General-Anzeiger

der Stadt Wuppertal

General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Wuppertaler Nachrichten
Bergische Nachrichten

Allgemeine Zeitung
für Berg und Mark

Anzeigenpreis:
Allgemeine Anzeigen - - - - - - - - - - 1 mm Höhe (22 mm breit) 15 R.-Pfg. } Nachlaßstaffel B
Textanzeigen - - - - - - - - - - - - - - 1 mm Höhe (72 mm breit) 80 R.-Pfg. } Preisliste Nr. 7
Familien-Anzeigen und Stellengesuche 1 mm Höhe (22 mm breit) 7 R.-Pfg.
Für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Gewähr übernommen. Bei Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse, können Ersatzansprüche nicht gestellt werden. — Postscheckkonto Köln 3262 W. Girardet, Wuppertal. Erfüllungsort Wuppertal-Elberfeld.

50 Jahre

Bezugspreis:
Durch Boten, wochentäglich frei Haus, mit der Tiefdruckbeilage „Wochenschau" halbmonatlich R.-Mk. 1.15, ohne „Wochenschau" halbmonatlich R.-Mk. 0.95, einschließlich Botenlohn. Durch die Post monatlich R.-Mk. 2.30 mit „Wochenschau" und R.-Mk. 1.90 ohne „Wochenschau" einschließlich 46.20 R.-Pfg. bezw. 41.52 R.-Pfg. Postzeitungsgebühr, ausschließlich Bestellgeld. Hauptgeschäftsstelle Elberfeld: Hermann-Göring-Straße 50. - - Fernspr. Sammel-Nr. 21701. Hauptgeschäftsstelle Barmen: Adolf-Hitler-Straße 625/627. - - Fernspr. Sammel-Nr. 57768.

Nr. 230 — 51. Jahrgang **Donnerstag, 30. Sept. 1937** **Einzelpreis 20 Pfg.**

London auf alten Wegen

Von unserem Vertreter.

WG. **London**, 30. September.

Die erste Vollsitzung des englischen Kabinetts nach den Ferien am Mittwoch hatte erhebliche Bedeutung. Hat doch sie erst gewissermaßen der englischen Politik der letzten Wochen das endgültige amtliche Siegel aufgedrückt. Bisher war immer noch unklar, ob diese Politik nicht als Improvisation einzelner Minister anzusehen sei. Die Mitglieder des Kabinetts haben sich zunächst mit Nyon befaßt. Sie glauben, daß die Abmachungen funktionieren werden und daß Italiens Beteiligung kein Problem mehr darstellt. Der Optimismus, der nach Bekundung des Reuter-Vertreters dabei zutage getreten ist, scheint sich auch auf die Frage erstreckt zu haben, ob die politischen Methoden nach dem Muster von Nyon risikolos auch auf die Zukunft anwendbar sind.

Beachtenswert ist, wie sehr sich im Lauf der Zeit das Thema der sogenannten englisch-italienischen Aussprache unmerklich verändert und verschoben hat. Ursprünglich konnte man darunter einen Gedankenaustausch mit dem Ziel der Ausräumung tatsächlicher oder scheinbarer Gegensätze erblicken. Das war eine durchaus zweiseitige Aktion, bei der sich keiner der Teilnehmer etwas vergab und die sich auf das gesamte Gebiet der italienisch-englischen Beziehungen erstrecken sollte. Jetzt, seit sich Frankreich eingeschaltet hat, ist davon kaum mehr etwas zu hören. Statt dessen hat man in der Kabinettssitzung an eine Note die letzte Hand gelegt, die lediglich die Frage der Freiwilligen in Spanien zum Angelpunkt hat. Dabei geht die englische Regierung entweder gemeinsam oder mindestens parallel mit Paris vor. Wenn, wie es heißt, die Note in „freimütiger Offenheit" auf die „schwere Gefahr" hinweisen sollte, die entstünde, wenn die „aktive Intervention in Spanien fortgesetzt würde", und wenn weiter auf die Notwendigkeit hingewiesen werden sollte, daß die Mächte, die das Nichteinmischungsabkommen unterzeichnet haben, dieses Abkommen „dem Buchstaben und dem Geiste nach genau befolgen" müssen: so läuft das nicht auf eine Politik der Verständigung und des Ausgleichs, sondern auf eine solche der Beschwerde und der Forderung hinaus. Anscheinend glaubt man in London, es genüge, Italien gegenüber als „Gegengabe" wieder einmal die geflissentlich hinausgezögerte Anerkennung der tatsächlichen italienischen Herrschaft in Abessinien ins Schaufenster zu legen.

Auch die ostasiatische Angelegenheit ist behandelt worden. Dabei überrascht, daß die Minister sich erneut mit dem Gedanken befaßt haben sollen, China und Japan die Vermittlung Englands anzubieten. Japan hat aber mehrfach erkennen lassen, daß es auf solche Vermittlungsangebote keinen Wert legt, ja sogar geneigt ist, sie als „unfreundliche Akte" anzusehen. Wenn solche Pläne trotzdem Gegenstand von Erörterungen im Schoße des Kabinetts sein konnten, so mag dazu die hier weitverbreitete Auffassung beigetragen haben, daß Japan „mehr abgebissen habe, als es schlucken kann", und daß es deshalb einer Vermittlung zugänglicher sein werde. Besonders, wenn diese Bereitwilligkeit durch einen gewissen englischen Druck gefördert wird. Diesen Druck auszuüben, scheint man entschlossen, zumal da man sich dabei auf die gut vorbereitete Stimmung des englischen Publikums stützen kann. Bischöfe, Professoren, Politiker und Journalisten sind eifrig dabei, über die angeblichen Verstöße Japans gegen das Völkerrecht sich zu entrüsten und die Erregung zu schüren. Unterdessen ist an die Regierung der Vorschlag eines Boykotts japanischer Waren herangetragen worden. Das Kabinett hat, wohl beeinflußt durch die Erfahrung der Abessinien-Krise, sich einer Billigung solcher Pläne wohlweislich enthalten. Sonst aber scheint die Regierung entschlossen zu sein, den Japanern nach Kräften unangenehm zu werden. Die am Chinamarkt interessierten englischen Wirtschaftskreise beginnen, mit ihren Forderungen auch öffentlich hervorzutreten. Die Regierung zieht es aber offensichtlich vor, nicht als Vertreter englischer Wirtschaftsinteressen in Tokio zu erscheinen, sondern gewissermaßen als Polizist des Völkerrechts — wie das ja auch in der Mittelmeerfrage der Fall gewesen ist. Jedenfalls zeigt auch hier die englische Politik eine zunehmende Neigung, ohne Rücksicht auf weitreichende und unberechenbare Folgen mit besonderem Nachdruck aufzutreten. Der Grundgedanke scheint dabei zu sein, daß der englisch-französische Block ausreicht, um unter fallweiser Heranziehung der mehr lokal interessierten Staaten in allen Weltfragen günstige Entscheidungen zu erzwingen.

Zum Geleit!

Fünfzig Jahre sind vergangen, seit unsere Zeitung zum erstenmal den Weg zu ihren Lesern fand. Eine Tatsache, die uns Anlaß war, in einer in Kupfertiefdruck ausgeführten Sonderbeilage

Wuppertals General-Anzeiger – 50 Jahre Heimatzeitung

Rückschau zu halten. Dieses Sonderheft, das der heutigen Ausgabe beiliegt, hat sich weniger die Aufgabe gestellt, das Werden und Wachsen des „General-Anzeigers" zu beschreiben, als vielmehr die Entwicklung unserer Stadt und der bergischen Heimat auf allen Lebensgebieten darzustellen, wie sie sich in den fünfzig Jahresbänden unserer Zeitung widerspiegelt. Rund fünfzehntausend Ausgaben des „General-Anzeigers" sind in diesem Zeitraum erschienen – und in jeder einzelnen ist von Ereignissen die Rede, die in ihrer Gesamtheit schließlich das politische, wirtschaftliche und kulturelle Antlitz der Heimat geformt haben. Unsere Jubiläumsbeilage unternimmt den Versuch, das Wesentliche aus der Fülle des Geschehens in zusammenfassenden Beiträgen noch einmal lebendig werden zu lassen. Allen, die uns dabei durch ihre Mitarbeit wertvollste Unterstützung geleistet haben, sei auch an dieser Stelle der wärmste Dank dafür ausgesprochen.

Noch größer aber ist die Dankesschuld, durch die wir uns in dieser Stunde

unseren Lesern verpflichtet

fühlen, die uns – in vielen Familien durch zwei und drei Generationen – in guten wie in bösen Tagen die Treue hielten. In ihre Hände legen wir heute diese Jubiläums-Ausgabe – als ein kleines Zeichen unserer Dankbarkeit, als eine Erinnerung an das fünfzigjährige Bestehen des „General-Anzeigers" und als ein Versprechen, in der Zukunft weiterzuarbeiten auf der in einem halben Jahrhundert geschaffenen Grundlage. Unsere Zeitung, die durch unzählige, im Lauf der Jahrzehnte geknüpfte Fäden mit der Heimat verbunden ist, will in der Beilage „Wuppertals General-Anzeiger" über die Verbundenheit Rechenschaft ablegen. Wir wissen, daß uns nur die tief in den Heimatboden hinab reichenden Wurzeln die Kraft spenden, aus der auch in Zukunft immer neues Leben sprießen soll. Wir wissen aber auch, daß uns solche Heimatverbundenheit besondere Verpflichtungen auferlegt. Und deshalb überschreiten wir die Schwelle dieses halben Jahrhunderts in dem Bewußtsein, daß die Arbeit an unserer Zeitung für alle Zukunft bleiben muß, was sie immer war: Dienst an unseren Lesern, Dienst an unserer schönen bergischen Heimat und damit Dienst an unserem großen deutschen Volk und Vaterland.

Bückeberg geht jeden an!

Bückeberg! In diesem Wort glüht uns heute der goldene Herbst, in diesem Klang weht der Duft der Reife, darin klingen die Lieder auf, die zur Erntezeit über die fruchtschweren Felder kommen, wenn die Sichel geht, wenn die Wagen hochauf belastet den Segen der Arbeit heimtragen!

Bückeberg! Das ist eines jener Worte, dem unsere Zeit Farbe und Glanz gegeben, das unsere Tage würdig und sieghaft erfüllen. Heute ist der Bückeberg nicht mehr nur die Bergkuppe, die sich milde aus dem gesegneten Weserland erhebt, nein, dieser Bückeberg ist für uns Deutsche heute der Begriff herbstlicher Höhe. Dieser Berg der Deutschen steht in dieser Jahreszeit vor uns wie das leuchtende Ziel nach mühevollem und unentwegtem Marsch durch harte Werktagsebene.

Und wenn er auch zunächst ausschließlich Besitz und Hochburg des deutschen Bauern scheinen möchte, so weiß gleichwohl, und heute erst recht, das gesamte deutsche Volk in ihm Halt und Haltung, Sicherheit und Sicherung, Wille und Werk. Denn Bückeberg ist Gleichnis und inhaltschwere Sprache unserer Tage, Ausdruck unseres Willens zur Scholle, Ruf des deutschen Bodens nach Treue und Dienst an seiner Kraft, an seiner gebefreudigen Fruchtbarkeit. Noch mehr! So gesehen erkennen wir in diesem Wort nicht nur das neu geweckte und gesammelte Bewußtsein um unsere beste Herkunft, spüren wir nicht nur die neue Marschlinie, nein, von den Höhen dieses Bückeberges, um den sich am kommenden Sonntag wieder das deutsche Volk wie ein lebendiger Erntekranz schwingen wird, sehen wir hinein in das Neuland, das wir uns schufen und aus dessen Bezirken wir künftig die Ernte uns holen werden, die zu säen wir die kraftbewußte Hand, die zu pflegen wir den stolzen Willen haben.

Das Ernte-Dankfest unserer Zeit kann keine Festivität im alten, engen Sinne mehr sein. An diesem Tag darf nicht mehr nur der bäuerliche Berufskreis seiner Freude über die glücklich und gut eingebrachte Ernte huldigen, unser Ernte-Dankfest muß über die Grenzen des Bauernstandes weit hinausgreifen und jedermanns Sache werden. Wir beten alle um unser täglich Brot, wir haben also auch alle Grund, zu unserer Aecker Grund und Boden zu stehen!

Und heute können wir das wieder stolz und zuversichtlich, wie unsere Väter es taten, denen der Acker ihr Haben und nicht ihr Soll war, die ihren Boden frei und sicher wußten, denen er nicht Ware, sondern stolzer Besitz war, heilig überkommenes Erbe! Die bösen Zeiten, da profitgierige und gewissenlose Elemente mit diesem Gut von Gottes und Väter Gnaden willkürlich spekulierten, den Sinn des Grundstückes in brutalem und oft blutsaugerischem Handel in freche Ausnützerei verkehrten, sind vorüber! Der deutsche Bauer waltet wieder seiner Berufung, dient wieder getreu seinem ihm eingeborenen Gesetz, folgt dem Ruf seiner Scholle, schafft und baut in des Wortes trächtigster Bedeutung sein Land. Und dies nicht im engen Sinne seiner Wirtschaft, sondern weit darüber hinaus und hinein in die Nutzfläche, die das gesamte Volk heute mehr denn je in den treuen Händen des deutschen Bauern sehen muß, weil ihm von hier und nur von hier sein täglicher Tisch gedeckt wird.

Diese Erkenntnis ist uns Deutschen des Jahres 1937 so etwas wie das gute Wetter, das der

Bauer dem jungen Tag in seiner frühesten und reinsten Stunde abliest. Denn, wenn der Bauer weiß, daß der Tag gut zu ihm sein wird, daß heute sein Bemühen keinen Störungen von Wind und Wetter ausgesetzt ist, dann packt er zu, dann gibt es kein Säumen, dann faßt an, wer Hände hat. Und wenn die Sonne sinkt, kann er und die Seinen getrost den stillen und geruhsamen Abend feiern. Dann wird der Feierabend tröstliche Gewißheit und in der Scheuer breitet sich neuer Segen, strecken sich frische Garben, weht der gewisse Ruch vom täglichen Brot, das der Hände Fleiß und die besorgte Entschlossenheit eingeheimst haben.

Wir stehen heute ganz auf uns gestellt! Wir wissen um jenen schöpferischen Befehl, uns selbst genug zu sein, uns selbst genug zu schaffen! Das Brot, das wir uns selbst bauen, ist uns gewiß! Und der Boden, dem wir das Saatkorn anvertrauen, der Wunsch, den wir zum Himmel schicken um Sonnenschein und Regen, werden auch die Früchte zum Leben rufen und erlösen, deren wir uns wert machen als stolze und emsige Bauern sowohl wie als dankbare Städter, denen die Kornfelder zwar nicht vor den Fenstern blühen, die aber nicht minder um das Glück eines trächtigen Ackers wissen und um die Gottesgabe, die uns täglich neu das Leben schenkt für Schritt und Fortschritt.

Jetzt ist die Ernte wieder unter Dach. Die Aecker schwärzen sich und haben bereits die Hoffnung des nächsten Jahres im Schoße ihrer Schollen. Der Bauer sieht schon dem nächsten Wuchs entgegen ... Am Ziele seiner abgeschlossenen Arbeit aber geht er noch einmal festlich über Feld. Sein Blick reicht rückwärts und ragt zuversichtlich in die Zukunft. Er feiert das Fest des Erntedankes, verweilt im Geschaffenen und hofft zum Neuen. Und der deutsche Bauer, in der Tat der Bauherr des deutschen Bodens, jenes geadelten Grundes, sieht an diesem 3. Oktober auf dem Bückeberg seinen Festhügel, darauf er Rück- und Ausblick hält. Und mit ihm sehen die Millionen seiner Volksgenossen, die wieder Wert und Größe ihres eigentlichen Brotherrn erkannt haben, über das Geschaffene, aber auch über das Feld der neuen Pflichten, für die sie sich ebenso einzusetzen haben wie er, der zutiefst im Boden wurzelt und den stetig nährenden Quell des Lebens zu nähren seine große Aufgabe am Volke nennt. Wir wissen um die Spannungen, wir wissen um den Schweiß, der fließen muß, bis der Erntekranz sich winden läßt, bis der Sieg und Erfolg das Werk krönt, das für die nächsten vier Jahre unseren Einsatz und unsere Gegenseitigkeit fordert! Aber dieses Bewußtsein erhöht im gleichen Sinne unsere Kraft, in dem wir uns einerseits die Notwendigkeit unserer Planungen vor Augen führen, wie wir zum anderen von unserem Können überzeugt sind ...

In solcher Ansehung wird uns der Bückeberg und sein Erntedank ein Fest innerer Genugtuung, inneren Lohnes und zuversichtlichen, aber auch pflichtbewußten Ausblickes auf die Zukunft, an der wir eben so wachsen wollen wie unsere Saaten, für die wir geschafft und gebetet, denen wir dienen, weil in ihnen mit das Leben unseres Volkes atmet — eines freien Volkes auf freiem Grunde!

C. G.

Mussolinis Abschied und Dank

Die Heimfahrt — Rudolf Heß' Begleitung bis zur Grenze

(Von unserem an der Fahrt teilnehmenden Sonderberichterstatter)

Im Zug des Königlich italienischen Regierungschefs, 30. September.

Wie die Einreise des italienischen Regierungschefs Benito Mussolini, sein Weg in die Hauptstadt der Bewegung, in das westdeutsche Industriegebiet, den deutschen Norden und zur Reichshauptstadt, so war auch die Heimfahrt begleitet von Kundgebungen betonter Herzlichkeit. Den ganzen Weg entlang standen bis in die tiefe Nacht deutsche Menschen, um dem Freunde Deutschlands, dem großen Staatsmann, dem Duce des faschistischen Italien, ihre Abschiedsgrüße zuzurufen.

In ihnen allen klangen noch die Worte aufrichtiger und unerschütterlicher Verbundenheit nach, die Mussolini am Vorabend dem deutschen Volk und der Welt zugerufen hatte. Sie alle standen noch ganz unter den bewegenden Eindrücken der großen Tage, die nun Geschichte geworden sind.

Wieder säumten ungezählte Tausende auf den großen und kleinen Bahnhöfen und an allen Uebergängen den Fahrtweg, ließen sie von den Stätten ihrer Arbeit an die Strecke, grüßten die Bauern von den Feldern, stauten sich auf den Straßen des Führers und allen großen Landstraßen die Wagen, bildete die Jugend jauchzend Spalier. Aus allen Türen und Fenstern, von allen Balkonen, aus den vorbeifahrenden Zügen, selbst von den Hausdächern winkten sie fähnchen- und tücherschwenkend Lebewohl! Obwohl hinter dem hohen Gast Tage angestrengter staatsmännischer Pflichten lagen, trat er immer wieder winkend und dankend an das Fenster seines Wagens und bot den mit ihren Musikzügen aufmarschierten Formationen den römischen Gruß.

Auch bei der Heimfahrt gab Rudolf Heß im Auftrage des Führers dem Duce das Geleit bis zur Grenze, mit ihm der dem italienischen Regierungschef zugeteilte Ehrendienst, der ihn auf der ganzen Deutschland-Fahrt begleitet hatte. Diesem gehören Reichsleiter Reichsminister Frank, der Kommandierende General des 4. Armeekorps, General der Infanterie List, und der Chef des Protokolls, Gesandte von Bülow-Schwante, an.

Der Duce lud den deutschen Ehrendienst zusammen mit seinen italienischen Begleitern noch zu einem Abendessen, an dem auch der Stellvertreter des Führers teilnahm. Bis zur Grenze nimmt auch das SS.-Begleitkommando, das aus sprachkundigen SS.-Männern besteht, an der Fahrt teil.

Dem scheidenden Gast des Führers bot sich das deutsche Land noch einmal in schönstem Herbstsonnenschein. Mit Heil- und Duce-Rufen, mit Winken und Tücherschwenken nahm Berlin Abschied, dann breitete das märkische Land, das Land der hohen Kiefern und dunklen Seen, seinen ganzen Zauber aus, und bei sinkendem Licht zog das mitteldeutsche Industrierevier vorüber, nahmen das grüne Herz Deutschlands und das schöne alte Frankenland den Gast auf.

1.46 Uhr in München

München, 30. September. Der Sonderzug des italienischen Regierungschefs traf um 1,46 Uhr früh von Augsburg kommend wieder in der Hauptstadt der Bewegung ein, die er nach kurzem Aufenthalt verließ.

Am Bahnsteig hatten sich außer dem Polizeipräsidenten SS-Obergruppenführer Freiherr von Eberstein Gauamtsleiter Wuester vom Reichspropagandaamt des Reichspropagandaministeriums und Reichsbahnpräsident Gollwitzer eingefunden.

7 Uhr in Bozen

× **Innsbruck, 30. September.** (Eig. Drahtb.) Der Sonderzug, in dem Mussolini und die Mitglieder der italienischen Regierung die Heimreise antraten, traf am Donnerstagmorgen 5,30 Uhr in Innsbruck ein. Es war keinerlei Empfang vorgesehen. Lediglich der Sicherheitsdirektor überwachte die getroffenen Maßnahmen. Nach ganz kurzem Aufenthalt setzte der Zug die Fahrt über den Brenner fort und langte gegen 7 Uhr morgens in Bozen an, wo ein Empfang des Zuges durch die Schwarzhemden stattfand. Nach wenigen Minuten setzte der Zug die Fahrt fort.

Die Ankunft Mussolinis in Rom wird ungefähr zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags erfolgen.

Das Abschiedstelegramm an den Führer

Rom, 30. September. Beim Verlassen des deutschen Bodens hat der Duce an den Führer von Kufstein aus folgendes Telegramm gerichtet:

„In der Erinnerung an die unvergeßlichen Tage, die ich mit Ihnen und inmitten Ihres herrlichen Volkes verbracht habe, in der Dankbarkeit für die Aufnahme, die ich durch Sie und die deutsche Nation gefunden habe, mit einem Herzen voll des Schauspieles der Pracht, der Arbeit und des Glaubens, daß Ihr Land in seiner machtvollen Wiedergeburt Stolz zeigt, gehen beim Ueberschreiten der deutschen Grenze meine Gedanken noch einmal zurück an Ew. Exzellenz.

Diese Tage haben die geistige Solidarität, die das nationalsozialistische Deutschland und das faschistische Italien verbindet, haben die Festigkeit und die Eintracht ihrer Vorsätze und die Unlösbarkeit ihrer Freundschaft besiegelt. Sie haben in mir selbst meine Bewunderung für Ihr Werk und meine Freundschaft für Ihre Person noch vertieft und lebendiger gestaltet.

Empfangen Sie mit dem wiederholten Ausdruck meiner Dankbarkeit meine aufrichtigsten und herzlichsten Wünsche für Sie und für Ihr großes Land. In der Erwartung, Sie in Italien zu begrüßen."

Mussolini.

*

Die italienische Morgenpresse veröffentlicht dieses Danktelegramm Mussolinis an erster Stelle. „Messagero" bezeichnet es in seiner Ueberschrift als eine „Botschaft des Duce an den Führer" und unterstreicht die von Mussolini darin ausgesprochene Erwartung eines Wiedersehens in Italien.

Rom erwartet seinen Duce

Rom, 30. September. Auf der ganzen Fahrt durch Italien bis nach Rom sind auf den Bahnhöfen Massenkundgebungen vorbereitet worden. Hier empfängt Mussolini nach den geschichtlichen Tagen seiner Begegnung mit dem Führer die begeisterten Huldigungen des italienischen Volkes. In Rom werden heute früh die letzten Vorbereitungen für einen triumphalen Empfang getroffen, mit dem Rom den Duce heute abend empfangen wird.

Dr. Frick an Reichsführer SS. Himmler

Berlin, 30. September. Der Reichsminister des Innern Dr. Frick hat dem Reichsführer SS. Himmler als Chef der deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern seinen Dank und seine Anerkennung für die vorbildliche Lösung der Aufgaben ausgesprochen, vor die der Staatsbesuch des italienischen Regierungschefs Mussolini die deutsche Polizei gestellt hatte.

Er hat dabei auch der tatkräftigen Unterstützung durch SS., Bahnschutz, SA., NSKK., Arbeitsdienst und alle anderen Organisationen gedacht und gebeten, seinen Dank und seine Anerkennung für die treue Pflichterfüllung jedem einzelnen Angehörigen der Polizei und SS. und der übrigen Organisationen zu übermitteln.

Militärjubiläum des Generals v. Campe

Bad Oeynhausen, 30. September. General der Artillerie von Campe, der am 24. April 79 Jahre alt wurde, kann am 1. Oktober sein 60jähriges Militärjubiläum begehen.

*

Er trat 1877 in das Feldartillerie-Regiment Nr. 22 ein und war vor dem Kriege Kommandeur des Klevischen Feldartillerie-Regiments Nr. 43. Als Kommandeur der 14. Feldartillerie-Brigade rückte er ins Feld und war zuletzt Kommandeur der 108. Infanterie-Division. Nach dem Kriege leitete er zunächst die Auflösung der 14. Division. Nachdem er vorübergehend Inspekteur der Landwehrinspektion Dortmund war, wurde er Kommandeur der 2. Westfälischen Reichswehrbrigade Nr. 31 und schließlich Befehlshaber VI Breslau.

Litwinows letztes Manöver

× **Paris, 30. September.** (Eig. Drahtb.) Die in letzter Minute notwendig gewordene Verschiebung der Unterzeichnung des bereits am Mittwochvormittag zustandegekommenen Abkommens unter den Marinesachverständigen der drei Länder: Italien, England und Frankreich, hat in Pariser politischen Kreisen stark überrascht. Die von halbamtlicher französischer Seite abgegebene Erklärung, daß die Sachverständigen mit einigen technischen Arbeiten noch nicht zu Ende gekommen seien, hat in politischen Kreisen noch nicht ganz befriedigt. Aus Genf kam dann in den späten Abendstunden des Mittwoch eine Erklärung für diesen Aufschub. Die Berichterstatter der Pariser Blätter meldeten nämlich übereinstimmend aus Genf, die italienischen Delegierten hätten einen Aufschub verlangt, bis die Frage des Resolutionsentwurfs in der Spanienfrage geklärt sei. Die gestrigen Torpedierungsversuche Litwinow-Finkelsteins hätten die italienische Diplomatie zur besonderen Vorsicht gemahnt, die nicht in Paris ein Abkommen unterzeichnen wolle, wenn sie gleichzeitig Gefahr laufe, in Genf als „Angreifermacht" bezeichnet zu werden, wie dies Litwinow-Finkelstein verlangt habe.

Die französischen Regierungskreise sind, wie aus einem Kommentar des halbamtlichen „Petit Parisien" hervorgeht, über diesen Störungsversuch des sowjetrussischen Außenkommissars empört. Das Blatt schreibt, daß Litwinow ein letztes Manöver versucht habe, um die Pariser Einigung zu torpedieren und gleichzeitig eine Konferenz zwischen Italien, England und Frankreich über die Spanienfrage unmöglich zu machen. Aber England und Frankreich würden, was auch kommen möge, fest entschlossen sein, mit Italien Verhandlungen einzuleiten, „selbst ohne den einstimmigen Segen der Völkerbundsversammlung." Litwinow habe in später Nachtstunde des Mittwoch dem französischen Außenminister erklärt, daß Sowjetrußland die in Paris zustande gekommene Einigung unter den Marine-Sachverständigen über die Beteiligung Italiens an der Mittelmeerkontrolle nicht annehmen werde. Diese bedauerliche Intervention, die mit den sowjetrussischen Manövern in der Spanienfrage parallel laufe, beweise, so schreibt das halbamtliche Pariser Blatt, daß Sowjetrußland im voraus jede Einigung mit Italien verhindern wolle. Man dürfe aber überzeugt sein, daß Paris und London diesem doppelten unerträglichen Sabotierungs- und Einschüchterungsversuch Sowjetrußlands nicht weichen werden.

Der unschlüssige Völkerbund

Genf, 30. September. In dem Redaktionskomitee für den Entschließungsentwurf über die spanische Angelegenheit ist auch am Mittwoch keine Einigung erzielt worden. Ein Vorschlag Litwinow-Finkelsteins, die Nichtinterventionsverpflichtungen vorläufig zu suspendieren, wurde nicht ernst genommen.

Moskauer Sendlinge unschädlich gemacht

Riga, 30. September. In der Nacht zum Donnerstag, kurz nach Mitternacht, erfolgte die mit großer Spannung erwartete Urteilsverkündung im großen Rigaer Kommunisten-Prozeß. Alle 32 Angeklagten erhielten Strafen. 27 wurden zu Zwangsarbeit zwischen acht und vier Jahren und fünf Angeklagte zu Zuchthausstrafen zwischen vier und zwei Jahren verurteilt.

In seiner Anklagerede unterstrich der Staatsanwalt die Gefährlichkeit der zersetzenden Wühlarbeit der Kommunisten. Er teilte die Angeklagten in drei Gruppen. Die erste Gruppe umfasse die zehn Angeklagten, die illegal von Sowjetrußland nach Lettland gekommen seien, um hier im geheimen die kommunistische Partei Lettlands aufzuziehen. Die zweite Gruppe bestehe aus den Angeklagten, die die geheimen kommunistischen Unterkünfte unterhalten hätten, in denen die kommunistischen Zusammenkünfte stattfanden. Zur dritten Gruppe seien die Angeklagten zu rechnen, die kommunistische Hetzliteratur und sonstige kommunistische Schriften bearbeitet und verteilt hätten. Gegen die zehn Angeklagten, unter ihnen den führenden Kommunisten Abele, beantragte der Staatsanwalt das Höchstmaß der vom Gesetz vorgesehenen Strafe von 8 Jahren Zwangsarbeit. Dem Antrag schloß sich das Gericht bei der Verurteilung Abeles an.

Die GPU. wütet auch in Sowjetspanien

300 Arbeiter „hingerichtet"

Paris, 30. September. Der nationalspanische Sender von Salamanca verbreitete, daß im Abschnitt von Villaverde ein „politischer Kommissar" und verschiedene andere leitende Bolschewisten in die nationalen Stellungen gekommen sind und erklärt haben, daß sie vor den gegen ihre Person gerichteten Verfolgungen geflohen seien.

Schon viele Sowjetspanier seien unter geheimnisvollen Umständen durch sowjetrussische Bolschewisten ermordet worden. Weiter gaben sie an, daß im Verlaufe des Septembers 300 Arbeiter „hingerichtet" worden seien.

60 000 RM. Schadenersatz für Botschafter Knatchbull

London, 30. September. Amtlich wird mitgeteilt, die britische Regierung werde das Parlament auffordern die Zahlung einer Summe von 5000 Pfund (rund 60 000 RM.) für den britischen Botschafter in China, Sir Hughes Knatchbull-Hugessen, zuzustimmen. Der Vorschlag wird damit begründet, daß der Botschafter schwere Verletzungen erlitten habe, durch die seine Gesundheit möglicherweise beeinträchtigt würde.

Es dämmert in Frankreich

Die französische Presse beginnt die Bedeutung des Mussolini-Besuches zu erkennen

Paris, 30. September. Die Zusammenkunft Adolf Hitlers und Mussolinis wird erst jetzt in der französischen Presse in ihrer wahren Bedeutung gewürdigt. Die Blätter hatten bisher versucht, den deutsch-italienischen Kundgebungen einen, wenn auch nach außen hin sehr feierlichen, so doch politisch mehr oder weniger belanglosen Charakter zu geben. Heute müssen sie wohl oder übel eingestehen, daß die Achse Berlin—Rom eine Wirklichkeit ist, mit der man rechnen muß, und die heute fester denn je steht. Man gibt zu, daß der Wiederaufbau der deutschen Wehrmacht erfolgreich durchgeführt wurde, und daß das Reich heute wieder zu einem politischen Machtfaktor herangewachsen ist, mit dem alle anderen Mächte in Europa rechnen müßten. Die Blätter unterstreichen in diesem Zusammenhang die verschiedenen militärischen Kundgebungen, angefangen von den Manövern in Mecklenburg bis zu der Schlußparade vom Mittwoch, die nach allgemeiner Ansicht äußerst eindrucksvoll gewesen ist.

Der Berliner Berichterstatter des „Matin" stellt fest, daß die Wehrmachtparade, die der Führer und der Duce am Mittwoch abnahmen, sehr eindrucksvoll gewesen sei. Die deutschen Soldaten hätten einen vorzüglichen Eindruck gemacht. Das Material sei ausgezeichnet, insbesondere, was die Motorisierung angehe, und hierbei wieder die kleinen Wagen, die vorzüglich für die ihnen zugedachten Aufgaben ausgerüstet seien.

Der „Jour" erklärt, der allgemeine Eindruck, der vorherrsche, sei der eines mächtigen Deutschen Reiches. Deutschland sei befriedigt, von seinem Gast ein feierliches Freundschaftsbekenntnis erhalten zu haben, das nicht weniger Werte habe als die Unterzeichnung irgendeines Vertrages.

Epochale „Leistung"

In der „Epoque" bedauert de Kerillis, daß Frankreich während des abessinischen Feldzuges Italiens die Gelegenheit nicht ergriffen habe, das italienische Volk im Einverständnis mit England zu „ersticken" (!). Deutschland sei damals noch nicht fähig gewesen, Italien zu Hilfe zu eilen. Man hätte damit eine [illegible] **Macht vernichten können, die sich heute als Nebenbuhler im Mittelmeer zeige, als Rivale in Osteuropa und als erklärter Verbündeter Deutschlands.**

Natürlich versucht ein Teil der Blätter wieder, den gewaltigen Eindruck, den die Zusammenkunft Adolf Hitlers und Mussolinis gemacht hat, durch teils nichtssagende, teils absichtlich böswillige Kommentare abzuschwächen und in oft sehr plumper Form alle möglichen Verdächtigungen auszusprechen.

Für Paris – zu hoch!

Paris, 30. September. Das „Petit Journal" versucht, die Bilanz des Besuches Mussolinis in Deutschland auf seine Weise zu ziehen. Hitler und Mussolini hätten noch einmal allen Völkern guten Willens den Frieden angeboten, gleichzeitig aber dem Bolschewismus den Krieg erklärt. Das Schlimmste sei jedoch, daß der Duce gegenüber den Demokratien „etwas beunruhigende (!) Worte" gebraucht habe und insbesondere gegenüber dem Völkerbund und der spanischen Frage Aeußerungen getan habe, die nur geeignet seien, gewisse Illusionen auszuschalten und gewisse Hoffnungen zunichte zu machen. Dem „Journal" zufolge kann Mussolini mit dem Ergebnis seiner Reise zufrieden sein. Er wisse heute, was das neue deutsche Heer wert sei. Eigentümlich sei nur, daß die deutsche Presse immer noch von einer friedlichen Kundgebung rede (!).

„Ein unvergleichlicher Erfolg"

London, 30. September. Im Berliner Bericht der „Times" heißt es u. a., der fünftägige Besuch sei ein unvergleichlicher Erfolg gewesen. Der italienische Staatschef sei zweifellos von der militärischen Macht Deutschlands sehr beeindruckt worden. Die künftigen diplomatischen Ereignisse würden voraussichtlich zeigen, welche Fragen erörtert worden seien und zu welchen Ergebnissen man gelangt sei.

Ward Price berichtet in der „Daily Mail", selbst für diejenigen, die mit den großen menschlichen und materiellen Mitteln des neuen Deutschland vertraut seien, seien die großen Ereignisse der letzten vier Tage von ungeheurem Eindruck gewesen.

Im Gleichschritt

Die italienische Presse über Germanentum und Römertum

Mailand, 30. September. Die oberitalienische Presse widmet dem aus Deutschland zurückkehrenden Duce in herzlichsten Worten gehaltene Willkommensgrüße und zollt dem überwältigenden Empfang, den das deutsche Volk dem italienischen Regierungschef bereitet hat, höchste Bewunderung und Dankbarkeit.

Mussolini habe sich das Herz des starken, stolzen und mächtigen Hitler-Deutschlands gewonnen,

schreibt der Mailänder „Popolo d'Italia". Vor allem seien drei Feststellungen zu machen: Die politische Bedeutung des Ereignisses, die Aufrichtigkeit der deutschen Freundschaft gegenüber Italien und die Wandlung, die sich in Deutschland in der Nachkriegszeit und unter der nationalsozialistischen Herrschaft vollzogen habe. Mussolini und seine Begleiter hätten in Deutschland weit mehr als Ergebenheit, Sympathie und Zuneigung gefunden, nämlich Verständnis für die Art und die Gedanken.

Die wichtigste Tatsache sei die Veränderung, die das neue Deutschland Adolf Hitlers gegenüber dem alten Wilhelminischen Deutschland erfahren habe. Wie die faschistische Revolution die Italiener von vielen Fehlern geläutert habe und sie zu einer neuen Lebensart führte, so hätte der Krieg und die Revolution die Deutschen verwandelt. Das neue Deutschland zeige ein jugendliches, von der früheren Zeit gänzlich verschiedenes Aussehen. Die Veränderung sei zugleich physisch und geistig. Besonders prächtig sei die neue deutsche Jugend, die in den Reihen des Heeres, der Parteigliederungen und der Hitlerjugend, der Arbeitsfront und der Sportvereinigungen stehe.

Nun heiße es zusammenmarschieren, ohne sich durch die Machenschaften der Politikaster gewisser Länder stören zu lassen. Denn es handele sich darum, die Revolution zu verteidigen und zu stärken, die nicht nur die Frucht so vieler Opfer, sondern die einzige Gewißheit für eine neue Ordnung in Europa sei.

Zwei Völker im vollen Aufstieg hätten sich getroffen.

Der Parallelismus liege nicht nur in der Zielsetzung, sondern im Gleichklang des Rhythmus.

Hieraus aber entstünden die dringendsten und gebieterischsten Forderungen. Der Beitrag der beiden Mächte zu der neuen Synthese zwischen Römertum und Germanentum müsse immer in einem Gleichgewicht der Macht erfolgen. Auf internationalem Gebiet bedeute das, daß die Schwächung des einen zur Schwächung des anderen führen würde. Machenschaften und Nachstellungen gegen den einen würden mit gemeinsamer Kraft abgeschlagen. Jedes der beiden Völker habe seine Eigenschaften, seinen Charakter. Sie würden bewahrt und verstärkt werden, weil nur im Glauben an sich selbst ein Volk nicht auf seine Zukunft verzichte.

Nicht mehr die Phantasie oder die Hoffnung, sondern die Realität der Gegenwart beherrsche die Geschichte, erklärt die „Stampa". Die neue Synthese des Römertums und des Deutschtums, die 1000jährige Triebkraft der Zivilisation Europas sei Tatsache. Es sei ein einfaches und lineares Geheimnis: Zwei lebendige ewige Kräfte müssen, damit sie das Höchstmaß der Zusammenarbeit verwirklichen können, auf gleicher Stufe im Gleichgewicht der Macht stehen. Zum ersten Male seit Jahrhunderten sei diese unerläßliche Grundbedingung bei den Nachfahren jetzt erfüllt.

„Ein wahrhaft brüderliches Band"

Rom, 30. September. Die Schlußberichte der römischen Morgenpresse über die Berliner Festtage Mussolinis sind allgemein auf die mit größter Wärme erhoffte Möglichkeit eines Wiedersehens Mussolinis mit dem Führer in Italien eingestellt.

Uebereinstimmend wird dabei auf die große Herzlichkeit hingewiesen, mit der sich Mussolini von „seinem großen Kameraden Hitler" verabschiedet hat, und die Herzlichkeit, die durch den kräftigen und langen Händedruck und die strahlenden Augen der beiden Männer zu überzeugendem Ausdruck gekommen sei.

Der Sonderberichterstatter des „Messagero" sieht das vielleicht wertvollste Ergebnis der Begegnung Mussolini—Hitler in der Festigung der persönlichen Freundschaft zwischen dem Duce und dem Führer, zwischen denen sich im Laufe dieser Tage und durch die zahlreichen vertraulichen Gespräche ein tiefes inneres Verstehen ergeben habe, das ein wahrhaft brüderliches Band zwischen den beiden Männern habe entstehen lassen.

Das politische Ergebnis sei darin zu sehen, daß es inmitten der europäischen Unordnung endgültig feststehe, daß die Achse Rom-Berlin unzerstörbar ist. Bei der Rückkehr Mussolinis nach Italien lasse er etwas von seiner Seele in dem Lande zurück, das ihn so gastlich aufgenommen hat. Sein Wesen und sein Wort hätten das deutsche Volk davon überzeugt, daß Mussolini und Hitler den gleichen Kampf für das gleiche Ideal führen.

„Italien und Deutschland schreiten Seite an Seite", so erklärt in diesem Zusammenhang „Popolo di Roma", „auf dem Wege zur Verteidigung der Kultur und Gerechtigkeit vorwärts. Die Völker, die die Eintracht Europas wollen, müssen sich Deutschland und Italien ohne Zögern mit allen ihren Kräften zu dem gemeinsamen Wiederaufbauwerk anschließen. Ihre aufrichtige Mitarbeit wird von Herzen willkommen sein. Auf jeden Fall aber gibt es keinen Zweifel mehr darüber, daß der Frieden durch einen uneinnehmbaren Schutzwall sicher gewährleistet ist."

Auf weite Sicht

Warschau, 30. September. Ueber den letzten Aufenthaltstag des Chefs der italienischen Regierung wird die polnische Oeffentlichkeit durch eine kurze Meldung der polnischen Telegraphenagentur unterrichtet. Es heißt darin, wenn keine amtliche Verlautbarung über die Ergebnisse des Besuches bekannt gegeben wurde, dann weil sein imponierender Verlauf und die mehrfachen Erklärungen beredt genug seien. Sie hätten den Charakter und die Ziele der Freundschaft, die die deutsche und die italienische Nation verbinden, klar gezeigt.

Der Berichterstatter der „Gazeta Polska" erklärt, in diplomatischen Kreisen herrsche die Auffassung, daß zwischen Berlin und Rom die Ziele und die Taktik in allen Fragen weithin in Uebereinstimmung gebracht worden seien, die die beiden Großmächte betreffen und die in dem bekannt gegebenen deutsch-italienischen Protokoll vom 23. Oktober 1936 festgelegt worden sind.

Der klerikale „Mala Dziennik" ist überzeugt, daß die Begegnung Adolf Hitlers mit Mussolini auf deutschem Boden nicht ohne Rückwirkung auf die allgemeine europäische Politik bleiben wird. Der 115 Millionen starke Block, den Mussolini und der Führer repräsentieren, der gut bewaffnet und außerordentlich diszipliniert ist, stelle eine gewaltige Macht dar.

Der schwerindustrielle „Kurjer Polski" stellt in seinem heutigen Leitartikel fest, die politischen Konsequenzen dieses Besuches würden noch für lange Zeit zu spüren sein. Spannende und erhebende Augenblicke, wie die, die Deutschland während der letzten Tage durchlebte, blieben nicht ohne Folgen. Auch für das internationale Leben würden sie von Bedeutung sein.

Belgien sehr eindeutig

Brüssel, 30. September. Der flämische „Standard" wendet sich mit größter Entschiedenheit gegen die Hetze des internationalen Marxismus. Der Marxismus trage in alle Länder die kühne Behauptung, daß Mussolini und Hitler den Krieg vorbereiteten. Als „Beweis" diene ihnen der Besuch Mussolinis in den Kruppwerken und bei den deutschen Manövern. „Das ist lächerlich", schreibt das große flämische Organ. „Wenn Kriegsminister und hohe Offiziere aus Ländern, die mit Frankreich befreundet sind, die Maginot-Linie und die Schneider-Creuzot-Fabriken in Frankreich besuchen und auch den Manövern des französischen Heeres beiwohnen, wenn hohe Offiziere und selbst Minister aus Frankreich den sowjetrussischen Militäreinrichtungen und den sowjetrussischen Waffenfabriken einen Besuch abstatten, dann bedeutet das „selbstverständlich nicht, daß Krieg vorbereitet wird". Wenn die französische Regierung durch ihren unseligen Militärpakt mit Sowjetrußland und ihre verwerfliche Einkreisungspolitik des Herrn Barthou die internationale Lage verschärft, dann ist das nach Ansicht der marxistischen Journalisten ganz selbstverständlich. Denn die Demokratie will ja „natürlich keinen Krieg und bereitet auch keinen Krieg vor". Die Erklärungen der roten Minister in Genf und die Beschlüsse der roten Internationale beweisen allerdings das Gegenteil. Daß ein totalitäres Regime naturnotwendig die Keime eines Krieges birgt, während ein demokratisches oder demokratisch sich nennendes Regime einen Damm darstellt gegen den Krieg, ist eine gewagte Behauptung".

Die englische Bilanz

× **London**, 30. September (Eig. Drahtb.) Nachdem der italienische Regierungschef Deutschland wieder verlassen hat, beginnen die englischen Blätter allgemein eine Bilanz aus dem Staatsbesuch Mussolinis in Deutschland zu ziehen. Dabei betonen die meisten Blätter, der Besuch habe Hitler und Mussolini noch mehr als bisher einander näher gebracht und damit die Achse Berlin—Rom weiter verstärkt. Der begeisterte Empfang, den das deutsche Volk Mussolini habe zuteil werden lassen, schreibt der „Daily Expreß", „hat alles, was der Duce sich träumen ließ, übertroffen."

Die „Times" nehmen die Abreise des Duce zum Anlaß eines langen Leitartikels, der die Reden Hitlers und Mussolinis zur Grundlage hat, und die Friedensbeteuerungen als auch die Verurteilung des Kommunismus als internationales Uebel unterstreicht.

„Es war kaum möglich", schreibt das Blatt, „daß die beiden Führer ihren Wunsch nach Frieden leidenschaftlicher und öffentlicher aussprachen."

Der Wunsch der beiden Staatsmänner, die Welt nicht in gegnerische Lager zu spalten, werde von allen Nationen der Welt wärmstens geteilt werden. In England hätten die führenden Politiker im übrigen immer den Standpunkt vertreten, eine Einigung mit Deutschland könne nur unter Umständen erreicht werden, die der Rolle des deutschen 70-Millionen-Volkes bei der Erhaltung des Friedens der Welt gerecht würden. Was die grundsätzliche Haltung Englands zu der Frage der Erhaltung des Friedens anbetreffe, so sei sie von zwei Anschauungen diktiert:

1. von der Weigerung, Europa in verschiedene Lager spalten zu lassen, und
2. von dem Verlangen nach Einräumung gegenseitiger wirtschaftlicher und politischer Konzessionen.

„England", schließt das Blatt, „will die Zusammenarbeit mit jedem anderen Lande, ganz gleich, welche Regierungsform darin herrscht, welches den Fortschritt und den Frieden als Ziel seiner Politik verfolgt."

Das Erntedankfest 1937

Dank dem Bauern — Sachgemäße Verwendung der Nahrungsgüter

Berlin, 29. September. (Drahtb.) Zum diesjährigen Erntedankfest schrieb der Reichsernährungsminister und Reichsbauernführer R. Walther Darré folgendes Geleitwort:

Der Erntedanktag auf dem Bückeberg ist der Ausdruck des Dankes des ganzen deutschen Volkes für die Arbeit, die das Landvolk leistete, um das tägliche Brot der Volksgenossen zu erzeugen. Der deutsche Bauer kann stolz sein auf seine Leistungen: Trotz Steigerung des Verbrauchs und Verringerung der landwirtschaftlichen Nutzfläche hat der deutsche Bauer durch seinen Einsatz die Grundlagen der Volksernährung erweitert. Die letzten Jahre zeigen jedoch, vor welchen Schwierigkeiten Deutschland trotzdem immer noch steht. Die Schwierigkeiten sind nicht allein durch Mehrerzeugung zu überwinden, vielmehr sind die sachgemäße Verwertung der Nahrungsgüter durch die deutsche Hausfrau und die Anpassung der Bedürfnisse an die Möglichkeiten der Erzeugung weitere tragende Säulen der deutschen Ernährungswirtschaft. Bei der Aufgabe, diese Schwierigkeiten zu meistern, hat die deutsche Hausfrau der Ernährungswirtschaft bereits wertvolle Unterstützung geleistet. Der diesjährige Erntedanktag sei erneut ein Appell zur freudigen Mitarbeit an das gesamte deutsche Volk.

R. Walther Darré,

Reichs- und Preußischer Minister für Ernährung und Landwirtschaft, Reichsbauernführer und Reichsleiter der NSDAP.

Die Erntekrone für den Führer

Ostpreußen hat sie in diesem Jahre gebunden

Königsberg, 29. September. (Drahtb.) Am kommenden Sonntag wird das ganze deutsche Land den Erntedanktag feiern. Ostpreußen ist in diesem Jahre die Ehre zuteil geworden, die Erntekrone für den Führer und den Kranz für den Reichsbauernführer zu binden. Fünfzig ostpreußische Jungbäuerinnen traten am Dienstag von Wehlau aus mit Krone und Kranz die Fahrt zum Bückeberg an.

Die ganze Stadt Wehlau nahm an der Überführung herzlichen Anteil. Am Bahnhof hatte die Schuljugend Aufstellung genommen, um der Erntekrone auch ihre Grüße an den Führer mitzugeben. Hier wurden Krone und Kranz in einem eigens zu diesem Zweck gebauten Kasten verwahrt, in dem auch die Erntegaben Ostpreußens ihre Fahrt nach dem Bückeberg antreten.

Wetterbericht

der Reichswetterdienststelle Essen-Mülheim

Aufkommende Unbeständigkeit

Das Hochdruckgebiet, in dessen Bereich es am Berichttage noch zu heiterem Herbstwetter kam, wird von Westen her immer stärker abgebaut, so daß sein Einfluß sich noch lediglich auf Ostdeutschland auswirkt. Dadurch kommt unser Gebiet wieder in den Störungsbereich des kräftigen Islandwirbels, dessen Niederschlagsband bereits Westengland erreicht hat. Für die Folge ist daher mit erneuter Eintrübung und einsetzender Niederschlagstätigkeit zu rechnen.

Wetteraussichten für Freitag:

Nach örtlichem Frühdunst und Frühnebel vormittags noch vorwiegend wolkig und trocken, nachmittags bei meist stärkerer Bewölkung von Westen nach Osten fortschreitende Niederschläge, Temperaturen gegenüber dem Vortage etwas zurückgehend, südlich bis südwestliche Winde.

Wetteraussichten für Samstag:

Bei südwestlichen bis westlichen Winden wolkig mit zeitweiser Aufheiterung, nur vereinzelt Schauer, Temperaturen weiter zurückgehend.

Diese Nummer umfaßt 24 Seiten.

Dazu aus Anlaß unseres Jubiläums die Tiefdruck-Sonderbeilage von 72 Seiten.

Hauptschriftleiter: Hans Christian Meyer
Stellvertreter: Fritz Goedecker
Verantwortliche Schriftleiter (für Text und Bilder): Für den politischen Teil: Fritz Goedecker; für den lokalen Elberfelder Teil: Wolfgang Müller; für Barmen und den volkswirtschaftlichen Teil: Karl Hindrichs; für das Feuilleton: Otto Klein; für bildende Kunst und Heimatnachrichten: Dr. Ludwig Lindner; für Sport: Franz Dahmen (zu einer militärischen Uebung einberufen), i. V.: Karl Schwan, sämtlich in Wuppertal; für Remscheid und Umgebung: Hans Fiedner Remscheid.
Schriftleitung in Berlin:
Berlin NW 7, Unter den Linden 42, Fernruf 11 62 91
Verantwortlich i. d. Anzeigenteil: Carl Weber-Wuppertal
D.-A. VIII. 37: über 90 000. — Preisliste Nr. 7.
Verlag u. Druck: W. Girardet, Wuppertal-Elberfeld.

Anzeigen für die Samstag-Ausgabe
bitten wir bis spätestens
Samstag vormittag 9 Uhr
aufgeben zu wollen

Modische FILZ-Hüte



Die hübsche, modische Form, die Filzblüten und der Schleier machen diese fesche Filzkappe besonders kleidsam.
Der C&A-Preis 4.75

An diesem jugendlichen Laufhut wird Sie die schöne Verarbeitung, die flotte Randstellung und die modische Bandgarnitur begeistern.
Der C&A-Preis 6.75

Und hier ein ganz modischer Breton aus gutem Haarfilz, vorteilhaft in sich verarbeitet. Er ist mit einer reizenden Agraffe geschmückt.
Der C&A-Preis 9.75

Gehen Sie zu

C&A
BRENNINKMEYER

WUPPERTAL-BARMEN, Werth 42
W.-ELBERFELD, Herzogstraße 9-17

Nachdruck von Wort und Bild verboten

THALIA

Wir eröffnen die Winterspielzeit mit der neuen großen Filmoperette:



Husaren heraus!

Regie: Georg Jacoby

Musik: Robert Stolz

Maria Andergast, Hans Holt, Ida Wüst, Leo Slezak, R. A. Roberts, Jupp Hussels, Rudolf Platte, Mady Rahl

Wenn die reizenden Schlagermelodien erklingen,
Wenn der Humor zu seinem Rechte kommt,
Wenn die Liebe Triumphe feiert,
Dann gibt es niemanden, der nicht von diesem Film entzückt ist!

Die neueste Bavaria-Tonwoche | Kulturfilm: Silberfuchs und Marderhund

Auf der Bühne: Weltstadt-Varieté!

Die lustigen fliegenden Matrosen
Pim's Navy
(kommen vom Wintergarten, Berlin)

Die mexikanische Drahtseil-Sensation
Alamar y Carmen
(kommen vom Palladium, London)

Die bezaubernden Tanzsterne
Eva & Ly
(kommen vom Casino de Paris)

Die fröhlichen Bohemiens
Terra & Partnerin
(kommen von der Scala, Berlin)

Der Koloratur-Sopran
Sonja Sonetta
(kommt vom Reichssender Leipzig)

Wochent. ab **2.20**, Sonntags ab **1.15**. Durchlauf. Vorstellungen. Einl. jederz.

1.–7. Oktober

Café Holländer

Ab 1. Oktober hören Sie wieder täglich nachm. 4 Uhr und abends 8 Uhr

Willy Scholven
und sein **Attraktions-Orchester**
Bühnenschau — Gesang — Konzert

Im Erdgeschoß
Wicküler-Schnellbetrieb
Höchstleistung an Qual. u. Preis 3/20 Lit.
Wicküler 10 Pfg. usw., alles v. 10 Pfg. an.
Wicküler Gaststätte Küche u. Keller l. bekannt. Güte
k8753

Preußisch - Süddeutsche
KLASSEN-LOTTERIE
Ziehung 1. Klasse 20. u. 21. Oktober

343 000 Gewinne 800 000 Loos
fast jedes 2. Los gewinnt

2	Gew. zu	1 000 000
2	" "	500 000
2	" "	300 000
2	" "	200 000
2	" "	100 000
10	" "	75 000
2	" "	50 000
12	" "	30 000
10	" "	25 000
8	" "	20 000
20	" "	10 000
116	" "	5 000
224	" "	3 000
440	" "	2 000
1080	" "	1 000
3200	" "	usw.

Lospreis p. Kl.	1/8	1/4	1/2	1/1
	3.00	6.00	12.00	24.00

Staatl. Lotterie-Einnahme
V. Götzen
W.-Elberfeld, Neumarkt 7/9

Vereins-Anzeigen

die nicht der Wirtschaftswerbung dienen werden **zum ermäßigten Preise** von 7 Pfg. je mm (22 mm breit) berechnet

General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Am runden Tisch im Lichthof

Damen-Leder-Handschuhe
Waschnappa od. Schweinslederart, Stepper, moderne Schlüpferformen, in vielen Farben

Paar **4.95**



KAUFHOF
Elberfeld

Gute Ware
zu führen genügt nicht. Das kaufende Publikum muß es erfahren. Eine Werbung im **General-Anzeiger d. Stadt Wuppertal** hält die Verbindung mit den Verbrauchern aufrecht.

Sondergastspiel
DIE
VIER BOTZE
Des großen Erfolges wegen für heute **Donnerstag** und morgen **Freitag** verlängert

Hotel zur Post

Wer den General-Anzeiger der Stadt Wuppertal liest, hat Vorteile

---

Tafelbestecke

schwer versilb., sowie aus rostfreiem Edelstahl, langj. Garant., nur Qualität! Gr. Auswahl, günst. Preise; Monatsrat. Freikatalog!
Vetterlein
Besteckfabrikat., **Solingen 21.**
12269

Äpfel handgepfl. u. gut verpackt, in Körben von 80 Pfd. Inh. je Korb mit Verpackung:
Schöner v. Boskoop I. Qual. 20, II. Qual. 17 Mk.
verschiedene gute Reinetten ..... 17 Mk.
rote Eiser Aepfel ..... 18 Mk.
Koch- und Wirtschaftsäpfel ..... 10 Mk.
Nur unt. Nachn. **Herm. Röben,** gepr. Obstbaumpfleger, **Vechta i. Old., Postf. 2.**



Der Mantel, von dem man spricht 39.-, 49.-, 56.- Mk.
Franz Wolff, W.-Barmen, Altermarkt
Anschlußfirma der Kundenkredit G. m. b. H. 8565



Gemüse-Nudeln und Pflaumen

ein ganz vorzügliches Gericht

Schnittnudeln	500 g **34 ₰**	**Maccaroni**	500 g **38 ₰**
Spaghetti	500 g **40 ₰**	**Eier-Maccaroni**	500 g **45 ₰**
Eier-Schnittnudeln	500 g **42 ₰**	**Eier-Hörnchen**	500 g **48 ₰**

Schürmanns Nudeln

in eigener Packung, ganz vorzügliche Qualitäten

Maccaroni	250 g **28 ₰**	**Eier-Schnittnudeln**	250 g **28 ₰**
Eier-Maccaroni	250 g **32 ₰**	**Eier-Körbchen**	250 g **42 ₰**

Getrocknete Pflaumen ..... 500 g 90 ₰, 76 ₰ und **50 ₰**

Schürmanns Kaffee
immer ein Hochgenuß, stets frisch geröstet 125-g-Paket v. 45 ₰ an

Adolph Schürmann

außerdem natürlich **3%** Rückvergütung f314

Aus der Stadt Wuppertal

Nr. 230 — 1937 **Wuppertals General-Anzeiger - 50 Jahre Heimatzeitung** Donnerstag, 30. Sept.

Aus vergangener Zeit:

Hier steht heute das General-Anzeiger-Gebäude!



Photo: Schlegel

Zum goldenen Jubelfest des General-Anzeigers haben wir noch ein sehenswertes Bild aus vergangenen Tagen hervorgeholt: eine Aufnahme aus dem Ende der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, die uns liebenswürdiger Weise von einem Freunde unserer Zeitung, Herrn Hermann Quante, zur Verfügung gestellt wurde. Auch er hänat mit besonderer Liebe an diesem Bilde, verkündet doch dem Wissenden das Firmenschild hinten rechts, daß die „Schlosserei Wilhelm Quante" die Wiege des bekannten großen Wuppertaler Industrieunternehmens Wilhelm Quante von heute ist.

Weiter sieht man hinten rechts das alte Evangelische Vereinshaus und in dem repräsentativen Haus in der Mitte rechts die den alten Wuppertalern noch geläufige Roehlsche Tanzschule, auf deren spiegelndem Parkett ganze Generationen von Backfischen im Millefleur-Kleidchen und die ewig verliebten Primaner und „Stifte" ihre ersten Walzer- und Polkaschritte lernten.

Die Aufnahme zeigt weiter einen Teil der Herzogstraße und die Ecke der Herzogstraße vor dem Kasino (links) mit dem Blick in die Kasinostraße. Die heutige Generation wird sich nicht leicht zurechtfinden, denn jetzt münden hier drei Straßen. Um die Jahrhundertwende kam nämlich die damalige Kaiserstraße, die heutige Hermann-Göring-Straße, hinzu, die vom Neumarkt her durch das Gewirr der Straßen und Häuser durchgebrochen wurde.

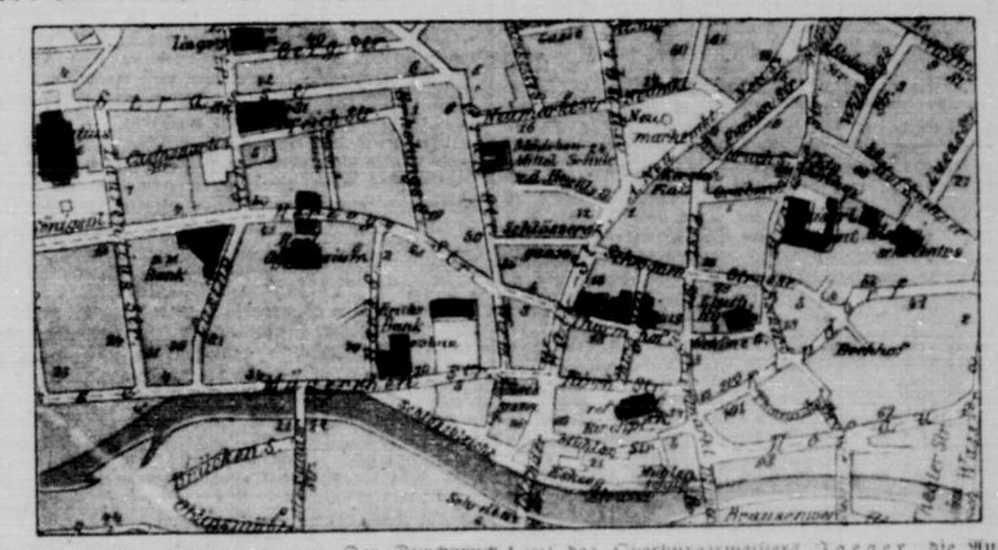
Heute nimmt an dieser Stelle den Komplex zwischen der Hermann-Göring- und Teichstraße das Verlagsgebäude des General-Anzeigers der Stadt Wuppertal ein, das 1905 an dieser Stelle errichtet wurde.

★

Infolge der Bevölkerungszunahme der beiden Städte Barmen und Elberfeld wuchs der Wuppertaler Straßenverkehr, insbesondere der Ostwestverkehr, im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts derart, daß die wenigen durchgehenden Straßen, vor allem in Elberfeld die alte Talverbindung Berliner Straße, Kipdorf, Schwanenstraße, Wall, Herzogstraße, Königstraße, in keiner Weise mehr genügten, zumal durch den größten Teil des genannten Straßenzuges auch noch die Straßenbahn fuhr. Den Anstoß dazu, eine neue zeitgemäße Ostwestverbindung zu schaffen, gab die seit 1893 geplante Erbauung eines neuen Rathauses an der Nordseite des Neumarktes; insbesondere erschien eine Verzögerung dieses Straßenprojektes über den Termin der Fertigstellung des Rathauses hinaus ganz unmöglich.

So entschloß sich die Stadt zu dem großen, 15 Meter breiten Straßendurchbruch Hofkamp, Neumarkt, Kaiserstraße, Königstraße, den sie 1899/1900 vornahm, nachdem sie die zwischenliegenden Grundstücke samt den darauf stehenden Gebäuden an der Morianstraße, am Neumarkt, an der Neumarkt-, Grün- und Erholungsstraße, Fouriersgasse, Herzog- und Kasinostraße vorher in ihren Besitz gebracht hatte. Die eigentlichen Durchbruchsstellen lagen in Verlängerung des Hofkamps zwischen Morianstraße und Neumarkt sowie in Verlängerung der Neumarktstraße zwischen Grün- und Kasinostraße. Hofkamp und Neumarktstraße erfuhren damals (bezw. in der Folge) eine Verbreiterung auf die Breite der Durchbruchstraße.

Wie die Straßen der Elberfelder Innenstadt vor 1900 verliefen läßt die beigefügte Planskizze von 1898 erkennen. Der Durchbruch schuf ein ganz verändertes Bild des Stadtteils und erfüllte seine Aufgabe, die anderen wenigen Talstraßen zu entlasten, weitgehend.



Allerdings waren die dafür aufgewandten Kosten in Höhe von weit mehr als fünf Millionen Mark recht beträchtlich, doch machte sie der Zweck notwendig, und überdies erfuhren sie später durch den Verkauf der Restgrundstücke an Bauinteressenten eine nicht unwesentliche Ermäßigung. Die Planung des Durchbruchs fiel noch in die Amtszeit des Oberbürgermeisters Jaeger, die Ausführung bereits in die Zeit des Oberbürgermeisters Funck; zuständiger Fachdezernent war Beigeordneter Baurat Mäurer.

Glossen vom Tage

Ein Märchen wird lebendig

Ein seltsamer Aufzug in den Straßen Wuppertals. Ein altes Märchen verkörpert sich urplötzlich in der Schaustellung einer wandernden Reisegesellschaft. Neugierige und Kinder, viele Kinder, scharen sich um das „fahrbare Räuberhaus" — wie Vater Klevus aus St. Leon bei Heidelberg sein rollendes Menagerie-Theater nennt — eine Glocke erklingt, die Vorstellung auf offener Straße nimmt mit ein paar einführenden Worten des „Direktors" ihren Anfang. Das Stück, das hier gespielt wird, hat nur einen Akt, und der ist von kurzer Dauer, aber es ist absonderlich, wirksam und erfolgreich.

„Die Bremer Stadtmusikanten", heißt dieses Stück, und, getreu dem alten Märchen, sehen wir Esel, Hund und Kater und Hahn. Der Esel zieht den Wagen, ein altes Autogestell, auf dem sich das „Räuberhaus" erhebt, bemalt mit Bildern aus dem Märchen. Auf seinen Rücken springt der Hund, ein Forterrier, und er hat nichts dagegen, daß eine schnurrende „Miez" sich auf ihm niederläßt. Mit plötzlichem Flügelschlag ist schließlich auch der Hahn obenauf, und wenn er zum Danke für eingegangene und etwa noch eingehende Spenden ein lustiges „Kikeriki" ertönen läßt, ist die Vorstellung eigentlich schon zu Ende. Nur — die Zuschauer haben noch nicht bezahlt, sie müssen auch nicht unbedingt, sie dürfen nur. Und der alte Klevus finanziert sein Unternehmen durch den Verkauf von Ansichtskarten.

So durchzieht er mit seinen beiden Söhnen seit sieben Jahren die Welt, von der Heimat aus ist er durch Deutschland, Tirol, Oesterreich und Frankreich kutschiert, hat in vielen Städten und Dörfern sein kurzes Märchenspiel vorgeführt und für sich und die Seinen gesorgt, die Seinen, das sind außer den Söhnen eben die „Bremer Musikanten", die er alle in doppelter und dreifacher Besetzung mit sich führt. Welches Theater könnte sich rühmen, für jede Rolle gleich zwei oder drei „Stars" zu besitzen?!

Mit dem Esel trottet ein zweiter vor dem Wagen einher, unter und neben dem Kutschbock in Käfigen, auf dem Sitz und auf einer Stange warten die „Akteure" geduldig auf ihr nächstes Auftreten, zwei Hunde und zurzeit gerade ein ganzer Wurf drolliger, kleiner Kerlchen, die vor vier Wochen geboren sind, drei Katzen, darunter eine ganz junge — denn einer der Hauptdarsteller, ein wohldressierter Kater, ist auf dem Anmarsch nach Wuppertal überfahren worden — drei Hähne, die abwechselnd die Rolle des „Obermannes" und des Anjagers mit ihrem prompt einsetzenden Krähen spielen müssen.

Groschen fließen, aus den Häusern kommen mitleidige Frauen und Kinder und bringen alle erdenklichen Dinge an, die Eseln und Hunden, Katzen und Hähnen als Leckerbissen dienen — ein „Danke schön!" des alten Meisters, ein letztes Kikeriki — und um die Ecke biegt der Spuk — die Bremer Stadtmusikanten trotten weiter, ein Märchen wandert um die Welt. . .

Der „General" im Krieg

Wenn man erstmalig eine Stadt besucht, dann wird man von einem Erlebnis besonderer Art beeindruckt, das oft ein Menschenalter lang anhaftet, zumal dann, wenn diese Stadt zur neuen Heimat werden soll.

Es war in den letzten Kriegsjahren. Ich war damals noch ein Junge. Hinter dumpfem Gaslampenlicht verschwanden die zahllosen Züge vollernd aus dem Dunst des Bahnhofgewölbes Loppersberg. Auf allen Bahnsteigen herrschte ein bangendes Hasten, so, wie man es allerdings in dieser unvergeßlichen Zeit gewohnt war.

An der Mutter Hand verließ ich die Sperre und vor mir tauchte zum ersten Male das Bild der Wupperstadt auf. Ich kam vom ländlichen Niederrhein. Und da stand auf einmal ein Häusermeer groß und klotzig vor mir, umwoben von tausendfältigen Lichtern. Drüben, besser gesagt, da unten schraubte sich inmitten Regen und Nebelhangen die Schwebebahn surrend wie eine gehäbige Natter über das plumpe Eisengerüst. Und — — ja, die vielen Menschen! Autos rasselten vorwärts und wie ein systemloses Bild ineinander. Straßenbahnen bumpelten über die Gleise und verschwanden schließlich nach allen Himmelsrichtungen, natürlich so auch die Menschen. Alles prasselte in mein klägliches Jungenhirn und sog sich fest.

Mitten in diese ersten Eindrücke von der Tal-

50jähriges Militär-Jubiläum

Am 1. Oktober sind 50 Jahre verflossen, seitdem Oberst a. D. Breitenbach am 1. Oktober 1887 beim Füsilier-Regt. 35 in Brandenburg a. H. als Fahnenjunker in das Heer eintrat.

Am gleichen Tage vor 50 Jahren ist Hauptmann d. L. a. D. Ernst Holland beim Kaiser-Franz-Garde-Gren.-Regt. Nr. 2 Soldat geworden.

55 Jahre sind vergangen, seit am 1. Oktober 1882 Rittmeister d. R. a. D. Dr. Robert Wichelhaus zum ersten Male die Uniform des Königs-Husaren-Regts. Nr. 7 getragen hat.

Allen drei Jubilaren ist es eine besondere Freude, jetzt noch im Alter den Neuaufbau unseres Heeres zu verfolgen und es zu erleben, daß auch Wuppertal Garnison geworden ist.

Neuer Fahrplan für Omnibuslinien

Am 1. Oktober 1937 tritt auf den Omnibuslinien 27: Elberfeld Rathaus — Otto-Hausmann-Ring und 35: Elberfeld Rathaus — Küllenbahn ein neuer Fahrplan in Kraft. Um die Flüssigkeit des Verkehrs am Neumarkt in W.-Elberfeld noch zu steigern, fallen die Endaufenthalte der Linien 27 und 35 fort. Beide Linien sind zu einer mit der Liniennummer 35 vereinigt. Mit dieser Neuerung wird auch eine Fahrplanverdichtung durchgeführt. Während des Berufsverkehrs wird der 15-Minuten-Verkehr eingeführt. Der letzte Wagen in Richtung Otto-Hausmann-Ring fährt an Werktagen, außer Samstags und außer Sonntags, 23,55 Uhr ab Rathaus. Künftig fährt der letzte Wagen an allen Tagen 0,17 Uhr. Ferner werden die Anschlüsse am Küllenbahner Weg verbessert.

Da am Rathaus künftig die Linie 35 sowohl nach Küllenbahn als auch nach Otto-Hausmann-Ring von derselben Stelle abfährt, ist die Fahrtrichtung auf den Richtungsschildern besonders zu beachten.

Mit KdF. nach Italien

Für die erste große Italienreise der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", die bekanntlich bis Sizilien führt, hat die Firma Kabelwerk Reinshagen eine Freifahrt zur Verfügung gestellt. Gestern wurde die Freifahrt unter den ältesten Betriebsangehörigen verlost. Die glückliche Gewinnerin war eine Vorarbeiterin, die seit über zwanzig Jahren im Betrieb tätig ist. Da die Gewinnerin eine leidenschaftliche Natur- und Wanderfreundin ist, so ist die Freifahrt an die richtige Adresse gekommen.

Lehrlingshaltung mitbestimmend für öffentliche Aufträge

Mit der Zunahme der Bauaufgaben hat sich stellenweise ein erheblicher Mangel an Facharbeitern bemerkbar gemacht, durch den u. a. auch die Durchführung dringlicher öffentlicher Bauaufgaben wesentlich verzögert worden ist. Der Reichsfinanzminister bemerkt hierzu in einem Runderlaß, daß neben anderen Abhilfemaßnahmen, wie Umschulung von Arbeitskräften usw. in Zukunft der Sicherstellung des Facharbeiternachwuchses ein erhöhtes Augenmerk geschenkt werden müsse. Wenn dies auch in erster Linie Sache der Bauwirtschaft sein werde, so biete doch die Bestimmung in § 25 Ziffer 4 der Verdingungsordnung für Bauleistungen den Vergabestellen eine Handhabe, entsprechend auf die Bauwirtschaft einzuwirken. Der Minister ersucht daher, dieser Bestimmung in Zukunft besondere Beachtung zu schenken. Die erwähnte Bestimmung der Verdingungsordnung besagt, daß bei den Vergebungen unter den Handwerkern zu bevorzugen ist, wer berechtigt ist den Meistertitel zu führen oder Lehrlinge auszubilden und wer Lehrlinge im eigenen Betrieb ausbildet.

stadt fiel eine heisere Stimme hinein: „General-Anzeiger! — — General-Anzeiger!" Ich habe heute noch genau diesen Klang im Ohr.

Ein Mann hatte einen Zeitungsstand vor einem Kaffee und den General-Anzeiger auf einer Fensterbank aufgeschichtet.

Männer, Frauen und Mütter griffen dem Verkäufer die Zeitung wißbegierig aus den Händen, Augen fraßen dann die Lettern förmlich in sich, alle verschlangen die schwarze Kost heißhungrig. Mir war das so seltsam — — —

Man sprach vom Krieg! — — Mit wehen, mit bangen und mit zornigen Augen vom Krieg. — —

Aber — — hatten wir denn überhaupt Krieg? Ja, woher sollte ich es wissen?

Allerdings, ich hatte meinen Vater, der am Schwarzen Meer, in Kleinasien oder in den Brandschlünden des Westens hauste — vielleicht — seit Monaten nicht mehr gesehen. Und wenn er kam, struppig — — ach, ich konnte ihn nicht recht lieben, wie man das einen Vater tut. Doch er konnte ja auch nicht verstehen, was in dem Kinderkopf tobte — — er war eben der Mann aus dem Krieg — —

Aber es muß doch wohl Krieg gewesen sein. Frauen gingen weiter, weinten, denn — — sie hatten vom Krieg gelesen! — — —

Preisverteilung im Reichskriegerbund

Froher Festabend des Unterkreises Barmen

Im großen Festsaal der Gesellschaft Genügsamkeit fand gestern abend gelegentlich einer stimmungsvollen Feier, an der Oberst Siebel und Unterkreisführer Marine-Oberstabsarzt Dr. Tienes teilnahmen, die Verteilung der Diplome vom Bundesschießen, der Wanderpreise und der Preise vom Ehrenschießen sowie die Verteilung der Ehrennadeln statt. Nach einer eindrucksvollen Rede, in der über die soldatischen Pflichten und u. a. auch über die Wichtigkeit der Schießübungen von Oberst Siebel Ausführungen gemacht wurden, gab man die Namen der Preisträger bekannt und verteilte Preise und Ehrennadeln.

Bundesschießen

(10 Schuß liegend freihändig, ohne anzeigen)

Es erhielten Diplome: 1. ehem. 83. Infktr. 396 Ringe; 2. Beyenburger Kriegerkameradschaft 380; 3. Beter Krieger-Kameradsch. 377; 4. Wichlinghauser Landwehr Unterst.-Kom. 371; 5. Alte Kameradschaft Oberbarmen 370; 6. Ehem. 28er Infkr. 370; 7. Ehem. M.-G.-Schützen 367; 8. Garde-Kameradschaft Barmen 365 Ringe. Einzelschützen: Gustav Georg, Elberfeld 108 Ringe; Heinr. Tuschc, Barmen 108 Ringe.

Wanderpreisschießen des Unterkreises Barmen

Es erhielten Preise: 1. Beyenburger Kriegerkameradschaft 294 Ringe (Adolf-Hitler-Bild); 2. Oberbarmer Kriegerkameradschaft 292 (Friedrichsbild); 3. Garde-Kriegerkameradschaft 291 (Hindenburgbild); 4. Landwehr Unterst.-Kriegerkameradschaft 289 (Bronzene Friedrichsbüste); 5. Veter.- und Krieger-Kameradschaft Heckinghausen 289 (Tischdanner); 6. Kriegerkameradschaft Langerfeld 289 (Adolf-Hitler-Plakette); 7. Kriegerkameradschaft Laaken-Blombacherbach 289 (Adolf-Hitler-Plakette); 8. Ehemal. 85er Infanterie 288 Ringe (Silberne Schale des General-Anzeigers).

Ehrenpreise. An Ehrenpreisen kamen 73 zur Verteilung. Es wurden 94—102 Ringe geschossen. Unter den 73 Preisträgern waren allein 18 Schützen, die auch schon im letzten Jahre Preise erhalten hatten.

Ehrennadeln. Unter den neuen Ehrennadeln, die zur Verteilung kamen, waren auch die ersten goldenen, die im Unterkreis Barmen überhaupt verteilt wurden.

Die goldene Nadel erhielten: Der 70jährige Gustav Martin und der 68jährige Max Heldig, Adolf Ulex, Fritz Jogals, Hermann Brandt, Alfons Conzen und Paul Brückelmann aus Beyenburg, ferner August Holbach, Werner Mombächer, Johann Böker, Ewald Augst, Peter Richarz, Fritz Eickinghaus, Heinrich Fuge, Wilhelm Kimmig, Otto Hohmann, Hugo Ruppel, Heinrich Tusche, Erich Neuenteil, Otto Limbach.

Die silberne Nadel bekamen: Ernst Lohkamp, Fritz Hösterey, Karl Hühner, Albert Hartmann, Otto Pett, Anton Hinderer aus Langerfeld, Gustav Krähwinkel, Walter Becker, Heinrich Westermeyer, Emil Lenz, Wilhelm Spitzkotten, Alfred Jörke, Anton Neufang, Wilhelm Bechen, Paul Miorkutzki.

Bronzene Nadeln wurden verteilt an: Heinrich Klotz, Arno Könitz, Otto Handwerker, Fritz Mertens, Gustav Bornitzky, Ewald Beversmann aus Langerfeld, Wilhelm Knollmann, Fritz Schmidt, Fritz Zadler, Adolf Molzberger, Johann Neumann, Erich Wüster, Adolf Conzen, Paul Lang und August Uellendahl.

Reichsbund der Körperbehinderten

Gemeinschaft im Kreise Wuppertal

In dem der Aufsicht des Hauptamtes für Volkswohlfahrt unterstellten Reichsbund der Körperbehinderten, der auch für den Kreis Wuppertal über die NSV. in engster Zusammenarbeit mit allen Partei- und Behördenstellen steht, sind alle Körperbehinderten deutschen und artverwandten Blutes zusammengeschlossen. Nicht kommt es auf den Grad der Behinderung, die soziale Lage, das Alter und das Geschlecht an, sondern maßgebend ist allein die Erbgesundheit und Erbtüchtigkeit der Körperbehinderten. Als wertvolle und noch leistungsfähige Glieder sollen sie sich der Volksgemeinschaft eingliedern und dadurch auch mithelfen, der Allgemeinheit zu dienen. Voraussetzung ist aber, daß jeder Körperbehinderte den festen Willen aufbringt, sich den Fürsorgemaßnahmen unterwirft und vor allem sich durch Mitbeteiligung an den Sportkursen körperlich ertüchtigt. Jeden Körperbehinderten wird das Ziel des RBK., seine Mitglieder im Lebenskampf zu fördern, durch Berufsberatung, Arbeitsbeschaffung, Erziehung in fachlich-beruflicher wie auch in politischer Hinsicht, durch das Vertreten seiner Interessen bei Behörden, durch Erziehung zur Leibesübung und durch Pflege der Kameradschaft mit Stolz erfüllen. Er darf jetzt mitarbeiten im neuen Staat, er ist vollwertiges Mitglied in der neuen Volksgemeinschaft. Deshalb ergeht auch jetzt wieder der Weckruf an alle körperbehinderten Volksgenossen, sich der von unserem Führer gewollten Organisation des Reichsbundes der Körperbehinderten anzuschließen oder wenigstens als fördernden Mitglied beizutreten. Alle, vor allem die sozial besser gestellten Kreise, haben hier nicht minder Gelegenheit, mitzuarbeiten an dem Ziel des Führers: „Ein neues, leistungsfähiges Volk zu schaffen."

Die Aufnahme neuer Mitglieder kann jederzeit bei dem Kreisbundesleiter Pfeffer, Wuppertal-Ronsdorf, am Stadtbahnhof Nr. 21, bei dem Ortsgruppenbundesleiter Wülfrath, Wuppertal-Ba., Oberdörnen Nr. 95, und bei dem Kreisbundeskassierer Krause, Wuppertal-E., Klotzbahn Nr. 12, erfolgen.

Dem General-Anzeiger der Stadt Wuppertal zum 50 jährigen Bestehen

Gewidmet von Victorfriedrich Storck

Tur Tiet äs eck en Blag noch wor,
Et sind jetz grad ronk toffzig Johr,
Do kom en use Wopperstadt
En nagelneu Korantenblatt.

Dat Blatt kreeg Been: bi ault on jong,
Binoh en jede Hushaulong,
Kon me dat Blättschen leien jenn;
En alle Hötten krop et ren.

Et schreef seck sottens „General"!
(Dat wor dä ea'chte hie em Dal),
On bronger stong noch dick on sett:
Druck und Verlag W. Girardet.

Dat Blatt geseel däm „kleenen Mann",
Doch ok dän „Groaten" trock et aan.
Et bleef neutral, doch frei on frank!
Stong et tum dütschen Vaderlank!

Dat et dän reisen Wegg gepackt,
Heet et treu-eahrlich wohr gemackt,
On ok sing Abonnententahl
Es do Bewies för hie em Dal!

Nu es us Blatt alt soffzig Johr,
On heet noch nit ens griese Hoor!
Em Gegenbeel, et krabbelt freseh
Wie domols flöck op jeden Desch!

Soa mög denn use „General"
Noch ens dieselwe lange Tahl
Van Jöhrkes brengen henger seck,
Grabsennig on met wiedem Bieck!

Dat es dä Wonsch, dän eck apatt
Op Bergisch-Wopperbaler Platt
Däm Heemotsblatt tum Aangebeng
Am Jubeldag van Herzen breng!

Ein Cronenberger erzählt

Generalanzeiger-Bote „auf dem Berg"

Gegen Abend war es, als ich ihn besuchte, ihn bei der Zubereitung des Futters für die Tiere traf. Eine Weile sah ich ihm schweigend zu, gewiß, daß er mich recht bald nach meinem Begehr fragen würde. Aber es kam anders. Von den Tieren kam das Gespräch auf den Garten. Erst mußte ich den schauen, sehen, was der Sommer dort in die Ernte getragen. Dann erst ging er mit mir ins Haus, nahm auf dem Sofa Platz und plauderte eine Stunde lang von dem, dem er in seiner Jugend half, unsere Zeitung über Land zu tragen.

Fünfzig Jahre, so begann er, was sind sie im Laufe der Zeit!, und doch — sie sind viel. Viel, wenn ich darüber nachdenke, was der „General" während dieser Jahre „aus dem Dorp" zu berichten wußte und an Freud und Leid für immer festhielt. Anfangs war es ja schwer für ihn, doch bald erfreute er sich einer sich immer steigenden Beliebtheit. Besonders die kleinen Anzeigen waren es, die bei den damals noch recht konservativ eingestellten und auf die Wahrung ihrer örtlichen Belange bedachten Bewohner der Hofschaften Anklang fanden. Sie waren für die Menschen, die hier früher wie heute den Drang zur „Stadt" haben, das, was man ganz allgemein als gute Einkaufsquelle bezeichnet.

So etwa war es, als ich, wenige Monate nach Erscheinen des „General" zum ersten Male mit auf Tour ging. Zu den Beziehern waren neue hinzugekommen. Sie, die in den weit auseinanderliegenden Hofschaften ihre Wohnung hatten, zu besorgen, war bei den damaligen Verkehrs- und Wegeverhältnissen oft mit recht erheblichen Schwierigkeiten verbunden. Und die fingen schon bei der Heranholung der Exemplare an.

Winter war es, und der Schnee lag knietief auf allen Wegen und Feldern. Nachmittags so gegen 2 Uhr ging es — wir wohnten in jenen Jahren bei dem heutigen Hahnerberger Feuerwehrhaus — zu Fuß nach Elberfeld. Oft blieben wir mit den Holzschuhen, die wir als Kinder an den Füßen trugen, stecken. Aber wir kamen doch zur Obergrünewalderstraße. Hier nahmen wir die Blätter in Empfang, bündelten sie, zogen einen Leibgurt darum und dann ging es mit untergeschobenem Tragstock wieder bergwärts. Stunden dauerte der Weg. Spät erst begann das eigentliche Herumtragen. Mit der Stallaterne ging es von Tür zu Tür, von Hof zu Hof. Die Stunden kannten keine Grenzen. Am Küllenhahn fing es an, ging dann über die holpertgen Wege von Wolfshahn und Theishahn durch den Korzerter Hof den Hahnerberg hinab nach Neuenhof, Neuenhaus und über Cronenfeld nach Vonkeln, Ober- und Unterdahl nach Dohr. Hier war der Tag in der Regel für uns zu Ende. Früh am nächsten Morgen führte uns der Weg weiter. Aus dem Ortskern von Cronenberg über Unterkirchen, Möschenborn über Rottsiepen, Berghausen und Heidt nach dem hintersten Sudberg. Zwischendurch mußten noch die einzelnen Bezieher am Berghang, in Stiepelhaus und in der oberen Kohlfurt bestellt werden. Hier jedoch nahmen uns die Männer, die in den Hämmern und Kotten des Kaltenbachtales und der Aue werkten, ein Stück des Weges ab. Das Einkassieren der Monatsgelder aber blieb dort trotzdem.

Wie dies vor sich ging, wollen Sie wissen? — — Es mag eigenartig klingen, aber es war so. Die Namen aller Bezieher hatten wir im Kopf. Gleichwie sie auch immer lauteten, ob es ein Picard, Dörken, Rauhaus, Tesche oder ein anderer war, wir wußten, wer seine Zeitung zu bekommen hatte. Und das war in Anbetracht der Tatsache, daß es in den Hofschaften oft mehrere Bezieher mit gleichem Vor- und Familiennamen gab, nicht immer leicht. Aber wir haben es geschafft; pünktlich und gewissenhaft sind die Beträge in allen Jahren an die Geschäftsleitung abgeliefert worden.

Hunderte Male noch bin ich die Wege mitgegangen, habe in Sonnenhitze und Winterskälte, in Sturm und Regen geholfen. Manches schöne, aber auch manches für uns unangenehme Erlebnis ist mit auf unserem Wege gewesen. Dann kam ich am Kaisergarten in die Lehre.

Vor dem Strafrichter

Einsichtslos und unwahrhaftig

„Was viele tun, ist noch lange nicht richtig", mußte sich der 55jährige Max J. aus Wuppertal gestern vom Vorsitzenden des Schöffengerichts vorhalten lassen, als er es als einen weitverbreiteten und geduldeten Brauch bezeichnete, an Stelle einer in Konkurs geratenen Firma eine neue, auf den Namen der Frau eingetragene Firma zu gründen und dem alten Firmennamen einfach ein „Fr." = „Frau" vorzusetzen. J. war nämlich nach diesem angeblich „tausendfach geübten Brauch" verfahren und hatte dadurch erreicht, daß ein Fabrikant, der sich der Glanzzeiten seiner 1931 in Konkurs geratenen Firma erinnerte, ihm auf eine Bestellung hin unbedenklich Ware geliefert hatte, weil er aus der Firmenbezeichnung folgern zu müssen glaubte, der Konkurs sei erledigt und der Firmeninhaber wirtschaftlich wieder gesundet. Tatsächlich waren aber J. und auch die Firmeninhaberin, seine Frau, so schwach bei Kasse, daß sie statt der vereinbarten Barzahlung Zessionen anbieten mußten, Zessionen, die noch dazu den großen Fehler hatten, sich auf erdichtete Forderungen zu beziehen.

Obschon der Angeklagte in früheren Strafverfahren immer wieder nachdrücklich darauf hingewiesen worden war, daß er sich durch sein unsinniges Leugnen nur noch tiefer hereinreiße, versuchte er es erneut, mit höchst widersinnigen, unglaublichen Ausreden aus der Sackgasse herauszukommen. Er bezeichnete sich als das Opfer eines hartherzigen Konkursverwalters, der kein anderes Ziel kenne, als ihn und seine Familie zu vernichten. Der Vorsitzende erinnerte ihn daraufhin daran, daß er bereits zweimal wegen Konkursverbrechens zu neun bzw. zwölf Monaten Gefängnis verurteilt sei und in beiden Verfahren unglaublich dreist und viel gelogen habe.

In der sich stundenlang hinziehenden Beweisaufnahme kam so viel Ungünstiges von dem Angeklagten zur Sprache, daß der Staatsanwalt zu der Auffassung gelangte, es sei höchste Zeit, dem Angeklagten das Lügen und Betrügen mit einer zweijährigen Gefängnisstrafe abzugewöhnen. Das Gericht zeigte sich trotz allen schlechten Erfahrungen, die es mit J. gemacht hatte, wesentlich milder; es war der Meinung, daß eine achtmonatige Gefängnisstrafe ausreichen werde, ihm, der noch viele Monate der ihm kürzlich auferlegten einjährigen Gefängnisstrafe zu verbüßen hat, wenigstens die Anfänge einer Abneigung gegen Lug und Trug einzuflößen.

„Kulturschaffen im Nationalsozialismus"

Am kommenden Freitag, dem 1. Oktober, um 20.30 Uhr spricht Kreisleiter Straßweg in einer

Großkundgebung in der Stadthalle

Wuppertal-Elberfeld über das Kulturschaffen im Nationalsozialismus. Der Kreisleiter wird bei der Behandlung dieser Frage sich vor allem mit den Aufgaben der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" befassen. Weiter wird er sich in seinem Vortrag neben allen anderen gerade zur Sprache stehenden Angelegenheiten mit der Frage der Volksfeste und Karnevalsveranstaltungen beschäftigen.

Neue Meister

Vor der Handwerkskammer zu Düsseldorf haben die Meisterprüfung bestanden am 20. September 1937: der Autosattler Hans Hofmann, W.-Barmen, Eichenstraße 13a; der Polsterer Helmut Lod, W.-Elberfeld, Kasinostraße 24a; am 21. September 1937: die Bäcker Mathias Winzen, Solingen-Ohligs, Weyerstraße 126, Siegfried Hombrecher, Remscheid-Lüttringhausen, Stollen Nr. 9; die Friseure Franz Schares, Solingen, Ketzbergstraße 43, Frieda Seilheimer, Solingen-Wever, Schützenstraße 18, Frau Frieda Michels, Solingen, Florastraße, Arthur Hebbeuer, Remscheid, Bismarckstraße 37, Bernhard Streese, Solingen, Kurfürstenstraße 32, Ernst Mombauer, Solingen-Foche, Wuppertalerstraße 66, Hans Lange, Solingen, Göringstraße 67, Richard Clauberg, Solingen-Ohligs, Kaiserswrother Weg 30, Peter Opherden, Solingen-Ohligs, Merscheiderstraße 26, Oskar Wiedemann, Solingen-Wald, Rudolf Schmidt, Solingen, Schützenstraße 91, Ewald Ball, Solingen, Am Kamper Tor 8; am 22. September 1937: die Schuhmacher Heinrich Fahnenstich, Solingen, Am Birkenweiler Nr. 39, Paul Ohligschläger, Haan, Hermann-Löns-Straße 47, Fritz Schruck, Solingen, Alter Markt Nr. 8; am 24. September 1937 der Stellmacher Fritz Hackmann, Leverkusen-Schlebusch, Manforterstraße 267.

Kleine Nachrichten

Wuppertal-Elberfeld

e.— **Goldenes Berufsjubiläum.** Herr Robert Thiemann, Wuppertal-E., Lucasstr. 11, kann am 1. Oktober auf eine 50jährige Tätigkeit als Reisender in der Bettfedernfabrik von Kann, Willenius & Co. zurückblicken.

e.— **Geschäftsjubiläum.** Am 1. Oktober begeht Herr Hugo Bley, Wuppertal-E., Augustastraße 68, sein 25jähriges Geschäftsjubiläum als Geschäftsleiter der Firma Steiner & Sohn, Paradiesbetten, Wuppertal-E.

e.— **Ein Verkehrsunfall,** der glücklicherweise ohne ernstere Folgen ablief, ereignete sich heute morgen gegen 11 Uhr in der Uellendahlerstraße, zwischen Saar- und Kohlstraße. An einer Zugmaschine der Reichspost, die einen Anhänger mit sich führte, lösten sich plötzlich die Vorderräder und liefen seitwärts weg. Die Zugmaschine beugte sich nach vorn auf den Motor und blieb mitten auf der Straße liegen. Beide Achsschenkel und das Federgehänge wurden abgerissen. Die losgelösten Vorderräder der Zugmaschine liefen auf den Bürgersteig. Zwei auf dem Bürgersteig befindliche Kinder, die die Räder auf sich zulaufen sahen, konnten sich durch schnelles Fortlaufen noch retten. Personen sind glücklicherweise bei dem Unfall nicht zu Schaden gekommen. — An der Ecke Breite- und Arrenbergerstraße wurde am Mittwoch gegen drei Uhr eine Frau von einem Motorradfahrer angefahren. Da die Frau anscheinend innere Verletzungen erlitten hatte, wurde sie ins Krankenhaus gebracht.

e.— **Festgenommen wurden vier Männer** im Alter von 72, 68, 60 und 35 Jahren wegen Verdachts widernatürlicher Unzucht.

Wuppertal-Barmen

b.— **In den wohlverdienten Ruhestand.** Polizeimarkmeister Gustav Hagemann, Werth 79, tritt mit dem heutigen Tage in den Ruhestand. Der im Alter von 65 Jahren stehende Beamte erfreut sich hier allgemeiner Wertschätzung.

b.— **Geschäftsjubiläum.** Die altbekannte Firma Aug. Hilger & Söhne, Wuppertal-Ba., Färberei und chemische Reinigung, blickt am 1. Okt. auf ihr 60jähriges Geschäftsbestehen zurück.

b.— **Auf dem Bürgersteig verunglückt.** In der abschüssigen Werlestraße geriet ein Radfahrer, der einem Fußgänger auf der Straße ausweichen wollte, auf den Bürgersteig und fuhr dort einen 61jährigen Invaliden an. Dieser kam zu Fall und zog sich eine leichte Gehirnerschütterung zu. Angehörige brachten den Verletzten in seine Wohnung, wo ärztliche Hilfe in Anspruch genommen wurde. Lebensgefahr besteht nicht. — Gestern nachmittag stieß auf der Kreuzung Saarbrückerstraße und An der Bergbahn ein Lastkraftwagen mit der Bergbahn zusammen. Die Bergbahn wurde leicht, der Lastkraftwagen dagegen stark beschädigt. Der Lastkraftwagen mußte abgeschleppt werden. Der Beifahrer des Lastkraftwagens erlitt durch Glassplitter eine leichte Verletzung an der rechten Hand.

Ronsdorf

Erntedankfest im Randgebiet

Bekanntlich werden die diesjährigen Erntedankfeste nur in den ländlichen Bezirken gefeiert. In Ronsdorf wird auf dem Marktplatz die Veranstaltung vonstatten gehen. Ueber die Ausgestaltung wird noch näher berichtet werden. Im südlichen Randgebiet am Langenhaus und im Grund findet ebenfalls das Erntedankfest statt. Im Bezirk Grund soll das Fest durch einen Erntefestzug verschönt werden, wobei zahlreiche geschmückte Erntewagen mitgeführt werden. Die Aufstellung des Festzuges erfolgt um 2 Uhr auf dem Spelsberger Hof. Von hier aus wird unter Vorantritt des Grunder Musikvereins ein Umzug durch das gesamte Randgebiet erfolgen. Tanz im Freien, Platzkonzerte, Volksbelustigungen usw werden das Fest verschönen.

Am Langenhaus findet das Erntedankfest im Sommerlokal Hein statt. Der MGV. „Eintracht" Langenhaus wird durch Liederspenden zur Verschönerung des Festes beitragen.

Der Schrei aus den Bergen

Roman von A. von Sazenhofen

Urheber-Rechtsschutz und Vertrieb: Drei-Quellen-Verlag, Königsbrück, Bezirk Dresden.

„Ja, ja, Christine, es ist schon so! Ich habe nicht geheiratet, um dann letzten Endes unter deinen Pantoffel zu kommen", lächelte ich.

Sie fährt erschrocken auf und faltet entsetzt die Hände über ihrer rundlichen Mitte.

„Um Gottes willen, Herr Doktor, wie können Sie nur so was sagen!! Von einem Pantoffel ist überhaupt keine Rede nicht. Es ist nur . . . ich meine nur, daß der Herr Doktor es doch nicht nötig hat, sich mit lauter Ein- und Verbrechern . . ."

„Ein- und Verbrecher ist gut", sage ich und lache ein wenig vorwurfsvoll zu ihr hinüber. Es bringt sie in Verlegenheit.

„Sprich weiter! Was wolltest du noch sagen?"

„Ich meine nur, daß Sie sich doch in aller Ruhe . . . zur Ruhe setzen könnten."

Ich springe auf und fange an, im Zimmer hin und her zu gehen. „Meine liebe Christine, was du für mich getan hast, seit ich das Licht der Welt erblickt habe, weiß ich zu würdigen. Du warst die treueste Kinderfrau und bist die beste, ehrlichste Wirtschafterin für einen Ledigen wie ich bin, aber du vergißt immer, daß ich 42 Jahre alt bin. Von zur Ruhe setzen kann da keine Rede sein. Ich habe lediglich nachgegeben, weil ich gesehen habe, daß mir eine längere Pause nicht schaden kann. Ich gebe zu, ich war ein wenig mit den Nerven herunter. Ich habe daher dem Polizeipräsidium immer wieder geantwortet, daß ich krank bin. Ich brauche Erholung, habe ich gesagt, bitte, sucht euch einmal einen anderen, als immer nur den Detektiv Ekkhardt Fries. Aber jetzt ist Schluß damit. Wenn jetzt ein neuer, halbwegs interessanter Fall . . ."

Ich halte mit meinem raschen Gang durch das Zimmer ein. Es ist gegen acht Uhr abends.

Das große und breite Fenster meines Hauses, gegen den Garten zu, ist weit offen. Es war mir, als hätte ich von der Straße das harte Bremsen eines rasch fahrenden Wagens vernommen . . . aber es kann auch Täuschung gewesen sein. Christines Augen haben einen fragenden erschrockenen Ausdruck, und ihre Gestalt ist in einer impulsiven Bewegung erstarrt und bietet so ein fast komisches Bild. Ihr Oberkörper ist schon der Türe zugewandt, die hinter ihr ist, aber ihre Beine wurzeln noch an ihrem Platz. „Es wird doch nicht . . ." sagt sie.

In diesem Augenblick läutet die Glocke. Es hallt schrill und aufregend in die abendliche Stille. Mein Haus steht als letztes in einer ganz einsamen Straße. Durch Christine fährt der Ton wie ein elektrischer Funke. Es wirft sie förmlich herum, daß ihre Füße in den großen Filzschuhen auf dem spiegelglatten Parkett zusammenschlittern.

„Ich werd' halt sagen, der Herr Doktor ist nicht . . ." „Ich bin zu Hause!" brülle ich ihr nach und ärgere mich, daß ich es heiß in den Schläfen fühle. „Ich bin zu Haus Unterseh dich!"

Die Türe ist zu. Ich eile zum Fenster und beuge mich weit hinaus. So kann man ein Stückchen der Straße übersehen, aber von dem Wagen sehe ich nichts; Gebüsch verdeckt ihn.

Ich gehe vom Fenster weg und stehe wartend im Zimmer. Irgendwie habe ich das Gefühl einer ausschlaggebenden Minute. Es mortert mich, daß ich nichts höre. Warum ist es so still? Wenn der Wagen nicht gehalten hätte . . . wenn er weitergefahren wäre, hätte man es doch gehört. Da packt es mich, daß ich zur Türe stürze und sie aufreiße.

„Christine!" Die dämmrige Halle ist leer. Ich gebe mir nicht Zeit, das Licht anzudrehen. Ich eile die Treppe hinunter. Ich habe eine Stimme gehört . . . eine tiefe, weiche, leise vibrierende Männerstimme: „Ist der Herr Doktor Fries . . ."

Ich nehme Christine mit zwei Händen um die Mitte und schiebe sie von der Haustüre weg. „Ja, hier bin ich." Ich sehe eine schmale, elegant gekleidete, hohe Männergestalt. Das Gesicht kann ich nicht mehr erkennen.

„Mach Licht, Christine!" Es dauert lange. Ihre schlürfenden Schritte kämpfen mit dem trotzigen Widerstand ihres guten Herzens. Ich fühle das.

Ja, ich kann dir nicht helfen, gute Christine, denke ich flüchtig und mache eine einladende Bewegung, einzutreten. Wie das Licht blendend in den Raum fällt, sehe ich ein paar große, fast schwarze, etwas verschleierte Augen. Sie haben einen Blick wie die Augen von Menschen, die nicht mehr ganz bei den Angelegenheiten dieser Welt sind, sondern immer wieder neu wie aus einer großen Entfernung zu ihnen kommen müssen.

Ich werfe Christine einen strafenden Blick zu und befehle ihr, vorauszugehen und im Zimmer oben gleichfalls Licht zu machen. Dabei helfe ich meinem späten Besuch aus dem Mantel.

Er legt seine Handschuhe auf den kleinen Tisch und die Autobrille, die er in der Hand gehalten, daneben. Er hat einen graugrünen, jagdlich gearbeiteten Anzug an. An dem Ringfinger seiner Linken sitzt ein prachtvoller Siegelring.

„Bitte . . ." sage ich und deute auf den Treppenaufgang. Er steigt neben mir, wortlos, die Treppe hinauf, und ich bemerke dabei, daß er ein selten schönes Gesicht hat, nur daß die Stirne zu hoch ist und die Haare schon graumeliert sind. Ich lasse ihn in das Zimmer eintreten und warte, bis Christine es verlassen hat. Sie hebt ihre Arme noch mit einer bezeichnenden Bewegung und gibt meinen Blick mit gekränkter Miene zurück.

Das soll heißen: Mit dem Menschen ist nichts anzufangen, man kann es noch so gut mit ihm meinen.

„Bitte . . ." sage ich noch einmal und weise auf die Klubsessel, die um den Tisch stehen, und während ich mich selbst in den einen fallen lasse, schiebe ich die Glaskassette mit Zigaretten ein wenig näher zu ihm hin.

„Vielleicht wollen Sie rauchen?" Er neigt sich etwas vor und greift mit schmaler, weißer Hand in die Kassette. „Gerne . . ." sagt er und lächelt ein wenig verlegen dabei, „es beruhigt die Nerven." Wie ich Feuer reiche, zittert seine Hand, die die Zigarette hält.

„Ich habe zehn Stunden am Steuer gesessen" entschuldigt er sich, „und ist es wohl auch Zeit, daß ich mich vorstelle. Andreas Spiro . . ." sagt er gedämpft.

Ich verbeuge mich leicht und warte, daß er weiter spricht. Er macht rasch ein paar Züge und heftet den Blick seiner dunklen, grauen Augen forschend auf mein Gesicht.

„Ich bin direkt von Innsbruck zu Ihnen gefahren. Sie wissen wohl nichts von mir, aber ich desto mehr von Ihnen. Damit ich Ihnen aber halbwegs erklären kann, warum ich gerade den fähigsten Detektiv aufsuche, den wir derzeit besitzen, muß ich ein wenig ausholen.

Es ist kein Kriminalfall, weswegen ich komme. Es ist eine seltsame, dunkle, vielleicht ganz traurige Sache, die ich in Ihre Hand legen möchte. Sie geht mich auch nicht direkt an, und ich kann mir eigentlich nicht erklären, warum sie mich nicht mehr losläßt, und mich so bedrängt, daß ich mir nicht anders zu helfen wußte, als nach München zu fahren und weiter zu Ihnen." Er wartet eine Sekunde, da ich aber keine Frage stelle, fährt er fort.

„Ich habe in Tirol einige große Tuchwebereien und eine Spinnerei, aber ich habe mich, aus einem Anlaß, der mich aller Lebensimpulse beraubte, von den Geschäften zurückgezogen und habe die Leitung meiner Fabrik zwei erprobten Direktoren überlassen, denen ich meinen Neffen, den Sohn meines verstorbenen Bruders, zur Seite gab.

Das alles tut eigentlich nichts zur Sache, ich sage es nur, weil ich glaube, daß Sie sich ein Bild von mir machen wollen, damit Sie wissen und beurteilen, inwieweit meine Angaben über die seltsamen Vorfälle glaubwürdig sind." Ich nicke und lächle ein wenig und er fährt fort:

„Ich habe noch eine große Liebe, die mein leeres Leben ausfüllt, die Jagd. Ich habe in den Tiroler Bergen ein altes Schloß erworben. In ihm sind meine Erinnerungen gefangen. In ihm lebe ich der kurzen Vergangenheit, in der ich glücklich war, und der Gegenwart, sofern sie mit Jagd zusammenhängt. Ich habe große Waldgebiete gekauft, um eine große Eigenjagd zu haben.

Zu diesen Waldbeständen habe ich ein paar Almen aufkaufen müssen, um den Wechsel in andere Reviere zu verhindern. Zu diesen Almen kamen dann ein paar Bauernhöfe, die dazu gehörten. Das Vieh, das auf diesen Almen weidet, muß ja sein Winterquartier haben." Er lächelte ein wenig und hebt die Schultern.

„Man sagt mir, es sei eine gute Kapitalsanlage und das ist ja richtig. Sie werfen nicht viel Ertrag ab, aber darum war mir nicht zu tun. Ich weiß nicht, ob Sie Tirol kennen? Das Tirol, das ich meine. Nicht jenes der Fremdenindustrie." Er sieht fragend zu mir her. Ich schüttle den Kopf und sage:

„Ich habe einen einzigen Fall gehabt, der mich vorübergehend nach Tirol führte, so muß ich Ihre Frage verneinen." Er läßt seine dunklen Augen wandern, als suche er in der Ferne des Raumes nach Vorstellungen und vergleichenden Worten.

„Es kann kaum Worte geben, die die gewaltige Schönheit der Berge dort, wo sie beginnen einsam zu werden, schildern können. Ich hoffe ja, daß Sie mit mir kommen werden, und Sie werden es dann selber sehen. Die Menschen sind stark, aber sie sind nicht furchtlos. Aberglaube wurzelt tief und unausrottbar. Es ist schwer, dagegen anzukämpfen.

Nun hat sich vor einigen Wochen der seltsame Fall ereignet, daß ein Tier mit einem Blattschuß über eine Felswand kollerte und auf einem Plateau liegen blieb. Der Jäger sah es liegen. Als er hinunterkam, war es weg."

Ich lehne mich enttäuscht in meinen Stuhl zurück. „Also eine Wilderergeschichte!" sage ich laut. Ich wollte es eigentlich gar nicht laut sagen, aber ich bin fast böse. Deswegen fährt der Mann von Innsbruck her, wo der nächste Gendarmerieposten . . . .

Er zerreißt meine ärgerlichen Gedanken, indem er seine schmale, gepflegte Hand auf dem Tischchen zwischen uns vorschiebt und die meine flüchtig berührt.

„Ich weiß jetzt, was Sie denken: Wegen eines gestohlenen Tieres ruft man nicht den weit berühmten Ekkhardt Fries und raubt ihm wegen einer solchen geringfügigen Sache seine kostbare Zeit.

Aber so ist das nicht. Es ist keine Wilderer-Geschichte. Wenn es die wäre, wäre ich nicht zu Ihnen gekommen, das dürfen Sie mir glauben."

Er zieht seine Hand zurück, greift hastig nach seiner silbernen Zigarettendose und läßt sie springen. „Ach so, ich vergesse immer wieder, daß ich mir nicht einmal Zeit genommen habe, sie nachzufüllen."

Ich schiebe ihm wieder die Glaskassette zu und reiche ihm zum zweiten Male Feuer. Jetzt spricht er hastig und mit einer inneren Erregung.

„Die Felsplatte, auf die das Tier aufschlug, war ohne Abseilen nicht zu erreichen. Bis der Jäger die Vorbereitungen durchgeführt hatte, verging eine Viertelstunde. Von dem Tier war nichts mehr zu sehen, als der Schweiß auf dem Boden."

Ich nehme mir auch eine Zigarette, zünde sie an und sage gelassen: „Ich bin zwar kein Jäger, aber konnte das Tier nicht im Todeskampf einen weiteren Absprung getan haben?" Er unterbricht mich rasch.

„Wer die Stelle dort kennt, der weiß, daß dies ausgeschlossen ist. Es konnte nur durch Aufzug mit Seilen geborgen werden und zwar nur von der Stelle aus, wo der Jäger selber die Vorbereitungen traf. Als mir davon berichtet wurde, ging ich selbst hin und überzeugte mich."

„Was ist der Jäger für ein Mensch?" werfe ich ein.

„Ein braver und erprobter Bursche. Ich habe ihn schon Jahre. In derselben Nacht hörte man das Brüllen des Stieres, der auf der Alm gehalten wird, bis ins Tal. Am Morgen gaben die Kühe keine Milch. Wenige Tage später verschwindet das in großen Haufen zusammengetragene Heu einer Bergwiese, und die Spur verläuft gegen eine der steilsten und unwegsamsten Stellen eines Gipfels. Um das Heu dorthin zu schaffen, wo verlorene Halme den halsbrecherischen Pfad wiesen, müßten Männer einen Tag lang arbeiten. Es ist nicht anzunehmen, daß ein Alt der Rache oder Bosheit sich solche lebensgefährliche Arbeit ausdrücke ihrer genagelten Schuhe im Waldboden, kennen den Hall ihrer Stutzen und wissen alles von ihnen." Er lächelt ein gütiges Lächeln. „Selbst ihre Namen."

„Ja", sage ich, „aber es wird doch auf eine einfache Art zu lösen sein und ich habe gedacht, Sie bringen mir einen interessanten Fall."

Er fährt mit der Hand durch die Luft in einer Bewegung, die um Geduld bittet.

„Es ist vielleicht ein sehr interessanter Fall, wenn man ihn mit den Augen des Detektivs betrachtet. Ich bin dessen sicher, sonst hätte ich mir nie gestattet, zu Ihnen zu kommen.

Horen Sie weiter! In manchen Nächten, besonders wenn der Mond die gigantischen Berggipfel anleuchtet, und manchmal auch am Abend, wenn sie rot glühen, bricht ein Schrei von der Höhe . . . ein Brüllen . . . und wirft sich in die fernen Schluchten, von den Felsen zurückgegeben, mit einer wilden, unvorstellbaren Urgewalt. Es ist nicht zu beschreiben.

Ich weiß nicht, ob Sie jemals im Leben den Brunftschrei eines Hirsches gehört haben und mit Schauer diese einsame ergreifende Kraft gefühlt haben, die sich in der Tiefe der dunklen Bergwälder in einer dramatischen Wucht auswirkt.

Dieser Schrei, der die Senner und Sennerinnen, die Jäger und Förster in ihre Alm- und Jägerhütten jagt, daß sie mit bebenden Gliedern an der Wand lehnen und nachhorchen, während ihnen das Herz wie ein Hammer klopft, ist eine menschliche Stimme, menschlich und fast tierisch zugleich, ein Ton, der aus einer Kraft geboren, auflodert und entweder in einem Klagen oder in einem Jauchzen erstirbt.

Er ist lang und dauert Minuten, Minuten, die allen, die ihn horen, den Schweiß auf die Stirnen treiben; denn das furchtbare Spiel des Echos ist wie ein rasender Hohn dazu. Man kann es nie mehr vergessen."

„Haben Sie es selbst gehört?" frage ich. Er wendet seine Augen zu mir her.

„Ich habe es selbst gehört. Es hat meine Seele aus allen Fugen gerissen. Es hat meine Nächte schlaflos gemacht. Es hat entsetzliche Abgründe verborgener Verbrechen vor meiner Phantasie aufgedeckt. Ich sage mir immer wieder: Es ist ein Mensch, unzweifelhaft ein Mensch. Was muß dieser Mensch gelitten haben, daß er in der Dunkelheit der Bergwälder oder auf den Felsgraten, wo ihn der Tod umgibt, sich so hemmungslos hingibt an die Urkraft seiner Empfindungen, die starker sein müssen, als alles, was um ihn ist.

Wo ist er? Warum, wenn er sich verbergen will, brüllt er sein Dasein über Berge und Täler weg und schüttelt seine kraftvolle Verachtung über alle Menschen, die ihn horen?

Weiß er, daß sie ihn horen? Weiß er von den Menschen?" Ich beuge mich gepackt und interessiert nach vorne und sage rasch:

„Sie denken an eine Kaspar-Hauser-Geschichte?" Er sieht mich an und nickt.

„Sie erraten es. Ich kann es mir nicht anders erklären. Es muß ein Mensch sein, der alle tierischen Instinkte, die uns abhanden gekommen sind, besitzt: Die Witterung, die Schnelligkeit der Flucht, ein hohnlachendes Verbergen in Schluchten. Sie haben ja keine Ahnung von unserer Gegend. Es ist lange nicht alles erforscht. Da oben spottet die Natur unser. Seiner spottet sie nicht. Er ist in ihr aufgelöst und sein Schrei, der keine Worte hat, beweist, daß er unsere menschliches Sprache nicht spricht.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Riesenknabe in der Türkei

In einer türkischen Gemeinde wird gegenwärtig der vierjährige Sohn des Bauern Ahmed Halil als Wunder herumgezeigt. Der Knabe, der bereits das vorgeschriebene Militärmaß besitzt, wiegt nicht weniger als 65 Kilogramm. Sein abnormes Wachstum begann ohne sichtbaren äußerlichen Anlaß im sechsten Monat seines Lebens, während er bei seiner Geburt in keiner Weise aufgefallen war. In geistiger Beziehung ist an dem Kind durchaus nichts Ungewöhnliches zu bemerken. Es fühlt sich nur unter den Kindern gleichen Alters wohl und spielt ständig mit ihnen. Das Riesenkind steht unter ständiger Kontrolle einer ärztlichen Kommission.

Für unsere Frauen

Nr. 230 — 1937 **Wuppertals General-Anzeiger - 50 Jahre Heimatzeitung** Donnerstag, 30. Sept.

Der neue Hut

Viele Frauen haben es schon gewagt, der neue Hut ist gekauft und erscheint nun als Freund oder Feind. Denn nicht wahr, es ist gar nicht so leicht, sich an ihn zu gewöhnen, zumal wenn man mal etwas forsch zugegriffen hat. Die größte Schwierigkeit ist immer, den richtigen Hut zu finden. Selten hat die Mode sich so freundlicherweise vielseitig gezeigt wie in diesem Winter und so die Auswahl gelassen. Aber man muß den Hut schon einkaufen zu dem Mantel oder Kostüm, zu dem er vor allem getragen werden soll. Er hat es sich nun einmal in seinen (meist höheren) Kopf gesetzt, mehr denn je das Tipfelchen auf dem I der Kleidung zu sein. Zuweilen verlangt die Linie der Kleidung geradezu den Hut als wesentliche Ergänzung. Das Putzmachergewerbe freut sich über die Bedeutung des Hutes, denn der handgearbeitete Hut feiert Triumphe. Es gibt da allerlei Formen, nach deren Wahl man schon beinahe in Versuchung ist, auf den Charakter der Trägerin zu schließen, aber so weit möchten wir uns mit modischer Deutung nicht vorwagen. Aber ein bißchen keck und übermütig muß man schon sein, um die neue gestülpte Form zu tragen. Sie hat einen weit und hoch aufgeschlagenen Rand, der sich aber mit einem plötzlichen Entschluß auf die Stirn neigt oder schräg über dem Scheitel schwebt und soviele verschiedene Möglichkeiten des Aufsetzens bietet, daß immer





Zeichnungen: Senta Schultze-Kohlschein

wieder ein völlig anderes Bild entsteht, was die sehr schätzenswerte Wirkung hat: „Schon wieder ein neuer Hut!!"

Die Neigung zum höheren Hutkopf wird oft nur durch Garnituren angedeutet, teils aber weist der Kopf selbst ein beachtliches Streben nach oben auf. Er wird in der Spitze gekniffen oder gedreht, gelocht oder mit einem Reißverschluß, den oben eine Troddel ziert, garniert. Jäger- und Postillionhüte, nach oben sich verjüngende zylindrische Formen aus Filz oder Wildleder in den Herbstfarben ziehen ihre kleinen geraden oder geschwungenen Ränder kokett über ein Auge und wirken gleichzeitig herb und originell.

Doch trotz all diesen auftretenden Neuheiten wollen wir, das heißt, die unter uns, denen sie besonders gut steht, uns von der flachen Form noch nicht ganz trennen, und so wird man nach wie vor breitrandige flache Glocken sehen, meist in Schwarz oder Dunkelblau mit schmalem gelacktem Band als einziger Garnitur.

Im Gegensatz zu dieser gewissen Herbheit steht die leicht angedeutete Schutenform, die ans liebenswürdige Biedermeier gemahnt, zumal sie auch auf die passenden Bindebänder nicht verzichtet.

Die harmlosen frischen Kinderhütchen mit dem weit aufgeschlagenen Rand aber sind noch nicht aus dem Feld zu schlagen und bekommen nur als neues Attribut hübsche Inkrustationen aus manchmal andersfarbigem Filz oder gedrehte Kordelgarnituren. Auch ist der Rand durchaus nicht mehr glatt und rund, sondern häufig ausgebogt und ausgezackt und erinnert irgendwie an die Förmchen, die sich die Kinder zum Kuchenbacken mit in den Sandhaufen nehmen.

Zu den Lieblingen der Wintermode aber wird auch die Kappe zählen, gesteppt oder drapiert, mit oder ohne Schirm, rund oder eckig, an Jockeimützen oder an Baretts erinnernd. Die Toque und der geschlungene, manchmal mehrfarbige Turban wirken sehr elegant und sind ausschließlich dem Nachmittag vorbehalten. Mit dekorativen Federgesteck, hübschen Agraffen und neuartig angeordneten Schleierchen sind sie eine wirksame Ergänzung des dunklen herbstlichen Tee- und Tagesendkleides.

Es gibt Hüte, die uns nach langem Tragen noch fremd sind wie in der Stunde, als wir sie kauften, und es gibt andere, die uns sofort vertraut vorkommen, in denen wir trotz dem neuen Aussehen wie selbst sind. Und so etwas wollen wir uns aussuchen.

Die Hausfrau beim Umzug

Wenn der schwere Entschluß gefaßt worden ist, auszuziehen, dann beginnt für die Hausfrau eine Zeit der erhöhten Arbeitsleistung und der vermehrten Verantwortung. Bei der Hausfrau liegt die ganze Last des Umzuges und der damit notwendig verbundenen Arbeit. In den meisten Fällen kümmern sich die Hausherren recht wenig um den Umzug. Wenn es irgendwie möglich ist, dann schützen sie etwa stärkere Arbeit im Büro vor. Die Hausfrauen aber wissen Bescheid und nehmen die vermehrte Arbeit sogar ganz gerne auf sich, auch ohne die Hilfe des Hausherrn. Denn oft ist es so, daß diese Hilfe keine Hilfe ist, sondern nur noch mehr Arbeit schafft.

Es ist Hausfrauenarbeit, die akut gewordene Gardinenfrage zu erledigen, und es ist weiter eine Arbeit der Hausfrau, die alte Wohnung, die man verläßt, zu putzen oder putzen zu lassen, und die neue, die man bezieht, sofort zu reinigen.

Wenn der Umzugtag näher rückt, dann stapeln sich die Kisten und Körbe in der Wohnung zu hohen Bergen. Hier ist es wiederum die Hausfrau, die sorglich darauf achtet, daß jedes Glas gut eingepackt wird, jeder gute Porzellanteller, die Eßbestecke, die Vasen! Das alles muß überlegt eingepackt werden. Hier den Kopf oben behalten und klar disponieren, daß man mit einem Griff wieder alles ohne großen Zeitverlust auspacken kann, ist die Denkaufgabe der Hausfrau beim Umzug. Gut disponiert ist halb umgezogen!

Und wer sollte sich um die Wäsche und die Kleider kümmern? Der Hausherr vielleicht? Das alles ist Aufgabe der Hausfrau! Und hier läßt sie sich auch nicht hineinreden. Es ist ihr Aufgabenbereich. Aber im Umzugsmonat gibt es dadurch vermehrte Arbeit! Der Organisationstüchtigkeit der Hausfrau gelingt es, den bitteren Stachel des Umzuges zu mildern.

Bringt schon der Auszug aus der alten Wohnung sehr viel Arbeit, so bringt der Einzug in die neue Wohnung noch weit mehr Arbeit. Da beginnt doch wieder ein neuer Lebensabschnitt, und vieles, was veraltet war, wird ausgeschieden und durch Neues ersetzt, und manches, was in der alten Wohnung gefehlt hat, wird in der neuen Wohnung angeschafft. Hier darf der Hausherr mithelfen, die neue Wohnung recht gemütlich einzurichten. Ein tiefer Griff in die Börse entschädigt die Hausfrau für viele Arbeitsstunden am Tage und in der Nacht, denn beim Umzug hat der Tag 24 Stunden! War schon das Einpacken des Geschirrs und der Wäsche eine große Arbeit für die Hausfrau, die es entweder selbst tat oder überwachte, so ist das Auspacken und Neuordnen eine noch viel größere Arbeit. Hatte man schon vorher alle Betten geklopft und gestaubsaugt, so schließt das keineswegs bei vielen Hausfrauen aus, daß sie noch einmal „über geklopft" werden.

Der Umzugsmonat bringt den Hausfrauen, die sich entschlossen haben, auszuziehen, vermehrte Arbeit. Ein kleines anerkennendes Wort des Hausherrn wäre oft Balsam auf die arbeitswunden Tage des Umzugsmonats! Liegt doch in den allermeisten Fällen die ganze Arbeitslast des Umzuges auf den Schultern der Hausfrauen! Dabei könnten die Männer so viel helfen. . .

Keine Mißhandlung feiner Gewebe

Was nicht einen gehörigen Knuff verträgt, wird von robusten Naturen nicht als vollwertig und haltbar anerkannt. Die Güte der früheren Leinenwäsche z. B. mußte sich förmlich erst auf dem Waschbrett erweisen, und mit der Persönlichkeit der Waschfrau verbindet man ja noch heute vielfach die Vorstellung einer muskulösen und energischen Frau. Daß feinere Gewebe — und wenn sie noch so hochwertig sind — eine solche Tortur nicht ertragen, ist nachgerade schon bekannt. Daß aber auch unsere neuen Zellwollstoffe einer zarteren Behandlung bedürfen, will vielen noch nicht recht einleuchten, weil ihnen Gewaltproben immer noch als das entscheidende Prüfmittel der Qualität gelten. Wenn man indessen bedenkt, daß unsere heutigen Stoffe aus einem ganz anderen Urmaterial geschaffen sind, das deshalb nicht schlechter ist, weil sich die früher gewohnte Behandlung mit ihm nicht verträgt, so wird man im Interesse guten Aussehens und guter Haltbarkeit sich auch nach den neuen Reinigungsvorschriften richten.

Die glänzenden, weichen und schmiegsamen Stoffe unserer heutigen Kleidung und Wäsche verlangen eine aus milder Seife hergestellte gut schäumende lauwarme Lauge und wollen nie gerieben sein, besonders nicht die kreppartigen Gewebe. Man verfährt am besten so, daß man die Lauge immer wieder mit den Händen durch die Gewebe durchpreßt, indem man ungefähr so hantiert, als wollte man einen Kuchenteig kneten. Beim Spülen, das mehrmals mit einem Wasser von ähnlicher Temperatur wie das Waschwasser erfolgt, muß man entsprechend zart vorgehen. Beim Auswinden wird immer noch häufig der Fehler gemacht, daß die Gewebe zwischen den Händen kräftig ausgewrungen werden. Wie sehen sie dann aber nach dem Trocknen mit den so gezerrten und überspannten Fasern aus, und wie bald werden sie an den mißhandelten Stellen zerreißen! Man drückt daher die Wäsche nur so zwischen den Händen, als wenn man einen Schneeball formt. Zum Trocknen wird die Wäsche recht vorsichtig glatt aufgehängt. Krepp- und gewirkte Stoffe läßt man am besten im Liegen auf einer luftdurchlässigen Unterlage trocknen, nachdem sie möglichst in die ursprüngliche Form zurechtgezupft worden sind.

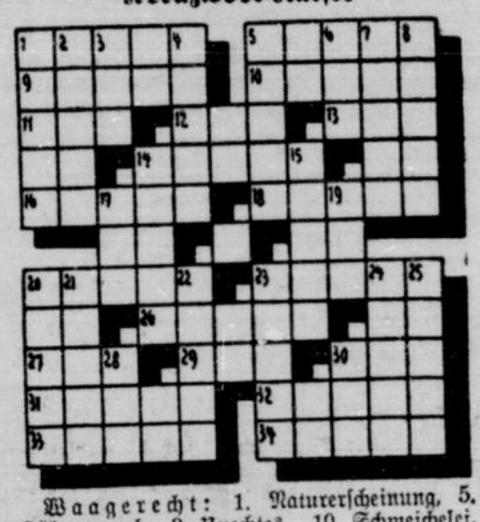
Feine Fasern sind im nassen Zustand viel empfindlicher als im trocknen. Das ist besonders bei der Entfernung der Flecke zu beachten. Nur bei derben Stoffen kann man einzelne Flecke mit Seife durch Abreiben entfernen. Feinere Gewebe dürfen niemals gerieben, sondern nur getupft und mit geeigneten Fleckmitteln behandelt werden.

Marmeladengrütze. 500 g Marmelade verdünnt man mit 1 Viertelliter Apfelwein oder Apfelsaft, bringt sie zum Kochen und läßt so viel Sago, Grieß oder angerührtes Kartoffelmehl darin ausquellen, daß die Masse ziemlich steif wird, füllt sie in eine kalt ausgespülte Form und trägt sie gestürzt mit Vanillesoße auf. Will man die Speise in einer Glasschüssel anrichten, kocht man sie etwas weniger steif und gibt Vanille- oder Nußkrem darüber. Recht kühl auftragen!

Verantwortlich: Dr. Maria Meyer.

Rätsel-Ecke

Kreuzwort-Rätsel



Waagerecht: 1. Naturerscheinung, 5. Hühnervogel, 9. Unechtes, 10. Schmeichelei, 11. alkohol. Getränk, 12. Straußenart, 13. Milchgerinnungsmittel, 14. Schiffsgerät, 16. Wegemaß, 18. Richtmaß, 20. Heeresgruppe, 23. Dichtung von Goethe, 26. Nibelungengestalt, 27. Männername, 29. türk. Männername, 30. Gutschein, 31. saure Flüssigkeit, 32. Männername, 33. Nagetier, 34. Muse.

Senkrecht: 1. Gewässer, 2. Girrvogel, 3. Stadt an der Donau, 4. Gesichtsausdruck, 5. Element der Alten, 6. röm. Sonnengott, 7. Pflanze des Südens, 8. Niederschlag, 14. Baumweg, 15. europ. Hauptstadt, 17. Nebenfluß der Saale, 19. Landschaft, 20. Raubvogel, 21. Stadt an der Elbe, 22. Stockwerk, 23. Südfrucht, 24. Leibesübung, 25. Tanz, 28. Windrichtung, 30. Riesenschlange.

Lösungen der Rätsel in der Samstag-Nummer

*

Lösungen aus der Dienstag-Nummer

Rösselsprung:

Was du erringst mit Jugendkraft,
Das bleibt wie Schrift in Erz getrieben.
Doch was du spät im Alter lernst,
Verfliegt wie Schrift auf Sand geschrieben.
J. Altbira.

Silbenrätsel: 1. Drillbohrer, 2. Ehrlichkeit, 3. Irrlicht, 4. Niederlande, 5. Unnahbarkeit, 6. Runkelrübe, 7. Trikolore, 8. Eichendorff, 9. Ichneumon, 10. Lateran, 11. Kodizill, 12. Alexander, 13. Neidenburg, 14. Nandu, 15. Sahara, 16. Isegrim, 17. Caruso, 18. Hazienda. „Dein Urteil kann sich irren, nicht dein Herz."

Rundfunk

Reichssender Köln

455.9 Meter

Das heutige Abend-Programm

16.00: **Musik am Nachmittag.** Unterhaltungsorchester des Deutschlandsenders.

17.00: **Griff ins Leben.** Bunte Ausschnitte aus unserem Zeitgeschehen. Zusammenstellung: Günther Hoffmann.

18.00: **Heitere Melodien.** (Schallplatten.)

18.50: **Eine Fahrt ins Reich des Schinderhannes.** Erzählung von Dr. H. W. Keim.

19.00: **Unterhaltungskonzert.** Es spielt das Kölner Funkorchester. Leitung: Vorspiel zur Operette „Der Bettelstudent". — Millöcker: Vorspiel zur Operette „Der Bettelstudent". — Mauß: Ständchen aus der „Lyrischen Folge". — Verdi: Melodien aus „La Traviata". — van den Berg: Viola, kleiner Walzer. — Massenet: Konzertstück über die „Elegie". — Eransmann: Im wogenden Aehrenfeld. — Ghabrier: Torftanz.

19.45: **Momentaufnahme.**

20.00: **Erste Abendmeldungen.**

20.10: **Abendkonzert.** Es spielt das Kölner Funkorchester. Leitung: Eitfriede Dickob. Walter Wiesch (Klavier): August Schwartz (Klarinette). Dvorak: Vorspiel zu „Der Bauer, ein Scheim". — Arensky: Silhouetten: a) Der Gelehrte"; b) Die Kokette; c) Hanswurst; d) Der Träumer; e) Die Tänzerin. — Rich. Strauß: Scherzo. — Weber: Konzertino für Klarinette und Orchester. — Rachmaninow: Serenade. — Berlioz: Ungarischer Marsch aus „Fausts Verdammung".

21.10: **Drei Nächte um die Zisterne.** Hörspiel von P. C. Ettighofer. Spielleitung: Wilhelm Wahl.

22.00: **Zeit, Wetter, Nachrichten.**

22.30—24.00: **Unterhaltungsmusik.** Das Landesorchester Gau Baden. Lilli Grünwald (Zither).

*

Freitag den 1. Oktober

5.50: **Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.**

5.55: **Leibesübungen. — Wiederholung der zweiten Abendnachrichten.**

6.30: **Frühkonzert.** Ausgeführt vom Trompeterkorps des Artillerie-Regiments 1. Schmidt: Panzerreitermarsch. — Keler-Bela: Rakoczy-Ouvertüre, bearbeitet von Schmidt-Koeth. — Bahre: Unsere Kleinsten exerzieren, Charakterstück. — Richardy: Spanische Rhapsodie. — Blon: Mit preußischen Standarten, Marsch. — Steinbeck: Regimentsgruß, Marsch.

7.00: **Nachrichten. — Morgenlied, Morgenruf. — Konzertfortsetzung.** Schreiner: Melodien aus „Der Postillon von Longjumeau". — Blon: Scherzi und Lacht. Tyrolienne. — Thiele: Melodien aus Karl Zellers Werken. — Rhode: Dornröschens Brautfahrt Charakterstück. — Prager: Das macht Laune Potpourri. — Scherzer: Bayrischer Defiliermarsch.

8.00: **Zeit, Wetter, Wasserstand. — Kalenderblatt.**

8.10: **Frauenturnen.**

8.30: **Frohes Klang zur Arbeitspause. Es spielen die Münchner Funkschrammeln und das Woerthmüller-Quintett.** Holzmann: Fewert los, Marsch. — Amper: Slawische Weisen. — Blume: Schön Erika. — Strauß: Morgenblätter, Walzer. — Robert: Hochzeitstanz der Flamingos. — Zitherfolo. — Mexikanisches Tanzlied. — Winkler: Neapolitanisches Ständchen. — Ländler. — Pfeuffer: Vergebliches Ständchen. — Kirchgeßner: Kleiner Walzer. — Olchett: Patrouillenritt, Marsch.

9.45: **Zeit, Nachrichten, Wasserstand.**

10.00: **Fischauktion.** Hörspiel von Rudolf Kinau.

10.30: **„Segelfliegertagg Laucha".**

11.45: **Bauer, merk auf!** Vor dem Erntedanktag.

12.00: **Mittagskonzert.** Kleines Funkorchester des Reichssenders Saarbrücken. Ludwig: Ein Märchenkönig, Ouvertüre. — Gießmann: An den Ufern der Saar, Walzer. — Wismar: Edelweiß-Idyll. — Schulenburg: Chinesische Legende. — Wolf: Samsuto. — Gronostay: Rumänische Skizzen. — Knümann: Italienische Serenade. — Gießmann: Der Schwalben Abschied. Intermezzo. — Borchel: Flirt, Burlesle.

13.00: **Mittagsmeldungen. — Glückwünsche.**

13.15: **Konzertfortsetzung.** Rohrecht: Eine Operettenreise, Potpourri. — Löhr: Künstlerlaunen, Walzer. — C. Friedemann: Erinnerung an Sarasate, Rhapsodie. — Dazendecker: Der Klarinetten-Audi. — Noble: Der Druck deiner Hand, langsamer Foz. — Strecker: Sing mir das Lied, langsamer Walzer. — Winkler: Spielmanns Lied, Foz. — Mohr: Tanzmusik, flotter Foz.

14.00: **Mittagsmeldungen.**

14.15: **Werkpause beim Kumpel.** Uebertragung von der Zeche Neumühl in Duisburg-Hamborn. Es spielt das Werkorchester.

15.00: **Bücherberichte vom Neubau des Reiches.** Manuskript: Dr. W. M. Esser.

15.45: **Wirtschaftsmitdungen.**

16.00: **Zur Unterhaltung. Es spielt das Unterhaltungsorchester;** Joseph Ingenbrand; Edmund Kirn (Klavier). Lanner: Steyrische Tänze. — Lautenschläger: Leuchtender Herbst. — Brusso: Herbstgold. — Ingenbrand: Tänzerische Folge: a) Walzer, b) Blues, c) Menuett d) Groteske Tanz, e) Finale. — Capelle: Liebesklage. — Freiberg: Kleine Romanze. — Ingenbrand: Zwei Tänze. — Roland: Verklungene Tage. — Murzilli: Fazzinata. — Rotzmann: Tarantella.

17.00: **Wir sagen den neuen Monat an.** Das funkische Kalenderblatt. Der Oktober im Wald und Feld, im Tierreich und am Sternenhimmel, in Volkskunde und Brauchtum, von Heinz Rothhaas.

17.20: **Kommt und laßt uns tanzen, singen.** Ein Feierabendsingen mit Ingaryetterinnen.

17.50: **Romantische Stunde.** Ausführende: Walter Habernicht (Bariton); Bernhard Hühnerfürst (Fagott); Willi Weber (Horn); Hans Haaß (Klavier). Loewe: Heinrich der Vogler, Ballade. — Weber: Ungarese, für Fagott und Klavier. — Schubert: Moment Musicaux für Klavier. — Schumann: a) Fluienreicher Ebro, b) Der Musikant, c) Wolf: Gesang Weylas — Schumann: Adagio und Allegro für Horn und Klavier.

18.30: **Hinter den Kulissen des Sports.** Turnen in der Schule.

18.50: **Momentaufnahme.**

19.00: **Nachrichten — Der Intendant spricht zur Hörerschaft.**

19.20: **Aus heiteren Opern und Operetten** (Schallpl.).

21.00: **Zehn Minuten.**

21.10: **Bei Haydn und Mozart.** Ausführende: Das Faßbender-Trio.

22.00: **Zeit, Wetter, Nachrichten. — Sportvorschau.**

22.30—24.05: **Musik zur späten Nacht.** Es spielt die Kapelle Ehrhardt Bauschke. Dazu: Das Klavierduo Emmy und Thomas Thomassen.

Eine Heerschau der deutschen Bäder

Der erste Bädertag des Reichsfremdenverkehrsverbandes in Salzuflen
Schulung der Fachleute und Beratung über Neugestaltung des Bäderwesens

Von unserem nach Salzuflen entsandten Sonderberichterstatter

WG. Salzuflen, 29. September 1937.

Seit durch das Gesetz der nationalsozialistischen Staatsführung in das deutsche Bäderwesen eine einheitliche Richtung gekommen und der Aufbau des Reichsfremdenverkehrsverbandes vollzogen ist, kann sein Leiter, der Staatsminister a. D. Hermann Esser, nun daran gehen, die einzelnen Zweige seines Verbandes zusammenzufassen und durch Schulung fortzubilden. Diesem Zweck diente der erste deutsche Bädertag im festlich geschmückten Bad Salzuflen, das im Glanz schönster letzter Sommertage einen überaus reizvollen Rahmen abgab. Fast alle Leiter der Heilbäder, Kneippkurorte und Seebäder Deutschlands, dazu fast alle leitenden technischen Beamten dieser Bäder, die Badeärzteschaft und die Leiter der wissenschaftl. Institute und Arbeitsstätten in den Bädern und Kurorten, und schließlich die ständigen Mitarbeiter der Reichsanstalt für das deutsche Bäderwesen, waren versammelt, zu denen sich noch die Leiter der Fremdenverkehrsverbände und viele politische Vertreter der Bäder und der Kurortgemeinden gesellten. Das Tagungsprogramm, das sich nicht nur in Bad Salzuflen, sondern in Bad Eilsen, Bad Oeynhausen und in Bad Meinberg abspielte, war außerordentlich umfassend und brachte nach der offiziellen Eröffnung durch Staatsminister a. D. Esser Referate aus allen Gebieten des deutschen Bäderwesens.

Wenn man also von einer Heerschau des deutschen Bäderwesens zu Anfang gesprochen hat, so ist diese Bezeichnung durchaus berechtigt, weil diese Kundgebung des heilenden Deutschlands selbst in den Spezialvorträgen immer wieder den Willen herausstellte, dem Volk und der Gemeinschaft zu dienen und für das wichtigste Gut tätig zu sein, das ein Volk besitzt, nämlich die Gesundheit der Volksgenossen. Es sind, zumal von Minister Esser auf dieser Tagung sehr klare und eindeutige Worte gesprochen worden, und zwar nicht nur an die Bäderverwaltungen, die noch nicht ganz von ihrer nationalpolitischen Aufgabe durchdrungen sind, sondern auch an Krankenkassen und Gemeinden. Der Minister ging sogar soweit, falls sich nicht dieses Allgemeindenken bald überall breitmache, für ein Gesetz zu sorgen, das in all diesen Dingen Klarheit schaffen soll. Die Bädertagung hat aber bewiesen, daß klare Ausrichtung im deutschen Bäderwesen bereits vorhanden ist und daß vor allem die enge Zusammenarbeit mit den Gemeinden und den Landesfremdenverkehrsverbänden mit allen Regierungsstellen und mit der Presse bereits täglich neue Früchte bringt.

Die Sonderreferate gliederten sich in rein bädertechnische Vorträge und in solche, die sich mit der Bäderwerbung und mit der Behandlung des Kurgastes beschäftigten. Wie stark heute die Zusammenarbeit der Kurverwaltungen und der Gemeinden sein muß, darüber sprach z. B. Landrat Weißenborn aus Bergen auf Rügen der die enge Verbindung des Bäderwesens mit der Kommunalpolitik kennzeichnete. Sein Satz, daß der Fremde nicht Verdienstobjekt und der Kurort des Gastes wegen da ist, der Gast nicht um des Kurortes und seiner Bewohner willen kommt, sondern Heilung sucht, wurde mit großem Beifall aufgenommen. Die Erziehungsarbeit müsse überall einsetzen und sich auch auf die ständige Schulung durch die Wirtschaftsgruppe ausdehnen, denn das Schicksal des Gastwirtegewerbes hängt eng mit dem Schicksal des Kurortes zusammen.

Auch Hotelbesitzer Eilermann (Bad-Nauheim) unterstrich diese Forderung. Das klare Preisangebot des Beherbergungsgewerbes sei ein stabiles Preisgebäude, mit dem der Gast etwas anfangen könne. Aber dem Gaste müßte oft klar gemacht werden, daß bestimmte Preise eben erzielt werden müßten, um den Ruf eines Badeortes zu festigen und zu heben. Wenn beide Redner die Forderung einer guten Küche als festen Werbefaktor in den Vordergrund stellten, so haben sie damit nur zu Recht, denn an vielen Stellen fehlt eben doch die Erkenntnis, daß gerade der Mensch, der sich im Bad erholen will, individuell und modern ernährt werden muß. Diese zeitgemäße Verpflegung, nach biologischen Grundsätzen aufgebaut, setzt sich leider nur langsam und in Spezialhäusern durch. Wenn Chefarzt Dr. Hermann Weskott in seinem Referat über diese Frage nach Ausführungen über die Vitamine die Gemischtkost unter Bevorzugung von Gemüsen, Salaten und Obst forderte, so ist das eigentlich heute eine Selbstverständlichkeit, die aber gerade im Kurort noch viel zu wenig beachtet wird. Gaststätten und Hotels müßten nach seiner Auffassung mehr als bisher sich den modernen Ernährungsgrundsätzen anpassen, denn über die Einseitigkeit der Gasthausküchen würden durchaus berechtigte Klagen gerade in den Bädern geführt. Die Speisekarten müßten nach der fleischlosen Seite hin bereichert werden. Schulungskurse für Wirte und Köche seien unerläßlich. Die Diätkost in den Kurorten bedürfe noch stark medizinischer Durcharbeitung.

Von der Verpflegung kam man auf die Musik. Die Bestrebungen, gute Kurmusik zu geben, sind in Sondertagungen in Binz und Bad-Nauheim bereits früher erörtert worden, und man hat gewisse Grundsätze aufgestellt. Die Kurmusik dient drei Aufgaben, der Heilung, der Genesung und Erholung. Mit dem Kitsch müßte aufgeräumt werden, kulturelle Werke der Vergangenheit müßten sorgfältig gepflegt werden.

Es ist klar, daß auf einer solchen Tagung auch die Vorträge über Bädertechnik einen weiten Raum einnahmen. Sie sind natürlich für die Öffentlichkeit von geringerer Bedeutung, für die Bäderwissenschaft aber um so wichtiger. Da wurden Vorträge über Bädertechnik und Wissenschaft von Prof. Vogt (Breslau) gehalten, der übrigens gerade dabei ist, eine große Untersuchung im Auftrage des Reichsfremdenverkehrsverbandes über alle deutschen Bäder auf streng wissenschaftlicher Grundlage vorzunehmen. In diesem Jahre sind bereits 100 Bäder erfaßt worden. Das Untersuchungsergebnis, über das Staatsminister a. D. Esser einige Ausführungen machte, sei in manchen Fällen für gewisse Bäder nicht erfreulich, aber hier zeige sich gerade der Wert wissenschaftlicher Arbeit. Über Hygiene im Kurort, über Quellenbeobachtung und über die Anwendung der Moore und Schlamme wurde vor diesem Fachgremium ausführlich berichtet, und immer wieder wurde als Unterstreichung des Geistes dieser Tagung hervorgehoben, daß der größte Reichtum eines Staates nicht der Sachbesitz, sondern der Mensch sei. Leistungsfähig aber kann nur der gesunde Mensch sein. Die Heilkräfte der Natur müßten aber allen zur Verfügung stehen. Der Reichsfremdenverkehrsverband wird für die Bädertechnik ein besonderes Referat schaffen.

Wie umfangreich die Arbeit der Kurdirektoren und der wissenschaftlichen Betreuer unserer Bäder ist, zeigten Referate, in denen Direktor Dr. Rennefeld (Berlin) über „Praktische Bäderwerbung" und Kurdirektor i. R. Horstmann (Bad Salzuflen) über „Die Ausgestaltung des inneren Betriebes einer Kurverwaltung" sprach. Eine kleine Schau guter Werbeblätter zeigte dabei, wie stark auch das graphische Gewerbe an einer guten Werbung für Deutschlands Bäder interessiert ist.

Auch die Verkehrsfragen nahmen einen breiten Raum ein und die Anlage von Parkplätzen, die Regelung des Verkehrs in Kurorten usw. wurde eingehend erörtert. Hervorzuheben ist dabei das Referat von Senator Stegmann, der Direktor der Reederei Norden-Frisia über „Garagen im Nordseebäderverkehr", die eine Einmaligkeit im deutschen Bäderverkehr darstellen.

Alles das, was die etwa 400 Zuhörer hier über alle Gebiete des Bäderwesens gehört haben, konnten sie auf Führungen durch die Bäder Salzuflen, Eilsen, Oeynhausen und Meinberg, die alle einen anderen Typ repräsentieren, in der Praxis sehen. In Bad Salzuflen sprach Kurdirektor Bauer über „Das Bad und seine Anlage", während in Eilsen Kurdirektor Rievert die Gäste führte. Die herrlichen Anlagen von Bad Oeynhausen und den Jordansprudel vermittelte Kurdirektor Dr. de Haan, während in Bad Meinberg Kurdirektor Kramer die Gäste begrüßte und ihnen die Einrichtung des Bades zeigte. Im übrigen lockte das wundervolle Herbstwetter mit sommerlicher Wärme hinaus zum Teutoburger Wald, der mit seinen blauen Bergen zum Tagungsort herübergrüßte. So war diese erste Deutsche Bädertagung nicht nur ein erfolgreiches Arbeiten, sondern sie vermittelte auch Schönheit deutschen Landes und die Gepflegtheit moderner Bäder, die hier zwischen Weser und Teuto den Menschen Erholung, Gesundheit und Heilung bringen.

H. H.

Auf der Scheidungsreise

WG. Velbert, 30. September. Eine kleine Ehegeschichte von zwei „großen Kindern", die das Schicksal im August d. J. nach Velbert verschlagen hatte, mußte gestern vom Wuppertaler Schöffengericht aufgerollt werden. Das junge Paar — er 25, sie 26 Jahre alt — war nach langerem Umhertreiben in Niederberg von der Velberter Polizei hinter Schloß und Riegel gesetzt worden.

Beide stammten aus gutgestellten Familien. Obschon seit einigen Jahren verheiratet, hatten sie in ihrer niederrheinischen Heimatstadt keinen eigenen Haushalt gehabt, sondern im Elternhause des jungen Mannes gewohnt. Da sie auch wirtschaftlich abhängig von den Eltern waren — der Mann hatte keine eigene Existenz, sondern wurde im väterlichen Geschäft mitdurchgezogen, war ihr Eheglück alles andere als vollkommen. Im Laufe der Zeit entstanden Spannungen, die allen Familienmitgliedern unüberbrückbar schienen, und schließlich kam es so weit, daß beide Teile die Ehescheidung beantragten und die Frau zu ihren Eltern zurückkehrte. Beide Gatten konnten sich aber nicht in die Trennung schicken; sie fanden wieder zueinander und entschlossen sich, zusammen in die Fremde zu gehen, ohne ihren Eltern die Wiedervereinigung zu verraten. Sie wollten endlich auf eigenen Füßen stehen, und vielleicht später, wenn sie es zu einem eigenen Hausstand gebracht hatten, die Eltern überraschen. Ihr Weg in die Fremde endete in — — Velbert, wo der Mann in einer Eisengießerei als Hilfsarbeiter unterkommen konnte. Die Herrlichkeit war aber nur von kurzer Dauer: der Mann hielt die schwere, ungewohnte Arbeit nicht aus und lag bald wieder auf der Straße. Obgleich seine und seiner Frau Geldmittel nahezu erschöpft waren, konnte er sich nicht dazu aufraffen, in die Heimat zurückzukehren oder wenigstens seinem Vater schriftlich zu beichten und ihn um Geld zu bitten; er hielt es für männlicher, sich und seine Frau mit Zechprellereien durchzuschlagen. Drei Velberter Gastwirte lernten ihn jetzt von dieser Seite kennen; mit nur ein paar Pfennigen in der Tasche machte er und seine Frau Zechen bis zu 12 Mark. Wenn es ans Bezahlen ging, verwies er die Geprellten an seinen Vater. In einem Falle verpfändete er ein Fahrrad, für das er den ganzen Kaufpreis noch schuldig war. Die Reihe der Geschädigten wäre wahrscheinlich viel länger geworden, wenn nicht ein Velberter, mit dem er in der letzten Wirtschaft Streit bekommen hatte, die Polizei auf ihn aufmerksam gemacht hätte. Als der Vater des Angeklagten, den die Geschädigten verständigt hatten, nach Velbert kam, um die Schulden seines Sohnes zu bezahlen und ihn wieder in seine Obhut zu nehmen, war das auf der Scheidungsreise gescheiterte Ehepaar schon nach Wuppertal abbefördert.

In der gestrigen Verhandlung erregte der junge Mann durch sein großspuriges, nur von geringer Einsicht sprechendes Verhalten das Mißfallen des Gerichts; andererseits bemühte er sich, seine Frau vor Strafe zu bewahren. Ganz gelang ihm das allerdings nicht: sie wurde in einem Falle für mitschuldig erklärt und zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Er selbst mußte — in drei Fällen des Zechbetruges und der Unterschlagung des Fahrrades überführt — acht Wochen Gefängnis in Kauf nehmen.



APOLLO-THEATER | ODEON - LICHTBURG

Kipdorf 52 W.-Elberfeld Ruf 20381 | Poststr. 7 W.-Elberfeld Ruf 23680 | Gemarker Ufer 9 W.-Barmen Ruf 503 56

Mit froher Laune, Witz, Humor und Tempo in den Oktober!

Sie lachen hemmungslos

über den unwiderstehlichen Humor der Geschichte der sieben Ohrfeigen!

*

LILIAN HARVEY
WILLY FRITSCH

*



Alfred Abel
Oskar Sima
Erich Fiedler

Im Beiprogramm:
Hinunter Ein Lehrfilm vom Tauchen
Kleine Nachtkomödie Lustspiel
Ufa-Tonwoche

Jugendliche über 14 Jahre haben Zutritt!

Sie werden mitgerissen

von dem übermütigen, tolldreisten Spiel voller Einfälle und witziger Pointen!

Gustaf Gründgens
Marianne Hoppe
Fita Benkhoff
Maria Bard
Paul Henckels
Max Gülstorff



CAPRIOLEN

Musik: Peter Kreuder

Im Beiprogramm:
Zinnfiguren Lehrfilm **Heiratsantrag** Lustspiel
Odeon: Fox tönende Wochenschau Lichtburg: Neueste Bavaria-Tonwoche

Jugendliche haben keinen Zutritt!

Städtische Bühnen

Donnerstag, 30. Sept. 1937:

Barmen, 20—23. Miete C 1 (graue Karte) und fr. Verkauf Mk. 0.60 bis 3.70: **Adrienne**, Operette.

Elberfeld, 20—22.30. Miete C 1 (graue Karte) und fr. Verkauf Mk. 0.60 bis 3.70: **Thomas Paine**, Schausp.

Freitag, 1. Okt. 1937: 237b

Barmen und Elberfeld, Keine Vorst.

Morgens u. abends **WOLFF'S ZAHNPASTA** beutzen! Gr. Tbe. 0.80 Nur zu haben bei: Hermann Wolff, W.-Vohwinkel

---

Café Borussia

WUPPERTAL - ELBERFELD / SCHLOSSBLEICHE

Ab 1. Oktober spielt täglich von 9 - 4 Uhr nachts

Der berühmte ungarische

Zigeunerprimas

Joska Lakatos mit seinen ungarischen Zigeunern

Zum 1. Mal in Wuppertal

MODERNES

Theater - Wuppertal-Oberbarmen

Ab Freitag:

Ein neuer Marika-Rökk-Film
der UFA!

Zwei Stunden Lachen und Freude
über ein fröhliches und amüsantes Spiel voll Tanz, Musik und Liebe!

MARIKA RÖKK



KARUSSELL

Ufa

Ein von Witz und Humor sprühender Film voller Einfälle, Schwung und Spannung, der Marika Rökk als Tänzerin, Sängerin, Schauspielerin und wirbelnden Tausendsasa von einer neuen, schelmischen Seite zeigt — mit

Paul Henckels, Georg Alexander
Elga Brink, Richard Korn

Die romantische Liebesgeschichte eines resoluten Mädels!

Aufführungszeiten: 4.20, 6.40, 9.00 Uhr

Hierzu zeigen wir:

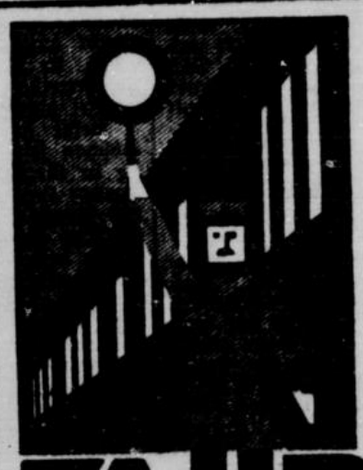
DER PRUFSTEIN

Ein Kurzfilm der Ufa mit
Leo Peukert, Lotte Spira, Charlott Daudert

Im Reiche Areiat • Ufaton-Woche

Kulturfilm Wochentags ab 3 Uhr
Das Neueste Sonntags ab 2 Uhr

b /13d



Winter 1937/38

Gültig ab 3. Okt. 1937
bis 14. Mai 1938

FAHR PLAN

DES GENERAL-ANZEIGERS

DER STADT WUPPERTAL

PREIS 50 PFG.

enthält sämtliche Eisenbahnstrecken des Niederrheinisch-Westfälischen Industriegebietes. Besondere Fernverbindungen auf den Seiten 211 bis 229 geben Auskunft über die schnellsten und günstigsten Zugverbindungen nach allen größeren Städten Deutschlands und der benachbarten Länder.

Das unserem Fahrplan beigelegte 80 Seiten starke Heftchen enthält, als einziger von allen anderen Fahrplänen, alle Kraftwagen- und Straßenbahnlinien des Bergischen Landes.

Bei allen Reisen und Wanderungen gibt unser Fahrplan Auskunft über die nächste und günstigste Eisenbahn-, Kraftwagen- und Straßenbahnverbindung. Der Verkaufspreis unseres Taschenfahrplans einschließlich Beilage beträgt nur 50 Pfennig.



Parkkasino

W.-Barmen, am Planetarium — Ruf 58038

Jeden Montag morgen ab 6 Uhr für 10 Pfg.

Sport-Montag

Allgemeine Sportzeitung für Berg und Mark überall zu haben. Auch durch die Post zu beziehen zum Preise von 40 Pfg. monatlich

CAPITOL ODIN

W.-Elberfeld — Kipdorf 61 | W.-Barmen — Berlinerstraße

Ein Film voller Abenteuer

in deutscher Sprache



Mississippi Melodie

BARBARA STANWYCK, JOEL Mc CREA und BUDDY EBSEN

der unvergleichliche Groteskt änzer aus „Broadway-Melodie"

Eine tolle Mischung von Musik, Tanz, Gesang und Humor

Erfreuen auch Sie sich an dem anmutigen Spiel der bezaubernden Barbara Stanwyck, an Joel McCreas sympathischer Persönlichkeit, an dem frechen Lausbubengesicht des herrlichen Steptänzers Buddy Ebsen und dem alten Pfiffikus Walter Brennan mit seinem Einmannerchester. Ein Film mit Tempo, daß es eine Freude ist, und mit herrlichen Liedern, die bald Weltschlager sein werden.

Im Beiprogramm

Kulturfilm:
Das Land des Dschingis Khan
Kurzfilm: **Der erste Preis**

Fox neueste Wochenschau
zeigt unter anderem:

Mussolini in Deutschland

Anfang 3 Uhr, Sonntag 2 Uhr, Hauptfilm 3.45, 6.15, 8.45

h276/325

Die große dramatische Filmschöpfung

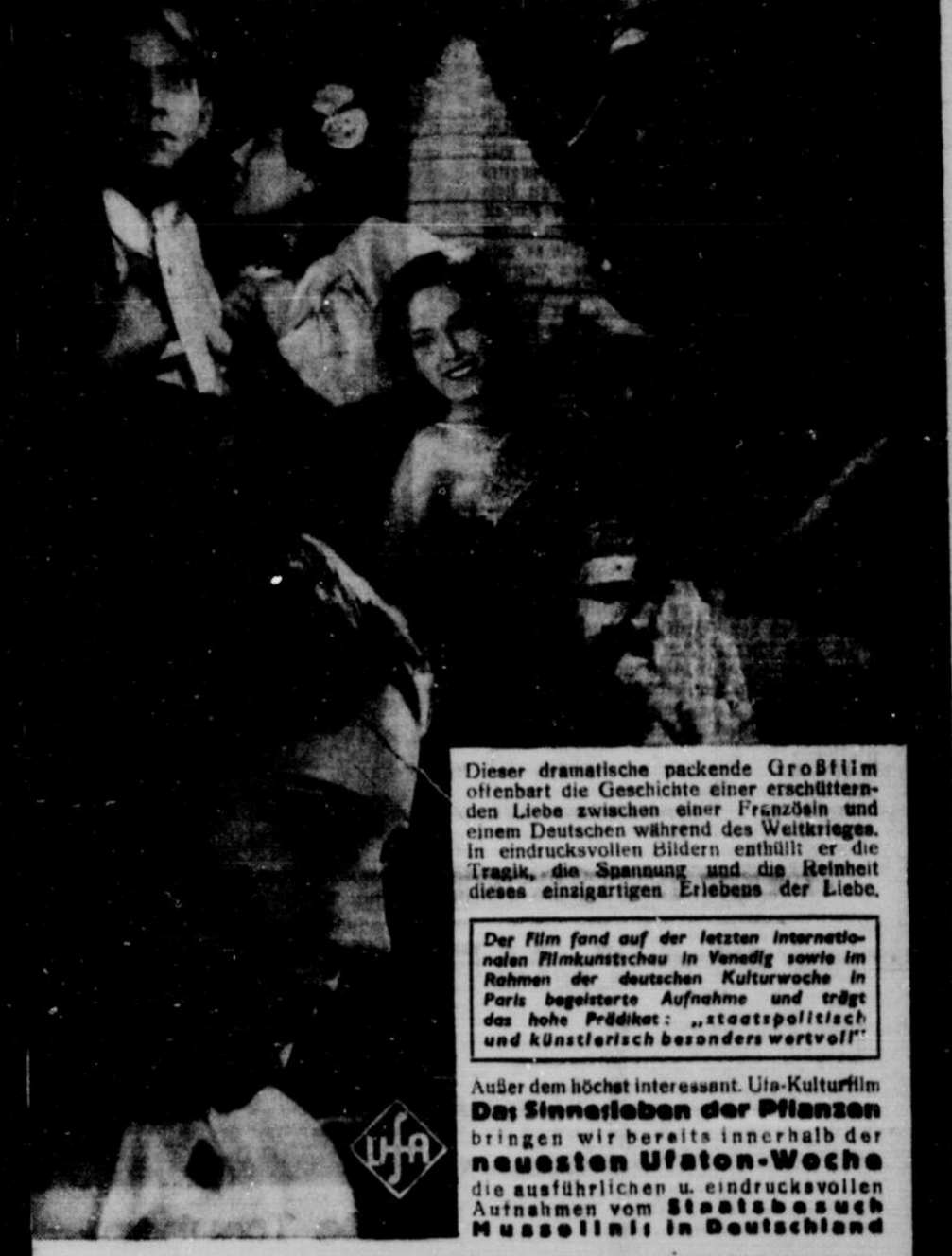
Patrioten

Ein Ufa-Film mit

Lida Baarova - Mathias Wieman

Hilde Körber - Paul Dahlke - Bruno Hübner - Kurt Seifert

Musik: Theo Mackeben — Spielleitung: Karl Ritter



Dieser dramatische packende Großfilm offenbart die Geschichte einer erschütternden Liebe zwischen einer Französin und einem Deutschen während des Weltkrieges. In eindrucksvollen Bildern enthüllt er die Tragik, die Spannung und die Reinheit dieses einzigartigen Erlebens der Liebe.

Der Film fand auf der letzten internationalen Filmkunstschau in Venedig sowie im Rahmen der deutschen Kulturwoche in Paris begeisterte Aufnahme und trägt das hohe Prädikat: „staatspolitisch und künstlerisch besonders wertvoll"

Außer dem höchst interessant. Ufa-Kulturfilm
Das Sinnesleben der Pflanzen
bringen wir bereits innerhalb der
neuesten Ufaton-Woche
die ausführlichen u. eindrucksvollen Aufnahmen vom **Staatsbesuch Mussolinis in Deutschland**

MODERNES

THEATER — WUPPERTAL-ELBERFELD

UFA-PALAST

WUPPERTAL-BARMEN — AM CLEE

Täglich: 3.00, 5.30, 8.05, Sonntags 2 Uhr.

Matiné Sonntag, d. 3. Oktober, vorm. 11.15 Uhr, **nur im Ufa-Palast**, Barmen, mit d. Film: **„Patrioten"**

Kaiserhof

Wuppertal-E.

Samstag, den 2. Oktober 1937, abends 8 Uhr:

Eröffnung der 25. Wintersaison

Kapelle **Karl Adt**

Meister-Tanzpaar **Joe Matscheck** und **Hella Böcklin**

Tischbestellung Ruf 21711

Mittwoch, Samstag, Sonntag **Tanz-Tee** abends Gesellschafts-Tanz

Im Café täglich 4 und 8 Uhr **Künstler-Konzert**

ALHAMBRA

Barmen, Allermarkt, T. 624 32

Ab Freitag, d. 1. bis 6. Okt.
Unser lustiger Spielplan!

Lumpaci Vagabundus

Eine tolle Angelegenheit mit
Heinz Rühmann - Paul Hörbiger - Hilde Krahl
Alice Brandt - Hans Holt

IM BEIPROGRAMM:

Blinder Eifer
Eugen Rex - Ruth Klaus
Lustspiel

Der neue Schiffsjunge
Kulturfilm

Bavaria-Wochenschau.

Kinder haben Zutritt

HANSA-Theater

W.-Barmen, Ecke Alter Markt

Beginn: 3.00, 5.20, 8.00 Uhr



Waldwinter

Nach dem berühmten Roman von Paul Keller

Romantik, Leidenschaft, schicksalhafte Ereignisse offenbaren ein seelisches Erlebnis!

Ferner: **„Dickschädel"** Lustige Episode
„Das Paradies der Pferde" Inter. Tierstudie
Bavaria-Wocha „Nürnberg-Fest" II

Wer nicht inseriert - wird vergessen

Überall bekannt

ist die Tatsache, daß Anzeigen im General-Anzeiger der Stadt Wuppertal von bester Wirkung sind

---

BODEGA W.-Elberfeld, Burgstraße 1

Die gemütliche Weinstube bis 4 Uhr morg. geöffnet

Umstellung der Post-Stuben

in eine vornehme

Tanz-Bar

Leitung: TONI ANTHONY

Ab Mitternacht preiswerte Spezialitäten

Kein Weinzwang

Bis 4 Uhr nachts geöffnet

Nur Samstags und Sonntags Tanztee

Orchester: H. Breuninger

Jos. Ahn Hotel zur Post

Die chinesische Tasse

Skizze von Otto Anthes

Die alte Dame, verehrungswürdig in ihrer gereiften Anmut, saß mir gegenüber und schenkte den Tee in die wundervollen Chinatassen. Obwohl nicht im mindesten Kenner, konnte ich doch nicht umhin, die köstlichen Erzeugnisse chinesischen Kunstfleißes zu bewundern. Und indem ich mich vorbeugte, um genauer hinzusehen, entdeckte ich, daß am Rande ihrer Unterschale ein ganz kleines Stückchen herausgeschlagen war. Ich sagte kein Wort, aber sie hatte meinen bedauernden Blick bemerkt.

„Ja", nickte sie, „gerade um dieses Schadens willen halte ich die Tasse in Ehren. Sie hatte die Wunde, ich aber war die Siegerin."

Ich lehnte mich zurück, denn ich wußte, daß sie jetzt erzählen würde. Und sie erzählte:

„Es ist Ihnen bekannt, daß ich hier in diesem Städtchen aufgewachsen bin. Damals war es noch Residenz, und mein Vater war Beamter am fürstlichen Rentamt. Der Fürst Anton Friedrich war noch ein junger Mann, aber ein Sonderling. Den meisten galt er für menschenscheu. Man sah ihn eigentlich nur von weitem, und ich erinnere mich, daß sein seltsam düsterer Gesichtsausdruck mir tagelang nachging, wenn ich ihm einmal begegnet war. Man erzählte, daß er sich weigere, zu heiraten, obwohl das Haus auf seinen zwei Augen stand. Die jungen Mädchen aber flüsterten unter sich von geheimen wilden Abenteuern, die er mit dieser und jener aus der Stadt — man nannte auch Namen — gehabt haben sollte. Und stets wurde dabei als des Mittelsmannes der Name seines Leibjägers genannt, zu dem er, der Fürst, wohl auf seinen häufigen einsamen Wald- und Jagdgängen ein besonderes Vertrauen gefaßt hatte.

Halten Sie sich dies alles vor Augen und begreifen Sie dann, wie mir zu Mute war, als mir das folgende widerfuhr. Ich war im Theater gewesen, das ein Stückchen in den fürstlichen Park hinein lag, und ging auf dem von hohen Bäumen verdunkelten und spärlich beleuchteten Weg heimwärts, als plötzlich eine leise Stimme neben mir sagte: „Verzeihung, gnädiges Fräulein! Mein hoher Herr hatte schon mehrmals Gelegenheit, Sie zu bemerken, und empfindet den sehnlichen Wunsch, Ihre nähere Bekanntschaft zu machen." — Ich wußte sofort, daß es der Fürstliche Leibjäger war, der da sprach. Ich schenkte ihm keinen Blick, sondern stürmte weiter. Er aber blieb an meiner Seite und fuhr fort, immer in demselben höflichen, aber zugleich so bestimmten Ton, daß es sich fast wie ein Befehl anhörte: „Da Durchlaucht keine andere Möglichkeit sieht, so bittet er Sie, morgen nachmittag um vier Uhr im chinesischen Gartenhäuschen im Park eine Tasse Tee mit ihm zu nehmen." Dann zog er tief und höflich den Hut, ohne eine Antwort abzuwarten und verschwand in der Dunkelheit.

Ich taumelte den Rest des Weges mehr als daß ich ging. Meine einzige Regung war: Heim! In den Schutz unseres Hauses, meiner Eltern! Als ich aber die Haustür öffnete und die Türglocke ihr überaus bürgerliches Geschepper hören ließ, war es mir mit einem Schlage klar, daß ich meinen Eltern mit diesem Erlebnis überhaupt nicht kommen durfte. Der Vater war, wie gesagt, Beamter. Fürstlicher Beamter. Aber über das hinaus so gänzlich eingetaucht in gemütvolle Ergebenheit gegen sein Fürstenhaus und in das Gefühl seiner dienstlichen Untertänigkeit, daß ich ihn mit meiner Mitteilung in die quälvollsten Widersprüche verstrickt hätte. Und die Mutter, sehr weich und nur innerhalb ihres Hauses von einigem Selbstbewußtsein, hätte nur hilflose Tränen gefunden. So riß ich mich zusammen und ließ mir nichts anmerken. Und nach einer schlaflosen Nacht war ich entschlossen, mich selbst meiner Haut zu wehren, in die Höhle des Löwen zu gehen.

Wie das geschehen sollte, wußte ich nicht. Keinesfalls aber war ich gewillt, mich irgendwie zu verkleinern und durch Mitleid etwa Schonung zu erreichen. Deshalb zog ich auch mein bestes Kleid an. Es war von porzellanweißer, leichter chinesischer Seide, mit bronzefarbigen und lackroten Blüten.

Als ich so angetan von dem kleinen Vorplatz in das einzige Zimmer trat, das den ganzen Raum des Gartenhäuschens einnahm, wartete der Fürst im Gesellschaftsanzug schon auf mich. Ich weiß wirklich nicht bestimmt zu sagen, was ich ihn ihm zu finden erwartete. Aber was ich fand, das hatte ich bestimmt nicht erwartet. Ich fand einen schüchternen, unbeholfenen Menschen, der sich in düsterer Verlegenheit mit ein paar unverständlich gemurmelten Worten über meine Hand beugte, mir den Sonnenschirm abnahm, um ihn in die entfernteste Ecke des Zimmers zu tragen, mich von dort aus bat, Platz zu nehmen, und nachdem er den Tisch zwischen mich und sich gebracht hatte, anscheinend überhaupt nicht weiter wußte.

Seine Verlegenheit, so gar nicht vorausgesehen, tötete auch in mir all die Tapferkeit, mit der ich eingetreten war, und so saßen wir eine ganze Weile hilflos einander gegenüber. Bis der Fürst sich ermannte und fast demütig fragte, ob ich wohl die Liebenswürdigkeit haben würde, ein wenig die Wirtin zu spielen. Er wies dabei auf ein Tischchen zur Seite, auf dem eine brummelnde Teemaschine und zwei Tassen standen. Die Tassen waren vom feinsten chinesischen Porzellan, durchsichtig weiß mit bronzefarbenen und lackroten Blüten. Die Unmöglichkeit, mich zu weigern oder sonstwie meine Ablehnung zum Ausdruck zu bringen, steigerte nur meine Erregung, so daß ich mit zitternden Händen meines Amtes waltete. Und als ich die eine Tasse dem Fürsten hinzusetzen im Begriff war, stieß ich die Unterschale an den Tischrand, daß ein kleines Stück herausbrach und auf die Tischplatte fiel.

Die erschrockene Finsternis, die sich dabei über die Züge des Fürsten verbreitete, gab mir den Mut wieder, den seine Unbeholfenheit mir genommen hatte. Ich zog die Tasse zurück, die er mir abnehmen wollte, und hielt sie vor mich hin.

Sehen Sie, Durchlaucht, sagte ich, und ich lächelte weiß Gott dabei — ich weiß nicht, wie ich es fertig brachte — sehen Sie, ich brauche gar nicht die Tasse ganz zu zerbrechen. Ein kleiner Makel nur daran, und ihr Wert ist hin.

Dann aber liefen mir, ich konnte es nicht hindern, zwei große Tränen aus den Augen über die Wangen herab.

Der Fürst saß unbeweglich. Er war bleich geworden bis in die Ohrläppchen hinein, und seine Augen liefen, ganz groß und in dunkler Scham erglühend, von den bronzefarbenen und lackroten Blüten auf meinem Kleid zu denen auf der Tasse und wieder zurück, eine ganze Zeit. Dann erhob er sich mit einem schwerfälligen Ruck, ergriff meine Hand und stotterte: Ja, ja, ich verstehe — Sie haben — ich habe mich — verzeihen Sie! Ich wollte auch — hier zögerte er und sagte dann in einem gänzlich veränderten Ton: Bloß — ich bin ja so grauenvoll allein. — Er sagte es so schlicht vor sich hin, wie zu sich selbst, daß mir das Herz wehtat wie von einem Stoß. Er aber, als ob er selbst verhindern wollte, daß seine Worte mich erweichten, setzte schnell hinzu: Aber Sie haben ganz recht. Sie können mir darin nicht helfen, Sie nicht — ohne selbst Schaden zu erleiden. Kommen Sie — er lief nach der Ecke, wo er meinen Sonnenschirm abgestellt hatte, und brachte ihn mir. Und indem er sich gegen die Tür hin bewegte, drängte er mich geradezu hinaus. Nur zuletzt hielt er mich noch einen Augenblick fest: Seien Sie trotzdem bedankt, tausendfach — daß Sie gekommen sind. — Und er zögerte, dann ging der Schein eines Lächelns scheu über sein Gesicht: die Tasse hat nichts von ihrem Wert verloren — im Gegenteil.

Ich kam in einer sehr wunderlichen Verfassung nach Hause, das können Sie sich wohl denken. Und noch seltsamer wurde mir zumute, als am anderen Tage ein Kistchen bei mir abgegeben wurde. Ich packte es heimlich auf meinem Zimmer aus und fand darin die beiden Tassen aus dem chinesischen Gartenhäuschen — diese Tassen hier. Mit einem Zettel: Zum Andenken. Sie haben noch nicht einmal daraus getrunken. — Da erst fiel mir bei, daß wir tatsächlich beide nicht einen Schluck genommen hatten."

Die alte Dame schwieg. Ein Veilchen sah sie versonnen in die Tiefe der Zeit, die sie sich und mir geöffnet hatte. Dann hob sie die Augen voll auf mich und sagte mit einem wehmütigen klugen Lächeln: „Ich war wirklich ein recht hübsches Mädchen damals."



Photo: Archiv

Süße Trauben

Wir ziehen um

Von Piff

Wir ziehen um. Neun Jahre lang haben wir in unserer bisherigen Wohnung gehaust, und in dieser Zeit sind wir dreimal umgezogen. Innerhalb dieser Wohnung nämlich. Wir haben ganz einfach das Wohnzimmer mit dem Schlafzimmer und das Schlafzimmer mit meinem Arbeitszimmer vertauscht. Nun sind aber, wie mir jeder Mathematikprofessor zugeben wird, bei drei Räumen die Variationsmöglichkeiten sehr beschränkt. Es waren unserer Veränderungswut zu enge Grenzen gesteckt. Und deshalb ziehen wir jetzt wirklich um.

Hätte ich vorher gewußt, was das bedeutet, ich hätte mir's vielleicht doch noch überlegt. Schon vor etwa vierzehn Tagen begann die Leidensgeschichte. Da kam ich eines Mittags nach Hause und öffnete mit gewohntem Schwung die Eßzimmertür. Ich konnte ja nicht wissen, daß hinter der Tür eine Leiter stand, auf der unsere gute Minna balancierte, an der wiederum unser Kronleuchter hing. Im nächsten Augenblick hing der Leuchter nicht mehr an der Minna, weil diese nicht mehr auf der Leiter stand, indem nämlich die Leiter selber nicht mehr stand, sondern lag. „Das sieht dir ähnlich", sagte meine Frau zu mir. Damals betrachtete ich mich lange im Spiegel und dachte: Wieso sieht mir das ähnlich?

Und dann wurde es immer toller. Wenn ich abends nach Hause kam, konnte ich ohne Lotsen mein Bett nicht mehr finden. Am liebsten hätte ich mir, wie im Urwald, mit einer Art den Weg zu meiner Ruhestatt gebahnt. Alles wurde ausgeleert, abgerückt, durcheinandergeschoben. Als unser kleines Mädelchen eines Tages aus der Schule heim kam und diese Bescherung sah, entrang sich ihr die Frage: „Der Vati hat wohl wieder mal sein' Kragenknopp verloren?"

Ueberhaupt die Kinder! Alleweile war eines in einer neu entstandenen Möbelhöhle verschwunden, und jedesmal tauchte dann die unheimliche Befürchtung auf, es könnte versehentlich in einen Teppich mit eingerollt worden sein. Auf alle vergilbten Schwarten, die aus vergessenen Schubladen auftauchten und jetzt der Altmaterialsammlung zugute kommen sollten, stürzten sie sich mit Begeisterung. Besonders peinlich wurde die Sache, als einmal, während ich mit meiner Frau Porzellan einpackte, aus dem Nebenzimmer jubelnde Stimmen erschollen: „Betragen läßt zu wünschen übrig! Fleiß mangelhaft. Aufmerksamkeit ungenügend!" — „Du", sagte da meine Frau zu mir, „ich glaube, die haben deine alten Schulzeugnisse gefunden!"

Endlich war es so weit. Sechs Denkmalsstauren in blauen Jacken erschienen und spuckten sich in die Hände. Die dabei eingebüßte Flüssigkeit ersetzten sie im weiteren Verlauf der Aktion durch Bier. Fox, unser wachsamer Hund, wollte nicht zulassen, daß aus der Wohnung etwas weggeschleppt wurde. Er fletschte die Zähne und machte „Rrrrrr!" Da fragte mich einer der Möbelpacker: „Hamse nich ein Vogelkäfig? Das is ja keen Hund, das is ja een Roller is das!"

Das Verpacken ging ziemlich glatt, und schon am frühen Nachmittag liefen wir mit zwei Möbelwagen den neuen Hafen an. Ich kann wohl sagen: ich wohne jetzt in einem vornehmen Haus. Das Haus ist so hochherrschaftlich, daß im Treppenflur dort, wo eigentlich der erste Stock ist, das Wort „Hochparterre" an die Wand gemalt ist. Im zweiten Stock steht dann „Erste Etage" und so fort. Auf diese Weise ist der nicht couleurfähige dritte Stock gänzlich weggeschminkt. Ich möchte nur wissen, ob auch der Briefträger auf diesen Dreh hereinfällt und eine Erleichterung verspürt.

In der neuen Wohnung stellte es sich heraus, daß das Klavier für die ihm bestimmte Wand zu breit war und daß unser Perserteppich ins Eßzimmer nicht hineinging, weil der Ofen im Wege war. Während meine Frau und ich verzweifelt über eine Lösung dieser Teppichfrage nachdachten, hatte Minna — ohne unser Wissen — sie bereits gelöst: sie hatte kurz entschlossen aus dem Teppich eine Ecke herausgeschnitten und die Wunde mit dicker Borte eingesäumt. Sie wollte uns damit überraschen, was ihr auch restlos gelungen ist. „Dann ist ja auch", sagte ich zu meiner Frau, „die Sache mit dem Klavier ganz einfach! Wir werden die oberen zwei Oktaven von dem Klimperkasten absägen. Ich spiele dann halt in Zukunft nur noch Baß-Arien!"

Den ganzen folgenden Tag schufteten wir im Schweiße unseres Angesichts, und es gelang uns auch, einigermaßen alles zu unserer Zufriedenheit unterzubringen. Gegen Abend — ich ruhte gerade auf einer Kiste aus und war im Begriff, einen wohlverdienten Kognak zu schlürfen — klingelte es. Vor der Tür stand ein fremder Herr, der mich sofort ungnädig anfuhr: „Na, was ist denn hier los? Wollen Sie nicht endlich ausziehen?" — „Was heißt ausziehen", sagte ich, „ich bin ja eben erst eingezogen!" — „Ja", schrie der Mann, „aber in meine Wohnung! Das dritte Stockwerk habe ich gemietet. Sie gehören ins zweite! Sie können sich doch nicht nach den dummen Schildern da draußen richten. Nun aber raus, bißchen dalli, mein Möbelwagen steht schon unten!"

Was für ein Gesicht ich dazu gemacht habe, weiß ich nicht. Wenn meine Frau es gesehen hätte, dann hätte sie jedenfalls nicht mehr behauptet, daß es mir ähnlich sehe. Sie jedoch hantierte ahnungslos in der Küche. „Weißt du schon das Neueste?" sprach ich zu ihr, „wir ziehen um!" Sie schaute mich entgeistert an. Ich aber nahm mit raschem Entschluß den Kartoffelstampfer vom Herd und trug ihn ein Stockwerk tiefer.

Das geschälte Herz

Italienische Blätter berichten aus Mailand von einer sensationellen Herzoperation, die dem erst 36jährigen Chirurgen Prof. Aldo Defrise gelang. Der Patient, dem durch diesen Eingriff das Leben gerettet wurde, war ein 50jähriger Beamter, der seit Jahren an einer Herzbeutelerkrankung litt, die zu einer Verhärtung und Zusammenziehung der das Herz umgebenden Haut geführt hatte, so daß dieses in einer langsam immer enger werdenden Umklammerung zusammengepreßt wurde. Der Kranke litt an furchtbaren Atembeschwerden, war kaum mehr imstande zu sprechen und vegetierte so einem unvermeidlich scheinenden, qualvollen Ende entgegen. Angesichts dieser hoffnungslosen Leiden entschloß sich der Arzt zu einem Eingriff von beispielloser Kühnheit. Er öffnete dem in tiefe Narkose versenkten Patienten die Brust zwischen zwei Rippen, holte das regelmäßig pulsierende Herz hervor und schälte es in halbstündiger Arbeit ab, während der er den warmen, pochenden Muskel unaufhörlich in der Hand hielt. Nach der völligen Befreiung des Herzens von der tödlichen Umspannung der verhärteten Haut, setzte er dieses wieder ein und vernähte die tiefe Wunde in der Brust des Kranken. Die Operation dauerte im ganzen eine Stunde und 20 Minuten. Der Erfolg des Eingriffs war überraschend. Schon gleich nach dem Erwachen aus der Betäubung fühlte sich der Patient wie von einem Alpdruck erlöst, konnte frei atmen und sprechen.

Der niesende Geist

Eine Don-Juan-Aufführung, an der Pischek als Don Juan, der Baßbuffo Gerstel als Leporello und Lehr als der Gouverneur mitwirkten — es war in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts —, nahm nicht das vorgesehene tragische, sondern ein sehr komisches Ende. Im letzten Akt, als Leporello vor dem Reiterstandbild des ermordeten Gouverneurs die Einladung zum Abendessen ergehen lassen mußte und soeben sein „Herr Gouverneur zu Pferde" gesungen hatte, war der letztere auf seinem Rosse in einer höchst ungemütlichen Lage, indem er mit der unwiderstehlichen Neigung kämpfte, die gewöhnlich in einem kräftigen Niesen einen wohltätigen Abschluß findet. „Mein Herr läßt Ihnen sagen, nicht ich, ich würd's nicht wagen", sang Leporello. „Hatzi!" kam laut die Antwort vom Pferde herunter. Gerstel stutzt eine Weile, schaut ins Publikum und ruft treuherzig: „Zur Gesundheit!" Der steinerne Gast aber dankt durch gravitätisches Kopfnicken. Don Juan, der die größte Mühe hat, ernst zu bleiben, sinnt weiter: „So sprich, was gibt's zu seh'n?" „So nickt er mit dem Kopfe und scheint uns zu versteh'n!" sagt Leporello, aber weiter kommt er nicht, denn der Jubel des Publikums kannte keine Grenzen mehr, der Kapellmeister mußte abklopfen und ziemlich lange warten, bis sich der Sturm gelegt hatte. Tragisch gestimmt aber wurde das Publikum an diesem Abend überhaupt nicht mehr.

Der älteste Paß

In London gelangt in nächster Zeit der älteste noch vorhandene Paß der Neuzeit zur Versteigerung. Dieses interessante historische Dokument stammt aus dem Jahre 1629 und gehörte einem Grafen Reingold von Collalto, Kaiserlicher Sekretär Ferdinand des Zweiten. Er war seinem Besitzer für eine Reise vom Norden Europas nach Wien ausgestellt worden, und es wird darin ersucht, daß „der Reisende nicht an Grenzen und Zollschranken aufgehalten werden möge". Darunter befindet sich das kaiserliche Siegel Ferdinands II. Das Pergament vererbte sich in einer alten Wiener Familie von Generation zu Generation, bis es schließlich nach England gelangte, wo es nunmehr als „ältester Paß der Neuzeit" öffentlich versteigert wird.

Der Duce nahm Abschied

Bilder vom letzten Tag des Staatsbesuches in Berlin



1. Der Vorbeimarsch der Infanterie bei der großen Parade vor dem Führer und dem Duce.
2. Hier sieht man die Panzertruppe beim Vorbeimarsch vor Mussolini und dem Führer. Links vom Duce Reichskriegsminister Generalfeldmarschall von Blomberg, Generaloberst Göring, Generaladmiral Dr. h. c. Raeder und rechts Generaloberst Freiherr von Fritsch.
3. Der Duce bei seiner Ansprache auf dem Maifeld.
4. Kopf an Kopf drängte sich die Menge auch am Mittwochnachmittag auf dem Wilhelmplatz, weil alle den Duce noch einmal sehen wollten.
5. und **7.** Herzlicher Abschied auf dem Lehrter Bahnhof.
6. Am Vormittag begab sich der Duce mit seiner Begleitung zum Ehrenmal Unter den Linden, um dort einen Kranz zu Ehren der Gefallenen des Weltkrieges niederzulegen. Vor dem Ehrenmal begrüßte Mussolini die Kriegsopfer. Photo: Scherl (6) und Presse-Photo













Mussolinis Abschied von Berlin

Letzte politische Aussprache — Der Führer begleitet den Duce an den Sonderzug

Von unserer Berliner Schriftleitung

WB. **Berlin,** 29. September. Die welthistorischen Tage der Begegnung Hitler-Mussolini haben mit der Abfahrt des Duce vom Berliner Lehrter Bahnhof am Mittwoch um 15.51 Uhr ihren Abschluß gefunden. Im Anschluß an die Parade der 14 000 Soldaten fand beim Führer und Reichskanzler ein Frühstück statt, an dem nur der Duce, der italienische Außenminister Graf Ciano, Botschafter Attolico, Ministerpräsident Hermann Göring, Reichsaußenminister Freiherr von Neurath, Generalfeldmarschall von Blomberg und der deutsche Botschafter in Rom, von Hassell, teilnahmen. Daran anschließend hatten die Herren eine letzte und längere politische Aussprache. Der Führer begleitete an der Spitze der Reichsregierung den Duce danach zum Lehrter Bahnhof, wo er sich herzlich von seinem hohen Gast verabschiedete. Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, begleitet Mussolini bis an die Grenze.

Berliner Volkspoesie

Wie in den letzten Tagen, so standen auch am Mittag des Mittwochs wieder große Menschenmassen in der Wilhelmstraße und von dort spalterbildend bis zum Vorplatz des Lehrter Bahnhofs. Vor der Reichskanzlei bildeten sich Sprechchöre, die den Führer und den Duce in schnell produzierten Reimen stürmisch aufforderten, sich zu zeigen. Man hörte: „Lieber Führer, komm doch jetzt, hast uns ja noch nie versetzt", und: „Lieber Duce, laß dich sehn und sage uns auf Wiedersehn." Die Rufe hatten den Erfolg, daß sich tatsächlich die Tür zum Balkon der Reichskanzlei öffnete und Benito Mussolini an der Seite des Führers heraustrat und die Berliner lächelnd mit erhobener Hand zum Abschied grüßte.

Der Lehrter Bahnhof ist prachtvoll geschmückt. Von den hohen Deckenbogen der Bahnhofshalle hängen italienische und deutsche Fahnen tief herab, so daß die weite Halle einen intimen Charakter erhält. Der Bahnhofsvorplatz und der mittlere Bahnsteig sind mit Teppichen ausgelegt und die Mitte des Bahnsteigs mit Blumenarrangements dekoriert. Kurz nach 14 Uhr fahren die beiden Sonderzüge ein, die den Duce, den Stellvertreter des Führers und die Begleitung der Herren aufnehmen werden. Von einem Lastwagen werden die Gepäckstücke der Herren und die wohlverpackten Geschenke abgeladen und in die Züge gebracht. Inzwischen beginnt vor dem Lehrter Bahnhof die Anfahrt der italienischen Gäste und der Vertreter der Partei, des Staates und der Wehrmacht. Als erster trifft der spanische Botschafter ein. In schneller Folge kommen dann die Wagen, denen die Reichsminister Dr. Schacht, Dr. Frick, Rust, Frank und Seldte entsteigen. Auch der Oberbürgermeister und Stadtpräsident von Berlin, Dr. Lippert, findet sich ein, ferner der Staatssekretär Lammers, Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, Stabschef Lutze, Reichsleiter Alfred Rosenberg, Reichssportführer von Tschammer und Osten, und danach Generaladmiral Raeder, Generaloberst von Fritsch und General der Flieger Milch.

Von weitem schon mit Heilrufen begrüßt wird Reichsminister Dr. Goebbels, der den italienischen Minister Alfieri in seinem Wagen zum Bahnhof begleitet. Gleich darauf erscheint, ebenfalls herzlich begrüßt, Generalfeldmarschall von Blomberg mit seinem Adjutanten vor dem Bahnhof.

Und wieder dieses Brausen des Jubels

In strammem Schritt rückt das Ehrenbataillon der Wehrmacht vor dem Bahnhof an und nimmt auf der linken Seite des Bahnhofs Aufstellung. Gegen 15.45 Uhr hört man von weit her das bekannte Brausen der immer näher kommenden Jubelrufe der Massen. Der Duce und der Führer fahren stehend durch das Spalier der vielen Tausende von Berlinern, die sich zum Abschied eingefunden haben, durch das Brandenburger Tor, über den Königsplatz, am Reichstagsgebäude vorbei, über die Moltkebrücke zum Lehrter Bahnhof. Ihrem Wagen folgen im zweiten Wagen Generaloberst Göring und Minister Ciano, und im dritten Wagen Reichsminister Rudolf Heß mit dem Minister Starace. Die Herren schreiten die Front des Ehrenbataillons ab, dessen Kapelle die italienische Königshymne intoniert. Als der Duce und der Führer die Bahnhofshalle betreten wollen, braust noch einmal der Ruf: „Duce, Duce!" auf, und Mussolini wendet sich noch einmal den begeisterten Berlinern zu, um sie mit erhobener Hand zu grüßen. Ein letzter Gruß gilt auch noch den Pressevertretern, die sich in großer Zahl an der Seite des Bahnhofs zum Abschied eingefunden haben.

Dann betreten die beiden Staatsmänner und ihre Begleitung die Bahnhofshalle und begeben sich auf den Bahnsteig, wo der Duce neben dem Führer die lange Reihe der zum Abschied versammelten deutschen Minister und Staatsmänner abschreitet.

Mussolini verabschiedete sich vom Führer

mit einem langen herzlichen Händedruck. Der Duce besteigt den Zug und tritt sogleich ans Fenster, vor dem der Führer wartet. Noch einmal reichen sie sich die Hände, und jeder Umstehende hat das unbedingte Gefühl, daß zwischen diesen beiden Männern ein wahrhaft herzliches und freundschaftliches Einvernehmen besteht. Dann setzt sich um Punkt 15.51 Uhr der Sonderzug in Bewegung, noch einmal klingt die italienische Nationalhymne auf, und Mussolini winkt dem Führer, der mit erhobener Hand grüßt, seinen letzten Abschiedsgruß zu. Erraffen sehen ihn die Anwesenden scheiden, aber auch in den Mienen des Duce prägt sich deutlich die Bewegung in diesem Augenblick seines Abschieds aus.

Dann fahren der Führer und die zum Bahnhof geeilten italienischen und deutschen Herren zum Wilhelmplatz zurück, wiederum überall mit Heilrufen begrüßt. Der Staatsbesuch Benito Mussolinis bei Adolf Hitler ist zu Ende. Die Auswirkung der neu bekräftigten politischen Freundschaft zwischen Deutschland und Italien beginnt!

K. G.

Ein verdientes Lob

Dr. Goebbels an die Berliner Bevölkerung

Berlin, 29. September. (Drahtb.) Der Gauleiter von Berlin, Reichsminister Dr. Goebbels, erläßt an die Berliner Bevölkerung eine Erklärung folgenden Inhalts:

„Die Berliner Bevölkerung hat bei dem Staatsbesuch des Duce des faschistischen Italiens, vor allem gelegentlich des Millionenaufmarsches auf dem Maifeld, eine Disziplin und Massenhaltung bewiesen, die der höchsten Bewunderung wert ist, besonders auch deshalb, weil diese Demonstrationen Ausmaße annahmen, die bisher auch in Berlin unbekannt waren und infolgedessen außerordentlich erhöhte Anforderungen an den Gemeinschafts- und Einordnungswillen jedes einzelnen stellten.

Ich spreche dafür der Bevölkerung von Berlin Dank und Anerkennung aus."

„Kein zweites Moskau in Spanien"

Rom, 29. Sept. (Drahtb.) Neben seiner **grundsätzlichen Betrachtung der Tage Mussolinis** in Deutschland warnt „Giornale d'Italia" davor, heute auf Einzelfragen der Außenpolitik einzugehen, über die Mussolini und Hitler bei ihren Unterredungen gemeinsam nach dem neuesten Stand ihre Ansichten ausgetauscht und präzisiert haben. Was z. B. Spanien angeht, erhebt das halbamtliche Blatt die nachdrückliche Forderung, daß man schnell mit dem Problem fertigwerden müsse. Das hat im europäischen Geiste und in klaren und endgültigen Formen, d. h. ohne gefährliche Kompromisse, die nur einen mehr oder weniger kurzen Waffenstillstand, nicht aber das Ende des Bürgerkrieges bringen würden, und mit einer nationalen Regierung zu erfolgen, die in der Lage ist, den Frieden in Spanien zu gewährleisten und sich jedem von außen kommenden Einfluß zu widersetzen. Nachdem es feststeht, daß Italien und Deutschland in Spanien keinerlei Vorteile, weder territorialen Besitz noch Kontrollmöglichkeiten über die Mittelmeerverbindungen dritter Staaten suchen, läßt sich die Politik der beiden Regierungen in zwei Grundsätzen zusammenfassen: Offene Ablehnung der Einrichtung eines zweiten Moskaus in Madrid oder Barcelona und entschlossene Ablehnung einer machtlosen Regierung, die mehr die Interessen des Auslandes als die nationalspanischen Belange vertritt und der Vorläufer eines Wettlaufes mit mehr oder weniger beschleunigten Etappen auf dem Wege zum Umsturz wäre."

Der Eindruck der Berliner Völker-Kundgebung

Die Achse Berlin-Rom — eine unbedingte politische Realität

„Weitgehende Zustimmung" in Wien

„Das Bekenntnis zum Frieden, das Rückgrat beider Reden"

Wien, 29. Sept. (Drahtb.) Die Völkerkundgebung auf dem Maifeld ist in Österreich auf das denkbar größte Interesse gestoßen. Die Wiener Rundfunkgesellschaft sendete um 22 Uhr von Schallplatten Ausschnitte aus der großen Kundgebung und die Reden des Führers und des Duce.

Einheitlich wird in der Presse die Betonung des gemeinsamen weltanschaulichen Ideals, der Hinweis auf den Frieden und die neuerliche Absage an den Bolschewismus hervorgehoben. Die amtliche „Wiener Zeitung" schreibt, daß Adolf Hitler und Mussolini den Friedenswillen mit markanten Wendungen unterstrichen hätten. „Die Tatsache einer weitgehenden Solidarität der beiden Staaten", so faßt das Blatt seine Ausführungen zusammen, „ist ein fester Posten in der europäischen Rechnung."

Ähnlich kommentiert die offiziöse „Reichspost". Das Bekenntnis zum Frieden sei das Rückgrat beider Reden gewesen. Das Blatt hebt besonders die Schärfe der Sprache des Duce gegen die moskowitische Barbarei hervor und schreibt über die Aufnahme der beiden Reden in Österreich: „Die von Adolf Hitler und Mussolini rückhaltlos ausgesprochene scharfe Verurteilung des Bolschewismus und jener internationalen Politik, die ihm unter hohlen und falschen Schlagworten die Mauer macht, findet jedenfalls im neuen Österreich die lebhafteste und weitgehende Zustimmung, der wir keine Vorbehalte und keine Einschränkungen hinzuzufügen brauchen, noch hinzuzufügen wünschen."

Auch Ungarn kämpft gegen den Bolschewismus

„Die falschen Genfer und Moskauer Götzen müssen gestürzt werden"

Budapest, 29. Sept. (Drahtb.) Die Regierungspresse vom Mittwoch betont in ihrer Stellungnahme zu den Reden Hitlers und Mussolinis auf dem Maifeld den entschlossenen Friedenswillen des deutschen und des italienischen Volkes und die Bedeutung der Achse Rom-Berlin als Ausgangspunkt einer gesamteuropäischen Befriedung.

Das Regierungsblatt „Függetlenség" bekennt: „Die Welt muß aus dem Rauschen des Menschenozeans, aus den beiden Reden, ob sie will oder nicht, zur Kenntnis nehmen, daß die Achse Rom-Berlin heute fester ist denn je. Der Zusammenschluß der beiden Völker stellt eine moralische, materielle und bewaffnete Kraft dar, ohne die auf dem alten Globus keine Geschichte mehr gemacht werden kann. Die Zukunft gehört dem nationalen Gedanken, und es gibt keine andere Voraussetzung für die allgemeine Befriedung als die Vernichtung der destruktiven, zerstörenden Kräfte. Die falschen Genfer und Moskauer Götzen müssen gestürzt werden, denn ihre Anbetung verbreitet Mißtrauen und Niedergang."

Neun Millionen Ungarn reihen sich dem Kampf gegen den Bolschewismus an

Budapest, 29. September. (Drahtb.) Auch die Budapester Abendpresse steht noch ganz im Zeichen der Proklamationen Adolf Hitlers und Mussolinis. Hervorzuheben sind vor allem grundsätzliche Stellungnahmen des Regierungsblattes „Esti Ujsag" und des „Uj Nemzetek". Letzteres schreibt u. a., Ziele und Prinzipien beider Reden sind die gemeinsamen Ziele der großen Gemeinschaft aller Kulturvölker.

Das 115-Millionen-Heer im Kampf gegen den Bolschewismus kann mit voller Sicherheit um neun Millionen Ungarn ergänzt werden. Obwohl mit anderer Führung, anderem System, anderen staatlichen Einrichtungen, aber mit einem Willen und mit einheitlicher Begeisterung führt Ungarn im Interesse des Friedens den Kampf gegen den Bolschewismus zusammen mit den beiden Geschichte machenden Männern.

Geteilte Auffassungen in Paris

„115 Millionen können in Frieden schlafen"

× **Paris,** 29. Sept. (Eig. Drahtb.) Der Abschluß des Deutschlandbesuchs Mussolinis mit der imponierenden Schau über die deutsche Wehrmacht wird in den Berliner Berichten der Nachmittagsblätter eingehend geschildert. Kanonen, Tanks und Maschinengewehre haben, so heißt es in dem Bericht des „Paris Soir" u. a., Mussolini erneut gezeigt, daß der Block der 115 Millionen „in Frieden schlafen könne".

In den Kreisen des Quai d'Orsay hat man sich ebenfalls mit den beiden am Dienstag in Berlin gehaltenen Reden beschäftigt. Aus diesen Kreisen erfährt man, daß man sowohl in Paris wie in London diese Kundgebung als ein Symptom der Entspannung betrachte. Was vor allem in die Augen springe, so erklärt man in den Kreisen des französischen Außenministeriums, das sei die Bekundung der Kraft und der Einheit der beiden Regime, die bereit seien, sich gegen alle Gefahren von außen und von innen gegenseitig zu unterstützen.

*

Paris, 29. Sept. (Drahtb.) Die Presse Frankreichs steht dem nun abgeschlossenen Besuch des Duce in Deutschland zum großen Teil mäkelnd und unfreundlich gegenüber. Man zeigt kein Verständnis für den vom Völkerbundsystem und Vorkriegsdiplomatie weit entfernten politischen Lebensstil des neuen Italiens und des neuen Deutschlands. So deutelt man denn in den Pariser Redaktionen an den jüngsten Berliner Ereignissen mit Bemerkungen herum, die jede wirklich positive Haltung gegenüber Europa und dem von der Achse Berlin-Rom ehrlich und eindrucksvoll vertretenen Friedensstandpunkt vermissen lassen. Neid und Mißgunst blicken aus den Spalten mancher Pariser Blätter.

Weiterhin starkes Interesse in England

× **London,** 29. Sept. (Eig. Drahtb.) Über die Abreise Mussolinis aus Deutschland und die letzten amtlichen Veranstaltungen zu seinen Ehren berichten die englischen Blätter ebenso ausführlich wie über das bisherige Programm des Besuchs. Gleichzeitig veröffentlichen die Zeitungen bereits Meldungen über die in Italien getroffenen Vorbereitungen zum Empfang des Duce nach seiner Rückkehr aus Deutschland.

Das Interesse der Presse bleibt auch weiterhin sehr stark und dürfte bis auf weiteres auch anhalten, da man auch in England mehr und mehr zu der Einsicht kommt, daß die Begegnung zwischen dem Führer und Mussolini für die ganze weitere Entwicklung von einschneidender Bedeutung sei.

Aufsehen in Genf

× **Genf,** 29. September. (Eig. Drahtb.) Die Reden des Führers und Mussolinis am Dienstagabend auf dem Maifeld in Berlin haben auch in Genf großes Aufsehen erregt. Selbst in ausgesprochen gegnerischen Kreisen kann man in der Kulisse des Völkerbundes nicht umhin, die Achse Rom-Berlin ernst zu nehmen. Man beachtet vor allem die Bekundung einer engen Gemeinsamkeit der beiden Nationen. Natürlich ist man in Völkerbundkreisen über die Deutlichkeit der Absage an Genf enttäuscht, aber man muß selbst hier zugeben, daß keine Tür zugeworfen wurde.

„Das neue und das alte Europa"

„Giornale d'Italia" umreißt die Bedeutung der Berliner Besprechungen

Rom, 29. September. (Drahtb.) Ausgehend von der Völkerkundgebung auf dem Maifeld und von dem Appell des Duce und des Führers, gibt der Direktor des halbamtlichen „Giornale d'Italia" ein erstes zusammenfassendes Bild über die Reise Mussolinis in Deutschland, die, wie er sagt, am Mittwoch „mit einer grandiosen Veranstaltung der Wehrmacht ihren Abschluß gefunden" habe.

Diese Tagen werden, so erklärt er, tiefe Spuren in der Entwicklung der Geschichte und Politik Europas hinterlassen. Mit Mussolini und Hitler haben sich zwei große Völker geschlossen an die Welt gewandt, zwei Völker, die nach ihrem eigenen nationalen Beispiel den Beweis ihrer Leistungsfähigkeit und ihrer Möglichkeiten liefern und zeigen, daß sie ihr Wort halten und ihm Achtung zu verschaffen vermögen.

Das Blatt stellt das neue Europa der beiden nationalen Revolutionen, das bei der Deutschlandreise Mussolinis seine Weihe erhielt, dem alten Europa demokratischer und liberaler Tradition gegenüber. Dieses alte Europa bezichtige die beiden faschistischen Regime der Diktatur, vergesse aber seine eigene unglaublich harte Diktatur von Versailles, das mit seinen Ungerechtigkeiten der Ursprung der faschistischen Bewegungen geworden sei. Auch spreche dieses alte Europa immer noch von der „Angriffslust der autoritären Regime", könne sich aber keineswegs von den Schlichen der Geheimdiplomatie, von dem System der Militärbündnisse und der internationalen Entente und der Blockbildungen freimachen.

Das Grundproblem für den europäischen Frieden, das, wie das halbamtliche Blatt dann im einzelnen ausführt, alle anderen Einzelfragen weit überragt, betrifft

die Möglichkeit eines Ausgleichs zwischen dem alten und dem neuen Europa.

Und diese Möglichkeit ist in Berlin vom Führer und von dem Duce vertreten worden. Als Partei haben Faschismus und Nationalsozialismus kein Expansiv-, als Staaten kein Aggressivprogramm. Wohl aber verlange dieses junge Europa vom alten Europa den guten Willen und das nötige Verständnis, um die beiden Regime und ihre Leistungen anzuerkennen und sie als etwas Endgültiges in der internationalen Politik einzustellen.

Diese Spaltungen überwinden und ein Minimum von Solidarität über die gemeinsamen Friedens- und Kulturaufgaben wieder herstellen, das ist der Appell, den Mussolini und Hitler an Europa und vor allem an die Großmächte Westeuropas gerichtet haben.

Die Bedeutung der Begegnung Mussolini und Hitler sieht das halbamtliche Blatt in der kräftigen Betonung des Willens der beiden Völker, nicht nur in bezug auf die Ideale, sondern auch in der Aktion „geschlossen bis ans Ende zu marschieren", ferner in der Ablehnung jedes von außen kommenden politischen oder diplomatischen Versuchs, das eine gegen das andere Volk auszuspielen, in der stolzen Wahrung ihrer Rechte und ihrer Verantwortlichkeiten, in der Verteidigung ihrer Regime mit allen Mitteln im Falle der Bedrohung; im Suchen nach dem Frieden zwischen den Nationen auf dem Wege des Sichverstehens und der Lösung der Einzelfragen, nicht aber auf dem Wege leerer doktrinärer Formeln und schließlich in kompromißloser Bekämpfung des Bolschewismus, dieses unverbesserlichen Friedensstörers.

„Bei diesen Hauptergebnissen der Begegnung, die mit ihren festen Postulaten sich unmittelbar an alle Völker und ihre Regierungen wandte, ist auch", so betont das halbamtliche Blatt, „die Verantwortung für den Frieden in Europa klar umrissen. Die anderen Nationen haben das Wort, von ihnen muß die entgegenkommende Geste ausgehen."

Hollands Boxer

am 7. Oktober in Wuppertal

Der Vfl. Wuppertal (früher EBC.) eröffnet die Winterkampfzeit am 7. Oktober gleich mit einem großen Programm. Er hat die holländische Nationalstaffel für diesen Tag eingeladen, der er eine verstärkte Wuppertaler Mannschaft gegenüberstellen wird. Sicherlich wird es einen Großkampftag erster Ordnung geben, und Box-Wuppertal wird seit langer Zeit einmal wieder vollzählich zur Stelle sein.

Es werden kämpfen (die holländischen Meister zuerst genannt) vom Fliegengewicht bis zum Schwergewicht: Klein-Rico — Stachelhaus (Mülheim), Nieuwenmurch — Spannagel (Wuppertal), Nolten — Westhoff (Wuppertal), Nicolaas — Punkat (Wuppertal), Stinn — Fiedler (Wuppertal), van den Reyden — Scholl I (Wuppert.), Himmel — Rosenkranz (Wuppertal), Nolle — In der Wiesche (Düsseldorf).

Polizei Wuppertal voran

Schöne Erfolge beim Polizeifest in Aachen

Schöne Erfolge erzielte der Polizeisportverein Wuppertal bei einem vom Polizeisportverein Aachen zu seinem fünfzehnjährigen Bestehen aufgezogenen internationalen Sportfest unter Beteiligung von Wettkämpfern aus Westdeutschland und Holland. In den Einzel- und Mannschaftskämpfen errang er 28 Siege und Plätze und steht nach der Punktwertung mit 171 Punkten an der Spitze vor Aachen mit 142, Düsseldorf mit 85, Köln mit 67, M.Gladbach mit 63 und Duisburg-Oberhausen mit 54 Punkten. In den einzelnen Disziplinen der Leichtathletik wurden von der Wuppertaler Polizei-Mannschaft folgende Leistungen erzielt:

100 Meter, Klasse 1 (bis 30 Jahre): 3. Stimpfle 11,9; Klasse 3 (über 40 Jahre): 1. Wassermann 13,0, 2. Scholz 13,1 Sek. — 400 Meter, Klasse 3: Scholz 61,4, 3. Herden 65,5 Sek. — 3000 Meter, Klasse 3: 1. Wagener 11,6; Klasse 1: 4. Jenner 9:59,1 Min. — Hochsprung, Klasse 3: 1. Weiß 1,45 Meter, 2. Wassermann 1,40 Mtr. — Weitsprung, Klasse 3: 1. Scholz 5,29 Meter. — Diskus, Klasse 2 (bis 40 Jahre): 1. Brettschneider 32,49 Meter; Klasse 1: 1. Kemper 35,10 Meter, 2. Korte 33,61 Meter. — Kugelstoßen, Klasse 1: 4. Korte 11,70 Meter; Klasse 3: 3. Hartmann 10,10 Meter. — Steinstoßen, Klasse 3: Hartmann 6,96 Meter. — Keulenweitwurf, Klasse 1: 3. Cor 64 Meter. — 25-Kilometer-Gepäckmarsch, Klasse 3: 2. Schwarz 3:13:21. — 4mal-100-Meter, Klasse 1: 2. Wuppertal 46,3; Klasse 2: 1. Wuppertal 47 Sek. — Mehrkampfmannschaftskampf (100 Meter Schwimmen, Weitsprung, Keulenweitwurf, Kleinkaliberschießen, 10-Kilometer-Gepäckmarsch, ohne Gepäck), Kl. 2: 3. Neumann 20 Punkte. — Dreikampf (100 Meter, Weitsprung, Steinstoßen), Klasse 1: 6. Ammermüller 1589 Punkte, 7. Cor 1579 Punkte, 10. Korte 1542 Punkte; Klasse 4: 3. Wassermann 1187 Punkte, 8. Hartmann 1005 Punkte; Klasse 5: 1. Scholz 1161 Punkte. — 10mal-5-Runde-Staffel: 2. Wuppertal 5:02,4 Minuten.

Deutschlands Nationaltorwart im Wasserball Paul Klingenburg ist nach Darmstadt übergesiedelt. Der Duisburger wird in Darmstadt die Geschäfte des Fachwartes für Schwimmen übernehmen und gleichzeitig als Sportlehrer wirken. Für die Mannschaft des Duisburger Schwimmvereins von 1898 und für die westdeutsche Wasserball-Vertretung bedeutet die Uebersiedlung des hervorragenden Torwarts einen schweren Verlust.

*

Beim Wiener Reitturnier gab es am Mittwoch wieder einen beachtlichen deutschen Erfolg. In einem schweren Kanonenspringen um den Sonderpreis der Stadt Wien siegte Baron IV (Oblt. Brinkmann) im Stechen vor Egnetten mit dem ungarischen Rittmeister Nemeth. In den dritten Platz teilten sich die deutschen Pferde Olaf (Hptm. Barnekow) und Alchimist (Rittm. Momm).

*

Zum Preis vom Donnington-Park (England) begann am Mittwoch das Training. Schnellster Fahrer war Bernd Rosemeyer auf Auto-Union, der die 5,528 Klm. lange Strecke in 2:14,3 Min. = 133,6 Klm.-Std. zurücklegte. Für Deutschland werden am Samstag starten: Mercedes-Benz: Carracciola, Lang, von Brauchitsch, Seaman; Auto-Union: Rosemeyer, Müller, Hasse.

*

Hans Nüßlein erfocht zu Beginn des Turniers der Tennislehrer in Wembley einen klaren Sieg mit 6:4, 6:2, 6:3 über den Franzosen Martin Plaa. Im Doppel fertigten Tilden-Stoefen die Engländer Maskell-Jeffery mit 6:2, 6:2, 7:5 sicher ab.

Achtung! Fußball-Schiedsrichter!

Der nächste Belehrungsabend der Gruppe Elberfeld findet am Freitag, dem 1. Oktober, um 20 Uhr im Hotel zur Krone, Werner-Hanemannstraße 74, statt. Erscheinen aller Schiedsrichter und Anwärter ist Pflicht!

Stellen-Angebote

Ehrliche, brave Leute,
welche sich einen T6747
Nebenverdienst
verschaffen wollen, zur Einkassierung von Beiträgen im Bezirk Wuppertal-Elberfeld per sofort gesucht. Ausführliche Bewerbungen unter E 1087 an die Geschst. d. Bltt.

Wegen Saisonbeginn
suchen wir für verschiedene Großstädte je noch einen tüchtigen
Bezieherwerber.
Erstklassig, modernes Werbeobjekt in niedriger Preislage (Bedarfsobjekt). Sorgfältige Einarbeitung und unübertroffene Bezahlung wird garantiert. Es wollen sich nur Berufswerber, die nach einem wirklich guten Arbeitsabkommen suchen, melden unter E. S. 27937 an Ala, Essen. a3

Dekorateur
für 2 Tage in der Woche nach **Remscheid** ges. Es kommt nur arische Kraft in Frage, die nachweisl. Dekoration, Plakatschrift und Malerei beherrscht.
STORMANN **GRIESMANN** Remscheid f314

Tücht. 120-290
Polstergehilfe
der auch Sattler-Arbeit machen kann, in feste Stellung gesucht.
Paul Ruckert, Ba., Westkotterstr. 98.

Bandwirker
auf Schaft- und Jacquardstühlen perfekt nach auswärts gesucht. 5456a
Ia Maschinenkenntnisse Bedingung. — Nur beste Kräfte wollen sich bewerben. Angeb. unt. B 4849 Gft. W.-Barmen.

Geübte Andreher
für Kunststoffe und Ebonit gesucht. — Angebote unter B 437 an die Geschst. ds. Bl. W.-Barmen erbeten. 5560f

Heizungs-Monteur
sich. Schweißer, gesucht. Weststr. 66.
Boehm & Steinmetz f8644

Schneidergehilfe
sofort gesucht.
Jos. Pohlkötter, W., Ad.-Hitlerstr. 482.

Zum 20. 10. 37 junger f8739
Damenfrisör
oder Friseuse gesucht, die in allen Fächern bewandert sind. Ang. mit Lichtbild u. Gehaltsang. u. E 8156 an Gschft.

Friseurgehilfe
f. dauernd Samstags z. Aush. ges.
W.-Vohwinkel, Vohwinkelerstr. 19. e64

Laufjunge
gesucht. Gärtnerei Schäfer, U.-Bm., Oberbergischestr. 44. 5566f

Intelligent., kräft. Laufbursche ges. — Hense, Rudolfstr. 158 f261

Kräftiger Laufjunge ges. Carl Wilh. Schröder, E., am Königsplatz. f5061

Suche sof. kräftig.
Lehrjungen
mit gut. Schulbild. Bäckerei u. Kond. Jakob Möller, Dornap. b6752

Junge mit gut. Schulbildung als b6753 **Metzgerlehrling** auf sof. od. spät. ges. Metzgermeist. Adolf Eggers, Celle, Petersburgerstr. 28.

Weibliche

Tüchtige
Kontoristin
mit mehrjähr. Praxis sof. ges. Handschr. Bewerb. m. eigenh. Abschr. u. B 4845 an Gst. d. Bl. Bm.

Jge. Verkäuferin evangel., für **Obst u. Lebensmitt** bei freier Station gesucht. Ang. unt. E 2812 Gft. f28

Pers. Friseuse
z. 1. 10. o. 15. 10. in Dauerst. ges. † Näh. in Gschst. f6

Tüchtige
Friseuse
geg. hohen Lohn f. sof. od. später gesucht. Ang. unt. B 267 Ba. 5572f

J., ltcht. Friseuse gesucht, evtl. zur Aushilfe. — Karl Stöcker, Elberf., Frankenplatz. *

Näherin
für einf. Arbeit. auf elektr. Nähmasch. f. gesucht. Tel. 607 93. f265

Wir suchen zum baldigen Eintritt für unser Kontor eine
jüng. Stenotypistin
welche auch alle übrigen Kontor-Arbeiten mit zu übernehmen hat. Ferner findet daselbst ein
Lehrmädchen
welches Lust zum Büro hat. Stellung. — Schriftliche Angebote od. persönliche Vorstellung erbeten
Gebrüder Alsberg
Wuppertal-E., Wall. b357

Wir suchen für sofort eine r5054
Verkäuferin
die eine abgeschlossene Lehrzeit in gutem Hause in unserer Branche hinter sich hat. Gute Figur und beste Umgangsformen sind erforderlich.
Modesalon Roderburg, Turmhof 7.

Lohnende Heimarbeit
für Zickzack-Näherin mit eigener Maschine laufend auszugeben. Angebote unter B 4817 an Gft. Barmen. 5460a

Junge Mädchen
zum Anlernen für Eisengarnspulerei gesucht. a343
Martin Hölken,
G. m. b. H.,
W.-Oberbarmen, Bockmühle 87a.

Tücht. Kunstseiden-Packerinnen und Anstreckerinnen
sofort gesucht, desgleichen einige **jüngere Mädchen**
von 16—20 Jahren, zum Anlernen für obige Arbeiten. †
Reinhard Becker & Co.,
Kunstseidenschlichterei,
Wupp.-Barmen, Berlinerstraße 83a.

Wir suchen für unseren Betrieb
jugendl. Arbeiterinnen
im Alter von 18—20 Jahren, für leichte, saubere Arbeit. — Meldung: Freitag, 1. Oktober, 15 bis 17 Uhr beim Pförtner.
G. & J. Jaeger G. m. b. H.
Barmen-Beck.

Suche fleiß., ehrl. Mädch., v. auswärts, für alle Hausarb., 2 Pers., Wertschätz, welche a. Büfett helf. kann, p. sof. od. 15. 10. E. Hüllenbahnstr. 77.

Haus- u. Küchenmädchen
von Gastwirtsbetrieben für sofort od. später gesucht, bei gutem Lohn. Reisekosten nach Vereinbarung. 5450d
Arbeitsam. Wuppertal, W.-Barmen, Gronaustr. 12.

Alleinmädchen
Erst- und Zweitmädchen, von Privathaushaltungen per sofort oder später gesucht. Mit u. ohne Kochkenntnissen, bei gutem Lohn. Reisekosten nach Vereinbarung. 5451a
Arbeitsam. Wuppertal, W.-Barmen, Gronaustr. 12.

Junges, fleißiges **Mädchen** f. alle Hausarbeiten für sof. od. z. 15. 10. ges. **Frau Adolph,** Kiosdahn 8a10 (Laden).

Tücht. fleißiges Mädchen
für Geschäftshaush. bei gutem Lohn und guter Behandlg. sofort gesucht. Angebote unt. E 2816 an Gft. f8787

Saubere Putzfrau
sofort gesucht. W., Loherstr. 10, part. 5565f

Tücht. Putzfrau
o. Halbtagsmädch. gesucht. Wilhelm, Freiheitstr. 13. 5567f

Saub. Putzfrau ges. E., Lothringerstr. 49. f5059

Stellen-Gesuche

Selbst. Schneider
sucht Stell. Maßschneiderei. Ang. u. F 14 an die Fil. Mispe erb. f281

Weibliche

20j. Mädel, höh. Schulbild., Kenntn. in Stenogr., Masch., s. Stell. als Anf. auf Büro. Ang. u. E 8296 Gschst. *

Säuglingspflegerin
(staatl. Examen) sucht für Oktober passend Wirkungskreis. (Gute Referenzen u. Kenntn. in der Krankenpflege.) Ang. unt. E 1089 an Gschst. b6735

Alt., sol. Angest.-Witwe s. b. besch. Anspr. ltcht. St. als **Haushälterin** bei alleinst. ält. H. Ang. u. R 652 B. Berlinerstr. 62. †

Suche für meine Tocht., 24 J., kath., aus gut. Famil., Stelle als c143 **Kochlehrfräulein**
z. weit. Ausbild. in bess. Restaur. Gute Behdlg. und Fam.-Anschl. Bedingung. Ang. u. S 616 an d. Fil. d. Bl. Schwelm.

Suche für meine Nichte (Waise), 17 J., kath., Stelle in ruh. Hsh., wo sie sich noch weiter ausbilden k. Ang. mit Lohn u. E 8224 Gschst. *

Teilhaber Vertreter

Dame sucht Vertretungen † f. Langenberg od. Umgeb., evtl. mit Auslieferungslag. Kann k. gest. werd. Ang. B 4847 Bm.

Geldmarkt

5—6000 RM. als 1. Hypothek auszuleih. Ang. u. E 8175 Gschst. *

Vermietungen

7 Räume Bad und Mansarde
mit Etagenheizung per sofort preiswert zu vermieten. f8758
Goldschmidt,
W.-Elberfeld, Herzogstraße 16—18.

W.-Elberfeld, Aue 33a:
Helle, gewerbl. Räume
Aufzug, Drehstrom, Einfahrt, Heiz., für jed. Betrieb geeign., 1500 qm ganz oder geteilt sofort sehr preiswert zu verm. Näh.: Hausmeister daselbst oder Tr. von Hagen, W.-Elberfeld, Spichernstraße 16. Ruf 366 35. f8733

Ladenlokal 3-Zim.-Wohng.
12 J. ein Lehm.-Geschäft, sof. oder spät. Schmidt, W., Leimbacherstr. 110 †

Nähe Brillerschloß
freie Lage, Kaiserberger Schulweg 46, II., 5 Zi., Speicherzi., Bad. 1691

4 schöne Zimmer
mit Veranda, abgeschl. Eing., 1. 12., evtl. früh. i. Oberp. a. berufl. Ang. R 665 B., Berliner Str. 62. 50-16b

Abg. 3-Zim.-Woh., Gewerb. Raum,
Mindb., B., Gewerbeschulstr. 119. †

3 große Mans. an ält. Ehepaar zu verm. C., Mainstraße 29, I. R5060

Schöne 64 3-Z.-Wohng.
abgeschl., sof. z. v. Ang. E 2815 Gft.

3 Zimm. 1. Etg. m. B., Innenkl., sonn., sof. od. 1. 11. zu v. Dittmar, B.-Germanenstr. 15a †

Sch., gr., abg. 2Z., 1. Etg., sof. zu verm. Angeb. u. E 8368 Gschst. *

Sonn. fl. 2-Zim.-Wohnung, † abg. 1. Etg., m. W., G., E. u. Zubehör, pass. f. kins. Dame, Wittenerstr., Nähe Beecker zu vm. Ang. R 651 B., Berliner Str. 62.

2 Zimmer 1. Etg. sof. C., Hochstr. 33 †

2 Zim. (1 gr. u. 1 kl.) I. St., am 1. Nov. an alls. Dame z. v. Pröste, Höhne 64, II. †

2 Zim., 2. Etage, zum 1. 11. zu vm. Barmen, Hohenstein 121, pt. f260

Schöne 2-Mansd.-Zimmer-Wohng. mit einger. Bad u. Abstellraum z. 1. 11. 37 zu vm. Miete pr. 31,50 M. Näher. Eintrachtstr. 72 (Cleve). 5457a

1 Zimmer part. mit Gas, W., Cl. B., Zeughausstr. 16. †

Möbl. Zimmer

Vohwinkel:
Rubensstr. 15, I: Schön möbl. Zi. zu vermieten. *

Elberfeld:
Alexanderstraße 8: Schiffl. frei 2.75, I. r. v93

Arrenbergerstr. 37, II l.: Frdl. m. Z. u. K. *

Bembergstr. 33: Möbl. Z. an anst. H. v33

Bergstr. 23, I: Sehr gut möbl. Z. v381

Kölnerstr. 17, I: Sonn. möbl. Zim. sof. an bess. Herrn p698

Königstr. 91, II: Gr. mod. m. 2 Betts., m. Kü., Schrbt. Cel. mit od. ohne Pens. v147

Kronprinzenallee Nr. 89: Zimmer mit Balkon und Zentralhzg. r5062

Mathildenstr. 2: 3 m. 1 o. 2 Betten, Ord. b v688

Nordstr. 58, I: S. m. möbl. Z., el. L., a. H. *

Prinzenstr. 23, II l.: Sonn. m. Kü. zu verm. Sudstr. *

Schloßbleiche 26, II: Gr. möbl. Z. f. 1 o. 2 H. m. pp. od. Kü. v535

Schloßbleiche 28, II: Schön möbl. Zi. an bess. Hrn. 1691

Schwanenstr. 42, II: Bess. m. Z., Zentr.-Hzg., Bad, v. 1. sof. v347

Elberf.-Südstadt, Stephanstr. 3, I: M. Zi. sof. f. Hrn. *

Wolfenburgtreppe 1: Möbl. Zimmer 1581

Wormserstr. 39, I: Gut möbl. Zimm. sofort zu vm. *

Wuppertalstr. 19, I: Schön möbl. Zi. *

Gut möbl. Zimm. in gut. Hause an ernsth. Mieter p. 1. 10. zu v. Wuppertalstr. 19a, II., Ecke Wilhelmstr. *

Barmen:

Altermarkt 13, II: Sehr gut möbl. Z. 35v

Berlinerstr. 43, III: Behagl. möbl. Z. 59/15b

Brede 85, I: Gut möbl. Zi. zu v. †

Diedenhofenerstr. 19 a. d. Ruhmeshalle: Mod. möbl. Zimm., Zentr.-Hzg., Bad †

Fischertal 26, II: Schön m. Z., el. L. †

Fischertal 50, pt.: Möbl. Z. in v. H. †

Grafenstr. 22, I: Gut möbl. Zimm. 120/31b

Höhne 7, Schürmann: Möbl. Z. †

Höhne 10, II: M. W.-Schlafz. m. Bad. 189

Idastr. 9: Bess. möbl. Z. zu v. †

Langemarkstr. 11, I: Gut m. Z. u. K., f. 1 Pers. in gt. Hs. †

Schuchardtstr. 1, Ordm: Schönes Wohn-Schlafzim., fl. Wasser, evtl. Garage. 120/30b

Steinweg 50 Leyer Frdl. möbl. Z. †

Wegnerstr. 6, II: Gut möbl. Zim. †

Werth 21, Südseite: Sonn., eleg. Wohn-Schlafz. fl. W., Bad. 53v

Gesuche

Ehepaar u. 1 Fräulein sucht 14 Tage **möbliertes Zimmer** Nähe Zirkusplatz W.-Barmen. Angeb. unt. B 4860 Gft. Barm. 5452a

DEN WEG

zur Zeitung können Sie sich sparen. Eilige Klein-Anzeigen für die nächst erreichbare Ausgabe nehmen wir auch telephonisch entgegen. Machen Sie von dieser Bequemlichkeit bitte recht häufig Gebrauch. Fernruf Nr. 21701 für W.-Elberfeld Fernruf Nr. 57768 für W.-Barmen

General-Anzeiger der Stadt Wuppertal



Jede Hausfrau weiß das: die fettige Käseschicht haftet fest an Glas und Teller. Wasser allein tut's nicht; immer bleibt nach dem Spülen

der festsitzende häßliche Rand!

Es gibt aber ein ganz einfaches Mittel dafür und viele Hausfrauen kennen es schon: Henkel's **imi**! **imi** ist überall Retter in der Not und hilft auch Ihnen!



Ulla 8/37



Taftkleid
2teilig, von der Mode bevorzugt, mit aparter gemusterter Taftsatingarnitur, mitneuartig. Knöpfen, in vielen Farben vorrätig.
19.75

Nachmittagskleid
2teilig, aus dem beliebten Röhren-Georgette, mit durchgeknöpfter Taftsatin-Smokingweste u. Ansteck-Blume, in mehreren Farben vorrätig.
39.75

Bouclé-Mantel
mit großem Whitcoat-Stückenkragen, solide Qualität, auf Steppserge gefüttert. Eine besondere Preisleistung.
39.75

Mantel
jugendl. flotte Form, auf Stepp-Marocain gefüttert, besondershübsche Kragen und Revers-Form, mit Zobelfeh, in schwarz, marine, braun.
45.00

Frauenmantel
aus gut. schwarz. Bouclé-Ware, auf Stepp Marocain gefüttert. Neuart. Sportrevers mit Persianer-Klaue.
48.00

Complet
aus Velour-Cotelé, 3/4 lang, aparte modische Form mit Seal-Elektrik-Besatz an Kragen und Taschen, auf Maroc gefüttert.
49.00

Wir kommen von Schüster & Co. und sind begeistert über unseren Kauf.

Schüster & Co.
VORMALS N. STRAUSS
WUPPERTAL-BARMEN
KUNDEN-KREDIT
ANSCHLUSSFIRMA

kleidet auch Sie gut!

Ausschreibung.

Zum Neubau von 41 Kleinsiedlerhäusern, und zwar:
von 12 Kleinsiedlerstellen Typ 1,
von 24 Kleinsiedlerstellen Typ 2,
von 5 Kleinsiedlerstellen Typ 3,
sollen vergeben werden:

1. Erdarbeiten,
2. Maurer- und Betonarbeiten,
3. Putzarbeiten,
4. Hammerarbeiten,
5. Dachdeckerarbeiten,
6. Klempnerarbeiten,
7. Elektrische Installation,
8. Sanitäre Installation,
9. Schreinerarbeiten,
10. Glaserarbeiten,
11. Anstricharbeiten.

Zeichnungen und Beschreibungen liegen im Geschäftszimmer des Stadtbauamtes zur Einsicht aus.

Daselbst sind Angebotsformulare gegen Erstattung der Selbstkosten bis **zum 4. Oktober ds. Js.** für jeden Typ zu bestellen. Angebotsformulare für maschinenfertige Herstellung liegen zum Abholen bereit. Die übrigen werden nach Bestellung zugesandt und sind verschlossen mit entsprechender Aufschrift versehen **bis zum 25. Oktober 1937 vormittags 11 Uhr,** dem Stadtbauamt einzureichen, woselbst die Angebote im Beisein etwa erschienener Anbieter geöffnet und bekanntgegeben werden.

Wülfrath, den 29. September 1937.

Gemeinnützige Wohnungsbaugesellsch. m. b. H. Wülfrath, Bismarckstr. 20.

Am 14. Oktober 1937, 10 Uhr, sollen an Gerichtsstelle, Zimmer 8, die in Dönberg belegenen Parzellen f194
1540/52, Weg,
Mühlenweg
und 1541/52, beb. Hofraum
Mühlenweg 20,
im Wege der Zwangsvollstreckung versteigert werden. Eingetragener Eigentümer ist Anton Seufert, Maurer, zu Wuppertal-Barmen.

Langenberg/Rhld., 20. Aug. 1937
Amtsgericht.

Nachlaß-Versteigerung

eines photographischen Ateliers mit Photo-Apparaten, ferner einer Wohnungseinrichtung.

Freitag, den 1. Okt., nachm. 15 Uhr, versteigern wir freiwillig meistb. gegen bar an Ort und Stelle 3311-16b

Heckinghauserstraße 168a (Nähe Werlestraße) zu Wuppertal-Barmen

zum Nachlasse des verstorbenen Fotographen Gustav Drees gehörig:

1. **Atelereinrichtung** m. 1 **Jupiter elektr. Aufnahmelampe m. Zubehör,** 1 **Atelierkamera** 30×40, 2 Objektive f. 18×24 und 13×18, 1 **Handkamera** 9×12, 1 **Fotoapparat Reitel** 13×18, 1 **Holzkamera** 18×24, 1 fl. **Apparat Reitel** 10×15, 1 **Vergrößerungsapparat,** 1 **Kopierapparat,** 1 Partie Schalen, Wechselkassetten, Chemikalien, Fotopapiere und Möbelausstattung, fern. 5 **Bilderausstellkästen;**
2. **Hausrat:** 1 **Kücheneinrichtung** m. Gaskocher, Tafelservice, Glas, Porzellan und Küchengerät, 1 **altes Piano,** 1 eich. **Flurgarderobe, Wohnzimmermöbel** mit Tischen, Schränken und Stühlen, 1 **Schlafzimmereinrichtung mit 2 Betten,** 1 **Ruhesofa,** 1 **Dauerbrandofen,** 1 **Teppich** (2×3) usw.

Besichtigung zwei Stunden vorher.
Alle Gegenstände sind gut erhalten.

Hermann Erdelmann sen. u. jun.
Versteigerer,
W.-Ba. Parlamentstraße 28, Telefon 597 80.

Maschinen

Versenkbare neue **Nähm.** sehr preisw. W.-Hauemannstr. 52 *

2 **Erd-Handwalzen** (Beton) 12 M. neu zu verk. Ang. u. B 4846 Gst. Bm. †

Continental- u. Adler-Schreibmaschine billig, Hamel, E., Karlstr. 48. 18756

Preisw. gebrchte. **Nähmaschinen** Phoenix, E., Neue Rudolfstr. 21 am Schwebeb. Döppersberg. 1170

Schon f. Mk 7.20 Anzahlung eine **Erika** Kleinschreibmasch. **Dornbusch,** E., Erbstollen 9/11 1591

Gut erh. tiefgeb. **Kindwg.** Riemenschneider, Kohlstr. 4.

Mod. bl. Kdwag., wen. gebr. Klusenstr. 52, p. Bel. Freit. *

Kleidermarkt

Schwz. Fuchspelz billig zu verkf. * W.-Vohwinkel, Kaiserstr. 198, pt.

Musikinstrumente

Fahrzeuge

Ziehkarre, Kinderwagen Umst. halb. billig zu vk. Möldersg. Hunsrückstr. 10. †

Kinderwag. z. vk. Hohenstein 37, II. †

Grundstücks-Markt

1-2-Fam.-Haus
schönste Wohnlg., Südl. v. Gv., Bad, Winterg., f. schön. Obst- u. Ziergart., ger. Steuer, allerbest. Zustd. 16500 Mk., Anz. 10 000.

1-Fam.-Haus
fr. Lg., Nordpark, Fernblick, Bad, H., gr. Obst-, Zier- u. Nutzgarten, Anzahlg. 10 000 Mk.

Mod. Landhäuser
Stadtrand, Anz. 2—5000 Mk. 50w

Otto Judick,
B., Carnaperstr. 28
Mark. Tel. 38250

Klein. 1- oder 2-Familien-Haus mit Nutzgart. od. nur Nutzgart. zu kf. od. zu mieten gesucht. Ang. unt. E 8033 an Gst. *

Fabrik-komplex

Oberbarm., Norrenbergerstr. 9 u. Walterstr. 4, sof. billig zu verkauf. Näh. Max Düster, Düsseldorf, Königsallee 2—4, Telefon 181 51. †

Tiermarkt

Guter Wachhund zu verk. Barmen, Schützenstr. 75 †

Schön, rotbraun. **Langhaardackel** 3½ J., Rüde, nur in gute Hände zu verk. G. Platz, E., Kölnerstr. 39 (gegenüb. d. Kirche) R5064

Der kleine Flügel mit dem großen Ton
Doppelter Resonanzboden.
Alleinverkauf für Wuppertal

Das moderne Klein-Piano

Harmoniums und Pianos
sehr preiswert

Neu und gebraucht stets am Lager. Reparaturen, Stimmungen, Polieren, Modernisieren, gewissenhaft und billigst

Durch fünf Generationen über 125 Jahre

Bernh. Koch Wuppertal-Barmen, Paulstr. 8 u. 8a, Tel. 56556

Möbelmarkt

Bess. Herrenzimm. (Eiche), Teppich, 3 Schreibtische, neu, Dam.-Pelzmantel, Dauerbrenner billig. Glasener, Berlinerstr. 107a, II. Gt., Lg. 59.14b

Kassakäufer! Ehestandsdarlehn!
Mod. westf. Schlafzimmer kompl. 295.—
Küche natur, kompl. 185.
Speisezimmer Büfett, Kredenz, Ausziehtisch, und 4 Polster-Stühle 285.—, Wohnzimmer-Schrank 145.—, Speisezimmer-Büfett 135.—, Teppiche in großer Auswahl.
Möbel-Macht E., Neue Fuhrstr. 19 (a. Schwebebahnhof Döpnersberg) 1662

Beamte u. Festangestellte erhalten 1632 **Möbel aller Art** geg. mtl. Ratenzahl. **Deutsches Geschäft Möbel-Höfer,** E., Hch.-Göringstr. 20

Möbel Runkel immer preiswert und gut W-ELBERFELD

1249

Schlafzimmer eiche ges., 2tür. Spiegelschrank, 2 Betten, Matratzen, Nachttische, Waschkommode, Stühle, Federauflage, RM. 410.—. **Möbellag. v. Brocke,** E., Bleichstr. 5a, Nähe Stadttheater. 1681

Bett u. Nachttisch. E., Kleeblatt 30, I. *

Mod. Grude-Ofen umstdh. zu vk. fr. Prs. 300, jetzt 190. Näh. in Gst. 5444a

Speisezimmer Wohnzimmer aller gute Qual., schöne **Schlafzimmer** alle Preislagen für jeden Geschmack. **Wohnküchen** große Auswahl, sehr preiswert. 1647 Auch gegen Ehestandsdarlehen. Im **Möbelhaus Aug. Höfer & Co.,** W.-Elberfeld, H.-Göring-Straße 20.

Couch Sofas Klubsessel preisw. zu verkf. **Möbel-Höjer** E., H.-Göringstr. 20 c618

4fl. Gasbackofen, wen. gebr. fl. wß. Herd, 2fl. Gasofen m. Tisch, fl. grün, 8.-Ofen, gr. Schneider- od. Packtisch, gr. prachtv. Kamin, Grammoph. m. Pl. Nähmasch., versch. Lampen, 2 Feuerton-Waschdecken, sofortzugeben + Reuter, Barmen, Zwinglistr. 15, II.

Gasplatte zu Mk. 8, 2 Brenner z. vk. Telefon 586 41. 15402f

G. erh. Buderus-Anthrazitofen billig zu vk. Bm., Fingscheid 5, I. †

Komb. Kreftl-Herd n. od., sehr preisw. W.-Hauemannstr. 52 *

F. neu. Dauerbr. (Marmor-Kamin) umzgh. b. Hamm, E., Kölnerstr. 94, II. *

Weiß. Herd mit Kohlenw., gut erh. 55 M. Ba., Germaniastr. 16a, Dittmar †

Gebr. K.-Herd bill. Lucas, Elb., Hofaue Nr. 85. *

Gut erh. Küchenherd u. el. Kronleuchter weg. Umzug billig zu vk. Leckebusch, B., Emilienstr. 52 Ruf 585 28. 5455a

Gut erhaltener **Füllofen** Dauerbr., bill. z. vk. W.-E., Taststr. 51. R5066

Automarkt

Tornax, 600 ccm, m. Seitw. 240 M. Karl Hörster, Ba., A.-Hitlerst. 212. † **Motorrad** 200 ccm, 130 M. Pauly, W.-Langaf., Dahlerstraße 93. 5571f

Reizen 32×6½—20, 6.50—20 zu verk. Ang. E 8282 Gst. *

175 ccm **Ardie-Prinz,** Sportmod., Umst. halb. z. vk. Raute, B., Waisenstr. 4. †

Ford V 8 4türige Limousine, Modell 36, in sehr gutem Zustand, günstig zu verk. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung. **Wilh. Vonzumhoff,** W.-Elberfeld, Königstr. 105, Tel.: 361 54/55. 1123

4/20 Opel-Cabriolet fast neu bereift, Ia Verfassg., abz. Böhl, Remscheid, Nordstr. Nr. 110, Tel. 465 23. 1314

OKW-Meisterkl. Cabriol., gut erh., abz. — D.K.W.-Lauterbach, B., A.-Hitlerst. 490 Ruf 629 00. 2770

1,2 Opel-Limousine neuwertig, preiswert. r5055 **Autoheim, Gravelottestraße.**

Ford V 8 Limousine Modell 37, neuwertig, preiswert zu verk. Auf Wunsch Zahlungserleichtg. **Wilh. Vonzumhoff** Wuppertal-Elberfeld, Königstraße 105, Tel. 361 54/55. 1123

Verschiedene Verkäufe

Vornehmer u. moderner **Brillantschmuck** aus ehem. Altbesitz, Ankauf, etc. - Echt goldene Armbänder in aparter Ausführung, Ketten, Ringe, Uhren. - Garantie auf jedes Stück. 1687
Juwelen An- u. Verkauf
Kranefeld
W.-Elbf., Wilhelmstr. 13
Deutsch. Gesch. - Nähe Rathaus

Friseure! Damensalon, 3 Kab. kompl., z. verk. evtl. Zahl.-Erleichterg. Ang. u. E 8298 Gst. *

Schreibstube eingericht., umstd. günstig abzugeb. * Kipdorf 94, I.

Theke mit Glasaufsatz für Lederw. sofort zu verk. Schwarzbach 42. 1264

Tulpen, Crocus, Narzissen, Hyazinthen, Spezialliste gratis! **ERZETT** 2·36 Röpling & Zörnitz W.-Ba., Werth 50

Kaufgesuche

Gutg. Lebm.-Gesch. ges. Ang. E 8252 Gst. *

Doubliermaschine mit doppelter Fadenführung f. die Bandfabrikation z. kaufen ges. 5917d **Julius Brauch,** Ba., Ackerstr. 4, Ruf: 532 72.

Gliederheizkessel f. Wasserheizung, etwa 12 qm, z. kf. ges. Weststr. 66. **Bohm & Steinmen** 8644

¾ Cello ges. Prsang. unt. E 8286 an Gst. *

Kleiderschr., 1tür., ges. Schmidt, E., Rütenbergerstr. 77 *

Gebrauchter **Geldschrank** sofort zu kaufen ges. Angeb. mit Ang. von Größe u. Preis unter E 2814 Gst. r263

Scotch-Terrier ja. Tier, ges. Ang. u. B 4803 Bm. †

1,2 L. Opel, P 4, od. DKW. g. Kasse zu kauf. gesucht. * Ang. E 8288 Gst.

Kleiderschr., 1tür., ges. Schmidt, E., Rütenbergerstr. 77 *

Kaufe gebr. Des.-Waage u. gebrcht. Staubsaug. 220 V. Ang. an W. Bräer, Bahnhofst. 20, II. *

Wir suchen **Restposten** in Schrauben, Muttern, Ketten, Eisenw., Werkzge. Ang. E 984 Gst.

50 Ztr. Streustroh zu kf. ges. Ang. m. Preis frei Haus, an Karl Dürdoth, U.-B., Capellen 5.

Schneid.- od. Hosenträgernähmaschinen gegen Kasse zu kaufen gesucht. 5568f Angeb. unt. B 438 Gst. Bm.-Barmen.

Spart beim Einkauf, nicht am Essen!

Gekochte Schulter „Vorderschinken" 125 gr		**0.38**
Schweinskopf	500 gr	**0.95**
Plockwurst	500 gr	**1.50**
Rotwurst	500 gr **0.78,**	**0.50**
Leberwurst	500 gr **0.78,**	**0.50**
Brühwürstchen	500 gr	**1.10**
Briekäse vollfett, 45% Fett i. Tr.	500 gr	**0.78**
Tilsiter Käse halbfett, 20% Fett i. Tr.	500 gr	**0.65**
Fettheringe in Tomaten Dose **0.32,**		**0.25**
Westf. Kochwurst	500 gr	**0.95**
Holl. Vollheringe	1 **e** Stück	**0.55**

KAUFHOF
ELBERFELD und BARMEN

Die Dirigenten des Städtischen Konzertvereins



Klaus Nettstraeter
Photo: Kurt Sorant



Hermann Grabner
Photo: Transocean, Berlin



Hans von Benda
Photo: Erna Dietl, Berlin



Leopold Ludwig
Photo: Beller



Hans Georg Schmidt
Photo: Kurt Sorant



Willem Mengelberg
Photo: Bedeler, Berlin



Fritz Lehmann
Photo: Tovote, Leipzig

Wie bekannt, werden die Konzerte des Städtischen Konzertvereins im kommenden Winter ausschließlich von Gastdirigenten geleitet. Wir stellen heute unseren Lesern die betreffenden Künstler im Bilde vor und machen zugleich einige Angaben über ihren Werdegang, ihre heutige Stellung und die Einordnung des betreffenden Konzertes in das Gesamtprogramm.
(Schriftl.)

Operndirektor Klaus Nettstraeter leitet fünf Sinfoniekonzerte, deren erstes am kommenden Montag in W.-Elberfeld als Jubiläumskonzert zum 75jähr. Bestehen des Städtischen Orchesters stattfindet. Zur Aufführung gelangen: Concerto grosso op. 6 Nr. 6 g-moll von Händel, das Klavierkonzert e-moll von Chopin und „Ein Heldenleben" von R. Strauß. Solist dieses Konzertes ist der Pianist Raoul von Koczalski. Das erste Barmer Sinfoniekonzert am 11. Oktober in der Concordia bringt „Spitzweg-Bilder" von E. Anders, die erste Brahms-Sinfonie und das Cello-Konzert von Robert Schumann, das Prof. Ludwig Hoelscher spielt.

*

Prof. Dr. Hermann Grabner dirigiert die Erstaufführung seines neuen Werkes „Segen der Erde" am 30. Oktober in W.-Elberfeld. Grabner ist 1886 in Graz geboren. Seine erste musikalische Ausbildung erhielt er am sieiermarkischen Konservatorium, später war er Schüler von Max Reger in Leipzig und sein Assistent in Meiningen. Nach dem Kriege war er Lehrer an der Musikakademie in Heidelberg und an der Hochschule in Mannheim. 1924 erfolgte seine Berufung nach Leipzig, wo er seitdem wirkt als Professor für Komposition am Landeskonservatorium und als Universitätsmusikdirektor.

*

Hans von Benda gibt ein Konzert mit dem Kammerorchester der Berliner Philharmoniker. Der Künstler studierte Musik am Sternschen Konservatorium in Berlin, an der Universität bei Kretzschmar und in München bei Sandberger. Dann übernahm er die Musikabteilung des Berliner Rundfunks. In dieser Zeit gründete er ein Kammerorchester, mit dem er durch Aufführungen von Meisterwerken des 17. und 18. Jahrhunderts im In- und Ausland große Erfolge erntete. Seit 1935 ist Hans von Benda künstlerischer Leiter am Berliner Philharmonischen Orchester. Im April 1937 zeichnete ihn der Führer durch Verleihung des Titels „Generalmusikdirektor" aus.



Paul van Kempen
Photo: Jonas, Dresden



Hans Pfitzner
Photo: Müller-Hulsdorf, München



Ewald Pack
Photo: Wylach

Leopold Ludwig, geboren am 12. Januar 1908 in Wikowitz b. Mähr. Ostrau, seit 1936 Generalmusikdirektor am Landestheater in Oldenburg, leitet ein Chor- und Sinfoniekonzert am 26. November in W.-Barmen. Zur Aufführung gelangen: Ernstes Präludium und heitere Fuge von R. Heger, die 3. Sinfonie (Eroica) von Beethoven und unter Mitwirkung des Städt. Singvereins Barmen das „Schicksalslied" von Brahms und der „Feuerreiter" von Hugo Wolf. Ludwig zählt zu den jungen Dirigenten, auf die die Musikerwelt im letzten Jahre aufmerksam geworden ist. Zahlreiche Einladungen führen ihn im kommenden Winter an weithin sichtbare Stellen: u. a. Berliner Philharmoniker, Münchner Philharmoniker, Staatstheater Stuttgart.

*

Dr. Hans Georg Schmidt dirigiert in dem traditionellen Barmer Weihnachtskonzert „Die Jahreszeiten" von Haydn. Solisten sind Helene Fahrni, Heinz Marten und Fred Driessen. Dr. Schmidt ist in Wuppertal und im Bergischen Land bekannt geworden als Dirigent namhafter Chorvereinigungen. Als solcher hat er sich mit Erfolg eingesetzt für Werke, die bisher nur selten zur Aufführung gelangt sind, deren künstlerische Bedeutung jedoch den Einsatz in jedem Falle rechtfertigten. Der Künstler hat an der Musikhochschule in Köln studiert, daneben an der Kölner Universität Musikwissenschaft.

*

Willem Mengelberg-Amsterdam, einer der bedeutendsten und erfolgreichsten Dirigenten der Welt, der als Leiter des Concertgebouw-Orchesters schon mehrfach in Wuppertal zu Gast war, hat eine Aufführung der Neunten Sinfonie von Beethoven am 12. Februar 1938 in W.-Elberfeld übernommen. Er ist in Utrecht geboren, entstammt jedoch einer deutschen Familie. Unter Leitung Mengelbergs werden der Städtische Singverein Barmen, der Elberfelder Gesangverein und der Elberfelder Lehrergesangverein gemeinsam mitwirken. Solisten sind: To van der Sluys-Amsterdam, Traute Börner-Berlin, Rudolf Dittrich-Dresden und Rudolf Watzke-Berlin.

*

Fritz Lehmann ist Dirigent der Musikakademie Hannover, Leiter des Konzertwesens in Hildesheim und der alljährlichen Händel-Festspiele in Göttingen sowie der Pyrmonter Musikfeste. Für Göttingen hat er die Händel-Opern „Parthenope" und „Scipio" sowie das szenische Oratorium „Sieg der Zeit und Wahrheit" und andere Werke Händelscher Zeitgenossen bearbeitet, herausgegeben und uraufgeführt. Geboren 1904 in Mannheim, ist Lehmann heute einer der erfolgreichsten jungen Chordirigenten in Deutschland. Er wird am 2. April in W.-Elberfeld eine Aufführung der „Matthäus-Passion" von Bach leiten, in der als Solisten Hilde Wesselmann, Lore Fischer, Karl Erb, Joh. Willy und Fritz Jäger mitwirken werden.

*

Paul van Kempen wird in einem Sinfoniekonzert in Wuppertal-E. die „Freischütz"-Ouverture von Weber und die Fantastische Sinfonie von Berlioz dirigieren. In diesem Konzert spielt der in letzter Zeit in den Vordergrund getretene Pianist Konrad Hansen ein Klavierkonzert von Peter Tschaikowsky. van Kempen ist Generalmusikdirektor der Dresdner Philharmonie. In dieser Eigenschaft hat er mit seinem Orchester zahlreiche Gastspielreisen mit großem Erfolg absolviert. Im kommenden Winter dirigiert er in einer Abonnementreihe neben Mengelberg und Victor de Sabata auch die Berliner Philharmoniker.

*

Prof. Dr. Hans Pfitzner leitet am 7. Mai in W.-Barmen eine Festaufführung seine romantischen Kantate „Von deutscher Seele". Als Solisten sind hierfür Gisela Derpsch, Elisabeth Hongen, Jos. Witt und H. Schweebs gewonnen worden. Pfitzner ist heute allgemein als einer der bedeutendsten Komponisten der Gegenwart anerkannt. Seine Beziehungen zu Wuppertal haben begonnen, als im Jahre 1901 sein Werk „Die Rose vom Liebesgarten" in Wuppertal-E. zur Uraufführung kam. Mit seiner romantischen Kantate „Von deutscher Seele" hat Hermann von Schmeidel im Jahre 1923 kurz nach ihrer Uraufführung Wuppertal bekannt gemacht.

*

Ewald Pack wird mit den Kindern seiner Singschule zwei Sonderkonzerte für die Abonnenten des Konzertvereins veranstalten. Hiermit will er diesen ein Bild geben von den Aufgaben, die es auf dem Gebiet der Jugenderziehung zu wirklicher Gesangskultur zu leisten gilt, um die Kinder damit einem allgemeinen Musikverständnis näher zu bringen. Die Erfolge, die Pack in den letzten Jahren unter Beweis gestellt hat, berechtigen zu der Hoffnung, daß aus seiner Singschule, die nach dem inzwischen weltberühmt gewordenen Vorbild der Augsburger Singschule geleitet wird, bald die großen Chorvereinigungen unserer Stadt einen brauchbaren Nachwuchs erhalten.

„Et Päffermönzgäßken" verschwindet

Die Bewohner der Elberfelder Oststadt werden in den letzten Tagen nicht wenig erstaunt gewesen sein, als das alte Fachwerkhaus mit dem altmodischen Dachausbau (nahe der früheren Barmer Grenze) und dem bekannten „Päffermünzgäßchen" der Spitzhacke zum Opfer fiel. Es war inzwischen zu baufällig geworden, als daß sich größeres Abstützen gelohnt hätte. Zudem machte das Haus in den letzten Jahren einen recht kümmerlichen Eindruck, da sein ehrwürdiges Alter durch die angrenzenden Nachbargebäude nicht mehr zur Geltung kam. Dafür lebt aber sein Andenken

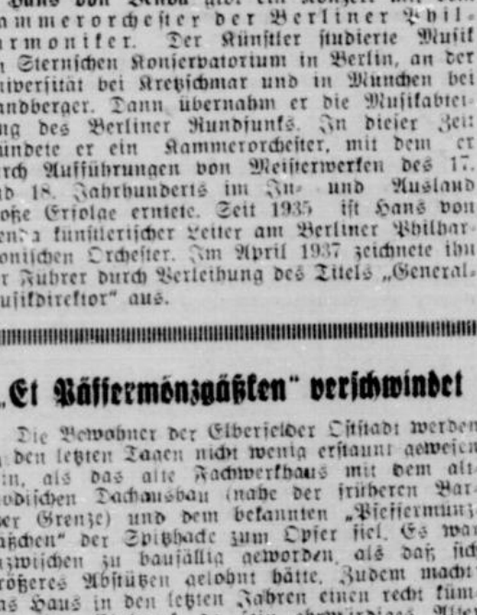


Photo: Roßbach

bei den Anwohnern weiter, und mancher Angehörige der älteren Generation verknüpft mit dieser Päffermünzgasse seine schönsten Jugenderinnerungen. Denn hier konnte man ungestört spielen und Spaß machen, ohne fortgejagt zu werden. Auch gelangte man durch diese Gasse sehr leicht über „Schmahls Feild" zur Hardt, die vor einem Menschenalter noch wildromantisch aussah.

Woher die Gasse ihren Namen erhalten hat, läßt sich nicht einwandfrei feststellen. Jedenfalls dürfte er aber zu der Zeit aufgetaucht sein, als sich in dem Hause noch eine Schankwirtschaft mit anschließender Kegelbahn und später ein Logier- und Kosthaus befanden. Das aber reicht in die 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück, als es an der „Ostersbaumer Schussee" recht idyllisch zuging. Da bestand noch die „Owespiepensfabrik", in der die Arbeiter den „blauen Montag" mit regelmäßiger Pünktlichkeit einhielten. Da, wo inzwischen die ehemalige Schreibstube abgerissen wurde, stand das sogenannte Karton-Gefängnis, das beim letzten Karnevalsumzug Auferstehung feierte, und in dem damals die Insassen mehr eine behagliche Unterkunft fanden, als daß man von Strafverbüßung hätte reden können. O ja, es ging recht lustig zu hier am „Dichesbaum", der auch seinen eigenen Karnevalszug kannte. Daß dabei tüchtig „gelecht" wurde, versteht sich von selbst. Noch heute drückt manch' alt' Mütterchen ein Auge zu, wenn mon die Schattenseite dieser Lustigkeit hervorkehren will. „Et wor ganz schöan hie, on ek kann mek ok heut noch nit van hie trennen."

Wir wollen hoffen, daß diese Alten noch recht lange Jahre von diesen schönen Jugenderlebnissen zehren mögen. Inzwischen schreitet aber die Zeit weiter, und bald wird die Lücke, die durch den Abbruch der „Päffermünzgasse" entstanden ist, wieder durch einen Neubau ausgefüllt werden.

H. R.

Fünfundzwanzig Jahre Dienst am Wuppertaler Verkehr

Am 1. Oktober kann Verkehrsinspektor Heinrich Kretzling sein 25jähriges Dienstjubiläum bei der Wuppertaler Bergbahn A.-G. feiern. Der Jubilar, der im 51. Lebensjahre steht, erhielt seine fachliche Ausbildung bei der städtischen Straßenbahn in Frankfurt a. M. und war dort als Fahrdienstleiter tätig. Von hier wurde er i. J. durch den Beigeordneten Hagemeyer an die Barmer Bergbahn berufen. Mit zielbewußter und unermüdlicher Arbeit nahm er besonderen Anteil an der Weiterentwicklung der Barmer Bahnen zu deren heutiger Höhe und Bedeutung im Wuppertaler Verkehrsleben. Mit der Einrichtung des Autobusbetriebes auf den städtischen Linien, der Aufnahme der Heimat-Ausflugsfahrten, die einer Reihe von Privatunternehmungen Anregung zu weiterem Ausbau



Photo: Mühlpfordt

gab, sowie der Einführung des Gemeinschaftstarifes, der den ersten Schritt zur Vereinigung der Wuppertaler Bahnen bedeutete, ist sein Name auf das engste verknüpft. Möge dem allseits beliebten und geschätzten Jubilar noch manches Jahr erfolgreicher Arbeit im Wuppertaler Verkehrsleben beschieden sein.

Großkonzert der Wehrmacht

Am Mittwochabend im Olympiastadion

Berlin, 29. September. (Drahtb.) Zu einem einmaligen Erlebnis gestaltete sich ein Großkonzert der Wehrmacht, das am Mittwochabend vom Generalkommando des III. Armeekorps in Berlin im Olympiastadion veranstaltet wurde und an dem 46 Musik- und Trompeterkorps und 26 Spielmannszüge, insgesamt 4000 Angehörige des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe aus dem ganzen Reich mitwirkten. Der Anmarsch der 4000 Musiker und Spielleute, das tausendfältige Glitzern der Instrumente im Scheinwerferlicht und schließlich im zweiten Teil des Abends der Einmarsch von 1200 Fackelträgern und Begleitmannschaften zum abschließenden Großen Zapfenstreich waren Eindrücke von unerhörter Kraft, die jubelnden Beifall hervorriefen, wie auch die musikalischen Darbietungen mit ihrer Exaktheit und Disziplin immer wieder zur Begeisterung der Besuchermassen aufriefen. Den Höhepunkt bildete der Große Zapfenstreich.

Zähne putzen ist viel, Zähne pflegen alles.



Nicht darauf kommt es an, mit welcher Kraft Sie die Zähne putzen, sondern darauf, daß auch der äußerste Winkel der Zahnreihen erfaßt wird. — Nivea-Zahnpasta dringt überall hin und wirkt auch dort, wo die mechanische Reinigung nicht hinreicht. Das ist dann Zahnpflege!

Der Oesterreich-Besuch reichsdeutscher Industrieller

Die Abordnung reichsdeutscher Industrieller ist am Dienstagabend, nachdem sie eine Reihe von Industriewerken in Vorarlberg besichtigt hatte, nach Deutschland abgereist. Vor dem Verlassen des österreichischen Gebietes richtete der Leiter der Reichsgruppe Industrie, Dierig, an den Bundespräsidenten Miklas, den Bundeskanzler Dr. Schuschnigg u. a. telegraphische Abschiedsgrüße.

Volkswirtschaft · Handel · Industrie

Nr. 230 — 1937 | Wuppertals General-Anzeiger - 50 Jahre Heimatzeitung | Donnerstag, 30. Sept.

Dr. Schacht: „Sparen erhält die Wirtschaft!"

Eine Rede des Reichsbankpräsidenten in Essen

Essen, 29. September.

Im Mittelpunkt des 7. Allgemeinen Sparkassen- und Kommunalbankentages in Essen stand die große Rede von Reichsbankpräsident Dr. Schacht. Unter Hinweis auf die gewaltige Leistung, die in dem Anwachsen der deutschen Spareinlagen seit 1933 von rund 10 auf mehr als 15 Milliarden Reichsmark liegt, führte Dr. Schacht u. a. aus:

Die Notwendigkeit des Sparens

„Wir müssen den Weg des Sparens weitergehen um der Zukunft unseres Volkes willen! Daß die Wirtschaft eines Volkes von der Arbeit getragen wird, versteht jeder, ohne Arbeit entstehen keine Güter, ohne Arbeit müßten wir verhungern. Daß die Wirtschaft aber auch vom Sparen getragen wird, daß wir ohne Sparen ebenso wie ohne Arbeit verkommen müßten, leuchtet nicht immer jedem ein. Und doch bedarf es nur eines geringen Nachdenkens, um diesen Zusammenhang zu erkennen. Nur dadurch, daß dauernd gespart wird, daß ein immerwährender Strom von Ersparnissen die Wirtschaft durchflutet, nur dadurch kann sie leben und wachsen. Wenn aber solches Sparen schon unentbehrlich ist, um den normalen Gang einer Volkswirtschaft zu gewährleisten, wie lebenswichtig ist es dann erst, wenn eine Volkswirtschaft noch zusätzliche Leistungen von der Größe der Wehrhaftmachung zu vollbringen hat. Deshalb muß immer und immer wieder zum Sparen gemahnt werden. Man hört manchmal, die Aufrüstung müsse allein durch Steuern finanziert werden. Das mag theoretisch durchaus richtig sein. Aber Steuern, die ja schließlich nichts anderes als erzwungene Ersparnisse sind, müssen durch freiwilliges Sparen ergänzt werden. Der Weg der Steuer hat seine Grenzen.

Der Sparer wird nicht enttäuscht werden

Immerhin wäre dieser Weg des „Zwangssparens" durch Steuern wenigstens noch ehrlich. Es gibt aber noch ein anderes Rezept, das lautet: Man drucke Banknoten, soviel man braucht. Schnelle Preissteigerung und nachhinkende Lohnsteigerung wären die Folge. Wir haben so ein „Zwangssparen" schon einmal erlebt und haben es „Inflation" genannt. Es gibt in Deutschland tatsächlich noch Leute, die glauben, die Notenpresse habe deswegen ihre Schrecken verloren, weil sich ihr Folgen dank der Devisenzwangswirtschaft nicht mehr am Dollarkurs täglich ablesen ließen. Es fällt schwer, auf diese Naivität näher einzugehen. Eine Inflation nimmt dem Gütertausch seine rechnerische Grundlage, und eine Wirtschaft, die nicht mehr rechnen kann, sondern dem Zufall ausgeliefert wird, muß versagen. Dann wird der eine hamstern und der andere darben, und es kommt die ganze Gütererzeugung ins Stocken, also auch die Waffenerzeugung. Ich war mir daher, als mir der Führer die Mitarbeit an der Finanzierung der Aufrüstung übertrug, vollkommen darüber klar, daß ich auf die Hilfe des deutschen Sparers entscheidend angewiesen war. Und ebenso klar war ich mir über die weitere Konsequenz: Wenn der Staat die Ersparnisse des deutschen Volkes in Anspruch nimmt, dann hat er auch die Verpflichtung, dem deutschen Volk den Wert seiner Ersparnisse zu erhalten. Wir müssen alle dem Führer Dank wissen, daß er eindeutig zugesichert hat, daß er niemals eine Enttäuschung des deutschen Sparers zulassen werde.

Widerlegung ausländischen Geredes

Ich weiß natürlich, daß uns das Ausland schon seit langem den Vorwurf einer Inflationspolitik macht und ihn mit Zahlen über Geldumlauf, Preise und Verschuldung zu beweisen sucht. Der deutsche Zahlungsmittelumlauf liegt Mitte 1937 um rund 10 Prozent über dem Durchschnitt von 1929, dem letzten Normaljahr vor der Krise. Wenn ich mir nun die Argumentation der Auslandpresse zu eigen machen wollte, so müßte ich feststellen, daß die Inflation im Ausland bereits recht weit vorgeschritten ist. Denn in England und in Frankreich liegt der Banknotenumlauf um 33 Prozent höher als 1929, in USA. ist der Zahlungsmittelumlauf in der genannten Zeit sogar um 42 Prozent gestiegen. Bei der Preisentwicklung ist der Vergleich zwischen 1929 und 1937 schwieriger zu ziehen, weil das Ausland mit seinen Währungsabwertungen das ganze nationale und internationale Preisgefüge verwirrt hat. Wenn ich aber beispielsweise die Preise zwischen heute und vor einem Jahr vergleiche, so finde ich, daß in Deutschland der Großhandelsindex um 2 Prozent und der Lebenshaltungsindex um 1 Prozent gestiegen sind, während die Steigerung in USA. 12 bzw. 5 Prozent und in Großbritannien 19 bzw. 4 Prozent beträgt. Selbst wer nicht viel von Indexstatistiken hält, wird zugeben müssen, daß die Rechnung jedenfalls erheblich zu unseren Gunsten ausfällt. Was schließlich die Verschuldung angeht, so gebe ich ohne weiteres zu, daß wir uns in starkem Maße neu verschulden mußten. Ich mache auch gar keinen Hehl daraus, daß uns die Verzinsung und Tilgung dieser Schulden noch manche Anstrengung auferlegen wird. Aber diese Aufgabe kann für Deutschland trotz allem Unterschied des Volksreichtums unmöglich sehr viel schwerer sein als in Großbritannien oder in USA., wo auf den Kopf der Bevölkerung eine weit höhere innere Schuldenlast als bei uns entfällt." — Dr. Schacht schilderte in diesem Zusammenhang die deutsche

Währungspolitik seit 1933.

„Die Aufgabe, das durch Krise und Mißwirtschaft zerrüttete deutsche Kreditwesen wieder in Ordnung zu bringen, zerfiel in eine äußere und in eine innere. Nach außen hin sah sich Deutschland einer Auslandverschuldung gegenüber, die trotz den starken Rückzahlungen der beiden vorhergegangenen Jahre immer noch die ungeheure Summe von 13 Milliarden Reichsmark betrug. Die freien Gold- und Devisenbestände der Reichsbank waren infolge der erwähnten Kreditrückzahlungen bis Mitte 1933 auf weniger als 300 Mill. RM. gesunken. Angesichts dieses unhaltbaren Zustandes schlug ich vor, die Auslandgläubiger möchten für einen bestimmten Zeitraum, etwa für ein Jahr, auf Zinsen verzichten, damit wir diese neue Pause benutzen könnten, um uns zu erholen und dahin zu gelangen, den Schuldendienst zu vernünftigen Zinssätzen wieder aufnehmen und durchhalten zu können. Hätten die Auslandgläubiger diesen Vorschlag akzeptiert, so wäre das deutsche Auslandsschuldenproblem seiner Lösung wahrscheinlich wesentlich näher gebracht worden. — Was die Durchführung meiner

Aufgabe im Innern

anbelangt, so waren vor der Machtübernahme die Geld- und Kreditmittel der deutschen Wirtschaft so gering geworden, daß sie für einen Wirtschaftsaufschwung nicht mehr ausreichten. Wir mußten daher, um Arbeit zu schaffen, an eine energische Kreditausweitung herangehen. Dies lag durchaus im Interesse der Sparer. Denn erst, wenn gesund gewirtschaftet werden kann, kann auch wieder gespart werden. Diese Erkenntnis scheidet die aufbauende Sparpolitik des Nationalsozialismus von der schrumpfenden Sparpolitik der vorangegangenen Deflationszeit.

Die Kurse der Reichs- und der Länderanleihen, die 1932 auf 68 Prozent standen, stehen heute auf Pari. Diese Kapitalmarktgesundung war für den weiteren Wirtschaftsaufbau in doppelter Weise wesentlich. Einmal hatte sich die Ertragslage der deutschen Wirtschaft grundlegend gebessert. Unter der Last der 7 oder 8 Prozent Zinsen kann eine Wirtschaft auf die Dauer nicht gesund arbeiten. Jetzt haben wir Sätze von 4 und 5 Prozent. Der zweite wesentliche Punkt war aber, daß auf dieser Basis auch das Reich wieder vernünftigerweise darangehen konnte, Anleihen aufzunehmen. Damit war die Möglichkeit geschaffen, die Kreditausweitung der Reichsbank langsam auf dem Kapitalmarkt zu konsolidieren. Eine

dauernde Kontrolle des Kapitalmarktes

war hierzu das notwendige Instrument. Ich weiß, daß sie an manchen Stellen Verstimmungen ausgelöst hat, nicht nur bei der Wirtschaft, sondern auch bei öffentlichen Stellen, wie z. B. bei den Kommunen. Ich möchte aber demgegenüber auf die außerordentliche Verbesserung in den Gemeinde-Finanzen hinweisen, welche durch die gesamte Wirtschaftspolitik der nationalsozialistischen Staatsführung erzielt worden ist. Da, wo im nationalpolitischen und nationalwirtschaftlichen Interesse, wie z. B. bei Siedlungs- und Wohnungsbauten, eine Unterstützung der Kommunen notwendig ist, werde ich wie bisher in besonders begründeten Einzelfällen für die Zulassung von Ausnahmen eintreten. Beispielsweise bin ich bereit, für die Beseitigung der Hindernisse einzutreten, die der Einschaltung von kommunalen Kreditanstalten in das von der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt betreute Meliorationswesen noch im Wege stehen. Einer generellen Aufhebung des Kommunal-Kreditverbots kann ich aber zur Zeit im Interesse der Gesamt-Finanzierungsaufgabe des Staates nicht zustimmen.

Rohstoff- und Nahrungsmittelproblem

Nachdem die Weigerung der Siegermächte, ihr im Versailler Vertrag gegebenes Versprechen der Abrüstung einzulösen, Deutschland zur Aufrüstung gezwungen hatte, brachte die Finanzierung dieser Aufgabe ein neues Problem. Die Arbeiter der Rüstungsindustrie stellen Kanonen und Flugzeuge her und werden dafür in Geld entlohnt. Mit dem Geld aber kaufen sie nicht Kanonen, die sie hergestellt haben, sondern Nahrungsmittel, Kleider, Hausrat und dergleichen, die in ausreichender Menge entweder neben der Aufrüstung erzeugt oder gegen entsprechenden Industriewarenexport eingeführt werden müssen. Rohstoff- und Nahrungsmittelproblem traten damit in den Vordergrund. Die Auswirkungen dieses Problems mußten sich zuerst und am stärksten in der Außenhandelswirtschaft zeigen. Hier traten Mitte 1934 die ersten ernsthaften Devisenschwierigkeiten auf. Wir mußten damals von dem ursprünglich nur teilweisen zu einem vollen Transfermoratorium übergehen. Dieses Moratorium haben die Gläubigerstaaten, die handelsmäßig dazu in der Lage waren, mit der Androhung von Zwangsclearings beantwortet. In dieser ernsten Situation ist eine Abwertung unserer Währung stark propagiert worden. Ich habe derartige Ideen nachdrücklich bekämpft — nicht zuletzt im Interesse des deutschen Sparers — und habe dabei die volle Billigung des Führers gefunden.

Heute spricht kein Mensch mehr von Abwertung.

Wenn wir aber unsere Währungsparität erhalten wollten, mußten wir neue Wege gehen. Das haben wir getan durch eine entschlossene Umstellung unserer gesamten Außenhandelswirtschaft. Ich habe im Herbst 1934, wenige Wochen, nachdem mir der Führer die Leitung der Wirtschaftspolitik übertragen hatte, auf handelspolitischem Gebiet den sogenannten Neuen Plan eingeführt, und gleichzeitig haben wir die Erzeugung heimischer Rohstoffe und die Gewinnung neuer Rohstoffe im Inland kräftig vorwärts getrieben, so daß es uns dadurch möglich geworden ist, Einfuhrrückgänge bei einigen anderen Rohstoffen durch die Verwendung heimischer Roherzeugnisse zu einem guten Teil wettzumachen. Selbstverständlich hat auch diese inländische Produktionserweiterung den Einsatz von Kapital erfordert, aber es ist erfreulich festzustellen, daß der ganz überwiegende Teil der Investitionen von der Wirtschaft selbst aufgebracht worden ist.

Wenn wir sehr oft heute noch der Forderung begegnen, daß man die Konjunkturgewinne der Industrie stärker wegsteuern müsse, so tritt diesem Verlangen die wirtschaftlich weit wirksamere Politik entgegen, der Industrie die Chance zu lassen, ihre Produktionsstätten aus eigener Kraft zu erweitern, daß damit die wirtschaftspolitischen Ziele der nationalsozialistischen Staatsführung erreicht werden.

Gründe der Preis- und Kreditkontrolle

Die Ausdehnung unseres Außenhandels und die inländischen Neuinvestitionen haben wesentlich dazu beigetragen, die Versorgung der Bevölkerung mit den notwendigen Konsumgütern sicherzustellen. Diese Aufgabe wird auch in Zukunft im Vordergrund stehen müssen. Es ist ohne weiteres ersichtlich, und ich habe es bereits betont, daß dieses Problem kein Geldproblem, sondern ein Güterproblem ist. Beliebige Vermehrung der Geldmenge bei nicht gleichzeitiger Vermehrung der Verbrauchsgütermenge würde Störungen mit sich bringen müssen, die sich in erster Linie in Preissteigerungen auswirken würden. Das ist der Grund, warum einerseits auf dem Gebiet der Geld- und Kreditschöpfung und andererseits auf dem Gebiet der Preise eine starke Kontrolle bestehen muß. Ein Vergleich mit dem Ausland zeigt, daß die Preissteigerung auf dem inländischen Gütermarkt sich in sehr bescheidenen Grenzen gehalten hat. Wir dürfen diesen Erfolg zu einem wesentlichen Teil auf die Arbeit des Preiskommissars zurückführen.

Wenn ich mit so großer Offenheit über diese ganz gewiß nicht einfachen Probleme gesprochen habe, so beweist das, daß unsere nationalsozialistische Staatsführung sich nicht nur in voller Kenntnis aller Schwierigkeiten befindet, die diese Probleme nun einmal mit sich bringen, sondern daß sie sich auch stark genug fühlt, sie zu meistern. Volle Kenntnis der Tatsachen und Entwicklungstendenzen auf der einen Seite und anderseits volles Verantwortungsgefühl für die Maßnahmen, die zu treffen sind, kennzeichnen unsere nationalsozialistische Finanz- und Wirtschaftspolitik.

Appell an die Sparer

Wenn Sie daher von dieser Tagung nach Hause kommen, so sagen Sie Ihren Sparern zweierlei: Das Dritte Reich braucht euch. Seine Aufgaben sind nur mit eurer freiwilligen Mitarbeit zu lösen. Diese Mitarbeit des Sparers wird genau so gewertet, wie die Mitarbeit jedes einzelnen unserer schaffenden Menschen, aus deren Reihen sich ja der Sparer rekrutiert.

Die nationalsozialistische Staatsführung ist sich aber auch der Verpflichtung bewußt, dem Sparer das in seinem Wert zu erhalten, was er dem Reich anvertraut."

Anschließend gab Dr. jur. J. Heintze, Präsident des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes, einen umfassenden Rechenschaftsbericht über die Leistungen der deutschen Sparkassen, Girozentralen und Sparkassenverbände in den vier Jahren seit dem letzten Sparkassentag in Leipzig. Das wichtigste bankpolitische Ereignis dieser Zeit sei der Erlaß des Reichsgesetzes über das Kreditwesen, das das ganze deutsche Kreditsystem mit allen seinen Gliedern und Gruppen einer straffen staatlichen Lenkung unterstellt habe. Insbesondere seien dadurch auch die Stellung und die Aufgabensetzung der Sparkassen und ihre Organisation innerhalb des nationalen Kreditsystems erneut gesichert und bestätigt worden. Präsident Heintze stellte u. a. auch die erfreulichen Fortschritte der Sparkassen auf dem Gebiet der Kapitalsammlung heraus und betonte besonders den Ausbau ihrer Werbung und ihres Kleinsparwesens. Die Sparkassen seien sich dessen bewußt, daß sie angesichts der großen noch zu lösenden Finanzierungsaufgaben sich auf das nachdrücklichste um eine Intensivierung ihrer Kapitalsammelarbeit bemühen müßten. Der Redner legte alsdann dar, was geschehen könne, um die Voraussetzungen für die planmäßige Sparpflege noch zu verbessern. Im Kreditgeschäft sei in der nächsten Zeit zwei Aufgaben verstärkte Aufmerksamkeit zu schenken, einmal der möglichst weitgehenden Ablösung der Lieferantenkredite durch Sparkassenkredite und zum anderen der Gewährung von Krediten zur Gründung einer selbständigen Existenz des Nachwuchses aus Handel und Gewerbe, Handwerk und Landwirtschaft.

Der Reichskommissar für das Kreditwesen, Dr. Ernst, behandelte das Reichsgesetz über das Kreditwesen (KWG.) als Grundlage der Sparkassenarbeit. Dr. Ernst wies nach, daß und weshalb die Bestimmungen des KWG. für die Sparkassen nicht nachteilig sind. Die für Spareinlagen vorgesehenen besonderen Anlagevorschriften (§ 24 KWG.) seien noch offen. Aber schon heute könne gesagt werden, daß, wenn diese Regelung einmal komme, bei den öffentlichen Sparkassen jedenfalls nicht mit Schwierigkeiten zu rechnen sei.

Neueinteilung der Wirtschaftsgruppe der Eisen- und Metallwarenindustrie

Der Reichswirtschaftsminister hat durch eine im „Deutschen Reichsanzeiger" Nr. 224 vom 29. September 1937 veröffentlichte Anordnung in Abänderung seiner Anordnung vom 12. Juli 1934 folgendes angeordnet:

I. Die Wirtschaftsgruppe Eisen-, Blech- und Metallwarenindustrie erhält die Bezeichnung Wirtschaftsgruppe Eisen-, Stahl- und Blechwarenindustrie. Ihr gehören die nachgenannten Fachgruppen an, auf deren Fachgebiet die Zuständigkeit der Wirtschaftsgruppe beschränkt wird, wobei aber der Zugehörigkeit nicht entgegensteht, wenn in das Fachgebiet der Fachgruppen fallende Waren ganz oder teilweise aus Nichteisenmetallen hergestellt werden:

1. Die bisherige Fachgruppe Eisen:

a) Stahlwaren- und Werkzeuge, die die Bezeichnung Sammelfachgruppe Eisenwaren-, und Stahlwarenindustrie erhält; b) die bisherige Fachuntergruppe Schlösser und Beschläge, die in eine Fachgruppe mit der Bezeichnung Schloß- und Beschlagindustrie umgewandelt wird; c) bis e) die bisherigen Fachuntergruppen Werkzeug-Industrie, Schneidwarenindustrie Fahrrad- und Kraftradteile, die jeweils in eine Fachgruppe umgewandelt werden; f) die bisherige Fachuntergruppe Waffenindustrie, die in eine Fachgruppe Waffenindustrie und verwandte Geräte umgewandelt wird; g) die Fachgruppe Blechwaren, die die Bezeichnung Blechwaren-Industrie erhält.

2. Die bisherige Fachgruppe Eisenwaren und Rohstoffverfeinerung wird in eine Wirtschaftsgruppe umgewandelt, die die Bezeichnung Wirtschaftsgruppe Rohstoffverfeinerung und verwandte Eisenindustriezweige erhält. Der Zugehörigkeit zur Wirtschaftsgruppe steht nichts entgegen, wenn in das Fachgebiet fallende Waren nicht ganz oder teilweise aus Nichteisenmetallen hergestellt werden.

3. Die bisherige Fachgruppe Metallwaren wird in eine Wirtschaftsgruppe umgewandelt, die die Bezeichnung Wirtschaftsgruppe Metallwaren und verwandte Industriezweige erhält. Ihr gehören die nachgenannten Fachgruppen an, wobei der Zugehörigkeit zu den Fachgruppen a) bis d) nichts entgegensteht, wenn in das Fachgebiet fallende Waren ganz oder teilweise aus Eisen oder Stahl hergestellt werden, und sich ferner die Zugehörigkeit zu den Fachgruppen e) bis h) nach deren Fachgebiet ohne Rücksicht auf den verwendeten Rohstoff bestimmt:

a) die bisherige Fachuntergruppe Hauswirtschaftsindustrie, die in eine Fachgruppe umgewandelt wird;

b) die bisherige Fachuntergruppe Verschiedene Metallwaren, die in eine Fachgruppe umgewandelt wird und die Bezeichnung Sammelfachgruppe Metallwarenindustrie erhält;

c) die bisherige Fachuntergruppe Metallmöbel und Matratzen, die in eine Fachgruppe umgewandelt wird;

d) die bisherige Fachuntergruppe Aluminiumwaren, Metallfolien, Tuben und Kapseln, die in eine Fachgruppe umgewandelt wird und die Bezeichnung Aluminiumwaren- und Metallfolien-Industrie erhält;

e) bis h) die bisherigen Fachuntergruppen Spielwaren- und Christbaumschmuckindustrie, Sportartikel und Turngeräteindustrie, Schmuckwarenindustrie, Musikinstrumentenindustrie, die jeweils in eine Fachgruppe umgewandelt werden.

Die Anordnung legt im einzelnen die Fachgebiete der neuen Einteilung fest. Bis zum 1. April 1938 können die Leiter der drei Wirtschaftsgruppen gewisse Aenderungen in der Aufteilung der Fachgebiete vornehmen. Die drei genannten Wirtschaftsgruppen werden als alleinige Vertretungen ihrer Wirtschaftszweige anerkannt. Es werden ihnen alle Unternehmer und Unternehmungen (natürliche und juristische Personen), die auf deren Fachgebieten selbständig tätig sind oder eine solche Tätigkeit beginnen, angeschlossen. Die drei Wirtschaftsgruppen gehören zur Hauptgruppe 3 der Reichsgruppe Industrie. Sie bilden zur Bearbeitung von Rohstoffragen eine Arbeitsgemeinschaft. Die näheren Bestimmungen, auch über deren Dauer, trifft der Leiter der Hauptabteilung 3.

Die Anordnung tritt am 1. Oktober 1937 in Kraft. Bis zum 1. April 1938 bleibt die Mitgliedschaft bei der zu Ziffer I genannten Wirtschaftsgruppe nach deren früherer Zuständigkeit erhalten. Eine Beitragspflicht besteht bis zu diesem Zeitpunkt nur gegenüber dieser Wirtschaftsgruppe.

Erfassung von Nebenbetrieben und Betriebsbestandteilen durch die DAF.

Auf Grund des „Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit" gelten Nebenbetriebe und Betriebsbestandteile, die mit dem Hauptbetrieb durch gemeinsame Leitung verbunden sind, nur dann als selbständige Betriebe, wenn sie räumlich weit vom Hauptbetrieb getrennt sind. Nebenbetriebe sind Betriebe, die einen eigenen selbständigen wirtschaftlichen Zweck verfolgen (z. B. Elektrizitätswerk einer Eisenhütte). Betriebsbestandteile sind die völlig unselbständigen Teile des eigentlichen Betriebes, die mit ihm eine Einheit bilden und ihm zu dienen bestimmt sind, ohne die der Betrieb nicht bestehen kann und die allein nicht lebensfähig sind (z. B. Färberei einer Spinnerei, Konditorei einer Großgaststätte).

Zur Erfassung und Betreuung durch die Reichsbetriebsgemeinschaften hat das Organisationsamt der DAF. folgende Anordnung erlassen: Nebenbetriebe, die nur für den Hauptbetrieb arbeiten und selbständig, d. h. personell und finanziell vom Hauptbetrieb unabhängig sind, werden von der Reichsbetriebsgemeinschaft erfaßt und betreut, die für das Fachgebiet des Nebenbetriebes zuständig ist; sind sie unselbständig, d. h. personell und finanziell vom Hauptbetrieb abhängig, so gehören sie zu der Reichsbetriebsgemeinschaft, die den Hauptbetrieb erfaßt und betreut. Nebenbetriebe, die nicht ausschließlich für den Hauptbetrieb arbeiten und selbständig, d. h. personell und finanziell vom Hauptbetrieb unabhängig sind, werden von der Reichsbetriebsgemeinschaft erfaßt und betreut, die für das Fachgebiet des Nebenbetriebes zuständig ist; sind sie unselbständig, d. h. personell und finanziell vom Hauptbetrieb abhängig, werden sie, sofern ein eigener Vertrauensrat besteht, von der Reichsbetriebsgemeinschaft erfaßt und betreut, die für das Fachgebiet des Nebenbetriebes zuständig ist; besteht kein eigener Vertrauensrat, gehören sie zu der Reichsbetriebsgemeinschaft, die den Hauptbetrieb erfaßt und betreut. Betriebsbestandteile gehören immer zu der Reichsbetriebsgemeinschaft, die den Hauptbetrieb erfaßt und betreut.

Der Londoner Goldpreis betrug am 29. Sept. für eine Unze Feingold 140 s 7 d gleich 86,7750 RM. für 1 g Feingold demnach 54,2385 Pence gleich 2,78988 RM. — Am 28. September betrug der Londoner Goldpreis für eine Unze Feingold 140 s 6¼ d. Eine Umrechnung des Londoner Goldpreises in Reichsmark konnte nicht vorgenommen werden, da ein Kurs für das englische Pfund in Berlin nicht festgestellt worden war (Feiertag).

Lage und Aufgaben der Wirtschaft

Deutsche Wirtschaft großenteils voll beschäftigt

Ueber die Wirtschaftslage in Deutschland berichtet das Institut für Konjunkturforschung in seinem soeben erschienenen Vierteljahrsheft zur Wirtschaftsforschung, 12. Jahrgang, Heft 2 (Hanseatische Verlagsanstalt AG., Hamburg-Wandsbek), unter anderem folgendes:

Die deutsche Wirtschaft ist gegenwärtig zum größten Teil voll beschäftigt. Auf den meisten Gebieten hat die Wirtschaftstätigkeit den Höhepunkt der Jahre 1928/29 erreicht, auf vielen Gebieten schon erheblich überschritten. Die Industrieproduktion ist (nach der Indexziffer des Instituts für Konjunkturforschung) gegenwärtig um etwa 15 v. H. höher als im Sommer 1928/29. In allen Wirtschaftszweigen zusammen ist eine Viertelmillion Arbeiter und Angestellte mehr beschäftigt als damals. Der Einzelhandel setzt der Menge nach ungefähr ebenso viel Waren um wie 1928 (bei freilich niedrigeren Umsatzwerten). Auf der Eisenbahn und von der Binnenschiffahrt werden ungefähr ebenso viel Güter befördert wie 1928 und 1929. Die Wirtschaft hat mit anderen Worten auf den meisten Gebieten den Einbruch wieder ausgeglichen, den die Jahre 1929 bis 1932 mit sich gebracht hatten.

An die Stelle des raschen, ja stellenweise sprunghaften Aufstiegs in den Jahren 1933 bis 1936 ist eine stetigere, flachere Entwicklung getreten. Das gilt vor allem für die Industriewirtschaft. Die Wandlung im Tempo der Aufwärtsbewegung entspricht der Wandlung in den Aufgaben: Nachdem die Krise endgültig überwunden ist, handelt es sich jetzt darum, für eine Ausdehnung der Produktion über den bisherigen Hochstand hinaus Raum zu schaffen. Die ganze wirtschaftspolitische Aktivität in Deutschland ist deshalb darauf gerichtet, die Grenzen zu erweitern, die einer solchen Produktionsausdehnung gezogen sind. Das ist in entscheidenden Punkten zugleich auch das Ziel, das der Wirtschaft im Vierjahresplan gesteckt worden ist. Es ist in der Hauptsache zunächst ein

Problem der Investitionstätigkeit,

Grenzen sind der Investitionstätigkeit in Deutschland gegenwärtig einmal dadurch gezogen, daß die Produktionskapazitäten der Investitionsgüterindustrien voll ausgenutzt sind, sodann dadurch, daß die für die Investitionen notwendigen Rohstoffe, vor allem die Metalle, nicht unbegrenzt zur Verfügung stehen, und schließlich dadurch, daß die Arbeitskräfte, vor allem die gelernten Arbeitskräfte, äußerst knapp geworden sind.

Die heimische Rohstoffproduktion hat überall bereits fühlbar zugenommen. Alle Rohstoffwerke sind bis an die Grenze ihrer technischen Leistungsfähigkeit ausgenutzt. Eine Ausdehnung über den jetzigen Stand hinaus ist jedoch nur in dem Tempo möglich, in dem die bestehenden Anlagen erweitert, die in Bau befindlichen Werke fertiggestellt oder neue Werke errichtet werden. Alles dies aber erfordert Zeit.

Im Augenblick bleibt als wichtigste Schranke für die Rohstoffversorgung

die Außenhandelslage.

Deutschland kann nicht mehr einführen, als es mit dem Erlös seiner Ausfuhr (nach Abzug der unerläßlichen Passivposten der Zahlungsbilanz) bezahlen kann, und so ist die Versorgung mit ausländischen Rohstoffen immer noch von der Aufnahmefähigkeit der fremden Märkte für deutsche Waren abhängig. Die Exportlage hat sich mit dem anhaltenden Aufschwung in der Weltwirtschaft auch in den letzten Monaten weiter gebessert. Die Ausfuhr war im ersten Halbjahr 1937 mit 2,711 Mill. RM., in den ersten acht Monaten mit 3,787 Mill. RM. um je 21 v. H. höher als im Vorjahr. Auch die Preisverhältnisse im Außenhandel haben sich neuerdings etwas zugunsten Deutschlands verändert. Neuerdings hat der Rückgang der Ausfuhrpreise einer wenn auch leichten Steigerung Platz gemacht. Der Rückschlag auf den Weltrohstoffmärkten seit dem Frühjahr hat auf der anderen Seite dazu geführt, daß die Preise der eingeführten Rohstoffe und Halbwaren zwar noch nicht gesunken, jedenfalls aber nicht mehr nennenswert gestiegen sind. Alles dies hat es seit einigen Monaten ermöglicht, das Volumen der Einfuhr an Rohstoffen und Halbwaren zum erstenmal seit mehreren Jahren wieder auszudehnen. Trotz dieser unverkennbaren Besserung bleibt die Rohstoffeinfuhr hinter dem Bedarf der Industrie weit zurück. Es kommt hinzu, daß in den letzten zwölf Monaten wegen der Steigerung des Verbrauchs und der unterdurchschnittlichen Ernte von 1936 die Einfuhrmöglichkeiten in größerem Umfang durch die Ernährungswirtschaft in Anspruch genommen wurden.

Aehnlich wie bei der Rohstoffbewirtschaftung mußte auch beim Arbeitseinsatz eine geordnete

Lenkung der Arbeitskräfte

einsetzen, die dafür sorgt, daß der Bedarf an Arbeitskräften entsprechend der von der Wirtschaftsführung festgelegten Dringlichkeit gedeckt wird. Ein immer größerer Teil der neu eingestellten Arbeiter und Angestellten rekrutiert sich deshalb aus dem (natürlichen) Zuwachs an Jugendlichen oder aus Arbeitskräften, die bisher noch nicht oder seit langer Zeit nicht mehr gearbeitet haben. Unter den 1,29 Millionen Beschäftigten, die heute mehr als vor einem Jahr in Arbeit stehen, waren rund 700 000 solche „Neubeschäftigte". Die ganze Arbeit der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung ist gegenwärtig darauf eingestellt, dem Mangel an Arbeitskräften abzuhelfen. Sie versucht vor allem, die vorhandenen Arbeitskräfte so zweckmäßig wie möglich einzusetzen, durch Umschulung Arbeitskräfte in die Berufe mit besonders großer Knappheit zu lenken und durch Ausgleich zwischen den Bezirken die Lücken zu schließen.

Die Lage der Kreditwirtschaft

hat sich in den letzten Monaten nicht nennenswert verändert. Reibungslos wie bisher funktioniert das Zusammenspiel von Reichsbank, Banken, Geldmarkt und Kapitalmarkt und Produktionswirtschaft, das sich mit der Finanzierung der öffentlichen Investitionen durch den öffentlichen Kredit eingespielt hat. Wenn bei dem dauernden Zustrom von Geldkapitalien zum Kapitalmarkt der Geldmarkt weiterhin flüssig bleibt — von den üblichen vorübergehenden Verknappungen während der Anleiheeinzahlungen abgesehen —, so ist das ein Zeichen dafür, daß durch den Einsatz des Reichsbankkredits der wachsende Kreditbedarf der Produktionswirtschaft ohne Reibungen gedeckt wird.

Mögen auch auf einzelnen Gebieten die Unternehmungen durch die Investitionsaufgaben, die sie übernommen haben, alle ihre verfügbaren Mittel einsetzen, so bleibt für die Wirtschaft im ganzen doch der Zustand hoher Liquidität. — Die

Steigerung des gesamten Einkommens

hat bis zur Gegenwart angehalten. Das Einkommen der Arbeiter, Angestellten und Beamten war im ersten Halbjahr 1937 mit rund 18 Mrd. RM. um etwa 10 v. H. höher als im Vorjahr und gar um 45 v. H. höher als 1933. Dabei wächst im Zuge dieser Einkommenssteigerung die Nachfrage nach den rohstoffabhängigen Verbrauchsgütern industrieller Erzeugung, d. h. nach Textilien, Schuhen, elektrotechnischen Erzeugnissen usw., um so mehr, je weniger der Einkommenszuwachs lediglich aus der Wiederbeschäftigung der Arbeitslosen fließt. Je mehr es gelingt, die Rohstoffknappheit in den Verbrauchsgüterindustrien zu beseitigen, sei es durch erhöhte Einfuhr, sei es durch erhöhte heimische Produktion, um so rascher wird es den Verbrauchsgüterindustrien möglich sein, sich der wachsenden Nachfrage anzupassen. Vorerst bleibt es wichtig, durch Verbrauchslenkung zusammen mit preispolitischen Maßnahmen die Spannung zu überbrücken, bis durch die Fortschritte im Vierjahresplan auch hier die Lücken geschlossen werden können.

Neue Anleihe der Mitteldeutschen Stahlwerke. Bei der im vorigen Jahr erfolgten Ausgabe der 5proz. Anleihe im Betrage von 22,4 Mill. RM., die hauptsächlich zur Ablösung ihrer noch umlaufenden 6prozentigen Anleihe diente, hatte sich die Mitteldeutsche Stahlwerke AG. das Recht vorbehalten, eine weitere Anleihe von 7,6 Mill. RM. im gleichen Range zu begeben. Von diesem Recht macht die Gesellschaft jetzt Gebrauch, indem sie eine 5proz. Anleihe im Betrage von 7 Mill. Reichsmark ausgibt. Die Mittel der neuen Anleihe sind bestimmt für Ausgaben im Rahmen des Vierjahresplanes. Die Einführung der Anleihe an den Börsen in Berlin, Düsseldorf, Frankfurt und andere ist vorgesehen. Die Anleihe wird von den Banken freihändig zum Nennwert verkauft werden.

Faber & Schleicher AG., Offenbach a. M. Nachdem die notwendigen Voraussetzungen gegeben waren, hat die Gesellschaft, wie die Verwaltung mitteilt, bezüglich der von ihr herausgebrachten Neukonstruktion einen Lizenzvertrag mit einer großen ausländischen (amerikanischen) Druckmaschinenfabrik zu angemessenen Bedingungen abschließen können. Im Hinblick auf die Kursentwicklung der letzten Tage, wobei der Aktienkurs auf 127 Prozent weiter stark anzog, verweist die Verwaltung auf eine kürzliche Mitteilung, worin unter Hinweis auf die verschiedenen vorliegenden Umstände, so der unbefriedigenden Preisverhältnisse auf dem Fachgebiet und der Notwendigkeit, zunächst auf die innere Stärkung der Gesellschaft bedacht zu sein, vor übertriebenen Dividendenhoffnungen gewarnt wurde. Wohl wird die Aufnahme der Dividendenzahlung in Aussicht gestellt, doch werde ihre Höhe von den vorerwähnten Tatsachen und vom weiteren Verlauf des Geschäftsjahres mitbestimmt.

Devisen

Londoner Devisenkurse vom 30. September 1937. New York 494.92, Paris 144.60, Berlin 1233.25, Spanien 7250 nom., Montreal 494.93, Amsterdam 895.25, Brüssel 2938.50, Italien 9405, Schweiz 21.55.12, Kopenhagen 2240, Stockholm 1939.50, Oslo 1990, Helsingfors 226,15, Prag 140.43, Budapest inoffiz. 2500, Belgrad 216.25, Sofia 400, Rumänien 673, Lissabon 110.12, Konstantinopel 622, Athen 546.50, Wien 2625, Warschau 2625, Buenos Aires offiz. Exportkurs 1600, Freier Kurs 1656, Rio de Janeiro offiz. 412, inoffiz. 303, Montevideo 2787, London auf Bombay 1.612, Kobe 1.198, Straitsdollar 2.415.

Amsterdamer Devisenkurse vom 30. Sept. 1937. Berlin 7257.50 bis 7262.50, London 895 bis 895.25, New York 180.87 bis 180.93, Paris 618.50 bis 619.50, Belgien 3043 bis 3047, Schweiz 4153 bis 4155.

Züricher Devisenkurse vom 30. Sept. 1937, 8.45 Uhr. Paris 14.96, London 21.55.75, New York 4.35.80, Belgien 75.33, Italien 22.92.50, Holland 240.70, Berlin 174.75, Wien Notenkurs 79.80, Wien Auszahlung 81.85, Stockholm 111.67.50, Oslo 108.25, Kopenhagen 96.17.50, Prag 15.20, Warschau 82.25, Budapest 86.25, Belgrad 1000, Athen 825, Konstantinopel 350, Bukarest 325, Helsingfors 952, Buenos Aires 129.87, Japan 125.75.

Warenmärkte

Notierungen ägyptischer Baumwolle in Liverpool. Basis F. G. F. vom 30. Sept. 1937. Nov. Upper 605 Giza Nr. 7 638, Jan. Upper 602 Giza Nr. 7 687, März Upper 607 Giza Nr. 7 702. — Tendenz: Kaum stetig.

Liverpooler Baumwollkurse (amerik. Univ. Stand. Middl. in pence per lb) vom 30. Sept. 1937. Okt. 470 bis 471, Dez. 480, Jan. 483 bis 484, März 490, Mai 496, Juli 501. — Tendenz: Stetig.

Aegyptische Baumwolle, Alexandria, vom 30. Sept. 1937. Okt. Ashm. 1061, Nov. Sak. 1086 Giza 1295, Dez. Ashm. 1092, Jan. Giza 1300, Febr. Ashm. 1056, April Ashm. 1062.

New Yorker Baumwollkurse (in cents per lb) vom 30. Sept. 1937. Schluß. Loco 850, Okt. 835, Nov. 838, Dez. 821 bis 823, Jan. 822, Febr. 826, März 830 bis 831, April 834, Mai 839, Juni 842, Juli 846. Zufuhren in Atlantischen Häfen 3000, Zufuhren in Golf-Häfen 44 000, Export nach England 25 000, Export n. d. übrig. Kontinent 27 000, Export nach Japan und China 6000. Tendenz: Stetig.

Hamburger Kaffeeterminbörse vom 30. Sept. 1937. Neuer Kontrakt. Dez. 46 B 44 G, März 46 B 44 G, Mai 46 B 44 G, Juli 46 B 44 G.

Londoner Kautschuk-Notierungen vom 30. Sept. 37. Smoked ribbed sheets loco 8.50 Käufer. Okt. 8.50 Käufer, Nov. 8.56 Käufer, Jan.-März 8.62 Käufer, April-Juni 8.75 Käufer, Okt.-Nov. 8.50, Plantagencrepe Stand. Nr. I 8.68. — Tendenz: Ruhig.

Hansa-Lloyd-Goliath-Werke AG., Bremen. Die Hansa-Lloyd- und Goliath-Werke Borgward & Tecklenborg, die unter der Firma „Hansa-Lloyd-Goliath-Werke AG." in eine AG. umgewandelt worden ist, legte nunmehr ihren ersten Abschluß vor, der den Zeitraum vom 1. Mai bis 31. Dezember 1936 umfaßt.

Die Gewinn- und Verlustrechnung weist einen Rohertrag von 13,87 Mill. RM. aus, zu dem 0,40 Mill. RM. sonstige Erträge, 0,28 Mill. RM. Zinsen und 0,03 Mill. RM. außerordentliche Erträge getreten sind. Hiervon erforderten Löhne und Gehälter 6,42 Mill. RM., soziale Abgaben 0,47, Besitzsteuern 0,20 und sonstige Aufwendungen 4,49 Mill. RM., so daß nach Vornahme von 2,73 Mill. RM. Anlageabschreibungen und 0,03 Mill. RM. anderen Abschreibungen und Wertberichtigungen ein Reingewinn von 346 119 RM. verbleibt, über dessen Verwendung in der im „Reichsanzeiger" erfolgten Veröffentlichung keine Angaben gemacht werden. In der Bilanz erscheinen bei 5 Mill. RM. AK. Rückstellungen mit 0,65 und die gesamten Verbindlichkeiten mit 8,19 Mill. RM., davon 5,57 für Warenverbindlichkeiten. Das Umlaufvermögen ist mit 13,01 Mill. RM. eingesetzt, darunter 7,75 Vorräte, 2,76 Warenforderungen, 1,65 Wechsel.

Das Anlagevermögen ist mit 1,09 Mill. RM. bewertet.

Jute-Spinnerei und Weberei, Kassel. In der o. HV. wurde der Abschluß genehmigt und die Dividende auf 8 (7) Prozent festgesetzt, wovon 1 Prozent an den Anleihestock bei der Golddiskontbank geht. Der AR. wurde in seiner Gesamtheit einstimmig wiedergewählt. Es wurde noch mitgeteilt, daß die Gesellschaft mehrere Monate mit Aufträgen und auch mit Rohstoffen versorgt ist.

Bei dem heutigen, anläßlich der Ausgabe unserer Jubiläumsausgabe vorverlegten Redaktionsschluß lagen weitere Börsennotierungen noch nicht vor.

Neue Bücher

Der Feldherr ohne Krieg. Ein Schlieffen-Roman von Wolfgang Loeff. Gothen-Verlag Herbert Eisentraut in Leipzig. (Preis in Lwbd. 5,50 RM.)

Das Schicksal hat es dem Grafen Schlieffen versagt, die Probe auf seine Erkenntnisse und Lehren im Kriege selbst abzulegen. 1913 schloß er die Augen für immer, und der jüngere Moltke vermochte nicht, den Plan seines großen Vorgängers in einer durch die Verhältnisse bedingten umgeänderten Form richtig auszuwerten. Moltkes Scheitern nimmt Schlieffen nichts von seiner überragenden Bedeutung für den Generalstab und die deutsche Taktik. Diesen „Feldherrn ohne Krieg", den vorbildlichen Generalstabler, läßt der Verfasser wirksam aus seiner äußeren Umwelt und seiner inneren geistigen Verfassung emporwachsen. Ganz von selbst entwickelt sich daraus ein Bild vom bewegten Zeitalter Wilhelms II.

Schlieffen betonte immer wieder: Nach Friedrich dem Großen, Napoleon und Moltke ist das, was einen Feldherrn ausmacht, nur durch Versenkung in die Vergangenheit, in die Geschichte und in die Feldzüge großer Meister zu erwerben. Danach handelte Schlieffen und arbeitete unermüdlich die Schlachten der großen Feldherren der Geschichte durch. Er bestrebte sich, seine Forscherarbeit und unter Mühen errungene Wissenschaft fruchtbar zu machen in der Förderung der jüngeren Offiziere und deren Erziehung im Generalstab. Loeff läßt dabei in seinem Roman den Grafen Bellen aus seinen Schriften anführen und in lebhaften Gesprächen alle zeitgemäßen Fragen behandeln. Durch das Einflechten dieser zahlreichen Unterhaltungen wird die Schilderung lebendig und erhält allerlei Farben und Striche, die das Gesamtbild des „Feldherrn ohne Krieg" und des vornehmen Menschen sicher und kräftig herausheben.

Fritz Goedecker.

Generalfeldmarschall Hermann von Boyen. Von Johannes Ullrich. Deutsche Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin SW. 11. (Lwbd. 3.50 RM.)

Johannes Ullrich hat dem „stillen, bescheidenen und festen", dem bedeutenden Offizier friderizianischer Schule, der im Schatten Scharnhorsts stand, eine gründliche Arbeit und ein klar zusammenfassendes Lebensbild gewidmet. Es erschien als fünfter Band in der Schriftenreihe „Die großen preußischen Generale", die den Gedanken der Wehrhaftigkeit und das Interesse für preußisch-deutsche Geschichte in unserem Volk lebendig erhalten will.

Hermann von Boyen trat im Alter von zwölf Jahren 1784 als Gefreiter-Korporal in das preußische Heer ein. Am 15. Februar 1848 schied er aus dem Leben, das ihm Erfolge gebracht hat und ihn trotz großen Enttäuschungen und Schlappen aber niemals aus der einmal für richtig erkannten eingeschlagenen Richtung verdrängen konnte. Der kluge, ruhig überlegende Mensch in ihm hielt unerschütterlich an dem fest, was der Offizier aus Beobachtungen und Erfahrungen gelernt und für gut erkannt hatte. Das gute Alte suchte er mit neuen Forderungen zu verbinden und zu vereinen. In einer Zeit, da der schärfste Drill dem Soldaten sein Handwerk beizubringen hatte, entwickelte der junge Boyen neuartige Gedankengänge über eine „menschliche" Behandlung des Soldaten. Nach ihm sollte der Offizier nicht der Zuchtmeister, sondern der Lehrmeister, heute würden wir sagen: der Erzieher des Untergebenen sein und sich dessen Achtung und Zuneigung erwerben. Allmählich erst, aber dann mit größtem Eifer wandte er sich den Gedankengängen Scharnhorsts zu und förderte sie auf jede Weise. Im Juni 1814 Staats- und Kriegsminister geworden, veröffentlichte er am 3. September desselben Jahres sein Wehrgesetz. Der Hauptinhalt dieses berühmten und grundlegenden Gesetzes war die Verkündung der allgemeinen Wehrpflicht. Der Heeresdienst sollte Volks- und Ehrendienst werden. Das Wehrgesetz war Boyens größte Tat und unvergängliches Verdienst für Preußen-Deutschland. Es bot, ganz Boyens Wesensart entsprechend, eine Verbindung von Altem und Neuem. „Das Wehrgesetz erzog", wie Boyens erster Biograph Friedrich Meinecke zusammenfaßte, „den Staat für das Volk und das Volk für den Staat und schmolz ihre Kraft zusammen zu einer neuen Waffe, dauerhaft und gediegen, von unerhörter Wucht."

In Boyen lebte und webte ein seiner Zeit fast noch unbekanntes soziales Gewissen. Das trieb ihn weiter zum Erlaß der Landwehrordnung und war der Gegenstand heftiger Angriffe auf seine Bestrebungen. Boyen kämpfte aufrecht und mutig für sein Lebenswerk und ließ sich auch nicht irre machen, als zwei Könige andere Wege einschlugen. Der Kampf dieses vorbildlichen Soldaten wird von Ullrich ausführlich und fesselnd geschildert. Besonders wertvoll ist dabei an dem Buch, daß die sozialen Fragen und Forderungen inmitten der Zeit in ihrem Beziehungsreichtum zum reformierenden General von Boyen und zur allgemeinen preußischen und deutschen Geschichte deutlich herausgestellt werden. Boyens großes Ziel ward in unseren Tagen wieder das allgemeine deutsche Ziel: ein kräftiger Wehrwille und ein starkes gegen alle Anfeindungen gewappnetes, wehrhaftes Volk.

Fritz Goedecker.

Bomber über Abessinien. Von Vittorio Mussolini. Aus dem Italienischen übertragen von F. Gasbarra. C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung in München. (Leinwandband 3 RM.)

Der Sohn des Duce hat als Fliegeroffizier neun Monate in Ostafrika verbracht und den Krieg in allen seinen Arten kennen gelernt. Wie er sich als Zwanzigjähriger mit den Leiden des Krieges abfand und die Schönheiten auf sich wirken ließ, berichtet er frisch und ungekünstelt in diesem Buch. Die lebendige Schilderung von Versuchen und Erfolgen, gefährlichen und harmlosen Ereignissen sowie von den frembartigen Reizen des abessinischen Landes und seiner Bewohner zieht all die mannigfaltigen Erlebnisse und Eindrücke in das Gebiet des Unmittelbaren mit nachhaltiger Wirkung. Als gewinnender und edler Zug bewährt sich dabei der Geist der Kameradschaft neben der Vaterlandsbegeisterung. Daran denkt auch der Verfasser im Vorwort zu dieser deutschen Ausgabe, wenn er die Hoffnung ausspricht, daß sein Buch dazu beitrage, „die Freundschaft und das gegenseitige Verständnis zwischen der deutschen und italienischen Jugend noch enger und herzlicher zu gestalten". Wertet er doch die deutsche Veröffentlichung als Zeichen des herzlichen Einvernehmens, in dem zwei Nationen wie Deutschland und Italien heute ihre Ideen und Erfahrungen austauschen. Damit wird das lesenswerte Buch aus dem Kreis der Unterhaltung und Belehrung hinübergehoben in den Einflußbereich politischer Zusammenhänge.

Fritz Goedecker.

Meraner Mär. Von Maria Veronika Rubatscher. Mit 15 Federzeichnungen von Hugo Atzwanger. G. Grote, Verlag, Berlin. (Geheftet 2,40 RM.)

Die Südtiroler Dichterin Maria Veronika Rubatscher und der Bozener Künstler Hugo Atzwanger haben allen Freunden Südtirols mit diesem Bändchen ein schönes Geschenk gemacht. Die Schönheit der Landschaft und die Eigenart des Volksstammes kommen in geschichtstreuen Bildern von lebensstarker Art zum Ausdruck: ein Stück Heimat! Die Südtiroler haben in der Zeit Maria Theresias, in der diese Erzählung spielt, ihrer Unzufriedenheit mit der Habsburger Herrschaft durch manchen Tumult Ausdruck gegeben. Einer der wildesten dabei war der Mann der schönen Erbtochter Simild vom Tobelhof bei Meran, der Jörg, mit dem es kein Holzstrifter auf den Wildbächen an Kühnheit aufnahm. Er mußte außer Landes gehen und erschien nur einmal heimlich im Jahr bei den Seinen. Wie er nun durch zwei seiner Kinder aus der Verbannung erlöst wird unter Mitwirkung einer fremden hohen Frau, die wie eine Himmelskönigin durch das verschneite weihnachtliche Meraner Land gefahren kommt, die beiden Kleinen in ihre Kutsche nimmt und so aus beredtem Munde vom Leid der Tiroler Kunde erhält, das ist der ganz vom Christnachtszauber erfüllte Höhepunkt der echt und tief gestalteten Erzählung.

Die Quersackindianer. Roman von Eberhard Frowein. Bergstadtverlag, Breslau. Brosch. 3,50 RM., Ganzleinen 4,80 RM.

Der seltsame Titel verdankt seine Entstehung den Wirkern, die vor einem halben Jahrhundert durch das Erzgebirge nach Chemnitz und Limbach wanderten. Ueber der Schulter hing ein rotweißer Sack, gefüllt mit Strümpfen, die sie für kärgliche Groschen angefertigt hatten und an die größeren Unternehmungen lieferten. Eberhard Frowein — bekanntlich ein Elberfelder Kind — hat die Geschichte dieser „Quersackindianer" mit großer Sachkenntnis und starkem Einfühlungsvermögen geschrieben. Auftakt bildet der Beginn des Maschinenzeitalters, das die wirtschaftlichen Verhältnisse des Erzgebirges so gewaltig verändern sollte. Abenteuerliche Gestalten tauchen da auf, große Unternehmungen entstehen langsam und unter allerlei Rückschlägen. Tiefgreifende politische Wandlungen und zarte Herzensgeschichten sind geschickt in die Handlung hinein verwoben, die bis in unsere Zeit reicht. Carl Hindrichs.

Verantwortlich f. d. Bücherteil: Dr. Ludwig Lindner.

Westdeutsche Sport Zeitung

Nr. 230 — 1937 Wuppertals General-Anzeiger - 50 Jahre Heimatzeitung Donnerstag, 30. Sept.

Ein halbes Jahrhundert deutscher Sport

Man male sich mal aus, vor einem halben Jahrhundert sei plötzlich Montags eine Zeitung erschienen, wie sie heute aussieht: Mit einer ganzen Reihe von Seiten, die nur dem Gebiet des Sports vorbehalten sind! Mit zwei- und dreispaltigen großen Ueberschriften, mit Schlagzeilen, Bildern, Stimmungsbildern, Kampfbeschreibungen, Ueberblicken, vielen Zahlen und allem, was so dazugehört. Um die armen Schriftleiter dieses Blattes hätte jeder normale Mensch vorsichtig einen großen Bogen gemacht — wenn ihnen nicht noch Schlimmeres geschehen wäre . . .

Nein, zu jener Zeit, es ist ja ein Menschenalter seitdem vergangen, spielte das Kapitel Sport nicht die geringste Rolle im deutschen Volksleben.

Die paar Leutchen,

die solchen neumodischen Ideen nachhingen und sie etwa gar in die Tat umzusetzen wagten, durfte man nicht ernst nehmen, verlangen konnte man aber, daß sie mit ihren Dummheiten irgendwo draußen vor den Toren blieben, und nicht etwa die Stadt und ihre Bürger damit behelligten. Daran wäre überaus heftiger Anstoß zu nehmen gewesen!

Sport ist dazumals als eine Modetorheit betrachtet worden, als ein undeutsches Nachäffen englischer Spleenigkeit, und gegen solche Auffassungen kamen auch die nicht auf, die anders dachten, und wenn sie auch vielleicht in einflußreichen Stellungen saßen. Die Männer, die damals Sport betrieben, waren wahrhaftig nicht auf Rosen gebettet, der Kampf um die Idee war viel größer, viel härter, viel aussichtsloser vor allem als jeglicher Kampf, den sie sich untereinander um den Sieg lieferten.

Dennoch war die Idee des Sports, einmal geboren, nicht mehr aufzuhalten. Dennoch fiel in diese Zeit der nahezu hundertprozentigen Ablehnung in allen Volksschichten die Gründung vieler Vereine — wieviele fünfziger Jubilare haben wir schon! — und Verbände. Und damit waren die Keimzellen für die Ausbreitung der Leibesübungen gelegt.

Halt, stopp — auch vor einem halben Jahrhundert schon gab es Leibesübungen und auch solche, die allgemein geduldet, sogar anerkannt und als „unschädlich" betrachtet wurden —

Das deutsche Turnen.

Ja, Turnen, das war etwas ganz anderes als dieses verrückte Rennen mit und ohne Ball oder all das andere, wobei es „um die Wette" ging, und einer immer noch schneller oder noch stärker sein wollte als der andere. Und über das Turnen, das Vater Jahn zur Zeit der Freiheitskämpfe den jungen Deutschen auf der Hasenheide beigebracht hatte, führte zum Teil auch der Weg der Sportler.

Neben dem Turnen gab es noch einen Sport, der einigermaßen Daseinsberechtigung besaß, vor allem, weil er von den „feinen" Leuten betrieben wurde, das „Lawn-Tennis"-Spiel; aber irgendwelchen Kampfcharakter hat es nicht besessen, es war eine Unterhaltung für „bessere" junge Leute, und eine hübsche Gelegenheit zum Flirten, an der, wie Großvater und Großmutter oft erzählen, es zu jener Zeit oft mangelte. Immerhin war — ob Inkonsequenz! — auch das Lawn-Tennisspiel eine durchaus englische Angelegenheit und vom Inselreich herübergekommen.

Elternschaft, Polizei und Schule haben sich mit allen Mitteln gegen den aufkommenden Sport gestemmt, es hat nichts geholfen. Nur zögernd kam die Jugend, aber wenn sie einmal angehaucht war von dieser Idee, dann hielt sie kein Strafmandat, keine Tracht Prügel, kein Karzer mehr davon zurück. Es kamen Hunderte, es kamen Tausende, und kopfschüttelnd haben damals, um die Jahrhundertwende herum, klardenkende Menschen schon erkannt, daß gegen diese „Seuche" kein Kraut mehr gewachsen war.

Allmählich bekam der Sport schon etwas Bedeutung — aber erst die glanzvollen Olympischen Spiele des Jahres 1912 in Stockholm haben auch in Deutschland mächtig interessiert und man begann, sich mit der Idee des französischen Barons de Coubertin und der Wiedererweckung des altgriechischen Ideals der Völkerspiele, näher zu beschäftigen.



So „reizend" sahen die Tennis-Backfische von damals aus

Aber selbst der Sport in dieser Form stellte schon einen großen Fortschritt dar. Die tennisspielenden Frauen und Mädchen der damaligen Zeit — die Aufnahme stammt aus dem Jahre 1910 — waren sehr stolz auf ihre sportliche Tätigkeit. Meisterleistungen werden sie in dieser „Kluft" allerdings wohl kaum erreicht haben.

Photo: Haeckel (Berlin)

Namen wurden bekannt. Die Tennisspieler Kreutzer und Froitzheim, die Leichtathleten Rau, Kern, Braun, Halt, Liesche, v. Siegel, Pasemann, die Schwimmer und Wasserspringer Bathe und Lützow, Bretting, Fahr, Günther, Luber, Zürner und Behrens, Schiele und Ramme, die Radfahrer Günther, Salbow, Robl und Theile, Willy Arend, Otto Mayer und Walter Rütt wurden vielen geläufig. Das große Deutschland merkte überrascht, daß es einen Sport besaß, und einen inzwischen schon recht bedeutsamen und leistungsfähigen dazu.

Deutschland übernahm

die Durchführung der Olympischen Spiele 1916 nach Berlin. Diese Tatsache und die Erbauung des „Deutschen Stadions" auf dem Gelände der Grunewald-Rennbahn brachten die endgültige Anerkennung des sportlichen Lebens im Reiche. Der Weltkrieg zerriß ja alles, was aufgebaut war, aber er konnte das Fundament nicht mehr zerstören, und am wenigsten die ethischen Werte, die der Sport dem Volke gegeben hatte. Nach seiner Beendigung aber begann ein jäher, ungeahnt steiler Aufstieg für den deutschen Sport. Jetzt kamen Hunderttausende, jetzt wuchs die Bewegung in Millionenzahlen hinein: „Panem et circenses!" Brot und Spiele — das alte Römerwort wurde in unserem von Krieg und Inflation und zerrenden Gewalten gepeinigten Volke lebendig.

Nach dem Kriege setzte aber auch eine Großmacht sich für den Sportgedanken ein, die imstande war, in wenigen Jahren mehr für den Sieg der Idee zu tun, als die Sportler selbst es in ebensovielen Jahrzehnten vermocht hatten —

die Presse.

Schüchtern wagten sich in den Tageszeitungen die ersten „Sportecken" hervor, wuchsen sich aus zu einer ganzen Sportseite, die wenigstens Montagmorgens gebracht wurde. Um dem Tempo der Entwicklung zu folgen, wurde allmählich der Sportteil zu einer besonderen und nicht der unwesentlichsten Beilage ausgebaut.

Mit dem politischen Umbruch Anfang 1933, mit der Wiederkehr des völkischen Gedankens, des Wehrwillens, mit dem nationalsozialistischen Grundgedanken, ein gesundes, starkes, in den Leibesübungen gestähltes deutsches Volk zu schaffen, erlebte der deutsche Sport eine neue, gewaltige Welle des Aufstiegs.

Das Olympiastadion zu Berlin, die alles je Gewesene weit überragende Durchführung der Olympischen Spiele 1936, mit den vielen großartigen deutschen Siegen und dem Gesamtsieg unseres Volkes vor allen anderen Nationen der Welt, die Einführung sportlicher Betätigung in SA. und SS., in die HJ. und alle Formationen, auch in Wehrmacht und Polizei, die Durchführung der ersten NS.-Kampfspiele und die Grundsteinlegung zum Stadion der Vierhunderttausend zu Nürnberg sind Stufen auf diesem Wege, aus dem deutschen Volk ein Sportvolk, aus der deutschen Nation eine Nation von Menschen zu machen, die durch die Leibesübungen die Kräfte zur Gestaltung des großen Deutschland gewinnen, das Adolf Hitler begründete und bauen wird.

BS.

Vom Amateur zum Profi

Allerlei „Fälle" um Weltmeister und Rekordleute

(2. Fortsetzung)

Meine Herren vom Internationalen Olympischen Komitee! Meine Herren Delegierten! Wenn Sie jetzt dafür stimmen, daß Nurmi Amateur bleiben soll, wenn sie jetzt dafür sind, daß dieser Mann, sei er auch hundertmal der Welt größter Läufer, straflos Gelder annehmen durfte, die weit über die festgelegten Sätze hinausgingen, daß wir Vogel-Strauß-Politik treiben und nichts sehen wollen von dem, was geschehen ist, und alles einfach vertuschen, dann schlagen Sie der wunderbaren olympischen Idee ins Gesicht, dann vertreten Sie eine Sache, die das Ende dieser herrlichen, völkerverbindenden Feste für die junge Blüte aller Nationen bedeutet, dieser Feste, die wir Olympische Spiele nennen."

So sprach Edström, der schwedische Führer des Internationalen Leichtathletikverbandes, und dann legte er der Versammlung die konkrete Frage vor: „Hat Nurmi sich nach diesen unantastbaren Unterlagen gegen die olympischen Amateurgesetze vergangen, ja oder nein?" Niemand konnte es bestreiten. „Sind wir dafür verantwortlich, diese Gesetze hoch und heilig zu wahren?" Niemand wußte etwas dagegen zu sagen. „Dürfen wir unter solchen Umständen bei irgend einem Menschen in der Welt eine Ausnahme machen?" Auch da mußte jede Gegenrede ersticken.

Und als die Männer vom Tisch aufstanden und kopfschüttelnd und debattierend auseinandergingen, war der Welt wunderbarster Athlet aus der Liste der olympischen Kämpfer ein- für allemal gestrichen, hatte man Nurmi zum Berufssportler erklärt, war eine der größten Sensationen der Sportgeschichte und — einer der größten Skandale dazu geboren.

Entsetzen in allen Lagern,

als der Spruch des Kollegiums in Los Angeles, in Amerika, in der Welt bekannt wurde. Niemand konnte es fassen. „Wie, Nurmi . . . ? ? ?" Ja, Nurmi. Der finnischen Mannschaft aber bemächtigte sich ein wahnsinniger Zorn. Sofort geschlossen abreisen!, das war im Nu beschlossene Sache, das erschien ihnen allen eine Selbstverständlichkeit. Im Hauptquartier der Finnen gab es schwere Kämpfe der Besonnenen mit den Hitzköpfen, aber zu den Hitzköpfen zählten auch viele, die man nur als ruhige, besonnene Köpfe kannte. Es war einfach nicht auszudenken, was da geschehen war, aber es war nichts, gar nichts mehr daran zu ändern. Es ist den Führern der Mannschaft damals gelungen, das Schlimmste abzuwenden und die Mannschaft zum Bleiben und zum Kämpfen zu veranlassen.

Die Finnen aber sahen in Edström den Mann, der an allem schuld war; und da Edström Schwede war, ging ihr Haß auf die ganze schwedische Nation über. Viele Jahre hindurch waren sich Finnland und Schweden wegen dieser Sache spinnefeind und erst dem diplomatischen Geschick des finnischen Leichtathletikfunktionärs und heutigen Ministers Kekkonen ist es gelungen, wieder Brücken zwischen den beiden großen Sportvölkern zu schlagen und die Wiederaufnahme der sportlichen Beziehungen in der Leichtathletik durchzusetzen.

Paavo Nurmi, der Professional, hat es abgelehnt, aus seinem Ruhm Kapital zu schlagen. Er hat sich erst ganz zurückgezogen, dann hat er sich der Beratung seiner Landsleute gewidmet, und nun ist er unter die Presseleute gegangen und dient seinem Lande von dieser Warte aus mit seiner riesigen Erfahrung, mit kluger Kritik und gut geschriebenen Aufsätzen und Berichten über Training, Kampf und Sieg.

Arne Borg, das „enfant terrible"

Auf die gleiche Art wie Nurmi ist Schwedens Weltmeisterschwimmer Arne Borg um seine Amateureigenschaft gekommen. Auch bei ihm war es eine Deutschlandreise, über die er stolperte. Aber die Geschichte von Arne Borg läuft doch ganz anders als die von Nurmi. Und wenn es jemals zwei völlig verschiedene Naturen und Sportsleute gegeben hat, dann sind es Nurmi und Borg, der Läufer und der Schwimmer. Das einzige, was sie verbindet, ist ihr wunderbares Können, ihre einmalige Begabung — und ihr Ende.

War Nurmi das Vorbild eines Sportsmannes, voll eisernem Fleiß im Training, zurückhaltend, still und bescheiden, so ist Arne Borg wahrhaft das gewesen, was man ein „enfant terrible", ein schreckliches Kind, nennt. Leichtsinnig, flatterhaft, unsolide, vorlaut — das war Arne Borg. Aber ein guter Kamerad und ein Mensch, mit dem man Pferde stehlen konnte. Ein Flaps, ein gutmütiger, lustiger und mit hundert Primadonnenmanieren behafteter Junge, der ein Kind blieb, so erwachsen er allmählich auch wurde.

Um des schmalen Schweden Sportlaufbahn ranken sich zahlreiche Anekdoten, viele mögen erfunden sein — diejenigen, die wahr sind, reichen völlig aus.

Fortsetzung folgt.



Gut besuchte Radrennen auf dem Lichtenplatz

Auch das gab es vor dem Kriege schon. Unser Bild zeigt den Start zum Großen Sommerpreis der Barmer Radrennbahn im Jahre 1910. Im Hintergrund sehen wir den Lichtenplatzer Wasserturm hervorlugen. Links hinter den Zuschauern die Tribüne, die kurz nach dem Kriege abgerissen wurde. Unter den Fahrern, es handelt sich um „Flieger", entdecken wir den seinerzeit von Berlin gekommenen Willy Müller (Zweiter von links), der sich dann in Wuppertal niederließ.

Photo: Privat

Unsere Pferdesport-Tips

Enghien, 1. Oktober

1. Rennen: Hardol — Hong Voi.
2. Rennen: Archimde II — Vertigineux.
3. Rennen: Petit Diable — Srastro.
4. Rennen: Maggio — Pepin le Bref.
5. Rennen: Nouvelliste — Oeuillet — Blanc II.
6. Rennen: Kaba Kaba — Slave Boy.

75 Jahre im Dienste der Musik

Aus der Geschichte des „Städtischen Orchesters Wuppertal"

Am kommenden Montag begeht, wie schon kurz berichtet, das Städtische Orchester Wuppertal die Feier seines 75jährigen Bestehens mit einem besonderen Festkonzert in der Elberfelder Stadthalle. Dieser Anlaß mag es rechtfertigen, einmal Rückschau zu halten auf die ereignisreiche und wechselvolle Geschichte dieses aus dem Leben Wuppertals nicht mehr hinweg zu denkenden Instrumentalkörpers. Das Städtische Orchester leistet nicht nur bei den Hunderten von Opern- und Operettenaufführungen, die alljährlich in unseren Stadttheatern stattfinden, wertvolle künstlerische Arbeit, sondern es bildet auch die instrumentale Grundlage für die mannigfachen Konzertveranstaltungen des Städtischen Konzertvereins in Barmen und Elberfeld, abgesehen von sonstigen Verpflichtungen. Das Orchester genießt bekanntlich weit über die Grenzen der engeren Heimat hinaus einen hervorragenden Ruf, der immer wieder durch die anerkennenden Urteile von namhaften auswärtigen Dirigenten bestätigt wird.

*

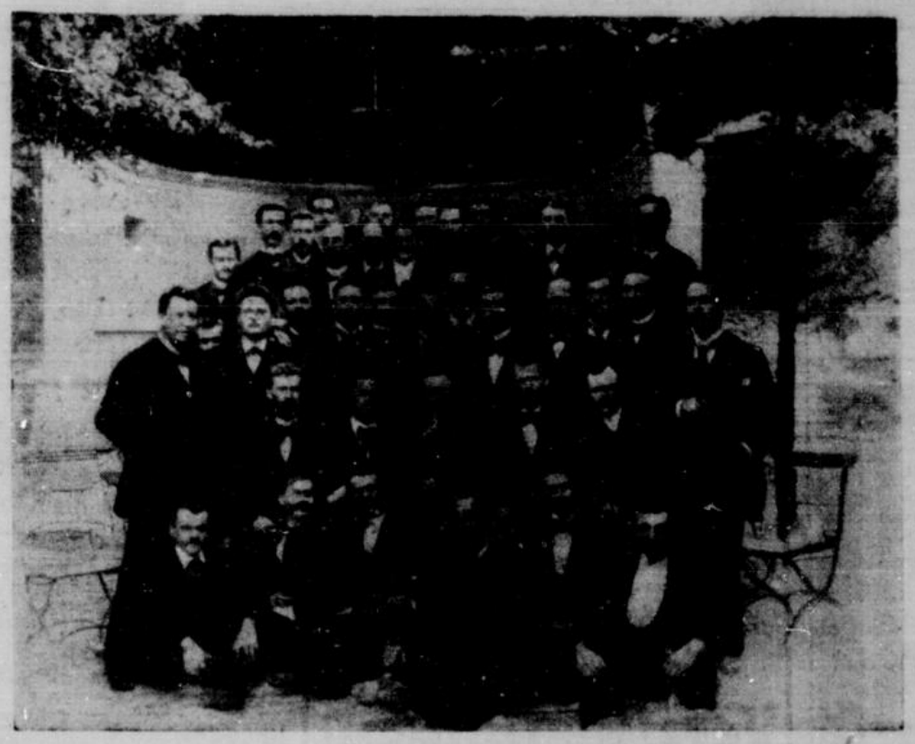
Die Geschichte des Orchesters, die im folgenden kurz aufgezeichnet sei, zeugt von viel Opfersinn und Idealismus der Musiker, zeugt vor allem von einer tiefen Liebe zur Musik. Der Weg zu der heutigen geachteten und allgemein anerkannten Stellung des Orchesters war nicht immer leicht.

Die Anfänge zur Errichtung eines selbständigen, aus Berufsmusikern gebildeten Orchesters (Vereinigungen von Musikliebhabern gab es schon früher) führen bis in das Jahr 1845 zurück. Damals übernahm Gustav Brauer die Leitung des neuen Stadttheaters an der Hofaue und brachte von Magdeburg einige Mitglieder für sein zu bildendes Orchester mit; unter ihnen befanden sich Caspers, Gericke, Posse und Ziegler, die sämtlich im Elberfelder Musikleben eine Rolle gespielt haben. Das Orchester war in der Regel wochentlich drei- bis viermal abends beschäftigt und an den übrigen Abenden auf Nebenverdienst angewiesen. Es veranstaltete daher einige Konzerte, mit deren Leitung der erste Geiger, Julius Langenbach, betraut wurde, der nach seinem Weggange von Elberfeld ein eigenes Orchester begründete, das zu seiner Zeit zu den bedeutendsten Instrumentalkörpern Deutschlands zählte und seinem Gründer Gewinn und musikalischen Ruf einbrachte.

Das Orchester wirkte u. a. bei den Konzerten des Elberfelder Gesangvereins unter Schornstein mit, der den Ruf Elberfelds als Musikstadt zuerst in die Lande hinausgetragen hat.

Damals befand sich an der Stelle der heutigen Elberfelder Stadthalle ein Wirtschafts- und Konzertlokal, genannt Johannisberg, dessen Wirt Abraham Küpper ein Mann von großem Unternehmungsgeist war. Er ließ die Kapelle Langenbachs in seinem Lokale spielen und veranstaltete auch Abonnementskonzerte. Im Laufe der Zeit engagierte Küpper das Orchester auf eigene Rechnung und machte es allein seinen Interessen dienstbar. Er unternahm auch mit seiner Kapelle, die allmählich auf die Zahl von 36 Musikern gebracht worden war, kleinere und größere Konzertreisen, die ihn bis nach Holland und Belgien führten.

Die Johannisberger Kapelle versah nicht nur den anstrengenden Orchesterdienst auf dem Johannisberg, sie spielte auch zu Festlichkeiten und



Die ersten Mitglieder des „städtisch" gewordenen Orchesters
Aufnahme aus dem Jahre 1895 Photo: Archiv.

Bällen auf, machte Festzüge durch die Stadt mit, brachte Serenaden und beteiligten sich an Leichenbegängnissen. Im Laufe der Zeit kam es zu Auseinandersetzungen zwischen Küpper und den Musikern, die sich als zu sehr ausgebeutet fühlten. Als die Wintersaison 1862 zu Ende ging, unterzeichnete ein Teil der Orchestermitglieder nicht mehr den neuen Vertrag, sondern 18 Musiker wandten sich am 5. Juni 1862 an die Oeffentlichkeit mit der Erklärung, daß sie unter Leitung von Fr. Schulz eine selbständige Kapelle bildeten. Diese Kapelle ist als

das eigentliche „Stammorchester"

anzusprechen, aus dem sich im Laufe der Jahre das heutige Städtische Orchester entwickelt hat. Es handelt sich also von da ab um einen Zeitraum von 75 Jahren.

*

Der neuen „Elberfeld-Barmer Musikgesellschaft" kam die Bürgerschaft freundlich entgegen. Die Konzerte fanden allgemeine Anerkennung bei Publikum und Presse. Sie wurden zunächst im Saale der Bierbrauerei Julius Scharpenack am Wall abgehalten. Doch es kamen bald schwere Zeiten für die Kapelle nach dem guten Anfang. An den Konzerten war nicht sonderlich viel zu verdienen. Deshalb wurde die Musikaufführung für Gesellschaften und Vereine angenommen, wo sie nur eben zu finden war.

Dann kam das Kriegsjahr 1864, das alle Gesellschaften und Vereinsfeste brachlegte. Der Dirigent Schulz mußte wegen Unregelmäßigkeiten seinen Dienst niederlegen. Am 1. April 1865 wurde dann Direktor Willy Gutkind an die Spitze des Orchesters gestellt, das bei der Anstellung seines neuen Dirigenten auch den Titel änderte und sich von nun an

„Elberfelder Kapelle"

nannte. Achtzehn Jahre, bis zum 31. März 1883, hat Direktor Gutkind an die Spitze des Orchesters gestanden und in treuester Fürsorge Freud und Leid mit seinen tapferen Musikern geteilt. Böse Zeiten brachten die Kriegsjahre 1866, 1870/1871. Auch unter der immer mehr gesteigerten Konkurrenz der vielen Militärkapellen und der damals so zahlreichen, billigen Dilettanten-Orchester hatte die Elberfelder Kapelle sehr zu leiden.

*

Nach dem ehrenvollen Abschied Gutkinds leitete Musikdirektor Reinhold Hopp einige Jahre lang, bis zur Gründung eines eigenen, des nachmaligen Philharmonischen Orchesters, die Elberfelder Kapelle. Es folgten dann in der Leitung der Kapelle die Musikdirektoren Marien, Blättermann, Ruckheil, Benisch, Trenkler und Rauchenecker.

Unter Rauchenecker Tätigkeit wandten sich dann die Mitglieder des Orchesters an die Stadtverordneten-Versammlung um Bewilligung einer Subvention, die dann von den Stadtvätern, in voller Würdigung der hervorragenden Verdienste des Orchesters um das Musikleben Elberfelds, 1893 im Betrage von 2000 Mark, nach und nach steigend auf 4000 Mark jährlich, bewilligt wurde. Außerdem erhielt die Kapelle die Erlaubnis, sich fortab

„Städtisches Orchester"

zu nennen. Trotzdem hatte das Orchester fortgesetzt schwer um sein Dasein zu kämpfen. Die Hoffnung, bei Eröffnung des neuen Theaters den Operndienst übernehmen zu können, zerschlug sich zunächst, bis dann im Jahre 1894 dank der warmherzigen Fürsorge des Oberbürgermeisters eine Einigung mit dem Theater-Verein erzielt wurde und das Städtische Orchester ins neue Theater einziehen konnte. Es war inzwischen auf 42 und im Winter auf 45 Musiker verstärkt worden. Im Jahre 1900 wurde das Orchester endgültig

auf Rechnung der Stadt übernommen.

Im Jahre 1904 übereigneten sodann die Orchestermitglieder der Stadt ihren damals bereits vorhandenen eigenen Pensionsfonds und wurden dafür als pensionsberechtigte Dauerangestellte übernommen. Damit war ein besonders bedeutungsvoller Markstein in der Geschichte des Orchesters erreicht, trat doch nun neben die allgemeine Anerkennung des Orchesters als wichtigen Kulturfaktors die soziale und wirtschaftliche Sicherstellung seiner Mitglieder.

*

Die nachfolgenden Jahre bis zum Weltkrieg waren in jeder Hinsicht eine Periode weiterer künstlerischer Aufwärtsentwicklung, um die sich vor allem auch Professor Dr. Hans Haym, der musikalische Leiter der Konzertgesellschaft, verdient machte.

Die 50jährige Wiederkehr des Gründungstages von 1862 wurde im Juli 1912 durch ein großes Jubiläumskonzert festlich begangen, zu dem durch Verstärkung aus den Orchestern der umliegenden Orte ein Tonkörper von 121 Mitgliedern gebildet war. Die Leitung dieses Festkonzertes hatten Prof. Max von Schillings und Prof. Dr. Hans Haym inne, während Gustav Havemann als Solist mitwirkte. Eines unserer Bilder zeigt eine Aufnahme des damaligen Orchesters, die anläßlich des Festkonzerts gemacht wurde. Man erkennt auf dem Bild noch eine Reihe von Musikern, die auch heute noch in treuer Pflichterfüllung ihre wichtige kulturelle Aufgabe erfüllen. Manchen Künstlern freilich, die damals mitwirkten, hat inzwischen der Tod das Instrument aus der Hand genommen, wie ja auch die beiden damaligen Festdirigenten nicht mehr unter den Lebenden weilen.

*

Auch während des Weltkrieges konnten die Orchestermitglieder nach einer vorübergehenden Beschäftigung auf dem Rathaus ihren gewohnten beruflichen Pflichten nachgehen. Von den zum Heeresdienst einberufenen Musikern starben drei den Heldentod fürs Vaterland.

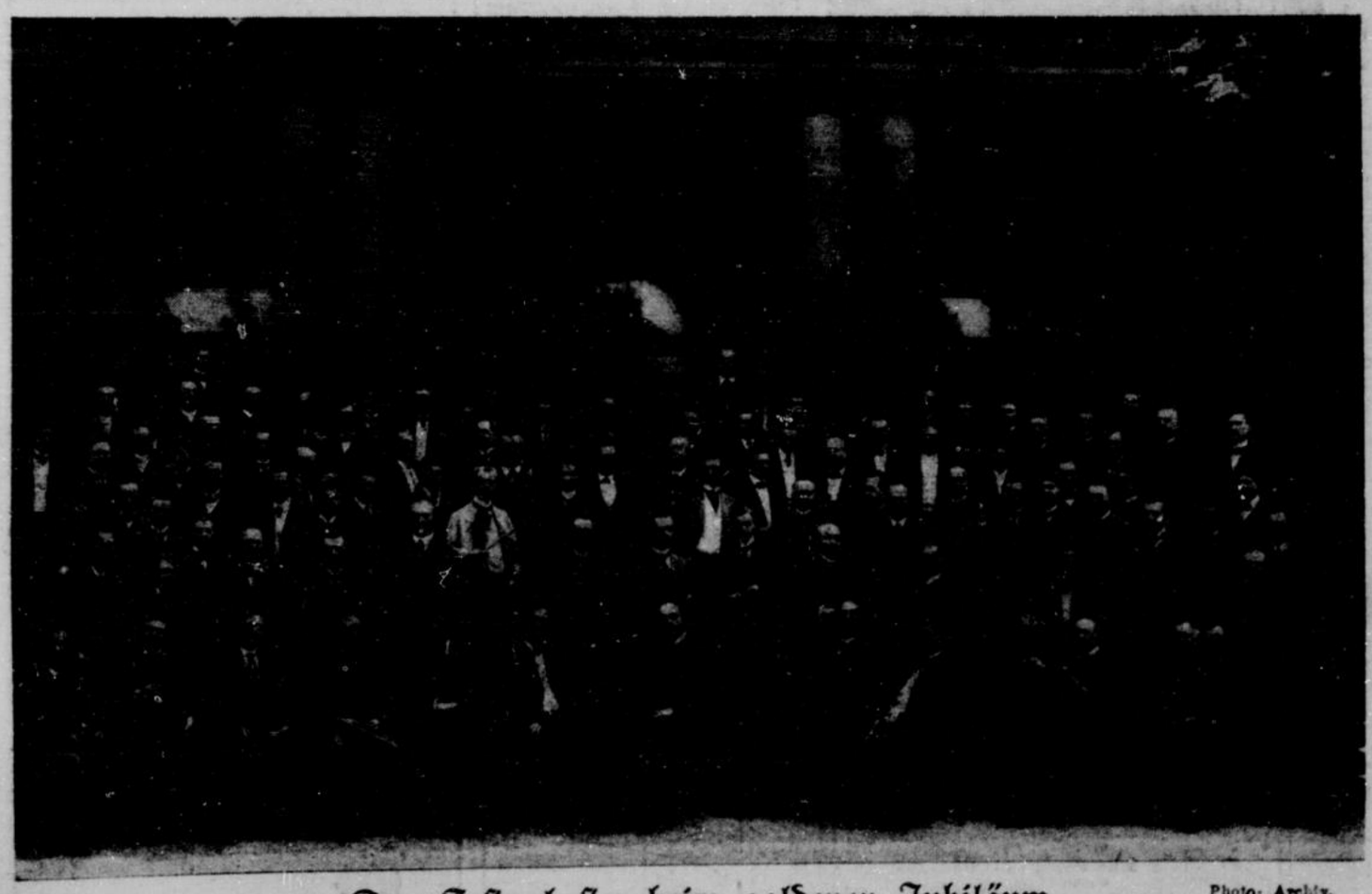
Im Jahre 1919 wurden die beiden Städtischen Orchester Barmen und Elberfeld zu einem einheitlichen Klangkörper zusammengeschlossen, der zunächst den Namen erhielt: „Vereinigte Städtische Orchester Barmen-Elberfeld". Hierbei sei erwähnt, daß die musikgeschichtliche Entwicklung des Barmer Orchesters sich in ganz ähnlichen Bahnen entwickelte wie die des Elberfelders. Als dann später die beiden Städte endgültig miteinander verschmolzen wurden, erhielt das Orchester den Namen

„Städtisches Orchester Wuppertal".

Trotz manchen wirtschaftlichen Schwierigkeiten und sonstigen Nöten hat das Orchester auch in den Wirren der Nachkriegszeit ganz hervorragende künstlerische Arbeit geleistet, sowohl bei seiner Tätigkeit in den Theatern, als auch in den Veranstaltungen der Konzertgesellschaften.

*

Nach der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus hat sich mit der neuen, starken und verantwortungsbewußten Pflege des kulturellen Lebens auch die Stellung unseres Städtischen Orchesters weiter gestärkt und gefestigt. Wir wünschen dem Jubilar von Herzen, daß er auch in den kommenden Zeiten seine hohen künstlerischen Aufgaben mit dem gleichen Können erfüllen möge wie bisher, ja, daß darüber hinaus sich die Leistungen der Musiker unter der Führung tüchtiger Dirigenten immer noch weiter steigern — im Dienst an der heiligen deutschen Kunst, und damit im Dienst an Volk und Vaterland!



Das Festorchester beim goldenen Jubiläum
(Im Juli 1912) Photo: Archiv.
In der Mitte die beiden Festdirigenten Prof. Dr. Max Schillings und Prof. Dr. Hans Haym, links von diesem der Solist Prof. Gustav Havemann

Neun Meter hohe Orgelpfeifen

Für eine englische Sendestation ist eine Riesenorgel mit 2000 Pfeifen, von denen die größte neun Meter hoch ist, hergestellt worden. Mit dieser Orgel kann man angeblich alle Geräusche — von der Schiffssirene bis zum Quieken einer Ratte — wiedergeben.

Moderne Mantel- u. Kostümstoffe
Bekannt preiswert — Beachten Sie die Fensterauslagen
Meter 11.50 9.80 8.90
140 cm br. 6.90 4.90 3.25
2.75
Ostwald & Silberberg W.-Elberfeld Ad.-Hitlerstr. 35

Martha Zimmermann
Emil Kranke

geben ihre Verlobung bekannt

Wuppertal-Wichlinghausen, den 3. Oktober 1937
Westkotterstraße 180 — Huldastraße 41 †

Carl Bremicker
Ilse Bremicker geb. Krahn

Vermählte

2. Oktober 1937

Berlin-Friedenau, Rubensstr. 26 †

Statt Karten

Die glückliche Geburt unserer Tochter
Helma Margarethe
zeigen hocherfreut an:

Paul Jung und Frau Grete geb. Spies

Wuppertal-Barmen, den 29. September 1937
z. Zt. Frauenklinik Humboldtstraße †

Heute vorm. gegen 12 Uhr entschlief sanft, wohl vorbereitet durch den Trost und die hl. Sakramente der kath. Kirche im 88. Lebensjahre unser herzinnigstgeliebter und guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager, Onkel und Großonkel

Herr
Bernhard Hatebur

In tiefer Trauer:

Willy Hatebur und Frau
Fritz Hatebur und Frau
Elly Hatebur
und 3 Enkelkinder.

Wuppertal-B., Paris, Basel, den 28. September 1937.

Die Beerdigung findet Sonnabend, nachm. 3 Uhr, von der Kapelle an der Karnaperstr. aus statt.
Die feierlichen Exequien sind am gleichen Tage, vorm. 9¼ Uhr, in der St.-Antonius-Pfarrkirche.
Von Beileidsbesuchen bitten wir absehen.
Sollte jemand aus Versehen keine Anzeige erhalten haben, so bitten wir diese als solche zu betrachten. †

Jesus Christus ist Derselbe, gestern, heute und in Ewigkeit. Hebr. 13, V. 8.

Du bist mir zur Hilfe gewesen, und ich werde jubeln in dem Schatten Deiner Flügel. Psalm 63, V. 7.

Heute morgen gegen 4 Uhr holte der Herr unsere geliebte Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte

Elsbeth Haldenwang

aus langjährigem Leiden in Seine Herrlichkeit. Sie wurde 45 Jahre alt.

Auguste Siebert geb. Haldenwang
Walther Haldenwang und Frau
Hildegard geb. Emde
Klara Haldenwang geb. Haldenwang
Lisa Haldenwang
Rudolf Brockhaus.

Millrath b. Hochdahl, den 28. September 1937.

Die Beerdigung findet statt am Freitag, 1. Okt. 1937, nachm. 3 Uhr, auf dem Friedhof der ev.-ref. Gemeinde W.-Elberfeld, Hochstraße. 18735

Familien-Anzeigen im General-Anzeiger der Stadt Wuppertal haben immer die gewünschte Wirkung, sie werden in vielen Wuppertaler Familien gelesen.

Wo fehlt es denn?

Ach so, schlechte Verdauung! Das kenne ich nicht mehr, seitdem ich „Kufeke" esse. Es bekommt mir glänzend und schmeckt vorzüglich. Sie können „Kufeke" z. B. als Getränk oder als Zusatz zu den täglichen Suppen verwenden, wie es Ihnen am besten schmeckt. Kochrezepte liegen jeder Dose bei.

Statt besonderer Anzeige.

Nach einem arbeitsreichen und begnadeten Leben hat Gott der Herr in der Frühe des heutigen Tages unsere liebe Hausgenossin

Henriette Gähner

im Alter von 80 Jahren heimgerufen in die Ewigkeit.

Ihre Lebensarbeit gehörte unserer Familie, der sie 58 Jahre lang in seltener Treue und Anhänglichkeit in Freud und Leid gedient hat. Das danken wir ihr übers Grab hinaus.

„Sie hat getan, was sie konnte".

Im Namen der Familie Nieland
Johanna Nieland.

Wuppertal-Wichlinghausen, den 29. September 1937.
Oststraße 31

Die Beerdigung findet am Sonnabend, 2. Oktober, vorm. 11 Uhr, von der Leichenhalle des luther. Friedhofs an der Friedhofstr. aus statt. †



Zuverlässiger als der beste Freund

ist eine ausreichende Versicherung; diese schützt Sie und Ihre Familie vor wirtschaftlichen Schäden

Wir übernehmen:
Unfall-, Haftpflicht-, Auto-, Einbruch-Diebstahl-, Kautions-, Lebens-, Aussteuer-, Studiengeld-, Renten-Versicherungen
Verlangen Sie Prospekte

Winterthur Versicherungen

Bezirksdirektion Düsseldorf
Feldstr. 57

Mitarbeiter überall gesucht

GOLDSCHMIED
Ewald Möller
WUPPERTAL-E. KIPDORF 68
Das gute Fachgeschäft für
Juwelen - Uhren - Schmuck - Bestecke
1558

Tortone der gute Kaffee
Beiderbeck & Co., Wuppertal-Ba. 106

Kinderwagen
Kochmöbel
Puppenwagen

ARMBRECHT

W.-Elberfeld nur Wirmhof 3 Fernruf 23048
Aeltestes Fachgeschäft des bergischen Landes 1660



Guter Schlaf, gesundes Kind!

Gut schläft Ihr Kind im Paradies-Kinderbett, das die richtige Lage und gesunde Bettwärme vermittelt



Zum gesunden Schlaf des Kindes gehört:
Ein Paradies-Kinderbett erhältlich ab 28.00
Eine Paradies-Kinder-Matratze (nach der Steiner'schen Reform) erhältlich ab ..... RM 18.50
Eine Paradies-Leibdecke, luftdurchlässig, hygienisch gefüllt, ab 13.65
„Das Peterle", gesetzl. geschütztes Kinderkissen, ab ..... RM 4.75
Wir beraten Sie unverbindlich!

STEINERS Paradiesbetten

W.-Elberfeld, Herzogstr. 10, Ecke Grünstr.
Annahme von Ehestands-Darlehen und Kinder-Beihilfen. — Anruf Wuppertal 20939

Heirats-Gesuche

Schlosser, Mitte 30, l. nett., ordtl. Mädchen k. s. lernen zw. sp. Heirat. Briefe unter E 8280 Geschst.

Vermischte Anzeigen

Frisier-Modell (Bubenkopf) ges. A. Wladasch, Damenfriseur, Alte Freiheit 1, 1.

Unterricht

Wer ert. ig. Mann Disch. Unterricht Ang. m. Preisang. u. E 8279 Gft.

Zurück
Dr. med. Spaethe
W.-Barmen, Ad.-Hitlerstr. 625

Zurück
Dr. med. Reinhard
W.-Elberfeld, Kölnerstr. 70.

Damenhüte
Große Auswahl! Kleine Preise! Umarbeiten billigst!
A. Gottmann Wuppertal-Elberfeld
Werner-Hanemannstr. 80, Ecke Wilhelmstraße 1578

Schöne reine Haut durch Fruchts Schonheitswasser Aphrodite

Parf. Irmer, Werth 21 u. Berlin'st. 54
Drog. Jansen, Werth 8 u. Berlin'st. 82
Wall-Drog. Leimberg, Wall 11/13
Parf. Stude, Kerstenplatz 2
Parf. Quinkler, Vohwinkel
Drog. Müller, Bahnhofstr. 66
Drog. Müller, Schwebebahn-Passage

Autodienst

Nach BERLIN
BEILADUNG
1. 2. Okt. gesucht, Gtianir, E 8263 Gft.

22981 Mod. Mercd. ausw. u. bill. Dearath, A.-Hitlerst 109 1488

52989 Selbstfahrer Cabr. u. Lim. Meyer, Collenb. 5 42b

25711 Mod. Mog. m. u. ab. Bahr versichert. Helbing G., Pint. Rathaus 1673

56091 4- bis 7-Sitzer Selbstfahrer Kreys Hedtmannauserstr. 55 210-22b

---

Verloren Gefunden

Dienstag abend zw. 18½ u. 19½ v. Toelleturm bis Bergbahn, Altenm., **goldenes Kettenarmband** mit klein. Brillant verloren. Wiederbr. Belohn., da Andenken. Ajuq. B., Rolingswerth 12. 5454a

Weiße **Angoraratte** entlaufen. Abzug. Eib., Karlstr. 45. r5063

Grüner 49b **Kanarienvogel** Mittwoch morgen entflogen. Abzugeben gegen hohe Belohnung: Weinhaus Fidelio, W.-Barmen, Gemarker Ufer 9.

Drahthaar-Fox auf b. Nam. Bodo hör., entl. Kopf ifarb., grün. Halsband, Mdbr. Bel. Wallmann Ba., Fingscheid 5, Ruf 532 56. 5573f

---

Etmo

Beim Tragen beweisen sie, daß sie gut sind!

Daß **Mosheim-Stoffe** schön sind, sehen Sie auf den ersten Blick, die gute Qualität jedoch zeigt sich erst beim Tragen. An Kleidern aus **Mosheim-Stoffen** haben Sie lange Freude. Die vorteilhaften Preise sind bekannt.

Jacquard-Façonné Kunstseide, das modische Gewebe für schöne Nachmittagskleider, in sich gemustert, in soliden Farben, **sehr preiswert** ..... Meter **2.95** Mk.

Futter-Maroc ein tragfähige Qualität für Mantel- und Jackenfutter in vielen Farben, mit kleinen Schönheitsfehlern, ca. 95 cm br. **und der Preis** Meter **98** Pf.

Kleiderstoff eine gute Wollqualität für Kleider und Komplets in ruhigen, modischen Farben, ca. 145 cm breit, **sehr vorteilhaft** ..... Meter **4.50** Mk.

Mantelstoffe **Kompletstoffe**, sehr strapazierfähige Qualitäten in feiner modischer Art, einfarbig u. gemustert, in bekannt groß. Ausw., Mtr. **9.75, 6.90, 4.65,** **3.50** Mk.

Anzug- und Ulster-Stoffe sehr solide bewährte Fabrikate für feine Maßanfertigung **preiswert. Anzug-Stoffe** für Sportanzüge Knickerbocker und Knabenanzüge. Meter ..... **9.50, 7.90,** **5.75** Mk.

ETAGEN-MOSHEIM
Elberfeld, Herzogstr. 1, Ecke Wall
Mittags durchgehend geöffnet!

Zeitung gelesen - dabei gewesen!

Wer Zeitung liest, ist stets im Bilde, und wer Bescheid weiß, hat Erfolg

---

..ich kaufe gut-



Bestimmt richtig..
im
Radeberger Hütvertrieb
G. m. b. H.
W.-ELBERFELD
nur Ecke Wall/Turmhof

Aus der Arbeit der Langenberger Ratsherren

Ein neuer Gaslieferungsvertrag
Zuschüsse für das Krankenhaus und kulturelle Zwecke

WG. **Langenberg**, 30. September. Die Vorlagen, mit denen sich die Ratsherren in ihrer gestrigen Sitzung zu befassen hatten, lassen die allmähliche Gesundheit der Stadt erkennen. Eine wichtige Angelegenheit, über die Bürgermeister Penner ausführlich berichtete, ist die

Neuregelung der Gasfernversorgung

auf Grund des neuen Vertrages, der mit der Rheingas-G.m.b.H. abzuschließen ist. Diese neugegründete Gesellschaft, die unter Führung der Provinz steht, hat es übernommen, die Gaswirtschaft durch kommunalen Zusammenschluß der Städte und Landkreise planvoll zu gestalten. Sie vertritt also vorwiegend die Interessen der Ferngas beziehenden Gemeinden. Der Mustervertrag hat die Billigung aller beteiligten Gemeinden und übergeordneten Instanzen gefunden.

Gegenüber dem bisherigen Gaslieferungsvertrag mit der Ruhrgas A.-G. wirkt sich der neue Vertrag für die Stadt Langenberg günstig aus. Der Einkaufspreis betrug nach dem bisherigen Vertrag 4,423 Pfg. je Kubikmeter. Nach dem neuen Vertrag kostet das Gas nur 4,1 Pfg., wobei Gas, das die Gemeinde zu 10 Pfg. und darunter abgibt, im Einkaufspreis eine Senkung bis zu 3 Pfg. je Kubikmeter erfahren kann. Der neue Vertrag läuft bis zum 31. Dezember 1960. Er soll mit dem 1. Oktober in Kraft treten. Freude rief die Mitteilung des Bürgermeisters hervor, daß aller Voraussicht nach im kommenden Frühjahr eine Tarifsenkung möglich sein wird. Die Ratsherren erhoben gegen den Vertrag keine Bedenken.

Das Krankenhaus muß eine

Verbesserung der medizinischen Abteilung

durchführen, um den guten Ruf, den das Krankenhaus in den Nachbargemeinden genießt, auch weiterhin aufrecht zu erhalten. Die Gesamtkosten dieser Anlage belaufen sich auf ca. 8000 RM. Der Vorstand des Krankenhauses hat sich an die Stadtverwaltung mit der Bitte um einen Zuschuß gewandt. Die Ratsherren erklärten sich mit einer Beihilfe in Höhe von 2000 RM. einverstanden.

Für kulturelle Zwecke

empfahl Bürgermeister Penner ebenfalls eine Nachbewilligung in Höhe von 2000 RM. Die bisher bereitgestellten Mittel in gleicher Höhe sind durch die Zuschüsse für das Niederbergische Musikfest und die Freilichtaufführungen auf der Hordt aufgebraucht worden.

Die Beiräte waren in ihrer voraufgegangenen Sitzung der Ansicht, daß Langenberg als die Kulturstadt des Kreises die kulturellen Bestrebungen noch mehr als bisher unterstützen müsse. Aus den Reihen der Ratsherren wurde die Anregung gegeben, zu versuchen, daß das Niederbergische Musikfest, eine Veranstaltung des Kreises, auch von den Kreisgemeinden bezuschußt werde. Bezüglich der Freilichtaufführungen sei zu überlegen, ob man nicht nach dem Beispiel von Isenberg auch in Langenberg eine Laienspielschar gründe, in deren Händen die Durchführung der Freilichtaufführungen zu legen sei. Die Ratsherren waren mit der Bereitstellung der Mittel einverstanden.

Velberts neue Kulturstätte eingeweiht
Eine erhebende Feierstunde

WG. **Velbert**, 30. September. Velberts neue Kulturstätte ist gestern abend in einer Feierstunde festlich eingeweiht worden. Wer den Saal des „Velberter Hofes" seit Beginn der Ausgestaltungsarbeiten nicht wiedergesehen hatte, war erstaunt über das, was aus ihm geworden ist. Aus dem warmen Braun der Bühnenverkleidung leuchteten silbern die Pfeifen der prächtigen Orgel. Dazu trugen Bühne und Saal besonderen Festschmuck.

Eine feierliche Stimmung hatte dank des Raumes bereits die Besucher ergriffen, noch bevor die Töne der Orgel den Saal durchbrausten. Ernst Kaller von der Volkwangschule in Essen leitete die Feierstunde mit dem Präludium in Es-Dur von Joh. Seb. Bach eindrucksvoll ein. Hier hatte man Gelegenheit, die „Königin der Instrumente" mit ihren Feinheiten und ihrer ganzen Wucht kennen zu lernen.

Baurat Oetzbach sprach Worte des Grußes an alle Besucher, vornehmlich aber an Handwerker und Arbeiter. Er gedachte auch der Männer, die schon vor der Machtübernahme Pioniere der kulturellen Bestrebungen waren, und unter ihnen nannte er die Konrektoren Wick und Gloge, die die eifrigsten Vorkämpfer für den Leseverein waren.

Nach dieser Ansprache wurde der Tonfilm-Apparat vorgeführt, und zwar mit dem von der Reichsorganisationsleitung der NSDAP. geschaffenen Film „Aus der Tiefe empor".

Nachdem dann Bürgermeister Dr. Tweer in einer Ansprache u. a. dem Schöpfer des Saales, Baurat Oetzbach, gedankt und Ortsgruppenleiter Weidtmann die Glückwünsche der Partei übermittelt hatte, sang der MGV. „Eintracht" unter Griesenbecks Leitung Bruckners herrliche „Trösterin Musik", an der Orgel verständnisvoll von Kaller begleitet. Hierbei zeigten sich zum ersten Male die akustischen Verbesserungen. Es folgten Schubits „Ei, du feiner Reiter", von Kindern des Städt. Kinderchors gesungen und an der Orgel variiert.

Die Feierstunde klang schließlich aus mit Walthers eindrucksvollem Chorwerk „Wach auf, du deutsches Land". Die „Eintracht" und der unter Leitung von Hermann Münz stehende Kinderchor vereinten ihre Stimmen zu einem glücklichen Ineinanderklingen. Musikdirektor Griesenbeck hatte die Sänger fest in der Hand und steigerte den an der Orgel begleiteten Vortrag in der letzten Strophe zu packender, dramatischer Wucht.

Gevelsberger Gemeinderäte

WG. **Gevelsberg**, 30. September. In einer Sitzung der Gevelsberger Gemeinderäte unter Vorsitz von Bürgermeister Dr. Albitz wurden einige interne Verwaltungsangelegenheiten behandelt. Ferner wurde die Bürgersteuer mit 500 v. H. des Reichssatzes festgesetzt. Weiter wurde bekanntgegeben die Aufhebung der Fluchtlinie der Wasser- und Gartenstraße zwischen der Alten Mühle und dem neuen Werk von Dörken & Schulte. Der Weg zur Gartenstraße führt zwischen den beiden Werksgebäuden der genannten Firma hindurch. Dieser öffentliche Weg soll aufgehoben werden. Zwischen der Theodorstraße und Feldstraße war ursprünglich eine Straße vorgesehen, die aber jetzt nicht ausgeführt wird. Wegen der Neubauten des Spar- und Bauvereins, der an der oberen Friedhofstraße Wohnbauten errichtet, mußte die Fluchtlinie geändert werden, ebenso der Ennepe-Hangweg. Die Gemeinderäte waren mit den Plänen einverstanden.

Rentenzahlung

WG **Remscheid**, 30. September. Die Unfall-, Alters- und Invalidenrenten für Oktober werden beim Hauptpostamt in Remscheid am Freitag von 8 bis 12 und von 15 bis 18 Uhr ausgezahlt. Um einen übergroßen Andrang zu vermeiden, müssen sich vormittags einfinden die Berechtigten, deren Familiennamen mit den Buchstaben A bis K beginnen, nachmittags die übrigen. Nicht abgehobene Beträge werden am Samstag von 8 bis 12 und von 15 bis 18 Uhr ausgezahlt.

Aus Altem entsteht Neues
Eine Kinderkleider-Lehrschau

WG. **Lennep**, 30. September. „Kampf dem Verderb!" ist eine wichtige Losung im Rahmen des Vierjahresplanes. Den Hausfrauen fällt hierbei eine Fülle schöner und großer Aufgaben zu. Eine dieser Aufgaben, die den Frauen sicher besondere Freude bereitet, ist die Umwandlung alter Kleidungsstücke und dergleichen in Kinderkleider. Wie das in zweckmäßiger und formschöner Weise gemacht werden kann, zeigte an den beiden letzten Tagen im Festsaal der Lenneper Berufsschule die Abteilung „Volkswirtschaft-Hauswirtschaft, Kleid, Werk und Heim" des Deutschen Frauenwerks. Die Abteilung führte den mit großer Anteilnahme folgenden Besuchern an die 50 Modelle von Knaben- und Mädchenkleidern vor, die aus alten Kleidungsstücken und gebrauchten Wirkwaren hergestellt waren und wertvolle Anregungen vermittelten.

WG. **Lennep**, 30. September. Den 82. Geburtstag vollendete Herr Martin Kedzierski, Pastoratstraße 2.



Es gibt nur EINEN Matt-Creme

ALLEINIGER HERSTELLER:
4711 KÖLN
a342

Mach's wahr
Spiel diesmal mit!
Staats-Lotterie
Ziehungsbeginn am 20. Oktober 1937
Fast jedes zweite Los ein Treffer

Los-preis je Klasse	1/8 Los	1/4 Los	1/2 Los	1/1 Los
	3.—	6.—	12.—	24.—

Jeder kann gewinnen!
Spiel mit bei
DAHL Staatl. Lotterie-Einnahme nur Barmen Altermarkt.

Pechvögel
sind solche, die glauben, sie gewinnen nichts und die glänzenden Gewinnaussichten der 50. Jubiläumslotterie nicht ausnützen. Bedenken Sie doch: auf fast 2 Lose fällt schon ein Gewinn, dabei je 2 Hauptgewinne zu 1 Million, 500 000, 300 000, 200 000, 10 zu 100 000 usw., darum mutig gewagt!
Ziehung 1. Klasse 28. u. 31. Okt.

1/8	1/4	1/2	1/1	Los
3.—	6.—	12.—	24.—	RM.

je Klasse. Porto und Liste 30 Rpf.
J. Schweickert Staatliche Lotterie-Einnahme Stuttgart
Marktstr. 6 Postscheck Stuttgart 8111
u243

Herbstneuheiten
in guten Qualitäten
Steffens Stofflager
1. Etage W.-Elberfeld Herzogstr. 10, i. Etg.
Früher Königstraße Nr. 72
513

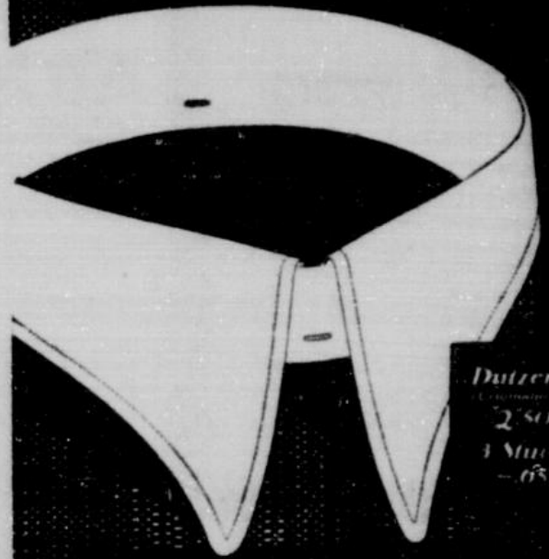
Mey-Kragen:
im Rathaus Wuppertal-Elberfeld, Friedrich-Straße Ruf 23524
R8082
Paul Wolff, feine Herren-Moden

Holzwurm Pulver
K.RUSOL
beseitigt radikal den Holzwurm, gibt den Möbeln wundervollen Glanz u. gutes Aussehen
Karl Leimberg, W.-Elb. Wall-Drogerie. a374

EROFFNUNG
Foto-Atelier Abel
AM WALL / ECKE HERZOGSTR.
Besichtigen Sie bitte meine Ausstellung „Das Kind"

MÖBEL
Schlafzimmer, 180 cm RM. 395.-
Küche, natur, kompl. „ 195.-
Speisezimmer ..... „ 245.-
Wohnzimmer ..... „ 275.-
Schreibschränke ... „ 140.-
PETRY
W.-Barmen, Am Brögel 11
Nähe Loherbrücke 278a
Kredit b. 20 Monate - Ehedarlehen

„Wirklich ein Kragen ohne Ärger!"
Kein Waschen und Plätten mehr! Ist der MEY nicht mehr sauber, so ersetzt man ihn einfach durch einen neuen.



Mey
mit feinem Wäschestoff überzogen
Erhältlich in W.-Elberfeld:
Paul Wolff, Neues Rathaus
Petro, Alte Freiheit 8
in W.-Barmen:
Gustav Mays, Werth 33
Geschwister Velten, Remscheider Straße 15
Ferner in allen Geschäften mit MEY-Plakaten
a176

Bergisch Land

Nr. 230 — 1937 | Wuppertals General-Anzeiger - 50 Jahre Heimatzeitung | Donnerstag, 30. Sept.

Leichlingen — die bergische Obstlieferantin

Rund um die Geschichte und den Ort



Photo: Dr. Limmer (3)

„Leichlinger Obst"

Viele Wuppertaler pilgern zur Zeit der Blüte oder der Obsternte nach Leichlingen. Aber wenige wissen um die geschichtlichen Merkwürdigkeiten des hübschen Ortes. Es ist, wenn man vom Bahnhof herabkommt, einleuchtend, daß diese freundliche Talsenke an der — damals — klaren Wupper schon früh Siedler angelockt haben muß. Es scheint, dem gastlichen Charakter der heutigen Bewohner nach zu schließen, auch ganz in Ordnung zu sein, daß 970 Erzbischof Gero von Köln mit seiner Begleitung in „Leigelingen" schon Erfrischungen zu sich genommen hat — wenn auch noch keinen „echt bergischen Kaffee", aber doch etwas Aehnliches.

St. Heribert im Grünen, oben im Ortsteil Grünscheid, erinnert noch an die Abtei Deutz mit dem prachtvollen Heriberts-Schrein. Die Pfarrer von Leichlingen wurden vom Deutzer Abt ernannt — auch nach der Einführung der Reformation mußten die evangelischen Pfarrer bis zum Jahre 1803 dem Abt versprechen, freiwillig zurückzutreten, wenn der Landesherr die katholische Religion in der Pfarre wieder einführen sollte!

Blicke von den Höhen aus in die blauende Kölner Bucht bis hin zur Ville oder — wie vom Klippenberg aus — ins romantische Wuppertal lohnen den Anstieg.

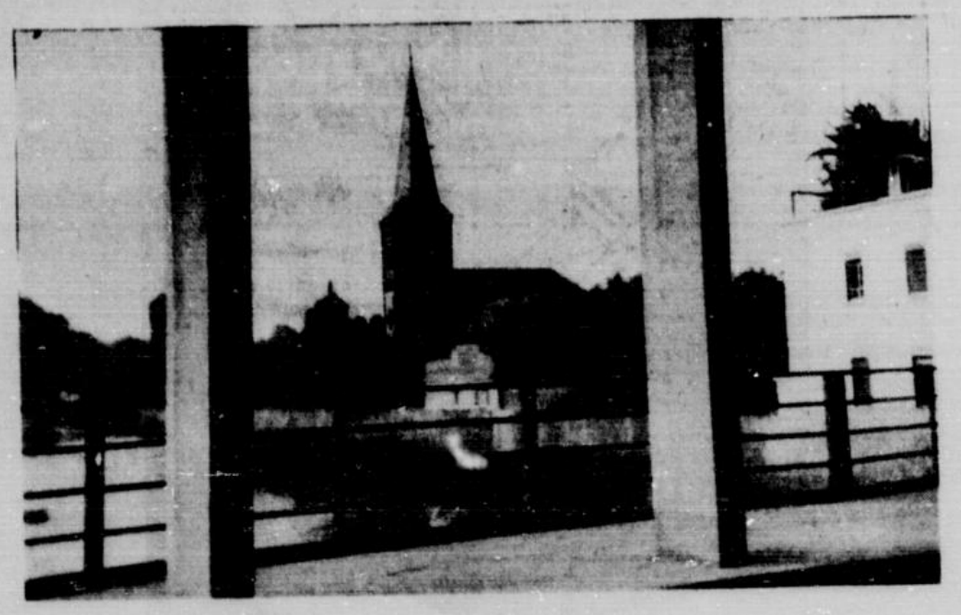
Wenn am 9. und 10. Oktober der Leichlinger Obstmarkt die prallen Früchte des Herbstes den Besuchern Leichlingens anbietet, so wird manchem eine Handvoll Wanderungen willkommen sein, die zum Schluß angegeben seien und auf großen Wandertafeln am Bahnhof und im Ort an bunten Wegemarken abgelesen werden können.

Herbstwanderungen um Leichlingen

1. **Wanderung** (5 km): Wupperbrücke — Kirchstr. Wacholder — Bergerhof — Schmerbach mühle — Fischzucht — Weitersbachtal — Hasensprungsmühle — Wirtz Mühle — Stadtpark — Büscherhof — Brücke.
2. **Wanderung** (5,5 km): Brücke — Büscherhof — Büscherhofen — Germania-Bad — Denkmal — Remelsberg-Höhe — Siegerhäuschen — Wirtz Mühle — Hüscheirath — Neuland — Wachholder — Bergerhof — Bechlenberg — Mittelstr. — Gartenstr. — Brücke.
3. **Wanderung** (6,5 km): Brücke — Büscherhof — Büscherhofen — Wirtz Mühle — Siegerhäuschen — Hasensprungsmühle — Weitersbachtal — Junkersholz — Sonne — Wietsche — Balken — Denkmal — Germania-Bad — Büscherhofen — Büscherhof — Brücke.
4. **Wanderung** (7,5 km): Brücke — Brückenstr. — Opladenerstr. — Schrassenberg — Haus Forst — Hülser Hof — Rothenberg — Trompete — Zwei Eichen — Bremsen — U. Schmitte — Hochstr. — Bahnhof — Bahnhofstr. — Brückenstr. — Brücke.
5. **Wanderung** (9,5 km): Brücke — Büscherhof — Büscherhofen — Germania-Bad — Denkmal — Balken — Wietsche — Muhrbachtal — Diepentalsperre — Haswinkel — Stocken — Weitersbachtal abwärts — Schmerbach — Hasensprungsmühle — Siegerhäuschen — Wirtz-Mühle — Hüscheirath — Johannisberg — Büscherhof — Brücke.
6. **Wanderung** (16 km): Brücke — Büscherhof — Büscherhofen — Germania-Bad — Balken — Wietsche — Muhrbachtal — Diepentalsperre — Grünscheider Mühle — Metzholz — Schüddiger-Mühle — Holzerhof — O. Büscherhof — Klippenberg — Fähr — Lucas-Weg — Rodel — Leyviefen — O. Schmitte — Bennert — Bergerhof — Bechlenberg — Mittelstr. — Gartenstr. — Brücke.



Am Ehrenmal Parkähnliche Anlagen geben der Stadtmitte das Gepräge eines Kurortes



Am Wupperufer Blick durch die Pfeiler der Betonbrücke auf die alte Kirche

Von Kriegsschrecken blieb das blühende Tal verschont — bis zur Franzosenzeit. Da flüchteten die Bewohner in die Grünscheider Wälder. Die Burgen rings um Leichlingen haben Geschlechter beherbergt, die den bergischen Fürsten allezeit treue Beamte und tapfere Kriegshelden gewesen sind — die berühmten Nesselrode von Nesselrath, die Ritter von Vorst, Leyviefen, Grünscheid und Diepental.

Und der Name? Leichlingen? Nun, die beste Erklärung ist die „eines in der Aue liegenden Ortes". Die Gemarkung war bis ins 18. Jahrhundert Gemeinschaftsbesitz der Eingesessenen. Dann erst wollte man teilen, was dem Abt in Deutz, dem Markgrafen Leichlingens, nicht paßte. Es kam zu einem dreißigjährigen Kriege — allerdings nur zu einem Papierkrieg, der von den Perrücken ausgefochten wurde. Leider wurde nach dem Sieg (1809) der Beerbten auch der kostbare Gemarkenwald aufgeteilt, zum Schaden des Stadtsäckels.

Die gelben Sande vom Spürklenberg, die jedem Eisenbahnfahrer Rätsel aufgeben, erinnern daran, daß der Boden Leichlingens in der Tertiärzeit vom Meer bespült wurde. Leichlinger Stubensand zum Ringelstreuen am „Sodertschdag"-Abend war berühmt!

Doch seinen Ruhm als Garten- und Obststadt verdankt Leichlingen dem fruchtbaren Lößlehm, der die sonnigen Hänge in großer Mächtigkeit bedeckt. Ein Unikum ist auch die in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts angelegte Wasserleitung mit natürlichem Gefälle, die von den hoch über dem Ort gelegenen kalkhaltigen Quellen gespeist wurde.

Schöne, waldreiche und kühle Täler machen die Stadt zum Paradies der Wanderer: das Weitersbachtal und das Muhrbachtal. Doch auch die Oligs bachaufwärts bis Unten-Itter, der zweite das Gebiet um Gräfrath, der dritte Solingen Süd mit Einschluß der Wupperlandschaft bis Rupelrath, der vierte in der Hauptsache das Wuppertal von Glüder bis nach Leichlingen. Das fünfte Fanggebiet liegt auf der linken Rheinseite um Dormagen. In der Sitzung in Solingen wurden die Vogelfänger aufs neue in ihren Rechten und Pflichten aufgeklärt. Studienrat Hakenberg, der staatlich bestellte Naturschutzbeauftragte, unterrichtete die Fänger in allen Einzelheiten.

Jubiläumsgabe an den Schloßbauverein

WG. **Solingen**, 30. September. Die nächste ordentliche Ratsherrensitzung findet am Dienstag dem 5. Oktober statt. Der Oberbürgermeister wird zunächst den Ratsherren einen umfangreichen Rechenschaftsbericht über die Jahre 1933 bis 1937 vorlegen, der als Druckwerk erschienen ist. Am Ende der öffentlichen Sitzung steht die Vorlage der Stadtverwaltung, dem Schloßbauverein Burg an der Wupper aus Anlaß seines 50jährigen Bestehens eine einmalige Beihilfe von 1000 RM. zur Verfügung zu stellen.

Wieder Leben in der Vogelschau

WG. **Solingen**, 30. September. Die Vogelfänger des Bergischen Landes trafen sich in Solingen, um die Fangkarte des neuen Jahres in Empfang zu nehmen. In den nächsten Tagen beginnt der Vogelfang auf der ganzen Linie. Für die Solinger Vogelfänger sind fünf Fanggebiete bestimmt worden; vier davon befinden sich in Solingen selbst und angrenzenden Bezirken, der fünfte liegt jenseits des Rheins. Der erste Fangbezirk umfaßt den Itterdistrikt von

Eine deutsche Heldenmutter ist heimgegangen!

Sie opferte dem Vaterland sechs Söhne

WG. **Bitburg**, 29. Sept. In Bitburg starb nach kurzer tückischer Krankheit eine wahrhaft deutsche Heldenmutter, Frau Wwe. Gillen, die als Ehrengast des Reichskriegsopferführers die großen Stunden in Nürnberg miterleben und dem Führer zujubeln konnte. Trotzdem die tapfere Frau und Mutter in den Jahren des Weltkrieges sechs blühende Söhne auf dem Schlachtfeld lassen mußte, ließ sie sich von den Schicksalsschlägen nicht niederdrücken. Sie erfüllte bis zu ihrem 75. Geburtstag, den sie vor wenigen Wochen in einer Ehrenfeier durch die Partei begehen durfte, treu ihre Pflicht. Frau Wwe. Gillen hat nun nach dem schönen Erleben von Nürnberg unerwartet schnell ihr Leben beschlossen.

101 Jahre alt geworden

WG. **Duisburg**, 29. Sept. Am Donnerstag begeht Duisburg den Geburtstag seines ältesten Bürgers, des Baugewerkmeisters Herm. Weiland, der 101 Jahre alt wird. Es ist geradezu erstaunlich, in welch guter körperlicher und geistiger Verfassung der alte Herr heute noch ist. Vor 14 Tagen drohte ihn eine Erkrankung bettlägerig zu machen, aber seine widerstandsfähige Natur überwand die Krise sehr schnell, und heute fühlt er sich wieder vollkommen wohlauf. Täglich liest der alte Herr noch die Zeitung und macht gern noch ein kleines Spielchen Domino. Neben seinen vier Söhnen werden 20 Enkel und 17 Urenkel den Geburtstag des alten Herrn verschönen.

In den Ruhestand

Der Präsident der RPD. Düsseldorf, Geh. Postrat Schenk, scheidet

Düsseldorf, 30. September. Am 1. Oktober tritt der Präsident der Reichspostdirektion Düsseldorf, Geh. Postrat Schenk, infolge der Erreichung der Altersgrenze an den Ruhestand. — Postrat Iffland würdigte in einer Feier die Persönlichkeit des Präsidenten als Mensch, Gefolgschaftsführer und Nationalsozialist, und überreichte dem Scheidenden als Erinnerungsgabe der Gefolgschaft eine Büste des Führers Adolf Hitler. Präsident Schenk gab in herzlichen Worten den Gefühlen Ausdruck, die ihn in der Stunde des Scheidens beseelten. Sie gipfelten in dem Dank an seine treuen Mitarbeiter und dem Ausdruck der Freude darüber, daß es ihm vergönnt gewesen sei, diesen wichtigen Reichspostdirektionsbezirk in die neue Zeit hinüberzuführen und sein Arbeitsfeld in wohlgeordnetem Zustand seinem Nachfolger zu übergeben.

Jubilare

WG. **Lennep**, 30. September. Beim Lenneper Polizeirevier ist seit 25 Jahren der Polizeiobermeister Heinrich Limbach tätig, der vordem in Wuppertal-Barmen, Münster und Sterkrade Dienst getan hatte. Dem allgemein geschätzten Beamten gingen zu seinem Jubiläum zahlreiche Glückwünsche zu.

Goldenes Ehejubiläum

WG. **Neviges**, 30. September. Heute können die Eheleute Heinrich Hornberg und Frau Maria geb. Rindelaub, Tönisheide, Neustraße 141, das Fest der Goldhochzeit feiern. Heinrich Hornberg wurde am 1. 12. 1860 in Erkelenz geboren. Nach seiner Schulentlassung erlernte er das Schuhmacherhandwerk. Bis zu seinem 20. Lebensjahr war er in seiner Geburtsstadt tätig, dann kam er nach Elberfeld, wo er sich im Jahre 1886 selbständig machte. Zwei Jahre später zog er nach Tönisheide. Hier betrieb er seine Schuhmacherei weiter und seit 1912 führt er ein offenes Schuhgeschäft. Frau Hornberg ist am 3. 12. 1865 in Frankenberg als Tochter eines Bauern geboren, doch starben in ihrer frühen Jugend ihre Eltern und Geschwister. In Elberfeld war sie tätig, als sie ihren Gatten kennenlernte. Von ihren sieben Kindern leben noch vier, ein Sohn und drei Töchter. Ihre zwei Söhne haben den Weltkrieg mitgemacht, einer ist an einer Krankheit, die er sich im Feld zugezogen hatte, 1918 gestorben. Drei Enkelkinder zählen zu ihren Nachkommen. Beide Ehegatten erfreuen sich seltener Rüstigkeit. Täglich macht der Jubilar den Weg vom Schlagbaum nach Tönisheide zu Fuß und führt dort sein Geschäft. Oma Hornberg ist noch überall bei der Hand. Mit besonderer Liebe behandelt sie ihren Garten. Wir freuen uns, mitteilen zu können, daß das Jubelpaar seit 50 Jahren ununterbrochen Bezieher unserer Zeitung ist. Besonders die Jubilarin verfolgt noch mit großem Interesse die Geschehnisse unserer Tage. Am



Photo: Elsinghaus

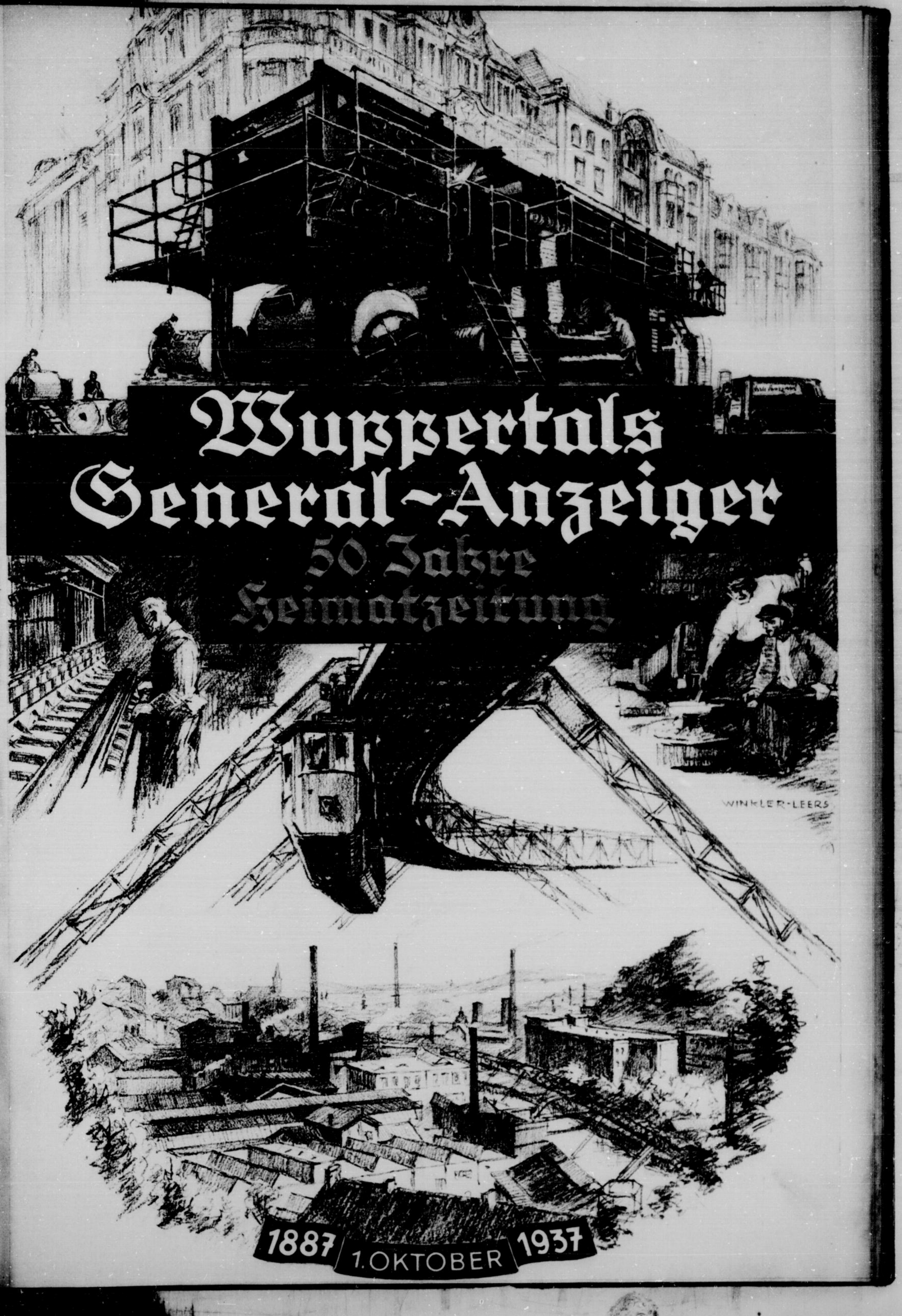
Abend liest sie ihrer Familie die Tagesereignisse aus dem „General-Anzeiger der Stadt Wuppertal" vor, wie es unser hübsches Bild zeigt.

*

WG. **Lennep**, 30. September. Der Inhaber der Buch- und Musikalienhandlung Otto Schulte, der Leiter unserer Geschäftsstelle in Lennep, feiert am 1. Oktober sein goldenes Berufsjubiläum.

*

WG. **Wald**, 30. September. Unser Mitbürger Karl Ahlhoff, Wald, Göringstraße 46, allen Einheimischen und weit über Wald hinaus bekannt als der musikalische Leiter der Alten Walder Stadtkapelle, begeht am 1. Oktober das 50jährige Arbeitsjubiläum bei der Firma P. Kamphaus in Wald. Gleichzeitig kann Karl Ahlhoff auf eine 25jährige Tätigkeit als künstlerische Leiter der Alten Walder Stadtkapelle zurückblicken, die er vor fast 50 Jahren mit begründet hat.


Wuppertals
General-Anzeiger
50 Jahre
Heimatzeitung
WINKLER-LEERS
1887
1. OKTOBER
1937

WOLFGANG MÜLLER:

Fünf Jahrzehnte Heimatgeschichte

Wuppertal und das Bergische Land im Spiegel des „General-Anzeigers"

„Aus eigener Kraft" ist das stolze Gefühl gewesen, das den Gründer und Herausgeber des „General-Anzeigers für Elberfeld-Barmen", Kommerzienrat Wilhelm Girardet, und die Schar seiner Mitarbeiter beseelte, als am 1. Oktober 1887 die erste Nummer unserer Zeitung erschien — „aus eigener Kraft" soll und darf auch das Leitwort sein, mit dem der „General-Anzeiger der Stadt Wuppertal" heute, am Tage seiner goldenen Geburtstagsfeier, die Gedenk- und Festnummer beginnt!

*

Heute vor fünfzig Jahren — — Einige wenige Erinnerungen an die damalige Zeit werden viele Gedanken wecken. Sie sollen dazu dienen, den Widerschein jener Epoche sichtbar zu machen, als in Wuppertal das Ungeheuer aus Stahl und Eisen, die Zeitungsrotationsmaschine, ihr gewaltiges Lied der Arbeit erdröhnen ließ, um in einer für die damaligen Verhältnisse geradezu unerhört hohen Auflage von täglich 40 000 Stück die neue, große, mit den letzten Errungenschaften der Technik hergestellte Zeitung herauszubringen: den „General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen".

Damit begann in dem von rund 300 000 Einwohnern dicht bevölkerten Wuppertal, wo eine weltbekannte Industrie und ein die Erde umspannender Handel zu Hause waren, ein neuer, ins Große gehender Abschnitt des Zeitungswesens.

*

1887 — — — da stehen die alten vergilbten Bände des General-Anzeigers in Reih und Glied vor uns. Wir blättern in ihnen, und gerne erzählen die Seiten der dickleibigen Bücher von glorreicher Vergangenheit unseres Vaterlandes, von stolzer Geschichte unserer Heimatstadt Wuppertal und unseres Bergischen Landes.

Wir vertiefen uns in den Stoff, um zurückzufinden in den weltgeschichtlichen Rahmen der damaligen Zeit — — —

*

Das bedeutsamste Ereignis des 19. Jahrhunderts, die Neuschöpfung des Reiches, liegt sechzehn Jahre zurück, in Berlin wächst das Reichstagsgebäude, das Wahrzeichen deutscher Einheit, seiner Vollendung entgegen. Der deutsche Aar reckt in der Welt seine Schwingen und schirmt mit blitzender Rüstung und scharfen Waffen das Reich, in dem die deutsche Wirtschaft und deutsche Tüchtigkeit zu ungeahntem Aufblühen gelangen. Endlich ist sich der Deutsche seiner Weltgeltung bewußt geworden. Wir verstehen den Stolz der Sprache, mit der Bismarck, der in seinem Kanzleramt und in seiner Freundschaft zu seinem greisen kaiserlichen Herrn feststeht, um diese Zeit einer Welt entgegenhält: „Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts in der Welt!" Ueberall drängt der Mut zum Bauen, zum Erweitern vor.

Die ersten Pioniere betreten in Südwestafrika neuerworbenen deutschen Kolonialboden; mit großen Erwartungen begrüßen die Landwirtschaft und Industrie den ersten Spatenstich zum Nord-Ostsee-Kanal und zum Dortmund-Ems-Kanal, deren Bau spruchreif geworden ist. Außenpolitisch glauben wir uns durch den Dreibund und durch den Rückversicherungsvertrag mit Rußland gesichert, aber in Frankreich tobt unter Führung des Kriegshetzers Boulanger ein hysterischer Deutschenhaß. Die Spionenriecherei treibt an der Seine die tollsten Blüten. Kein Deutscher ist vor plötzlicher Verhaftung sicher. Eine interessante Erinnerung für uns hier im Tal: Ein damals noch ganz unbekannter Wuppertaler, der „Stenographieerfinder Ferdinand Schrey", seines Zeichens Fabrikant in Unterbarmen, läßt eines Tages in Paris sein mit Stenographiezeichen beschriebenes Notizbuch liegen. Die für die Franzosen so rätselhaften „Geheimzeichen" werden ihm zum Verhängnis, und Herr Schrey muß ins Pariser Cachot wandern. Spion! Schließlich gelingt es ihm aber doch, die Polizei von seiner Harmlosigkeit zu überzeugen und freizukommen.

Machtpolitisch sucht Frankreich Anschluß an Rußland, das ihm aber vorerst noch die kalte Schulter zeigt, obwohl man in Petersburg alles andere als deutschfreundlich ist. Als 1887 die Kaiserglocke im Kölner Dom zum erstenmal ihren ehernen Ruf über rheinisches Land schickt, stehen ringsum am politischen Horizont dunkle Wetterwolken, und es scheint nicht, als ob Friede lange ihr Geläut' sein sollte — —

Deutschland leidet unter dem Erbübel der eigenen Uneinheitlichkeit. Das Zentrum ist durch den Kulturkampf, die Sozialdemokratie durch das Sozialistengesetz zurückgedrängt, aber nur vorübergehend und scheinbar. Deutschland leidet auch unter der Sorge um den alten, neunzigjährigen Kaiser Wilhelm I. Je mehr man sich mit dem Gedanken an sein Hinscheiden vertraut machen muß, desto beunruhigender wird der Zustand des Kronprinzen Friedrich, der sich wegen seines Halsleidens einem englischen Arzt, Dr. Mackenzie, anvertraut hat. Von der deutschen Aerzteschaft, Oeffentlichkeit und Presse wird der Engländer stark abgelehnt, später, als der Patient an Kehlkopfkrebs gestorben ist, erweist sich Mackenzies Diagnose und Behandlungsart als völlig falsch. Die furchtbare Leidensgeschichte des kaiserlichen Dulders tagtäglich in den Zeitungsbulletins und Artikeln zu lesen, ist geradezu erschütternd. Der Streit um den unheilvollen Mackenzie dauert noch Jahre an. Immer wieder stoßen wir in der Polemik auf das tragische Ende Friedrichs III.

Der künftige, noch sehr jugendliche Thronfolger Wilhelm II., von dessen starkem Temperament man in Hofkreisen spricht, gilt als unsicherer Faktor.

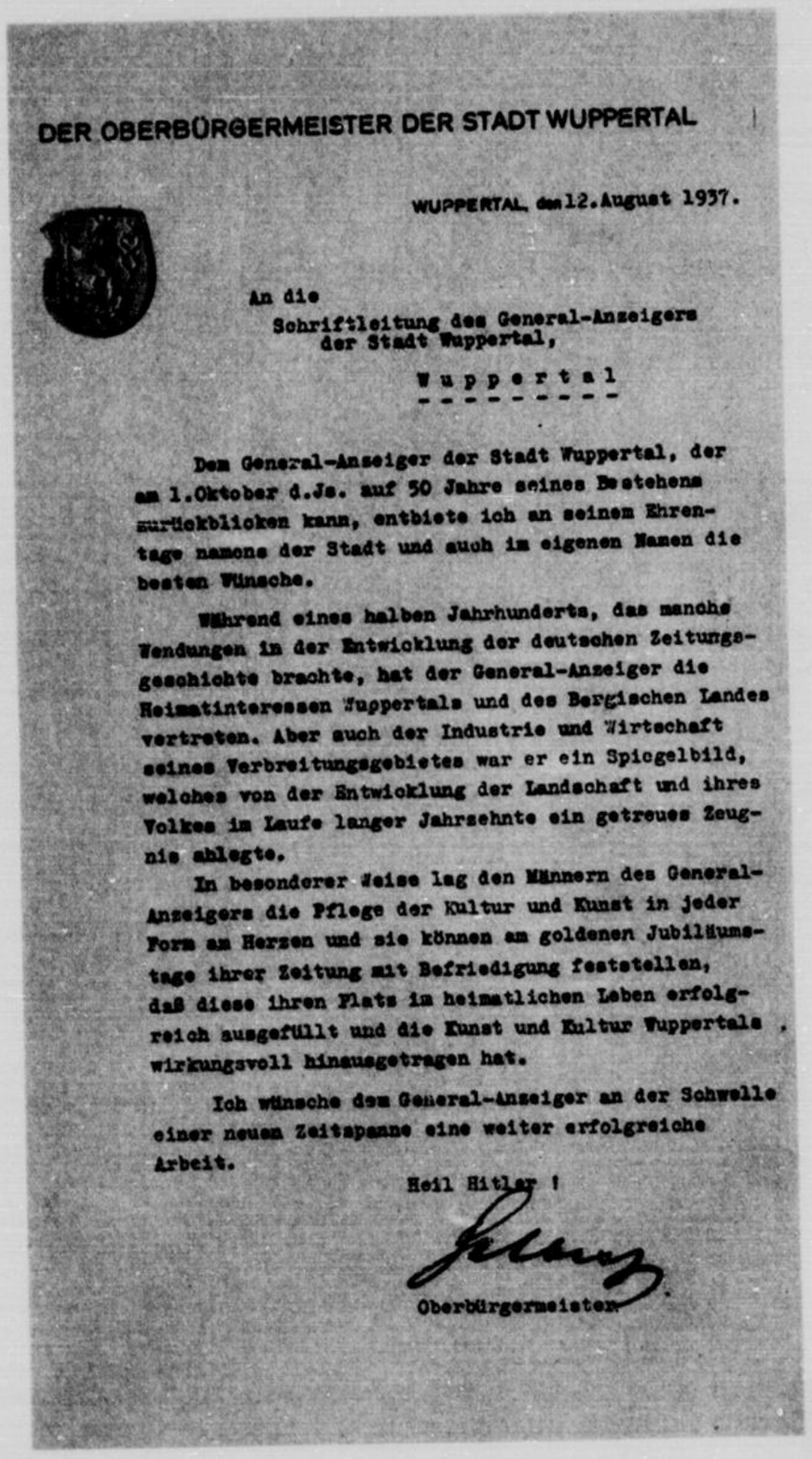
*

So gestaltet sich in großen Zügen das Weltbild um jene Zeit, in die die Gründung des General-Anzeigers fällt. Es ist von ganz eigenartigem Reiz, dies alles in den vergilbten Zeitungsbänden zu lesen. Vor unseren Augen entsteht in den vom Augenblick diktierten Berichten ein solch buntes, lebendiges und unmittelbares Spiegelbild dieses schicksalhaften Jahrzehnts, ein Bild von solch ursprünglicher Natürlichkeit der politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Geschichte unseres Volkes, wie es uns Nachgeborenen kein Geschichtsforscher plastischer formen könnte. Die Lebendigkeit der Zeitung berauscht uns. Gewiß, es ist nicht immer leicht, sich in die verwirrende Fülle der Einzelzüge hineinzufinden. Der Augenblick des Geschehens ist mit Spannungen höchster Stärke geladen. Jede Handlung scheint uns erfüllt zu sein von schwersten Entscheidungen, und gar oft ertappt man sich bei der Erkenntnis, daß — so wie wir heute — auch der damalige Mensch im deutschen Lebensraum der Ueberzeugung gewesen sein muß, Mitwirkender am Webstuhl einer Zeit zu sein, die das Schicksal des deutschen Volkes gestaltete — der Mensch als Maß aller Dinge.

Der General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen erscheint

In Wuppertal fehlt es um die Wende des Jahres 1887 nicht an Tageszeitungen. In Barmen sind es fünf, darunter eine, die auf mehr als fünfzigjähriges Bestehen zurückblicken kann. In Elberfeld erscheinen ebenfalls fünf Zeitungen, von denen eine mit der Tradition eines vollen Jahrhunderts aufwarten kann, während das städtische Amtsblatt bereits seit 1819 besteht. Außerdem haben auch die Nachbarorte Ronsdorf, Cronenberg und Vohwinkel eigene Presseorgane. Die Auflagen der meisten Zeitungen sind allerdings nicht besonders hoch. Die größte — in Elberfeld — hat 15 000, sonst zählt keine mehr als 10 000 Bezieher.

Da setzt schlagartig der „General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen" ein, sechsmal wöchentlich erscheint er nachmittags zu einer Stunde, die sich dem Feierabend der Wuppertaler Bevölkerung trefflich anpaßt. In der Ankündigung des Verlages in der ersten Nummer vom 1. Oktober 1887 wird mit Recht darauf hingewiesen, daß die „vollkommene, bisher unerreichte technische Einrichtung die Herausgabe dieser Auflage von 40 000 Stück in kürzester Frist gewährleistet", ein Leistungsgrundsatz, von dem der Verlag W. Girardet bis auf den heutigen Tag nicht abgegangen ist. Weiter ist von Bedeutung für die sofort einsetzende Verbreitung der Zeitung in allen Kreisen der Bevölkerung, daß der General-Anzeiger, der den Untertitel „Allgemeines Organ für Berg und Mark" trägt, in 23 Orten der näheren und weiteren Umgebung Wuppertals Filialen errichtet hat und sich alle zur Verfügung stehenden Botendienste nutzbar macht, um auf dem schnellsten Weg von der Druckerei bis in das entfernteste gelegene Bauernhaus des Bergischen Landes zu kommen.



DER OBERBÜRGERMEISTER DER STADT WUPPERTAL

WUPPERTAL, den 12. August 1937.

An die
Schriftleitung des General-Anzeigers
der Stadt Wuppertal,
Wuppertal

Dem General-Anzeiger der Stadt Wuppertal, der am 1. Oktober d.Js. auf 50 Jahre seines Bestehens zurückblicken kann, entbiete ich an seinem Ehrentage namens der Stadt und auch im eigenen Namen die besten Wünsche.

Während eines halben Jahrhunderts, das manche Wendungen in der Entwicklung der deutschen Zeitungsgeschichte brachte, hat der General-Anzeiger die Heimatinteressen Wuppertals und des Bergischen Landes vertreten. Aber auch der Industrie und Wirtschaft seines Verbreitungsgebietes war er ein Spiegelbild, welches von der Entwicklung der Landschaft und ihres Volkes im Laufe langer Jahrzehnte ein getreues Zeugnis ablegte.

In besonderer Weise lag den Männern des General-Anzeigers die Pflege der Kultur und Kunst in jeder Form am Herzen und sie können am goldenen Jubiläumstage ihrer Zeitung mit Befriedigung feststellen, daß diese ihren Platz im heimatlichen Leben erfolgreich ausgefüllt und die Kunst und Kultur Wuppertals wirkungsvoll hinausgetragen hat.

Ich wünsche dem General-Anzeiger an der Schwelle einer neuen Zeitspanne eine weiter erfolgreiche Arbeit.

Heil Hitler!

Oberbürgermeister

Sehr rasch bürgert sich der General-Anzeiger ein. Von dem Verleger mit beträchtlichen Mitteln ausgestattet und auf breite, tragfähige Grundlage gestellt, trägt er allen Schichten des lesenden und inserierenden Publikums großzügig Rechnung. Die anderen Blätter, sei es aus Unterschätzung, sei es aus mangelnder Beweglichkeit oder aus finanzieller Schwäche, erscheinen diesem mächtigen Wettbewerber gegenüber zu spät auf dem Plan. Mit einem ansehnlichen Redaktionsstab und einem großen Mitarbeiter- und Nachrichten-Apparat arbeitend, weiß sich der General-Anzeiger bald eine ausgedehnte Bezieherschaft zu sichern und dadurch ein zugkräftiges Anzeigenorgan zu werden.

Das erste Heim für Verlag, Schriftleitung und technischen Betrieb ist das zu einer Druckerei umgebaute Fabrikgebäude in der Elberfelder Obergrünewalderstr. 26. Daneben bestehen drei Expeditionen, je in Ober-, Mittel- und Unterbarmen.

Zum ersten Geschäftsführer beruft Kommerzienrat Girardet den Prokuristen Mayberg, der aber bald von dem Prokuristen Odendahl und dann von unserem hochgeschätzten, vor kurzem leider verstorbenen Heinrich Lotz abgelöst wird. Dieser hat bis zu seiner am 1. April 1934 erfolgten Pensionierung den verantwortungsvollen Posten eines Betriebsführers mit treuer Hingabe an seine Arbeit und mit großen Erfolgen für das Werk verwaltet.

Der General-Anzeiger, die Familienzeitung

An der Spitze der Redaktion stand zuerst Wilhelm Kutschbach, der es mit großem journalistischem Geschick verstand, der Zeitung von Anfang an eine ganz besondere Note zu geben. E ist heute noch ein großer Genuß und Gewinn, die inhaltlich bereits sehr reich ausgestatteten Ausgaben der ersten Zeit zu lesen. Der Unterhaltungsteil, in Sonderheit das „Vermischte", ein buntes Kaleidoskop aller Zeiterscheinungen, und der umfangreiche örtliche Teil sind für den Wuppertaler von heute noch so fesselnd, daß man sich in den alten Bänden oft geradezu „festliest".

Neben Leitartikeln, politischer Uebersicht, letzten Telegrammen, Roman, Briefkasten weisen die ersten Nummern Wetterbericht, Gerichtssaal, Nachrichten aus dem Bergischen Land, aus Handel und Industrie auf. Kurz, es fehlt nichts, was wir heute von einer aktuellen Tageszeitung verlangen. Auch Gottesdienstkalender und standesamtliche Nachrichten sind vorhanden.

Welches Interesse die Geschäftswelt dem neuen Organ entgegenbrachte, ersieht man daraus, daß die erste achtseitige Nummer bereits viereinhalb Seiten Anzeigen enthält. Am 26. Oktober 1887 muß der Verlag darauf aufmerksam machen, daß der hohen Auflage wegen größere Anzeigen, die für die Samstagnummer bestimmt sind, bis Freitagabends 8 Uhr aufgegeben werden müssen. Der Silberne Sonntag am 10. Dezember 1887 weist bei sechzehn Seiten zwölf Seiten Anzeigen auf. Das gleiche Bild bietet der Goldene Sonntag. Auch die Kleinen Anzeigen, die stets ein Zeichen großer bodenständiger Verbreitung einer Zeitung sind, laufen von Beginn an in Menge ein und drücken dem General-Anzeiger den Stempel des vielgelesenen, beliebten Wuppertaler Familienblattes auf.

Bei der Fertigstellung der Zeitungen in der damaligen Zeit hat man zu berücksichtigen, daß der ganze Satz, Redaktionstext sowohl wie Anzeigen, mit der Hand gesetzt werden mußte. Eine General-Anzeiger-Nummer war also gleichbedeutend mit einer erheblichen Arbeitsleistung für die Belegschaft, wenn man weiß, daß es auch der gewandteste Handsetzer kaum über 45 Zeilen Satz in der Stunde bringt.

Die ersten Setzmaschinen im Betrieb

Die Setzmaschine oder der „eiserne Kollege", wie ihn die Handsetzer anfänglich etwas geringschätzig abtaten — und nur ungern an die Erlernung seiner Handhabung gingen, was sie später bereuten, denn die Maschinensetzer wurden bald besser bezahlt, weil sie mehr leisteten — gelangte erst etwas später in Wuppertal zur Einführung. Der Verlag des General-Anzeigers stellte zuerst eine Thorne-Maschine in Betrieb, die noch zwei Setzer und einen Mechaniker erforderte und reichlich umständlich zu bedienen war; bald folgte die von einem Mann zu bedienende Linotype-Setzmaschine, die insofern eine umwälzende Neuerung brachte, als sie die zur Verwendung kommende Schrift selbst goß.

Schon im Laufe des nächsten Jahrzehnts jagen sich geradezu die Fortschritte in der technischen Ausgestaltung und Vervollkommnung der Zeitungsherstellungsmaschinen, und wir wollen an dieser Stelle bereits einschalten — ein besonderer Artikel behandelt die technische Herstellung unserer Zeitung —, daß mit dem zunehmenden Ausbau des General-Anzeigers auch die Zahl unserer Setzmaschinen und Rotationsdruckmaschinen ständig zunahm.

Im Wuppertal vor 50 Jahren

Diejenigen, die es damals gekannt haben — und es sind bei der heutigen Langlebigkeit und wie wir aus vielen Treuekundgebungen alter Leser schließen können, nicht wenige — sind verwundert, sicherlich aber erfreut, wenn wir heute die ersten Bände des General-Anzeigers aus der Stadt von damals erzählen lassen. Und die anderen — — die können es sich überhaupt nicht vorstellen, wie es aussah. Ohne Schwebebahn, ohne elektrische Straßenbahn, mit ganz mangelhafter elektrischer Beleuchtung, ohne Rundfunk, ohne Kino und ohne so vieles andere, was für uns Menschen von heute selbstverständlich geworden ist.

Gewiß, die Konstruktion einer Schwebebahn spukte bereits in den Köpfen der Ingenieure. Gleich in der ersten Nummer des General-Anzeigers vom Samstag, dem 1. Oktober 1887, finden wir im örtlichen Teil unter der Ueberschrift „Die projektierte Hochbahn" folgende Mitteilung: „Einem Gerücht entgegen, es sei das Projekt einer Hochbahn über dem Becken der Wupper von Rittershausen bis Sonnborn zu den Todten begraben, erfahren wir aus sicherster Quelle, daß das Projekt vielmehr seiner Verwirklichung um ein erhebliches nahegerückt ist, da namentlich in der letzten Zeit der Kreis der Barmer und Elberfelder Capitalisten, die sich für das beregte Unternehmen interessieren, erheblich gewachsen ist. Wenn auch für die nächste Zeit die Liste der Einzeichnungen nicht aufgelegt werden dürfte, so kann man dieses doch, falls das Interesse für die Bahn im gleichen Maße wächst, wie in den letzten Wochen, für das nächste Jahr erwarten." Nun, die Erbauung der Schwebebahn und ihre Finanzierung gingen dann später etwas andere Wege, und es dauerte noch volle dreizehn Jahre, ehe der erste Wagen dieses Verkehrsmittels an seinem eisernen Schienenstrang über die Wupper dahinglitt.

*

Elberfeld und Barmen! Es waren zwei deutsche Kleinstädte, wenn auch mit hohen Einwohnerzahlen. Barmen, das erst achtzig Jahre Stadtrechte besaß, stand unter Oberbürgermeister Wegener und hatte 116 000, Elberfeld unter Oberbürgermeister Jäger 114 000 Einwohner. Aber diese Zahlen wuchsen bei der fortschreitenden Industrialisierung über Nacht. Zehn Jahre später zählt Barmen bereits 137 000 und Elberfeld, das inzwischen Sonnborn eingemeindet hatte, 153 000 Seelen.

Nahe beieinander lagen die Städte, im Osten des Tals die Industrie, im Elberfelder Westen überwiegend der Handel. Und doch so fern voneinander! Die Haspeler Brücke schied zwei Welten, in denen großes Erstaunen der Plan erregte, die beiden Stadttheater unter einer Leitung zu vereinigen. Außer den Schienensträngen der Rheinischen Bahn an der Nordperipherie und der Bergisch-Märkischen Bahn im Süden, pendelte nur die Pferdebahn, die auch erst einige Jahre bestand und einer belgischen Gesellschaft gehörte, ihren Trott durch die Gassen des Tals. Obwohl die Fahrscheine billig waren, lebten tausende Elberfelder, die Barmen nicht kannten, und ebenso viele Barmer, die sich in Elberfeld noch nicht umgesehen hatten.

Die „gute alte Zeit"

„Die Pädsbahn" — wenn man irgendwo einsteigen wollte, winkte man einfach dem „Konduktör", der dann auch prompt irgendwo auf der Strecke seine Rosinante anhielt — ging anfangs bis Westende. 1887 legte sie ihre Schienen bis Sonnborn, was, wie die Zeitung erzählt, „für die Nußkirmes dieses Jahres von größtem Vorteil war" und die Sonnborner für den bereits erwähnten kommunalen Anschluß an Elberfeld willig machte. Ebenfalls günstig war die Weiterführung der Pferdebahn für den Zoologischen Garten, der zwar schon sechs Jahre bestand, aber sich nicht recht entwickeln konnte, weil er so abgelegen war. Vom Westende bis dahin zu Fuß zu gehen, war unseren guten Wupper-

„Schinkenbrill" zu wandern, um in dieser beliebten Kneipe ihre „Hacken onger den Desch tu setten".

Oh, es war noch so idyllisch im Tal, in dem sich die grünen Büsche den Berg herunterzogen, bis fast an den „bunten Fluß" unten in der Stadt. So gemütlich das Leben, ohne Hatz und Autolärm! Samstagsnachmittags, wenn Mutter mit der vollgepackten Einkaufstasche „ut dem Marktkurmel" zurück war, wurden mit Bürste und Seife der Fußboden und die weiße Abortischplatte vorgenommen und blank geschrubbt. Auf die weißen Steinfliesen in der Haustüre weißer Sand gestreut und um die Sommerszeit grüne Birkenbüsche gestellt. Und für die „Blagen", die inzwischen „in die Bütt" gesteckt worden waren, wurde Schokolade gekocht, zu denen dann in Masse die frischgebackenen „Krintenbrötsches" gefuttert wurden. In manchen Wuppertaler Familien wird es bei der immer gehandhabten liebevollen Pflege der Tradition auch wohl heute noch so sein.

Nur an wenigen Stellen begann die Anlegung der Bergstraßen. Die sonntäglichen Spaziergänger waren selten, weil es noch keine Sonntagsruhe im Handel gab; sie gingen höchstens bis in den „Busch", am Kothen, am Grifflenberg, am Dönberg. Es war aber auch schon Brauch, Sonntags früh nach dem Küllenhahn zu marschieren und dort leckeren „bergischen Kaffee" zu trinken. Mit Bauernstuten, Schwarzbrot, Honig und Klatschkäs. Bezeichnend ist, daß im Herbst 1887 am „Husar" vom Flurschützen ein Wilddieb aus der Steinbeck gefaßt wurde, der mit der Flinte losgegangen war. Heute würde so leicht niemand mehr auf den Gedanken kommen, auf unserem Grifflenberg zu pirschen.

Kanalisation und elektrischer Strom kommen ins Tal

In Elberfeld hatte man das große Werk der Kanalisation, die mit Hilfe der später einsetzenden Wasserleitung von Grund auf die gesundheitlichen Verhältnisse bessern sollte, bereits 1884 begonnen, indem zuerst Regenwasserkanäle nach der Wupper angelegt wurden. Damit war man aber erst 1889 fertig. 1890 wurde der Wupperlängskanal angefangen. Der Fluß war noch nicht eingedämmt, und da noch keine Talsperren am Oberlauf regulierend wirken konnten, stand mehrmals die untere Stadt alle Jahre unter Wasser. Der Brausenwerth war schon aufgeschüttet, und die dortige neue Badeanstalt im Sommer eröffnet worden, das Stadttheater ging seiner Vollendung entgegen. Am Hofkamp war an der Stelle der alten reformierten Fachschule das Elektrizitätswerk gebaut worden, das eine neue erhellte Zeit einleitete. Auch in Barmen bereiteten sich um diese Zeit wichtige Neuerungen vor: die elektrische Beleuchtung sollte ins Werk gesetzt werden, und das Grundstück für die Lichtzentrale wurde gesucht. Ebenso war man sich einig über den Bau der Zahnradbahn zum Toelleturm. Mit Bedauern sahen die alten Barmer, wie die ehrwürdige reformierte Kirche in der Gemarke abgebrochen wurde, um durch ein größeres Gotteshaus ersetzt zu werden. Die Barmer Christuskirche in der Nähe der Dörnerbrücke stand kurz vor der Einweihung. Also allenthalben eine rege öffentliche Bautätigkeit, der die Errichtung von Privathäusern nicht nachstand. Die Vergnügungsstätte, der Elberfelder „Johannisberg", war ins Hintertreffen geraten, seitdem der letzte Küpper ihn nicht mehr halten konnte und den Wanderstab ergriffen hatte. Noch stand die alte Halle, an die sich so viele Erinnerungen knüpften; doch auch ihre Tage waren gezählt.

In dieser Zeit war der „Sedanstag" ein Hauptfest des Jahres, und außer dem üblichen „Monstre-Feuerwerk" auf der Hardt gab es noch eine Ueberraschung beim Festzug, an dem Veteranen aus dem Freiheitskriege teilnahmen: von Langendreer hatte man eine riesige Kanone, die „alte Grete", entliehen, die über das Pflaster rumpelte.

Allerlei „Tagesgespräche" von damals

Weniger in Barmen als in Elberfeld beschäftigte sich die Oeffentlichkeit mit dem Wiederaufleben des Prozesses Ziethen. Der Barbier Ziethen von der Bachstraße war 1884 wegen Gattenmordes zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden, obwohl er seine Unschuld stets beteuert hatte. Die Sache hatte in ganz Deutschland Aufsehen erregt, und ein Berliner Blatt machte aus einem angeblichen Geständnis des Gehilfen Wilhelm, in dem der Täter vermutet wurde, das willkommene Motiv zu einer Sensation. Wieder entbrannte überall der Streit wegen Schuldig oder Unschuldig.

In Barmen machte ein streitbarer Pfarrer Thümmel aus Remscheid, ein geborener Barmer, von sich reden. Im Jahre vorher war er wegen Beleidigung der katholischen Kirche zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden, was große Erregung in den überwiegend evangelischen Kreisen des Tales verursachte. Nun gab er eine scharfe Rechtfertigungsschrift „Rheinische Richter und römische Priester" in Barmen heraus, wodurch die Gemüter von neuem erhitzt wurden und wieder ein großer Prozeß in Aussicht stand.

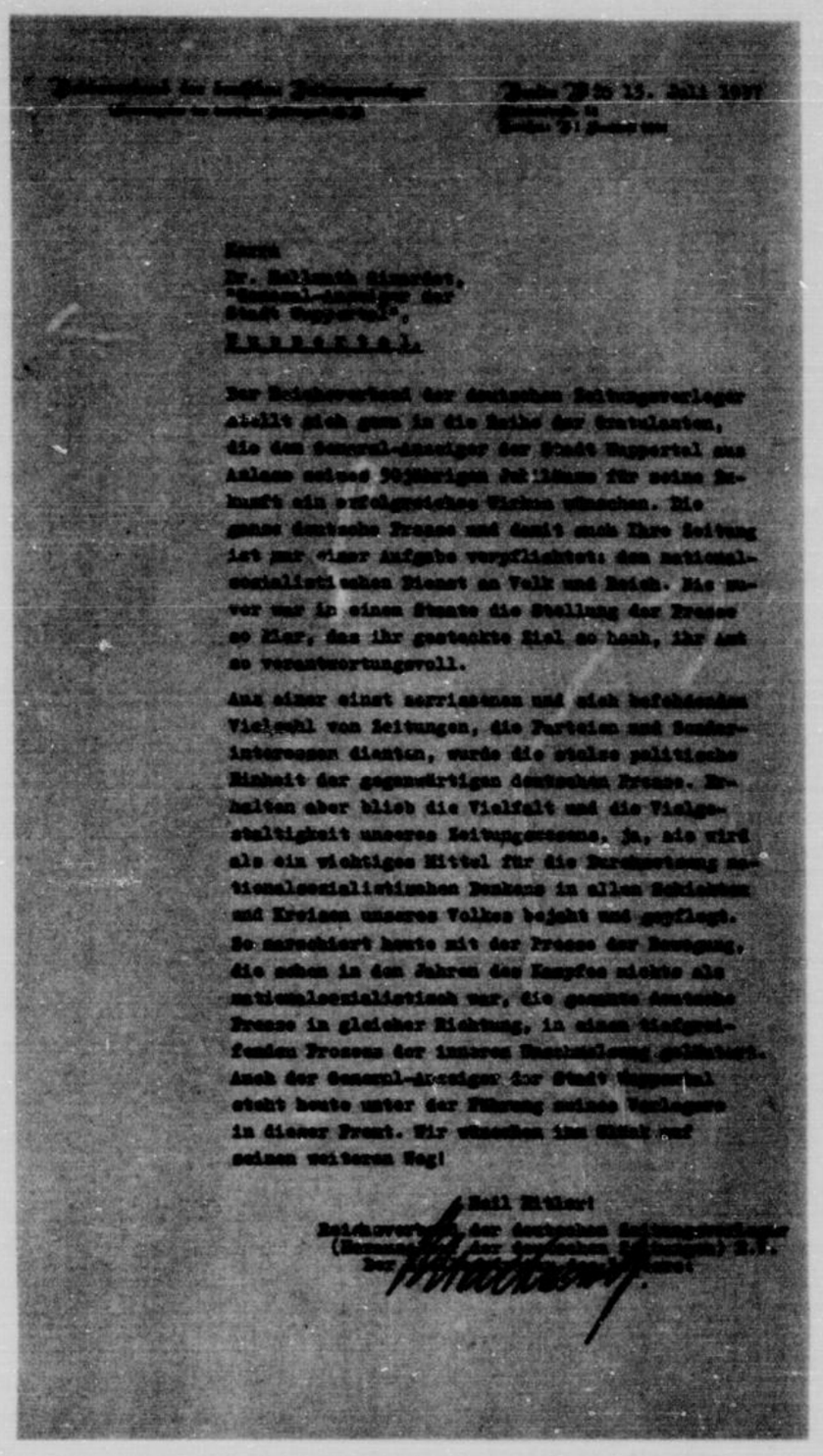
Fast noch mehr als durch solche Prozesse wurden die Wuppertaler Hausfrauen alarmiert durch das Gerücht, die in letzter Zeit gestiegenen Kaffeepreise würden beträchtlich fallen, da ein Spekulationsmanöver in Amerika entlarvt worden sei. Aber die Freude war kurz, die Preise fielen nicht, sondern stiegen. Man muß bedenken, daß damals das „Köppken Troft" eine noch bedeutungsvollere Rolle spielte als heute. Als Gegenstück dazu kam für die Männerwelt zur selben Zeit der Beschluß der Barmer Wirteversammlung, die Branntweinpreise zu erhöhen. Die französische Zeitung „La France" ließ sich berichten, daß „das Elend in den Fabrikstädten Barmen und Elberfeld sehr groß sei, da die Steuern unerträglich gestiegen. Bismarck sei sehr unbeliebt geworden, weil er den Branntwein, das „einzige Getränk der arbeitenden Klasse", besteuern wolle". In Wuppertal las man das mit Verwunderung, und vor allem, daß damit „die vermehrte Auswanderung", von der das Blatt orakelte, zusammenhängen sollte!

In Barmen wurde am Karlsplatz durch den Bergischen Verein für Gemeinwohl das erste Volkskaffeehaus eröffnet. Die Tasse Kaffee mit Milch kostete fünf Pfennig. Ein Gericht Bratkartoffeln oder Kartoffelsalat war für zehn Pfennig zu haben. In angenehmen Räumen der Volksküche wurde auch spannender Lesestoff zur Verfügung gestellt. Ende September starb in Barmen eine stadtbekannte Persönlichkeit, der Rathauskastellan Peter Joseph Hackhausen, der letzte Veteran aus den Freiheitskriegen, der noch Großherzoglich Bergischer Soldat gewesen war. Er war aber bei der ersten Gelegenheit zu den Preußen übergelaufen und hatte unter Blücher bei Ligny gekämpft. Am Tage seiner Beerdigung wurde die „alte Pumpe" am Barmer Altenmarkt niedergerissen, die über hundert Jahre gutes Wasser geliefert hatte, aber jetzt der neuen Wasserleitung weichen mußte. Das Verschwinden der ehrwürdigen Pumpe löste in der Gemarke großes Bedauern aus.

Der General-Anzeiger bringt damals auch schon mehrfach Erörterungen über Kleinbahnen nach den Orten der Umgebung, aber es sollte noch einige Jahre dauern, bis die Gleise gelegt wurden. Nach Cronenberg fuhr noch keine Eisen- oder Straßenbahn und die Post ließ lustig ihr Liedlein in der Südstadt erschallen, wenn sie den Hahnerberg hinauffuhr. Jedoch wurde in diesem Jahre die Eisenbahnstrecke Vohwinkel-Gräfrath-Wald gebaut, die für Wuppertal von erheblicher Bedeutung war.

Schloß Burg wird wieder aufgebaut

Im Jahre 1887 war es, da endlich über das Schicksal des bergischen Herzogschlosses, der Ruine von Schloß Burg, entschieden wurde. Der Bergische Geschichtsverein hielt auf dem Gut Riescheid seines Vorsitzenden Adolf Werth eine Sitzung



Berlin SW 68, 13. Juli 1937

Herrn
Dr. Balduin Stranbtel,
Chefredakteur der
Stadt Wuppertal,
Elberfeld.

Der Reichsverband der deutschen Zeitungsverleger stellt sich zum 50jährigen Jubiläum für seine Zukunft ein erfolgreiches Wirken wünschen. Die ganze deutsche Presse und damit auch Ihre Zeitung ist zur einer Aufgabe verpflichtet: dem nationalsozialistischen Dienst an Volk und Reich. Nie war sie in einem Staate die Stellung der Presse so klar, das ihr gesteckte Ziel so hoch, ihr Amt so verantwortungsvoll.

Aus einer einst zerrissenen und sich befehdenden Vielzahl von Zeitungen, die Parteien und Sonderinteressen dienten, wurde die stolze politische Einheit der gegenwärtigen deutschen Presse. Erhalten aber blieb die Vielfalt und die Vielgestaltigkeit unseres Zeitungswesens, ja, sie wird als ein wichtiges Mittel für die Durchsetzung nationalsozialistischen Denkens in allen Schichten und Kreisen unseres Volkes bejaht und gepflegt. So marschiert heute mit der Presse der Bewegung, die schon in den Jahren des Kampfes nichts als nationalsozialistisch war, die gesamte deutsche Presse in gleicher Richtung, in einem tiefgreifenden Prozess der inneren Umgestaltung gefördert. Auch der General-Anzeiger der Stadt Wuppertal steht heute unter der Führung seines Verlegers in dieser Front. Wir wünschen ihm Glück auf seinen weiteren Weg!

Heil Hitler!
Reichsverband der deutschen Zeitungsverleger
(Hauptgemeinschaft der deutschen Zeitungsverleger) E.V.
Der Hauptgeschäftsführer:

Der Leiter der Presse-Abteilung im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Ministerialrat Alfred-Ingemar Berndt, schreibt uns:

Der Presse fällt in nationalsozialistischen Deutschland als Mittlerin und lebendigen Verbindung zwischen Führung und Volk eine besondere verantwortungsvolle Aufgabe zu. In Rahmen der gesamten deutschen Presse ist die Presse der NSDAP als Kampfpresse Vortrupp nationalsozialistischer Weltanschauung. Daneben aber ist ebenfalls ausserordentlich wichtig und nicht zu entbehren die bodenständige Heimatpresse. Je mehr es ihr gelingt, sich zur unentbehrlichen Begleiterin ihrer Leser zu machen, in um so grösserem Masse erfüllt sie ihre Aufgabe in nationalsozialistischen Staat und um so mehr gebührt ihr Dank für ihren Einsatz in Ringen des Führers und der Nation um Freiheit, Frieden und Zukunft des deutschen Volkes.

Ministerialrat und stellvertretender
Pressechef der Reichsregierung

die Rede. Unter anderem tat sich dabei besonders der Elberfelder Dichter Friedrich Storck hervor.

Der erste „Verkehrsschutzmann"

Dann etwas vom Verkehr. Nachdem im Jahre 1882 der Fernsprecher in Barmen mit elf, in Elberfeld mit neunundreißig Teilnehmern eröffnet worden war, gab es 1887 in Barmen 182 Anschlüsse, während in Elberfeld 1885 358 gezählt wurden. In einer Lokalnotiz im General-Anzeiger heißt es mit besonderer Betonung, daß „zwei Apotheker und ein Arzt aus Barmen und sieben Apotheker und vier Aerzte in Elberfeld von der begrüßenswerten Neueinrichtung Gebrauch gemacht haben".

Auch von einer Verkehrsregelung ist bereits die Rede, von der anzunehmen wir uns erkühnen, daß sie eine Errungenschaft unserer Tage wäre! Da taucht in Nr. 9 des General-Anzeigers vom 11. Oktober 1887 tatsächlich der erste Verkehrsschutzmann auf. In einer Notiz aus Barmen heißt es: „Rechts gehen! Schon häufig ist darauf aufmerksam gemacht worden, daß man in den regen und belebten Straßen in der Mittelstadt rechts gehen möge. Leider wird diesem berechtigten Wunsche zu wenig Beachtung geschenkt. Am Sonntag sahen wir an der Mittel- und Wupperstraßen-Ecke einen Polizisten stehen, der die Passanten ausdrücklich aufforderte, rechts zu gehen! Wenn das Publikum ernsten Willens von selbst

eigentlich ein Trümmerhaufen erst durch das barbarische Vorgehen geworden war, als man im Jahre 1849 das Dach abgerissen hatte, um die schweren Eichenbalken beim Bau des Elberfelder Landgerichts zu verwenden. Einstimmig war man für tatkräftiges Handeln und heimattreue Männer aus allen Teilen des Bergischen Landes setzten sich dafür ein, daß wenigstens der Palas wieder aufgebaut würde. In ganz Wuppertal fand das Unternehmen freudigen Anklang. Fast in jeder Nummer des General-Anzeigers ist von Konzerten und Sammlungen zugunsten des Schloßbaues

Auch das Ethos der Werkverbundenheit und Arbeitsgemeinschaft findet bereits hier und da schönen Ausdruck. Ein großes Barmer Geschäftshaus feierte damals Jubiläum. „Es war großartig", berichtet darüber der Chronist des General-Anzeigers, „derartige Feste tragen sehr viel dazu bei, das gute Einvernehmen und das Interesse der Angestellten für die Firma zu erhalten". So am 24. Oktober 1887. Aber es dauerte noch fast ein halbes Jahrhundert, bis diese schöne Erkenntnis im neuen Deutschland Adolf Hitlers zum Allgemeingut unserer Anschauung wurde.

Das Vereinswesen stand in üppigster Blüte. Nachdem am 4. Oktober die Gründung eines „Vereins selbständiger Mieter" gebührend glossiert war, der „die Hausbesitzer möglichst den Vereinsbestrebungen dadurch günstiger zu stimmen sucht, daß er für unverschuldet zahlungsunfähige Vereinsmitglieder die Entrichtung der Pachtzinsen aus Vereinsmitteln gewährt" (der Verein hat sich aber nicht lange gehalten), wird am folgenden Tage mitgeteilt, daß „das Vereinswesen in Barmen eine solche Ausdehnung genommen hat, daß man bald von einem Vereinsunwesen reden dürfte". Es bestehen daselbst: Religiöse Vereine 34, wohltätige 21, politische 4, wissenschaftliche und künstlerische 26, gesellschaftliche 29, musikalische und Gesangvereine 53, Zithervereine 3, Kapellen 9, Kriegervereine 30, Sport und Spiel 21, wirtschaftliche 30, Sterbekassen usw. 106, zusammen 367!

Von Sport war nicht viel die Rede

Sport und Spiel im alten Wuppertal ——— An einen gesonderten Sportteil in den Zeitungen dachten noch keine Zeitungsverleger. Die bis in die späten Abendstunden ausgedehnte Arbeitszeit in allen gewerblichen und kaufmännischen Betrieben — die soziale Schutzgesetzgebung stak noch in den Kinderschuhen — ließ an Wochentagen eine sportliche Betätigung natürlich nicht zu, höchstens, daß sich die Turner und Schwimmer spät abends und Sonntags in einigen bereits bestehenden Turn- und Schwimmhallen zusammenfanden. Die Berichte über ihre Veranstaltungen sind dürftig. Einmal finden wir eine Ankündigung vom Wuppertaler Radfahrklub: „Es ist eine höchst erfreuliche Tatsache, daß der Radfahrsport auch in unserem Tal in der letzten Zeit eine Verbreitung gefunden hat." Es handelte sich dabei aber um mehr akrobatisch-artistische Schaustücke auf dem nicht ungefährlichen Hochrad. Alte Wuppertaler werden sich noch erinnern, wenn solch ein zwei Meter hohes „Velozipped" über das Pflaster rollte. Bis zur Einführung des Niederrades, das dem Radsport seine moderne Entwicklung gab, dauerte es noch eine geraume Weile.

Aber doch ein Lichtblick! Der Pferdesport hatte eine liebevolle Pflegestätte im Tal. Und zwar ließ alljährlich der sehr regsame Wuppertaler Rennverein auf den Wupperwiesen bei Buchenhofen gut dotierte Hindernisrennen laufen. Am 19. Oktober 1887 wurde zum erstenmal Totalisatorbetrieb eingerichtet und für fünf Rennen gingen 46 Nennungen ein. Reiter von Namen kamen nach Wuppertal; mehrfach starteten, wie wir uns noch erinnern, der als deutscher Champion bekannte grünweiße Darmstädter Dragonerleutnant Suermondt, der berühmte Rennreiter Heydenlinden und ein Elberfelder Pferdesportler von Ruf, Gustav Neuhaus.

Der Sport insgesamt stellte an den Sportteil der Zeitungen, wie gesagt, keine großen Anforderungen.

In diesem Zusammenhang sei aber noch eines köstlichen Telephongespräches gedacht, das zwanzig Jahre später die Schriftleitung — es mag 1907 oder 1908 gewesen sein, als der Fußball in Wuppertal die ersten Anhänger zählte — mit dem Gewaltigen eines eben gegründeten Fußballvereins führte. „Hier Redaktion des General-Anzeigers! Sagen Sie mal, Herr Soundso, ich habe gehört, daß Sie morgen Samstagnachmittag auf dem Böttinger Platz (heute steht dort das Elberfelder Stadion) gegen Fußballklub . . . spielen?" „Nja." „So, wir wollen darüber berichten und möchten jemanden — —" „Was?" Berichten? — — Kommt gar nicht in Frage! Was denken Sie sich wohl!! Wir wollen doch nicht in die Zeitung!" Basta. Bart ab! Ja, so uneigennützig waren die Fußballspieler von Anno dazumal. Und heute? — — wird der Herr Zeitungsverleger seufzen, wenn er die Jahresabrechnung über Textseiten und Berichterstatterhonorare seiner Sportsparte vorgelegt bekommt.

Theater und Kunst

Einen verhältnismäßig sehr breiten Raum in der Zeitung nimmt von Anfang an die Betreuung der künstlerischen und kulturellen Bestrebungen der geistig führenden Kreise unserer Stadt ein. Am 6. September 1888 wird unter Leitung Direktor Gettkes der Elberfelder Musentempel — das Barmer Theater wies bereits einen auf hohem Niveau stehenden Spielplan auf — eröffnet, und zwar mit einem „Festspiel" des Elberfelder Dichters Friedrich Roeber und einer Musik des gleichfalls in Wuppertal als Komponist und Dirigent erfolgreich schaffenden Julius Buths. Bei dieser Gelegenheit frischt der General-Anzeiger in einem historischen Artikel über Wuppertals Theatergeschichte die Erinnerung auf an die vorhergehende Theatereröffnung 1861 in Elberfeld, wozu Emil Rittershaus einen geradezu prophetischen Prolog auf die zehn Jahre später erfolgende Reichsgründung gedichtet hatte.

Als erste Aufführung in Elberfelds Spielplan folgt Goethes „Iphigenie", dann Beethovens „Fidelio" und am dritten Tag Lessings „Minna von Barnhelm". Ein Repertoire, das deutscher Kunst geweiht war!

Das Sonnborner Eisenbahnunglück

Jahrzehnte lang Gesprächsstoff im alten Wuppertal war das Eisenbahnunglück an der Sonnborner Brücke, das sich am 16. März 1890, einem Sonntagnachmittag, um 4 Uhr ereignete. Im Nu flog die Hiobsnachricht von einer furchtbaren Katastrophe durch das ganze Bergische Land und Tausende und aber Tausende von Neugierigen strömten zur Unfallstelle, wo man auf dem schwarzen Wupperwasser nur noch einige Holztrümmer schwimmen sah.

Was war geschehen? Wir lesen in der Nummer vom 17. März im General-Anzeiger darüber: „An dem von Vohwinkel kommenden Güterzug 421, welcher aus 41 Wagen bestand, fand ca. 120 Fuß westlich des Sonnborner Viaducts ein Bandagenbruch statt, wodurch der 9. Wagen entgleiste, bis zur Mitte des Viaducts mit fortgeschleift wurde, sich hier jedoch von dem Zuge löste und von der ca. 20 Meter hohen Brücke herunterstürzte, die 32 nachfolgenden Wagen mit sich ziehend. Die Locomotive mit 8 Wagen passierte die Brücke unbeschädigt. Von den 33 Wagen, welche theilweise u. A. mit Brettern, Schwemmsteinen, Porzellan, Zucker und Haushaltungsgegenständen beladen waren, liegen vier vollständig zertrümmert auf der Wiese auf dem linken Wupperufer, während die übrigen 29 in den Fluß stürzten und sich hier hoch aufeinander thürmten. Von dem Zugpersonal wurden zwei Bremser mit in die Tiefe gerissen und von den Trümmern begraben, 2 andere vermochten ihr Leben durch Abspringen von den Bremssitzen zu retten, obgleich einer hierbei schwer, jedoch nicht lebensgefährlich verletzt wurde."

Merkwürdig an der Katastrophe war auch, daß man von den im Wupperschlamm versackten 29 Waggons kaum etwas wiederfand. Der größte Teil steckt jetzt noch darin. Immer wieder, auch heute noch, ist das Unglück Gesprächsstoff und Wettgegenstand an Stammtischen gewesen, wie wir aus zahlreichen Briefkastenanfragen und telephonischen Anrufen bei der Schriftleitung wissen.

Kolonialpionier Ludwig von Lilienthal

An dieser Stelle gedenken wir auch eines angesehenen Elberfelder Kaufmanns, dessen verdienstvollen Wirkens auf den verschiedensten Gebieten des Lebens sich viele Wuppertaler sicherlich noch erinnern werden: Ludwig von Lilienthal. Der General-Anzeiger widmete ihm anläßlich seines Todes Juni 1893 längere Würdigungen, in denen über das Leben und über die Verdienste dieses hochgeachteten Bürgers der Stadt Elberfeld berichtet wurde.

Ludwig von Lilienthal, der schwedischer Herkunft und am 23. Januar 1828 geboren worden war, kam als Lehrling in eine Solinger Messerfabrik, trat dann aber (1847) zum Kaufmannsberuf über und wechselte zum Manufaktur- und Modewarengeschäft Carl Seyd, das sich damals am Wall und in der Schlössersgasse befand. Hier stieg er durch sein Können, sein umfassendes Wissen und vor allem durch seine Kenntnis fast aller Kultursprachen schnell vom Buchhalter zum Leiter des Geschäftes auf, nachdem er die Tochter des Inhabers geheiratet hatte. Durch seine kaufmännische Tätigkeit wurde er später zu Kolonisierungsmaßnahmen in Südwest-Afrika angeregt und rüstete mehrere Expeditionen aus, die zum Teil auch erfolgreich waren. Gleichzeitig mit Lüderitz eroberte er in Südwest-Afrika durch Verträge mit eingeborenen Fürsten Land für Deutschland, wurde jedoch später um die Früchte seines Schaffens gebracht.

Durch seine koloniale Betätigung und durch persönliche Bekanntschaft mit Dr. Fabri, dem Direktor der Rheinischen Missionsgesellschaft, kam er dann auch mit der Mission in Afrika in Verbindung. Lilienthal war ein warmherziger Freund der Kunst. Manchem jungen Maler hat er zu weiterem Fortkommen verholfen. Sein Haus war ein beliebter Treffpunkt der Künstler Wuppertals. Bei ihm gingen Maler wie Richard Seel und Dichter wie Karl Siebel und Emil Rittershaus ein und aus. Für alle Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Literatur hatte er stets großes Interesse.

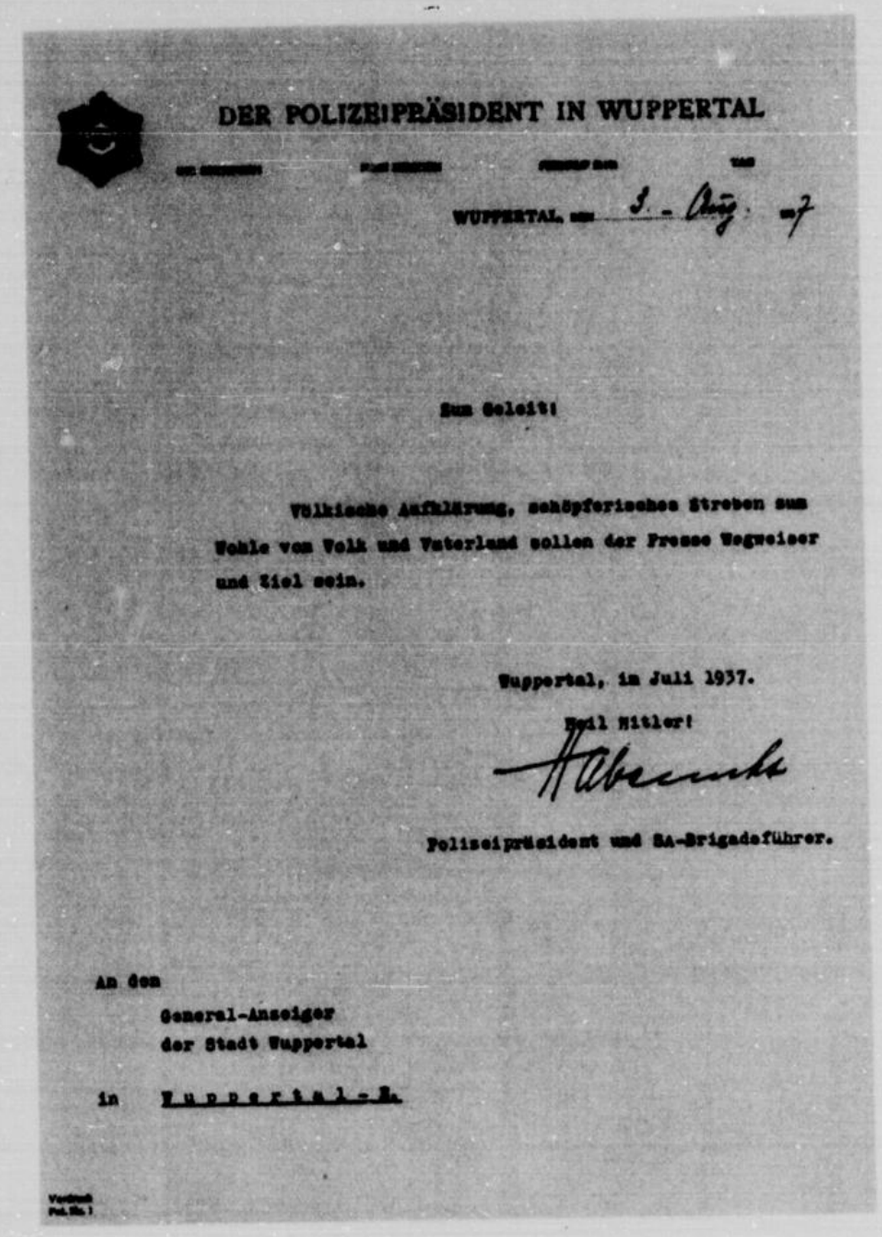
Der General-Anzeiger in seinem weiteren Ausbau

Es ist für uns eine Freude, aus gelegentlichen Mitteilungen des Verlags oder der Schriftleitung feststellen zu können, welcher rasch steigenden Sympathie sich der General-Anzeiger in allen Kreisen der Bevölkerung erfreuen darf. Am 23. März 1888 beträgt die Auflage 33 663 zahlende Bezieher. In diesen Wochen teilt die Schriftleitung mit, daß ihr aus Anlaß des Todes Kaiser Wilhelms I. und der unmittelbar darauf einsetzenden von allen Seiten opferfreudig unterstützten Sammlung für ein Denkmal auf dem Brausenwerther Platz in Elberfeld, der allgemein in der Oeffentlichkeit als der geeignetste und würdigste Rahmen für das Denkmal in Wuppertal bezeichnet wird, weit über 300 Gedichte zugegangen sind, so daß sich die Redaktion gezwungen sah, das Los darüber entscheiden zu lassen, welches Gedicht abgedruckt wird, ein vielsagendes Zeichen für die Verbreitung unserer Zeitung.

Das Gefühl, auf dem richtigen Wege zu sein, befähigte Geschäftsführung und Gefolgschaft zu ständig wachsenden Leistungen. Einer unserer lieben alten, jetzt im Ruhestand lebenden Mitarbeiter, der Metteur Wellemeyer, der an wichtiger Stelle hat mithelfen können, die allerersten Nummern des General-Anzeigers zu formen, erzählte uns jüngst aus jener Zeit. Mit einer trefflichen Bemerkung traf er den Nagel auf den Kopf: „Alles ging immer wie im Galopp." So war es damals und so wird es in deutschen Zeitungen wohl immer bleiben.

Er hat sie noch alle gekannt, die ersten Arbeitskameraden, die nun längst der kühle Rasen deckt, den Anzeigenakquisiteur Wilhelm Sir, der morgens mit den Hühnern aufstand und so bekannt in der Stadt war, daß er den Hut gleich in der Hand behalten konnte, wenn er durch die Kundschaft ging. Wellemeyer hat die Manuskripte der ersten Schriftleiter gesetzt, die dem General-Anzeiger die sichere Zielsetzung gaben und die Tradition schufen. Wir nennen Dr. Roßbach, A. Herzog, Dr. Bruno Wagner, den temperamentvollen Journalisten und Leitartikler mit fundamentalem Wissen. Wenn ihn sein feuriger Geist drängte, Augenblicksbilder festzuhalten, kam es ihm nicht darauf an, auch die Manschetten als Manuskriptpapier zu benutzen.

Und dann mit dem 1. April 1896 übernahm W. Heinrich Tölke die Hauptschriftleitung des General-Anzeigers. In den langen Jahrzehnten seiner Tätigkeit auf diesem verantwortungsvollen Posten hat er, getragen von dem vollen Vertrauen des Verlegers, den General-Anzeiger in kraftvoller Aufwärtslinie geführt und ihn zu einer großen Tageszeitung gemacht, die weit über die Grenzen unserer engeren Heimat hinaus hohes Ansehen genießt. Freilich hatte sich der General-Anzeiger niemals zu seiner Bedeutung aufschwingen können, wenn er nicht in Kommerzienrat Girardet eine Persönlichkeit gehabt hätte, die, mit feinem Empfinden sich in die Psyche der Zeit einfühlend, stets allen an das Blatt herantretenden Bedürfnissen Rechnung trug und mit weit ausschauendem Blick, oft der Zeit vorauseilend, alle Teile der Zeitung zu fördern wußte. Heinrich Tölke war es auch, der neben der redaktionellen Leitung unter dem so populär gewordenen Namen „Karl von der Wupper" die köstlichen satirischen Wochenplaudereien schrieb, die heute noch im



DER POLIZEIPRÄSIDENT IN WUPPERTAL

WUPPERTAL, den 3. Aug. 37

Zum Geleit!

Völkische Aufklärung, schöpferisches Streben zum Wohle von Volk und Vaterland sollen der Presse Wegweiser und Ziel sein.

Wuppertal, im Juli 1937.

Heil Hitler!

Polizeipräsident und SA-Brigadeführer.

An den
General-Anzeiger
der Stadt Wuppertal
in Wuppertal-B.

Volksmund leben und zu dem Aufschwung unserer Zeitung beigetragen haben. Am 1. Juni 1934 trat Heinrich Tölke in den Ruhestand.

Seitdem steht auf dem von der Führung des Dritten Reiches mit ganz besonderer Verantwortlichkeit ausgezeichneten Posten des Hauptschriftleiters Hans Christian Meyer, der in zielbewußtem Vorwärtsschreiten den General-Anzeiger in die zweite Hälfte eines Säkulums führen wird, in einem freien, neugefestigten und gekräftigten Deutschland.

Um die Jahrhundertwende

Doch lenken wir unsere Blicke noch einmal zurück in die Vergangenheit, aus der uns der General-Anzeiger noch so manches von seinem Werden und Wachsen und aus der Geschichte unserer Vaterstadt zu erzählen hat.

Die Jahrhundertwende liegt hinter uns. Der Wohlstand Wuppertals wächst, die Industriebauten nehmen immer größere Ausmaße an, der Handel blüht. Wuppertal ist Großstadt geworden, durch die die Schwebebahn als Schnellverkehrsmittel den stark gestiegenen Verkehr leitet. Das Netz einer großen Reihe elektrischer Bahnen wird immer engmaschiger. Neue öffentliche Bauten sind aufgeführt. Das Elberfelder Rathaus, die Barmer Ruhmeshalle werden von Kaiser Wilhelm II. eingeweiht.

Auf allen Gebieten kommunaler und privater Tätigkeit reckt bei wachsendem Nationalvermögen die Unternehmungslust ihre Schwingen. Im Hintergrunde allerdings stehen immer noch düstere Wolken am politischen Himmel. Die Eifersucht Englands, der wachsende Revanchegeist in Frankreich sind nicht zu verkennen. Und gerade in diesen Jahren geht die deutsche Außenpolitik einen verhängnisvollen Zickzackweg. An Mahnungen und Warnungen fehlt es nicht. Unbekümmert um Lob und Tadel von oben geht der General-Anzeiger seinen Weg, die Liebe zu Volk und Reich über die Parteien stellend, immer bemüht um die Zusammenfassung aller guten Kräfte zum Besten des Vaterlandes.

Man glaubt geradezu die Fittiche deutscher Schicksalstragödie neben sich rauschen zu hören, wenn man am 27. Januar 1898 in einem herzlich gehaltenen Geburtstagsglückwunsch für den jungen Kaiser in einem Leitartikel liest: „Seine Absichten sind die lautersten und besten. Das adelt sie. Wie kommt es nun, daß trotzdem zwischen dem deutschen Kaiser und dem deutschen Volk sich eine Kluft gebildet hat? Daß sie tatsächlich besteht, wird kein Einsichtiger leugnen wollen. Woher kommt es also? Die Antwort ist nicht schwer. Es fehlt in der Umgebung des Kaisers an Männern, die ihm gegenüber den offenen und ehrlichen Muth der Ueberzeugung haben; denn auch Könige können irren, aber ihre Irrtümer sind verhängnisvoll für die Völker. Möge der Himmel dir Männer schenken, o Kaiser, die die berechtigten Wünsche des Volkes furchtlos vertreten. Zum Wohle des theuren deutschen Vaterlandes und seines geliebten Kaiserhauses!"

Zwei Prozesse

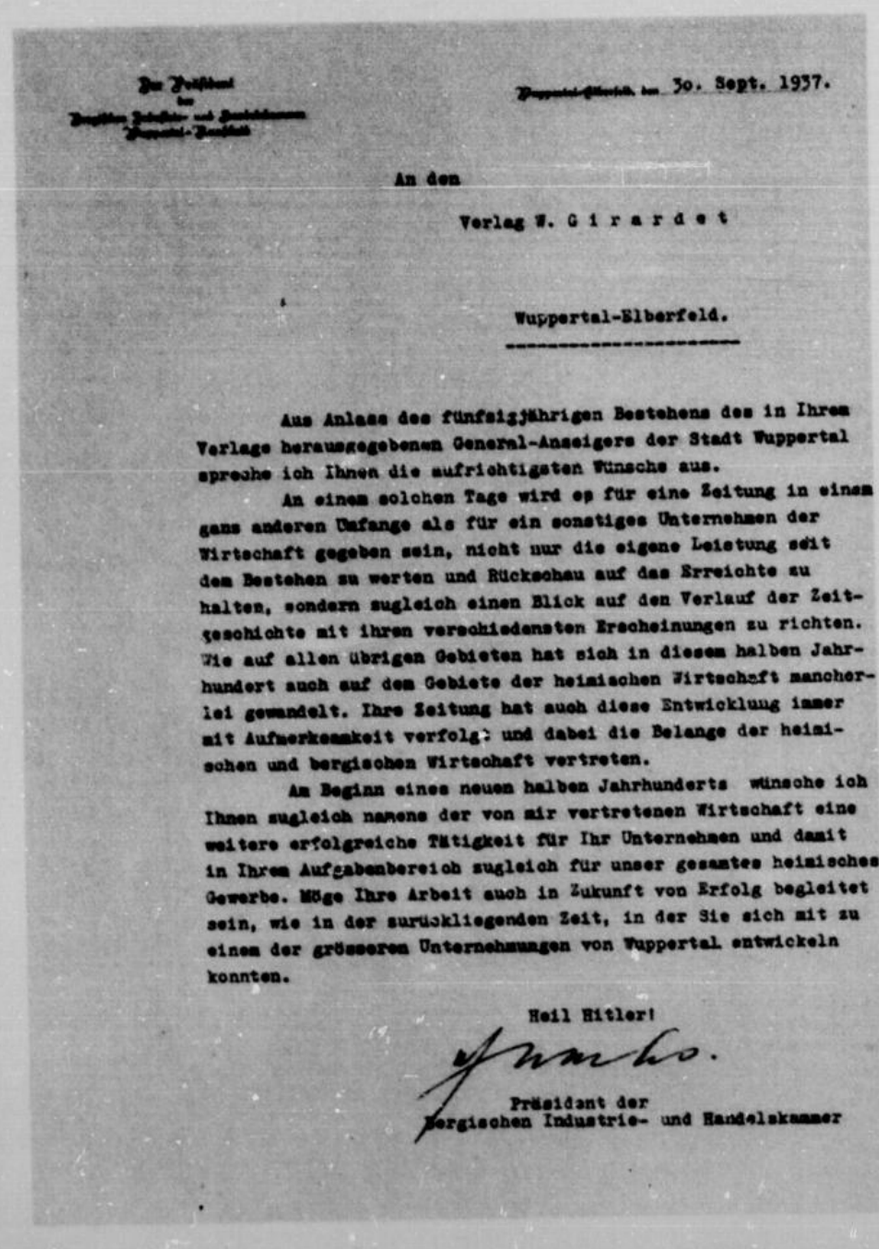
Großes Aufsehen erregten in den neunziger Jahren zwei Prozesse, die von der Elberfelder Stadtverwaltung gegen den General-Anzeiger angestrengt wurden. In dem Bestreben, erhebliche Mißstände im öffentlichen Leben aufzudecken und auf deren Beseitigung im Interesse des Volkswohles zu drängen, hatte die Redaktion u. a. Aufsätze gebracht, in denen Zustände in Elberfelder Volksschulen beleuchtet wurden. In vielen Klassen wurde damals im Winter so miserabel geheizt, daß die Thermometer in den Schulräumen um die Mittagszeit kaum 10 Grad aufwiesen. Wenn draußen nun noch Regen- oder Schneewetter herrschte, läßt sich denken, daß die Kinder in dem durchnäßten Zeug jämmerlich froren. Die Ursache des Uebelstände lag in einem falschen System. Man glaubte, mit einer Pauschalsumme, die für die Heizung jeder Schule ausgeworfen wurde, auskommen zu können. Behauptet wurde nun, es würde viel zu wenig geheizt. Außerdem seien die Kohlen schlecht, mit Schlacken und Asche durchsetzt. Proben des Heizmaterials lagen dem Gericht vor. Als die zur Zeugenaussage geladenen Klassenlehrer vom Vorsitzenden gefragt wurden, warum sie denn die Mißstände, die sie jetzt zugaben, nicht höheren Ortes zur Anzeige gebracht hätten, erfolgte vielsagendes Achselzucken. In einigen Fällen sei es geschehen, aber ohne Erfolg. Selbst der Staatsanwalt geißelte in scharfen Worten die Zustände in den Volksschulen. Das Gericht verurteilte den Redakteur zu einer geringen Geldstrafe. Das Reichsgericht jedoch, bei dem Revision eingelegt wurde, sprach den Angeklagten kostenlos frei — bei Presseprozessen damals ein nicht alltäglicher Vorgang. Die Schulheizung aber wurde bald darauf in direkte städtische Verwaltung genommen. Uebrigens waren auch in manchen Barmer Volksschulen die Heizungsverhältnisse nicht gerade glänzend, und in einigen Schulsälen, die 70 bis 80 Kinder beherbergten, wurde wöchentlich einmal gefegt. Man kann sich besonders in Winterszeiten den Schmutz denken. Der General-Anzeiger brachte darüber längere Zuschriften, deren Inhalt im Stadtrat erörtert und natürlich bestritten wurde. Einen Prozeß hängte man uns aber nicht an. Allmählich erfolgte dann auch in Barmen eine Besserung.

Wenn man das jetzige Verhältnis zwischen Polizei und Publikum mit dem etwa um die Jahrhundertwende vergleicht, bemerkt man einen gewaltigen Unterschied. Jetzt ist der Polizeimann der Freund und Helfer des deutschen Volkes geworden. Damals war er eine gefürchtete Persönlichkeit, der man am liebsten aus dem Wege ging oder die man verspottete. Gab es doch manche Vorgesetzte, die an der Zahl der Anzeigen, die der Polizist brachte, dessen Fähigkeiten einschätzten, ja die Beamten geradezu anwiesen, mehr „Protokolle" zu machen. Bezeichnend war auch folgendes: Ein Elberfelder Polizeiinspektor (damals der höchste Vorgesetzte) hatte seine Untergebenen strengstens angewiesen, nicht mit dem Publikum zu sprechen. Die eingeschüchterten Beamten nahmen das wörtlich, und so ereignete es sich vielfach, daß beispielsweise jemand, der etwa nach dem Wege fragte, keine Antwort bekam! Der Polizeibeamte drehte dem Frager den Rücken zu und ging auf die andere Seite der Straße. Als der General-Anzeiger, durch viele Beschwerden aus dem Leserkreise veranlaßt, dies rügte, wurde er wieder verklagt und auch verurteilt. Aber die Revision beim Reichsgericht hatte wiederum Erfolg. Es fand eine neue Verhandlung statt mit dem Resultat: kostenloser Freispruch.

Eine merkwürdige Auffassung von Volksgemeinschaft, die weit über Wuppertal hinaus Aufsehen erregte, zeigte sich auch in einem Vorkommnis bei der inzwischen längst eingegangenen Barmer Volksbank. Dort wurde ein im Hause der Bank wohnender Bote entlassen, weil sich — wie man ihm schriftlich bestätigte — „seine Familie wiederum vermehrt hatte — — —." Erfreulicherweise dachte man nicht überall so, wie bei dieser merkwürdigen Volksbank, und der hinausgesetzte Familienvater fand nach Bekanntwerden des Vorfalls sofort wieder Stellung bei einer großen Firma.

Der General-Anzeiger wird weiter ausgestaltet

Der fast kaum eintretende Wechsel im Personal, vor allem der Redaktion, gab unserer Zeitung schon nach wenigen Jahrzehnten



Der Präsident der Bergischen Industrie- und Handelskammer Wuppertal-Elberfeld

Wuppertal-Elberfeld, den 30. Sept. 1937.

An den
Verlag W. Girardet
Wuppertal-Elberfeld.

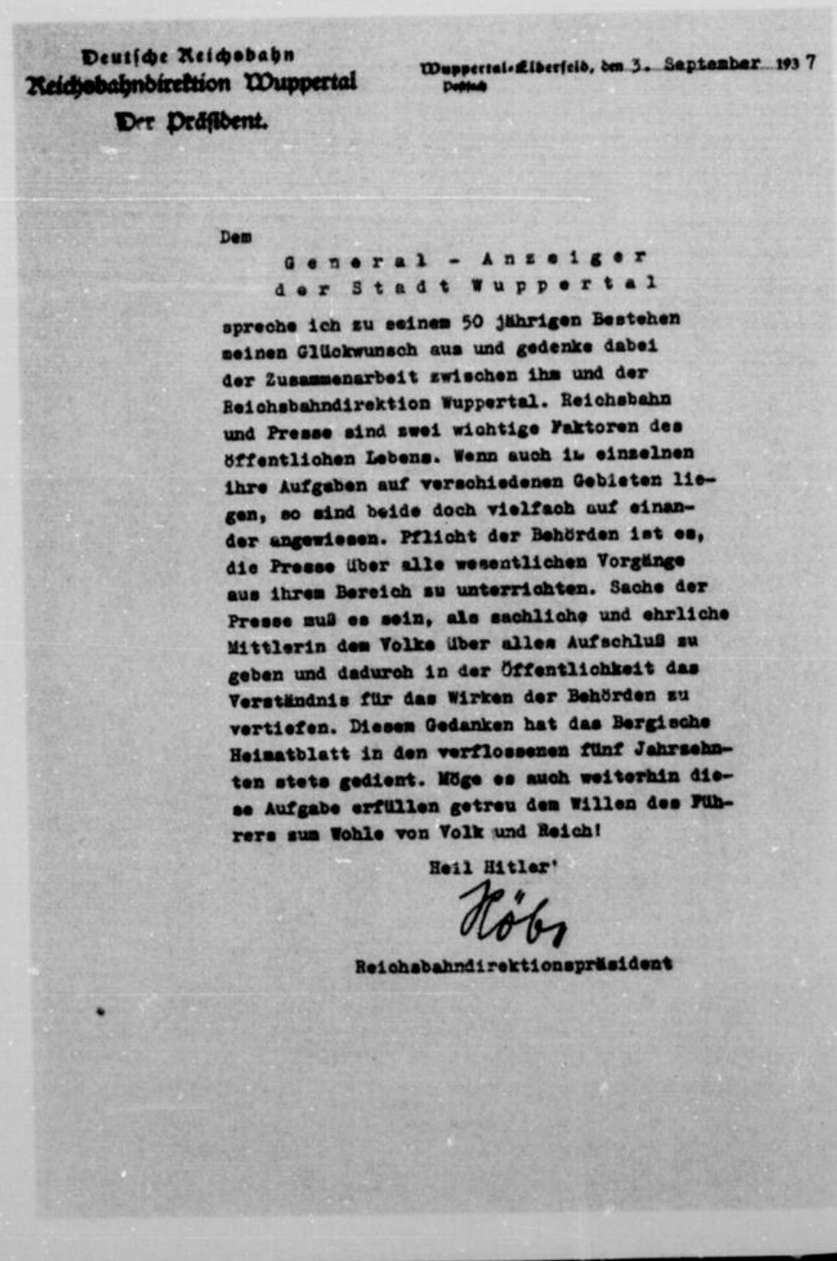
Aus Anlass des fünfzigjährigen Bestehens des in Ihrem Verlage herausgegebenen General-Anzeigers der Stadt Wuppertal spreche ich Ihnen die aufrichtigsten Wünsche aus.

An einem solchen Tage wird es für eine Zeitung in einem ganz anderen Umfange als für ein sonstiges Unternehmen der Wirtschaft gegeben sein, nicht nur die eigene Leistung seit dem Bestehen zu werten und Rückschau auf das Erreichte zu halten, sondern zugleich einen Blick auf den Verlauf der Zeitgeschichte mit ihren verschiedensten Erscheinungen zu richten. Wie auf allen übrigen Gebieten hat sich in diesem halben Jahrhundert auch auf dem Gebiete der heimischen Wirtschaft mancherlei gewandelt. Ihre Zeitung hat auch diese Entwicklung immer mit Aufmerksamkeit verfolgt und dabei die Belange der heimischen und bergischen Wirtschaft vertreten.

Am Beginn eines neuen halben Jahrhunderts wünsche ich Ihnen zugleich namens der von mir vertretenen Wirtschaft eine weitere erfolgreiche Tätigkeit für Ihr Unternehmen und damit in Ihrem Aufgabenbereich zugleich für unser gesamtes heimisches Gewerbe. Möge Ihre Arbeit auch in Zukunft von Erfolg begleitet sein, wie in der zurückliegenden Zeit, in der Sie sich mit zu einem der grösseren Unternehmungen von Wuppertal entwickeln konnten.

Heil Hitler!

Präsident der
Bergischen Industrie- und Handelskammer



Deutsche Reichsbahn
Reichsbahndirektion Wuppertal
Der Präsident.

Wuppertal-Elberfeld, den 3. September 1937
Postfach

Dem
General-Anzeiger
der Stadt Wuppertal

sprache ich zu seinem 50 jährigen Bestehen seinen Glückwunsch aus und gedenke dabei der Zusammenarbeit zwischen ihm und der Reichsbahndirektion Wuppertal. Reichsbahn und Presse sind zwei wichtige Faktoren des öffentlichen Lebens. Wenn auch im einzelnen ihre Aufgaben auf verschiedenen Gebieten liegen, so sind beide doch vielfach auf einander angewiesen. Pflicht der Behörden ist es, die Presse über alle wesentlichen Vorgänge aus ihrem Bereich zu unterrichten. Sache der Presse muß es sein, als sachliche und ehrliche Mittlerin dem Volke über alles Aufschluß zu geben und dadurch in der Öffentlichkeit das Verständnis für das Wirken der Behörden zu vertiefen. Diesem Gedanken hat das Bergische Heimatblatt in den verflossenen fünf Jahrzehnten stets gedient. Möge es auch weiterhin diese Aufgabe erfüllen getreu dem Willen des Führers zum Wohle von Volk und Reich!

Heil Hitler!

Köbs

Reichsbahndirektionspräsident

eine feste Tradition. Schon äußerlich beweist auch die Stetigkeit der Führung unser Zeitungskopf, der seinen ursprünglichen Charakter fast ohne Aenderung bis auf den heutigen Tag gewahrt hat.

An dieser Stelle sei auch zweier verdienter Mitarbeiter gedacht, die mitgeholfen haben, die festen Grundlagen des „General-Anzeigers" zu schaffen: des langjährigen, journalistisch hochbegabten, jetzt im Ruhestande lebenden Lokalredakteurs Karl Sir und des ebenfalls langjährigen technischen Leiters Otto Eckhardt, dem wir die Organisation des ausgezeichnet gefügten technischen Betriebes verdanken.

Mit Geschick und Erfolg betätigt sich der Verlag in der Wahl, Einrichtung und Ausgestaltung der verschiedensten Beilagen, durch die der redaktionelle Stoff wesentlich erweitert wird. Besonders wertvoll und bei der Leserschaft beliebt wurde die illustrierte Beilage „Bergisch Land", die sich später zur Kupfertiefdruck-„Wochenschau" wandelte — eine Bereicherung des General-Anzeigers, die wohl niemand mehr missen möchte, der einmal einen Blick in diese ausgezeichnete deutsche illustrierte Zeitung geworfen hat. Weiter nennen wir die ideenreiche Frauenbeilage, die Seite „Haus, Hof und Garten", die bei den Schrebergärtnern zum Vademekum geworden ist, die fröhliche, unserer Jugend so viel Freude machende Beilage „Kinderland", die Reisebeilage, die in Wort und Bild durch alle deutschen Gaue führt, die „Sängerbeilage", die im liederreichen Wuppertal und Bergischen Land viele Freunde hat und als führend gilt, da sie der Niederschlag des gesamten bergischen Sangeslebens ist. Dem Sport wurde natürlich ein ganz besonderer Platz zur Verfügung gestellt. Es wurde der „Sport-Montag" gegründet, der sich größter Verbreitung und Beliebtheit erfreut.

Von der Handzeichnung zur Photowiedergabe

Eine zuerst ungemein langsame und dann mit der fortschreitenden Technik umso schnellere Entwicklung nahm die Bebilderung des redaktionellen Textes. Anfänglich sind es von Handzeichnungen angefertigte Strichätzungen. In größerer Zahl finden wir sie zum ersten Male in den ausführlichen Berichten über die großen politischen Prozesse — Zola, Dreyfus — in Frankreich. Bei derartigen Strichätzungen blieb es bis nach dem Kriege. Die neuzeitliche, geradezu vollkommene Darstellung von Photographien stammt erst aus dem Anfang der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts. Heute wäre eine Zeitung ohne reiches Bildermaterial eine Unmöglichkeit.

Die Aktualität und Schlagkraft des Blattes wurde durch die Vermehrung der Zahl unserer Mitarbeiter auf allen Gebieten, durch ständige Auslandsvertreter und später durch die Einrichtung einer vollbesetzten eigenen Berliner Schriftleitung ständig erhöht. Daß auch der Nachrichtendienst sich der Errungenschaften der Neuzeit bedient, ist eine Selbstverständlichkeit.

Wir beziehen den Neubau in der Hermann-Göring-Straße

Dieser Ausdehnung des General-Anzeigers genügte das alte Heim in der Obergrünewalderstraße nicht mehr. Die ständige Vermehrung der Setzmaschinen, die Vergrößerung und Vermehrung der Rotationsmaschinen, das zahlenmäßige Anwachsen der Gefolgschaft in allen Abteilungen, der immer stärker werdende Sinn für die neuzeitliche Hygiene der Arbeitsräume forderten gebieterisch eine neue Arbeitsstätte. Als Bahnbrecher auch für das Ethos der Arbeit erwarb Kommerzienrat Girardet umfassenden Grund und Boden an der damals neugeschaffenen Kaiserstraße, jetzigen Hermann-Göring-Straße, und ließ einen Neubau errichten, der heute noch als mustergültiger Zeitungsbetrieb in ganz Westdeutschland angesehen wird. Jetzt, im Sommer 1937, mußte das Nachbarhaus Hermann-Göring-Straße 48 hinzugekauft und durch einen Umbau erweitert werden, da einzelne Teile des Betriebes mit ihren Räumen nicht mehr ausreichten.

Am 11. Febr. 1905 feierten Betriebsführung und Gefolgschaft in kameradschaftlicher Verbundenheit in der Stadthalle Johannisberg die Einweihung unseres Heimes, die nach einer Festzeitung zu urteilen, recht unterhaltsam und fröhlich gewesen sein muß.

Während Barmen 1908 auf ein hundertjähriges Bestehen als Stadt zurückblicken konnte, feierte Elberfeld 1910 seine 300-Jahrfeier in einem wohlgelungenen Fest. Der General-Anzeiger berichtet wochenlang vorher bereits über die Vorbereitungen. Die ganze Bürgerschaft nimmt in Harmonie an diesem Geburtstag ihres Gemeinwesens Anteil. Es sind die geruhsamen Jahre wachsenden Wohlstandes, in denen Lebensfreude lebhaften Anklang findet. Walter Bloem schreibt als Festspiel seinen historischen Dreiakter „Der Väter Not" und auf dem Johannisberg vergnügt man sich in künstlerisch geschmackvoll aufgezogenem „Jahrmarktstrubel". Um diese Zeit beschließen die Barmer Stadtväter die Errichtung eines neuen Rathauses, das 3,5 Millionen Mk. kosten soll. Der Grundstein wird 1908 in Gegenwart des Kronprinzen und der Kronprinzessin gelegt. Im Oktober 1913 wird in Barmen der neue Hauptbahnhof in Betrieb genommen, 1912 in Elberfeld das erste größere Hotel des Tales, der „Kaiserhof", eröffnet, damit die Reisenden, die hier ihre Geschäfte machen, auch im Tale ihren Aufenthalt nehmen sollen.

Der Weltkrieg beginnt

August 1914 — — — Der Sturm bricht los! Es faßt uns ans Herz, wenn wir in den Ausgaben des General-Anzeigers die Erinnerung an jene Tage wieder wach werden lassen, wenn die Ereignisse aus der Vergangenheit vor unseren Augen wieder Gestalt annehmen.

Hatte bis zur Kriegserklärung Oesterreich-Ungarns an Serbien am 25. Juli immer noch die Hoffnung bestanden, daß sich die Kriegsgefahr überhaupt beschwören ließe, so wächst in den folgenden Tagen die Erkenntnis, daß der Krieg nicht auf den Balkan beschränkt bleiben würde. Mehr und mehr verwandelt sich die ruhige, auf Erhaltung des Friedens gerichtete Stimmung in eine unruhevolle Spannung, hier wie anderswo im Reiche. Der General-Anzeiger der Stadt Wuppertal darf für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, daß er in diesen Tagen — mit ganz wenigen anderen deutschen Zeitungen — in einem Artikel auf die furchtbare Gefahr hinwies, die darin lag, Oesterreich in seinem scharfen Vorgehen gegen Serbien von Berlin aus völlig freie Hand zu lassen. Er mahnte zur Mäßigung! Eine Warnung, zu der angesichts der leidenschaftlichen Erregung der Oeffentlichkeit ein hohes Maß von Verantwortungsgefühl und Mut gehörte.

Mit einem Schlag stehen die Zeitungen als Nachrichtenübermittler mitten im Hexenkessel des Geschehens. Die Schriftleitung wird bestürmt. Tag und Nacht gilt für alle Abteilungen höchste Alarmbereitschaft. Das Verlagsgebäude des General-Anzeigers ist ständig von einer vielhundertköpfigen Menschenmenge umlagert. Ein Extrablatt jagt das andere. Sie werden den Zeitungsjungen aus der Hand gerissen. Und als am Nachmittag des 31. Juli die Erklärung des Reichsgebietes in Kriegszustand, unseres engeren Gebietes in verschärften Kriegszustand erfolgt, als die vollziehende Gewalt an den Militärbefehlshaber übergeht und der Kommandierende General des VII. Armeekorps eine Bekanntmachung mit den wesentlichen Ausführungsbestimmungen erläßt, die der damalige Elberfelder Bezirkskommandeur, Oberst Dyes, uns Schriftleitern aus dem Sattel heraus im Lichthof des General-Anzeigers vorliest, da erst wird die Unruhe zum Fieber! Gerüchte jagen Gerüchte, die Straßen der Innenstadt sind ein schwarzer Menschenhaufen. Die Unruhe wird immer schlimmer. Die Preise für Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände ziehen an. Spargeldabhebungen steigen und einzelne Geschäfte schließen ihre Türen, weil sie sich dem Ansturm von Käufern, die sich eindecken wollen, nicht gewachsen fühlen. Behörden und Presse mahnen zur Ruhe und Besonnenheit. Die Wirtschaften müssen um 10 Uhr abends schließen. Der Fernsprechverkehr erfährt Einschränkungen, besonders nach auswärts. Schon melden sich auf den Bezirkskommandos Freiwillige in großer Zahl.

Dann bringt der Samstag, der 1. August, die schwere Entscheidung: Mobilmachung! Der erste Mobilmachungstag ist der 2. August, ein Sonntag, an dem unter goldener Hochsommersonne über Wuppertal ein wolkenloser Himmel blaut. Gegenüber der dräuenden Ungewißheit der letzten Tage wirkt die Mobilmachungserklärung fast als Entspannung, aber nur für kurze Zeit, denn jetzt wird jeder vor die gewaltigste Aufgabe seines Lebens gestellt. Ernst und würdig geht Wuppertals Bevölkerung in den Kampf. Kameradschaftlichkeit und Hilfsbereitschaft treten an die Stelle der Nervosität. Die Mobilmachung nimmt ihren streng geregelten Verlauf.

Dr. W. Hartmann, Oberbürgermeister i. R. und Ehrenbürger der Stadt Remscheid, schreibt uns:

An die Leitung des
General-Anzeigers Wuppertal

Zu Ihrer Jubelfeier beehre ich mich, Ihnen als langjähriges Oberhaupt der Stadt auf den Berge und als Sohn des bergischen Landes meine aufrichtigsten Glückwünsche zum Ausdruck zu bringen.

Mit Freude und Genugtuung können Sie auf eine glänzende Entwicklung Ihres Unternehmens und auf reichen Erfolg Ihrer Arbeit zurückblicken.

Schon bei der Gründung Ihres Unternehmens suchten Sie mit kühnem Schwung über die Mauern der beiden Wupperstädte hinaus das ganze bergische Land als Verbreitungsbezirk zu erobern. Dank der Vielseitigkeit des Blattes und der zuverlässigen, schnellen Berichterstattung, dank der geschickten redaktionellen Leitung und der vornehmen Geschäftsführung ist Ihnen dieser große Wurf gelungen.

Und noch mehr. Der General-Anzeiger wollte nicht nur der Bürgerschaft eines oder einiger Gemeinwesen dienen. Er sah stets das bergische Land als eine geschlossene Einheit. Durch die wirkungsvolle Pflege des Heimatgedankens und durch die tatkräftige Forderung bergischen Volkstums wurde der General-Anzeiger der Stadt Wuppertal ein vielgelesenes und sehr geschätztes „Bergisches Heimatblatt". Ihm an seinem Ehrentage für seine Verdienste um unsere geliebte Heimat, um das Land der roemryken Berge zu danken, ist mir ein herzliches Anliegen. In dem Gefühl des Dankes und der Wertschätzung weiß ich mich eins mit all meinen Landsleuten.

Möge der General-Anzeiger Wuppertal in den nächsten 50 Jahren seine Aufgabe im bergischen Raum mit gleich großem Erfolge erfüllen wie bisher.

Mit diesem Wunsche grüße ich den Jubilar in alter Verehrung.

Heil Hitler

Ergebenst

Einschränkungen im Betrieb setzen ein

Durch die Einberufung der Reservisten wird, ebenso wie alle anderen Werke Wuppertals, auch der Betrieb des General-Anzeigers stark in Mitleidenschaft gezogen. Gleich in den ersten Mobilmachungstagen rücken wertvolle Kräfte aus allen Abteilungen der Zeitung ins Feld. Obenan unter den starken Eindrücken jener Tage stehen die Ausmärsche der im Tale sofort aufgestellten Reserveformationen, in Elberfeld das I., in Barmen das III. Bataillon des Inf.-Regts. Infanterieregiments 53. Beide Bataillone, fast ganz aus Wuppertalern und Bergischen zusammengesetzt, rücken am gleichen Tage ab, am 6. August. Das I. Bataillon vom Elberfelder Schlachthof nach Paradeaufstellung und Feldgottesdienst zum Bahnhof Steinbeck, das III. von der Barmer Stadthalle zum Bahnhof Rittershausen. Gewaltige Menschenmengen geleiten die Feldgrauen, die Blumen am Helm und unter den Achselklappen tragen, durch die Straßen. Die Frauen nicht selten dicht neben der Marschkolonne an der Seite des Mannes, der sein Kind auf den Armen trägt. Unvergeßliche Bilder!

Bald treten auch an die Zurückgebliebenen im Zeitungsbetrieb ernste Aufgaben heran. Es beginnt die Umstellung aller Verhältnisse auf den Krieg. Der Mangel an Arbeitskräften macht sich bemerkbar, desgleichen Papierknappheit. Für manche notwendigen Materialien setzt auch bereits Rationierung ein. Zum Beispiel ist der Augustband des General-Anzeigers nur halb so stark wie der Juliband, trotz der vielen behördlichen Bekanntmachungen, die darin abgedruckt sind. Auch die Beförderungsmöglichkeiten der Zeitung verringern sich, die redaktionelle Arbeit wird erschwert durch die von Kriegsnotwendigkeiten bedingte Kontrolle durch militärische Behörden. Und doch ist jede Nummer des General-Anzeigers, wenn sie auch nur wenige Seiten umfaßt, ein machtvoller Hammerschlag, der den Lesern in der Heimat den Mut zum Durchhalten stählen, den Truppen draußen ein lieber Gruß aus der Heimat sein will. Und jede Nummer während langer, langer Kriegsjahre, trägt im schwarzen Rand unzählige Eiserne Kreuze, die Kunde geben von dem Heldenkampf unserer Besten, vom Sterben derer, die ihrer heiligen Pflicht getreu waren bis in den Tod.

Der General-Anzeiger erscheint täglich zweimal

Das anfängliche Erscheinen der amtlichen Heeresberichte um Mitternacht veranlaßt den General-Anzeiger zum zweimaligen täglichen Erscheinen, das, reichlich acht Jahre, bis zum 1. Oktober 1922 beibehalten wird. Von diesem Zeitpunkt ab erscheint er wieder am Nachmittag zur gewohnten Stunde, wie es der Wuppertaler an seinem General-Anzeiger liebt. Bedingt wurde die Wiedereinführung einer Nachmittagsausgabe auch durch die Notwendigkeit einer Veröffentlichung der Börsen- und Kursnachrichten, um die sich damals in dem Geldentwertungstaumel alles riß.

Es würde über den Rahmen der hier gestellten Aufgabe hinausgehen, wollte man an Hand der Bände alles das aufzeigen, was in den langen Kriegsjahren die Wuppertaler Bevölkerung, sei es, daß sie vor dem Feinde stand, oder in der Heimat ihre Pflicht tat, an Schönem und Stolzem erlebt, an Bitterem und Schwerem erlitten hat. Mit höchster moralischer und physischer Stärke trug sie immer wieder die Lasten, die ein furchtbares Schicksal uns aufzwang. Eines aber ist gewiß: in diesen Annalen des Ruhmes und Duldens finden die Tugenden, die das bergische Geschlecht immer auszeichneten, aufopferungsvolle Begeisterung für alles Heroische und Große, zähe Beharrlichkeit in Not und Tod ihren ergreifendsten Niederschlag für alle Ewigkeit.

Kommerzienrat Wilhelm Girardet †

Einen schweren Verlust erleidet der General-Anzeiger im Kriegsjahr 1918. Nach kurzem Kranksein stirbt der Gründer der Zeitung, Kommerzienrat Girardet, im 80. Lebensjahr. Der tiefe Schmerz um das Hinscheiden des verehrten Chefs, der auch in der Schaffung großzügiger sozialer Einrichtungen seiner Zeit weit voraus war, Einrichtungen, die der Gefolgschaft einen sorgenfreien Lebensabend gewährleisten, wurde verklärt durch das stolze Gefühl aller, daß die Hinterlassenschaft von Wilhelm Girardet, ein in allen Teilen gefestigtes lebensstarkes Werk ist.

Mit dem innerster Ueberzeugung entspringenden Willen, dieses Werk im Sinne und Geiste ihres Vaters fortzuführen, übernahmen die beiden Söhne Wilhelm und Paul Girardet die Verlagsleitung. Sie haben diesen Weg stets inne gehalten und am weiteren Ausbau und der erfolgreichen Aufwärtsentwicklung unserer Zeitung führenden Anteil gehabt. Im Jahre 1936 trat dann der jüngste Sohn Kommerzienrat Girardets, Dr. Hellmut Girardet, das Erbe seines Vaters an, und mit ihm geht die ganze Gefolgschaft in verheißungsvollem Ausblick auf die Zukunft an die großen staatspolitischen Aufgaben, die der Presse im Staate Adolf Hitlers zugeteilt sind. Zum Wohle des Volkes, des Vaterlandes.

Kriegsende, roter Terror und Geldentwertung

Doch noch einmal zurück in jene Zeit, da Deutschland gegen eine Welt von Feinden rang.

Der Krieg geht dem Ende zu. Der graue November bricht an mit dem blutroten Fanal seines neunten Tages. Mit dem gleichen Schrecken, wie wir an der Front die furchtbaren Nachrichten aus der Heimat vernahmen, mögen die Leser in der Heimat auf diesen Zeitungsblättern, die vor uns liegen, jene Meldungen gelesen haben, die das Ende des alten Deutschlands bedeuteten. Die man heute nach zwei Jahrzehnten wieder mit dem gleichen Leid im Herzen vor sich sieht, wie damals.

Dann geht es Schlag auf Schlag. Nach den Durchmärschen der letzten Truppen, die kurze Rast in Wuppertal machten, tobt der Aufruhr auch in unseren Straßen. Maschinengewehrgarben peitschen übers Pflaster. Der Mob macht sich breit, der rote Terror regiert. Der General-Anzeiger wird fast täglich und, da die Zeitung damals auch morgens erschien, in der Nacht von bewaffneten Horden aufgesucht, die die Schriftleitung unter Androhung von Gewalt zu zwingen versuchten, revolutionäre Manifeste aufzunehmen oder Nachrichten zu unterdrücken, die den Machthabern in Wuppertal unbequem waren. In den Spartakistenversammlungen und auch in den Gewerkschaftsversammlungen waren die ihrer Persönlichkeit nach bekannten Schriftleiter persönlichen Anrempelungen ausgesetzt. Ein kommunistischer Rechtsanwalt, der später in Paralyse endete, und seine Helfershelfer, die damals in Wuppertal die Macht an sich gerissen hatten, bedrohten in den Räumen der Schriftleitung die dort Dienst tuenden Schriftleiter mit geladenem Revolver. Die Polizeiverwaltung, die wir um

Der Präsident
des Landgerichts Wuppertal
und
der Oberstaatsanwalt

Wuppertal-Elberfeld, den 1. September 1937

Geschäftsnummer: 127 E 1-48

Bei allen Eingaben ist die vorstehende Geschäftsnummer anzugeben.

Zum Geleit!

Die deutsche Rechtsprechung kann nur dann den ihr gewordenen Auftrag voll erfüllen, wenn alle Volksgenossen Verständnis für die Aufgaben der Rechtspflege und Vertrauen zu ihren Einrichtungen haben. Dieses Verständnis und Vertrauen zu vertiefen und zu erhalten und damit beizutragen an der Heranbildung einer volksverbundenen Rechtsprechung und eines rechtsverbundenen Volkes, möge auch in Zukunft eine der Hauptaufgaben des Wuppertaler General-Anzeigers sein.

Heil Hitler!

I.V.

SOLINGEN, im Sept. 1937.

Der Oberbürgermeister

Dem „General-Anzeiger der Stadt Wuppertal"
zum 50-Jahr-Jubiläum.

Dienst am Volke -
das ist der Sinn der deutschen Presse.
In der Erfüllung dieser großen Aufgabe
liegt der Lohn ihrer Tätigkeit.

Nr. 1. Sonntag, den 1. Oktober 1887. Aufl. 40000.

General-Anzeiger

für Elberfeld-Barmen.

Redaction und Insertions-Annahme: Untergrünewalderstraße 26.

Postversandtgebiet: Elberfeld – Barmen – Schwelm – Ronsdorf – Lüttringhausen – Lennep – Rade vorm Wald – Hückeswagen – Wermelskirchen – Remscheid – Krenenberg – Solingen – Wald – Gräfrath – Vohwinkel – Haan – Mettmann – Wülfrath – Velbert – Langenberg – Neviges.

P. P.

Unter den in Elberfeld und Barmen täglich erscheinenden Blättern befindet sich keines, das sich einer wirklich bedeutenden Auflage erfreuen kann und, gestützt auf eine solche, den Interessen sowohl des lesenden, als auch des inserirenden Publikums in vollem Maße zu dienen vermöchte. Es fehlt hier eine Zeitung, welche in allen Schichten der Bevölkerung gleichmäßig verbreitet ist und von Jedermann gelesen wird.

Durch den mit dem heutigen Tage in die Oeffentlichkeit tretenden

General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

wird ein solches Organ geschaffen.

Der General-Anzeiger erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage regelmäßig jeden Nachmittag in einer

Auflage von 40 000 Exemplaren.

Der Größe des Unternehmens entsprechend sind umfassende Maßregeln getroffen worden, welche den weiten Umfang, ebenso wie die Gleichmäßigkeit und Schnelligkeit der Verbreitung ermöglichen. Unsere Austräger bringen das Blatt gratis ins Haus; die Beförderung nach den Angrenzenden geschieht mittels eigener Wagen, die Vertheilung desselben durch unsere Filialen. Für die entfernteren Städte, deren Verkehr mit Elberfeld und Barmen in Betracht kommt, wird zu gleichem Zwecke die Post in Anspruch genommen. Unsere Zeitung ist daher fast in jeder Familie Elberfeld-Barmens und Umgegend anzutreffen. Sie wird von den Angehörigen aller Standpunkte und aller Gesellschaftsklassen gelesen. Sie ist ein Organ für Alle!

Mit Rücksicht hierauf wird sich der General-Anzeiger stets größter Objektivität und Unparteilichkeit befleißigen. Insbesondere wird der politische Standpunkt des Blattes ein streng neutraler und ganz unabhängiger sein.

In dem Bestreben unsere Leser über das Wichtigste und Interessanteste auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens zu unterrichten, werden wir in kurzer Fassung stets die neuesten Nachrichten des Tages bringen. Den Gemeinde-Angelegenheiten und lokalen Vorkommnissen soll jederzeit die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt werden. Ein interessantes und belehrendes Feuilleton, besonders spannende Romane und Novellen, sollen das Bedürfniß nach unterhaltender Lektüre befriedigen.

Es bedarf kaum besonderer Hervorhebung, daß der General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen auf Grund einer so bedeutenden Auflage, namentlich aber in Folge seiner rationellen, gleichmäßigen Vertheilung

ein Insertions-Organ ersten Ranges

ist, in welchem die Publikationen von Behörden und Vereinen, Geschäfts-Empfehlungen, Vergnügungs-Anzeigen, Kauf-, Miet- und Stellen-Gesuche, sowie Angebote rc. eine Verbreitung finden, wie sie in gleichem Maße kein anderes hiesiges Preßorgan zu bieten vermag.

Durch die vollkommene, bisher unerreichte technische Einrichtung ist es uns möglich, die Herstellung, Beförderung und Austragung der ganzen Auflage unserer Zeitung in kürzester Frist fast gleichzeitig auszuführen. Unsere Austräger sind angewiesen, das Blatt mit größter Regelmäßigkeit und Pünktlichkeit abzuliefern. Controleure überwachen die Thätigkeit dieser Leute. Etwaige Unregelmäßigkeiten bitten wir der Haupt-Expedition resp. Filialen des General-Anzeigers,

Elberfeld, Haupt-Expedition Obergrünewalderstraße Nr. 26
Unter-Barmen bei Herrn W. A. Langenbeck P. Sohn, Alleestraße 133,
Mittel-Barmen „ „ H. Werner, Buchhandlung, Bahnhofstraße 6,
Ober-Barmen „ „ Oscar Eigendorf, Berlinerstraße 19

schleunigst zu melden.

Wir empfehlen unsere Inseraten dem Wohlwollen und der Berücksichtigung des Publikums.

Verlag und Redaction
des General-Anzeigers für Elberfeld-Barmen.

Bild: Archiv

Die Titelseite der ersten Ausgabe des General-Anzeigers für Elberfeld-Barmen am 1. Oktober 1887

Schutz anginge, teilte uns kurzerhand telephonisch mit, sie könne uns nicht schützen, weil sie sich selbst nicht zu helfen wisse.

Schwierigkeiten macht die Arbeitseinstellung entlassener Soldaten bei dem gleichzeitigen Rückschlag der Industrie auf allen Gebieten. Die Lebensmittelteuerung, sofern überhaupt Lebensmittel zu erhalten sind, nimmt von Tag zu Tag zu. So geht es in Unruhe und Nervosität Monat für Monat. 1920! Kapp-Putsch. Und als Gegenaktion der Generalstreik der Gewerkschaften, der vorübergehend den Umsturz aller Verhältnisse mit sich bringt. Die Zeitungen werden gewaltsam am Erscheinen gehindert. Der Märzband des General-Anzeigers weist eine Lücke vom 13. bis 20. März auf. Später stehen wir noch eine Zeitlang unter „roter Zensur". Wir mußten jeden Bürstenabzug vor der Drucklegung einem Vertreter der Unabhängigen Sozialdemokratie vorlegen, der sich nachts in der Redaktion aufhielt. Fast täglich zogen an unserem Verlagsgebäude rote Demonstrationszüge vorbei, die wegen unseres energischen Eintretens für Ruhe und Ordnung im Chor brüllten: „Nieder mit dem General-Anzeiger!" und mehrfach versuchten, in das Haus einzudringen. Unsere Lage war derart kritisch geworden, daß wir die Absicht hatten, einen bewaffneten Selbstschutz einzurichten. Die ganze Stadt steht unter Spartakus-Herrschaft. Auf der Hardt und an anderen Stellen der Stadt gibt es blutige Kämpfe, in denen hochgemute, vaterlandstreue Mitbürger und Polizeibeamte ihr Leben lassen müssen.

Ein Wochenabonnement kostet 11 Milliarden

Die Zeitungsseiten sind das Spiegelbild dieser Zeit, die immer verrückter wird. Jetzt erst merkt man so richtig den Fron der Fremdmächte, den Irrsinn des Schanddiktats. Während der Jahre 1922 bis 1924 ist Wuppertal von der französischen und englischen Besetzung umklammert. Die Rheinzollgrenze und ihre verheerenden Folgen vernichten die deutsche Wirtschaft. Auch die Zeitungen leiden unter dem Terror der Bajonette. Häufig wird der General-Anzeiger, der den abgeschnürten Volksgenossen im besetzten Teil unseres Verbreitungsgebietes nationale Rückenstärkung sein will, von den Besetzungsbehörden verboten. Aber wir schlagen ihnen ein Schnippchen und kommen mit immer wieder geändertem Zeitungskopf doch durch die Absperrungen. An Wuppertals Stadtgrenzen entwickelt sich ein regelrechtes Schmugglertreiben.

Ausgewiesene Regierungsbeamte eröffnen in unseren Rathäusern provisorische Behördenstellen und verwalten ihre Bezirke von hier aus. Jeden Augenblick befürchtet man, daß auch Wuppertal besetzt wird. Die Aufhebung der Rheinzollgrenze bringt keine fühlbare Entlastung, denn nach der Annahme des Londoner Ultimatums beginnt erst recht der katastrophale Sturz unserer Mark.

Die Bezugspreise des General-Anzeigers um diese Zeit sind das beste Barometer für diese Geldentwertung. Oktober 1922 kostet das Monatsabonnement 125 Mark, im Januar 1923: 900 Mark, im April 5500 Mark, im Juli 24 000 Mark, und dann geht's ins Aschgraue! In der ersten Oktoberwoche 1923 kostet der General-Anzeiger 35 Millionen, in der vierten Oktoberwoche 11 Milliarden Mark.

Der allgemeine Ausverkauf deutscher Güter setzt ein. Ausländer, widerliche Typen, schleppen für wenige Pfennige das Letzte an Qualität, was wir noch haben, über die Grenzen.

Und dann endlich im November die Stabilisierung. Der Abonnementspreis und Anzeigenpreis des General-Anzeigers werden zum ersten Male wieder auf Goldpfennig festgesetzt. Aber durch die Umstellung auf Gold wird die Verarmung der Bevölkerung leider nur noch sichtbarer. Zu dieser Auspowerung kommt als starke Belastung — gerade des Wuppertals — das von Monat zu Monat, von Woche zu Woche zunehmende Anwachsen der Erwerbslosenzahl. Notstandsarbeiten und Winterhilfsmaßnahmen werden eingeführt, um wenigstens in etwa der Sorge um die arbeitslosen Volksgenossen zu steuern. Eine furchtbare Notzeit beginnt, unter der besonders die älteren Angestellten und Arbeiter leiden, für die nun überhaupt keine Aussicht mehr besteht, irgendwo in Stellung und Brot zu kommen.

Das Elberfelder Stadion — eine Tat schönen Gemeinschaftssinns

Von bemerkenswerten kommunalen Ereignissen, die ihrer Bedeutung entsprechend im General-Anzeiger ihren Niederschlag finden, seien kurz erwähnt: Die Einführung der Hauszinssteuer im April des Jahres 1924, die Eröffnung des hervorragenden, von Stadtbaurat Dr. Roth erbauten Elberfelder Stadions am 5. Oktober 1924, ein Ereignis, das in seinen festlichen Ausmaßen dem Gemeinschaftsgedanken in Wuppertal einen erfreulichen Ausdruck verlieh. Der General-Anzeiger begrüßte diese Tat mit Worten begeisterter Anteilnahme an diesem Aufbauwerk für Jugend, Volk und Vaterland. Es heißt in dem Artikel: „Das Stadion ist eine Stätte, in der von nun an der gesunde Gedanke des Sportes, das Gefühl für den alles umschlingenden Gemeinschaftssinn die idealste Auffassung von den lebensnotwendigen Pflichten eines Volkes seine bleibende Heimstätte gefunden hat. Die Pflicht eines Volkes und seiner Leiter ist es, der Jugend zu geben, was der Jugend gehört. Umsomehr, wo heute nach der erzwungenen Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht, in der früher die Wurzeln unserer Kraft verankert waren, die systematische Ausbildung des Körpers zur dringendsten, bitteren Notwendigkeit geworden ist. Ein Schritt höher auf dem Gerüst zum Wiederaufbau unseres zusammengebrochenen Vaterlandes und unseres Volkes, das sich seinen Weg zur Sonne, den Drang nach freier Betätigung seines Willens und seiner gesunden Kräfte unter den anderen Nationen niemals verbauen, niemals fortnehmen lassen wird! Das hat der heutige Tag gezeigt. Ein Tag, der in den Annalen unserer Elberfelder Geschichte mit ehernen Lettern eingeschrieben sein soll. Wir haben ein Siegesfest für unseren deutschen Sport gefeiert. Seine ergreifendste Form ist der Gemeinschaftsgedanke, in dem wir alle streben wollen, und der alle die vielen Tausende beseelte, als nach Aufstellung der fünftausend deutschen Männer, Frauen und Kinder sich das Gelöbnis von allen Lippen rang: Deutschland, Deutschland über alles!" — —

Am 22. Oktober 1924 wird Vohwinkel von der französischen Besetzung geräumt, endlich ist Wuppertal frei, wohin übrigens ein Jahr vorher, im Juli 1923, die Franzosen einen Vorstoß mit Artillerie, Kavallerie und Tanks unternommen hatten; aber bereits nach wenigen Stunden rückten sie unter Mitnahme von einigen Geiseln wieder ab.

Der Mai 1925 bringt die Jahrtausendfeier der Rheinlande. Ein weiterer Lichtblick in jenen dunklen Jahren nationalen Niedergangs, der bei der um sich greifenden wirtschaftlichen Not immer rascher vor sich geht, ist die Veranstaltung des ersten Deutschen Akademikertages in Wuppertal, der die vaterländisch gesinnte akademische Jungmannschaft und die Altherrenverbände in unseren Mauern vereinigt. Am 20. März 1926 meldet der General-Anzeiger die Einweihung des neuen Schwebebahn-Bahnhofs Döppersberg, der das Blickfeld an der Elberfelder Eingangspforte vollkommen umgestaltete.

Im übrigen heißt es in der öffentlichen Ausgabenwirtschaft: Sparen und immer wieder sparen. Leider werden diese Einschränkungen teilweise rücksichtslos und unsozial durchgeführt. Beamte werden abgebaut, Angestellte auf die Straße gesetzt und überall Unzufriedenheit und Verärgerung geschürt, die sich die politische Verhetzung der Parteien sofort zunutze macht. Straßenkrawalle sind an der Tagesordnung.

Großstadt „Wuppertal" entsteht

Ersparnisgründe waren auch überragend maßgebend, als im Dezember 1927 das Problem der Zusammenlegung der Städte Elberfeld und Barmen wieder aufgegriffen wurde, das schon häufig angeregt, aber ohne Erfolg erörtert worden war. Wir finden im General-Anzeiger solche mehr oder weniger weit gediehenen Verhandlungen in den Jahresbänden von 1899, 1906, 1918, 1919 und 1925. Diesmal war es allerdings die Staatsregierung selbst, die das Problem im Rahmen der geplanten preußischen Verwaltungsreform in die Hand nahm und nun auch mit Energie durchführte. Nach einigem Hin und Her innerhalb der betroffenen Gemeinden wurden durch Gesetz über die Neugliederung des rheinisch-westfälischen Industriebezirks vom 29. Juli 1929 die Städte Elberfeld und Barmen zu einem Stadtkreis zusammengeschlossen. Darin eingegliedert wurden aus dem Landkreis Mettmann die Städte Vohwinkel und Cronenberg und Teile der Städte Haan, Wülfrath und Hardenberg-Neviges und der Landgemeinden Schöller und Gruiten; aus dem Landkreis Lennep die Stadt Ronsdorf und ein Teil der Stadt Lüttringhausen (Beyenburg), endlich aus dem Landkreise Schwelm Teile der Landgemeinde Gennebreck. Die so geschaffene Großstadt — sie zählte 415 000 Seelen — erhielt später, am 25. Januar 1930, durch Erlaß des preußischen Innenministers den Namen „Wuppertal". Ihr erster Oberbürgermeister wurde der bereits am 20. Dezember 1929 zum Oberbürgermeister der vereinigten Städte Barmen und Elberfeld gewählte bisherige Oberbürgermeister von Barmen, Dr. Hartmann.

Auf Grund einer Verfügung des Preußischen Handelsministers findet am 19. Oktober 1929 die Vereinigung der Wuppertaler und Remscheider Handelskammer zur Bergischen Industrie- und Handelskammer Wuppertal—Remscheid statt. Das neue Handelskammergebäude wurde am 1. Dezember 1929 eingeweiht. Am 28. September 1929 betrauert die Stadt Elberfeld den Tod eines ihrer besten Söhne, ihres Ehrenbürgers Freiherrn August von der Heydt, eines Mannes, der sich unausgesetzt um das Wohl seiner Vaterstadt verdient gemacht hat und von dessen Wirken zahllose Stiftungen und Spenden in aller Zukunft Kunde geben werden.

Zu welcher Bedeutung der General-Anzeiger für das Wirtschaftsleben seines Verbreitungsgebietes geworden war, geht aus einer Aufstellung des Jahres 1929 hervor, wonach sämtliche Ausgaben unserer Zeitung im Laufe dieses Jahres 3640 Anzeigenseiten enthalten hatten, auf die Kleinanzeigen waren 320 494 Angebote aus unserem Leserkreis eingelaufen. Zur Papierbeschaffung waren 285 Eisenbahnwagen nötig gewesen, also 6 Güterzüge zu 50 Wagen. Am 27. Januar 1930 nahm, entsprechend dem neuen Stadtnamen, der Verlag des General-Anzeigers auch eine Veränderung seines Zeitungskopfes vor, er erscheint seit diesem Zeitpunkt unter dem neuen Titel: „General-Anzeiger der Stadt Wuppertal".

Vor dem Chaos

Mit der wirtschaftlichen Lage Deutschlands und im engeren Sinne Wuppertals geht es mit Riesenschritten weiter bergab. Unerfreulich und häßlich ist das Spiegelbild dieser Zeit, das wir auf unseren Zeitungsseiten als getreuer Chronist geben müssen. Die Stadtverordnetenberatungen werden zu vielstün-



Heinrich Leitz
Verlagsleiter
von 1887 bis 1934 — † 1937



Heinrich Tölke
Hauptschriftleiter
von 1896 bis 1934



Karl Sir
Schriftleiter
von 1888 bis 1930



Otto Eckhardt
Betriebsleiter
von 1890 bis 1933



Heinrich Wellemeyer
Metteur
von 1887 bis 1933



Ventilatoren
Exhaustoren
Drehkolben-Gebläse

Spelina

Lufttechn. Anlagen
für Entstaubung, Spänetransport, Rauchabsaugung, Lüftung usw.
Schutzraum-Lüfter



H. Spelleken Nachf. Kom.-Ges. Wuppertal-Oberbarmen Postfach 682

Altestes Werk Westdeutschlands für Ventilatoren und Gebläse - Gegründet 1865



Elberfeld im Jahre 1880 von der Ronsdorfer Chaussee aus

Nach der Natur gez. und lith. v. R. Geißler, Berlin

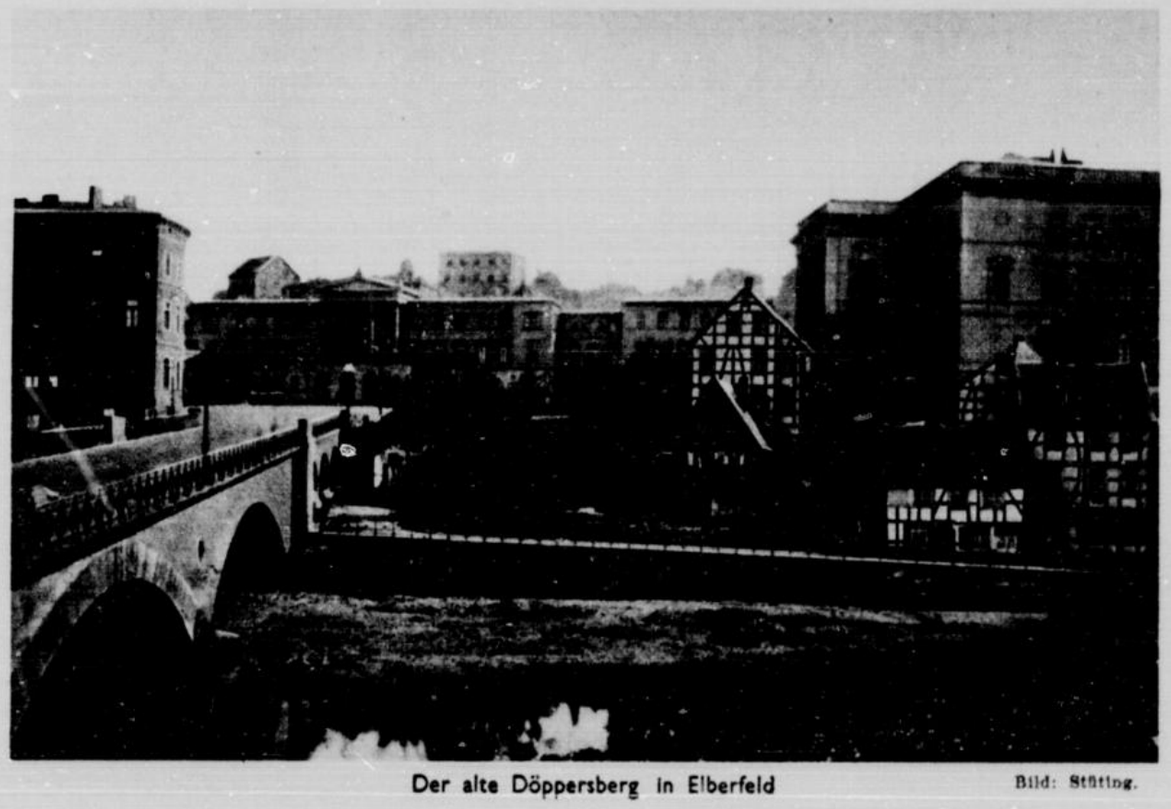
digen Dauersitzungen, in denen endlose Reden zum Fenster hinaus gehalten werden. Die Kommunisten petitschen die verhetzte Volksmenge zu Demonstrationen vor den Rathäusern auf. Es ist in manchen Stadtteilen abends geradezu mit Lebensgefahr verbunden, die Straßen zu passieren, durch die Ueberfallkommandowagen rasen. Es ist jene Zeit, wo der rote Terror in den nationalsozialistischen Versammlungen, bei den SA.-Männern und Hitlerjungen seine Blutopfer findet. In den Beratungssälen der Rathäuser sind Schlägereien an der Tagesordnung, und fast in jeder Sitzung müssen Schupobeamte kommunistische Drahtzieher entfernen. Die Ueberschriften über den Stadtratsberichten im General-Anzeiger sprechen für sich. Wir greifen einige wahllos heraus. Da heißt es: „2,3 Millionen neue Steuern!" oder „8,1 Millionen Fehlbetrag bleibt ungedeckt!" — — oder „Steigende Wohlfahrtslasten! — 2 Millionen Ausfall bei den Städtischen Werken. Woher Deckung nehmen?" — — „Was nun — —?" „Woher die 9 Millionen nehmen?" — — „Unsere schlimmsten Befürchtungen sind übertroffen!"

Es fehlt eben an allem. Schwindelnd machende Zahlen stehen auf dem Papier. Die allgemeine Kapitalnot bedingt den Konjunkturrückgang, führt zu einer untragbaren Verengung der Kreditbasis und des Arbeitsmarktes. Ueberall, in Textilindustrie, Metallgewerbe, im Einzelhandel stärkster Beschäftigungs- und Umsatzrückgang. Im Dezember 1930 ist es so weit, daß Wuppertals Finanzen von einem Staatskommissar kontrolliert werden müssen. Das Geld für die Beamtengehälter muß sich der Stadtkämmerer fleckerweise von Woche zu Woche bei Berliner Großbanken zusammenpumpen.

Am 7. März 1931 schreibt der General-Anzeiger in einem Artikel über die Finanzsorgen Wuppertals: „Wer wird dieses Wunder (der Rettung) vollbringen? Die Blutadern unseres Wirtschaftslebens sind am Versiegen. Handel, Industrie und Handwerk sind am Ende ihrer Kraft. Die täglichen Zusammenbrüche beweisen, daß die SOS.-Rufe wirklich von sinkenden Schiffen kommen. Die Schraube ist überdreht. Die Zeichen schrecken!!"

Und dann bringt der schwarze Montag im Juli 1931 die furchtbare Kreditpanik, die alles mit sich reißt. Namhafte Unternehmungen Wuppertals, die auf eine jahrzehntelange glückliche Entwicklung zurückblicken durften, deren Namen Weltgeltung hatten, brechen zusammen. Ueberfremdung deutscher Geschäfte, hervorgerufen durch hohe Auslandsverschuldung und durch untragbare kurzfristige Kredite, wächst zu drohender Gefahr heran. Ende des Jahres ist Wuppertal dann so weit, daß ein Viertel aller Einwohner in öffentlicher Unterstützung steht.

Es ist nicht verwunderlich, daß mit diesem völligen wirtschaftlichen und politischen Zusammenbruch eine Verwilderung der Begriffe von Moral und Anstand Platz griff, die sich in heute kaum noch vorstellbarer Form äußerte. Wer diese Zeit unseres allgemeinen Verfalls miterlebte, möchte lieber den Schleier des Vergessens über dieser häßlichen Vergangenheit nicht lüften, wenn es nicht not täte, immer und immer wieder daran zu erinnern, welches Weltenwunder es war, als endlich der heiß ersehnte Retter diesem in letzten Zuckungen liegenden deutschen Lande erstand.



Der alte Döppersberg in Elberfeld Bild: Stütting.

Rettung! Aufwärts!

Da es noch vor unser aller Augen steht, wir alle als Zeugen es miterlebten, so erübrigt es sich, an dieser Stelle jenen gigantischen Aufbruch im einzelnen zu zeichnen, zu dem unser Volk emporgerissen wurde, als die nationalsozialistische Lebensanschauung das deutsche Denken und Handeln von Grund auf neu formte.

Wie Schuppen fällt es einem von den Augen, wenn man die beglückenden Erscheinungsformen unseres nationalen und völkischen Erlebens in sich aufnimmt, wie sie sich in den Zeitungsspalten nach dem 30. Januar 1933 widerspiegeln. Ein neues Deutschland beginnt da mächtig die Schwingen zu regen, im Sturmschritt bahnt es sich den Weg zur Freiheit und Ordnung.

Nächst dem Dank an die göttliche Vorsehung, die uns den rettenden Führer aus böser Finsternis schickte, erfüllt innige Liebe das Herz für den Mann, der das Geschick unseres Volkes und Vaterlandes wandelte zur verheißungsvollen besseren Zukunft!

Und mit dem Wunsche, daß die Geschichte unserer Zeitung in abermals 50 Jahren geschrieben werden möge als eine nur aufwärts weisende Entwicklungslinie unseres heiß geliebten Deutschlands und unserer bergischen Heimat, soll diese Betrachtung der ersten fünf Jahrzehnte des General-Anzeigers ihren Abschluß finden.



Am Alten Markt in Alt Elberfeld

Links: Hotel Zum weißen Pferd (Inhaber Fisseler), Mühlenstraße, dahinter Kirchstraße rechts vorne: Eingang zur Hofaue



Der alte Wall in Elberfeld

Links: Eingang Mühlenstraße, Mitte: Aufgang zur Isländer Brücke Bild: Wipperfürth (2)

ABR. FROWEIN:

„Er hat mich stets begleitet . . ."

Als die ersten Nummern des „General-Anzeigers für Elberfeld-Barmen" in mein elterliches Haus am Neumarkt geliefert wurden, war ich noch ein Schuljunge. Ein Schuljunge allerdings, der sich vielleicht mehr, als es den Eltern erwünscht war, für alles Gedruckte interessierte, und der vor allem die vielen Zeitungen las, die sein politisch interessierter Vater hielt. So bin auch ich dafür eingetreten, daß der „General-Anzeiger" ein ständiger Gast in dem Hause am Neumarkt wurde, und er hat mich in den vergangenen 50 Jahren meines Lebens stets begleitet.

Was hat Deutschland in diesen 50 Jahren alles erlebt! Im Gründungsjahr des „General-Anzeigers" lebte noch der alte Kaiser. Sein Tod und die Leidenszeit seines Nachfolgers gehören zu meinen stärksten Kindeserinnerungen.

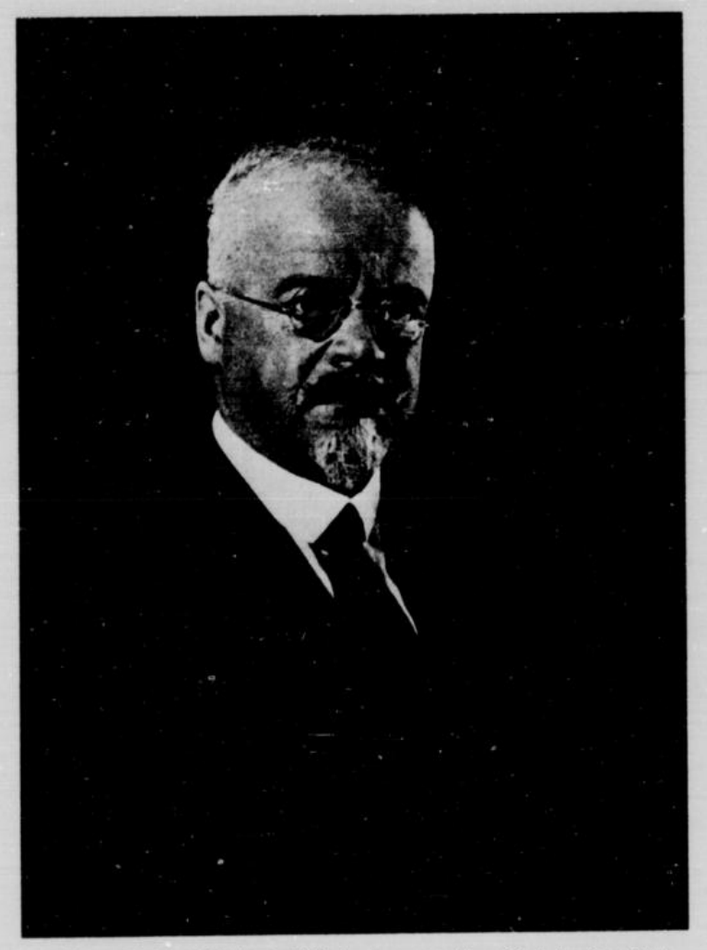
Aber nicht von Politik will ich in diesem Glückwunschartikel sprechen. In der 50jährigen Geschichte des „General-Anzeigers" spiegelt sich auch wider das Erleben unserer alten Wuppertaler Industrie, der Bänder, Kordeln, Litzen und Spitzen, kurz gesagt: der Barmer Artikel.

Nicht allein im Handelsteil spiegelt sich dieses Erleben wider, sondern für denjenigen, der zwischen den Zeilen zu lesen vermag, vielleicht noch stärker in dem Annoncenteil. Ich habe es immer fesselnd gefunden, von Zeit zu Zeit den Annoncenteil großer Zeitungen sorgfältig zu studieren und aus ihm das Auf und Ab der Wirtschaft zu lesen. Die vergangenen 50 Jahre der Geschichte der Barmer Artikel sind, das kann man wohl, ohne zu übertreiben, sagen, typisch für die Geschichte der Wuppertaler Textilindustrie seit ihrem Bestehen.

Als der „General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen" gegründet wurde, befand sich die Industrie der Barmer Artikel in einer Periode unaufhörlichen Aufschwunges, der bis zum Kriege andauerte. Neben den ältesten Erzeugnissen, den leinenen und baumwollenen Bändern, blühte die Herstellung von Seidenbändern, von Spitzen, von Besätzen aller Art. In diese Periode fiel die Erfindung der Kunstseide, die ihr erstes großes Verwendungsgebiet in den sog. Barmer Artikeln fand. Ein großer Teil der erzeugten Waren, zeitweilig bis zu 50 Prozent und mehr, wurde ausgeführt. Eine weitgehende Arbeitsteilung trug den Bedürfnissen der sehr stark von den Schwankungen der Mode beeinflußten Industrie Rechnung. Der größte Teil der Waren wurde nicht von den eigentlichen Fabrikanten, sondern von Lohnbetrieben hergestellt, die einmal für den einen, einmal für den anderen Fabrikanten arbeiteten, je nachdem der Umsatz des einen oder des anderen Fabrikanten infolge der wechselnden Aufnahmefähigkeit der Auslandsmärkte schwankte, oder je nachdem der eine oder andere Fabrikant infolge seiner besonders gut gefallenden Kollektion seine Umsätze vergrößern konnte.

Der Vorteil dieser weitgehenden Arbeitsteilung war vor allem der, daß sich die Schwankungen der Beschäftigung der einzelnen Fabrikanten ausglichen, und daß kein teurer Leerlauf entstand.

Aber auch in der Periode des stetigen Aufstieges zeigten sich die Schwankungen, die wir seit der Gründung der Wuppertaler Textilindustrie kennen. In diese erste Periode des „General-Anzeigers für Elberfeld-Barmen" fiel Aufstieg und Untergang eines der größten Artikel, den die Barmer Industrie gekannt hat, der Schutz- oder Besenborde, mit der die Röcke der Frauen zunächst die Straßen fegten, und die dann völlig verschwand, als die Frauen anfingen, fußfreie Röcke zu tragen. Aber dieser Aufstieg und Untergang eines einzelnen, wenn auch großen Artikels, bedeutete in der damaligen Zeit des Aufschwunges nicht viel. Andere Artikel traten an seine Stelle. Das Gesamtbild blieb dasselbe, wenn auch damals schon den einzelnen ein solcher Umschwung schwer treffen mochte.



Aber wie hat sich das Bild in der zweiten Periode der letzten 50 Jahre geändert! Der Krieg brachte nach und nach die eigentlichen Barmer Artikel beinahe zum Erliegen. Mit Heeresartikeln und Ersatzstoffen (z. B. Papierschnürriemen) konnte nur ein schwacher Ausgleich geschaffen werden. Aber auch nach dem Kriege setzte nach und nach ein immer stärker werdender Abstieg der Barmer Artikel ein. Zunächst verlor unsere Barmer Industrie infolge des Krieges und der unglückseligen Friedensverträge immer mehr und mehr von ihrer Ausfuhr. Die Inflation und die Deflation forderten ihre Opfer. Die Gunst der Mode wandte sich anderen Artikeln zu, und so sehen wir die Barmer Industrie in dem Augenblick, in dem wir das 50jährige Jubiläum des „General-Anzeigers" feiern, in einem tiefen Wellental.

Schon zu Beginn meines Glückwunschartikels habe ich gesagt, daß die fünfzig Jahre, in denen der „General-Anzeiger" die Barmer Artikel begleitet hat, typisch sind für die Geschichte der Wuppertaler Textil-Industrie, die reich ist an stürmischen Auf- und Abwärtsbewegungen.

Die Industrie, die bis ins 15. Jahrhundert zurückreicht, begann mit der Bleicherei, zu der dann die Weberei und im Anfang des 17. Jahrhunderts die Posamentenmaker kamen. Sie hat immer wieder den Wechsel der Dinge, vor allem den Wechsel der Mode erfahren müssen. Im 18. Jahrhundert ging sie stetig aufwärts bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, und dann brachten auch damals ein Krieg, der Krieg Frankreichs gegen Rußland und die Kontinentalsperre, die Napoleon mit größter Härte durchführte, Not und Elend über das Bergische Land. Während der Jahre 1809—1811 fiel die Produktion auf ein Drittel zurück. Im Jahre 1812 lebte in Elberfeld jeder siebte Einwohner von Almosen.

Dann kam ein neuer Aufstieg, der aber durch Teuerung, Mißernten und durch politische Wirren immer wieder unterbrochen wurde, bis dann im zweiten Reich der große Aufschwung erfolgte, der bis zum Weltkriege anhielt.

Wenn ich in der Geschichte meiner eigenen Familie blättere, so spiegelt sich auch in dieser Familiengeschichte das Schicksal unserer Textilindustrie wider. Der erste Frowein, der 1601 von Lennep nach Elberfeld übersiedelte, war Kaufmann und Garnbleicher, Vorsteher der Elberfelder und Barmer Garnnahrung. Immer wieder finden sich dann in dem Geschlechtsregister Mitglieder meiner Familie, die sich in der einen oder der anderen Form mit der Textilfabrikation beschäftigt haben, bis im Jahre 1763 die Firma Abr. & Gebr. Frowein gegründet wurde.

In einem tiefen Wellental ist jeder Mensch geneigt, zu verzagen, aber was lehrt uns die Geschichte der Textilindustrie des Bergischen Landes, und was lehren uns die letzten 50 Jahre?

Immer wieder ist es den tüchtigen Männern des Bergischen Landes gelungen, ihre Industrie durch Krisen schwerster Art hindurchzusteuern und zu neuem Aufschwung zu führen. Immer wieder hat man alte Artikel aufgeben und neue erfinden müssen. Immer wieder mußte man für verlorene Absatzgebiete neue erschließen. Unsere Väter haben das geschafft, und unsere Söhne und Enkel werden es auch schaffen! Gewiß, mancher ist gefallen in diesem Kampf, und mancher wird fallen. Aber Söhne und Enkel haben immer wieder, wenn auch in veränderter Form, das alte Werk weitergeführt.

Und wenn ich nun dem „General-Anzeiger der Stadt Wuppertal" zu seinem Jubiläum die herzlichen Glückwünsche ausspreche und gleichzeitig der Hoffnung Ausdruck gebe, daß er auch in den nächsten 50 Jahren blühen und gedeihen möge, so verbinde ich damit den heißen Wunsch, daß unsere alte Industrie der Bänder, Kordeln, Litzen und Spitzen wieder aufsteigen möge zu ihrer früheren Höhe, daß sie ihren alten Platz wieder einnehmen möge in unserem neuen Deutschland, das sich unter unserem Führer seit 1933 aus dem Elend wieder erhoben hat.

Warum sollte ich nicht wünschen, daß dann in 50 Jahren wieder ein Träger meines Namens einen Jubiläumsartikel für den „General-Anzeiger" schreibt? Aber wenn es nicht ein Träger meines Namens sein wird, so wird es ein anderer Mann aus den zahllosen Familien des Bergischen Landes sein, die im Laufe von Jahrhunderten beigetragen haben zu der Größe unserer alten Industrie.

Wuppertal-Elberfeld, den 16. Juli 1937.

Abr. Frowein

die Großstadt
des schönen Bergischen Landes
(410000 Einwohner)
mit der weltbekannten Schwebebahn

●

Erholungsstadt
außerordentlich reich an landschaftlichen Schönheiten; preiswerte Unterkunft und Verpflegung; nach allen Richtungen beste Straßenbahn- und Autobusverbindungen zu schönsten Ausflugszielen; gediegene Unterhaltungsstätten

●

Kongreß- und Tagungsstadt
Hotels und Gaststätten unter guter Leitung; zentral gelegene Versammlungsräume bis zum größten Ausmaß; Pflege künstlerischer und sportlicher Bestrebungen durch Bürgerschaft und Behörden; Tagungen und Kongresse werden unterstützt durch zugkräftige Reklame und künstlerische Ausstattung der Festfolgen

●

Industriestadt
Industriegelände in guter Lage, gewerbliche und Fabrikräume, Wohnhäuser sowohl aus städtischem als auch privatem Besitz in allen Größen preiswert zu verkaufen oder zu vermieten. Ausreichende Arbeitskräfte, alle Schularten

●

Verlangen Sie nähere Auskunft vom
Städtischen Propagandaamt,
das Sie in jeder Weise berät und unterstützt

Die Wuppertaler Wirtschaft in Gegenwart und Vergangenheit

Von Dr. P. Rausch, Wuppertal, Referent der Bergischen Industrie- und Handelskammer

Wenn nachfolgend die wirtschaftlichen Zusammenhänge der Großstadt Wuppertal gekennzeichnet werden, so wird es sich nicht darum handeln, einen weitschauenden Blick in den Verlauf der Geschichte zu werfen. Bekanntlich kam es hier bereits vor einigen Jahrhunderten zur Aufnahme der Textilveredlung sowie der Textilherstellung und ebenso wurde schon früh die Eisenverarbeitung auf den Höhen von Wuppertal durchgeführt. Vielmehr wird das heutige wirtschaftliche Leben darzustellen sein, wobei festgehalten werden soll, welche Auswirkungen die Industrialisierung nach der Reichsgründung ausübte. Denn die ungewöhnliche Entfaltung der Wirtschaft nach den siebziger Jahren hat ihren Niederschlag auch hier gefunden und das wirtschaftliche Gesamtbild weitgehend beeinflußt.

Industrialisierung seit der Reichsgründung - ihr Ergebnis

In dem Zeitraum nach der 1871 erfolgten Reichsgründung hat sich der umfassende Einsatz technischer Mittel vollzogen, der weitgehende Massenerzeugung und eine Veränderung der Wirtschaft zur Folge hatte. Rein äußerlich zeigt sich eine beträchtliche Zunahme der beschäftigten Personen, dagegen ein Absinken der Zahl der Herstellungsbetriebe, und nur die Zahl der Betriebe von Handel und Verkehr ist gestiegen. 1895 wurden in den Stadtteilen Elberfeld-Barmen 14 341 Herstellungsbetriebe gezählt, die auf 12 677 Betriebe im Jahre 1925*) zurückgingen. In Handel und Verkehr dagegen erfuhren die Betriebe umgekehrt eine Zunahme von 5937 im Jahre 1895 auf 9678 im Jahre 1925. Diese Erscheinung ist eine Folge der industriellen Massenproduktion, die die Handels- und Verkehrsleistungen mehr und mehr in den Vordergrund ihrer volkswirtschaftlichen Aufgaben rücken mußte. Demgegenüber konnten sich Industrie und Handwerk bei zunehmender Größe der einzelnen Betriebe der Steigerung der technischen Hilfsmittel bedienen. Im gleichen Zeitraum erfuhr die Zahl der gewerblich Beschäftigten in Elberfeld-Barmen eine Zunahme von 85 953 im Jahre 1895 auf 156 001 Personen im Jahre 1925. In ganz Wuppertal waren es 1925 176 340 gewerblich Beschäftigte.

Neben dieser Ausdehnung haben sich zugleich allgemeine Wandlungen vollzogen. Ganz neue Industrien sind in Wuppertal entstanden, bereits bestehende Industrien haben eine mehr oder weniger starke Ausweitung erfahren, wieder andere bereits bestehende Gewerbezweige haben der Zahl der Beschäftigten nach einen nennenswerten weiteren Aufstieg nicht aufzuweisen oder aber die erhöhte Erzeugung durch Mechanisierung ausgeglichen usw. Was in dieser Hinsicht in ganz Deutschland vor sich ging, spiegelt sich in Wuppertal wider. In Deutschland waren etwa um die siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts zwei Drittel der industriell tätigen Personen in den „Verbrauchsgüterindustrien" für die Erzeugung solcher Güter beschäftigt, die dem täglichen Verbrauch in den Haushaltungen dienen. Nur ein Drittel stellte sogenannte „Produktionsmittel" her, also Erzeugnisse, die überwiegend einer weiteren Fabrikation zukommen. Seitdem hat die Produktionsmittel-Industrie eine weit raschere Entwicklung erfahren. Als die hauptsächlichsten „Produktionsgüter-Industrien" können in Wuppertal die Eisen- und Metallvormaterial- und Fertigwaren-Industrie, der Maschinen-, Apparate- und Fahrzeugbau sowie die elektrotechnische Industrie gelten. 1895 waren in Elberfeld-Barmen in diesen Zweigen erst 8031 Personen tätig und 1925 22 111, was einer Steigerung um 175 v. H. gleichkommt. Demgegenüber lassen die Wuppertaler „Verbrauchsgüter-Industrien" ein gleiches Wachstumstempo nicht erkennen, zeigen also die entsprechende Bewegung in der übrigen deutschen Wirtschaft. In Elberfeld-Barmen gab es nämlich 1895 in der Textil- und in der Bekleidungs-Industrie 37 878 Beschäftigte, die eine Zunahme auf 54 339 im Jahre 1925 erfuhren, also um 45 v. H. Die weniger starke Zunahme der erwähnten Wuppertaler Verbrauchsgüter-Industrien ist aber unter keinen Umständen als Zurückbleiben hinter der sonstigen Entwicklung zu bewerten. Es ist das lediglich ein Zeichen der Industrialisierung, die ihren Ausdruck darin findet, daß erheblich mehr Menschen den neuen Industrien bereitgestellt werden mußten.

In Industrie und Handwerk stieg im einzelnen in einigen Herstellungszweigen die Zahl der beschäftigten Personen in Wuppertal (Stadtteile Elberfeld-Barmen) von 1895 bis 1925 für

	1895**)	1925**)	
Textilien	von 29 500 Personen auf	41 600 Personen, um	40 v. H.
Bekleidung	„ 8 400 „ „	12 800 „ „	50 „ „
Nahrungsmittel	„ 4 200 „ „	6 500 „ „	50 „ „
Maschinen, Fahrzeuge	„ 2 600 „ „	8 100 „ „	210 „ „
Elektrotechnik	„ 450 „ „	2 950 „ „	550 „ „
Eisen und Metall	„ 5 000 „ „	11 000 „ „	120 „ „

Das Wirtschaftsbild hat damit im Verlauf weniger Jahrzehnte erhebliche Wandlungen erfahren. Ueber welche Vielseitigkeit die gesamte Wuppertaler Industrie nunmehr verfügt, mag nachfolgende Zusammenstellung zeigen:

Industrieller Gewerbezweig mit 5 Personen und mehr***)	Beschäftigte 1926
Textil	26 500
Eisen und Metall	13 500
Maschinen, Fahrzeuge	6 400
Bekleidung	6 000
Papier	4 400
Nahrung	5 200
Baugewerbe	3 800
Elektrotechnik	2 800
Chemie	2 300
Holzgewerbe	2 300
Gummi	1 000
Leder	700
Steine und Erden	500
	75 400

*) Andere Vergleichszahlen lagen nicht vor, als die, die anläßlich der Zählung von 1925 ermittelt wurden. Die Zahlen dürften aber entscheidend nicht überholt sein.

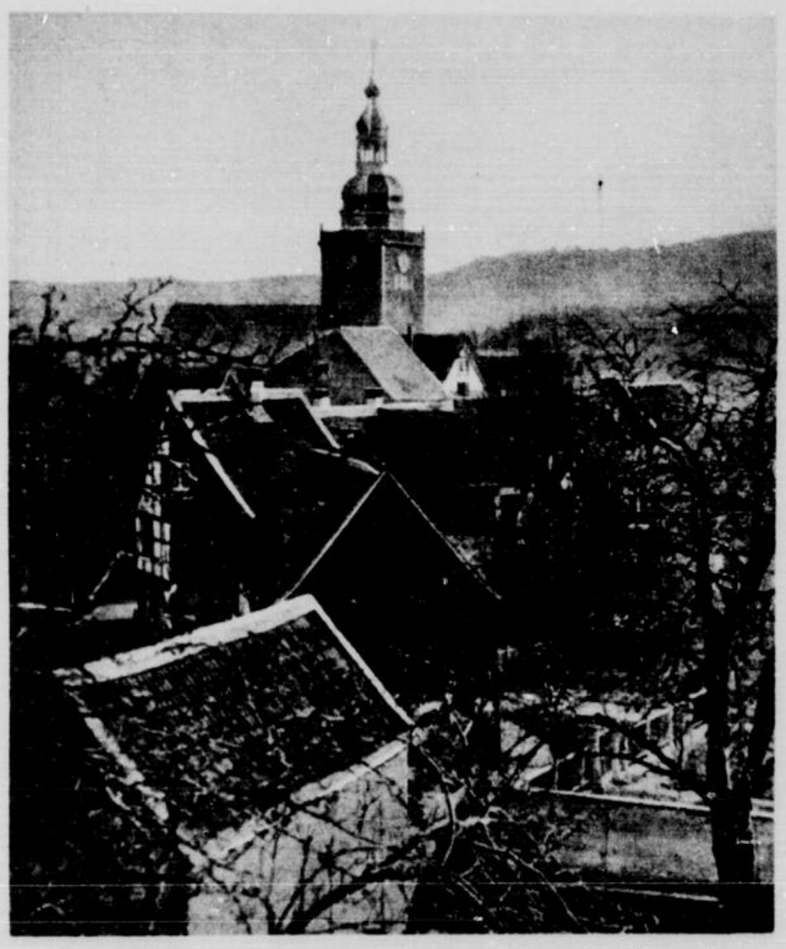
**) Alle Unternehmungsformen (Industrie, Handwerk, Heimgewerbe) zusammen.

***) Es handelt sich um diejenigen Betriebe mit 5 Personen und mehr, die der Gewerbeaufsicht unterstehen, also vorwiegend um die industriellen Unternehmungen, auch ohne das Heimgewerbe.

Führende Industrien und Unternehmungen

Die Wuppertaler Wirtschaft hatte sich bereits vor langen Jahren auch über die deutschen Grenzen hinaus Ansehen erworben. Allerdings bezog sich das auf nur einige wenige Gewerbe. Jahr um Jahr wurden aber neue Unternehmungen gegründet, viele davon wuchsen an Größe und Ansehen über den Durchschnitt, wieder andere schieden aus. Ganze Industriegruppen entstanden und sind heute Zeugen des Anteils der Wuppertaler Wirtschaft an der industriellen Entwicklung. Bis in die jüngste Zeit hinein ist dieser Vorgang zu verfolgen. Im Zuge der Mechanisierung erfuhr auch die Größe der Betriebe eine Zunahme. 1895 wurden in Elberfeld-Barmen 24 Betriebe mit über 200 Personen festgestellt. Heute handelt es sich in ganz Wuppertal um annähernd 100 derartige Unternehmungen, darunter 7 Großbetriebe mit Belegschaften von mindestens 1000 Personen.

In langer Vergangenheit waren bereits Zweige der Textil-Industrie auch über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt. Dieser Gewerbezweig hat nach wie vor Ansehen und Geltung bewahrt. An der Spitze ist die Industrie der Barmer Artikel und Bänder zu nennen, die in Wuppertal ihren Hauptstandort hat, in der Welt führend und in ihrer Art einzig dastehend ist. Hervorragende Bedeutung hat außerdem die Futterstoffweberei, wovon sich ein Spezialzweig, nämlich die Eisengarnärmelfutterherstellung, in Deutschland ausschließlich in Wuppertal und der näheren Umgebung befinden dürfte. Sodann darf auch auf die Glanzgarn-Industrie verwiesen werden, die Wuppertal gleichfalls als Hauptstandort hat und ferner auf die Textilveredlungs-Industrie, bei der es sich vorwiegend um Bleichereien und Färbereien handelt. Außerdem hat hier eine große Stoffdruckerei, die in der ganzen Welt mit an der Spitze steht, ihren Sitz. Auch in bezug auf die Möbelstoff-Industrie kann Wuppertal besonders genannt werden; einmal, weil derartige Textilerzeugnisse in verschiedenen Unternehmungen, und zwar gerade in den besten Qualitäten, gewebt werden, weil sich aber außerdem in Wuppertal eine der führenden deutschen und europäischen Teppichwebereien befindet. Schließlich hat der bedeutendste deutsche Kunstseidenkonzern, die Vereinigten Glanzstoff-Fabriken



Alt-Barmen: Ein Bild aus längst verklungenen Tagen. Der Photograph hat es meisterhaft verstanden den ganzen Zauber jener geruhsamen Zeit im Bilde festzuhalten. Im engen Gewirr drängen sich die kleinen Fachwerkhäuser um die alte Gemarker Kirche, deren Glocken vor genau 50 Jahren zum letzten Gottesdienst riefen. Bild: Fülle-Barmen



Den gewaltigen Wandel innerhalb weniger Jahrzehnte veranschaulicht dieses Bild der Barmer Mitte stadt unserer Tage, das von einem erhöhten Standpunkt im Unterdörnen aufgenommen wurde. Die alte Gemarker Kirche ist längst verschwunden. An ihrer Stelle erhebt sich heute das neue Gotteshaus. Bild: Jacobi



Man kauft nicht einfach Möbel,

sondern: **Man richtet sich ein!**

Sich behaglich einzurichten, dazu gehört nicht unbedingt viel Geld. Mehr als das gehört dazu: ein bißchen Geschmack und ein tüchtiger Möbel-Fachmann, der Ihnen mit gutem Rat und liebevoller Sorgfalt hilft, Ihre Wohnung behaglich und doch preiswert einzurichten.

EINRICHTUNGSHAUS

PASCHE

Wuppertal-Elberfeld, Königstr. 55/57 — Zweiggeschäft: L.-Wiesdorf, Hauptstr. 23/25

A.-G., in Wuppertal seine Verwaltung und die diesem Konzern befreundete J. P. Bemberg A.-G. unterhält hier außer der Verwaltung ihr größtes Werk. Dem hervorragenden Ansehen der Spinnstoff-Industrie entspricht Ruf und Bedeutung des Wuppertaler Textil-Großhandels, dessen Umsätze sich auf alle nur denkbaren Textilerzeugnisse erstrecken. Weiterhin findet die Textilindustrie eine Vervollständigung in der Wäsche- und Herrenoberbekleidungs-Industrie. Wuppertal ist außerdem Hauptstandort der Herstellung gummielastischer Bekleidungsgegenstände, wie von Hosenträgern, Gürteln und ähnlichen Gegenständen.

So wie im Rahmen des Textilgewerbes zunächst nur diejenigen Industrien genannt wurden, die für Wuppertal als besonders typisch gelten können, oder die von hervorragender Bedeutung sind, sollen auch im Nachstehenden zunächst nur Zweige aufgeführt werden, für die Entsprechendes zutrifft.

Die Eisen- und Metallverarbeitung ist diejenige Industrie Wuppertals, welche, gemessen an der Zahl der beschäftigten Personen, die größte Bedeutung nach der Textil-Industrie erlangte. Das trifft auch unter den hier angeschnittenen Gesichtspunkten zu. Es war festgestellt worden, daß die Industrie der Barmer Artikel in Wuppertal ihren Hauptsitz hat. In gleicher Weise gilt das für die Erzeugung der für diese Industrie notwendigen Maschinen, denn allein etwa 85 v. H. der Unternehmungen des deutschen Bandwebstuhl-, ferner Flecht- und Klöppelmaschinenbaues und der entsprechenden Hilfsmaschinen befinden sich in Wuppertal. Wuppertal ist außerdem der Hauptsitz der deutschen Kleinmetallwaren-Industrie, wozu noch die Knopf-Industrie zu zählen ist, die verschiedene Materialien verarbeitet. Schließlich befinden sich in Wuppertal, und zwar im Stadtteil Wuppertal-Cronenberg, fast alle Unternehmungen Deutschlands der Industrie der Aexte, Beile, Hacken. Von maßgebender Bedeutung ist sodann die Herstellung von Reißverschlüssen, und ferner sind in Wuppertal eine recht erhebliche Anzahl von Schrauben- und Nietenunternehmungen ansässig. Bekannt ist auch der Eisen- und Stahlwaren-Exportgroßhandel, der in Anlehnung an die entsprechende Bergische Eisen- und Stahlwaren-Industrie entstand.

Die Aufführung derjenigen Gewerbe, die für Wuppertal besonders bemerkenswert sind oder die hier ihren Hauptsitz haben, ergibt, daß es sich um eine sehr große Anzahl handelt. Darüber hinaus sind nun aber außerdem noch Unternehmungen anderer Zweige ansässig, die wiederum für sich als Einzelunternehmungen betrachtet als markant zu bezeichnen oder die in ihrem Industriezweig führend sind. In erster Linie kommt das Werk der A.-G. Farbenindustrie in Betracht, die hier vorwiegend pharmazeutische Erzeugnisse herstellt. In bezug auf die chemische Industrie kann auch auf die bekannte Seifenerzeugung Wuppertals hingewiesen werden. Es ist ferner hier ein führendes deutsches Unternehmen der Herstellung hochelastischer Vollgummireifen ansässig, und schließlich sind zwei bekannte Betriebe der Matratzen- bzw. Polsterherstellung von besonderer Bedeutung. Zu erwähnen ist auch, daß sich in Wuppertal der Sitz einer über die deutschen Grenzen hinaus bekannten Firma der Klavier- und Flügelherstellung befindet. Sodann konnte sich in den letzten Jahren eine größere Spezialfirma der Herstellung automatischer Anlaß- und Schaltapparate entwickeln, nachdem vor längerer Zeit bereits ein Unternehmen für die Erzeugung von Kabelabschlußgeräten führende Stellung erlangt hatte. Ferner haben Wuppertaler Biere in allen Weltteilen Eingang gefunden, und schließlich darf auch auf den hier ansässigen bedeutenden Lebensmittelgroßhandel verwiesen werden, der in Westdeutschland an erster Stelle steht, und gleichzeitig auch auf den Papiergroßhandel. Besondere Erwähnung verdient auch die Tatsache, daß sich in Wuppertal in der Nachkriegszeit ein Unternehmen zur größten und bedeutendsten Firma des Großhandels in Automobil-Zubehör- und -Ersatzteilen aller Art entwickelte.

Die Großstadt Wuppertal verfügt nach allem über bemerkenswerte industrielle und andere Gewerbezweige. Hinzu tritt nun noch die Fülle sonstiger Herstellungs-, Handels- und Verkehrsunternehmungen, die im Rahmen dieser vorläufigen Aufzählung nur deshalb nicht genannt wurden, weil sie auch in anderen Teilen des Reiches in größerer Zahl ansässig sind, standortmäßig also für Wuppertal nicht als so charakteristisch gelten. Dabei bedarf es keines Zweifels, daß sich unter der Reihe sonstiger mittlerer und mittelgroßer Unternehmungen in ihrem Geschäftszweig bekannte und leistungsfähige Firmen befinden, die ebenso zum Ansehen der Wuppertaler Wirtschaft im In- und Ausland in hervorragender Weise beitragen, die mehrfach auch ihrerseits in ihrem Geschäftszweig führend sind oder mit an der Spitze stehen. So ist z. B. in Wuppertal eine der größten europäischen Industrie-Ofenbau-Firmen ansässig, oder ein Unternehmen, das in der Koffer- und Stadttaschen-Fabrikation in Deutschland mit führend ist, oder die größte deutsche Firma der Herstellung von Eisenbeton-Wasch- und Wurstkesseln, oder eine der führenden Firmen der Fabrikation von Präzisionsrollenlagerungen. Ferner ist hier ein bedeutender Standort der Briefumschlagherstellung und der Kalender-Fabrikation, schließlich der Sitz der größten Pinselfabrik Westdeutschlands. In bezug auf die Papierindustrie ist zu bemerken, daß sich nach dem Kriege eine in Deutschland führende Spezialfirma für geprägte Etiketten und Siegelmarken entwickelte, während ein weiteres in Deutschland an der Spitze stehendes Unternehmen der Fabrikation von Spezialpergamentpapieren bereits im vorigen Jahrhundert gegründet wurde. Ein bemerkenswertes Unternehmen ist übrigens auch die Wuppertaler Schwebebahn, die wohl das einzige Unternehmen dieser Art in der Welt überhaupt ist.

Mittelpunkt der rheinischen Textil- und Bekleidungs-Industrie

Nach wie vor werden in Wuppertal verhältnismäßig die meisten Personen in denjenigen Industrien beschäftigt, die künstliche oder natürliche textile Rohstoffe herstellen, diese veredeln oder verarbeiten. Rund ein Drittel aller industriell gewerblich Tätigen ist hierin beschäftigt. Rechnet man die textile Bekleidungs-Industrie hinzu, liegt der Anteil noch etwas höher. Damit ist eine gewisse Verschiebung infolge des Vordringens anderer industrieller Zweige insofern eingetreten, als die frühere textile Einseitigkeit nicht mehr vorliegt.



Der „alte" Neue Weg in Barmen, an dem das Hotel Vogeler noch einsam und verlassen steht. Links im Hintergrund die alte Gemarker Kirche. Bild: Fülle-Barmen

In Elberfeld-Barmen zusammen wurden 1861 in der gesamten Erzeugung 22 109 Personen festgestellt, wovon 17 685 allein auf die Textil- und Veredlungs-Industrie entfielen, also rund 80 v. H. Für die gleichen Stadtteile ergab die Betriebszählung von 1925 41 500 — in ganz Wuppertal 45 480 — in der gesamten Textilerzeugung tätige Personen, das wären 40 v. H. aller gewerblich Beschäftigten. Wenn also eine Verschiebung insofern eintrat, als der anteilmäßige Umfang der Textilindustrie nicht mehr so einseitig in die Erscheinung tritt, kann außerdem festgestellt werden, daß in Wuppertal die Textilindustrie dennoch darüber hinaus in den letzten Jahrzehnten sogar eine stärkere Zunahme erfahren hat als im übrigen Reich.



Heute ist die gleiche Stelle, die Adolf-Hitlerstraße, erfüllt vom brausenden Getriebe des Großstadtverkehrs. Das alte Hotel - jetzt Barmer Creditbank - ist auf der rechten Straßenseite neben dem Geschäftshaus des „General-Anzeigers" zu erkennen. Bild: Jacobs

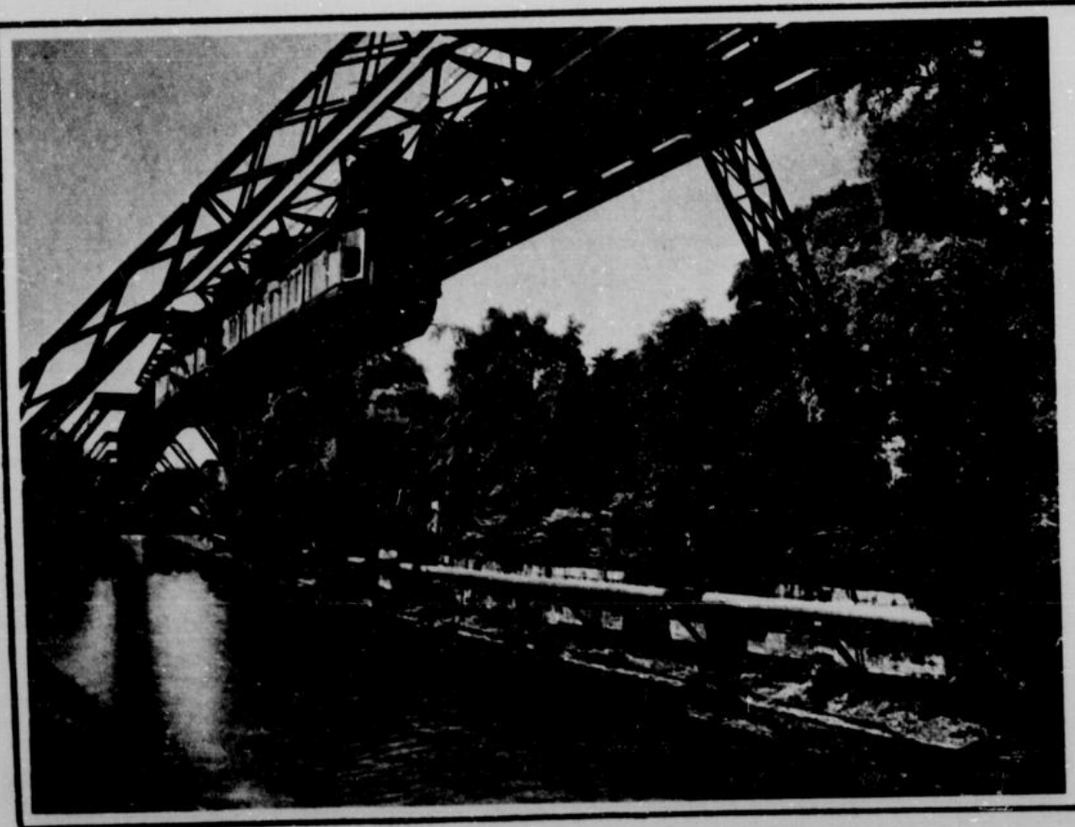
Am bekanntesten ist die Barmer Artikel- und Band-Industrie, die zwar unter den nach dem Kriege eingetretenen modischen Voraussetzungen Rückschläge erlitt, die aber dennoch von großer Bedeutung blieb, denn allein in Wuppertal sind heute in dieser Industrie um 15 000 Personen herum tätig. Drei Viertel aller deutschen Unternehmen dieser Art befinden sich in Wuppertal. Eine Fülle von Erzeugnissen ist es, die von dieser eigenartigen Industrie hergestellt wird, und allein aus der Aufzählung einiger weniger — Schnürriemen, Bänder, Spitzen, Hutlitzen, gewebte Etiketten — ist zu entnehmen, welche volkswirtschaftliche Bedeutung diese Industrie damit behalten hat. Gewiß haben sich umfassende Veränderungen im Verbrauch ergeben. Die in dieser Hinsicht besten Jahre waren für die Barmer Artikel- und Band-Industrie die Zeiten der Mohairlitzen, mit denen Herrenanzüge eingefaßt waren, oder die Zeiten der Mohair-Stoßborte an den langen Frauenkleidern, und schließlich die Zeiten, in denen die Kunstseide aufkam. Die Wuppertaler Industrie war es, welche diesem neuen textilen Rohstoff ihre besondere Beachtung schenkte, und kunstseidene Besatzartikel und Tressen haben in den Vorkriegsjahren eine nicht geahnte Blüte erlebt. Zugleich haben sich für diese Industrie andererseits gewisse neue Möglichkeiten ergeben, wie die gegenüber der Vorkriegszeit erheblich verstärkte Erzeugung von gummielastischen Bändern, Isolierbändern, Schreibmaschinenbändern, vor allen Dingen aus der neueren Zeit von Hutlitzen und Reißverschlußbändern sowie anderem mehr. Ein Unternehmen ist in jüngster Zeit im Rahmen des Vierjahresplanes dazu übergegangen, in größerem Umfange künstliche Wursthärme aus Seide und Kunstseide zu fabrizieren. Die Bedeutung dieses Zweiges der Wuppertaler Textil-Industrie vermag man auch daraus zu ersehen, daß die Erzeugung nicht nur in kleineren Unternehmungen durchgeführt wird, denn es befinden sich unter der Fülle der Betriebe allein 15 bis 20 Unternehmungen mit über jeweils 200 Beschäftigten. Der Organisation der Fabrikation in industriellen Betrieben steht die gerade für diese textile Herstellung typische Erzeugung in der Heimindustrie gegenüber, die auch ihrerseits ihre volkswirtschaftlichen Aufgaben nach wie vor bewahrt hat.

Einer der ältesten Zweige der Wuppertaler Wirtschaft, die Erzeugung von Breitgeweben, steht auch jetzt noch mit im Mittelpunkt der heimischen Spinnstoffherstellung. Für die heutige Wuppertaler Futter-, Wäsche- und Kleiderstoff-Industrie war allerdings erst die Aufnahme der Seidengewebe-Herstellung gegen Ende des 18. Jahrhunderts entscheidend und schließlich zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts die Herstellung eines halbwollenen Stoffes, der schon damals als Futter für Herren- und Damenmäntel diente. In technischer Hinsicht lag eine Wandlung durch die Einführung des mechanischen Webstuhles in der Mitte des vorigen Jahrhunderts vor, der die Erzeugung auf eine ganz neue Grundlage stellte und die Aufwärtsbewegung nach der Reichsgründung ermöglichte. Das Ergebnis der langen Entwicklung dieses Zweiges der Wuppertaler Industrie ist, daß heute vor allem halbseidene, kunstseidene und halbkunstseidene Breitgewebe hergestellt werden, vor allem Futterstoffe, ferner Hemden-, Wäsche-, Kleider-, Krawatten-, Hutfutter-, Schirm- und Steppdeckenstoffe sowie Tücher. Von den hierfür in Wuppertal in Betracht kommenden 20 Firmen wurden allein 15 im vergangenen Jahrhundert gegründet. Sämtliche 20 Unternehmungen zusammengerechnet verfügen über eine Belegschaft von rund 10 000 Personen, wovon annähernd ein Drittel unmittelbar in den Wuppertaler Betrieben tätig ist, denn die Firmen unterhalten zugleich Betriebsniederlassungen in anderen Teilen des Reiches.

Der Umfang der heutigen etwa 1000 Personen beschäftigenden Wuppertaler Möbel-, Dekorationsstoff- und Teppich-Industrie reicht ebenfalls bis ins 18. Jahrhundert zurück. Auch sie nahm erst gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts ihren Aufschwung; eine wichtige Ergänzung fand sie in der 1883 aufgenommenen Anfertigung von Teppicherzeugnissen, die in Wuppertal in einem sehr bedeutenden Unternehmen durchgeführt wird. Im Verlauf weniger Jahrzehnte ist hier ein Werk entstanden, das in seiner Art zu den leistungsfähigsten Europas zählt. Neben den überlieferten orientalischen Mustern werden Teppiche, Läufer, Bettumrandungen usw. in moderner Ausführung nach künstlerischen Gesichtspunkten gewebt. Außer in diesem hervorragenden Werk werden in Wuppertal in 6 weiteren Unternehmungen alle sonstigen Möbel- und Dekorationsstoffe in den geschmackvollsten Ausführungen hergestellt. Dem entspricht auch der Kreis der Abnehmer. Erzeugnisse Wuppertaler Betriebe haben beispielsweise bei der Einrichtung vieler unserer modernsten Verkehrsmittel oder zur Ausgestaltung repräsentativer Räume des Reiches Verwendung gefunden, ebenso wie Aufträge für hervorragende Persönlichkeiten des Auslandes ausgeführt wurden.

Auch der Sitz einer größeren Firma der Tuchweberei für Herrenbekleidung, die über eine Belegschaft von einigen hundert Personen verfügt, ist in Wuppertal. Von hier aus wird dieses Unternehmen verwaltet, ebenso wie hier die Veredlung und Versendung der Tuche erfolgt, während sich die Weberei in der Nähe von Wuppertal befindet.

Wenngleich in Wuppertal die erste Stufe der Verarbeitung tierischer und pflanzlicher textiler Rohstoffe fehlt — also die Spinnerei mit Ausnahme der Kunstseidenherstellung —, so ist dafür die Garn-Industrie in Form der Verarbeitung von auswärts bezogenen Rohgarnen zu Fabrikations-, Handarbeits- und Nähgarnen von erfreulichem Umfange. Diese Tatsache ist vielfach kaum bekannt. Etwa 20 überwiegend im vergangenen Jahrhundert gegründete Betriebe kommen hierfür in Betracht, von denen etwa die Hälfte die selbst veredelten Garne — in diesem Falle vor allem Glanzgarne — in anderen Betriebsabteilungen zu Schnürriemen, Futterstoffen und Hutlitzen verarbeitet. Es handelt sich dabei allerdings um den kleineren Teil der Garnherstellung, denn etwa 10 Unternehmungen mit allein 1000 Beschäftigten von insgesamt 1200 in der Wuppertaler Garn-Industrie Tätigen befassen sich fast ausschließlich mit der Verarbeitung von Rohgarnen aller Art zu Glanzgarnen, Baumwollgarnen, Kunstseiden- und Seidengarnen zum weiteren Verkauf. Die Glanzgarnherstellung ist für Wuppertal insofern typisch, als sich hier der Hauptstandort dieser Industrie befindet. Derartige Glanzgarne — vielfach auch



Das Wahrzeichen der Stadt Wuppertal
ist die
Schwebebahn
Streckenlänge 13,3 km
Reisegeschwindigkeit 27 km/h —
Etwa 200 Züge täglich in jeder Fahrtrichtung
In Wuppertal seit 36 Jahren das
Massen-Schnellverkehrsmittel

Eisengarne genannt — werden zur Herstellung von Futterstoffen, Schnürriemen, Hutlitzen und ferner zum Umspinnen von Kabeln benötigt. Wenngleich es sich überwiegend um die Herstellung baumwollener Garne handelt, werden in einem größeren Unternehmen auch kunstseidene Effektgarne und in einem mittelgroßen Betrieb neben kunstseidenen auch rohseidene Garne weiterverarbeitet.

Als jüngster Zweig der Textil-Industrie ist in diesem Jahrhundert in Wuppertal die Kunstseiden-Industrie hinzugetreten. Als Begründer der Herstellung der Kunstseide darf der Franzose Graf Chardonnet gelten, der 1884 in Besancon die erste Kunstseidenfabrik errichtete. In Elberfeld erfolgte 1899 im Gebäude der damaligen Bergisch Märkischen Bank, deren Leiter die großartigen Entwicklungsmöglichkeiten voraussahen, die Gründung der Vereinigten Glanzstoff-Fabriken A.-G., deren Geschäftssitz sich zunächst in Aachen befand. 1901 wurde der Sitz nach Elberfeld, wo er sich auch heute noch befindet, verlegt, weil sich hier in der Barmer Artikel-Industrie der damalige Hauptabnehmer befand. Zunächst nahm die neue Firma die Herstellung der Kunstseide in Oberbruch bei Aachen auf, und zwar in den Fabrikanlagen der dortigen früheren Rheinischen Glühlampenfabrik, wo die ersten in Deutschland durchgeführten Versuche zur Herstellung von Kunstseide vorgenommen worden waren. Hier befindet sich auch heute noch das größte der nunmehr 6 Werke des gewaltigen Unternehmens. Während diese Firma in Wuppertal eine eigene Herstellung von Kunstseide nicht unterhält, ist ein anderes Unternehmen dieser Industrie, die Firma J. P. Bemberg A.-G., für Wuppertal deshalb wichtig, weil sich hier ihr größtes Werk befindet. Die Firma selbst war bereits 1792 als Türkisch-Rot-Färberei gegründet worden. Wenngleich die ersten Versuche zur Kunstseidenherstellung auch hier bereits nach der Jahrhundertwende einsetzten, erfolgte die eigentliche Herstellung erst in der Nachkriegszeit. Seit Anfang 1918 ist aus einer kleinen Versuchsspinnerei in Wuppertal ein Großbetrieb entstanden, in dem heute nahezu 3000 Arbeiter und Angestellte tätig sind. Gerade in der heutigen Zeit hat die Kunstseideherstellung besondere volkswirtschaftliche Aufgaben zu erfüllen. Hinzu kommt, daß die beiden Weltfirmen auch im Rahmen der Zellwollherstellung von führender Bedeutung sind. Die Glanzstoff-Fabriken haben 1935 die Zellwollerzeugung auf breitester Grundlage in Kassel aufgenommen, und ferner wird Zellwolle von der J. G. Farben-Industrie unter Verwendung des Bemberg-Verfahrens hergestellt.

Es ist wohl nicht notwendig, besonders zu betonen, daß sich aus der ursprünglichen Bleicherei des 15. Jahrhunderts im Laufe der Zeit eine vielseitige und in zahlreichen Betrieben durchgeführte Textilveredlungs-Industrie entwickelte. Mit zur Zeit rund 5000 in diesem Gewerbe tätigen Personen steht Wuppertal an der Spitze der textilen Veredlung im Deutschen Reich. Vielleicht sind in diesem Zweig der Wuppertaler Industrie die bemerkenswertesten Veränderungen ja sogar erst in den letzten Jahrzehnten eingetreten. Handelte es sich ursprünglich in Wuppertal nur um Garnbleichereien, so sind hinzu gekommen Strangfärbereien, die die Garne färben, und Stückfärbereien, die die Gewebe färben. Aber ebenso, wie als Bleichvorgang an die Stelle der Einwirkung der Sonne und des Sauerstoffes die Chemie getreten ist, traten an Stelle der Naturfarbstoffe die künstlichen Farbstoffe. Das neue Zeitalter der Färberei begann etwa in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Die Bedeutung, die die Textilveredlung bereits damals hatte, vermag man daran zu sehen, daß in Elberfeld-Barmen 1861 1955 Arbeiter hierfür tätig waren. Das Ringen zwischen den Naturstoffen und den neuen künstlichen Farbstoffen führte zur fast restlosen Verdrängung der Naturfarbstoffe. Im Laufe der Jahrzehnte sind außerdem durch Einführung moderner Maschinen die handwerksmäßigen Färbereien durch Fabrikbetriebe ersetzt worden. Neben den der Zahl nach vorherrschenden mittleren und kleineren Unternehmungen der Wuppertaler Textilveredlungs-Industrie sind einige Großbetriebe vorhanden. Als einziges Unternehmen der Stoffdruckerei ist in Wuppertal ein Großbetrieb mit einer tausendköpfigen Belegschaft ansässig, der zu den größten dieser Art in Deutschland und der Welt gehört. Die Gründung dieses Unternehmens fällt bereits in das erste Drittel des 19. Jahrhunderts.

Ueberhaupt erst in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts ist die Textil-Bekleidungs-Industrie entstanden. Wuppertal ist in mehrfacher Hinsicht hierin ein führender Standort geworden. Noch Mitte des 19. Jahrhunderts dachte niemand daran, Kleidungsstücke mit Hilfe von Maschinen herzustellen. Rund 4000 bis 5000 Personen werden heute in derartigen Wuppertaler industriellen Unternehmungen tätig sein, oder arbeiten hierfür im Heimgewerbe, wozu dann noch außerdem die handwerklichen Betriebe der Maßarbeit kommen.

Vier verschiedene Zweige sind es, die die Wuppertaler Bekleidungs-Industrie ausmachen. Die Wuppertaler Wäsche-Industrie beschäftigt in etwa einem Dutzend Unternehmungen 1500 Personen, davon allein 1000 in zwei hierfür in Deutschland führenden Betrieben. Hergestellt werden im wesentlichen Wäsche, Frauen- und Kinderkleider, Unterröcke und Schürzen. Der Zahl der Beschäftigten nach folgt die Herren- und Knaben-Oberbekleidungs-Industrie, in der in Wuppertal etwa ebensoviel Personen tätig sind, wie in der genannten Herstellung von Wäsche. Allerdings sind in der Herren- und Knabenkleiderherstellung erheblich mehr Firmen ansässig, denn die Fabrikation wird vorwiegend in mittleren und kleineren Unternehmungen durchgeführt, sogar unter weitgehender Mithilfe des Heimgewerbes. Hergestellt werden im wesentlichen Herren- und Knabenanzüge und -Mäntel in mittleren und besseren Qualitäten, und seit einigen Jahren auch Uniformen. Die ersten Anfänge dieses neueren Zweiges der Wuppertaler Wirtschaft liegen noch gar nicht so lange zurück, wenn man bedenkt, daß seit der Aufnahme dieser Erzeugung in den neunziger Jahren noch nicht fünfzig Jahre vergangen sind. Ebenso liegen diese Verhältnisse in der Industrie der gummielastischen Fertigwaren — nämlich der Fabrikation von Hosenträgern, Strumpf-, Aermel- und Sockenhaltern sowie gummielastischen Gürteln —, die sich in Wuppertal im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts zu einer selbständigen Industrie entwickelte. Bis dahin wurden derartige Erzeugnisse zugleich mit von denjenigen Unternehmungen hergestellt, die das Band webten. Im Anschluß hieran nahm die genannte Industrie jedoch eine selbständige Stellung ein. Etwa der dritte Teil aller derartigen für diese Fabrikation in Betracht kommenden Firmen hat seinen Standort in Wuppertal. Etwa fünfzig Unternehmungen mit rund 750 Personen sind heute hier ansässig, davon dürfte die Hälfte als Heimarbeiter tätig sein. Ferner kommt Wuppertal auch noch als wichtiger Standort der Mützen-Industrie in Betracht; drei Firmen beschäftigen etwa 300 Personen, was für eine solche Spezialindustrie recht erheblich ist. Außer Militärmützen werden Schülermützen, Mützen für Post, Bahn und sonstige derartige amtliche und halbamtliche Stellen hergestellt.

Es handelt sich nach allem um eine ansehnliche Industrie, die vor einigen wenigen Jahrzehnten in Wuppertal neu hinzu gekommen ist. Außer den genannten Bekleidungsgegenständen werden sodann in Wuppertal noch andere derartige Erzeugnisse hergestellt, so Filzstiefel, Korsetts und Leibbinden, einige Strick- und Wirkwaren, Steppdecken, Kissen, Krawatten, ferner Putzwolle und Putzlappen, und schließlich werden Federn für Betten und Kissen aufbereitet und Jutesäcke sowie Segeltuchdecken hergestellt.

Eisen- und Metallverarbeitung im Vordringen

Wenn man bedenkt, daß in Wuppertal heute etwa rund 25 000 Personen in der Be- und Verarbeitung von Eisen und Metall beschäftigt sind, kann man hieraus die Bedeutung erkennen, die diese Industrie erlangt hat. 1861 waren in Elberfeld-Barmen in der fabrikmäßigen Herstellung derartiger Erzeugnisse mit dem Maschinenbau und der Knopfindustrie zusammen 2193 Personen tätig. Für die genannten Stadtteile stieg diese Zahl auf 8031 im Jahre 1895, und 12 111 im Jahre 1925. In ganz Wuppertal waren es 1925 26 532 Personen, wobei das Handwerk mit enthalten ist. Damit steht diese Industrie in Wuppertal an zweiter Stelle, und man kann für sie mit Recht einen kräftigen Vorstoß innerhalb des wirtschaftlichen Lebens dieser Großstadt feststellen. An Vielseitigkeit übertrifft sie sogar noch die Textilindustrie.

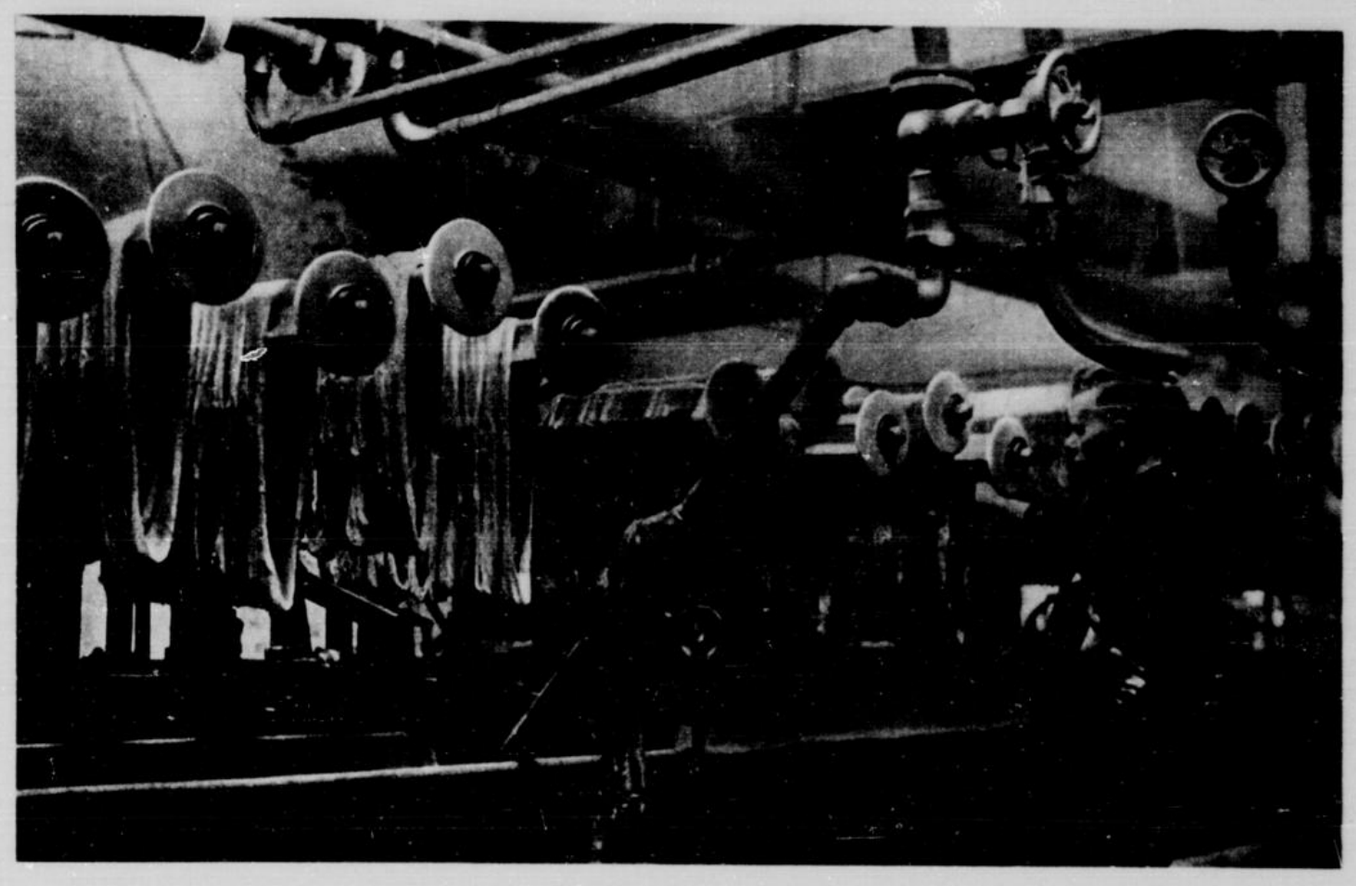
Allein etwa 1200 bis 1400 Personen sind in solchen Unternehmungen tätig, die Halbzeuge von auswärts beziehen und diese zu Eisen- und Metall-Vormaterialien verarbeiten. Bereits im ersten Drittel des vergangenen Jahrhunderts liegen die Anfänge von zwei größeren Metallwalzwerken, von denen das eine Aluminium-, Kupfer- und Messing-Halbfabrikate herstellt und das andere neben reinen Metallblechen und metallplattierten Flußeisenblechen auch Zieh-, Preß- und Stanzartikel. Außerdem werden in 4 Bandeisen-Kaltwalzbetrieben Bandeisen für die verschiedensten Verwendungszwecke gewalzt, auch solche für hochbeanspruchtes Tiefziehmaterial, ferner ein- und doppelseitig lackierte Bandeisen. In der Nachkriegszeit ist in der Herstellung derartiger Erzeugnisse in Wuppertal eine Ausdehnung zu verzeichnen. Zugleich ist auch die Eisengießerei mit verschiedenen Unternehmungen ansässig und vereinzelt wird sogar Metallguß, vor allem in einer neueren Gründung Aluminiumspritzguß hergestellt.

Die eigentliche Eisen- und Metallfertigwaren-Industrie hat allerdings eine weit größere Ausdehnung als die obenbesprochene Vormaterialfabrikation. Man wird die Zahl der in diesen verschiedenen Zweigen tätigen Personen in Wuppertal mit etwa 10 000 bis 12 000 annehmen können. An der Spitze steht die sogenannte Kleinmetallwaren-Industrie, deren Erzeugungsprogramm ein außerordentlich umfangreiches ist. Wenn einige wenige Gegenstände genannt werden, wie Druckknöpfe, Oefen, Verdeckverschlüsse, kleine Teile für die Radio- und Elektro-Industrie, so deshalb, um zu kennzeichnen, um was es sich handelt. Wuppertal ist der Hauptstandort dieser Fabrikation, wobei sich unter der Vielzahl der Unternehmungen, in denen rund 2500 bis 3000 Personen ihrer Beschäftigung nachgehen, allein 7 mittelgroße und größere Betriebe befinden. Auch die eigentliche Knopfindustrie, die in Wuppertal schon um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts in hoher Blüte stand, hat nach wie vor ihre Bedeutung bewahrt, wenngleich auch hier so manche modische Voraussetzungen eine Veränderung aufzuweisen haben. Erinnert sei nur an den Fortfall des mit Stoff überzogenen Metallknopfes an Anzügen. Heute werden in Wuppertal neben Metallknöpfen in erster Linie Knöpfe aus Steinnuß, Kunst- und Büffelhorn sowie aus Preßmasse in mehreren Spezialunternehmungen fabriziert. Verschiedene dieser Firmen stellen außerdem Schnallen, vor allem modische Gürtelschnallen, Schließen usw. her. Im Anschluß an diese beiden industriellen Zweige darf eine Fabrikation genannt werden, die mit zu den jüngsten Industrien zu zählen ist, das ist die Reißverschluß-Industrie. Zwar sind allem Anschein nach Versuche zur Fabrikation dieser Erzeugnisse in Wuppertal schon früher gemacht worden, immer aber lagen Schwierigkeiten irgendwelcher Art vor. Die eigentlichen Anfänge liegen somit nur wenige Jahre (1929) zurück, und heute befassen sich von den 9 hierfür in Deutschland in Betracht kommenden Firmen allein in Wuppertal 3 Unternehmungen mit 400 bis 500 Personen mit der Herstellung dieser neuartigen Verschlüsse. Wenig bekannt ist es, daß in Wuppertal eine stattliche Anzahl von Unternehmungen der Schrauben- und Nieten-Industrie ansässig ist, und zwar allein fast 10 derartige Betriebe mit jeweils zwischen 100 und 500 hierin tätigen Personen, so daß die Gesamtzahl mit etwa 2000 zu veranschlagen ist. Die Gründung mehrerer der größeren Unternehmungen erfolgte schon im vergangenen, ja sogar schon in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts. Auf die längste Tradition allerdings kann in Wuppertal vielleicht mit die Werkzeug-Industrie blicken, denn bereits schon vor Jahrhunderten wurden im heutigen Stadtteil Wuppertal-Cronenberg Sensen hergestellt und alsbald danach zunehmend Hand- und sodann auch Maschinenwerkzeuge aller Art. Die Sensenfabrikation ist nun schon längst abgewandert, dafür ist die Erzeugung von allen möglichen sonstigen Werkzeugen immer bedeutender geworden, wofür die mit rund 4000 bis 5000 Personen anzunehmenden Gefolgschaften ein sichtbares Zeugnis ablegen. Ein Spezialzweig ist in aller Welt besonders bekannt geworden, das ist die Industrie der „Cronenberger Aexte, Beile und Hacken", die in ganz Deutschland nur hier in Wuppertal-Cronenberg hergestellt werden.

Nun waren das aus der Gruppe der Wuppertaler Eisen-, Stahl- und Metallwaren nur diejenigen, die entweder besonders bemerkenswert sind oder für die hier eine größere Anzahl von Betrieben ansässig ist. Darüber hinaus ist die Zahl der Unternehmungen außerordentlich groß, die irgendwelche anderen derartigen Erzeugnisse herstellt, wobei es unmöglich ist, auf Einzelheiten einzugehen. Hierbei sind in erster Linie zu nennen Schlösser und Beschläge, weil es sich dabei ebenfalls um verschiedene Firmen handelt, ferner vor allem Fahrzeug- und Schwerlastlagerungen, Emailleschilder, Gelenkketten und Herde aller Energiearten, wobei es sich um führende Unternehmungen ihrer Geschäftszweige handelt; sodann kommt die Fabrikation von Metalletiketten, Laternen, Lampen, Christbaumkerzenhaltern, Plaketten, Gasmessern, Telegraphenbaumaterialien, Aluminium-Haus- und Küchengeräten, Zahnrädern, Ladeneinrichtungen, Haushaltmaschinen, Geldschränken, Staubsaugern, Kühlschränken und sonstiger mancherlei Gegenstände in Betracht.

Ueber eine außerordentlich umfangreiche Fabrikation verfügt zugleich auch in Wuppertal die Maschinen-, Apparate- und Fahrzeugbau-Industrie. Der Bau derartiger Einrichtungen wird ausschließlich in kleineren, mittleren und mittelgroßen Betrieben durchgeführt, wie es bekanntlich in dieser Industrie überhaupt der Fall ist. Dieser Gewerbezweig ist in erster Linie mit das Ergebnis der industriellen Entwicklung des letzten Drittels des vergangenen und dieses Jahrhunderts. 1861 waren in Elberfeld-Barmen nur höchstens 200 bis 250 Personen hierfür tätig. Bereits 1895 waren es aber 3046 Personen und schließlich stellte die Zählung von 1925 für diese beiden Stadtteile 8119 und für ganz Wuppertal 9287 Personen fest. Eingerechnet sind dabei die Reparatur-Anstalten, wie sie in den letzten Jahren vor allen Dingen für die Reparatur von Kraftwagen in zunehmendem Maße an Bedeutung gewonnen haben.

Die meisten Unternehmungen kommen für die Herstellung von Textilmaschinen in Betracht, und zwar in erster Linie für den Bau solcher Maschinen für die Barmer Artikel- und Band-Industrie. Etwa 85 v. H. aller derartigen Betriebe Deutschlands sind in Wuppertal ansässig. Hergestellt werden Bandwebstühle, Flecht- und Klöppelmaschinen sowie entsprechende Hilfsmaschinen. Früher war die Zahl der in diesem Zweig des Maschinenbaues tätigen Personen erheblich höher als heute, weil die Fabrikation in Barmer Artikeln und Bändern bekanntlich überhaupt gesunken ist. In Wuppertal werden fernerhin andere Textilmaschinen hergestellt, so Maschinen für die Textilveredlungs-Industrie, Maschinen zur Kunstwoll- und Kunstbaumwollfabrikation, Färbe- und Trockenapparate für alle Textilmaterialien und ähnliche Maschinen. Für den eigenen Bedarf stellt eine Großfirma der Möbelstoff- und Teppich-Industrie die notwendigen Breitstühle selbst her. Außer dem Textilmaschinenbau werden noch die verschiedensten Maschinen für andere Industrien gebaut, so beispielsweise in zwei Unternehmungen Maschinen für Papier- und Pappwaren, nämlich Briefumschlag- und Papierverarbeitungs- und Kartonnagenmaschinen. Sodann sind Unternehmungen ansässig für Schuhmaschereimaschinen, ferner für Bäckereimaschinen; außerdem werden hergestellt Eisen- und Metallverarbeitungsmaschinen, nämlich Bügelschnellsägen, Exzenter-, Friktions- und Schmiedepressen, Fall- und sonstige derartige Hämmer, Betoneisen-Biege- und Schneidemaschinen. In Wuppertal werden fernerhin in bedeutendem Umfange Maschinen und Einrichtungen für Bergwerke gebaut. Sodann ist zu nennen die Herstellung von Dampfkesseln, Aufzügen, Rotationskompressoren, Getrieben, ferner werden in mehreren Betrieben landwirtschaftliche Maschinen hergestellt, sowie solche für die Hauswirtschaft. Hinzu tritt der Bau von Hochdruckgebläsen, Gaskompressoren, Vacuumpumpen, von Industrieöfen aller Art, von Herden aller Energiearten, von Heizungs-, Entstaubungs- und Entlüftungsanlagen u. a. m. Zu erwähnen ist auch, daß einige Unternehmungen Lastwagenanhänger und ein kleinerer Betrieb Motorräder herstellen und daß Eisenkonstruktionsbauten und andere derartige Arbeiten durchgeführt werden.



Eine Färberei von heute

Bild: Jacobs

Industrien der jüngsten Zeit: Elektrotechnik und Gummi

Zu den Industriegruppen Wuppertals, die erst im Verlauf unseres Jahrhunderts hinzukamen, ja deren Ausdehnung entscheidend erst in der Nachkriegszeit erfolgte, gehört die elektrotechnische und die Gummiwaren-Industrie. Nur bescheidene Anfänge gehen bis in den Ausgang des vorigen Jahrhunderts zurück.

Von der Entwicklung der Elektrizitätswirtschaft ist die Wuppertaler Industrie nicht nur dadurch beeinflußt worden, daß sie sich diese Kraftquelle nutzbar gemacht hat. Auch die Elektrizitätserzeugung selbst hat selbstverständlich eine entsprechende Zunahme der hierfür tätigen Personen gebracht. Es sind aber außerdem in Wuppertal Unternehmungen entstanden, welche die Verwendung und Leitung des elektrischen Stromes ermöglichen, also das, was man unter elektrotechnischer Industrie versteht. Ende 1900 waren hierin noch keine 100 Personen tätig. Diese Zahl ist für Elberfeld-Barmen auf 3491 im Jahre 1925 gestiegen und dürfte heute in Wuppertal um 3700 herum liegen, wovon etwa 1000 auf die Installation entfallen. Erstmalig erfolgte die Aufnahme gewisser Artikel dieser Art in Wuppertal 1884. In 8 Unternehmungen mit einer Belegschaft von zusammen 1300 Personen wird heute hier die Erzeugung von Kabeln für Stark- und Schwachstrom, Schnüren aller Art für Telephon, Radio, Automobile und ähnliches durchgeführt. Außerdem werden in Wuppertal kleinere Elektromotoren hergestellt und seit einigen Jahren in zunehmendem Umfange in einem der größten Spezialunternehmen automatische Anlaß- und Schaltapparate und weiterhin in einer in Deutschland hierin führenden Spezialfirma Schwachstromkabel-Garnituren. In diesem Zusammenhang darf auch noch auf die Fabrikation von Elektroherden, Staubsaugern und Eisschränken verwiesen werden sowie schließlich auf die Herstellung von Isolierrohren und gummierten Isolierbändern.

War schon die elektrotechnische Industrie im wesentlichen in Wuppertal das Ergebnis des jüngsten Zeitalters, wobei der Ausbau vorwiegend in der Nachkriegszeit erfolgte, so gilt das für die Wuppertaler Gummiwaren-Industrie in verstärktem Maße. 1907 waren in der Gummiwarenherstellung in Wuppertal noch keine 20 Personen tätig. Heute handelt es sich um rund 1000 Beschäftigte. Vor allem kommen hierfür zwei Unternehmungen in Betracht, von denen das eine als führendes Spezialunternehmen vor allem besonders konstruierte Vollgummireifen, daneben sonstige Gummiwaren, wie Gummiabsätze, Sohlen, Gummiwalzen, Elektrotechnische Isolierbänder, Gummimatten herstellt. Ursprung für die in diesem Großunternehmen durchgeführte Gummiwarenherstellung war die Aufnahme der Erzeugung von Gummiabsatzblättern im Jahre 1902, woraus sich zur besseren Ausnutzung der vorhandenen Anlagen eine andauernde Ausdehnung des Erzeugungsprogrammes ergab. Der eigentliche Ausbau [illegible] aber erst nach dem Kriege. Auch die Aufnahme der Gummiwarenherstellung in dem anderen größeren Wuppertaler Unternehmen dieser Art erfolgte erst lange Zeit nach dem Kriege. In zehn Jahren hat sich dieses Unternehmen, in welchem ebenfalls die verschiedensten Gummiwaren, wie Absätze, Sohlen, Kinderwagenreifen usw., fabriziert werden, andauernd vergrößern können. Gummiabsätze werden außerdem in Wuppertal noch in einem kleineren Unternehmen und ferner Gummiwalzen und Gummischläuche in einer Betriebsabteilung einer zur Gruppe der elektrotechnischen Industrie zählenden Firma hergestellt.

Ursprung von Chemie, Papier und Druck im vergangenen Jahrhundert

Während es sich bei der elektrotechnischen und Gummiwaren-Industrie für Wuppertal um Herstellungszweige der neuesten Zeit handelt, hatten es zwei andere Industrien hier bereits im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts zu großem Ansehen gebracht: die chemische sowie die Papier- und Druckindustrie. Das geht auch aus der Zahl der damals bereits beschäftigten Personen hervor.

In der chemischen Industrie waren 1895 bereits annähernd 2000 Personen beschäftigt. Am bekanntesten ist das Wuppertaler Zweigwerk der J. G. Farben-Industrie A.-G. Das Stammhaus war die Firma Friedrich Bayer & Co., die 1863 im damaligen Barmen begründet wurde und sich ursprünglich mit dem Verkauf natürlicher Farbstoffe befaßte, aber sehr bald die Fabrikation künstlicher Farbstoffe aufnahm und eine Verlegung des Betriebes nach dem damaligen Elberfeld durchführte. Die Aufwärtsentwicklung machte besondere Fortschritte mit dem in den achtziger Jahren erfolgten Eintritt des jungen Chemikers Dr.

Duisberg, des späteren Leiters des Weltunternehmens der J. G. Farben-Industrie A.-G. Bahnbrechende Erfindungen auf dem Gebiete der Farbenherstellung und vor allem auch seit Ende der achtziger Jahre in der Herstellung pharmazeutischer Präparate verhalfen dem bedeutenden Unternehmen zum Weltruf. 1891 war es nicht zu umgehen, den größeren Teil der Farbenerzeugung nach Leverkusen zu verlegen, immerhin verblieb ein bedeutendes Werk in Elberfeld. 1925 erfolgte der Zusammenschluß der großen Werke der deutschen Farben-Industrie zur J. G. Farben-Industrie mit dem Sitz in Frankfurt a. M. In dem diesem Weltunternehmen gehörenden Werk zu Wuppertal-Elberfeld werden heute fast ausschließlich pharmazeutische Präparate hergestellt und ferner wird auch hier ein mit hervorragenden Wissenschaftlern besetztes Laboratorium unterhalten, während die Farbenherstellung in anderen Betrieben der Firma durchgeführt wird.

Es wurde aber bereits in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts die Herstellung chemischer Erzeugnisse auch in anderen Unternehmungen aufgenommen, zu denen in der zweiten Hälfte weitere traten. Der überwiegend größte Teil dieser Firmen besteht heute noch. Etwa 12 Unternehmungen kommen heute für die Herstellung von Lacken und Anstrichmaterialien und derartigen Fabrikaten und einige für die Fabrikation von Seifen in Betracht. Hierunter befinden sich in ihrem Geschäftszweig bekannte und führende Firmen. Außerdem werden in Wuppertal an sonstigen chemischen Erzeugnissen in einer weiteren Anzahl von Betrieben hergestellt: Feuerwerkserzeugnisse, Knallkorken, Zündblättchen, essigsaure Tonerde, Chemikalien und Salze für die Textil- und Metallwaren-Industrie, Glyzerine und einige andere chemische Erzeugnisse. In der Wuppertaler chemischen Industrie werden heute rund 2300 Personen beschäftigt. Hierunter befindet sich ein Unternehmen mit etwa 1000 Personen und vier Unternehmungen mit je über 100 Personen.

Auf eine lange Tradition kann in Wuppertal die Papier-, Papp- und Druck-Industrie zurückblicken, und sie gehört damit zu denjenigen Industrien, die ihren Ursprung weit zurückreichend im vergangenen Jahrhundert haben. Bereits 1895 wurden daher in Elberfeld-Barmen in der Papier-Industrie 4198 Personen gezählt und im Druckgewerbe 1522 Personen, während es sich 1925 in beiden Industrien zusammen in ganz Wuppertal um 6149 Personen handelte.

Für die Papier-Erzeugung und -Verarbeitung kommen in Wuppertal 3 Unternehmungen in Betracht, die je für sich ein anderes Erzeugungsprogramm haben und zusammen 500 bis 600 Personen beschäftigen. Hiervon sind 2 Betriebe sogar schon im ersten Drittel des vergangenen Jahrhunderts gegründet worden. Hergestellt werden je in einem Betrieb Feinkartons, ferner Tapetenrohpapiere und ferner Spezialpergamentpapiere und Vulkanfiber. Größer ist die Zahl der Papier- und Pappwaren-Unternehmungen mit der Tapeten-Industrie. Die papierverarbeitende Industrie ist vermutlich aus dem vorliegenden Bedarf der heimischen Industrie entstanden, aber längst über die lokale Bedeutung hinausgewachsen. Vor allem wurden in Westdeutschland erstmalig in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Briefumschläge industriell in Wuppertal hergestellt. Seitdem hat sich diese Industrie zu einer großen Vielseitigkeit entwickelt, was auch aus der Anzahl der beschäftigten Personen, die man mit annähernd 1000 annehmen kann, hervorgeht. Hergestellt werden vor allem Briefumschläge, Papiertaschen und ähnliche Erzeugnisse, Pappwaren wie Pappteller, Schachteln, Trinkbecher usw., Kartonnagen aller Art wie Kartons, Papprollen und Pappbedarfsartikel für die Industrie, sodann werden Pergamentpapiere geschnitten. In Wuppertal sind sodann 5 Tapetenfabriken ansässig, darunter 2 mittelgroße mit etwa je 70 beschäftigten Personen. Schließlich kann auch das Druckerei- und Verlagswesen auf eine lange Tradition zurückblicken, denn 1861 wurden hierin allein schon 525 Personen beschäftigt. In den Druckereien, die in Westdeutschland mit führend sind, werden Erzeugnisse aller Art gedruckt, u. a. auch Fahrpläne für die Reichsbahn, und ein Unternehmen gehört zu den größten Kalenderdruckereien Deutschlands.

Industrielle Nahrungs- und Genußmittel-Herstellung

Man kann sich denken, daß in einer Großstadt auch Zweige der Nahrungs- und Genußmittel-Industrie ansässig sind. Abgesehen von der Vielzahl handwerklicher Betriebe, die aus keiner Siedlung wegzudenken sind, gibt es in Wuppertal eine größere Anzahl verschiedener industrieller Zweige dieser Art. 7062 Personen entfielen 1925 auf die Nahrungs- und Genußmittel-Herstellung einschließlich der handwerklichen Erzeugungsbetriebe.

Das Bierbrauerei-Gewerbe steht nach der Zahl der beschäftigten Personen in Wuppertal mit 7 Betrieben und rund 600 Beschäftigten an der Spitze. Hierunter befindet sich auch ein Großbetrieb, der zu den führenden Brauereien Westdeutschlands zählt, und dessen Biere nach allen Teilen der Welt exportiert werden. Für die Entwicklung des Brauereiwesens ist bemerkenswert, daß das Brauen früher überwiegend in kleinsten Betrieben durchgeführt wurde, denn 1861 wurden in Elberfeld-Barmen 76 Bierbrauereien mit 232 Arbeitern gezählt. Mehrere 100 Personen sind auch in der industriellen Brot- und Feinbackwaren-Herstellung tätig, wobei es sich etwa um ein Dutzend solcher Unternehmungen handelt. Ein weiterer Zweig ist die Kaffeegroßrösterei, Malz- und Kornkaffeeherstellung, die in drei mittleren und verschiedenen kleineren Unternehmungen erfolgt. Auch dieser Gewerbezweig wurde in Wuppertal bereits im vergangenen Jahrhundert aufgenommen, jedenfalls was die Kaffeegroßrösterei anbelangt. Auch die Margarineherstellung, die erstmalig in Frankreich 1868 auf Veranlassung Napoleons aufkam, hat schon wenig mehr als ein Jahrzehnt danach in Wuppertal als neuer Fabrikationszweig Eingang gefunden, so daß sich hier mit der älteste Sitz der Margarineherstellung in Deutschland befindet. Margarine wird in Wuppertal heute in 2 mittleren Unternehmungen fabriziert. Außerdem wird in Wuppertal Süßwarenherstellung durchgeführt, deren Fabrikation allerdings noch nicht lange zurückreicht. Außer einigen kleineren Betrieben kommen hierfür 2 größere Unternehmungen mit zusammen 300 bis 400 Personen in Betracht, von denen das größere vorwiegend Schokolade, Pralinen und Bonbons und das andere Pfefferminztabletten und verwandte Artikel herstellt. In mittelgroßen industriellen Betrieben wird des ferneren in Wuppertal Eis, Spiritus und Backhefe hergestellt und außerdem ist eine Obstkonservenfabrik ansässig, in der in der Saison bis annähernd 200 Personen tätig sind. Sodann werden noch Gewürze gemahlen, Molkereiprodukte hergestellt und in kleinerem Umfange auch Fischkonserven, Senf und Essig.

Leder- und Holz- sowie sonstige Industrie in Wuppertal

In der Leder- bezw. Lederwarenherstellung ist gerade in den letzten Jahren ein ebenso erfreulicher wie bemerkenswerter Umschwung eingetreten. Die Zählung von 1895 stellte in Elberfeld—Barmen 1507 in der Leder- bezw. Lederwarenherstellung beschäftigte Personen fest, dagegen 1925 nur noch 925. Es hat sich aber Ende vergangenen Jahrhunderts vorwiegend um das Sattlerhandwerk gehandelt. In ganz Wuppertal werden heute in einer Anzahl industrieller Unternehmungen mit etwa insgesamt 600 bis 800 Beschäftigten die verschiedensten Lederwaren hergestellt. Vor allem kommen Lederausrüstungsstücke aller Art in Betracht, ferner Sattlerwaren, Treibriemen, lederne Schnürriemen, Gürtel usw. In der Nachkriegszeit hat sich insbesondere eine Neugründung zu einer führenden deutschen Firma der Herstellung von Stadttaschen, Koffern und Aktentaschen wie von Reiseartikeln entwickelt. Außerdem stellen zwei Betriebe Leder her, und zwar Blankleder und Chromleder für technische Zwecke.

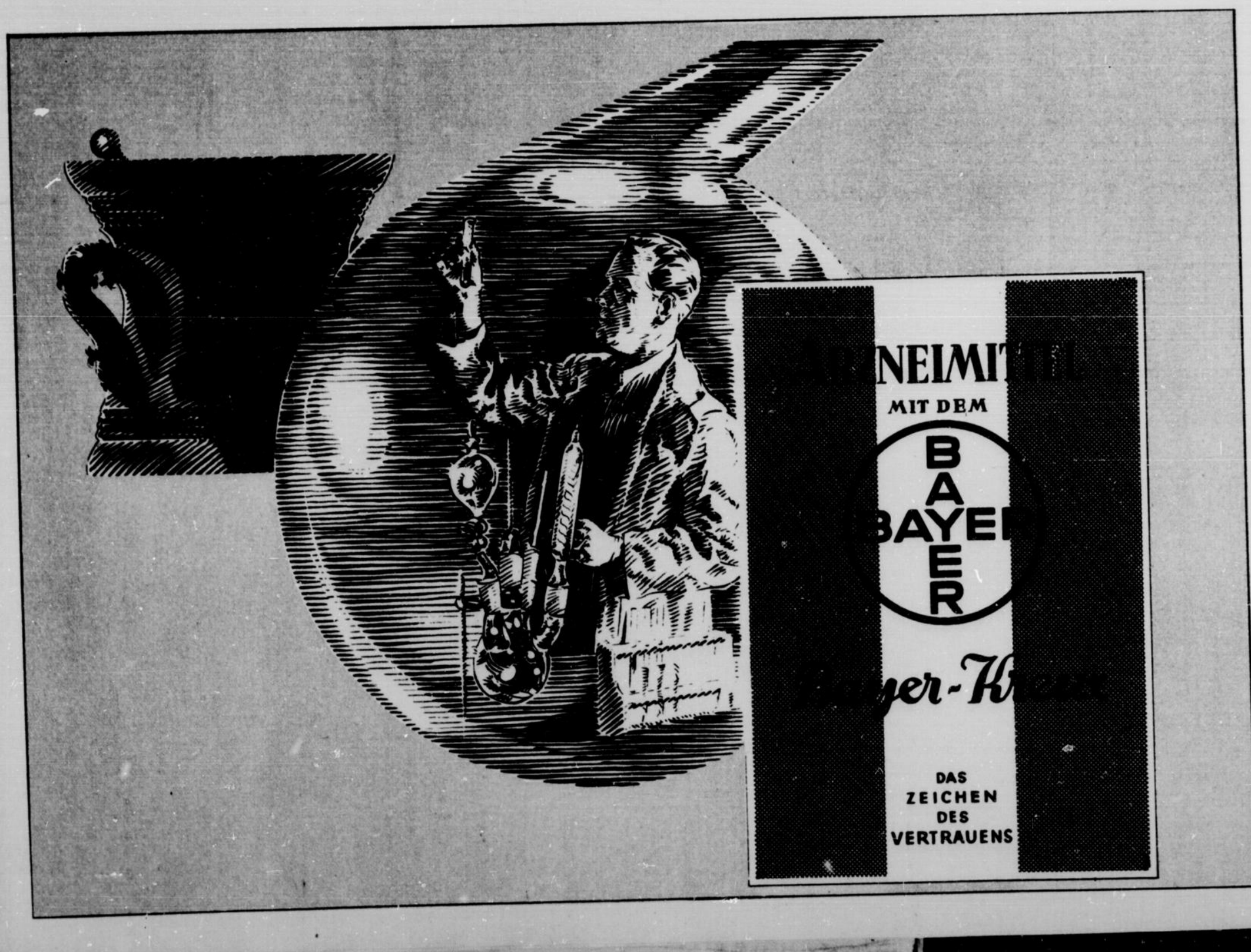
Auch die Holzwaren-Industrie fabriziert verschiedene Erzeugnisse, und zwar ebenfalls in verschiedenen Unternehmungen. Wenn 1895 in diesem Gewerbe in Elberfeld—Barmen bereits 2871 Personen tätig waren und 1925 4531, so handelt es sich hierbei vorwiegend um Bauschreinereien, Möbelschreinereien und Zimmerhandwerk, also um handwerkliche Betriebe. Aber außer diesen befinden sich in Wuppertal eine Anzahl fabrikmäßiger Unternehmungen mit rund 1500 beschäftigten Personen. Hergestellt werden Kisten aller Art, auch in besseren Ausführungen, wie Werkzeugkisten, ferner Fässer und Bottiche, sodann fabrikmäßig Fenster und Türen, Holzwerkzeuge und Holzstiele, Holzspulen und einige andere Holzwaren. Schließlich hat auch die Wuppertaler Möbelfabrikation einen ausgezeichneten Ruf ebenso wie Ladeneinrichtungen und Schankbüfetts sowie Kontoreinrichtungen und Tischbillards hergestellt werden. Ein Unternehmen fabriziert neben anderem auch Tastaturen für Klaviere und Pianos, und sodann befindet sich in Wuppertal neben einigen kleineren eine Firma, die Pinsel und Schablonen herstellt und das größte Unternehmen dieser Art Westdeutschlands ist. In einem Unternehmen wird sodann Holz auf mechanischem Wege aufgeschlossen, woraus „Fortmanholz"-Spezialplatten erzeugt werden.

Um das wirtschaftliche Gesamtbild abzurunden, kann noch ergänzt werden, daß sich in Wuppertal der Geschäftssitz einer weltbekannten Firma der Klavier- und Flügelherstellung befindet, außerdem kommt die Fabrikation einiger sonstiger Erzeugnisse in Betracht. So wird in einem mittleren Unternehmen die Herstellung des bekannten Füllhalters und Füllstiftes „Matador" durchgeführt. Ferner wird in Wuppertal in einigen Brüchen Grauwackestein gebrochen, ebenso wie einige Ziegeleien vorhanden sind und schließlich auch verschiedene größere Gärtnereien.

*

Es wäre noch viel zu sagen gewesen, allein wenn man bedenkt, daß außer der Industrie natürlich andere Gewerbezweige, nämlich Handel und Verkehr und Handwerk sowie das Bankwesen und die Bauwirtschaft eine beachtenswerte Stellung einnehmen und interessante Entwicklungslinien aufzuweisen haben. Der ganze industrielle Aufbau schien seinen Sinn verloren zu haben, als noch vor wenigen Jahren ein Unternehmen nach dem anderen zusammenbrach, überall finanzielle Verluste eintraten und die Arbeitslosigkeit von Monat zu Monat stieg. 1925 waren in Wuppertal in der gewerblichen Wirtschaft 176 340 Personen tätig. Anfang 1933 wurde die Arbeitslosigkeit mit 59 082 festgestellt, so daß jeder Dritte ohne Arbeit war; der andere Teil arbeitete überwiegend verkürzt. Nunmehr ist die Arbeitslosigkeit auf 8097 Personen im August 1937 gesunken. In so manchen industriellen Zweigen auch Wuppertals ist sogar ein Mangel an Facharbeitern eingetreten. In der Tat ein großartiger Umbruch, der einzig und allein der neuen Staatsführung zu danken ist. Unternehmer und Gefolgschaften sind der neuen Führung freudig gefolgt, und man darf feststellen, daß auch in Wuppertal wieder etwas eingezogen ist, das dem „Unternehmer" seinen Namen gegeben hat — nämlich daß etwas unternommen wird — denn auch das schien seinen Sinn verloren zu haben. Daher ist es nicht zu verwundern, wenn in den letzten Jahren gerade so manche der neueren Wuppertaler Industrien eine Ausdehnung erfuhr, neue Erzeugnisse wurden in das bisherige Fabrikationsprogramm aufgenommen, Umstellungen konnten durchgeführt werden usw. Erinnert sei nur etwa an den Anteil, den die Wuppertaler Wirtschaft an der Entwicklung der Automobil-Industrie durch Lieferungen der verschiedenen Teile nimmt. Aehnlich liegen die Dinge auf anderen Gebieten. Der neue Staat hat die entsprechenden Voraussetzungen geschaffen, sei es auf dem Gebiete des Straßenbaues oder des Verkehrswesens oder der Wehrhoheit oder im Zuge des Vierjahresplanes und damit die Richtung aufgezeichnet — die Wirtschaft hat sich dem anzupassen, wobei die Möglichkeiten der Beteiligung des einzelnen Unternehmens der Tüchtigkeit und Initiative des Betriebsführers verantwortlich überlassen sind. Der Rückgang der Arbeitslosigkeit läßt erkennen, in welchem Umfange es die Wuppertaler Wirtschaft verstanden hat, sich dem anzupassen. Damit steht nicht nur das heimische Gewerbe, sondern das gesamte Leben der Großstadt Wuppertal am Anfang eines neuen Zeitabschnittes.

Hauptschriftleiter: Hans Christian Meyer. Stellvertreter: Fritz Goedecker. Verantwortliche Schriftleiter (für Text und Bilder): Fritz Goedecker, Wolfgang Müller, Karl Hindrichs, Otto Klein, Dr. Ludwig Lindner, sämtl. in Wuppertal und Hans Fleckner, Remscheid. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Hans Kaiser, Wuppertal. — Druck-Auflage: 60000. Preisliste 7a. — Verlag: W. Girardet, Wuppertal. Druck: W. Girardet, Essen.



HANS CHRISTIAN MEYER:

Von Wilhelm I. bis zu Adolf Hitler

Deutschlands Weg vom Zweiten ins Dritte Reich

Fünfzig Jahre —: das ist so schnell gesagt. Und wer gewohnt ist, mit geschichtlichen Zeitmaßstäben zu hantieren, ist wohl erst recht nicht geneigt, von einer Spanne von fünf Jahrzehnten viel Aufhebens zu machen. Gewohnt, von hoher Warte aus weite Räume zu überschauen, blickt er wohl über einen so kurzen Abschnitt hinweg und läßt das Auge in die Jahrhunderte und Jahrtausende schweifen. Aber nicht immer wird eine solche Betrachtungsweise den Tatsachen gerecht und läßt den Ablauf des politischen Geschehens wahrheitsgemäß hervortreten — soweit es uns Irdischen überhaupt vergönnt ist, Wahrheit zu erkennen. Es kommt schließlich nicht auf die Zahl der Jahre an, sondern auf den Inhalt und das Entwicklungstempo eines Abschnittes. Und so gesehen, ist dieses halbe Jahrhundert von 1887 bis 1937 doch einer eingehenden Betrachtung wert. Nicht etwa aus dem nur uns angehenden Grund, daß fünfzig Jahre vergangen sind, seit unsere Zeitung zum ersten Male ins Land ging — sondern eben, weil diese fünfzig Jahre für unser Deutschland und damit auch für die engere Heimat ein Wegstück bedeuten, das weit entscheidungsreicher, weit inhaltsreicher, weit mehr mit Höhen- und Tiefpunkten durchsetzt ist als jedes andere von gleicher Länge vorher. Diese fünf Dezennien reichen von Wilhelm I. bis zu Adolf Hitler und umfassen einen Weltkrieg, einen Niederbruch und einen Wiederaufstieg nie gehörten Ausmaßes. Es soll hier keineswegs der — im Rahmen eines Aufsatzes von vornherein aussichtslose — Versuch unternommen werden, die politische Geschichte dieser fünfzig Jahre auch nur in Form einer Skizze zu schreiben. Nur die großen Wendepunkte dieses Weges vom Zweiten ins Dritte Reich sollen dargestellt, nur die Eindrücke zu schildern soll versucht werden, die sich einstellen, wenn wir in den alten Bänden lesen, aus denen die Ereignisse und Gestalten der Vergangenheit auftauchen und den Vergleich mit der Gegenwart herausfordern, einen Vergleich, aus dem sich die Größe dieser Gegenwart wieder neu gebiert, weil sich als grundlegende Erkenntnis ergibt: Der Weg, den die ewige Vorsehung die Deutschen gehen hieß in diesem halben Jahrhundert, hat nicht in Nacht und Not geendet, sondern wieder zur Höhe geführt durch den Genius eines Mannes, der heute der Führer Deutschlands ist und hinter dem ein Volk, einig wie nie zuvor, vertrauensvoll hineinschreitet in die Zukunft.



Das Dritte Reich ist Wahrheit geworden: sein Führer Adolf Hitler begrüßt, umgeben von seinen Mitkämpfern und Mitarbeitern, den greisen Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg am Volkstrauertag 1934.

Bild Scherl

1888

Nicht alle Zeitverhältnisse waren, als dieses Jahr begann, befriedigend. Man hörte von der Verschiebung russischer Truppen nach der deutschen und österreichischen Grenze, und die Haltung der Petersburger Presse war alles andere als deutsch-freundlich. Und doch war Deutschlands Stärke und Sicherheit das Kennzeichen der Jahre, deren Chronik wir in den ersten Bänden unserer Zeitung verzeichnet finden. Noch hält Bismarck das Steuer in der starken Faust. Im Februar 1888 spricht er die berühmten Worte: „Wir Deutschen fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt." Noch stehen viele Paladine aus den Kriegen, die das Kaiserreich geboren hatten, um den schlichten Greis, in dem sich alles Gute und Große preußisch-hohenzollernscher Ueberlieferung noch einmal verkörpert. Die „Gründungsjahre", erfüllt von Unruhe und Rückschlägen einer allzu stürmischen Entwicklung, sind überwunden, Handel und Wandel blüht, die Deutschen richten den Blick aus der Enge hinaus in die überseeische Welt, immer häufiger erscheint die schwarz-weiß-rote Flagge in den Häfen aller Länder. Wohl wetterleuchtet es manchmal in West und Ost, wohl zeigt sich, daß der Nachbar im Westen 1870/71 nicht verwinden kann (gerade versucht Boulanger als französischer Kriegsminister das Feuer der Revanche anzufachen): aber noch hält die vor zehn Jahren auf dem Berliner Kongreß geschaffene Neuordnung Europas stand, noch fährt Bismarck dieses Europa „Viere lang vom Bock". Den Frieden zu wahren: Diese Aufgabe ist als deutsche Mission in der Alten Welt erkannt. „Das ist heute", so lesen wir in der Betrachtung an der Wende der Jahre 1887/88 in unserer Zeitung, „das Kennzeichen der Lage: loder. in einem Winkel Europas die Kriegsflamme empor, so muß befürchtet werden, daß sie ganz Europa in Brand setzen wird. Deutschland will Frieden und hält Frieden; Reichsregierung und Volk sind darin ein und derselben Ansicht." Mit diesem Wahlspruch geht Deutschland ins neue Jahr. Aber wie ein Schicksalsmotiv klingt auch bereits die Tragik der nächsten Zukunft an: „Die Zuversicht und das herrschende Vertrauen werden dem kranken Kaisersohn eine besondere Freude bereiten und auch sein Vertrauen auf die Zukunft gestärkt und gestählt haben."

Nicht lange mehr, und das Unvermeidliche bricht herein. Am 9. März 1888 schließt Wilhelm I., einundneunzigjährig, die Augen für immer. Ein gesegnetes Leben ist zu Ende. Aber die Tragik der Stunde umreißt folgende Meldung, die wir in der Ausgabe vom 10. März 1888 des „General-Anzeigers" finden:

„Dem Kronprinzen, dem jetzigen Kaiser Friedrich III., wurde die Nachricht von dem Ableben seines Vaters sofort telegraphisch mitgeteilt. Die Nachricht traf bereits um 9 Uhr in San Remo ein. Die Aerzte waren eben dort zum Morgenbesuch und wurden hiervon verständigt."

Es ist ein todkranker Mann, der dem Reichskanzler Fürsten Bismarck auf die Trauerkunde antwortet:

„In dem Augenblick tiefster Trauer um den Heimgang Sr. Maj. des Kaisers und Königs, meines geliebten Herrn Vaters, spreche Ich Ihnen wie dem Staatsministerium Meinen Dank für die Hingebung und Treue aus, mit welcher Sie Alle Demselben dienten und rechne auf Ihrer Aller Beistand bei der schweren Aufgabe, die Mir wird. Ich reise am 10. Morgens nach Berlin.

Friedrich."

Viele werden sich wohl in dieser Stunde die Frage gestellt haben: Wie lange wird der Tod diesem Manne noch eine Gnadenfrist gewähren? Wenigen aber dürfte bewußt gewesen sein, daß noch größer, als die menschliche Tragik dieses schwer kranken Kaisers das Verhängnis war, das die Verhältnisse für das deutsche Volk bargen. Das Schicksal hatte es gewollt, daß nach den leidensvollen „hundert Tagen" gleichsam eine Herrscher-Generation übersprungen wurde, daß nun den Thron, an dem der dreiundsiebzigjährige Kanzler stand, ein Monarch besteigen sollte, der das dritte Jahrzehnt seines Lebens noch nicht vollendet hatte.

„Aus Seinem glorreichen Leben schied der Kaiser. In dem vielgeliebten Vater, den Ich beweine, und um den mit Mir Mein Königliches Haus in tiefstem Schmerz trauert, verlor Preußens treues Volk seinen ruhmgekrönten König, die deutsche Nation den Gründer ihrer Einigung, das wiedererstandene Reich den ersten deutschen Kaiser! Unzertrennlich wird Sein hehrer Name verbunden bleiben mit aller Größe des deutschen Vaterlandes, in dessen Neubegründung die ausdauernde Arbeit von Preußens Volk und Fürsten ihren schönsten Lohn gefunden hat."

Mit diesen Sätzen des Aufrufes vom 12. März 1888, der die erste Seite des „General-Anzeigers" vom darauffolgenden Tag einnimmt, hat Friedrich III. Abschied genommen von dem kaiserlichen Vater. Und wieder glauben wir die Kündung dunklen Schicksals zu vernehmen, wenn es in dem Aufruf weiter heißt: „Auf Mich sind nunmehr alle Rechte und Pflichten übergegangen, die mit der Krone Meines Hauses verbunden sind und welche Ich in der Zeit, die nach Gottes Willen Meiner Regierung beschieden sein mag, getreulich wahrzunehmen entschlossen bin."

Wie kurz war diese Zeit! Schon bald klingt aus den Krankheitsberichten ein Ton von Hoffnungslosigkeit, und am 15. Juni bringt unsere Zeitung schwarz umrandet die Meldung:

Kaiser Friedrich — todt

Potsdam, 15. Juni, 11 Uhr 20 Minuten. Der Kaiser ist um 11 Uhr 5 Minuten sanft entschlafen.

Nun besteigt Wilhelm II. den Thron. Am 25. Juni tritt er zum ersten Male vor den Reichstag. Die Thronrede, deren Wortlaut sich in der Ausgabe des „General-Anzeigers" vom 26. Juni findet, enthält bemerkenswerte Stellen:

„Unser Heer soll uns den Frieden sichern, und, wenn er uns dennoch gebrochen wird, im Stande sein, ihn mit Ehren zu erkämpfen . . . Deutschland bedarf weder neuen Kriegsruhmes noch irgend welcher Eroberungen, nachdem es sich die Berechtigung, als einige und unabhängige Nation zu bestehen, endgültig erkämpft hat.

Unser Bündnis mit Oesterreich-Ungarn ist öffentlich bekannt; Ich halte an demselben mit deutscher Treue fest, nicht bloß, weil es geschlossen ist, sondern weil Ich in diesem defensiven Bunde eine Grundlage des europäischen Gleichgewichts erblicke sowie ein Vermächtnis der deutschen Geschichte, dessen Inhalt heute von der öffentlichen Meinung des gesamten deutschen Volkes getragen wird und dem herkömmlichen europäischen Völkerrechte entspricht, wie es bis 1866 in unbestrittener Geltung war.

Gleiche geschichtliche Beziehungen und gleiche nationale Bedürfnisse der Gegenwart verbinden uns mit Italien. Beide Länder wollen die Segnungen des Friedens festhalten, um in Ruhe der Befestigung ihrer neu gewonnenen Einheit, der Ausbildung ihrer nationalen Institutionen und der Förderung ihrer Wohlfahrt zu leben.

Unsere mit Oesterreich-Ungarn und Italien bestehenden Verabredungen gestatten Mir zu Meiner Befriedigung die sorgfältige Pflege Meiner persönlichen Freundschaft für den Kaiser von Rußland und der seit hundert Jahren bestehenden friedlichen Beziehungen zu dem russischen Nachbarreiche, welche Meinen eigenen Gefühlen ebenso wie den Interessen Deutschlands entspricht."

An den Stufen des Thrones steht Bismarck. „Als der Kaiser geendet," so vermerkt der Bericht des „General-Anzeigers", „brach unaufhörlicher Beifall sich Bahn, der erneuten Anstoß erhielt, als der Kaiser, den Helm abnehmend, eine Stufe des Thrones herabsteigend, dem Reichskanzler Fürsten Bismarck, der die Thronrede zurückempfing, entgegenkam und ihm warm die Hand reichte, die dieser, sichtlich ergriffen, mit tiefer Verbeugung an seine Lippen zog."

Wer unter den Zeugen dieser Szene ahnt, wie kurz die Zeit sein wird, die Bismarck als Reichskanzler noch im Amte sieht?

1890

In der Ausgabe vom 6. Februar 1890 veröffentlicht der „General-Anzeiger" zwei kaiserliche Erlasse, von denen der erste an den Reichskanzler, der zweite an den Minister für öffentliche Arbeiten und für den Handel gerichtet ist. Beide Erlasse geben den Willen kund, zur „Verbesserung der Lage der deutschen Arbeiter die Hand zu bieten." Es wird befohlen, durch Rückfragen in verschiedenen europäischen Hauptstädten eine „internationale Verständigung der an der Beherrschung des Weltmarktes beteiligten Länder herbeizuführen", um auf diese Weise „denjenigen Bedürfnissen und Wünschen der Arbeiter entgegenzukommen, welche in den Ausständen der letzten Jahre und anderweit zu Tage getreten sind." Auf beiden Erlassen fehlt die Gegenzeichnung des Kanzlers — erstes Anzeichen des Konfliktes, der bald tragisch werden wird. Bismarcks Rücktritt als Handelsminister ist der nächste Schritt auf dem Wege der Entzweiung. Unterdessen bringen die Reichstagswahlen den Sozialdemokraten eine starke Vermehrung ihrer Sitze — und damit die Bestätigung des Bismarck-Wortes: „Man kann die Sozialdemokratie nicht totreformieren." Wenige Tage später, am 28. Februar, lesen wir zum ersten Male von der „angeblichen Kanzlerkrise". Noch wird „von den verschiedenen Seiten das Vorhandensein einer Kanzlerkrisis ausdrücklich und entschieden in Abrede gestellt" — in Wahrheit sind die Dinge schon weiter gediehen, als die meisten ahnen. Wenn wir von der Gegenwart aus zurückschauen: ist es nicht bedeutsam, daß die Einstellung gegenüber dem Marxismus mindestens den Anlaß der Trennung zwischen Kaiser und Kanzler gab? Wilhelm II. hatte — wie der „General-Anzeiger" am 5. März berichtet, noch in der Staatsratssitzung des 4. März bezüglich der Sozialdemokratie geäußert, „das sei seine Sache, damit werde er schon fertig werden". Dieser impulsiven Zuversicht stand die Skepsis des Reichskanzlers gegenüber — und anscheinend war keine Brücke mehr von dem einen Standpunkt zu dem anderen zu schlagen. Am 7. März berichtet der „General-Anzeiger" über die Ansprache des Kaisers auf dem Diner des Provinziallandtages von Brandenburg, in der die inhaltsschweren Worte fielen: „Diejenigen, welche Mir behülflich sein wollen, sind Mir von Herzen willkommen, wer sie auch seien; diejenigen jedoch, welche sich Mir bei dieser Arbeit entgegenstellen, zerschmettere Ich." Hier ist der Wille, nach eigenem Ermessen zu regieren und Einsprüche nicht anzunehmen, scharf zum Ausdruck gebracht. Auch wenn sich das Wort — wie viele Zeitgenossen meinten — nicht auf den Kanzler bezogen hat, beleuchtet es die Schwierigkeiten und (wie das Organ Bismarcks, die „Hamburger Nachrichten", am 17. März schrieben) die „naturgemäßen Gegensätze, die zwischen den Anschauungen eines 31- und eines 75jährigen Mannes bestehen". Trotzdem nennen die „Hamburger Nachrichten" es in dieser Stellungnahme ein „willkürliches Unterfangen, ohne Weiteres den Schluß zu ziehen, daß beide nicht miteinander auszukommen vermöchten". In grellem Gegensatz zu diesem letzten Versuch, den bestehenden Zwiespalt nicht hervortreten zu lassen, steht folgende, in der Ausgabe des „General-Anzeigers" vom 18. März fettgedruckte Meldung:

„Die Annahme des Entlassungsgesuchs des Reichskanzlers wird von Berliner Blättern als geschehen oder bevorstehend angesehen."

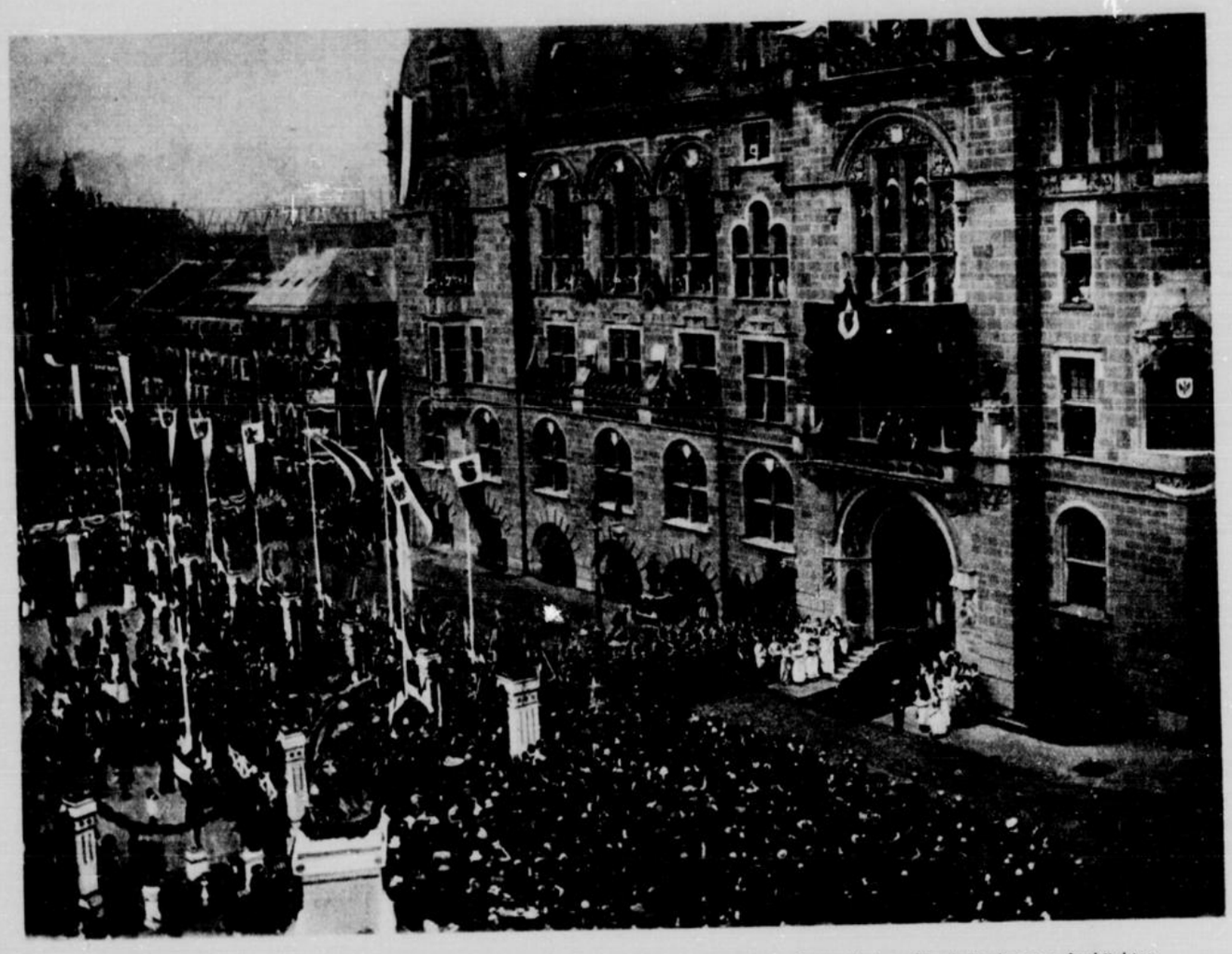
Am 20. März folgt die Bestätigung: „Der Kaiser hat am 19. März Nachmittag das Abschiedsgesuch des Fürsten Bismarck, das in einem zwanzig Seiten langen Schreiben niedergelegt und begründet ist, angenommen." In der Ausgabe vom 21. März

bringt der „General-Anzeiger" die amtliche Nachricht von der Annahme des Rücktrittsgesuchs und knüpft daran eine Betrachtung, in der folgende Sätze stehen:

„Die Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Kaiser und dem Reichskanzler über die wichtigsten Fragen der inneren Politik sind so grundsätzlicher Art gewesen, daß eine Uebereinstimmung der Anschauungen, wie sie zur Leitung der Staatsgeschäfte unbedingt erforderlich ist, nicht mehr zu erzielen war, so daß kein anderer Ausweg blieb als der Rücktritt des Fürsten, den zu bewilligen dem Kaiser nicht weniger schwer gewesen ist als dem Kanzler, ihn nachzusuchen. Zu keiner Zeit ist das Scheiden eines leitenden Ministers aus dem Amte eine Begebenheit von derart weltgeschichtlicher Bedeutung gewesen wie in diesem Falle. Auf dem Fürsten-Bismarck haben seit mehr denn einem Vierteljahrhundert die Augen der Welt geruht. Seinem staatsmännischen Genius, seiner eisernen Entschlossenheit und unerschütterlichen Thatkraft ist es gelungen, inmitten von riesenhaft sich auftürmenden Schwierigkeiten aus dem geographischen Begriff Deutschland das Deutsche Reich zu schaffen und zum Mittelpunkt der europäischen Staatenwelt zu machen. Das heutige Geschlecht ist kaum fähig, diese geschichtliche That in ihrer ganzen ungeheuren Bedeutung voll zu erfassen und zu würdigen. Wer aber die vormärzliche Zeit von 1848 und die ihr folgenden Jahre der Reaction, die kurze Spanne der neuen Aera und den darauf folgenden Verfassungskonflict klaren Auges miterlebt hat, der weiß, welche nie hoch genug zu preisenden Verdienste sich Herr von Bismarck um das deutsche Volk erworben hat ... Heute ziemt es den Deutschen nur, des Dankes eingedenk zu sein, welchen wir dem Manne schuldig sind, der ein Vierteljahrhundert hindurch den nie rastenden Kampf um Deutschlands Einheit, Macht und Größe geführt hat, dabei zu jeder Zeit als Erster in der Bresche, niemals die Zahl der Feinde achtend, welche von rechts und links wider ihn anstürmten." Und noch einmal wird am Schluß dieses Artikels mit einem ernsten Beiklang der Sorge darauf hingewiesen, was aus der „gänzlichen Zurückziehung Bismarcks von der Leitung der auswärtigen Politik" entstehen könne: „An den Ufern der Newa und der Seine gibt es Leute genug, welche mit Frohlocken sehen würden, wenn die gewaltige Hand, die für sich allein mehr als eine Armee für Deutschland werth ist, in das Nichts der politischen Ohnmacht zurückgestoßen würde ... In Ungarn ist Tisza geschieden, in Italien wankt Crispi, und in Deutschland unterliegt Bismarck. Der Dreibund, auf dem die Erhaltung des Friedens in Europa beruht, ist kein rocher de bronce!"

Hier scheint uns mit einer für den aus der Tagesperspektive urteilenden Beobachter erstaunlichen Schärfe die weit in die Zukunft hinein wirkende Tragik dieser Entlassung herausgearbeitet zu sein. „Der Dreibund ist kein rocher de bronce" — wie ein Leitmotiv beherrscht diesen Satz die nachfolgende Zeit — bis hin zu der Katastrophe vierundzwanzig Jahre danach.

Es würde ein Buch füllen, wollten wir auch nur in großen Zügen das Auf und Ab, den Wogenschlag während der politischen Fahrt Deutschlands in jenen Jahren schildern. Verhängnisvoll wird der Zeitabschnitt nach Bismarck eingeleitet durch die Kündigung des Rückversicherungsvertrages mit Rußland — ein Ereignis, das in einer Betrachtung des General-Anzeigers als besonders verhängnisvoll gewürdigt wird. Krisen kommen und werden überwunden — aber je mehr das junge Reich die Arme reckt, je weiter seine wirtschaftliche Entwicklung vorschreitet und je stärker sein Anspruch auf Weltgeltung in Erscheinung tritt, um so schwerer werden sie. Es fehlt nicht an klugen Ratgebern — wenn auch schon Bismarcks Nachfolger bescheiden bekennt, er beherrsche nicht wie der große Kanzler „das Spiel mit fünf Kugeln". Es fehlt nicht an bestem Willen und nicht an raschen, energisch durchgeführten Entschlüssen, dem Reich zu Lande und zu Wasser festen Schutz zu geben und im Innern mit dem „alten Klüngel" der Parteien fertig zu werden. Lange Jahre des Friedens sind dem Reich beschieden. Aber das Antlitz Europas verändert sich: England nähert sich dem französisch-russischen Zweiverband und läßt aus ihm die „Entente cordiale" werden, Italien wird ein unsicherer Faktor, in dem verbündeten Oesterreich regen sich stärker die Gegensätze der allzu künstlich zusammengehaltenen Nationalitäten. In Marokko bald und bald auf dem Balkan blitzen die Flugfeuer auf — und je mehr die Zeit fortschreitet, um so emsiger werden in Petersburg und in Paris bei solchen Gelegenheiten die Köpfe zusammengesteckt. Manchmal scheint die Stunde gekommen, da „die Gewehre von selbst losgehen" — aber immer wieder gelingt es den verzweifelten Anstrengungen derer, die den Frieden lieben, zuletzt doch noch das Feuer zu beschwören. Wilhelm II. ist unter ihnen — so impulsiv der Monarch bei mancher Begebenheit in den Vordergrund tritt, so unzweifelhaft dokumentiert er diese Friedensliebe. Aber er so wenig wie seine Ratgeber vermögen von Europa die Gewitterschwüle zu nehmen, die aus den Spannungen zwischen den Völkern entstanden ist und aus der sich immer wieder die schweren Wolken zusammenballen, die die Zukunft düster umlagern.



Am 24. Oktober 1900 wurde das Elberfelder Rathaus eingeweiht, das nach dem Entwurf des Charlottenburger Architekten Reinhardt ausgeführt worden war. Der erste Spatenstich wurde am 4. März 1895 getan, die Richtfeier konnte am 13. Mai 1899 vor sich gehen. Zur Einweihung war das Kaiserpaar nach Wuppertal gekommen, da gleichzeitig in Barmen die Ruhmeshalle fertiggestellt worden war und eingeweiht wurde. Auch harrte die Schwebebahn der offiziellen Eröffnung. Die ganze Stadt war aus Anlaß des Kaiserbesuches in dem überladenen ornamentalen und figürlichen Geschmack der damaligen Zeit ausgeschmückt worden. Die Zusammenstellung von Elberfelder Löwen, Laurentiusrost und Riesengermania auf einem Pylon, wie man es im Vordergrunde dieser Aufnahme sieht, wäre heute ein Unding. — Das Kaiserpaar steht im Gespräch mit dem damaligen Oberbürgermeister Funck auf dem Balkon des Rathauses. Bild Lantin, Elberfeld.

1914

Da zuckt ein Blitz, greller als alle vorhergehenden, aus dem Gewölk: am 28. Juni wird in Sarajewo das österreichische Thronfolgerpaar ermordet. Der Hintergrund der Untat ist klar, die Spuren der Verschwörer führen eindeutig in das Lager der Groß-Serben. Seltsam aber, wie sich nach der ersten Erregung die Gemüter noch einmal beruhigen. Noch glaubt niemand so recht an einen schlimmen Ausgang — zu oft ist „blinder Alarm" geschlagen worden. Mit bemerkenswerter Zurückhaltung schreibt der „General-Anzeiger" in der Ausgabe vom 1. Juli:

„Nun ist Franz Ferdinand tot, und es fragt sich, was wird. Wäre die Geschichte wirklich ein Buch, aus dem von Zeit zu Zeit noch gelernt würde, die Antwort könnte so schwer nicht zu finden sein. Die Deutschen, die für diesen Staat (Oesterreich) mit Gut und Blut am meisten gesteuert haben und noch steuern, müßten — naturgemäß unter gerechter Berücksichtigung des Wandels der Dinge — wieder zum eigentlichen Staatsvolk der Donaumonarchie werden. Manches läßt hoffen, daß der neue Thronerbe diese Antwort findet ... Ein großes Schicksal, auch ein Stück unseres eigenen, ist in seine Hand gegeben ..."

Wenn der Schreiber dieser Zeilen gewußt hätte, wie tragisch sich vier Jahre später dieser letzte Satz als eine der grausamsten Enttäuschungen des großen Krieges erfüllen sollte! Man sieht: Die Untat von Sarajewo war Anlaß zu Betrachtungen über inner-österreichische Möglichkeiten. Noch dachte man wenig an europäische Verwicklungen. Am 2. Juli glaubt man auf Grund widerspruchsvoller Meldungen aus Wien feststellen zu können, daß dort auch in der Frage der Behandlung des Attentats „der alte Zickzackkurs" gesteuert werde — und alles wird noch nicht so recht ernst genommen. Ja, in den folgenden Tagen treten der türkisch-griechische Konflikt über Wanderungsfragen der Bevölkerung und der Putsch in Albanien durchaus in den Vordergrund. In der Ausgabe des „General-Anzeigers" vom 7. Juli finden wir die Meldung:

„Kiel, 7. Juli. Der Kaiser hat heute Morgen gleich nach 6 Uhr an Bord der „Hohenzollern" seine Nordlandreise angetreten. Der Turbinendampfer „Rostock" und das Depeschenboot „Sleipner" begleiten die Kaiserjacht."

So wenig Sorge also braucht man um den Frieden zu haben? Es hat den Anschein. Denn tags darauf wird unter der Ueberschrift: „Kein Vorgehen Oesterreichs gegen Serbien" berichtet:

„Wien, 8. Juli. Ueber den Verlauf des gestrigen Ministerrats in Wien, der nicht weniger als sieben Stunden dauerte und als einzigen Punkt der Tagesordnung die serbische Angelegenheit aufwies, erfährt das „Neue Wiener Tagblatt" von unterrichteter Seite, „daß dem Ministerrat die Ergebnisse der Untersuchung des Verbrechens in Sarajewo, die bereits abgeschlossen vorliegen, unterbreitet worden sind. Es wurden alle Maßnahmen, ziviler und militärischer Natur, durchberaten, die sich aus dem Verbrechen ergeben. Der Ministerrat betonte aber die Friedensliebe der Monarchie. Aus allem, was über den Inhalt der Beratungen verlautet, gewinnt man den Eindruck, daß ein diplomatischer Schritt gegen Serbien, zurzeit wenigstens, nicht geplant ist. Die Monarchie wird jedoch gegen die Sprache der serbischen Presse Stellung nehmen. In welcher Weise dies geschehen wird, ist aber noch nicht bekannt."

Und noch am 16. Juli ist von einer „österreichisch-serbischen Beruhigung" die Rede. Erst am 21. Juli lesen wir, daß nun in Wien „die Lage ernster aufgefaßt" wird und daß gewisse Beratungen der Minister auf eine „diplomatische Aktion" schließen lassen, die „Oesterreich-Ungarn in Belgrad zweifellos unternehmen wird". Aber erst am 24. Juli, fast vier Wochen nach dem Mord von Sarajewo, ändert sich die Lage völlig. „Ueberreichung der österreichisch-ungarischen Note an Serbien", meldet der „General-Anzeiger" in einer über die ganze erste Seite reichenden Schlagzeile, und darunter steht: „Sehr ernste Lage." Und die umfangreiche Meldung über den Inhalt der Wiener Note an Belgrad wird mit folgenden Sätzen eingeleitet:

„Ueber den Inhalt der jetzt überreichten österreichisch-ungarischen Note an Serbien ist vorher niemand zutreffend unterrichtet gewesen. Gestern noch herrschte vorwiegend die Ansicht, sie werde eine Abschwächung der ursprünglich aufgestellten Forderungen bringen. Und die dem englischen Ministerium nahestehende „Westminster Gazette" wollte wissen, den Charakter eines Ultimatums habe sie nicht. Beides entsprach nicht den Tatsachen. Die Note ist so scharf gehalten, daß sie hierin fast kein Beispiel hat in der Weltgeschichte, und zur Beantwortung ist eine bestimmte Frist gesetzt, noch dazu eine außerordentlich kurze. Erklärt die serbische Regierung bis Samstagabend sechs Uhr nicht, daß sie den österreichisch-ungarischen Forderungen entsprechen will, so werden die Gewehre und Kanonen losgehen. Daran ist diesmal kein Zweifel."



Albert Leo Schlageter war am 26. Mai 1923 von den Franzosen in Düsseldorf auf der Golzheimer Heide erschossen worden, nachdem ein Befreiungsversuch seiner Freunde in Wuppertal von der Severingpolizei vereitelt worden war. Seine Kameraden holten den Leichnam nach Elberfeld und bahrten ihn in der Stadthalle auf. Unser Bild zeigt den riesigen Trauerzug auf dem Wege zum Döppersberg, von wo aus der Tote seiner badischen Heimat zugeleitet wurde. Bild: Wetter

Von nun an gleicht Europa von einem Tag zum anderen mehr einem aufgescheuchten Bienenstock. Zunächst klammert man sich auch in Berlin an die Hoffnung, daß der Konflikt lokalisiert bleibt. Ueber diese Berliner Auffassung finden wir in der Ausgabe vom 24. Juli eine Meldung, in der es heißt: „Die Entscheidung über Krieg und Frieden ruht jetzt bei Serbien ... Man muß abwarten, ob die franko-russische Allianz für Serbien einzutreten gewillt sein wird und sich so der Konflikt verschieben kann. Deutschlands Wunsch geht dahin, daß der österreichisch-serbische Streit ein Konflikt zwischen Oesterreich und Serbien bleibt, und es wird in diesem Sinne seine Autorität ins Gewicht werfen. Sollte jedoch durch andere Einflüsse die Sache sich zu einem europäischen Konflikt ausbilden, dann wird man sich nirgendwo verwundern, wenn das Deutsche Reich mit Rücksicht auf seine Stellung und auf Grund seiner Bündnispflichten aus seiner Reserve heraustritt."

Am 25. Juli folgen weitere schlechte Nachrichten. Das Reutersche Büro meldet aus Petersburg: „Der Ministerrat vom 24. Juli dauerte fast vier Stunden. Man versichert, daß Rußland unverzüglich intervenieren und von Oesterreich-Ungarn verlangen wird, die Frist des Ultimatums hinauszuschieben, um der europäischen Diplomatie Zeit zu geben, ihren Einfluß geltend zu machen. Der „General-Anzeiger" schreibt dazu: „Dadurch ist der Ausbruch des Krieges fast unvermeidlich geworden ..., kann sich nach diesem vorbehaltlosen Fordern Oesterreich noch auf Kompromisse einlassen, ohne sein Ansehen aufs schwerste zu gefährden? Die einzige Möglichkeit, das Aeußerste zu verhüten, läge höchstens darin, daß alle Großmächte ihre Stimme zugunsten des Friedens erhöben. Das scheint aber ausgeschlossen. Und Deutschland? Wenn die österreichisch-ungarische Regierung ihren Verbündeten vorher Mitteilung gemacht hat von allen Einzelheiten der Note an Serbien und diese in Berlin und in Rom gebilligt worden sind, werden unsere Truppen marschieren müssen, falls Rußland außer seiner diplomatischen Hilfe Serbien auch militärisch beispringt. Um diese Bündnispflicht kommen wir nicht herum."

Das Moment der Unsicherheit, das hier hervortritt, verstärkt sich in den nächsten Tagen noch. Am 27. Juli lautet die Hauptüberschrift des General-Anzeigers: „Ein Hoffnungsschimmer." Man will diesen darin sehen, daß von Wien aus erklärt wird, der Kriegszustand, sei noch nicht eingetreten, und Serbien könne immer noch keine Erklärung abgeben. Und nun laufen die Meldungen immer wilder durcheinander. Zum ersten Male hören wir von einem Eingreifen Kaiser Wilhelms, das besonders in Paris die politische Lage „mit großer Ruhe" beurteilen läßt. Die „Telegraphen-Union" meldet darüber, daß „Kaiser Wilhelm im Laufe des vergangenen Samstags von der Ausdehnung der Krise erst erfahren hatte (!) und sofort auf drahtlosem Wege den Staatssekretär des Aeußeren v. Jagow beauftragte, die deutschen Botschafter in Paris, London und Petersburg dahin zu benachrichtigen, daß sie den Regierungen der Triple Entente Versicherungen der absolut friedlichen Gesinnung der deutschen Regierung geben." Die Ueberschriften einiger Meldungen mögen zeigen, wie verworren die Lage damals dem Zeitungsleser erscheinen mußte: „Die Lokalisierung gesichert?" — „Englischer Appell an Kaiser Wilhelm." — „Ein gemeinsamer Schritt der Mächte." — „Italiens Vermittlertätigkeit." — „Oesterreich sagt wohlwollende Prüfung zu." — „Die Brücke Semlin—Belgrad gesprengt." — „Der Kaiser in Deutschland." — Auch am nächsten Tag finden wir nichts als Widersprüche. Zwei Meldungen, die der „General-Anzeiger" in Fettdruck hintereinander veröffentlicht, lassen diese Widersprüche in grellem Licht hervortreten: „Beginn der Feindseligkeiten. Berlin, 28. Juli. Die österreichisch-ungarischen Truppen haben die serbische Grenze gestern überschritten und sind im Vormarsch auf Mitrowitz begriffen. Die Serben wurden überall zurückgeworfen. In Wien wurde die Nachricht vom Ausbruch der Feindseligkeiten begeistert aufgenommen." — „Die politische Lage. Berlin, 28. Juli. Wie an maßgebender Stelle erklärt wird, ist eine unverkennbare Erleichterung der Situation eingetreten. In diplomatischen Kreisen hat man den Eindruck, daß eine Grundlage für neue Besprechungen sich finden lasse und die Möglichkeit eines Kompromisses zwischen den einzelnen Forderungen nicht ausschließe." — „Petersburg, 28. Juli. Eine ruhige Stimmung hält hier an in Erwartung des Einflusses von Deutschland und England." Man hat den seltsamen Eindruck, daß die Gefühle in immer größerem Abstand hinter den Ereignissen herhinken...

Selbst am 29. Juli noch kann man eine gewisse Zuversicht verzeichnen. Man will das Furchtbare offenbar nicht glauben. Man gibt zwar zu, daß der Beginn der Feindseligkeiten zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien „eine sehr ernste Sache" sei, stellt aber fest: „die letzten Depeschen lauten wieder günstiger. Danach will Rußland zunächst eine abwartende Haltung einnehmen." Wieder finden wir einander widersprechende Meldungen, die sich schon in den Ueberschriften charakterisieren: „Schwebezustand und Verhandlungen." — „Russische Vorbereitungen." — Auslöschung der Leuchttürme in finnischen Gewässern." — „Frankreichs friedliche Haltung." — „Oesterreich will keine Gebietserweiterung." — „Kämpfe im Gange." — „Revolution in Russisch-Polen?" ... Selbst noch in der Ausgabe vom 30. Juli wird im Anschluß an die Nachricht von dem Depeschenwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und Zar Nikolaus eine „amtliche deutsche Auslassung" veröffentlicht, die folgendermaßen lautet: „Berlin, 29. Juli. Der friedliche Ton der amtlichen russischen Mitteilung hat hier lebhaften Widerhall gefunden. Die kaiserliche Regierung teilt den Wunsch auf Erhaltung friedlicher Beziehungen und hofft, daß das deutsche Volk sie durch ein ferneres Bewahren der maßvollen Haltung in ihren Bestrebungen unterstützt." — Fromme Wünsche, die nicht mehr in Erfüllung gehen können! Unmittelbar darunter lesen wir: „London, 29. Juli. Reuters Büro erfährt, daß eine teilweise russische Mobilisierung im Süden und Südwesten gestern angeordnet worden ist." Es klingt fast naiv, wenn im Anschluß daran die „Frankfurter Zeitung" zitiert wird, die der Meinung ist, „es ist zu befürchten, daß dadurch die Lokalisierung vereitelt wird".

Am 31. Juli versliegen die letzten Hoffnungen vor der harten Sprache der Tatsachen. Unter „Letzte Telegramme" lesen wir: „Kriegszustand in Deutschland. Berlin, 31. Juli. Im Laufe des heutigen Vormittags traf die Nachricht vom deutschen Botschafter in Petersburg ein, daß die allgemeine Mobilisierung der russischen Armee und Flotte angeordnet ist. Darauf hat der Kaiser den Zustand der dringenden Kriegsgefahr über Deutschland befohlen. Der Kaiser siedelt nach Berlin über." — Und weiter: „Berlin, 31. Juli. Seine Majestät haben auf Grund des § 68 der Reichsverfassung für das Reichsgebiet ohne Bayern den Kriegszustand (Belagerungszustand) befohlen. Für Bayern ergeht dieselbe Anordnung. Die Mobilmachung bedeutet das noch nicht, diese kann aber jeden Augenblick erfolgen."

Ueberblicken wir die Entwicklung in diesen schicksalsschweren Tagen, so werden wir erneut daran erinnert, mit welcher Schnelligkeit die Katastrophe über Europa hereingebrochen ist. Nach dem Mord von Sarajewo vergehen mehrere Wochen, in denen die Kriegsgefahr sich kaum als ungewisser Schatten am fernen Horizont abzeichnet. Selbst nach dem österreichisch-ungarischen Ultimatum folgen noch mehrere Tage, in denen man mindestens an eine Lokalisierung des Konfliktes glaubt. Und dann ist die Katastrophe plötzlich da, unaufhaltsam wie ein Naturereignis, an dem menschliches Wollen und Planen nicht mehr beteiligt ist. Unwillkürlich denkt man noch einmal an das Wort Lloyd Georges, daß ganz Europa in diesen größten aller Kriege „hineingestolpert" sei. Sind die Nachrichtenmittel noch nicht so entwickelt, daß den Regierungen die Lage rechtzeitig völlig klar wird? Arbeitet die diplomatische Maschinerie zu schwerfällig und zu unzuverlässig? Gibt all das jener internationalen Clique, die unsichtbar hinter den Kulissen tätig ist, die Möglichkeit, ihre Drähte zu ziehen und viele von denen, die die Dinge zu lenken glauben, als Puppen daran tanzen zu lassen? — Selbst heute, so scheint uns, gibt es auf diese Fragen noch keine eindeutige Antwort. Wenn auch klar ist, daß die russische Mobilmachung die letzten Möglichkeiten zerschlägt, so bleibt doch offen, ob bei besseren Verbindungen zwischen den Regierungen, bei einer klareren Darstellung der Lage, die rechtzeitige Entschlüsse

(Fortsetzung auf Seite 16)

J. P. BEMBERG

Aktiengesellschaft

Wuppertal-Oberbarmen

›Bemberg‹



Erzeugungsstätte des weltbekannten

„Bemberg"-Fadens

zur Herstellung von Strümpfen,

Stoffen, Wäsche, Oberhemden usw.

der Verantwortlichen ermöglicht hätte, die Dinge nicht von vornherein einen ganz anderen Verlauf genommen hätten. Wir denken in diesem Zusammenhang daran, daß heute Zwischenfälle, die internationale Gefahren mit sich bringen, sozusagen augenblicklich tatsachengemäß an die Oeffentlichkeit kommen und in wenigen Stunden geklärt werden können. Seit 1914 sind in dieser Hinsicht Aenderungen eingetreten, die wohl die Feststellung erlauben, daß eine Lage von solcher Unsicherheit und Verworrenheit, wie wir sie eben an Hand der Nachrichten in den Juli-Tagen vor dem großen Krieg schildern mußten, heute nicht mehr im Bereich des Möglichen liegt.

Nachdem die Würfel gefallen sind, ändert sich das Bild. Am 1. August ergeht das deutsche Ultimatum an Rußland, das binnen zwölf Stunden Einstellung der Kriegsvorbereitungen verlangt, widrigenfalls in Deutschland die Mobilmachung angeordnet werde. Nun ist, wie der „General-Anzeiger" schreibt, „nicht von Deutschland herbeigerufen, sondern wider den durch die Tat bewährten Willen Deutschlands der Augenblick gekommen, der die Wehrmacht Deutschlands auf den Plan ruft". Und dieser Augenblick findet ein einiges Volk. „Nie sah die Welt gerechteren Kampf." Dieses Wort, das in der Ausgabe unserer Zeitung vom 3. August das Leitmotiv ist, kennzeichnet die Stimmung der Stunde. Vorbei ist alles Kleine und aller Hader — „unlöslich schmiedet es die ganze Volksgemeinschaft zusammen, daß es um alles geht, was deutschem Herzen teuer ist". Bald wissen wir, daß der Gegner viele sind. Aber das deutsche Volk vertraut auf seine Stärke und versteht die Sätze der Thronrede, die in der Reichstagssitzung vom 4. August aufklingen: „Die gegenwärtige Lage ging nicht aus vorübergehenden Interessenkonflikten oder diplomatischen Konstellationen hervor, sie ist das Ergebnis eines seit langen Jahren tätigen Uebelwollens gegen Macht und Gedeihen des Deutschen Reiches. Uns treibt nicht Eroberungslust, uns beseelt der unbeugsame Wille, den Platz zu bewahren, auf den Gott uns gestellt hat, für uns und alle kommenden Geschlechter."

Es ist hier nicht der Ort, die Geschichte des großen Krieges noch einmal, sei es auch nur in aller Kürze, zu schreiben. Was in diesen vier Jahren an Heldenmut an allen Fronten, zu Land, zur See und in der Luft, von deutschen Soldaten den Zeitgenossen wie den künftigen Geschlechtern vorgelebt worden ist, bleibt für immer unvergänglich — und ist darum uns noch ebenso gegenwärtig, wie es denen bewahrt werden wird, die nach uns kommen. Wenn unser Führer einmal das schöne Wort gesprochen hat, daß die deutsche Armee es nicht nötig hat, auf kriegerischen Wegen ihre Ehre wiederherzustellen, weil diese Ehre niemals auch nur beeinträchtigt worden ist, so ist dem nichts mehr hinzuzufügen. Flandern, Verdun und die Somme, Tannenberg, Masuren und die Düna, Skagerrak: all die Namen, deren endlose Reihe ein Buch füllen würde, zeugen von deutschem Heldentum, vom Einsatz aller, vom Feldherrn bis hinunter zum letzten Musketier. Wir wollen hier, in einer Rückschau auf Deutschlands fast immer schweren Weg durch die letzten fünfzig Jahre, dieses Wegstück, das durch die stählernen Gewitter des größten Krieges der Menschheitsgeschichte führt, nicht im einzelnen beschreiben. Alle, die dieses Wegstück gegangen sind, tragen es als teure, mit unerhörten Opfern erworbene Erinnerung in ihrer Brust. Und was in diesen Jahren des Krieges und der Not lebendig blieb, ist zu dem Geist geworden, der ein neues Deutschland geschaffen hat und führt. Wir aber wollen uns beugen vor der Größe derer, die gegen zehnfache Uebermacht ihre Schlachten schlugen und endlich heimkehrten — unbesiegt und in Ehren. Was die Heimat beitrug zu diesem Ringen, wie sie mit denen an der Front stritt und litt, davon ist in einem anderen Aufsatz dieser Ausgabe die Rede.



Goid gab ich für Eisen!

Unmittelbar nach Kriegsausbruch setzt auch in Wuppertal die Opferfreudigkeit der Bevölkerung ein. In den in den städtischen Sparkassen und Banken errichteten Sammelstellen werden Goldgeld und Schmuckstücke, oft wertvollster alter Familienbesitz, abgeliefert, um es dem bedrohten Vaterland zu ermöglichen, den Kampf gegen eine Welt von Feinden zu bestehen. Bild: Richter

1918

Und wie bitter ist das Ende! Dunkel bricht der November 1918 an, der furchtbarste Monat, seit es eine deutsche Geschichte gibt. Gleich am 1. dieses Monats steht in unserer Zeitung die Nachricht: „Das österreichische Heer bittet um Einstellung der Feindseligkeiten." Noch steht der tapfere deutsche Soldat an der Westfront und wehrt mit letzten Kräften den Ansturm des weit überlegenen, durch frische amerikanische Kräfte immer wieder verstärkten Gegners ab. In der Ausgabe vom 2. November finden wir ein erschütterndes Wort unseres Hindenburg: „In steigender Zahl gehen mir in diesen Tagen von Körperschaften, Vereinen und Versammlungen und einzelnen Personen Kundgebungen des Vertrauens und der Ergebenheit zu. Es ist mir unmöglich, sie einzeln zu beantworten, wie ich es gern täte. Ich muß mich daher darauf beschränken, hiermit herzlich zu danken allen jenen, die in Sorge um unser geliebtes deutsches Vaterland Zuspruch bei mir suchen, aber auch jedem anderen Deutschen rufe ich zu: „Es geht jetzt um unsere Ehre, Freiheit und Zukunft. Unüberwindlich sind wir, wenn wir einig sind. Ein jeder sehe in dem andern nur den deutschen Kameraden. Ungebrochen schützt seit mehr als fünfzig Monaten unser Heer den heimatlichen Boden. Stark, opferbereit, geschlossen muß die Heimat hinter dem Heere stehen. Ist es so, dann wird unser deutsches Vaterland allen Stürmen trotzen."

Es war nicht so. Die Heimat, die nach Hindenburgs Wunsch „stark, opferbereit, geschlossen" hinter dem Heere stehen sollte, wird die Beute fremdstämmiger Abenteurer und Verbrecher. In den Regierungen spreizt sich neben ahnungslosen Emporkömmlingen das Gesindel, das vermeint, durch Verleugnung jeglichen Selbstbehauptungswillens den sogenannten Siegern einen erträglichen Frieden abmarkten zu können. Eine Enttäuschung folgt der anderen — bis im Spiegelsaale zu Versailles, der einst die Geburtsstunde des Kaiserreiches sah, jenes Dokument der Gewalt und der Sinnlosigkeit überreicht und unterzeichnet wird, das Deutschlands Schicksal zu besiegeln scheint. Viele Jahre soll nicht nur unser Vaterland, sollen Europa und die Welt diesem „Friedensvertrag" Hekatomben opfern. Wir brauchen hier wahrlich nicht noch einmal alle Leidensstationen zu verzeichnen, die auf diesem Wege liegen — wie die engere Heimat diesen Weg ging, der immer tiefer hineinführte in die politische Ohnmacht und Unvernunft und in den Ziffern-Wahnsinn der Inflation, klingt an anderer Stelle dieser Sonderausgabe, in der umfassenden Betrachtung „Fünf Jahrzehnte Heimatgeschichte" noch einmal an. Aber wenn wir in den Bänden unserer Zeitung blättern, die von jenen finsteren Monaten und Jahren berichten, dann stoßen wir allzu oft auf Nachrichten und Betrachtungen, die ein grelles Licht auf die Verwahrlosung und Entwürdigung werfen, die damals unheimliche Fortschritte machte. Unter der Ueberschrift „Gefangenennot und Genußsucht" liest man beispielsweise entsetzt in der Ausgabe vom 1. April 1919:

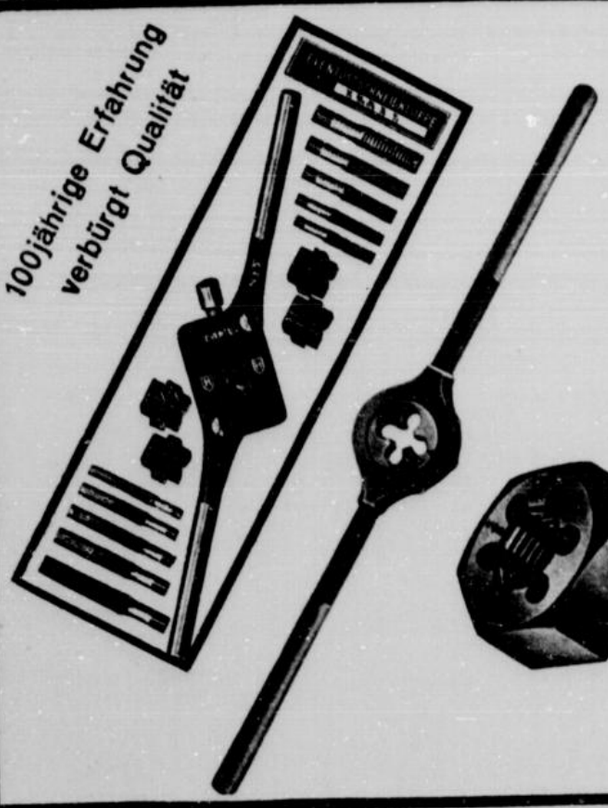
„Je mehr die furchtbare Lage, in der sich viele Tausende unserer gefangenen Brüder befinden, bekannt geworden ist, je mehr wir die Schmach empfinden, die damit unserem armen, zerschlagenen deutschen Volke angetan wird, je mehr wir die Not der Angehörigen dieser Gefangenen mitfühlen, um so unbegreiflicher erscheint uns die in manchen Kreisen zutage tretende wilde Vergnügungssucht. Der „Volksbund für Gefangenenschutz" hat an die Reichsregierung und an die Nationalversammlung eine Eingabe gerichtet, in der es heißt: Jeder Deutsche, der aufrichtig sein Vaterland liebt, muß in dieser Zeit tiefster nationaler Not nur von einem Gefühl beherrscht sein: dem der Trauer über die Vergangenheit und Gegenwart und dem ernster Entschlossenheit für die Zukunft. Das Verhalten weiter Kreise des deutschen Volkes entspricht diesen Forderungen nicht; anstatt Trauer lärmende Lustbarkeit, anstatt Ernst frivole Vergnügungssucht. Es ist vorgekommen, daß der Empfang und die Versorgung zurückkehrender Gefangener dadurch beeinträchtigt worden ist, daß die für ihre Unterbringung erforderlichen Räumlichkeiten infolge der in allen großen Sälen und Gastwirtschaften stattfindenden Tanzlustbarkeiten nicht beschafft werden konnten . . ."

Tanz auf den Trümmern einer deutschen Welt! Unterdessen arbeiten die „Großen Vier" in Paris an den Fesseln, in die man Deutschland für immer schlagen will. Aber auch hier ein Schauspiel ohne einen Zug von Größe — oft genug dringt der Widerhall des Gezänkes um die Beute bis zu uns. Eifrig ist ein Erzberger am Werk, um mit Ach und Weh und der vermeintlichen Schlauheit seiner politischen „Heilslehre" Geschäfte zu machen, die Parteien zerreden in endlosem Geschwätz den letzten deutschen Widerstandswillen, und in den Industriegebieten West- und Mitteldeutschlands hetzen die Ableger des Bolschewismus in die Irre geführte Arbeitermassen in Streiks und Unruhen. Noch hält der Feind die Hungerblockade aufrecht — er will dieses wirksamste „Druckmittel" nicht aus der Hand geben, bis das Diktat fertig, unterschrieben und gesiegelt ist. Und doch kämpfen noch Deutsche auf letztem, verlorenem Posten! Die Freikorps wehren sich bis zum Aeußersten gegen die fremden Unterdrücker. Und in München, wo der von dem Juden Eisner eingeschleppte Bolschewismus in Gestalt einer „Räteregierung" das blutige Haupt erhebt, sammelt Adolf Hitler um sich die ersten Getreuen! Wie klein, wie ohnmächtig erscheinen gegenüber der fast allgemeinen Verwahrlosung und dem überall zutage tretenden Chaos diese ersten Vorkämpfer eines neuen Deutschlands! — Und doch hat ihr unbändiger Glaube endlich den Sieg davongetragen. Aber lange, schlimme Jahre müssen noch vergehen, ehe sich die Morgenröte dieses Sieges zeigt. Ruhreinmarsch — immer düsterer wird der Himmel, von allen guten Geistern verlassen, scheint das Volk der Deutschen sich und seine alten Ideale endgültig zu verlieren, mögen sich ehrlich um eine Besserung bestrebte Männer mühen, den Weg nach oben zu finden: es fehlt das Volk, dessen Einigung allein das Wunder zu vollbringen vermag. Während die Außenpolitik ein ungleiches Spiel der Machtlosen gegen die „Sieger" bleibt, schreitet der wirtschaftliche und kulturelle Verfall weiter. Immer größer wird das Elends-Heer der Erwerbslosen, immer breiter macht sich jüdischer Einfluß auf allen Gebieten, immer siegessicherer blickt der Bolschewismus nach diesem Deutschland, in dem seine Sendboten die Vorbereitungen zum Endkampf treffen. Einer nur hält in unerschütterlicher Treue aus auf dem hohen Posten, auf den ihn — trotz allem! — das Vertrauen der Mehrheit gestellt hat: Hindenburg, der „große, alte Mann". Er steht fest, wo alles wankt und bricht, er wird nicht müde, seine tiefe Stimme zu erheben und seine Deutschen zu mahnen, daß sie wieder einig, wieder ein Volk werden müssen, wenn das Vaterland nicht untergehen soll.

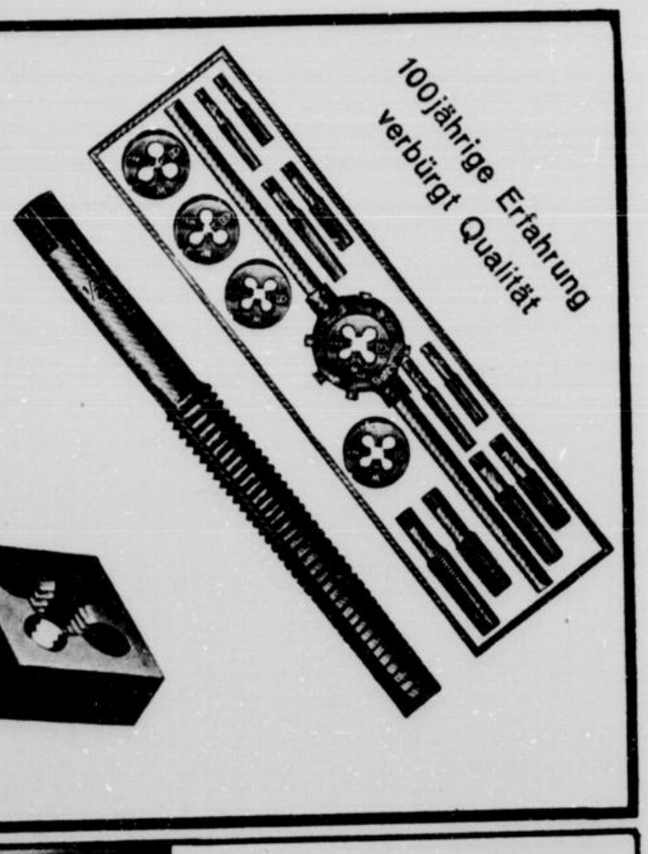
1933

Und Hindenburg ist es, der in der letzten, in der entscheidenden Stunde den Mann auf den Kanzlerstuhl beruft, der allein das Schicksal meistern kann. Der 30. Januar 1933 tagt: und damit kommt die letzte, die größte Wende — nicht nur der fünfzig Jahre, auf die wir in dieser Betrachtung zurückgeblickt haben, sondern der deutschen Geschichte überhaupt. Was Deutschland nun erlebt, die Verkündung des Führers zur Rettung des deutschen Bauern und des deutschen Arbeiters, die Märzstürme, die nun durch den Frühling dieses Jahres der nationalsozialistischen Revolution brausen, und alles, alles wenden: das ist noch lebendigste Gegenwart, das ist uns allen unverlierbares, eigenstes Erleben, das durch Erinnerungen und Zitate aufzufrischen wahrlich unnötig ist. Ein Wort nur sei noch wiedergegeben aus den ersten Wochen der neuen Zeit, das wir in der Ausgabe vom 2. März 1933 unserer Zeitung finden und das unser Führer nach dem letzten verbrecherischen Versuch des Bolschewismus, seine Vernichtung Deutschlands fortzusetzen, nach der Reichstagsbrandlegung, gesprochen hat: „Wenn eine dunkle Macht glaubt, durch den Appell an Terror und Gewalt uns beugen zu können, dann vergißt diese Macht den Charakter unserer Bewegung. Unsere Bewegung sollte einst Deutschland werden, und sie ist heute Deutschland geworden!"

In diesen wenigen Sätzen ist ausgedrückt, was an uns geschehen ist. So steht am Ende dieser Rückschau auf bedeutsamem Wendepunkte des halben Jahrhunderts deutscher Geschichte wie ein alles überragendes Mal die nationalsozialistische Revolution und der Sieg Adolf Hitlers. Es ist, als erhielte alles, was vordem geschah, erst dadurch seinen Sinn, als würde es erst, von der neu gewonnenen Höhe aus betrachtet, aus einem scheinbar regel- und sinnlosen Ablauf von Ereignissen zur geschichtlichen Folge, in der sich nach strengen Gesetzen das Morgen aus dem Gestern gebiert. In diesen Zusammenhang hineingestellt, leuchtet Deutschlands Wiederauferstehen unter dem Banner Adolf Hitlers erst in seiner ganzen Größe auf. Und von dem Wegstück, das nach Wilhelm I. und Bismarck über schwanke Stege hinein in den großen Krieg, hinab in den Abgrund des Zwischenreiches und der schlimmen Notzeit, in steilstem Anstieg hinan auf die gewaltige Höhe der Gegenwart führt — von diesem Wegstück wenden wir den Blick in die Zukunft, in die wir hineinschreiten, erfüllt von dem Glauben an den Mann und seine unvergängliche Sendung, der ein größeres Deutschland geschaffen hat als alle, die vor ihm waren. In nichts wird diese Zukunft der Vergangenheit gleichen — denn sie wird die Geschlechter erfüllen mit dem Geist dieses Mannes und seiner Bewegung, die geboren ward in Deutschlands dunkelster Not, und die es emporgeführt hat zu der Höhe, auf der die Fittiche der Einigkeit, des Lebens und der Freiheit rauschen.



Ferdinand Halbach & Co.
WERKZEUGFABRIK
Remscheid-Haddenbach
Spezialität: Gewindeschneidwerkzeuge
FABRIK MARKEN
WORTZEICHEN: EVENTUS
1837 100 Jahre 1937



F. JOST
Kommandit-Gesellschaft
WUPPERTAL-ELBERFELD
Bankstraße 16 / Fernruf 26664/65 / Gegründet 1868
KOHLEN-GROSSHANDEL
Braunkohlen-Briketts „Union"
Deutscher Edel-Anthrazit „Sophia Jacoba" — Ruhr-Kohlen — Ruhr-Koks



Schutzraumdecken
in Altbauten,
Schutzraumtunnel
nach Bauart Rink, DRPa., amtlich zugelassen.
Baumeister Heinr. Rink
WUPPERTAL-UNTERBARMEN
Ritterstraße 80 Telefon 58585

Wuppertals Einzelhandel in fünf Jahrzehnten

Von Erwin Schöbith, Bezirksgeschäftsführer in der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel

Eine Jubiläumsfeier ist von jeher die festliche Gelegenheit zur Besinnung auf Geleistetes und Erreichtes. Von allen Seiten melden sich Stimmen, die von den Wegen und Werken des Jubilars zu berichten wissen. Wenn es sich dabei gar um die Presse handelt, die gefeiert wird, muß sich notwendig ein ganzer Chor erheben, denn sie ist das Organ aller, die sich an das Volk wenden. Unter diesen Stimmen darf der Einzelhandel — „Kaufmann mitten im Volk" — nicht fehlen. Im „General-Anzeiger der Stadt Wuppertal" ist der Einzelhandel im Laufe der Jahre mit seinen Sorgen und Nöten oft zu Wort gekommen, und die Verbung in seinen Blättern war für jedes eingesessene Fachgeschäft eine wertvolle Hilfe. Wenn aber eine Tageszeitung wie der General-Anzeiger auf ein 50jähriges Bestehen zurückzublicken vermag, so ist das darüber hinaus für den Einzelhandel ein besonderer Anlaß, auch seine Geschichte der verflossenen 50 Jahre rückblickend zu überschauen und in kurzen Strichen zu zeichnen. Jede bedeutsame Entwicklung im Leben des Volkes — auf welchem Gebiet es auch sei — geht in die Geschichte einer Zeitung ein. So ist auch die Entwicklung des Wuppertaler Einzelhandels ein Ausschnitt aus dem 50jährigen Lebensbild des Jubilars, denn gerade die Aufgaben und Ziele, denen der Einzelhandel in engster Gemeinschaft mit der Presse nachgeht, sind ein Stück ihrer Existenz und ihrer Wirklichkeit.

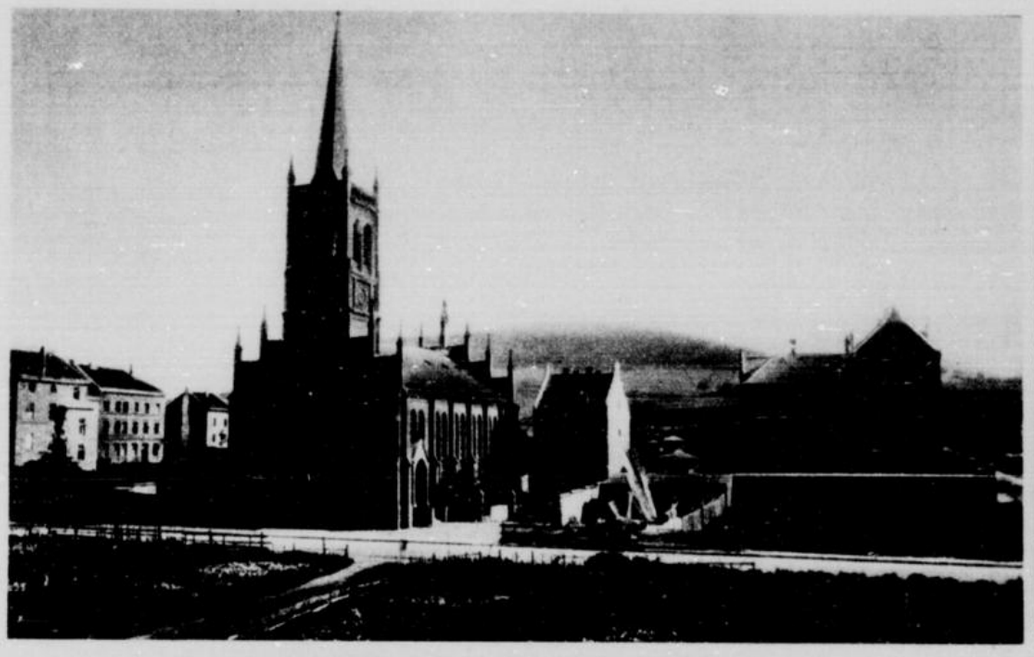
Die letzten 50 Jahre waren nicht die erfreulichsten im Leben des deutschen Einzelhandels. Bis zum Einbruch der kapitalistischen Wirtschaftsgesinnung beherrschte eine ständisch gegliederte, von einem hohen Berufsethos durchdrungene Kaufmannschaft den Handel. Der Qualitätsgedanke, das Streben nach Preisgerechtigkeit, die Ablehnung des Konkurrenzgedankens, die enge Verbundenheit mit der Kundschaft und das patriarchalische Verhältnis zur Angestelltenschaft sind die Ideale des traditionsgebundenen untadeligen Kaufmannes. Die kapitalistische Wirtschaft, die alle diese Bindungen ablehnt, kennt nur eine Wertung nach dem Erfolg und Gewinn. Elemente, die nichts von der Idee des ehrenhaften Erwerbs wußten und wissen wollten, brachen auf Grund einer schrankenlosen Gewerbefreiheit in den eingesessenen Kaufmannsstand ein, und es begann mit allen Mitteln ein Wettrennen nach dem Gold. Rücksichtsloses Niederkonkurrieren, wilde Preistreibereien und jede Art unlauteren Wettbewerbs, das ist das Bild, das der Einzelhandel im Ausgang des 19. Jahrhunderts bietet. An die Stelle des Qualitätsgedankens ist die billige Massenproduktion getreten. Das geschichtlich gewordene Vertrauensverhältnis zum Verbraucher hat sich gelöst, und die Wertung eines Angestellten ist nur eine Frage des von ihm getätigten Umsatzes.

Gerade in dieser Zeit des tiefsten Niederganges hat es sich gezeigt, daß heimatverbundene Wuppertaler Kaufleute sich die Gesinnung des „ehrbaren Kaufmannes" bewahrt haben und auch bereit sind, für dieses Ideal unter dem Einsatz ihrer Existenz zu kämpfen. Während die Gründungszeit der meisten Einzelhandelsverbände erst in die Nachkriegszeit oder in einzelnen Fällen in die Kriegszeit mit ihren Rohstoff- und Warenbeschaffungssorgen fällt, wurde in Barmen vom ansässigen Kleinhandel schon im Jahre 1893 der „Verein zum Schutz für Handel und Gewerbe e. V." gegründet. Männer von lauterer Gesinnung schlossen sich zusammen im Kampf für Treu und Glauben in Handel und Gewerbe und einen geschlossenen untadeligen Berufsstand. „Der Verein hat den Zweck, mit allen gesetzlich zulässigen Mitteln gegen die schädlichen Auswüchse im Handels- und Gewerbestand anzukämpfen und sich hierin gegenseitig zu unterstützen, um eine Kräftigung von Handel und Gewerbe herbeizuführen", so lautet kurz und bündig der das Ziel umreißende § 2 der Satzung dieses eingetragenen Vereins, der im Jahre 1922 den Namen „Vereinigte Kaufmannschaft des Einzelhandels e. V." erhielt. In Elberfeld war es der „Bergische Rabatt- und Handelsschutzverein", der kurze Zeit später für die gleichen Ziele und Aufgaben zu kämpfen begann und unter dem Namen „Verband des Einzelhandels e. V. Elberfeld" den Kampf weiterführte. Mit Hilfe dieser festgefügten, stoßkräftigen Organisationen hat der Wuppertaler Einzelhandel sich tatkräftig und erfolgreich gegen alle Auswüchse des Handels zur Wehr gesetzt, die die schrankenlose Gewerbefreiheit mit sich brachte und dabei in erster Linie immer den Weg der Selbsthilfe beschritten.

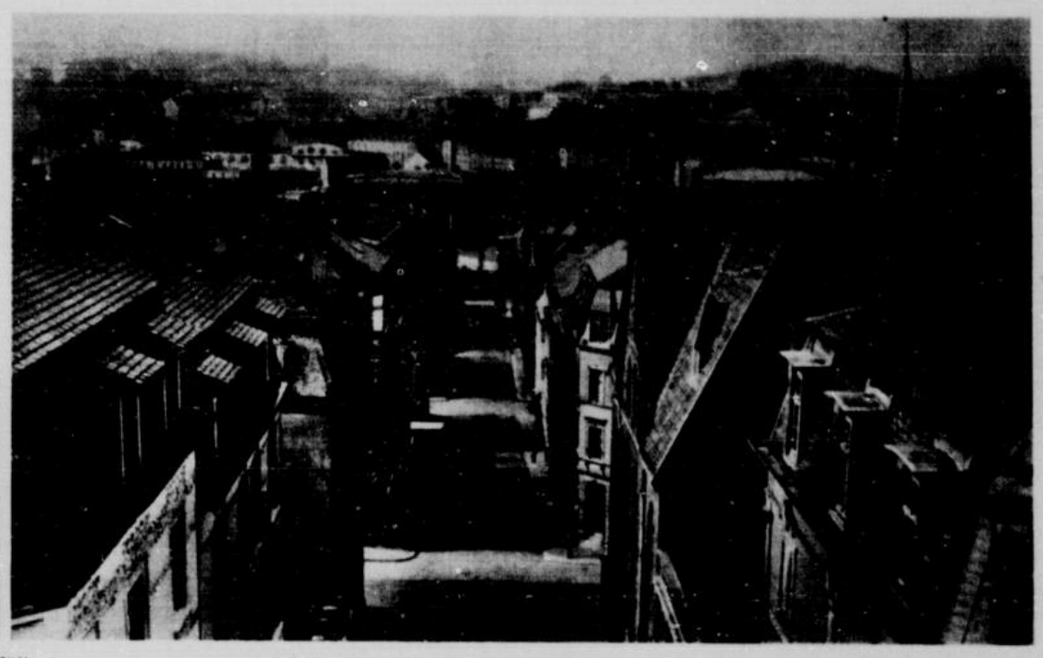
Eines der wirksamsten Mittel der Selbsthilfe war der im Jahre 1905 ins Leben gerufene organisierte gemeinnützige Sparrabatt. Damals stand das wilde Rabattgeben in voller Blüte. 10—25 Prozent Rabatt waren an der Tagesordnung und brachten den ehrlichen Kaufmann bei der Verbraucherschaft in Verruf. Das wurde anders, als die organisierte Rabattgabe einheitlich auf 5 Prozent beschränkt wurde. In kurzer Zeit war erreicht, daß über 3000 Einzelhandelsgeschäfte in Wuppertal sich dieses Selbsthilfemittels bedienten, um das unlautere Zugabe- und Vorgunwesen mit Erfolg zu bekämpfen. Es kann heute festgestellt werden, daß in der Vorkriegszeit mit Hilfe dieser straffen Organisationen die gröbsten Auswüchse im kaufmännischen Leben unserer Stadt beseitigt werden konnten.

Im Jahre 1909 wurde das Reichsgesetz gegen den unlauteren Wettbewerb geschaffen, an dessen Zustandekommen die Wuppertaler Einzelhandelsverbände maßgeblich beteiligt waren. Weiterhin wurde von der damaligen Reichsregierung im Jahre 1913/14 ein gesetzliches Zugabeverbot erwogen, das gerade von den Organisationen Wuppertals immer wieder in Vorschlag gebracht und gefordert worden war. Der heutigen Reichsregierung blieb es vorbehalten, diese wirksame Schutzmaßnahme zugunsten des Einzelhandels durchzuführen und Wahrheit und Lauterkeit mit Hilfe klarer Gesetze zur Geltung zu bringen.

Dieser jahrzehntelange Kampf des bodenständigen Einzelhandels für die Reinerhaltung des geschäftlichen Lebens in unserer Stadt konnte nicht ohne äußeren Erfolg bleiben. Bis zum Kriegsanfang war in Wuppertal eine ständig aufsteigende Linie und Entwicklung des gesamten Handelsstandes festzustellen, die unserer Stadt bezw. den damaligen Städten Elberfeld und Barmen die



Alt-Heckinghausen mit der im Jahre 1871 vollendeten Johannis-Kirche. Die geräumigen Bauplätze ringsherum blieben nicht mehr lange ungenutzt. Bild Fülle

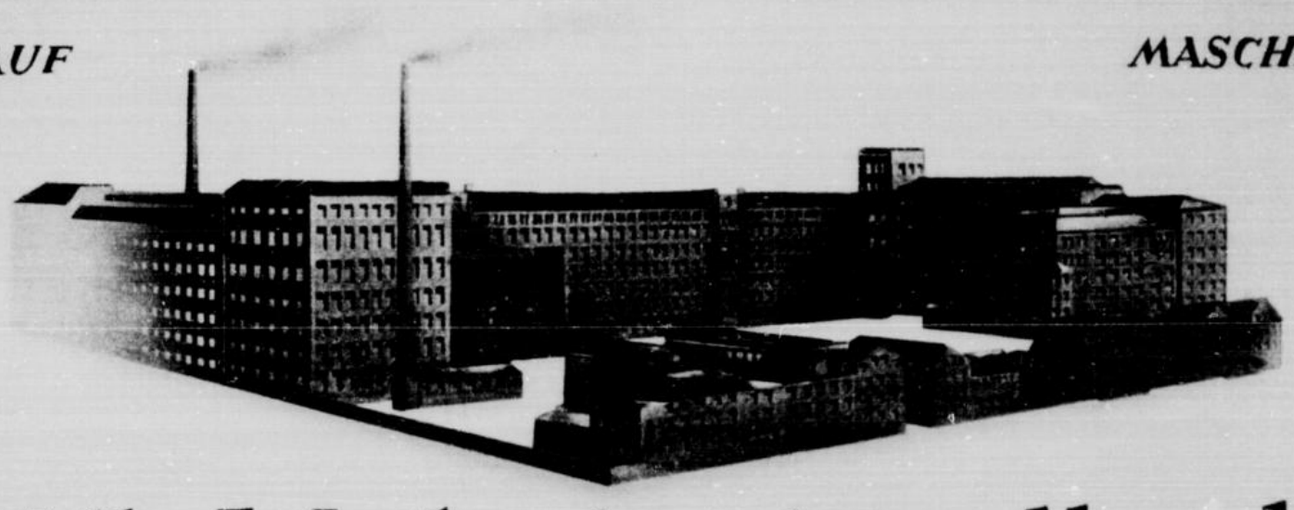


Heute zeigt das um die Kirche (rechts) gescharte Häusermeer sinnfällig die schnelle Entwicklung dieses Stadtteils. Bild Jacobs

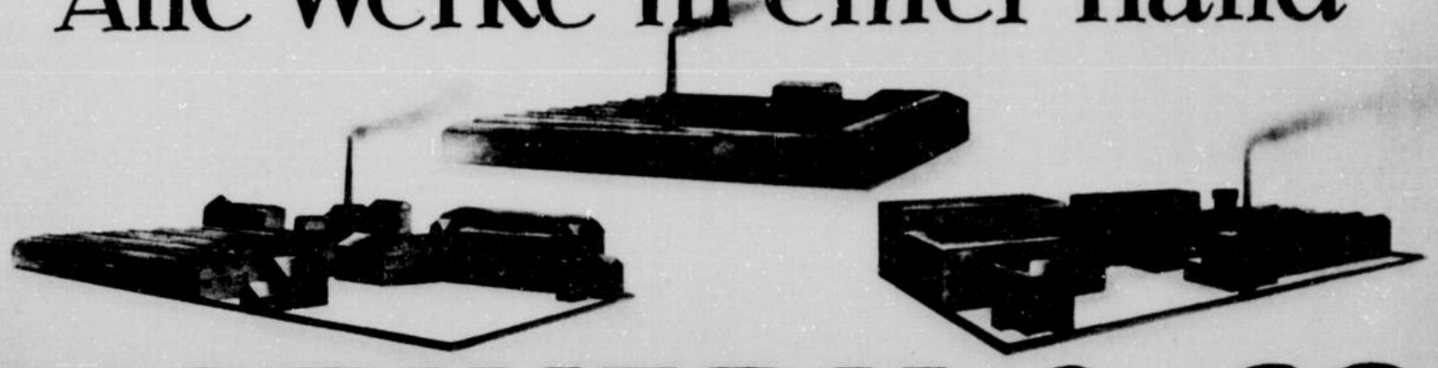
FÄRBEREI WEBEREI

SPINNEREI VEREDLUNG

WOLLEINKAUF MASCHINENFABRIK



Alle Werke in einer Hand

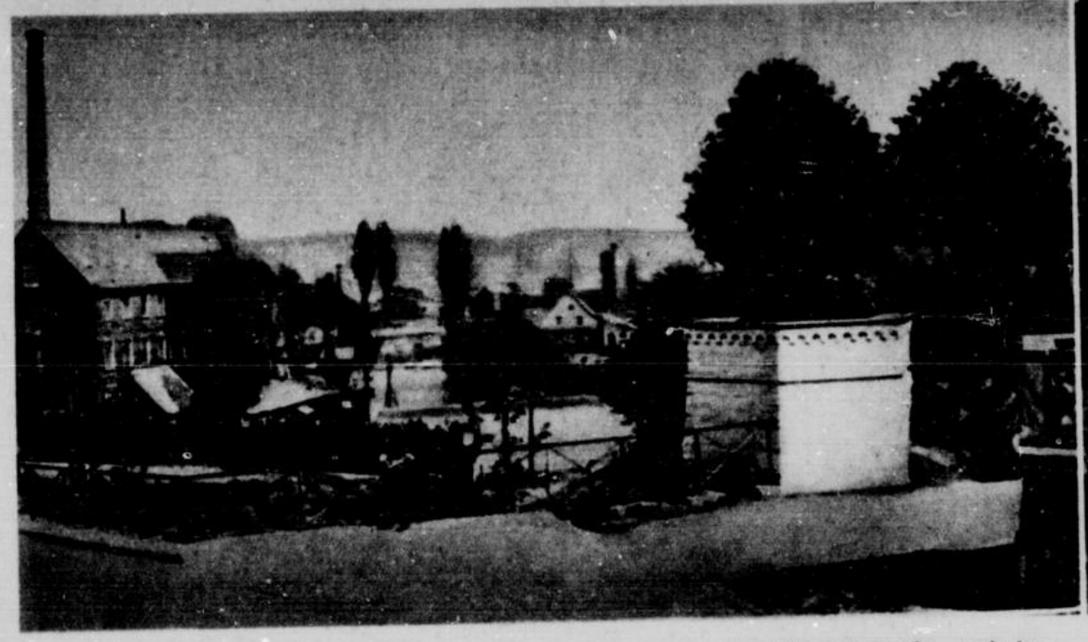


VORWERK & CO.

WUPPERTAL-BARMEN, MÜHLENWEG

Vorwerk-Teppiche, Läufer,
Auslege-Ware, uni und gemustert,
Divan-Decken,
Moketts, Epinglés, Goblins,
moderne Stoffe in Handgeweb-Charakter.

VORWERK-KOBOLD:
Elektrisches Universalgerät,
Staubsauger, Bohner, Heißluftdusche und Zerstäuber,
Elektrische Kühlschränke,
Präzisionszahnräder und Getriebe.



Ein Blick von dem Osten Alt-Barmens von der „Totenbrücke" - jetzt Brändströmstraße - nach der Gemarke zu. Der etwas unheimlich klingende Name hängt mit dem oberhalb liegenden Friedhof zusammen: die Leichenzüge aus der Stadt mußten die Brücke passieren. Links ist die alte Barthelsche Fabrik zu sehen.



Der alte „Johannisberg" in Elberfeld mit dem Theatersaal, in dem Abraham Küpper und später sein Sohn Otto die ersten Kunstkräfte aus aller Welt auftreten ließen. Heute erhebt sich an dieser Stelle der Monumentalbau der Elberfelder Stadthalle, die den Namen „Johannisberg" beibehalten hat. Bild: Archiv2

unbestrittene Vorherrschaft innerhalb des Bergischen Landes sicherte. Insbesondere die mittleren Fachgeschäfte waren auf jedem Gebiet führend und konnten mit der Geschäftswelt der benachbarten Großstädte mit Erfolg konkurrieren. Dieser Aufstieg ist mit der selbstlosen und rastlosen Arbeit mancher Persönlichkeit aus dem Wuppertaler Kaufmannsstand untrennbar verknüpft.

Die Jahre des Weltkrieges 1914 bis 1918 und die Durchführung der Kriegswirtschaft stellten den Wuppertaler Einzelhandel vor ungeheure Aufgaben. Es hat damals nicht an Brunnenvergiftern gefehlt, die den Einzelhandel systematisch verleumdeten und ihm unterstellten, er habe in der Kriegszeit versagt. Das Gegenteil ist richtig! Während die Frauen der größtenteils zum Kriegsdienst einberufenen Einzelhändler selbst die Sonntage opferten, wenn es sich darum handelte, eine fortlaufende Versorgung der Bevölkerung sicherzustellen und für die Beschaffung lebenswichtiger Nahrungsmittel Sorge zu tragen, haben die damals einen unheilvollen Einfluß ausübenden marxistischen Machthaber und die in ihrer Obhut befindlichen kollektivistischen Konsumvereine in unzähligen kritischen Situationen vollständig versagt. Auch waren es nicht die großkapitalistischen Betriebsformen im Einzelhandel mit ihren rein rechnerisch eingestellten Prinzipien des Wirtschaftsnutzens, sondern gerade die kleinen selbständigen Einzelhandelsbetriebe, die bei der Not des einzelnen deutschen Volksgenossen mitfühlten und halfen. Wir wissen aus Erfahrung, daß gerade diese Kreise es durch eine oft kaum zu verantwortende Kreditgabe armen Volksgenossen möglich gemacht haben, über die Kriegszeiten mit ihrer wirtschaftlichen Not hinwegzukommen. Hätte man sich damals nicht auf die verantwortlich tätigen Männer und Frauen im selbständigen Einzelhandel verlassen können, so würde die Bevölkerung Wuppertals noch größere Not gelitten haben als sie es ohnehin auf Grund der Kriegslage schon mußte. Trotz aller durch die damalige Kriegszwangswirtschaft entstandenen unverkennbaren Schwierigkeiten hat der Einzelhandel seine Pflicht gewissenhaft erfüllt.

In den ersten Jahren nach dem Kriege, als von den damaligen roten Machthabern die Sozialisierungs- und Kommunalisierungsbestrebungen mit allen Mitteln durchgeführt werden sollten, hat die Wuppertaler Einzelhandelsorganisation sich unausgesetzt in schweren Kämpfen befunden und darüber gewacht, daß bei der Zurückführung zur Friedenswirtschaft dem Einzelhandel die ihm gebührende Stellung im Wirtschaftsleben wieder eingeräumt wurde, die er durch Zwangswirtschaftsmaßnahmen zum Teil eingebüßt hatte. Die Voraussetzung dafür schuf ein erneuter fester Zusammenschluß aller Einzelhändler in dem alten Rahmen und eine straffe Organisation. Schon damals wurde von der Leitung des Wuppertaler Einzelhandels der berufsständische Gedanke mit Nachdruck vertreten, der die Berufsstände zu Selbstverwaltungskörpern zusammenschließen wollte mit dem Recht, über die Mitglieder zu wachen und darauf zu achten, daß Recht und Sitte innerhalb des Berufsstandes eingehalten würden. Dieser Gedanke fand erst nach der Machtübernahme unter der Regierung unseres Führers Adolf Hitler seine Verwirklichung.

Die weiteren Nachkriegsjahre trafen mit ihrer Wirtschaftskrise unsere heimische Industrie besonders schwer, und sie übte bei immer stärker zusammenschrumpfender Kaufkraft einen unheilvollen Einfluß auf den Einzelhandel aus. Dazu wurde das schlimme Wort von dem Einzelhandel „als dem verteuernden Glied in der Kette der Warenverteilung" zu einem derart willig aufgenommenen und aus politischen Gründen mißbrauchten Schlagwort, daß durch die Konsumgenossenschaften jeder politischen Richtung insbesondere für den Lebensmitteleinzelhandel die Lage geradezu gefährdet erschien. Gleichzeitig führten die mittelstandsfeindlichen Maßnahmen der staatlichen Wirtschaftsführung auch in unserer Stadt zu einer Anhäufung neuer, unerwünschter Großbetriebe. Im Kampf gegen diese Betriebsformen haben die alten Einzelhandelsorganisationen durch eine im ganzen Reich als vorbildlich anerkannte Arbeit, deren Auswirkungen in der Oeffentlichkeit noch manchem in Erinnerung sein werden, die größten Gefahren gebannt, bis im Jahre 1933 der Umbruch diesem ganzen Spuk ein Ende bereitete. Trotz dieser wirtschaftlichen Nöte und der für den Mittelstand verderblichen Politik des früheren Systems hat sich der eingesessene Einzelhandel, im ganzen gesehen, auf Grund seines beruflichen Könnens und seines Fleißes die Existenz erhalten können.

Das Dritte Reich hat die Stellung des mittelständischen Einzelkaufmannes innerhalb des heutigen nationalsozialistischen Staates auf ein grundsätzlich anderes Niveau gehoben, als es während der Herrschaft der liberalistisch-marxistischen Wirtschaftsanschauungen der Fall gewesen ist. Die Maßnahmen, die die Regierung des Volkskanzlers Adolf Hitler bisher zur Verwirklichung ihrer mittelständischen Grundsätze getroffen hat — es sei nur an das Einzelhandelsschutzgesetz und an die Zugabeverordnung erinnert — zeigen deutlich die Linie, auf der sich die Ausbildung einer gesunden und kapitalkräftigen mittelständischen Wirtschaft vollziehen soll. Diese beabsichtigte Entwicklung ist bereits in Wuppertal durch die Liquidierung mehrerer Großbetriebe und die Vermehrung der bodenständigen Fachgeschäfte in Erscheinung getreten. Auch die langersehnte berufsständische Einheit und Selbstverwaltung hat das Dritte Reich gebracht. Auf Grund der Anordnung des Reichswirtschaftsministers vom 18. 9. 1934 ist für den Einzelhandel die Pflichtorganisation eingeführt worden. Aus den unzähligen, damals bestehenden Einzelhandelsorganisationen wurde die „Wirtschaftsgruppe Einzelhandel". Diese unterhält in dem Hause der Industrie- und Handelskammer im Stadtteil Elberfeld eine Ortsstelle, während Barmen die Bezirksfachgruppe Nahrungs- und Genußmittel für den Regierungsbezirk Düsseldorf, eine Bezirksorganisation mit rund 17 000 zusammengeschlossenen Lebensmittelkaufleuten, beherbergt.

Für den Wuppertaler Einzelhandel ist heute das Ziel klar vorgezeichnet. Wuppertal muß wieder wie in der Vorkriegszeit zu dem geschäftlichen Mittelpunkt des Bergischen Landes werden. Man kann und soll die Augen nicht davor verschließen, daß unsere Stadt, wenn auch unverschuldet, gegenüber den konkurrierenden benachbarten Großstädten in der Wirtschaftskrise der Nachkriegszeit etwas ins Hintertreffen geraten ist. Aber unser bodenständiger Einzelhandel, der über ein gutes berufliches Können verfügt und den ein besonderer Fleiß auszeichnet, ist am Werk, um den verlorenen Boden wieder aufzuholen. So gibt die vor anderthalb Jahren gegründete „Werbegemeinschaft Wuppertal", die von einem kameradschaftlichen Geist in unserem Berufsstand zeugt, neue Impulse und spornt unausgesetzt zur Rührigkeit und zu kaufmännischem Können an. Und jetzt gesellt sich die am 19. August dieses Jahres gegründete besondere Gemeinschaft aus dem zahlenmäßig stark überwiegenden Lebensmitteleinzelhandel noch hinzu.

„Wirtschaften ist gesellschaftliches Handeln zum Gemeinwohl." Mit dieser Einstellung wird der Wuppertaler Einzelhandel zum Nutzen unserer Stadt weiterarbeiten und den Platz ausfüllen, der ihm in der Wirtschaft unseres Volkes zugewiesen ist.

GERLING-KONZERN

Sach- und Lebensversicherungen aller Art

GERLING KONZERN

Hauptverwaltung Köln
Geschäftsstelle Wuppertal-E.
Adolf-Hitler-Str. 102/104 - Fernruf 25367/68

Spare wie die Väter sparten



Die Tat Deiner Ahnen, die Gründung der Städtischen Sparkasse im Jahre 1822, wurde zum Segen für Deine Heimat. Fördere das Werk durch fleißiges Sparen. Du dienst damit der Volksgemeinschaft und daher Dir selbst!

Städtische Sparkasse in Wuppertal

Sparverkehr · Bankverkehr · Stahlkammer



und später
ieser Stelle
Bild: Archiv2

s Einzel-
rt — zei-
gefunden
eben soll.
durch die
ehrung
nung ge-
d Selbst-
der An-
34 ist für
eben. Aus
nisationen
erhält in
Stadtteil
achgruppe
Düsseldorf,
schlossenen

iel klar
Vorkriegs-
s Ber-
ungen nicht
erschuldet,
en in der
ressen ge-
r über ein
erer Fleiß
ieder auf-
„Werbe-
eradschaft-
pulse und
em Können
Jahres ge-
stark über-
inzu.
Handeln
wird der
dt weiter-
Wirtschaft

ten

der
arde
das
amit
bst!

je

mer

50 JAHRE AKTIENGESELLSCHAFT 1887-1937

WICKÜLER

BRAUEREI-GRÜNDUNGSJAHR 1845

In allen Weltteilen

WICKÜLER-KÜPPER-BRAUEREI A.-G., WUPPERTAL

Das Bergische Land in der Weltwirtschaft

Von Dr. Erich Peltzer, Syndikus der Bergischen Industrie- und Handelskammer und Leiter der Außenhandelsstelle für das Bergische Land, Wuppertal

Das Bergische Land ist, solange sich Gewerbefleiß in seinen Tälern und auf seinen Bergen entfaltet, eng verknüpft nicht nur mit den Märkten der übrigen deutschen Heimat, sondern darüber hinaus sind schon in den ersten Entwicklungszeiten gewerblicher Regsamkeit Brücken ins Ausland geschlagen worden. Schon frühzeitig tauchen in Holland, Belgien, England und anderswo typische Erzeugnisse des Bergischen Landes auf. Solingen, Remscheid, Elberfeld und Barmen sind schon zu einer Zeit, als manche andere westdeutsche Industriestadt mit heute klangvollem Namen noch weit davon entfernt ist, den ersten Schritt zu einer gewerblichen Entwicklung zu tun, über die Grenzen der engeren Heimat hinaus als Orte regen Gewerbefleißes bekannt, und die dort hergestellten Erzeugnisse erfreuen sich allgemeiner Wertschätzung. Diese starke Einschaltung des Bergischen Landes in den Handelsverkehr mit dem Ausland ist seitdem stets kennzeichnend für dieses Wirtschaftsgebiet gewesen, wenn natürlich auch die Formen, in denen sich dieser Güteraustausch vollzog, und die Art der gehandelten Güter im Laufe der Jahre starkem Wandel unterlegen haben. Man braucht nur an die zahlreichen Umstellungen zu erinnern, die der Weltkrieg und die unglückseligen Nachkriegsjahre auf dem Gebiete der internationalen Handelsbeziehungen herbeigeführt haben. Innerhalb der letzten 50 Jahre, auf die rückzuschauen das Jubiläum des „General-Anzeigers" Veranlassung gibt, hat kein politisches Ereignis so weittragende Einwirkungen auf die weltwirtschaftliche Verflechtung des Bergischen Landes gehabt wie der Weltkrieg und seine Folgeerscheinungen. Wenn das Bergische Land trotzdem nach wie vor zu den führenden deutschen Exportgebieten gehört und seine Erzeugnisse in der ganzen Welt anzutreffen sind und geschätzt werden, stellt das der Regsamkeit und Anpassungsfähigkeit des bergischen Menschenschlages an die veränderten Verhältnisse und Umschichtungen des Weltmarktes das beste Zeugnis aus.

Die Bewohner des Bergischen Landes sind von altersher dem Weltmarkt zugewandte Leute, denen keine Reise zu weit und zu beschwerlich und keine Hindernisse zu groß sind, um die Erzeugnisse ihres Landes in der Fremde abzusetzen. Es ist gewiß nur eine Anekdote, aber jedenfalls eine für die Art des bergischen Kaufmannes bezeichnende, wenn man in Remscheid erzählt, daß Columbus, als er in Amerika landete, dort bereits einen Solinger vorfand, der Messer an die Indianer verkaufte. Entrüstet darüber, daß jemand die Unverfrorenheit besessen habe, Amerika vor ihm zu entdecken, habe er den Solinger zur Rede gestellt, wie zum Teufel er herkomme, worauf der Solinger zu seiner Verteidigung angeführt habe, daß er von einem Remscheider nach Amerika herübergebracht worden sei.

So konnte es nicht ausbleiben, daß das Bergische Land, ähnlich wie Bremen und Hamburg, Ausgangspunkt und Sitz eines leistungsfähigen Exporthandels wurde. Sensen und Sicheln waren die ersten Fertigerzeugnisse, die schon im 16. Jahrhundert bis nach Frankreich und Brabant, in die Ostseeländer und sogar weit nach Rußland hinein geliefert wurden. Schon damals hatte sich der Export von der Fabrikation gelöst. Die sogenannten „Sensenkaufleute" waren es, die Messen und Märkte des gesamten damaligen europäischen Lebensraumes bereisten. Der bergische Ausfuhrhandel sitzt heute hauptsächlich in Remscheid, außerdem auch in Wuppertal, Solingen und an anderen Plätzen. Die zum Teil bedeutenden bergischen Exporthandelshäuser beliefern sowohl das europäische Ausland als auch Uebersee. Die Verbindung mit den ausländischen Abnehmern wird durch Reisende, Vertreter und auch durch eigene Niederlassungen hergestellt. Der bergische Exporthändler ist nicht nur einst Wegbereiter für den Absatz deutscher Industrieerzeugnisse im Auslande gewesen, sondern hat auch in der Gegenwart noch als ausgesprochener Facherporteur für Eisen-, Stahl- und Metallwaren, vornehmlich des bergisch-märkischen Gebietes, großen Anteil an der Ausfuhr dieser Artikel. Er sammelt die außerordentlich mannigfaltigen verschiedenen Erzeugnisse zu einem Sortiment und bringt sie dem Bedarf des Auslandes nahe. Er hat also wichtige volkswirtschaftliche Aufgaben zu erfüllen. Neben der Ausfuhr über den Handel spielt die direkte Industrieausfuhr keine geringere Rolle. Doch liegen die Verhältnisse innerhalb der einzelnen Industrien in dieser Beziehung ganz unterschiedlich, was übrigens in gleicher Weise auch für die Einschaltung des hanseatischen Exporthandels in die Ausfuhr bergischer Industrieerzeugnisse gilt.

Welche Bedeutung der Werkzeugausfuhr und damit Remscheid als Hauptsitz dieser Industrie zukommt, ergibt sich allein schon aus der Tatsache, daß Deutschland das wichtigste werkzeugproduzierende Land der Erde ist und etwa 40 Prozent des Einfuhrbedarfes der Welt an Werkzeugen liefert. Die Werkzeugindustrie dürfte nach vor einigen Jahren angestellten Schätzungen mindestens ein Drittel ihrer Erzeugung exportieren. Der Anteil des Exportes an ihrer Erzeugung ist also beträchtlich höher als der Reichsdurchschnitt, der vom Institut für Konjunkturforschung für das laufende Jahr auf etwa 16 Prozent errechnet worden ist.



Am Webstuhl — Bild: Archiv

Die gesamte deutsche Werkzeugausfuhr belief sich 1936 auf 253 338 Doppelzentner im Werte von 54 Millionen RM. Schätzungsweise entfallen davon nicht unerheblich mehr als die Hälfte auf das Bergische Land. Die Schneidwarenindustrie mit ihrem Hauptsitz Solingen spielt innerhalb der deutschen Fertigwarenausfuhr keine geringere Rolle. Der Ausfuhranteil an der Erzeugung ist bei ihr noch höher und beträgt nach den gleichen Schätzungen etwa 70 Prozent, übersteigt also den Reichsdurchschnitt von 16 Prozent erheblich. Von der Gesamtausfuhr Deutschlands an Schneidwaren, welche 1936 58 293 Doppelzentner in Höhe von 33,4 Millionen RM. betrug, dürften auf das Bergische Land rund 80 Prozent entfallen. Bei Schlössern und Beschlägen, der nächsten wichtigen Ausfuhrgruppe des Bergischen Landes, beläuft sich der Ausfuhranteil an der Gesamterzeugung ebenfalls auf etwa 70 Prozent. Die deutsche Ausfuhr in diesen Artikeln beträgt 244 086 Doppelzentner im Werte von 25,7 Millionen RM. Davon entfallen etwa zwei Drittel auf das Bergische Land, insbesondere Velbert und seine nähere Umgebung, wo diese Industrie besonders zu Hause ist. Erfreulicherweise kann festgestellt werden, daß die Ausfuhr der bergischen Eisen- und Stahlwarenindustrie sich in steter Aufwärtsentwicklung befindet. Die schweren Rückschläge der Nachkriegszeit, die der Ausfall des russischen Marktes, die zahlreichen Währungsabwertungen, die Absatzschwierigkeiten in England, das als Kunde von besonderer Bedeutung war, die Erschwerungen im Geschäft mit USA., um nur einige wenige der in den letzten Jahren aufgetretenen Schwierigkeiten zu nennen, mit sich brachten, konnten überwunden werden. Wenn auch die hohen Ausfuhrziffern des Jahres 1929 noch nicht wieder erreicht worden sind, so ist es doch möglich gewesen, einen erheblichen Teil der seitdem eingetretenen Ausfuhrverluste wieder aufzuholen.

Die Ausfuhrzahlen der Eisen- und Metallwarenindustrie des Bergischen Landes vermitteln bereits ein eindrucksvolles Bild über die außerordentliche Ausfuhrbedeutung dieses Gebietes. Bei den meisten anderen Industrien des Bezirkes liegen die Verhältnisse ganz ähnlich. So nimmt z. B. die Textilindustrie nach wie vor auch hinsichtlich der Ausfuhr eine beachtenswerte Stellung ein, wenn auch gerade bei ihr starke Verschiebungen gegen früher eingetreten sind. Das gilt vor allem für die Industrie der Barmer Artikel, die, besonders in Wuppertal und Umgebung beheimatet, auf Bandstühlen, Flecht-, Klöppel- und Häkelmaschinen Erzeugnisse verschiedener Art, wie Bänder, Litzen, Besätze, Spitzen, gummielastische Artikel, Etiketten, Hutartikel u. dergl., herstellt. Diese Industrie ist vor dem Kriege eine ausgesprochene Exportindustrie gewesen. Leider hat die Ausfuhr dieser Erzeugnisse unter den allgemeinen Ausfuhrschwierigkeiten der Nachkriegszeit besonders stark gelitten und ist erheblich zurückgegangen, wenn auch ein gewisses Wiederansteigen in den letzten Jahren unverkennbar ist. Während vor dem Kriege 60 bis 70 Prozent der Gesamterzeugung dieser Industrie ins Ausland gingen, beträgt der Exportanteil heute schätzungsweise nur noch etwa 20 Prozent der Produktion. Die Ausfuhr dieser Industrie, von der etwa 60 Prozent der Betriebe im Wuppertaler Bezirk sitzen, darf jedoch für das Jahr 1936 immerhin noch mit zwanzig Millionen Mark angenommen werden. Als Absatzgebiet kommt das gesamte Ausland in Betracht, doch ist die Ausfuhr nach Europa (etwa 80—85 Prozent der Gesamtausfuhr) bedeutend stärker als die Ausfuhr nach Uebersee. Die wichtigsten europäischen Absatzgebiete für Barmer Artikel sind die Niederlande, die skandinavischen Länder, England und die Schweiz.

Auch die übrigen Zweige der bergischen Textilindustrie sind eng mit dem Weltmarkt verbunden. Die Möbelstoff- und Teppichindustrie, in der Hauptsache in Wuppertal ansässig, hat von jeher Ausfuhrbeziehungen unterhalten. Auch diese Industrie hat schwere Rückschläge ihres Ausfuhrgeschäfts auf sich nehmen müssen. In dieser Beziehung ist die Entwicklung der Ausfuhr von Möbelstoffen nach den Vereinigten Staaten von Amerika besonders kennzeichnend. Während noch 1927 für annähernd 23 Millionen Mark nach USA. abgesetzt werden konnte, erreichte die Ausfuhr in dieses einstmals so wichtige Absatzgebiet auf Grund der amerikanischen Schutzzollpolitik 1933 noch nicht ganz 700 000 Mark und ist seitdem noch weiter zurückgegangen. Auch das Ausfuhrgeschäft der übrigen Breitweberei-Industrie, also der zumeist in Wuppertal ansässigen Futterstoff-Hersteller,



OPEL

IN WUPPERTAL

AUTO-HAUS G. m. b. H.

AUSSTELLUNG: Adolf-Hitlerstraße 567, Telefon 54611/12

Spezialwerkstatt
Ersatzteile - Lager
und Verwaltung
Leimbacherstr. 85-87
Telefon 54611, 54612

der Langenberger und Wuppertaler Seidenwebereien sowie der Tuchindustrie und der Strickereien (Wuppertal, Lennep, Oberberg) ist von gewissen Rückschlägen nicht verschont geblieben. Während einzelne Firmen noch größere Teile ihrer Produktion exportieren können, ist bei vielen anderen die Ausfuhr geringer geworden und spielt keine entscheidende Rolle mehr. Dagegen unterhält die Textilveredelungsindustrie, die hauptsächlich in Wuppertal sitzt, sowohl bei der Garn- als auch bei der Stückwaren-Veredelung noch zum Teil bedeutende Auslandsbeziehungen. Im Jahre 1935 entfielen nicht weniger als 14 Prozent der gesamten Baumwollgarneinfuhr auf den zollfreien Veredelungsverkehr (Lohn- und Eigenveredelung), an dem Wuppertal mit seinen Garnfärbereien und Eisengarnfabriken stark beteiligt ist. Als Absatzgebiete stehen die nordischen Länder, der Balkan, die Niederlande und andere europäische Länder im Vordergrunde, während das Ueberseegeschäft zurücktritt. Auch bei der Wuppertaler Veredelung von anderen Garnen (insbesondere Kunstseide), sodann vor allem auch bei Geweben (Stoffdruckerei) besitzt das Auslandsgeschäft nach wie vor erhebliche Bedeutung. Als ein weiterer wichtiger Aktivposten des Bergischen Außenhandels ist schon seit Jahren die Kunstseidenausfuhr mehr und mehr in Erscheinung getreten. Die Kunstseidenausfuhr, an der die in Wuppertal sitzenden Unternehmen einen nicht unerheblichen Anteil besitzen, belief sich im Jahre 1936 auf 85 228 Doppelzentner im Werte von 27,8 Millionen Mark.

Soweit das Stadtgebiet Wuppertal in Betracht kommt, ist, im ganzen gesehen, trotzdem unverkennbar, daß sich seine Exportbedeutung von der Ausfuhr textilindustrieller Fertigerzeugnisse, die einst im Vordergrund gestanden haben, allmählich etwas verschoben hat auf textile Halbfabrikate, vor allem aber auf von der Textilindustrie unabhängige Gewerbezweige. Es ist dies eine Entwicklung, die sich auch anderwärts wiederfindet und im Zuge der strukturellen Entwicklung der deutschen Ausfuhr überhaupt liegt. Die Industrie elektrischer Apparate, die Herstellung von Apparaten für Fernmeldetechnik, die Gummiindustrie, die Kabelwerke, die Herstellung von Herden für Kohle, Gas und Elektrizität, von Kühlschränken, Staubsaugern usw., die Kunststoffverarbeitung, die Reißverschlußindustrie, vor allem aber die Kleinmetallwaren-Industrie im weitesten Sinne mit ihrem umfangreichen Produktionsprogramm, von der Schuhöse bis zum Radiobestandteil, sind in der Gegenwart zu überaus wichtigen Trägern der Wuppertaler Ausfuhr geworden. Die Kleinmetallwaren-Industrie, die außerdem auch in Haan sitzt, dürfte beispielsweise rund die Hälfte ihrer Erzeugung ins Ausland absetzen, und auch bei verschiedenen anderen der genannten Industrien liegt der Exportanteil ähnlich günstig. In diesem Zusammenhang verdienen auch die Metallwalzwerke und der Maschinenbau Wuppertals besondere Erwähnung, da auch sie wichtige Auslandsbeziehungen unterhalten. Das gilt besonders für die alte bodenständige Wuppertaler Textilmaschinen-Industrie, die insbesondere Flecht- und Klöppelmaschinen sowie Bandstühle herstellt und zu einem erheblichen Teil ausführt. Aus der Fülle der Ausfuhrerzeugnisse, die in Wuppertal hergestellt werden, seien noch genannt Farben und Lacke, Exportbier, Kugel- und Rollenlager, Gelenkketten, Kabel, Papier und Papiererzeugnisse, Knopfwaren, Konfektion und vieles mehr. Wenn diese Zusammenstellung vollständig sein sollte, müßte sie mehr oder weniger alle in Wuppertal hergestellten Erzeugnisse umfassen.

Auch das übrige Bergische Land exportiert außer seinen typischen Ausfuhrartikeln, also Werkzeugen, Schneidwaren, Schlössern und Beschlägen, über deren Bedeutung für die deutsche Ausfuhr die an früherer Stelle angeführten Zahlen hinreichenden Aufschluß gegeben haben, noch eine mannigfaltige Fülle anderer Erzeugnisse. Es ist nicht möglich, sie alle zu nennen. Dennoch soll noch auf einige weitere wichtige Ausfuhrträger des Bergischen Landes hingewiesen werden. An erster Stelle steht die chemische Industrie. Auf ihre Ausfuhrbedeutung einzugehen, dürfte sich angesichts der Tatsache erübrigen, daß die ehemaligen Elberfelder Farbenfabriken mit ihren Betrieben in Wuppertal und Leverkusen heute zu den wichtigsten Bestandteilen der I. G. Farbenindustrie zählen und somit Anteil haben an dem, wie allgemein bekannt ist, außerordentlich umfangreichen, für die deutsche Devisenbilanz stark ins Gewicht fallenden Ausfuhrgeschäft der deutschen chemischen Industrie. In Remscheid treten als sehr stark ausfuhrorientiert neben der Werkzeugindustrie noch besonders in die Erscheinung die Schlittschuhindustrie, die Herstellung von Haushaltungsmaschinen, Badeöfen, Edelstahl, Gießerei-Erzeugnissen, u. a. Fittings, die auch in großem Umfange in Velbert und Mettmann hergestellt werden, Werkzeugmaschinen, Textilmaschinen (Lennep) und die schon in anderem Zusammenhang erwähnte Tuchindustrie (Lennep). Es sei auch daran erinnert, daß die Mannesmann-Röhrenwerke, deren Sitz sich jetzt in Düsseldorf befindet, ihren Ausgang von Remscheid genommen haben und heute dort noch ein großes Werk betreiben. Auch in Solingen gibt es außer der Schneidwarenindustrie noch eine Reihe anderer stark ausfuhrorientierter Gewerbezweige. Chirurgische Instrumente, Schirmfurnituren, Stahlrohre, Taschen- und Kofferbügel, Werkzeugmaschinen, Süßwaren, Apparate für Veterinärmedizin und Milchwirtschaft u. v. m. sind hier zu nennen. Als Ausfuhrerzeugnisse des oberbergischen Bezirks sind außer den schon erwähnten Textilwaren noch anzuführen Edelstähle, Dampfkessel, elektrotechnische Erzeugnisse, Zahnbohrer, Achsen, Artikel aus Preßgut, Papier und Papiererzeugnisse (Tapeten) und vieles mehr.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß das Bergische Land mit Wuppertal als Mittelpunkt ein fertigindustrielles Ausfuhrgebiet darstellt, dessen Gesamtbedeutung für die deutsche Ausfuhr nur von wenigen anderen Industriebezirken erreicht wird. Wuppertal, Solingen, Remscheid, Velbert — nur diese seien von den zahlreichen Orten bergischen Gewerbefleißes in diesem Zusammenhang genannt — sind, zusammengenommen, ein einheitliches Wirtschaftsgebiet mit übereinstimmender Wirtschaftsstruktur, die vor allem in der von zahlreichen mittleren und kleineren Firmen getragenen starken Ausfuhr hochwertiger fertigindustrieller Erzeugnisse mit starkem Lohnanteil zum Ausdruck kommt. Die gemeinsamen Außenhandelsbelange des Bergischen Landes finden ihre bezirkliche Vertretung in der Außenhandelsstelle für das Bergische Land in Wuppertal, die auf Grund des Gesetzes über Maßnahmen zur Förderung des Außenhandels vom 18. Oktober 1933 vom Reichswirtschaftsministerium für die Bezirke der Industrie- und Handelskammern Wuppertal-Remscheid und Solingen errichtet wurde und die Aufgabe hat, den Ausfuhrfirmen des Bergischen Landes in allen Ausfuhrfragen Förderer und zuverlässiger Berater zu sein.



Kein Wunder, daß auf allen Gesichtern ein frohes Lächeln liegt: diese 3 haben ja auch bei Fritzsche gekauft. Bitte, überzeugen Sie sich selbst!

Der gute Name für gute Kleidung ist und bleibt .....

Fritzsche

W. Elberfeld Wall 32

SULPIZ TRAINE:

Wuppertal, eine Wiege des Luftsports

Das Jubiläumsblatt des „Generals" bliebe unvollständig, wenn es nicht eine Würdigung seines Mitwirkens an der Entwicklung der Luftfahrt im Wuppertale enthielte. War er es doch, der sich, im Verein mit der übrigen Wuppertaler Presse, in uneigennütziger Weise zur Verfügung stellte, wenn es galt, die neue Idee, den neuen Sport zu fördern; zuerst aus reinem Interesse an ihm und seinem Wirken, das dem Ansehen des Wuppertales im In- und Auslande zugute kam, späterhin dann in klarer Erkenntnis der militärischen Wichtigkeit der jungen Luftwaffe und deren Wegbereitung.

Vergegenwärtigen wir uns, wie es in der Luftfahrt vor fünfzig Jahren, d. h., vor und um die Jahrhundertwende, aussah. Seit Jahrzehnten waren zwar schon Berufsluftschiffer in Freiballonen in den verschiedensten Städten, so auch in Elberfeld, aufgestiegen, wie z. B. der Franzose Blanchard, die Deutsche Käthchen Paulus und andere, ohne sich jedoch über das Niveau von Jahrmarktsdarbietungen zu erheben. Ihr erster Veranstalter war vor allem der unverwüstliche Owram Küpper auf dem Johannisberg in Elberfeld, der übrigens auch selbst einmal mit aufstieg.

Doch erst kurz vor der Jahrhundertwende faßt der Gedanke der Eroberung der Luft durch Luftschiff und Flugzeug in Deutschland Fuß: Graf Zeppelin begibt sich unter die Erfinder und führt die ersten Pläne seines starren Luftschiffes aus; der bayerische Major v. Parseval gibt einem Freiballon eine zylindrische Form und hängt an einem kunstvollen System von Leinen und Stahldrähten eine motorgetriebene Gondel auf. Als dritte im Bunde konstruieren Groß und Basenach vom preußischen Luftschifferbataillon in grundlegender Verbesserung eines französischen Lenkballons das deutsche Militärluftschiff. Der Segelflieger Lilienthal beginnt in den Rinowerbergen bei Berlin zum ersten Male den alten Menschheitstraum von Daedalus und seinem Flug durch eigene Kraft wahrzumachen und macht dann bald auch seinen Ikarus-Todessturz, in Amerika hüpft Orville Wrights Doppeldecker mit Motorantrieb wie ein Spatz am Boden.

Zur Zeit dieser ersten tastenden Versuche der Motorluftfahrt war der Freiballon aus den Händen der Seiltänzer und Akrobaten, die auf Jahrmärkten zu Schaustellungen sich in die Lüfte erhoben, übergegangen in die Hände gelehrter Forscher und Offiziere. Bedeutsame wissenschaftliche Fahrten wurden nach bestimmten Forschungsmethoden durchgeführt; Krone und Staat halfen finanziell. Der Riesenballon „Preußen", eine Stiftung Kaiser Wilhelms II., trug mit seinen 20 000 Kubikmeter die Professoren Berson und Süring auf 11 000 Meter Höhe, eine Höhe, die zum ersten Male im gewöhnlichen Freiballon erst in unseren Jahren wieder durch den Barmer Freiballonführer Alexander Dahl erreicht wurde.

Das Aspirationspsychrometer war von Geheimrat Aßmann erfunden worden, und nunmehr erst war es möglich, die wahre Lufttemperatur in den verschiedenen Höhen ohne Strahlungseinflüsse zu messen. Windverhältnisse, Wolken und Wolkenbildung, Temperaturveränderungen und Wettervoraussagen wurden nunmehr eifrig und mit steigendem Erfolge auf meteorologischen Stationen studiert. Die Menschheit begann bewußt in den Luftraum vorzustoßen.

Um jene Zeit wurde Dr. Bamler als Mathematik- und Physik-Lehrer an das Barmer Gymnasium versetzt, der vorher als Assistent von Professor Hergesell eine der ersten Hochgebirgs-Wetterwarten in den Vogesen geleitet hatte. Dort schuf er mit an den Grundlagen zu den ersten systematischen, wetterkundlichen Forschungen Professor Hergesells und seiner meteorologischen Station in Straßburg, die bald weltweite Anerkennung finden sollte.

Dr. Karl Bamler war zudem der erste Reserveoffizier, den das Königlich Preußische Luftschifferbataillon in Berlin besessen hat. Als solcher und in seiner wissenschaftlichen Betätigung hatte er bereits zahlreiche Ballonfahrten mitgemacht und geführt, als noch sehr wenigen Sterblichen dieser schöne Genuß beschieden war.

Ferner aber war er ein geborener Organisator mit großem diplomatischen Geschick, der es auch vorzüglich verstand, auf dem schwierigen Instrument der öffentlichen Meinung und ihrer Vertreterin, der Presse, zu spielen. Seine zahlreichen Aufsätze in den



Professor Dr. Karl Bamler, der Pionier des Freiballonsports und der Luftfahrt in Wuppertal.
Bild Archiv

Tageszeitungen, seien sie wissenschaftlicher oder mehr sportlicher Art (letztere stets mit stark humoristischem Einschlag), fanden stets zeigendes Interesse in der Leserschaft und bereiteten so den Boden für sein weiteres Arbeiten.

Als daher Professor Dr. Bamler am 14. 12. 1902 eine beschränkte Anzahl Barmer Herren zur Gründung eines Luftschiffervereins zusammenrief, da erfüllte er alle Vorbedingungen, um dem jungen Werk Bestand und Erfolg zu sichern. Von diesem Tage an ist die „Geschichte der Wuppertaler Luftfahrt" die „Geschichte des Niederrheinischen Vereins für Luftschiffahrt", dessen unbestrittener wissenschaftlicher Führer Professor Karl Bamler bis zu seinem Tode geblieben ist, selbst als der Verein sich bereits in Sektionen (Wuppertal, Essen, Bonn, Saarbrücken) geteilt und Düsseldorf sich als selbständiger Verein abgesplittert hatte. Wer die Besten deutscher Luftfahrt nennt, darf unsern Professor Dr. Karl Bamler nicht vergessen.

Klugerweise beschränkte Bamler von vornherein das Programm des neu gebildeten Vereins auf die Betätigung im wissenschaftlichen Sinne und auf die Heranbildung von praktisch und theoretisch bestgeschulten Führern. Dieses feste und entwicklungsfähige Programm trug nicht wenig dazu bei, dem Verein das Wohlwollen der kommunalen und staatlichen Behörden des Wuppertales und der übrigen Sektionsstädte zu sichern. Von jeher aber hat der Verein es peinlichst vermieden, dieses behördliche Wohlwollen auszunutzen und sich durch Annahme von Unterstützungen seine Unabhängigkeit zu verscherzen. Stolz auf letztere, hat er seine Erfolge ganz durch eigene Kraft errungen. Was er von den kommunalen Stellen beziehen mußte, wie Gas, Hallemannschaften und Ballonunterkunft, das bezahlte er stets redlich und war höchstens froh, wenn die Kommunen an seinem Sport nicht auch noch verdienen wollten, wie es nach dem Kriege leider zunächst üblich war. Auch das Ballonmaterial mußte sich selbst verzinsen und amortisieren und wurde ausschließlich mittels Anteilscheinen der Vereinsmitglieder beschafft.



Erbslöhs Lenkballon bei einer Uebungsfahrt. Er stürzte am 13. Juli 1910 in der Nähe von Leichlingen ab, wobei die fünf Insassen, darunter Oscar Erbslöh, den Tod fanden.
Bild Archiv

Doch zurück zur Geschichte des Vereins: Verschiedene deutsche Meteorologen (vor allem die Professoren Aßmann, Hergesell, Berson und Süring) hatten es schon einige Jahre vorher erreicht, daß in allen europäischen Ländern gleichzeitig wissenschaftliche Ballonfahrten ausgeführt wurden. Der erste Donnerstag eines jeden Monats war dieser „internationale Tag", an welchem von vielen europäischen Städten aus Ballone, mit Aspirationspsychrometern, Elektrometern usw. usw. ausgerüstet, sich erhoben und ihre wissenschaftlichen Feststellungen in den verschiedensten Höhenschichten bis 5000 Meter machten. Die Resultate wurden von allen Ländern an die Straßburger Wetterwarte gesandt und dort ausgewertet. Welch ungemeine Wichtigkeit diese Kleinarbeit der einzelnen Vereine besaß, erkennt man daran, daß vor Erfindung des Flugzeuges und des hochsteigenden Kastendrachens sowie der unbemannten Sondier-Ballone diese wissenschaftlichen Simultanfahrten das einzige Mittel waren, um die höheren Luftschichten zu erforschen, so daß erstmalig, auf diesen Forschungen aufgebaut, eine wissenschaftliche Wettervoraussage mit ihren ungeheuren Möglichkeiten für Landwirtschaft und Verkehr entstehen konnte. Und deshalb ist gerade unser Wuppertaler „Niederrheinischer Verein für Luftschiffahrt" vor allen anderen sportlichen Erfolgen am meisten stolz auf das Lob, das ihm kurz vor dem Kriege von Professor Hergesell gespendet wurde, daß der NVfL. vor allen Vereinen der Welt am intensivsten und am erfolgreichsten diese wissenschaftlichen Fahrten gepflegt und so die hohe Wissenschaft aufs allerbeste unterstützt habe, bis daß das Wetterflugzeug und der selbstregistrierende Pilotballon mit ihrer größeren Leistungsfähigkeit den alten Freiballon ablösten.

Wie schon erwähnt, wuchs die Mitgliederzahl des Vereins schon bald rapide und mit ihr die Anzahl der Ballone und der Ballonfahrten.

Wir entnehmen die folgenden Daten, ebenso wie manche andere Angaben dem ausgezeichneten geschichtlichen Aufsatz des verstorbenen Professors Milarch in dem Jubiläumsheft des Vereins vom Jahre 1927. Danach betrug in den ersten zehn Jahren die Anzahl der

	Mitglieder	Fahrten	Ballone
1903	118	19	1
1904	249	31	1
1905	404	38	1
1906	628	64	2
1907	714	108	6
1908	960	177	10
1909	1360	286	15
1910	1735	174	15
1911	1989	242	15
1912	2039	280	16
		1419	

Das hieß also, daß 1912 durchschnittlich an 5 Tagen der Woche ein Ballon im Verein hochstieg. Da jede Ballonfahrt mit Gas, Füllmannschaften, Amortisation und Rücktransport rund 300 Mark erforderte, so betrug der jährliche Umsatz des Vereins fast 100 000 Mark. Für das Gas zahlten wir im Wuppertal 3¼ Pfg., in Essen 2½ Pfg. und in Bonn 5 Pfg. pro Kubikmeter.

Bei durchschnittlich 3 Personen im Ballonkorb wurden in diesen zehn ersten Jahren bei den 1500 Fahrten fast 5000 Mitglieder in die Lüfte entführt zum seligsten Sport.

Mit ganz besonderer Sorgfalt und Gründlichkeit wurden die Führer von Bamler und seinen Nachfolgern im Fahrtenwartamt ausgebildet, worauf auch die außerordentlich niedrige Zahl von leichteren Unfällen zurückzuführen ist. Schwerere Unfälle, also solche über Knöchelbrüche, Beulen etc., kamen überhaupt nicht vor.

Bevor wir auf die sportliche Tätigkeit der Führer des NVfL. eingehen, seien hier nochmals kurz die großen und ehrenvollen Anerkennungen erwähnt, die dem Verein wegen seiner wissenschaftlichen Tätigkeit zuteil wurden: Der damalige Vereinsvorsitzende Hauptmann v. Abercron wurde in Anerkennung der wissenschaftlichen Arbeit des Vereins zum Doktor honoris causa der Universität Marburg ernannt. Professor Bamler wurde 1909 auf der internationalen Konferenz für wissenschaftliche Luftfahrt in Monaco zum Mitglied dieser Kommission gewählt. Von der Stadt Barmen erhielt er die große goldene Stadtplakette. Herr Krupp v. Bohlen und Halbach stiftete einen 20 000-Kubikmeter-Ballon „Hertz" für wissenschaftliche Fahrten, und zum 20-jährigen Jubiläum des NVfL. im Jahre 1922 stiftete Herr August Thyssen der Sektion Wuppertal alljährlich 10 000 Kubikmeter Gas aus seiner Ferngasleitung in Langerfeld für wissenschaftliche Fahrten. Schon 1903 wurde auf Anregung des NVfL. der Deutsche Luftfahrtverband mit den fünf Gründervereinen gebildet, in dessen Vorstand Bamler für die ersten neun Jahre gewählt wurde. Zuletzt war er stellvertretender Vorsitzender und anschließend das erste Ehrenmitglied des NVfL. 1904 wurden auf Anregung unseres Vereins Verhandlungen mit dem Aero-Club de France angeknüpft, die zur Gründung der Fédération Aeronautique Internationale führten.

Von 1906 an begann der NVfL., in die großen internationalen Ballonwettfahrten einzugreifen. v. Abercron mit Erbslöh als Mitfahrer startete bei der ersten Gordon-Bennet-Fahrt in Paris mit unserem Ballon Düsseldorf, jedoch errang ein Amerikaner den ersten Preis. Dann aber folgte das Jahr 1907 mit einer Reihe großer Erfolge der Vereinsführer, die den Niederrheinischen Verein für Luftschiffahrt in aller Welt berühmt machten. Besonderes Aufsehen erregte dann im Herbst der Sieg unserer Ländermannschaft, Oscar Erbslöh, Elberfeld, Justizrat Dr. Niemeyer, Essen, und Ingenieur Mensing, Essen, in dem Rennen um den von der belgischen Regierung gestifteten großen Länderpokal in Brüssel. Alle drei Führer, die als Mannschaft Deutschland zu vertreten hatten, waren dem NVfL. entnommen. Aber niemand im Ausland hatte erwartet, daß unsere junge Führermannschaft über die alterprobten Mannschaften des Auslandes und unser Ballonmaterial über das der französischen, bisher tonangebenden Fabriken obsiegen würde. Der solchergestalt an Deutschland gefallene Länderpokal (der sich übrigens bei näherer Untersuchung nur als versilbertes Blech entpuppte), wurde dann in einer weiteren Wettfahrt unter den Sektionen des Vereins ausgefahren, wobei die Sektion Wuppertal durch Hugo Kaulen, Elberfeld, Dr. Peill, Elberfeld, und Bruno Schmitz, Gevelsberg, siegreich blieb. Endgültig wurde der Preis dann unter den Führern der Sektion Wuppertal ausgefahren und von Dr. Peill, jetzt Bürgermeister in Mülheim-Ruhr, gewonnen. Ein solcher Erfolg bewog den Deutschen Luftfahrt-Verband, für die in Amerika stattfindende Gordon-Bennet-Fahrt alle drei Vertreter Deutschlands aus den Führern des Niederrheinischen Vereins für Luftschiffahrt zu wählen. Selbst der stolze Berliner Verein vertraute seinen Ballon „Pommern" in St. Louis unserem Oscar Erbslöh an, und dieser führte ihn zum Siege. Die hehre Trophäe fiel damit für ein Jahr nach Deutschland und fand für ein halbes Jahr ihre Aufstellung in der Barmer Ruhmeshalle. Von da ab hat der Niederrheinische Verein für Luftschiffahrt und insbesondere seine Sektion Wuppertal es Jahr für Jahr ermöglicht, daß ein Ballon von ihm an den Gordon-Bennet-Fahrten teilnahm, ohne daß allerdings ihm nochmals die Trophäe zu erringen gelang. 1911 hatte v. Abercron in Amerika unzweifelhaft den Preis errungen, jedoch war damals bereits die Einstellung gegen Deutschland so feindlich geworden, daß ein amerikanischer Ballon, dessen Landungsort nicht einwandfrei festgestellt wurde, zum Sieger erklärt wurde. Ein Einspruch bei der FAI. blieb erfolglos. 1913 führte Hugo Kaulen, Elberfeld, den Ballon Duisburg auf der Gordon-Bennet-Fahrt in Paris. Nach dem Kriege waren es wiederum Hugo Kaulen sen., Alexander Dahl und Hugo Kaulen jr. von der Sektion Wuppertal, die in



Oscar Erbslöh, Elberfeld, Sieger in vielen deutschen und internationalen Freiballonwettbewerben; u. a. gewann er einmal den Gordon-Bennet-Pokal für Deutschland.
Bild Archiv

amerikanischen Gordon-Bennet-Fahrten starteten, ohne über den 2. Preis hinauszukommen. Es erwies sich, daß unser solides deutsches Ballonmaterial, das 80—100 Fahrten aushielt, allzu sehr gehandikapt war gegenüber den ausländischen Rennballonen aus gefirnißter Baumwolle oder gar Seidenstoff mit seidenen Netzen. Den Gewichtsunterschied von 10—15 Sack Ballast konnte auch die überlegene Fahrkunst unserer Führer nicht wettmachen, und jeder 2. Preis war schon ein Riesenerfolg. Derartige Rennballone aber, die nur 12—15 Fahrten aushielten, zu bauen, verbot die Geldlage des Vereins und Deutschlands. Finanziert wurden die Fahrten außer durch die Vereinskasse durch Stiftungen Wuppertaler Bürger und Organisationen. Daß auch der General-Anzeiger sich großzügig daran beteiligte, sei besonders vermerkt.



Die neuen Herbst-Moden sind da!

Lempertz

Das Modehaus seit 1871

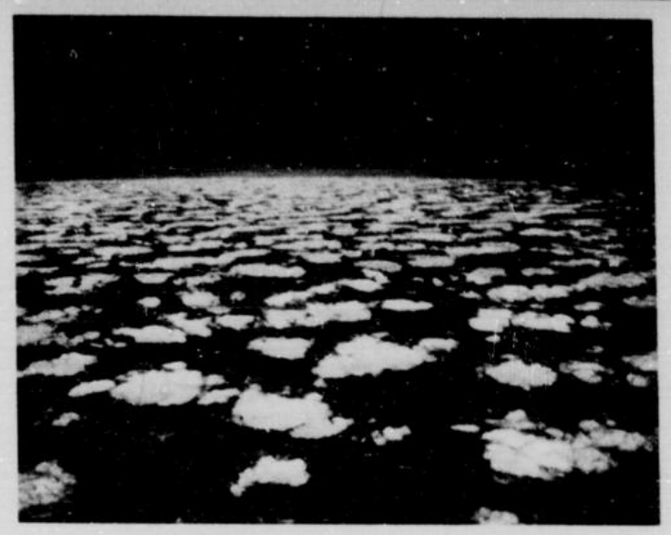
War es also mit dem Gordon-Bennet-Preis nichts, so gelangen dagegen unseren Führern in Dauerfahrten die größten Erfolge und Weltrekorde. Hugo Kaulen sen. schlug 1913 den von Schulte-Herbrügge, Essen, aufgestellten Dauerweltrekord von fünfzig Stunden durch eine 87stündige Fahrt am 17. Dezember 1913 über 2900 Kilometer bis Perm am Ural. Sie war gleichzeitig Welt-Weit- und -Dauer-Rekord. Der Weitrekord wurde 1914 zwar von Berliner, Berlin, der den Ural noch überflog, gebrochen, jedoch ist der Welt-Dauer-Rekord heute noch im Besitz von Hugo Kaulen sen., Elberfeld, und damit in dem der Sektion Wuppertal. Welche Leistung diese 87 Stunden zu dritt (Mitfahrer waren Bruno Schmitz und Ernst Krefft, Gevelsberg) darstellen, kann man nur ermessen, wenn man bedenkt, daß es die Zeit der kürzesten Tage und der größten Kälte war, und daß die drei mehr als drei Tage und drei Nächte in dem engen Ballonkorb durchgehalten haben.

Von Großtaten im Freiballonsport nach dem Kriege seien besonders die Hochfahrten von Alexander Dahl, Wuppertal, angeführt, der erstmalig den früher erwähnten Welt-Höhenrekord von Berson und Süring überbot und 11 500 Meter erreicht hat. Interessant ist dabei, daß die Höhenmesser in dieser gewaltigen Höhe nicht mehr einwandfrei funktionierten und daher die Anerkennung als Welt-Höhenrekord gefährdet war. Da half eine Senkrechtaufnahme der Stadt Bonn, auf welcher die Poppelsdorfer Allee haarscharf ausgemessen werden konnte. Da diese Straße für Zwecke der Landesvermessung auf dem Boden genau ausgemessen ist, war die Höhe des Aufnahmepunktes leicht und absolut sicher zu errechnen. Aber noch einen zweiten „Weltrekord" stellte Alexander Dahl auf dieser Fahrt her: Er photographierte als erster aller Menschen die — Erdkrümmung! Auf einer Aufnahme mittels Spezialapparat und Spezialplatte, die vom Rhein bis zum Brocken ca. 300 Kilometer in der Tiefe und 400 Kilometer in der Breite umfaßte, ist an einer genau horizontalen Wolkenschicht deutlich die Krümmung der Erde zu erkennen und zu messen.

Es war erklärlich, daß von einer solchen Schar begeisterter Ballonfahrer, wie sie in der Sektion Wuppertal zusammengeschlossen war, der Gedanke, den Ballon lenkbar zu machen, mit Begeisterung aufgegriffen wurde, nachdem nach dem Unglück von Echterdingen der Zeppelinbau den gewaltigen Aufschwung nahm. Auf Erbslöhs Veranlassung wurde daher die Rheinisch-Westfälische Motorluftschiff-Studiengesellschaft innerhalb des Vereins gebildet und ein unstarrer Ballon mit versteifter Längsgondel nach eigenen Entwürfen erbaut. Wir wissen heute, daß der vollendete Lenkballon nur ein Starrschiff sein kann, und z. T. ist diese Erkenntnis aufgebaut auf der hingebenden Arbeit von Erbslöh, Toelle, Peill und Schröder und auf dem Opfertod der beiden ersteren. Jedenfalls hat sich von allen deutschen Vereinen nur der Wuppertaler Verein an das Problem des Lenkballons herangewagt. Das Leichlinger Ehrenmal wird die Erinnerung an diese mutigen Pioniere der Luftfahrt wachhalten.

Nach Zerstörung des Luftschiffes und nach Aufgabe weiterer Versuche in dieser Richtung wandte sich die Rheinisch-Westfälische Motorluftschiff-Studiengesellschaft der Konstruktion von Flugzeugen zu. Es entstanden in Essen-Gelsenkirchen die Kondorwerke und unmittelbar vor Kriegsausbruch errang ein Kondor-Flugzeug in Berlin-Johannesthal den Welthöhenrekord mit 7500 Meter!

Durch die Beschränkung des Versailler Diktats entstand in Deutschland die Segelflugbewegung und neben den Studenten der Technischen Hochschulen Darmstadt, Hannover, Aachen und Berlin war die Sektion Wuppertal der erste, man möchte sagen, Privatverein, der schon 1921 mit einem eigenen Flugzeug und eigener Startmannschaft auf der Wasserkuppe eintraf, genau so, wie 20 Jahre vorher in Wuppertal der erste „Civil-Ballon-Verein" entstanden war. Wenn auch das erste selbst gebaute Segelflugzeug „Bergischer Donnerkiel", seinem Namen entsprechend, ein recht grober und schwerfälliger Kerl war, so daß er im leichten Luftrevier keine Lorbeeren sammeln konnte — wir hatten's gewagt und mit eigener Hände Arbeit den Bau des Doppeldeckers selbst unternommen und an seinen Mängeln gelernt. Sein Nachfolger, die „Roemryke Berge", von einem Darmstädter konstruiert, von Geheimrat Kellner, Barmen, gestiftet und von „Bubi" Nehrings Meisterhand gesteuert, war dafür 1924 das vollendetste Segelflugzeug der Welt. Zum ersten Male in der Flug-geschichte gelang 1925 Nehring mit ihm ein reiner Thermikflug bei nur 2 Sek.-Mtr. Wind. Im nächsten Jahre gewann Nehring und die Sektion den Haupt-Rhönpreis, indem zum ersten Male ein geschlossener Kreisflug Wasserkuppe—Milseburg und zurück mit Landung auf dem Startplatz glückte. Und 1927 gewann Bubi Nehring der Sektion Wuppertal mit dieser wunderschönen Maschine wiederum einen Weltrekord, indem er in Rossitten die weiteste Strecke segelte.



Die „Horizontkrümmung" aus 11300 m

Infrarot-Aufnahme von Alexander Dahl in 11300 m Höhe über Bonn nach Nordosten am 31. 8. 33. Die Breite des Horizonts beträgt ca. 380 km, die Tiefe der Aufnahme ca. 300 km, das heißt von Bonn bis zum Brocken. Im Vordergrund rechts das Aggertal. Die völlig ebene Kumulus-Decke in ca. 1500 m Höhe zeigt am Horizont eine deutliche Wölbung, die der Erdkrümmung entspricht. Damit wurde zum ersten Male in der Geschichte der Menschheit die Kugelgestalt der Erde photographiert.

Bild Dahl. Freigegeben v. RLM.

Frühzeitig hatte der Sektions-Vorstand erkannt, daß das Schlagwort: „Der Luftsport muß Volkssport werden!" angesichts der großen Kosten der Motorfliegerei und selbst der Ballonfahrten immer eine Utopie bleiben würde, und daß die Mitwirkung weiterer Volkskreise, ebenso wie beim Motorrennsport, nur im Zuschauen bestehen konnte, daß dagegen der Segelflugsport infolge des billigen Gerätes und der Möglichkeit, zahlreiche Jungens und Jungmänner zum wagemutigen, sportlichen Einsatz ihrer Person zu bringen, den Ehrentitel „Volkssport" sich erringen könne. Auf den Erfolgen und Kenntnissen der damals mit viel Begeisterung und Mühe durch alte Kriegsflieger, Ballonbeobachter etc. ausgebildeten Jungflieger baut sich noch heute die ganze Jungfliegerschaft im Tale auf.

Mußten früher die Segelflieger sich bedauerlicherweise als Bauversten und Flugzeughallen mit alten Scheunen, leerstehenden Fabrikräumen etc. behelfen, so konnte der Ballonsport seine Startplätze von Jahr zu Jahr verbessern. Die ersten Aufstiege fanden in Barmen auf dem Platz an der Zollstraße statt, wozu später der wahrhaft halsbrecherische Startplatz in der Gasanstalt Elberfeld hinzukam. Namentlich auf dem letzteren mußte der Ballon, eingeklemmt zwischen Gasometer und Schwebebahn, stets so leicht abgewogen werden, daß er wie ein Pfeil emporstieß. Als die Ferngasleitung am Schlachthof vorbeigelegt wurde, wurde der große Innenplatz des Barmer Schlachthofes mit acht Füllstellen ausgerüstet und diente längere Zeit recht gut, obwohl mehrfach die Hausdächer beim Starten beschädigt wurden. Versuche, das Stadion in Elberfeld und den Schützenplatz im Uellendahl als Füllplatz herzurichten, waren nicht sehr erfolgreich, vor allem wegen des für Ballone zu schweren Elberfelder Gases. Schließlich aber entdeckte Alexander Dahl als Fahrtenwart die Ferngasleitung, die bei Pülsöhde an dem großen Wiesengelände entlangführte, und seiner Tatkraft gelang es, von der Stadtverwaltung Barmen einen der idealsten Füllplätze der Welt mit ziemlichen Kosten erbaut zu bekommen. Ohne weitere Vorbereitungen können an fünf in den Boden eingemauerten Zapfstellen zehn Ballone gleichzeitig gefüllt werden. Doch das 800×700 Meter große Gelände und der hohe Druck des ganz vorzüglichen Gases gestatten ein gleichzeitiges Füllen von über 30 Ballonen in 1—1½ Stunde. Pro Stunde können 40 000 Kubikmeter Gas entnommen werden. Die Zufahrtstraße zum Platz von Pülsöhde aus heißt seit 1927 Carl-Bamler-Straße.

Aber neben seiner wissenschaftlichen und sportlichen Tätigkeit stellte sich der Verein auch stets mit Begeisterung in den Dienst des Vaterlandes und der engeren Heimat, so oft — und manchmal sogar bevor — es von ihm erwartet wurde.

Voll Stolz besitzt der Verein das Dankschreiben des damaligen kaufm. Direktors der Zeppelingesellschaft Dr. Colsman, worin bescheinigt wird, daß von der Bürgerschaft Barmens durch den RWfL. die erste geschlossene Stiftung nach der Katastrophe von Echterdingen eingelaufen sei. Und als 1912 die National-Flugspende unserer Flugzeugindustrie die Mittel schaffen sollte, um kriegstüchtige Flugzeugkonstruktionen zu schaffen, nachdem durch den großen, von Kaiser Wilhelm persönlich gestifteten Motorenpreis mehrere hervorragende Motorkonstruktionen geglückt waren, da verstand es der RWfL. durch eine breit angelegte Propaganda, aus kleinen und kleinsten Spenden in Barmen allein 32 000 Mark zusammenzubringen, wodurch die Vaterstadt des Vereins an erster Stelle aller deutschen Städte, einschl. Berlin, marschierte, soweit es sich nicht um Großstiftungen von Banken, Handel und Industrie handelte. Und Elberfeld blieb nur um weniges hinter dieser Summe zurück. Einen hervorragenden Anteil an der Propagierung dieser Sammlungen hatte natürlich die Presse und vor allem der General-Anzeiger. Bei Kriegsausbruch stellte der RWfL. sein gesamtes Ballonmaterial (zusammen 17 Ballone im Buchwert von über 100 000 Mark) dem Militärfiskus für die Festung Köln zur Verfügung, ohne einen Gegenwert zu beanspruchen. Die Ballonhüllen haben, zu Fesselballonen umgebaut, dem Vaterlande im Felde dienen dürfen.

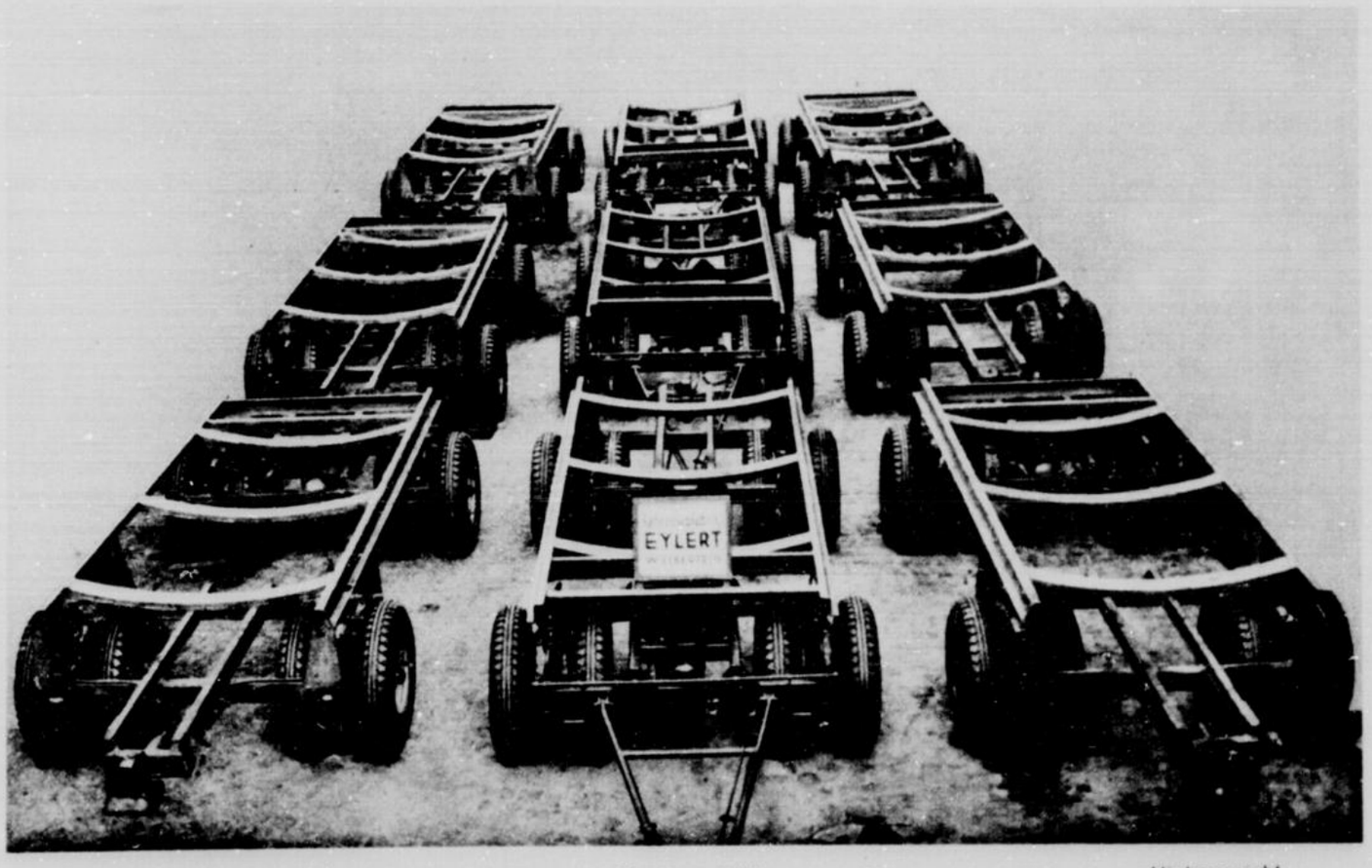
Es ist unnötig, hier zu erwähnen, daß bei Kriegsausbruch die Führer und eine große Anzahl von Mitgliedern sich zur Verfügung stellten und bei dem Mangel an Luftbeobachtern in Fliegerei und Fesselballon dem Heere hochwillkommen waren. Die Namen der 30 im Kriege gefallenen Mitglieder des Vereins verewigt eine herrliche Bronzetafel in der Barmer Ruhmeshalle.

Es war auch selbstverständlich, daß die Sachverständigen des Vereins herangezogen wurden, als die Kommunen danach strebten, sich durch Flugplätze an den Luftverkehr anzuschließen. Nicht alle Träume konnten reifen; der weiträumige Luftverkehr konnte im Vereinsbezirk nur den Essener und den Dortmunder Flughafen verdanen. Aber unvergänglich wird trotzdem das Verdienst des RWfL. für alle Zeiten bleiben, daß es ihm durch eine große Denkschrift mit dem warnenden Motto: „Sorget, daß nicht dereinst eure Kinder euch fluchen!", gelang, die Aufteilung des einzigen halbwegs geeigneten Fluggeländes „Langerfeld" in Industriegelände zu verhindern.

Ueber die Bestrebungen nach dem Umbruch, der auch die Auflösung des RWfL. brachte, zu sprechen, ist wohl noch verfrüht, und muß Würdigeren überlassen bleiben. Durch das Erstarken der Zivilfliegerei und namentlich durch die Wehrfreiheit, auch in der Luft, wurden die Aufgaben der Luftfahrtvereine mehrfach von Grund auf geändert, so daß mehrmaliges Umorganisieren unausbleiblich war. Daß dennoch die neue Ortsgruppe sowohl im Segelflug wie im Freiballonsport frisch und unentwegt weiterarbeitete und beachtliche Erfolge erzielte, beweist, daß trotz aller Schwierigkeiten finanzieller und anderer Art der gute, sportliche Geist des Niederrheinischen Vereins für Luftschiffahrt auch in der heutigen Jugend wach geblieben ist.

Und deshalb können wir Alten, die das Szepter an die Jugend abgegeben haben, immer noch einen unbändigen Stolz hegen, daß wir einst den Luftsport im Wuppertal mitbegründen und mitausbauen konnten. Denn wir haben die Zuversicht, daß unsere Arbeit uns überdauern wird.

Glück ab, geliebtes Wuppertal
und dein Luftsport!



Hinteransicht Vorderansicht Hinteransicht

Geländegängige Anhänger-Fahrgestelle DRGM.

Spezialfahrzeuge
für jeden Zweck

Anhängewagen
in jeder Ausführung,
Größe und Tragkraft

Neuzeitliche Aufbauten
für Lastkraftwagen
und Lieferwagen

Eduard Eylert / Fahrzeugfabrik

Wuppertal-Elberfeld, Steinbeck 66-74, Sammelnummer 32454


Flox
Die bewährte deutsche
Zellwolle
das Ergebnis einer
40 jährigen Tradition
HERSTELLER: VEREINIGTE GLANZSTOFF-FABRIKEN A.G., WUPPERTAL-ELBERFELD
UND TOCHTERGESELLSCHAFTEN

W. H. TÖLKE:

Die Verleger des General-Anzeigers der Stadt Wuppertal

Es war eine unruhige Zeit, als der General-Anzeiger das Licht der Welt erblickte, und somit für den Herausgeber kein kleines Wagnis, denn nicht geringe Geldmittel mußten in der Neuschöpfung investiert werden, und der dauernde Erfolg blieb fraglich. Zwar lag die Gründungsperiode mit ihren Scheingewinnen hinter uns, und auch den hierauf folgenden gewaltigen Krach hatten wir zum Teil überwunden; jedoch weder die politischen noch die wirtschaftlichen Verhältnisse konnten als konsolidiert angesehen werden. Die Berichte der Handelskammern jener Zeit klagen sehr. Und Bankzusammenbrüche (Friedländer und Genossen) gab es immer noch. In der Politik waren genau wie heute Rußland und Frankreich die Störenfriede. Nur daß damals statt des Bolschewismus der Panslawismus zum Kriege mit Deutschland trieb und in Frankreich die Revancheschreier das Volk aufhetzten.

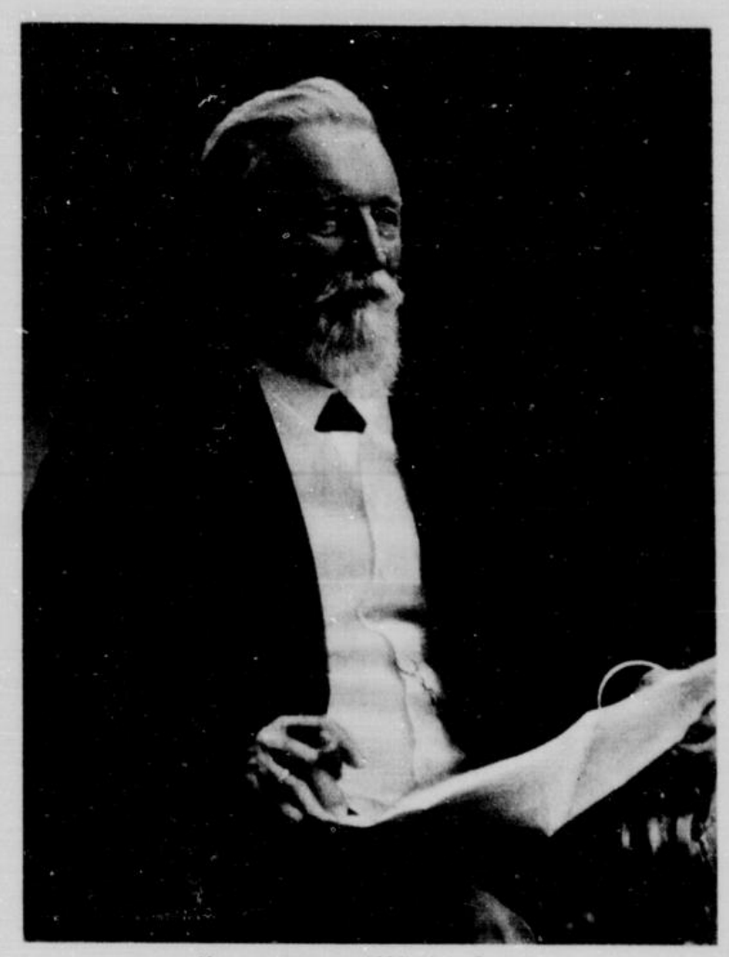
Der Verleger des neuen Unternehmens war der im Bergischen Lande geborene Kommerzienrat Wilhelm Girardet. Die Zeiten waren gewiß noch nicht verlockend. Aber der weitsichtige Geschäftsmann verspürte den kommenden Aufschwung und sah die Lücke im Zeitungswesen Wuppertals. Es fehlte eine Zeitung mit wirklich bedeutender Auflage, ein Blatt, das in allen Schichten der Bevölkerung gleichmäßig verbreitet und infolgedessen in der Lage war, der Allgemeinheit in weitestem Umfange zu dienen.

Der Gründer unserer Zeitung bleibt jedem, der ihn kannte, unvergessen. Ich sah ihn zum ersten Male im Frühjahr 1897, als ich, von Hannover kommend, mich um die frei gewordene Stellung des Hauptschriftleiters (oder Chefredakteurs, wie man damals sagte) bemühte. Einige Tage vorher hatte ich mein Bewerbungsschreiben eingesandt, die Antwort aber nicht abgewartet. Daß ich mich unaufgefordert persönlich vorgestellt hatte, nahm er nicht übel. Er empfing mich sofort. Eine mittelgroße, überaus kräftige Figur mit einem prächtigen Charakterkopf. Hohe Stirn. Freundliche Augen, die aber, wie ich später erfahren sollte, auch sehr ernst blicken konnten. Kraft, Energie — eine echte Führerpersönlichkeit, das war der Gesamteindruck. Mein zukünftiger Chef zeigte mir lächelnd den hohen Stoß von Bewerbungsbriefen, schien aber Gefallen an mir zu finden, denn nach nicht allzu langer Unterhaltung verpflichtete er mich auf der Stelle für den ausgeschriebenen Posten. Diese Fähigkeit zu schnellen Entschlüssen war kennzeichnend für ihn. Als ich im Laufe des Gesprächs erwähnte, daß manche neu erschienenen Blätter nach kurzem Anlauf auf der Strecke liegen geblieben waren, meinte er sarkastisch: „Wenn jeder ein Krupp werden wollte, hätten wir keine Kanonen mehr, sondern „Kanönchen"." Auch diese Worte, die mir im Gedächtnis geblieben sind, waren außerordentlich bezeichnend. Es sprach berechtigtes Selbstgefühl daraus. Er wollte keine „Kanönchen", sondern was er in die Hand nahm, sollte sich zu etwas ganz Großem entwickeln. Dafür scheute er weder Mühe noch Kosten. Daß er ein Mann von raschem Entschluß war, machte auch den geschäftlichen Umgang mit ihm leicht. Er disponierte in großen Umrissen und überließ dann das Weitere seinen Mitarbeitern. Für das Notwendige hatte er sofort Verständnis. Meinungsverschiedenheiten ernsterer Natur habe ich in den zwanzig Jahren, die ich mit ihm zusammenarbeiten durfte, nie gehabt.

Unser Verleger hatte ein Herz für seine Angestellten und Arbeiter. Er sorgte auch für sie, wenn sie nicht mehr leistungsfähig waren. „Ich habe es gern, wenn die Leute alt bei mir werden", sagte er einmal zu mir. Die Forderung nach Schönheit der Arbeitsräume hat er frühzeitig als berechtigt anerkannt. In den Neubauten, die er aufführen ließ, wurde auf gesundheitliche Einrichtungen der größte Wert gelegt. Er war auch ein Freund und Förderer der Kunst. Seine Gemäldegalerie bildet in Essen eine Sehenswürdigkeit.

Kommerzienrat Wilhelm Girardet, geboren am 15. Juni 1838 in Lennep, starb am 4. Mai 1918 in Honnef am Rhein. Bei der Trauerfeier sprach der Pfarrer Werther zu der großen Versammlung die schönen Worte:

„Das darf es nicht allein sein, was wir in dieser Stunde betonen, daß er es im Leben vorwärts gebracht hat, daß der schlichte Mann aus dem Volke sich aufschwang zu der Höhe, auf der er zuletzt stand. Er hat mit seiner Arbeit gedient! Er hat unserem aufstrebenden Volke im neuen deutschen Kaiserreich gedient. Er hat mit Bausteine beigetragen zum Bau des Volksganzen. Er hat das Wohl des Volkes fördern geholfen. Gewiß, er hat von seinen Mitarbeitern viel verlangt. Gewiß habt ihr auch seine starken Charakterecken und -kanten empfunden. Weich starker Mann hätte sie nicht! Aber das habt ihr immer gemerkt: Was er von anderen forderte, das forderte er in erster Linie von sich selbst. Und treu hat er Sorge getragen für euch und eure Familien, für die Zeit der Krankheit und des Alters. Sein Werk war zugleich eine Stätte sozialer Fürsorge. Er hatte sein Volk lieb. Das hat er auch bewiesen über die Grenzen seines Werkes hinaus. Für vieles hatte der Entschlafene Interesse und für viele eine offene Hand."



Kommerzienrat Wilhelm Girardet

* 15. 6. 1838 zu Lennep (Rhld.), † 4. 5. 1918 zu Honnef am Rhein. gründete am 1. 10. 1887 den General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen.

Bild: Archiv

Nach dem Tode des Kommerzienrats übernahmen seine Söhne Wilhelm und Paul die Verlagsleitung. Sie bauten das Werk ihres Vaters, das während des Krieges naturgemäß in der Entwicklung zurückgeblieben war, in großzügiger Weise aus. Neue Mitarbeiter von Rang im In- und Auslande wurden herangezogen, eine eigene Berliner Schriftleitung größeren Umfanges eingerichtet. Alles, was die Technik Neues bot, ward in den Dienst der Zeitung gestellt, um den immer mehr gewachsenen Ansprüchen des Publikums zu genügen. Dazu gehörte die Vervollkommnung des Bilderdienstes, wodurch es ermöglicht wurde, alles bemerkenswert Neue vom Tage dem Leser auch in guten photographischen Aufnahmen vor Augen zu führen. Die während des Krieges eingegangene illustrierte Beilage „Bergisch-Land" wurde, in erheblich verbessertem Tiefdruckverfahren hergestellt, neu herausgegeben.

Gewaltig gewachsen war das Interesse besonders der Jugend am Sport. Während man vor 50 Jahren und auch später in den Zeitungen in der Hauptsache nur vom Pferde- und Radsport Notiz nahm, verlangte die immer mehr sich vertiefende Erkenntnis von dem Wert der Leibesübungen für das heranwachsende Geschlecht eine ganz andere Berücksichtigung der sportlichen und turnerischen Veranstaltungen aller Art. Dieses frühzeitig erkannt zu haben, ist das besondere Verdienst des Verlages. Großes Gewicht legte er ferner darauf, durch den erweiterten Ausbau des wirtschaftlichen Teiles die Vorgänge in Industrie, Handel und Verkehr einem großen Publikum nahe zu bringen. Das von ihrem Vater ererbte soziale Empfinden setzten auch die Söhne in die Tat um. Der Siegeszug der Technik, der sich auch in Gestalt der Vervollkommnung der Nachrichtenmittel auswirkte, stellte der Zeitung immer wieder neue Aufgaben und verlangte, Fernsprecher, Rundfunk, Flugzeug und drahtlose Bildübertragung in ihren Dienst zu stellen. Hier war für verlegerische Unternehmungslust ein weites Feld eröffnet.

Seit anderthalb Jahr ist die Leitung in die Hände des jüngsten Bruders, des Herrn Dr. Hellmut Girardet, übergegangen. Verlegerisch und redaktionell, theoretisch und praktisch gründlich vorgebildet — er ist auch in der Schriftleiterliste eingetragen —, hat er vom ersten Tage an mit seiner Gefolgschaft enge Fühlung gefunden, die ihm nicht nur ein Gebot der neuen Zeit, sondern ursprüngliches Bedürfnis seiner Persönlichkeit ist.

Zeitungsschaffen ist in besonderem Sinne Gemeinschaftsarbeit. Wenn da nicht alle Hirne und Hände, vom Verleger bis zur Botenfrau, vom Leiter der Vertriebsabteilung bis zum Setzerjungen, vom Hauptschriftleiter bis zum letzten Berichterstatter, zusammenwirken, dann kann diese Arbeit nicht gedeihen. Und erst recht nicht ohne ein unverbrüchliches Vertrauensverhältnis zwischen Führer und Gefolgschaft.

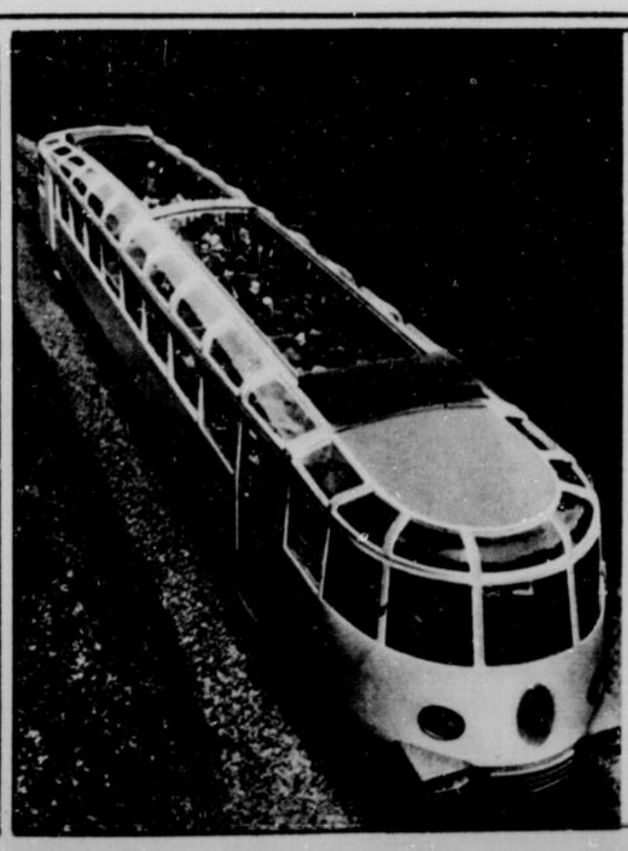
In diesem Verhältnis sehen alle, die ihre Arbeitskraft täglich für den „General-Anzeiger" einsetzen, die beste Gewähr dafür, daß das Vätererbe in guten Händen ist, daß Betriebsführer und Gefolgschaft in gleichem Schritt marschieren und gemeinsam und treu ihre Arbeit tun am gedeihenden Werk — das, wie alles, was in deutschen Landen lebt, eingegliedert ist in die nationalsozialistische Gemeinschaft unseres Vaterlandes. Mit diesem Glauben schreiten wir hinein in das zweite Halbjahrhundert des Bestehens unserer Zeitung.



Verlagsgebäude des General-Anzeigers der Stadt Wuppertal — Zeichnung: Petau

Engel & Co.
FERNSPRECH- UND SIGNAL-BAUGESELLSCHAFT
WUPPERTAL-ELBERFELD
FERNRUF 23067
Telefon-, Signal-, Lichtruf-, Sicherheits-Apparate und Anlagen
Elektrische Uhren-, Rohrpost- u. Förder-, Feuchtigkeitsmeß-, Wärmemeß-Apparate und Anlagen
Elektro- und Installations-Material für die gesamte Schwachstromtechnik

Schnieder & Berghoff
Wuppertal-Elberfeld
Fernruf 22524 - gegr. 1873 - Döppersberg 27/29
Berufskleidung
Arbeiter- u. Herren-Bekleidung
Wäsche- u. Textil-Großhandel



Mit dem „Gläsernen Zug" in den farbenprächtigen Herbst
Rundfahrten ab Wuppertal-Elberfeld am 12., 13., 16., 17., 19. und 20. Oktober
Ausführliche Werbeschriften bei den Fahrkartenausgaben und MER-Reisebüros
Reichsbahndirektion Wuppertal

FRITZ GOEDECKER:

Wie entsteht der General-Anzeiger?

Täglich nehmen, bei der Durchschnittsauflage von über 52 000 Nummern, mehr als hunderttausend Leser den mit Spannung erwarteten General-Anzeiger in die Hand, um daraus Belehrung und Unterhaltung zu schöpfen. Täglich empfangen sie darin die Nachrichten über das Leben in der Welt um sie und draußen in der Ferne als etwas Selbstverständliches, das ihnen kraft der Bezahlung der Zeitung zukomme, aber nur sehr wenige fragen und machen sich klar, wie denn nun eigentlich diese Zeitungsnummer entstanden ist. Die Antwort auf diese Frage nach der Entstehung der einzelnen Zeitungsnummer beleuchtet zugleich Bilder aus der Entwicklung des Zeitungswesens.

Eine Zeitung wie den General-Anzeiger Tag für Tag pünktlich herzustellen und dem Bezieher ins Haus zu liefern, erfordert einen außerordentlich verwickelten und kostspieligen Betrieb. Dieser Betrieb muß wieder genau eingeteilt und ausgerichtet sein, damit sich alles ineinanderfügt zum fertigen Werk. Stellt doch die Zeitung ein feinfühliges Gebilde dar wie etwa eine Uhr, bei der Rad in Rad greifen muß und kein Zahn ausfallen darf, wenn sie richtig gehen soll. An der Spitze dieses Zeitungsgefüges steht der Verlag.

Die Abteilungen des Zeitungsbetriebes

Der Verleger ist der Besitzer der Zeitung, weist ihr die allgemeine Richtung an, sorgt für Aufbau, Einteilung und Fluß der Arbeit, daß alle Abteilungen die ihnen zustehenden Aufgaben ungestört erfüllen können. Der Verlagsabteilung im besonderen untersteht die gesamte geschäftliche Verwaltung, wozu auch die Abteilungen für Anzeigen- und Bezieherwerbungen und für den Versand der fertigen Zeitungen gehören. Während der Allgemeinheit der Leser von den verschiedenen Betriebszweigen am besten die Geschäftsstelle vertraut ist, der sie die Anzeigen aufgibt und die Wünsche über den Bezug der Zeitung zuführt, kennt sie die Schriftleitung in ihrer Arbeit weniger. Sie verquickt sogar gern die Schriftleitung mit der Anzeigenabteilung, obwohl beide streng voneinander getrennt sind. In einem sind sie allerdings einander gleich: sie liefern den Stoff für das Druckbild der Nummer. Und damit die Arbeit für den technischen Betrieb, die letzte große Abteilung des Zeitungsverlages, die ihrerseits sich wieder in die Setzerei und die eigentliche Druckerei hauptsächlich gliedert.

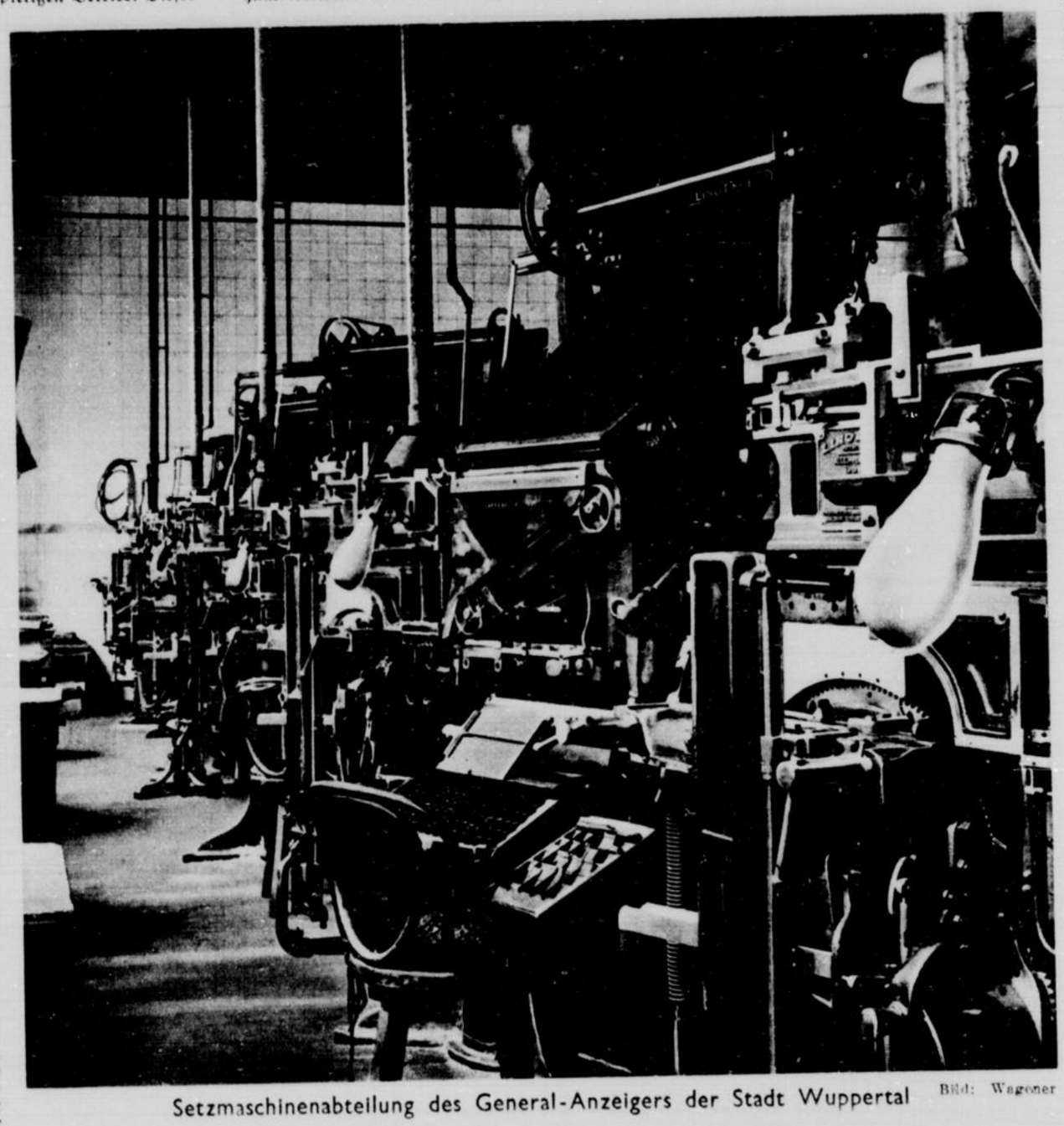
*

Jede einzelne Ausgabe des General-Anzeigers scheidet sich in zwei Teile, die sich auch durch das äußere Druckbild voneinander abheben: den Anzeigenteil und den eigentlichen Lesestoff, den Text. Wie erwähnt, betreut die Geschäftsstelle oder die Anzeigenannahme die Kundschaft, die Anzeigen oder Reklamen für die eine oder mehrere Nummern aufgeben will. Das kann brieflich, durch Fernsprecher und persönlich geschehen. Dazu sind die Hauptgeschäftsstellen in Elberfeld und Barmen von morgens früh bis abends spät geöffnet. Außerdem nehmen noch 82 Nebenstellen in Wuppertal und dem Bergischen Land Bestellungen auf. Die Geschäftsstelle vermittelt die übergebenen Anzeigen der Setzerei mit genauer Angabe, in welcher Größe, in welcher Schrift, an welcher Stelle und wie oft sie erscheinen sollen. Die Größe der Anzeige richtet sich nach dem Betrag, den man für sie ausgesetzt hat. Je nach der Anweisung setzt der Anzeigensetzer die auf ein Blatt Papier deutlich geschriebene Anzeige, d. h. er wandelt das geschriebene Wort in einen Lettersatz um.

*

Die Bearbeitung des Textteils liegt der Schriftleitung ob. Deren Reich bildet der geistige Inhalt der Zeitung in allen seinen Abzweigungen. Diese erscheinen als besondere Abteilungen äußerlich in der vom Gesetz geforderten Angabe der einzelnen verantwortlichen Schriftleiter. Als Hauptabteilungen, denen sich sinngemäß die nicht ausdrücklich erwähnten Stoffgebiete angliedern, sind danach anzusprechen: Der politische Teil, der im Dritten Reich durch die Politisierung des gesamten deutschen Lebens erhöhte Bedeutung und Verantwortung erhalten hat, der örtliche Teil, dem der General-Anzeiger als Heimatzeitung von je die größte Beachtung geschenkt hat, der Teil für die Umgebung, das Bergische Land, die erweiterte Heimat also, wofür das gleiche gilt wie für den örtlichen Teil, die Kunst und Wissenschaft mit dem allgemeinen Unterhaltungsteil, der volkswirtschaftliche oder Handelsteil, dessen Gebiet alle Aeußerungen des wirtschaftlichen Lebens umgreift, und schließlich der Sport, der mit den Leibesübungen jeglicher Art nach dem großen Kriege einen ungeahnten Aufschwung genommen hat. Für jede dieser Abteilungen sind eigene Schriftleiter tätig, deren Zusammengehen durch die Anordnungen des Hauptschriftleiters geregelt und gewährleistet wird.

Aus der Aufgabe des General-Anzeigers, einmal den Leser zu unterrichten über alle die Gebiete, die wir soeben genannt haben, d. i. nicht weniger als ein Spiegelbild des gesamten Lebens um und in uns zu geben, sodann ein Führer zu sein zum Verständnis der Politik des Dritten Reiches, zur Mitarbeit an allen großen Aufgaben jeglicher Art in unserem Vaterland, zum weiteren Aus- und Aufbau Deutschlands — — aus dieser



Setzmaschinenabteilung des General-Anzeigers der Stadt Wuppertal Bild: Wagener

mannigfaltigen Aufgabe ergibt sich ganz von selbst, daß die Schriftleiter sie nicht allein bewältigen können. Sie bedürfen hierzu der Mitarbeiter.

Mitarbeiter der Schriftleitung

Wir unterscheiden zwei große Gruppen von Mitarbeitern: die gelegentlichen und die ständigen. Zu den gelegentlichen gehört ungefähr jeder Zeitungsleser. Wer einmal irgendwelche Ausführungen über politische, wirtschaftliche, künstlerische Fragen niedergeschrieben hat, die die Zeitung zum Abdruck übernimmt, ist damit, daß die Zeitung sie veröffentlicht, zu deren gelegentlichem Mitarbeiter geworden. Ebenso jeder, der eine Familiennachricht oder den Bericht über ein Ereignis in Stadt und Land gebracht hat, sobald seine Mitteilung in der Zeitung erscheint.

Die ständigen Mitarbeiter entstammen wie die gelegentlichen allen Kreisen der Bevölkerung, setzen sich aber im großen und ganzen mehr aus den Vertretern geistiger Berufe zusammen. Sie sind zum Teil fest verpflichtet. Der eine bearbeitet etwa alles, was in und um Velbert vorgeht, der andere das Gebiet um Mettmann oder Solingen oder Schwelm. Diese Mitarbeiter, zu denen vorwiegend die freien Tagesschriftsteller oder Journalisten zählen, berichten so rasch wie möglich über alles Wissenswerte aus ihrem Auftragsgebiet.

Der Kern des Zeitungsinhalts besteht von jeher aus der Nachricht. Heißt doch Zeitung soviel wie Nachricht. So waren auch die ersten Zeitungen, die wir kennen und besitzen, reine Nachrichtensammlungen. Erst nach und nach kam die bewußte Absicht hinzu, die Nachricht in ihrer Bedeutung dem Leser klar zu machen und auszuwerten. Als sich der Gesichtskreis immer mehr vergrößerte, als Staaten und Länder und Kontinente zum Weltverkehr übergingen, bildete sich das Bedürfnis für die Zeitungen heraus nach dauernder Vermittlung wichtiger Nachrichten vom ganzen Erdball. Gleichzeitig mit der gewaltigen Entwicklung von Technik und Verkehr, mit dem Umlauf drahtlicher Unterrichtung um die Welt, bauten vorausschende Unternehmer auch eine schnelle Nachrichtenvermittlung aus.

Gegen die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts hin entstanden so die großen Telegraphenbüros. Den Anfang machte Frankreich. Dort wurde die Agence Havas gegründet, deren Ursprung bis zum Jahre 1835 zurückgeht. Dann folgte das Reuter-Büro, das in London seinen Hauptsitz hat. Reuter selbst war aber in Kassel geboren und Deutscher. Er fing auch ganz in unserer Nähe, in Aachen 1849, an. Zwei Jahre später siedelte er nach London über. Gleichfalls im Jahre 1849 entstand das Nachrichtenbüro Deutschlands, das zuerst unter dem Namen Wolffsches Telegraphenbüro (abgekürzt W.T.B.) weiteren Kreisen bekannt wurde und nach dem Weltkrieg in das Deutsche Nachrichten-Büro überging. Mit der Zeit richteten sich in allen bedeutenden Ländern der Welt solche Nachrichtenvermittlungsstellen ein und schlossen Lieferungsverträge untereinander ab. Verdankten sie ihren Ursprung vorwiegend den Wünschen von Politik, von Handel und Verkehr, so daß sie zuerst nur Nachrichten aus diesen Gebieten brachten, so erweiterten sich bald die Ansprüche der Bezieher auf alle Regungen des Lebens. Daneben stellten sich mit der Vermehrung der Zeitungen und den wachsenden Bedürfnissen andere Nachrichten- und Artikelvertriebe, sogenannte Korrespondenzen, ein, die sich auf einen bestimmten Teil, wie Unterhaltung, Wirtschaft, Sport usw. beschränkten.

Alle diese Mitarbeiter nun senden je nach Abmachung ihre Nachrichten, Berichte, Mitteilungen und Aufsätze der Schriftleitung in Briefen zu, geben das Wichtigste durch den Draht, den Fernsprecher und neuerdings auch durch Funkspruch. Diesen Stoff richtet die Schriftleitung für die Arbeit der Setzerei zu.

Die Setzerei

Die Setzerei verdankt ihr Dasein einer der umwälzendsten Erfindungen der Welt, einer deutschen Geistestat. Johannes Gensfleisch, genannt Gutenberg, der aus Mainz stammte, erfand zwischen 1440 und 1450 die bewegliche Letter oder die Type, das sind Buchstaben, die zum Druck selbst verwertet werden können. Damit war der Buchdruckkunst der Siegeszug über die Welt eröffnet und gesichert. Wohl gab es vordem schon Drucke, aus Holzblöcken geschnitzte Sätze und Bilder, die sogenannten Einblattdrucke, jedoch war ihre Verwendung beschränkt. Der Stock konnte nicht auseinander genommen werden zu anderem Gebrauch. Jetzt war es möglich, die Buchstaben eines Druckes auseinander zu nehmen, wieder nach Belieben zusammen zu fügen und für einen anderen Druck zu verwenden.

Der Handsetzer von heute arbeitet noch genau so wie sein Vorfahre vor Jahrhunderten. So steht der Anzeigensetzer des General-Anzeigers, wie jener es tat, vor einem großen Kasten oder Pult, auf dem Schubladen mit vielen Fächern liegen. In den Fächern befinden sich die einzelnen Lettern, viereckige Stäbchen aus einer Legierung von Blei, Zinn und Antimon, die auf dem Kopf das Buchstabenbild tragen. Dabei liegen die am häufigsten vorkommenden Buchstaben der Setzerhand am nächsten. Vor sich hat der Setzer das Schriftstück, das gesetzt werden soll. In der linken Hand hält er den sogenannten „Winkelhaken". Dahinein reiht er Buchstaben an Buchstaben, die er mit raschem Griff der Rechten den Fächern entnimmt, zu Worten und mit den nötigen Zwischenräumen zu Zeilen und Sätzen aneinander.

Gebr. Hüttemann GEGRÜNDET 1891

Wuppertal - Viehhofstraße 206 - Fernsprecher 32711

Garn-Bleicherei und Mercerisieranstalt
Baumwoll- und Kunstseiden-Färberei

Die Wäscherei der sorgsamen Hausfrau

R. J. SCHLÖSSER

Wuppertal-Elberfeld, Kölnerstraße 16

Fernsprecher Nr. 32500 - Gegr. 1865

Unternehmung für Hoch- und Tiefbau

Beton- und Eisenbetonbau

Ausführung von allen Instandsetzungsarbeiten

Hat er so einige Zeilen oder die ganze Anzeige hergestellt, bringt er sie auf einer Metallplatte mit Randleisten, dem „Schiff“ unter.

Bei der äußeren Verschiedenheit und der Eigenart der Anzeige muß sie auch jetzt noch mit der Hand hergestellt werden. Nur Anzeigen mit sogenanntem glatten Satz, das sind meistens kleine Angebote zum Kauf oder Verkauf, werden der Setzmaschine zugeteilt.

Den Satz des Textteils haben heute elf Setzmaschinen zu bewältigen. Auch hier stoßen wir wieder auf die Erfindung eines Deutschen. Otmar Mergenthaler baute 1884 in Cincinnati die erste für dauernden Gebrauch verwendbare Setzmaschine. Seine Maschine, ein wahres Wunderwerk der Technik, will wie auch alle anderen, die später hinzu kamen, zweierlei erreichen. Einmal die Druckvorlage (das Manuskript) möglichst rasch in Druckbuchstaben umsetzen und dann das Ablegen der einzelnen Buchstaben nach dem Gebrauch selbsttätig und fehlerlos übernehmen. Der Handsatz muß nämlich, wenn er seinen Dienst getan hat, wieder auseinander genommen werden. Der Setzer hat dabei die einzelnen Buchstaben in die verschiedenen Fächer seines Kastens einzuordnen, ehe er sie wieder verwenden kann. Die Setzmaschine nimmt diese Arbeit des Ablegens selbsttätig vor.

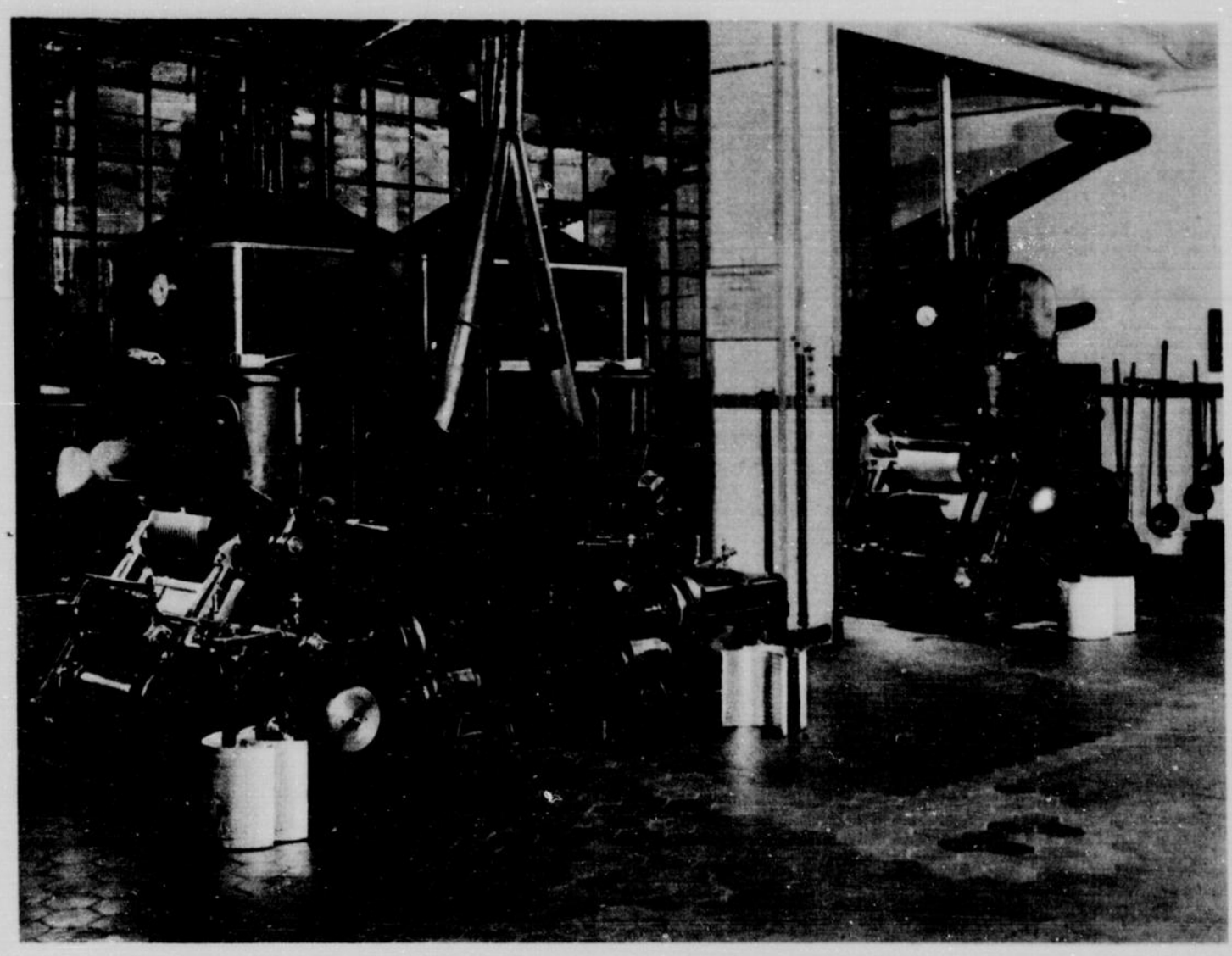
Kommt man in den Setzmaschinensaal hinein, so empfängt einen fröhliches Geklapper. Dort sitzt vor jeder Maschine ein Setzer und tippt auf einer Tastbretteinrichtung herum, die der einer Schreibmaschine ähnlich ist. So oft er eine Taste herunterdrückt, löst sich in der Vorratskammer der Maschine der angerufene Buchstabe oder genauer die Gießform des gewünschten Buchstabens aus, fällt in einen Sammelraum hinab und ordnet sich da mit den anderen Angerufenen vor und nach ihm zu Worten und zur Zeile. Ist die Zeile gefüllt, gibt eine Klingel dem Setzer ein Zeichen, daß er diese Matrizenzeile an die Transportvorrichtung hebt, die sie zur Gießform vor dem Gießmund des elektrisch geheizten Kessels mit flüssigem Blei führt. Die Zeile schiebt sich nun vor die Gießform und wird in Blei gegossen. Während die nun gegossene Zeile aus dem Gußrad in den Sammler für fertige Zeilen gestoßen wird, packt der sogen. Ableger, ein phantastisch wirkender Arm, die Buchstabengießformen, die ihren Zweck erfüllt haben, hebt sie an eine unendliche Schraube und läßt sie nach einem sinnreich ausgeklügelten Verfahren selbständig in ihre Kammern im Vorratsraum zurückmarschieren. Hier harren sie, wieder verwendungsbereit, auf den neuen Ruf des Tastbretts. Der ganze Vorgang spielt sich sehr rasch ab. Ein einigermaßen geübter Maschinensetzer vermag durchschnittlich 6—7000 Buchstaben in der Stunde zu setzen. Es waren aber schon größere Leistungen bis zu 12 000 Buchstaben in der Stunde zu verzeichnen. Ein Handsetzer reiht in derselben Zeit etwa 2000 bis 2500 auf. Durch die Maschine wurde also die Schnelligkeit des Setzens ganz wesentlich erhöht und damit die technische Herstellung der Zeitung beschleunigt.

Die Setzmaschine liefert fertig-zurechtgeschnittene Zeilen. Sie stellt in gewissem Sinn eine Rückbildung nach dem Blockdruck dar, mit dem großen Unterschied allerdings, daß jeder Block nur eine Zeile umfaßt und diese Zeile auch wieder eingeschmolzen werden kann, also für weiteren Druck leicht zu verwenden ist.

Beim raschen Setzen unterlaufen zuweilen Fehler. Solche Fehler des Satzes aufzuspüren, ist das Amt des Korrektors. Diesem werden von jedem fertiggestellten Satz Abzüge auf Papierfahnen zugestellt, worauf er einen jeden Fehler mit besonderen Zeichen, Haken und Strichen vermerkt. Beim Handsatz kann nun der Fehler, wenn es sich um einen falschen Buchstaben handelt, rasch beseitigt werden, indem für den verkehrten der richtige eingesetzt wird. Beim Maschinensatz muß aber jedesmal die ganze Zeile neugesetzt und gegossen werden.

Ein Arbeitsgang

Lassen wir nun einmal einen Arbeitsgang des General-Anzeigers an uns vorüberziehen! Frühmorgens beginnen alle Abteilungen mit der Zurichtung für die Nummer des Tages. Die Schriftleitung verarbeitet die eingelaufene Post und schickt die Schriftstücke mit Ueberschriften und Anweisungen versehen in den Setzmaschinensaal. Damit nicht immer ein Junge die Manuskripte holen muß, führt eine Rohrpost, die mit Saug- und Druckluft arbeitet, zur Setzerei. Einrichten, den vorliegenden Stoff druckfertig der Setzerei zu überantworten, ist die eine hauptsächliche Aufgabe des Redakteurs. „Redigieren“ heißt ein- und zurichten. Es heißt aber auch sichten. Von dem ungeheuren Stoff, der ihm täglich zugeht, kann der Schriftleiter immer nur Teile, oft nur kleine Bruchteile gebrauchen. Das andere scheidet aus.



Plattengießwerke in der Stereotypie — Bild: Wagener

Unaufhörlich übermittelt neben der Post der Draht frische Meldungen. Die Fernsprechzentrale, die alle Abteilungen betreut, hat unaufhörlich zu verbinden. Im Redaktionssekretariat löst ein Ferngespräch das andere ab. Am Funkgerät — das Deutsche Nachrichten-Büro sendet seine Meldungen auf einer besonderen Welle — überträgt andauernd ein Maschinenschreiber das Gehörte sofort mit seiner Maschine. Fortlaufend sucht der Schriftleiter das Gute aus der Spreu der einlaufenden Meldungen heraus und übergibt es bearbeitet den Setzmaschinen. Hat er soweit aufgearbeitet, heißt es für ihn, den besonderen Artikel für den Tag zu schreiben. Gerade hat der politische Schriftleiter etwa seine leitenden Ausführungen angefangen, wünscht jemand ihn in wichtiger Angelegenheit zu sprechen. Nach zehn Minuten einer Unterredung, die übrigens für die Zeitung ohne Ergebnis war, setzt sich der Schriftleiter wieder an seinen Schreibtisch und nimmt den abgerissenen Faden seines Artikels auf. Schon meldet sich ein anderer Besucher. Abweisen mag man ihn nicht, denn es wäre möglich, daß er wirklich, wie er bei der Anmeldung sagen läßt, eine wertvolle Nachricht mitzuteilen hat. Man bittet ihn also herein. Nach breiten Auseinandersetzungen ergibt sich, daß der Mann ein ganz persönliches Anliegen aufgenommen wünscht, das für die Allgemeinheit ohne Belang ist. Ihm das klar zu machen, kostet neben Nervenkraft uneinbringliche Zeit. Schließlich bequemt sich der Besucher zum Gehen. Nach-



dem noch einige Fernsprechanrufer abgefertigt sind, kann es endlich wieder an den Artikel gehen. Der gedeiht auch einige Zeilen weiter, aber da werden — inzwischen hat der Draht unaufhörlich gespielt — neue Nachrichten und Berichte hereingebracht, die sofort erledigt werden müssen. Beim Sichten stellt sich heraus, daß einiges für den Artikel brauchbar ist, ja Stoff für eine noch andere Art der Beleuchtung liefert. Der unterbrochene Aufsatz gedeiht ein paar Zeilen weiter. Da schickt der Metteur, der die Manuskripte an die einzelnen Setzer zu verteilen hat, und erklärt, es sei schon viel zu viel Satz da, der Schriftleiter möge sich kurz fassen. Der Kunstschriftleiter hat nämlich eine Besprechung über eine Uraufführung zu schreiben begonnen und verlangt mehr Raum, als eigentlich an diesem Tage für ihn vorgesehen war. Der Bearbeiter des örtlichen Teiles muß über eine wichtige Ratsherrensitzung berichten und die Beschlüsse erörtern. Dafür braucht er auch mehr Platz. Zum Unglück meldet auch noch der Handelsschriftleiter längere Ausführungen über eine Hauptversammlung an. Er wohnt ihr noch bei und glaubt, daß ihre Entschließungen von großer Tragweite seien. In lebhafter Aussprache wird man schließlich einig, so daß der Hauptschriftleiter die verfügbaren Textseiten, die vom Verlag nach Berücksichtigung der Wichtigkeit der Tagesgeschehnisse und nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten für die Nummer festgesetzt wurden, den verschiedenen Abteilungen zuweisen kann, nicht ohne die Mahnung, ein jeder müsse seinem Tatendrang zum Nutzen des Ganzen Zügel anlegen.

Nach dieser allmorgendlichen Aussprache, auch Platzkonferenz genannt, geht's wieder an die Arbeit. Der Leitartikel vergrößert sich um einige Absätze, da fragt am Fernsprecher ein Leser, ob ein Gerücht über dieses oder jenes Ereignis, das er gerade gehört habe, auch wirklich wahr sei. Nachdem er Auskunft gegeben, setzt der Schriftleiter von neuem zum Artikel an. Der gedeiht einige Zeilen weiter. Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten! Ein neuer Drahtbericht stößt die bisher entwickelte Ansicht in einigen Punkten um und läßt die behandelte Angelegenheit in einem neuen Licht erscheinen. Also rasch umschreiben. Die ersten Blätter liegen schon gesetzt vor. Darauf wird einiges anders gefaßt. In Hast fliegt die Feder über das Papier. Dann klingelt der Hausfernsprecher. Der Metteur läßt sagen, er müsse den Artikel unbedingt in einer halben Stunde fertig haben, wenn er noch in die Zeitung kommen solle. Nun heißt's mit verdoppelter Kraft arbeiten. Mitten drin wieder ein Besucher, der sich nicht abweisen läßt. Ist er endlich draußen, kommt der Artikel wieder dran. Flugs die Gedanken zusammengefaßt! Ein Satz fügt sich schnell zum anderen. Noch einmal ertönt die Klingel des mahnenden Metteurs: Was in fünf Minuten nicht abgeliefert ist, muß unweigerlich aus der Zeitung herausbleiben. Pünktlich ist der Schlußsatz fertiggestellt. Der Junge holte in der letzten Zeit häufiger die Manuskriptblätter! Die Schrift wurde immer flüchtiger und undeutlicher, manchmal kaum leserlich. Aber die Setzer enträtseln selbst die unglaublichste Handschrift. Im Fluge entstanden, wird der Artikel im Fluge gesetzt. Die Abzüge



Gutenbergs erste Druckpresse

kommen zum Verfasser. Sie werden auf Fehler, auf Folgerichtigkeit und auf Wirkung hin genau durchgelesen. Obschon in aller Eile bei zahlreichen Unterbrechungen hingeworfen, hat das Ganze doch Inhalt und Form. Man merkt ihm gar nicht die zerrissene Entstehung an. Nur wenige kleinere Aenderungen sind nötig, und der Artikel kann getrost in die Welt gehen.

Bei den anderen Schriftleitern wiederholt sich das gleiche Spiel. Den Feuilletonredakteur suchen in der drängendsten Zeit Künstler, Dichter beiderlei Geschlechts auf und verbreiten sich des längeren über ihre vorzüglichen Werke, ihre großen Konzert- und Theatererfolge. Die Schriftleiter des örtlichen Teiles können sich kaum retten vor Anfragen und Mitteilungen am Fernsprecher, müssen selbst oft Nachfragen halten, zwischendurch Besucher abfertigen, Beschwerdeführer beschwichtigen und Mißverständnisse aufklären. Dasselbe Bild beim Sport, beim Schriftleiter für die Umgebung, für den wirtschaftlichen Teil. Schließlich gelingt es doch allen, mit der Arbeit, wozu auch das Lesen und die Durchsicht von anderen Zeitungen gehört, zur festgesetzten Zeit fertig zu werden.

Der Umbruch

Zur festgesetzten Zeit! Der ganze Zeitungsbetrieb ist auf die Minute eingestellt. Auf den Druck hin drängt sich alles zusammen. Je näher es an ihn herangeht, desto stärker werden die Anstrengungen. Neben der geschilderten Arbeit der Schriftleitung lief die Tätigkeit der Setzerei in gleich flottem Schritt einher. In den Schiffen sammelten sich die gesetzten Artikel. Der Metteur hat sie nun zusammenzustellen, oder — wie es mit dem Fachausdruck heißt — zu umbrechen. In einem eisernen Rahmen setzt er nach Angabe des Schriftleiters, der vorher noch einmal die ein-, zwei- oder mehrspaltigen Ueberschriften auf Schlagkraft, Richtigkeit und äußere Wirkung hin geprüft hat, die einzelnen Artikel und Spalten zu Seiten, auch Kolumnen genannt, zusammen. Hier werden weiter die Bilder eingefügt, die der Schriftleiter ausgewählt hat. Während der Arbeit des Umbrechens heißt es noch, die Schriftsätze verbessern, einzelne Zeilen einschieben, andere hinauswerfen. Beim Umbruch regelt sich auch die Angelegenheit, die dem Nichtfachmann oft Nachdenken verursacht, ganz von selbst: daß nämlich die Artikel schön mit der Seite auslaufen und die vielen Seiten überhaupt jeden Tag gefüllt werden. Wenn jemand der Zeitung Artikel zum „Füllen" anbietet — mancher Einsender glaubt, auf solche Weise seinen Vorteil erreichen zu können —, tut er etwas völlig Unnötiges. Eine Saure-Gurken-Zeit, wie er irrtümlich meint, gibt es für die deutsche Presse schon lange nicht mehr. Jeden Tag häufen sich die Artikel derart, daß gar nicht alle untergebracht werden können. Dann stellt man solche, die nicht an den Tag gebunden sind und bis morgen nicht veralten, zurück. Andere werden gekürzt, etwa ihres schmückenden Beiwerkes beraubt, zusammengezogen und zurechtgerückt, damit sie den für sie noch vorhandenen Raum nicht überschreiten. So erscheint die Sache selbst noch, aber in weniger prunkvoller Aufmachung. Das veranlaßt nicht selten Wehklagen und Beschwerden von Mitarbeitern, weil ihre schönsten geistigen Floskeln dem herrschenden Raummangel und der Sachlichkeit zum Opfer fielen. So schwer es den Schriftleiter auch angeht, er muß zum Nutzen des Ganzen durchgreifen, auch manchen Satz abändern, weil er die Verantwortung für ihn nicht übernehmen kann. Gar häufig schießen gelegentliche Mitarbeiter über das Ziel hinaus und vertun sich im Ausdruck. Aendert der Schriftleiter daran eine Kleinigkeit, zetern sie über den boshaften Menschen. Sie wissen oft nicht, daß die Aenderung zu ihrem eigenen Besten erfolgte. Könnten sie doch für ihren Fehler zur Rechenschaft gezogen werden! Sie müßten sich im Ernstfalle vorwerfen, den Schriftleiter in Ungelegenheit gebracht zu haben. Nach dem Schriftleitergesetz trägt der verantwortliche Herausgeber des Schriftsatzes die volle Verantwortung für die Veröffentlichung. Aendert er ein übergebenes Schriftstück, geschieht es nicht aus Bosheit, vielmehr in gewissenhafter Beachtung der Verantwortlichkeit.

Die fertig umbrochene Seite wird im Rahmen festgespannt und geschlossen. Die letzte Seite bleibt gewöhnlich bis zum äußersten

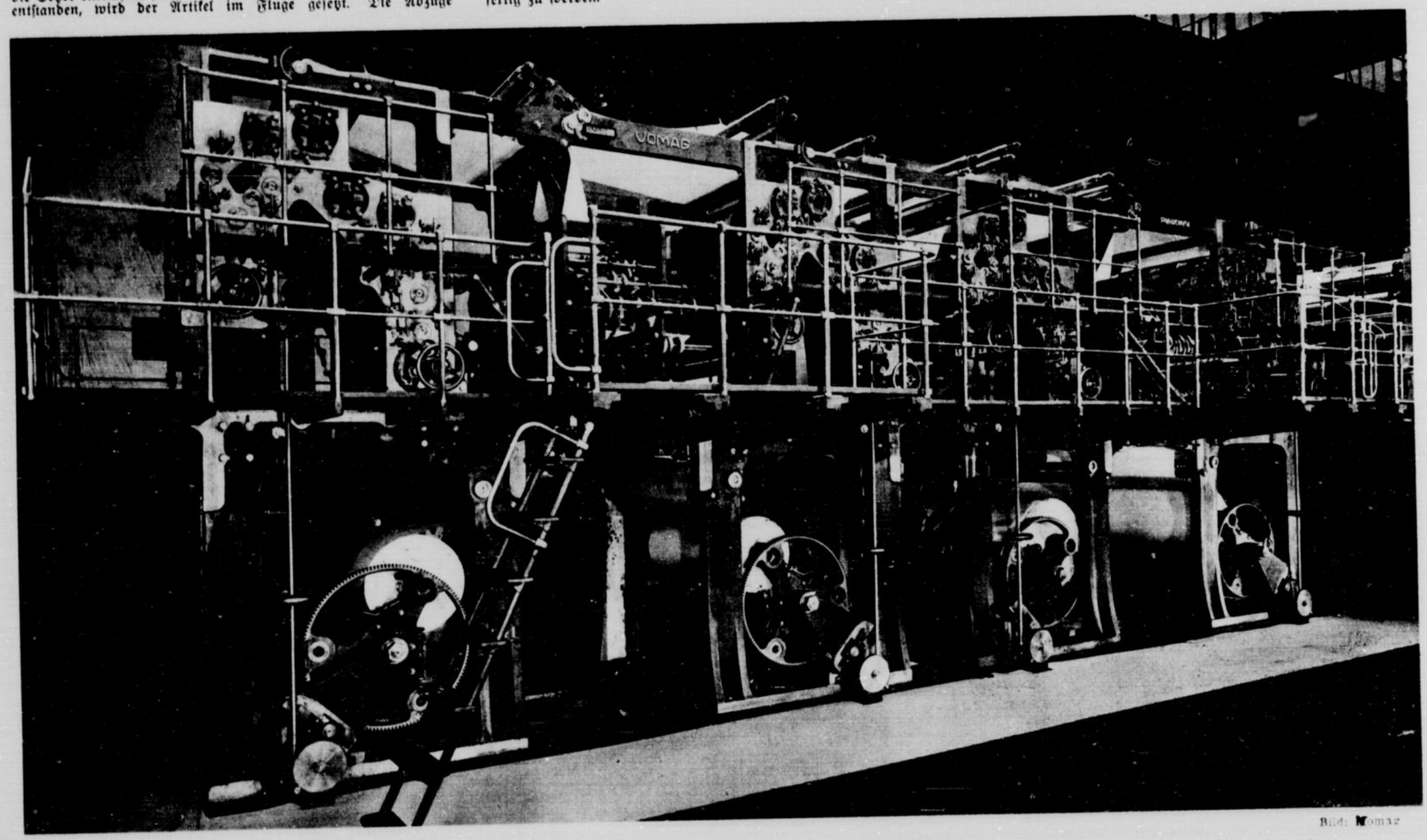


Bild: Vomag

Eine der großen Rotations-Druckmaschinen im Hause des „General-Anzeigers der Stadt Wuppertal", auf der eine Ausgabe von 64 Seiten auf einmal gedruckt werden kann



Motor-Möbelwagen
Möbelwagen-Anhänger
Möbelwagen-Aufbauten
Lastkraftwagen-Anhänger

FORMSCHÖN / STABIL / PREISWERT

Seit 1850

Ackermann-Fahrzeugbau

WUPPERTAL-VOHWINKEL
FERNRUF 35593 UND 38275

Verkaufsbüro: Berlin NW 7, Friedrichstraße 100, Fernruf 162593 — Alleinverkauf
Norddeutschland: Carl Nottelmann, Altona-Stellingen, Kieler Str. 350, Fernruf Hamburg 583868

aufgenommen werden können. Während des Umbruches steht die Weltgeschichte nicht still, immerwährend laufen Drahtberichte ein und zwingen zu Aenderungen und Umstellungen. Deren wichtigste setzt die Maschine noch schnell, und danach wird auch die letzte Seite geschlossen.

In derselben Weise geschieht der Umbruch der Anzeigenseiten und der Seiten, die sowohl Text wie Anzeigen aufweisen.

Unter der Prägepresse

Die umbrochenen Seiten kommen zunächst zur Prägepresse, um in ihr gematert zu werden. Bis tief ins neunzehnte Jahrhundert hinein druckten die Zeitungen vom fertigen Satz. So geschieht es heute noch bei kleineren Auflagen. Eine Auflage wie die des General-Anzeigers könnte aber in dieser alten Weise gar nicht hergestellt werden. Der ungeheure Druck auf den Schriftsatz würde diesen auf die Dauer unbrauchbar machen und zerquetschen. Hier half die Erfindung der Stereotypie. Unter Stereotypie versteht man das Umgießen des Flachdrucksatzes zu einer einheitlich zusammenhängenden Metallmasse! Diese kann Plattenform behalten oder auch der Form eines Zylinders angepaßt sein. Bekannt war die Stereotypie schon im 15. Jahrhundert. sie wurde aber nicht für den Druck ausgenutzt. Das geschah erst im Jahre 1829, als man die alte Gipsstereotypie verließ und zur Papierstereotypie überging. Vom Flachsatz wird unter der Prägepresse zunächst eine sogenannte Mater hergestellt, indem auf den Satz ein Karton aus besonderes vorbereiteter Papiermasse gelegt wird, in den mit einer Druckkraft bis zu 500 000 Kilogr. das erhabene Bild der Satzseite tief eingeprägt wird. Die Mater ist so nachgiebig, daß sie halbrund gebogen werden kann. So wird sie in eine Gießform eingespannt und mit flüssigem Blei übergossen. In halbrunder Gestalt kommt auf diese Weise ein getreues Abbild der Seite in der Spiegelform mit erhabenen Buchstaben zustande. Man nennt es Platte.

Im Maschinensaal

Die für den Druck noch etwas nachbehandelten Platten sammeln sich alle im Maschinensaal. Hier stehen vier neuartige Rotationsmaschinen zum Druck bereit.

Seit der Erfindung Gutenbergs blieb sich das Druckverfahren bis in das beginnende 19. Jahrhundert vollkommen gleich. Gutenbergs Presse bestand ganz aus Holz. Ende des 18. Jahrhunderts kamen die ersten eisernen Pressen auf. Aber auch sie waren noch sogenannte Tiegeldruckpressen. Die Seiten, bällchen, die das Buchdruckerwappen heute noch ehrend bewahrt, wurde Farbe auf den Satz gerieben. Darüber legte man ein zurechtgeschnittenes Blatt Papier. Auf diesen Satz mit dem darüberliegenden Papier preßte man mit einer Schraube eine Holzplatte, den sogenannten Tiegel, der nach dem Vorgang wieder hochgebracht werden mußte. Alles geschah mit der Hand. Mit solch umständlichem Druckverfahren waren große Auflagen in kürzerer Zeit natürlich nicht herzustellen, zumal, da jedesmal nur eine Seite gedruckt wurde. Eine Auflage von 3000 solcher Seiten erforderte etwa zwölf Stunden Druckzeit.

Wieder waren es deutsche Erfinder, die einen wesentlichen Fortschritt brachten. Friedrich König, der 1774 in Eisleben geboren war, und der Stuttgarter Andreas Friedrich Bauer, geboren 1783, erfanden im Jahre 1810 die Zylinderflachdruckmaschine. An die Stelle der Handtätigkeit trat nun die Maschine. Den Antrieb besorgte der Dampf, und ein Zylinder ersetzte den Tiegel. Nun konnte man bei einem Druckzylinder 800 Nummern in der Stunde, bei mehreren Zylindern 1100 bis 2000 Stück liefern. Ein weiterer Fortschritt wurde dadurch erzielt, daß der Papierbogen von einem rotierenden Zylinder gegen die Form gepreßt wurde.

Nachdem die Schnellpresse einmal erfunden war, ging es rasch vorwärts. Dem endlosen Papier, das in Rollen aufgezogen wurde, folgte die beschriebene Erfindung der Stereotypie. Sie ermöglichte den letzten Schritt zur Rotationsmaschine. Im Jahre 1860 vom Amerikaner Bullock erfunden, kam sie in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts allgemeiner auf. Die Rotationsmaschine hat zur Grundlage die Kreisbewegung aller Hauptteile. Je zwei der gegossenen Platten werden auf eine Walze geschraubt. Zwischen Walzen hindurch windet sich das endlose Papier ebenfalls von Walzen ab, nachdem Walzen die Platten mit Druckerschwärze versehen haben. Die neuesten, wesentlich verbesserten Maschinen schneiden, falzen und zählen die fertigen Zeitungsnummern selbsttätig. Sie werden jetzt auch elektrisch getrieben und zu mehreren zusammengekoppelt.

*

Im Maschinensaal warten, sauber geputzt und glänzend im Licht, die großen Maschinen auf die letzte Platte. Kaum ist diese auch aufgeschraubt, geht Zittern und Stampfen durch den Raum. Brummend zeigen die Maschinen die Aufnahme ihrer Tätigkeit an. Mit unheimlicher Geschwindigkeit windet sich nach den ersten, vom Maschinenmeister genau geprüften Drucken der weiße Papierstreifen durch die Rollen durch. Nummer auf Nummer schichtet sich auf.

Eine 64seitige Maschine vermag in der Stunde 120 000 Zeitungsnummern von 8 Seiten Umfang zu liefern. Die gewöhnlichen Nummern des General-Anzeigers entspringen also zu Zehntausenden in der Stunde den walzenden Riesen.

Der Versand

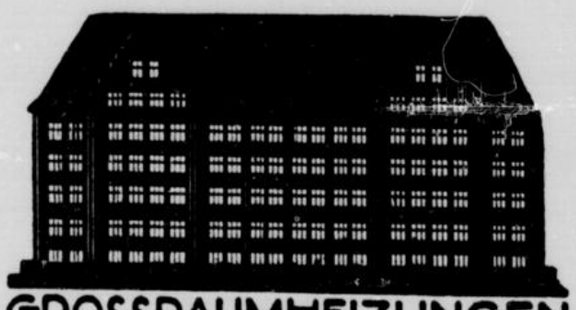
Geschäftige Hände nehmen die Nummernhaufen und tragen sie zum Versand- und Packraum. Dort herrscht peinliche Ordnung. Aufschriften, Packpapier und sonst Nötiges liegen bereit. Sofort werden Bündel für die Umgegend zurechtgemacht. Trägerinnen nehmen ihre Anzahl, um sie den Beziehern ihres Bezirks zuzustellen, in Empfang. Boten fahren mit großen Paketen zur Post und Bahn, wieder andere bringen mit Kraftwagen die Zeitungen in das weitere Land hinein. Während die Maschinen noch sausen und brummen, halten Zeitungsverkäufer die neue Nummer auf der Straße feil.

*

Plötzlich gebietet ein donnerndes Halt der Druckmaschine Stillstand. Eine neue Platte soll eingehoben werden. Soeben hat die Berliner Schriftleitung noch eine wichtige Nachricht gedrahtet, die unbedingt noch in die Nummer hinein soll. Einige tausend Nummern sind schon gedruckt, und die Fernauflage kann nicht aufgehalten werden. Post und Eisenbahn warten nicht. Aber für die Stadt kann die Meldung noch verwendet werden. Bei ihrer Wichtigkeit lohnt es sich schon, den nicht geringen Kostenaufwand, den eine neue Platte verursacht, und den Zeitverlust mit in Kauf zu nehmen. Die Setzerei hat bald den Satz des Berichtes mit den besonderen Bemerkungen der Schriftleitung fertiggestellt. Der Metteur holt die Seite wieder hervor, in die der neue Satz kommen soll. Der Schriftleiter schafft darauf Raum, dann geht die Seite zur Gießerei und die Platte zur Druckmaschine. Noch ist keine halbe Stunde seit dem gemeldeten Ereignis vergangen, und schon verkündet der General-Anzeiger es dem Wuppertal. Mit erhöhter Wucht und Eile speien die Maschinen nun die allerneueste Zeitung aus.

*

Im Kampf gegen große Widerstände, im Wettstreit mit der jagenden Zeit entstand, wie wir sahen, diese Nummer. Es wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht die Beteiligten unter Anspannung aller Kräfte mit Sachkunde und Verantwortungsgefühl zusammengearbeitet hätten im Dienst für die Allgemeinheit, für Volk und Vaterland.


GROSSRAUMHEIZUNGEN
ZEITGEMÄSSE HEIZUNGS-
LÜFTUNGS- u. KESSELANLAGEN
MASCHINEN- u. APPARATEBAU
MEYERS & NOLTE
G·M·B·H· VORMALS BLASBERG & MEYERS
SIEGES-STR. 122 W.-BARMEN FERNRUF 55918


HOCHLEISTUNGS-SÄGEN
GRAEF „HMS" GRAEF-SPEZIAL
BAND u. DECOUPIERSÄGEN
FÜR STAHL, BRONCE, ALUMINIUM U.S.W.
GRAEF & KUNHENN
WUPPERTAL BARMEN-U.



JULIUS & AUGUST
Erbslöh
WUPPERTAL-BARMEN
WALZWERKE · PRESSWERK · GIESSEREI · GEGR. 1842

EDUARD
WILLE
WERKZEUGFABRIK:
FRÄSER, REIBAHLEN, SENKER, SPEZIAL-WERKZEUGE, LEHREN, VORRICHTUNGEN
SCHRAUBENSCHLÜSSEL ALLER ART
AUCH AUS CHROM-VANADIUMSTAHL
ROHRWERKZEUGE
*
HAMMERWERK:
GESENKSCHMIEDETEILE von einigen Gramm Gewicht bis zu ca. 25 kg Stückgewicht, roh oder fertig bearbeitet, mit jeder gewünschten Passung
*
WUPPERTAL-CRONENBERG
Gegründet 1862

Band- Kettenschermaschinen
Rollmaschinen
Meßmaschinen
Maschinenfabrik
Chr. Bransing Nachf.
Wuppertal-Elb. erbstr.
Erbstr. 40, Tel. 34975


MERKURPINSEL-FABRIK
WUPPERTAL-ELBERFELD
GEBR. SIMON
GAMBRINUSSTRASSE 5 U. 5a
FERNSPRECHER 24139


Klischees
SORGFÄLTIGSTER FACHARBEIT WIE STRICHÄTZUNGEN AUTOTYPIEN FÜR EIN- U. MEHRFARBENDRUCKE, HOLZSCHNITTE, ALBERT FISCHER-GALVANOS RETUSCHEN, ENTWÜRFE, PHOTOLITH
KLISCHEE-FABRIK
Friedrich Brockhaus
WUPPERTAL-ELBERFELD, BLEICHSTR. 8
RUF 22140 u. 22148 · GEGRÜNDET 1900

Anzeigenteil - - - vor 50 Jahren

Ein historischer Streifzug durch die ersten Nummern des „General-Anzeigers"

Was ist eine Anzeige? — Das allwissende Lexikon belehrt uns auf diese Frage: „Eine Bekanntmachung in einer Druckschrift." Das ist kurz und sachlich formuliert. Aber — — besagt das alles? Schließt das alles ein, was die Anzeige mit der wachsenden Bedeutung und Verbreitung der Tageszeitungen darstellte und darstellt? Mitnichten!

Wer sich einmal in den Anzeigenteil alter, vergilbter Zeitungsbände vertieft, hat — wie es hier bei diesem „Streifzug" durch die ersten Nummern des „General-Anzeigers" aus dem Gründungsjahr 1887 geschieht —, der wurde bald inne, daß mehr darin zu finden ist als nur trockene Dinge, die mit Kauf oder Verkauf zu tun haben.

Da erwacht der Alltag längst vergangener Zeiten mit einer Lebendigkeit, wie sie auch die lebendigste Schilderung nicht zu geben vermag. Da steht man mitten zwischen den kleinen und großen Dingen, die unsere Väter und Großväter, Mütter und Großmütter bewegten, die ihnen mehr oder minder bedeutsame Gegenstände der täglichen Freuden, der täglichen Sorgen waren.

Da werden die kleinen und großen Anzeigen zu kleinen und großen, aber immer untrüglichen Dokumenten vergangener Tage, ihrer Sitten und Gebräuche. Bei solchem Studium ist man unversehens eingesponnen in jene Zeit vor 50 Jahren, die für die heutige Jugend bereits mit der Patina ehrwürdigen Alters überzogen ist. Die den Aelteren unter uns aber ein Land voll lieber und wohl auch schmerzlicher Erinnerung bedeutet.

Eine lange Reihe wird eröffnet

„Es bedarf kaum besonderer Hervorhebung" — so heißt es in der ersten Nummer des „General-Anzeigers" vom 1. Oktober 1887 — „daß der General-Anzeiger für Elberfeld—Barmen auf Grund einer so bedeutenden Auflage, namentlich aber in Folge seiner rationellen, gleichmäßigen Verteilung ein Insertions-Organ ersten Ranges ist, in welchem die Publikationen von Behörden und Vereinen, Geschäftsempfehlungen, Vergnügungs-Anzeigen, Kauf-, Mieth- und Stellengesuchen sowie Angeboten etc. eine Verbreitung finden, wie sie in gleichem Maaße kein anderes hiesiges Preßorgan zu bieten vermag."

Welch hohes Maß von Vertrauen dieser Ankündigung entgegengebracht wurde, zeigt die große Zahl der Inserate, die gleich in den ersten Nummern unserer Zeitung zu finden sind. Schon die erste Samstag-Nummer — wenige Tage nach der Gründung — weist mehr als 4 Seiten Anzeigen auf: für die damalige Zeit mit einem im Verhältnis zu heute kleinen Geschäftskreis ein recht verheißungsvoller Anfang!

Die „ersten" eröffneten eine 5 Jahrzehnte lange Reihe von Anzeigen mit ihrer großen Bedeutung für das wirtschaftliche und gesellige Leben unserer bergischen Heimat!

Wenn Großmutter Modesorgen hatte . . .

dann war ihr die Zeitung ein treuer Berater. Wetten wir, daß auch schon vor 50 Jahren die Zeitungslektüre der Hausmutter mit dem Anzeigenteil anfing, wenn der Bote das noch druckfeuchte Blatt ins Haus gebracht hatte. Wir wollen ihr dabei ein wenig über die Schulter sehen.

Da beehrt sich Herr Hugo Wteschmann aus Elberfeld den Empfang der neuen Herbst- und Wintermoden anzuzeigen. J. Oehlschlägel, Elberfeld, Burgstraße, Ecke Schwanenstraße, bietet an: „Reste in Cachemir und anderen modernen Kleiderstoffen, in Zanella schwarz und farbig, in Sammt und Plüsch, glatt und façoniert" und bemerkt, daß „sämmtliche vorstehenden Artikel auch am Stück zu billigsten Preisen" zu haben sind. Jul. Höchter Wwe., Mühlenstraße 22, bringt seine Neuheiten in Hüten empfehlend in Erinnerung, ebenfalls F. W. Rebmann „in allen Modefarben". Unsere sachlich orientierten Damen erhalten weiter die Belehrung, daß besagte Hüte mit Blumen, Straußenfedern, Phantasiefedern, Agraffen und Perlenverzierungen reichlich garniert werden. Otto Griesbach, Barmen, Schuchardstraße 16, hat zum Aufputz der Kleider „Agrements, Ornaments, Harabouts, Rüschen und Spitzen", die Wäsche-Fabrik A. Kuhlmann, Herzogstraße, einen besonders preiswerten großen Posten „Schweizer Madapolamstickerei" auf Lager. Die Firma Otto Klischan & Co. zeigt den Eingang der Winterartikel an, denn der Kalender weist bereits, wie gesagt, auf den Oktober.

Den Eingang der Winter-Artikel beehren wir uns anzuzeigen und empfehlen zu bekannt billigen Preisen:

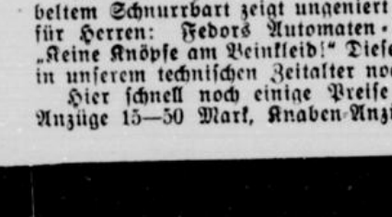
Strumpfwaaren jeder Art, eigenes Fabrikat. **Socken, Damens und Kinderstrümpfe, Längen und Gamaschen.**
Handgestrickte Socken und Frauenstrümpfe.
Das Neueste in **Fantasiestücher, Tweeds und Kinder-Capotten, Kopfshawls, Pelerinen, Kragen** etc. **Tricktagen und Unterzeuge** jeder Art. **Hautjacken** für Herren, Damen und Kinder.
Normalartikel. Hosen für Herren und Knaben. **Wollene Männer-Arbeitsjacken, Jaquettjacken, Knabenjacken.** Herrens und **Damenwesten. Damens und Kinderröcke, Kinderjäckchen** und **Kleidchen** etc. **Flanell-Oberhemden** für Männer, Frauen und Kinder. **Flanellhosen** für Damen und Kinder.
Hosenträger, gestickte Schuhe, Corsetts etc.
Strickgarne (Saxette), Zephirs, **Rocks und Perlwolle, Handschuhe** für Damen, Herren und Kinder.

Sämmtliche Artikel sind in größter Auswahl vorräthig u. auf's Aeußerste berechnet.

Otto Klischan & Co.
Elberfeld, Wallstr.

Und für die sonstige Ausstattung sorgen: Rudolf Kanzler, Neustraße 6, mit Regenschirmen, desgleichen die Firma Rebhan & Schrey, Barmen, Steinweg 1a, die weiter Hüte und Kappen „reich assortirt" am Lager hat. Etwas Besonderes bietet das Schuhmagazin S. Spiers, Wall 21, nämlich neben dem „größten Lager aller feineren Wiener und Pariser Schuhwaaren" einen „Separat-Anprobir-Salon für Damen".

Fortschreitenden Dienst am Kunden verrät auch die folgende Anzeige:



Rationelle Fussbekleidung.
D. R.-Patent Nr. 24591.

Jeder Fuss wird in der im Stiefel einzunehmenden Stellung mittelst Gips und lauwarmen Wasser abgeformt. Nach dieser genommenen Form werden persönliche Leisten hergestellt, worüber jede Art Fussbekleidung solide u. elegant angefertigt wird.

August Stürmer,
Herzogstrasse 48, Elberfeld.

Sind Stoffe und Zutaten erstanden, dann können die Wuppertaler Schönen bei Frau Heßmer, Louisenstraße 4, das „Lehrinstitut für wissenschaftliche Zuschneidekunst" besuchen und sich dort beim Schneidern beraten lassen.

Für die weitere modische Vervollständigung bietet sich Friseur H. Finkenwirth mit seinen „Frisir-Salons für Damen und Herren separirt" an. Die Parfümerie Bruno Bergmann, Elberfeld, Schwanenstraße 26, hat „Odeurs-Toilettewässer in großer Auswahl" vorrätig, dazu das „Mimosa-Odeur, liebliches und angenehmes Taschentuch-Parfüm — neu! — neu! — neu!!"

Die in jenem Inserat verzeichneten „Brautkränze in Orangen und Myrrthen" werden sicherlich irgendwo am Ende der großmütterlichen Modebemühungen gestanden haben, und, um solche oder ähnliche Ereignisse für kommende Geschlechter im Bilde festzuhalten, bietet sich Hof-Photograph L. Stüting, Barmen, Bahnhofstraße 6, an. Er empfiehlt dafür besonders seine „Photographien-Aristotypen, das sind niemals verblühende Photographien, welche sich ganz besonders zu überseeischen Versendungen eignen".

Natürlich fehlen auch die Dinge nicht, die den Herren der Schöpfung nötig sind, um Gnade vor den Augen der Schönen zu finden. Die Firmen Klischan, Oehlschlägel, Rebhan & Schrey und Spiers offerieren für sie Stoffe und Anzüge, Wäsche, Schirme, Mützen und Hüte.

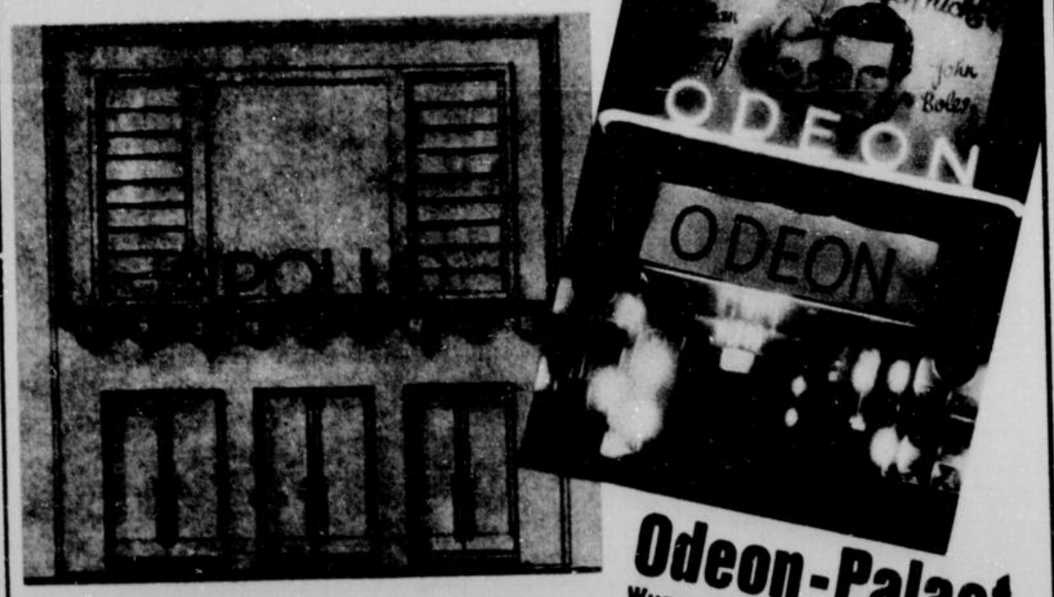
Der dort abgebildete reichgelockte Jüngling mit kühn gezwirbeltem Schnurrbart zeigt ungeniert die neueste dezente Erfindung für Herren: Fedors Automaten-Hosenträger mit dem Motto: „Keine Knöpfe am Beinkleid!" Dieses Problem ist allerdings selbst in unserem technischen Zeitalter noch nicht restlos gelöst!

Hier schnell noch einige Preise von Anno dazumal: Herren-Anzüge 15—50 Mark, Knaben-Anzüge 4—20 Mark, Herbst-Ueber-

Drei Theater in Wuppertal die Ihnen höchste Filmkunst bieten

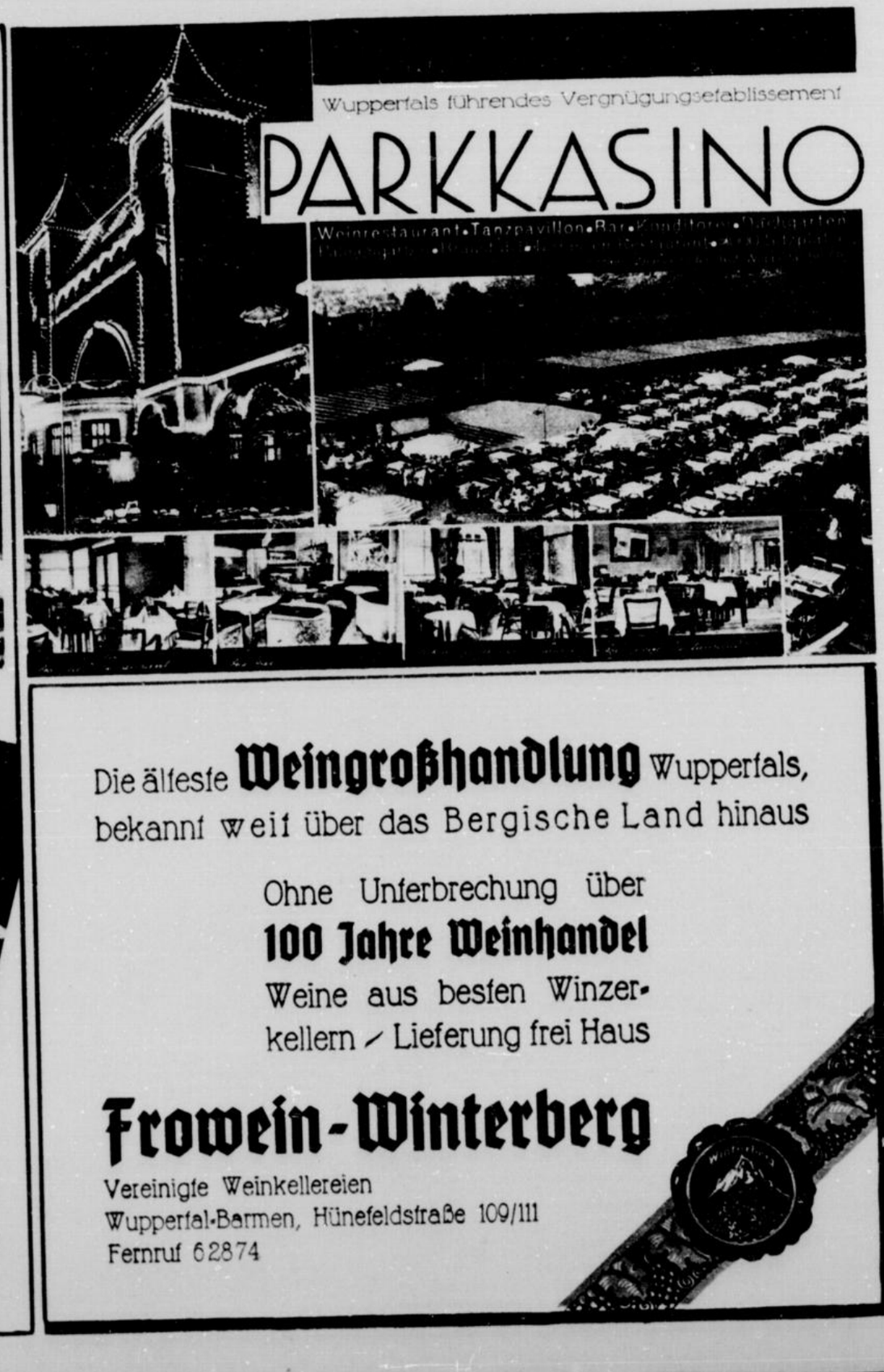


Lichtburg Wuppertal-Barmen Gemarker Ufer 9



Apollo-Theater W.-Elberfeld Kipdorf 52

Odeon-Palast Wuppertal-Elberfeld, Poststr. 7



Die älteste **Weingroßhandlung** Wuppertals, bekannt weit über das Bergische Land hinaus

Ohne Unterbrechung über
100 Jahre Weinhandel
Weine aus besten Winzerkellern / Lieferung frei Haus

Frowein-Winterberg
Vereinigte Weinkellereien
Wuppertal-Barmen, Hünefeldstraße 109/111
Fernruf 62874

bis 18 Mark. Zum Vergleich muß man allerdings auch die Einkommensverhältnisse von damals in Betracht ziehen

Für Haus und Heim

Für die Ausstattung des Heimes mit hübschen und praktischen Dingen bringt der Anzeigenteil ebenfalls reichliche Auswahl. Louis Siepmann, Elberfeld, Hofkamp 10, hat ein großes Lager anzubieten in Teppichen, Portieren, Gardinenstoffen und Decorationsartikeln. Das 50-Pfennig-Magazin, Elberfeld, Wall 36 (Ecke des Buttermarktes) preist an: Haushaltungsartikel von Porzellan, Glas, Steingut, Holz und Blech. Dazu „garantirt echte Britannia-Löffel und -Gabeln mit Stahleinlage" — alles für „einen Drüttehnder", für 50 Pfennig! Zum gleichen Preise: echte Japan-Artikel sowie Schulranzen für Knaben und Mädchen. Auch der 50-Pfennig-Weihnachtsmann hat in Anbetracht des heraufziehenden Festes bereits sein Lager dort aufgeschlagen, enthaltend Zinnfiguren, Musikreifel, Helme, Säbel, Trommeln und Gewehre für die Jungen — gekleidete und ungekleidete Puppen, Colliers, echte Korallenkettchen und Armbänder für die Mädchen.

Billigkeit war auch anderweitig Trumpf:



Porzellan-, Steingut- und Glas-Waaren.
Spezialitäten per 1 Haushaltungstöpfe mit Schritt. Stück nur 50 Pfg. 1 Eszig- und Oelkrüge mit Stopfen.
Haushaltungs-Artikel,
als: Echte Britania-Löffel und Gabeln mit Stahleinlage. Solinger Tisch-Messer und Gabeln. Mehl- und Salzfässer. Gewürzschränke, Kaffeedöschen 2 Stück 50 Pfg. Waschbecken, Essenträger, Kehrbesen, Handbesen, Schrubber, Schrubbsäcke, Aufnehmer etc.
Schmucksachen:
in Altdeutsch, Echt Corallen, Granaten etc.
als: Broschen, Armbänder, Colliers, Ohrringe, Haarpfeile, Cravattennadeln u.
sowie Uhrenlager.
Kurz-, Galanterie und Spielwaaren
empfiehlt zu den billigsten Preisen.
Wilh. Schneider.

Aber auch die Barmer Jugend war nicht vergessen:



Jul. Heuser,
Schuchardtstraße 14,
empfiehlt sein
reichhaltiges
Galanterie- und Spielwaarengeschäft.

Für das Haus empfiehlt W. Jungbluth, Elberfeld, Bahnhofstraße 54, „neue Petrol-Kochapparate en gros und en detail von vorzüglicher Construction, größtem Heizeffekt und geruchlosem Brennen". Die neue Zeit kündigt August Berghausen mit elektrischen Beleuchtungsanlagen an.

Groß ist die Zahl der Anzeigen, die für den anrückenden Winter den Kauf von Oefen aller Art empfiehlt. Die Firma Ventilations- und Luftheizungsöfen, bei einmaligem Anzünden den ganzen Winter brennend" aufwarten. Auch die „Füll-Regulir-Oefen", die Ferd. Bremer, Klotzbahn 19, anzubieten hat, können „permanent brennen". Ein besonderer Schlager scheint der „Niederwaldofen" der Firma Boller & Michels, Barmen, Wertherstraße 20, zu werden, da er nicht nur mit „Rippenheizung und patentirtem Schüttelrost" versehen ist, sondern noch dazu das Niederwalddenkmal, „das Denkmal deutscher Einheit zur Darstellung bringt". Selbst Fürst Bismarck hat, wie man sieht, das erste Exemplar dieser Denkmals-Oefen in Friedrichsruh aufstellen lassen:



Julius Sieverth, Elberfeld, Johannisberg 28, hat laut Ankündigung „das größte Uhrenlager zu staunend billigen Preisen" aufzuweisen, darunter Wanduhren und Wecker von 3 Mark an, goldene Herrenuhren bis zu 300 Mark, ferner Schildwachuhren und sonstige Kunstwerke.

Küche und Keller . . .

Das sind zwei Dinge, die bei uns im Bergischen neben aller Arbeit wahrlich nicht vernachlässigt werden — im Gegenteil. Unsere Väter und Großväter pflichteten zwar dem weisen Sokrates bei: „Wir leben nicht, um zu essen — wir essen, um zu leben!" Da aber ein langes Leben von jeher erstrebenswert erschien, so wurde die Tafel dementsprechend eingerichtet. Und was unsere bergischen Hausfrauen auf dem Gebiet der nahrhaften Kochkunst leisteten und leisten, das steht im weiten Vaterland gut angeschrieben.

So ist es denn nicht verwunderlich, daß auch der Anzeigenteil der ersten „General-Anzeiger"-Nummern etwas davon widerspiegelt.

Der Oberländische Gemüse- und Obstkeller, Elberfeld, Königstraße 50, wartet auf mit „hochfeinem Tafel- und Kochobst, mit feinen Gemüsen, Sauerkraut, Fruchtwein und Champagner". A. Walch, Elberfeld, Kirchstraße 1, hat „Wildpret und Geflügel, der Saison entsprechend, auf Wunsch gespickt und fertig zugerichtet", vorrätig. In das gleiche Fach schlägt die Anzeige von Ed. Markmann sen., Elberfeld, Louisenstraße 7, mit Rheinsalm, Lachsforellen, Rhein-Aal, Hechten, Zander, Karpfen, Sardellen und Sardinen. „Auswärtige Aufträge werden prompt effectuirt", versichert Herr Markmann, und bittet seine Kunden, von der neuen Einrichtung seines Telefons unter der Nummer 199 reichlich Gebrauch zu machen. Elise Thietz, Poststraße 8, hat neben feinstem Astrachan-Kaviar neues Mainzer Sauerkraut anzubieten, A. Volkmann, Elberfeld, Königstraße, und Barmen, Mittelstraße, Rheinbechte und Flußzander, Ostsee-Sprotten und prima große Speck-Aale, dazu Delicateß-Kräuter-Anchovis und Vollheringe, das Stück zu 5 Pfennig. Die marinierten Häringe und Rollmöpse der Firma Freitag-Asmuth, Elberfeld, Königstraße 38, kosten hingegen 6 Pfennig pro Stück. Caspar Aug. Obermeyer, Barmen, am Alten Markt 25, macht uns den Mund wässerig mit frischen Waldschnepfen, Fasanen, französischen Poularden, Brüsseler Pouletts und Krammetsvögeln. Für Elberfeld, Gesundheitstraße, neue neapolitanische Haselnüsse; ferner gibt es Christiania-Anchovis, Valencia-Apfelsinen und Messina-Citronen. Und wenn man noch die Hasen und Gänse hinzunimmt, die Herm. Dichgans, Elberfeld, Königstraße, frisch auf Lager hat, dann muß man schon sagen, daß es sich vor 50 Jahren in Wuppertal recht gut leben ließ.

Selbst das Ausland spekuliert auf das feine Züngchen unserer Ahnen: aus Werschetz in Ungarn werden „Weintrauben, Pfirsiche und Zwetschen" ins Feld geführt.

Für einfachere Tage hat die Schweinemetzgerei J. Pitscher, Elberfeld, Königstraße 113, frisches Fleisch à 65 Pfg., bei Abnahme von 5 Pfund zu 3 Mark abzugeben. Ferner erfährt der Leser, daß auf dem Gut Hardenberg bei Neviges „circa 10 000 Stück Kappes unter der Hand zu verkaufen stehen", welches besagte Wuppertaler Nationalgericht sicherlich nicht lange auf Liebhaber gewartet hat.

Für den Kaffeetisch hat W. Dohmen, Elberfeld, Karlstraße 36, „wirklich echtes Paderborner, Casseler, Coblenzer und Trendelburger Brot" vorrätig, F. W. Thielmann jr., Kipdorf 15, ärztlich empfohlenes Grahambrot. Für den Sonntag empfiehlt sich die Conditorei Wolfsholz, Casinostraße 13, ferner Franz Becker aus Burg a. d. Wupper mit seinem „altbewährten Burger Honigkuchen".

Wenn Mutter keine Lust zum Kochen hatte . . .

dann boten die vielen Gaststätten in Alt-Wuppertal reichlich Gelegenheit zu genießerischem Verweilen. Mittag- und Abendtisch gab es: bei Reuter, Elberfeld, Isländerbrücke 10, bei Wilh. Lennartz, Ludwigstraße 46, im Hotel-Restaurant „Alte Post" oder in Emil Fischers Restaurant, gegenüber dem Bahnhof Mirke. Bei letzterem wurde außerdem ein Gratis-Ohrenschmaus in Gestalt eines Tafelkonzerts verabreicht.

Die Freunde eines soliden „Hälfkens" werden heute neidisch knurren, wenn sie vernehmen, daß die Wuppertaler von dazumal im Restaurant Germania, Elberfeld, Bahnhofstraße 44, einen halben Liter-Pokal edlen Bieres um 15 Reichspfennige erstehen konnten! Von anderen Labequellen bieten sich an: Restaurant Alb. Falke, Elberfeld, Obergrünewalderstraße 20, Restaurant „zum Fürst Bismarck", Elberfeld, Königstraße 54, Heinrich Krüger, Barmen, Fischertal 19, die Elsässer Taverne, das Theater-Restaurant Barmen Carl Bergmann, das Evgl. Vereinshaus, Elberfeld, Casinostraße, die Restaurationen Willemsen, Elberfeld, Königstraße, „Wilhelmshöhe" und „zur Reichshalle".

Wo und wie vergnügte man sich?

Eine Reihe von Vergnügungsstätten laden im Anzeigenteil auf einige Stunden der Zerstreuung nach des Tages Mühen und Lasten ein.

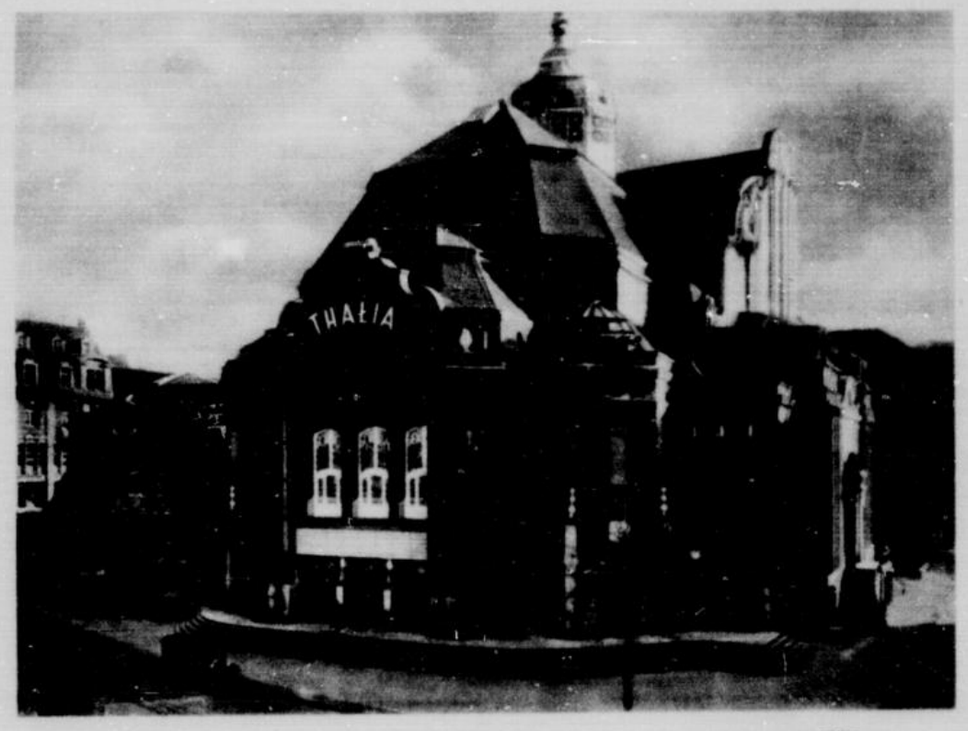
Da kündigt das „allbekannte Cölner Hänneschen-Theater von H. J. Königsfeld" an, daß es während der Messe auf dem Messeplatz Wiesenstraße täglich Vorstellungen geben wird und auch Tiemanns Mechanisches Theater avisiert sein Kommen. Im Thalia-Theater Kluserhöhe veranstaltet Victor Kraft einen großen Freiball, und in der „Reichshalle", Kipdorf 63, gibt es Gesellschafts-Kränzchen mit einem Konzert der Germania-Kapelle bei freiem Eintritt.

Beliebtes Ziel ist der Johannisberg. Nach einer „Doppel-Theater-Vorstellung" mit den Possen „Die Zigeunerbaronin" und „Die Sonntagsjäger" gibt es noch eine „Extra-Theater-Vorstellung mit Konzert". Zur Aufführung gelangt: „Vom Golde verführt — romantisch-komisches Gemälde in vier Abteilungen."

Ebenda finden statt „täglich Soireen des nordischen Zauberkönigs Herrn Schradieck! Sensationell!! Changement eines Menschen und eines entliehenen Damen-Handschuhs! Preise 1,50 bis 1 Mark."

In Barmen macht das „Gasthaus zum Stern", Mühlenweg 55, bekannt: „Auftreten der Riesin Barbara, die größte Dame der Welt, und des Zwerges Piccolino, der kleinste Mann der Welt", welche Abnormitäten von Frau C. Steiner, „frühere Löwenbändigerin Miß Cora", vorgeführt werden.





THALIA
-THEATER - WUPPERTAL-ELBERFELD

Die Stätte gepflegter Unterhaltung!

Ein zentraler Anziehungspunkt der weiteren Umgebung, der in der Fremdenverkehrswerbung Wuppertals mit an erster Stelle steht. Allein 38000 auswärtige Gäste zählten wir vom 1.—15 Juli, welche gleichzeitig den hiesigen Geschäftshäusern, Restaurants, Cafés etc. und den Verkehrsmitteln vermehrte Einnahmen brachten.

Unvergleichlich in der Eigenart seiner weltstädtischen Doppelprogramme, ein modernes Großunternehmen, die Brotstätte Hunderter von Menschen und daher ein bedeutender Wirtschaftsfaktor!

Unsere Programme vereinigen gleichzeitig eine Auslese der größten internationalen Varieté-Attraktionen mit den Erstaufführungen deutscher Spitzenfilme.

Eine nicht zu überbietende, mit nichts zu vergleichende Fülle, Vielseitigkeit und Qualität der Darbietungen — dabei Volkstheater im wahrsten Sinne — sichern ihm das volle Vertrauen des Publikums und damit seine stetige starke Zugkraft.



Hotel Vereinshaus
CHRISTL. HOSPIZ
Wuppertal-Barmen
LANGEMARCKSTR. 16
gegenüber der Hauptpost
Fernru 57218



Das Haus für den Geschäftsreisenden und Familienhotel
65 Betten. Der Neuzeit entsprechend eingerichtet. Konferenzzimmer. Die anerkannte gutbürgerliche Küche. Gepflegte Biere und preiswerte Weine. Alkoholfreie Getränke.


INNENAUFNAHME

Die größte Sehenswürdigkeit.
Der zehnjährige, lebende Zwilling.

Weltwunder!

Der berühmte

Doppelknabe

mit zwei Oberkörpern und nur einem Unterkörper, mit zwei Köpfen, zwei Herzen und zwei Beinen, ganz einzig auf der Welt, von größten Autoritäten angestaunt, ist nur noch kurze Zeit in **Barmen-Elberfeld** zu sehen.

Im großen Balkon,

Elberfeld, Altenmarkt,
Morgens: 10—12 Uhr, Nachmittags: 4—8 Uhr.
Eintritt nur **25 Pfg.**, Kinder 15 Pfg.

Den Barmern wird hingegen in der Restauration Kickert, Wilhelmstraße 6, ein „lebendes Wunderhuhn mit 4 vollständigen Beinen zu Jedermanns Ansicht täglich ausgestellt", während das Hotel Figge in Wichlinghausen zur „Schellfisch-Kirmes mit Konzertveranstaltung und süddeutscher Bedienung" einlädt.

Auch sind Konzert-Anzeigen mit Namen anerkannter Solisten und von „geehrten hiesigen Dilettanten" zu finden. Doch das gehört schon nicht mehr in das Gebiet der leichtgeschürzten Muse und wird an anderer Stelle dieser Festschrift behandelt.

Freunden des Pferdesportes bietet der Wuppertaler Renn-Verein Gelegenheit, auf Gut Buchenhofen den Herbstrennen von 1887 beizuwohnen, wobei 4000 Mark Gewinne auf dem Spiel stehen.

„Bitte, sehen Sie sich!" . . .

knallt uns da eine dicke Schlagzeile an. In feineren Lettern wird dann darunter neckisch fortgefahren:

„. . . . mit uns in Verbindung, wenn Sie gut bedient sein wollen."

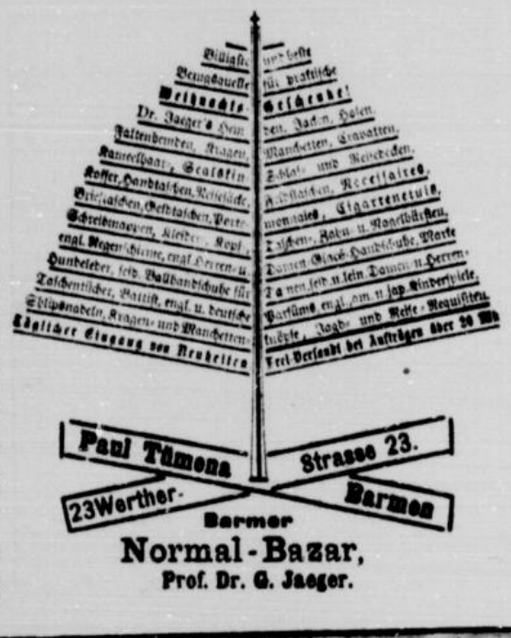
Blickfang vor 5 Jahrzehnten — ein Kapitel, das auch heute noch unseren Werbekünstlern immer neues Kopfzerbrechen bereitet. Geschickte Aufmachung, überzeugende und leicht faßliche Angaben waren und sind die wesentlichen Bestandteile eines wirksamen Inserates. Ansätze zu unserer heutigen, hochentwickelten Werbekunst findet der aufmerksame Leser bereits im damaligen Anzeigenteil. Es wirkt zwar noch etwas gesucht und primitiv, wenn man etwa liest:

Diese
sten Kartoffel kaufen Sie bei mir!

Andere Inserenten suchen den Blick der Leser damit zu fesseln, daß sie die Anzeigen quer oder gar auf den Kopf stellen lassen. Weiter werden einzelne Wörter oder Schlagzeilen durch Fettdruck und durch Schrägschrift hervorgehoben, oder man setzt die Anzeige in weißen Raum.

Findige Köpfe stürzen sich in gesetzige Unkosten und schieben mehr oder weniger gelungene Verse in die Anzeige ein, wobei es an politischen und örtlichen „Pflaumen" nicht fehlt. Einiges Kopfzerbrechen hat fraglos die nebenstehende Weihnachtsanzeige „mit Christbaumcharakter" verursacht.

Immer mehr tritt der Bildschmuck in den Anzeigen als



nachtsmann persönlich bemüht wird



Die Eröffnung meiner

Weihnachts-Ausstellung

beehre ich mich hiermit anzuzeigen.

Dieselbe enthält das **Neueste** in

Spielwaaren

und bin ich durch Vergrößerung meiner Geschäftsräume in der Lage, in

Galanterie- & Luxuswaaren

eine **großartige Auswahl** zu bieten, zu deren gefl. Ansicht ich hiermit ergebenst einlade.

J. Wegener,
Schwanenstraße 32 und 34.

oder des Kindes Schutzengel den Wert eines Regenschirmes demonstriert.

22. Oberes Kipdorf 22.



Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste
empfehle mein wohlassortirtes Lager **dauerhafter**

Regenschirme

in **Ganz-, Halbseide und Zanella** zu billigen Preisen.

Wilh. Gust. Gesser.

Mit den fortschreitenden Nummern steigert sich auch die Größe der Anzeigen: von der Viertel- zur Halb- und Ganzseite.

Immerhin zeigt dieser kleine Ausflug in das Kapitel „Aufmachung", daß die Wuppertaler Geschäftswelt schon früh den Wert einer zugkräftigen Reklame erkannte.

Die „Kleine"

Die „Kleine Anzeige" war damals und ist heute ein wichtiger Bestandteil der Zeitung. In ihr spiegelt sich nicht minder das wirtschaftliche und gesellige Leben einer Stadt wie in dem mit gewichtigen Lettern einherschreitenden Groß-Inserat. Stellenangebote und -gesuche, Kaufangebote und -gesuche, Bekanntmachungen, Heiratsgesuche und daraus resultierende Familien-Ereignisse, Vermietungen und Mietgesuche — — kurzum: es ist ein anschauliches Bild des täglichen Lebens, das sich auch hier schon in den ersten Nummern des „General-Anzeigers" bietet.

Die lange Reihe der Stellenangebote eröffnet Herr Rudolf Giesen, Elberfeld, Kölnerstraße 37, der „zwei erfahrene Klempnergehilfen" sucht. Es folgen: Herr A. Isenburg, Lennep, mit einem Angebot für Bäckergesellen und Herr Franz Carl Schmidt, seines Zeichens Kupferschmied in Remscheid, der einem Gesellen Beschäftigung bietet. Allerdings muß dieser „in Gas und Wasser durchaus erfahren" sein. Kurz darauf meldet sich der „General-Anzeiger" selbst, da in seinem wachsenden Betrieb ein „Sohn rechtlicher Eltern" als Setzerlehrling eintreten kann. Der Umbau des Bahnhofs Mirke gibt Gelegenheit, zwei tüchtigen Schachtmeistern und 50 Arbeitern lohnende Beschäftigung zu verschaffen. Dann folgen Angebote in reicher Zahl: für Bäcker und Metzger, Marzipanarbeiter, Hausangestellte und Schreiner.

ein Mädchen bei Kindern oder in einer kleinen Haushaltung Stelle. Näheres Bäumer, Barmen, Kampstraße 4."

Es folgen Verkaufsangebote für gebrauchte Dinge aller Art, als da sind: Flaschenbierverschlüsse und Uhrketten, Kleider und Clarinetten, eine Prachtbibel von Doré, 6 Kisten mit ausgestopften Tieren, Beckers Weltgeschichte in 24 Bänden auf Abzahlung und vieles mehr — vielgestaltig und bunt, wie der „kleine Anzeigenteil" auch heute noch ist.

Daß allerdings ein Mann ein Flaschenbiergeschäft „mit Kundschaft" zu verkaufen hat, flößt leichte Besorgnis ein.

Ebenso die folgende Aufforderung: „Wenn der erkannte Metzgergeselle, welcher vor 8 Tagen meinen Mopshund mit Namen „Sedi" an sich gelockt hat, diesen nicht innerhalb 3mal 24 Stunden zurückbringt, werde ich ihn gerichtlich belangen." Denn über das Schicksal des sicherlich wohlgenährten Mopses kann man nur trübe Vermutungen anstellen.

Mietgesuche und Wohnungsangebote stellen sich in immer größerer Zahl ein. Daneben macht Herr Carl Rinde, Barmen, Poststraße 18, bekannt, daß er nicht nur „approbirt zum Zahnziehen" ist, sondern auch gegen Vorzeigung von Krankenscheinen Schröpfen und Blutegelsetzen vornimmt.

Ohne Vereine ging's auch damals nicht

Wuppertal ist sicherlich keine vereinsfeindliche Stadt — das beweist ein Blick in die diesbezügliche umfangreiche Abteilung unseres heutigen Adreßbuches. In allen möglichen Vereinen und Vereinigungen werden alle möglichen Belange vertreten, von deren Vorhandensein man vielfach erst beim Durchlesen der langen Rubrik in Kenntnis gesetzt wird. Aber trösten wir uns — — hier handelt es sich offenbar um gut entwickelte Erbanlagen, denn auch vor 50 Jahren konnte man schon nicht ohne Vereine auskommen. Unser Zeitungsband liefert den Beweis dafür.

Von den zahlreichen Männergesangvereinen, die zu Konzerten, Kränzchen und Theater-Vorstellungen einladen, sei hier abgesehen, da diese Dinge, wie gesagt, an anderer Stelle behandelt werden. Da ruft eine Anzeige vom 21. Oktober 1887 die Wuppertaler Männer und Jünglinge zur Gründung eines evangelischen Arbeitervereins auf; der Stenografen-Verein „Stolze-Roller" wirbt um neue Mitglieder, und auch der „Verein für Briefmarkenkunde" meldet sich.

Wenn wir heute in der Zeitung lesen, daß Regimentsangehörige aller Waffen und Nummern zu einem Treffen aufgerufen werden, um alte Kriegskameradschaft zu pflegen, dann hat das auch damals schon entsprechende Vorgänger gehabt. „Mehrere Kameraden" laden nämlich die Krieger von Düppel und Alsen ein, im Andenken an jene glorreichen Tage aus dem Kriege von 1864 zusammenzukommen. Und wie bei den Kameradschaftstreffen unserer Tage das „Argonnerlied" alte Erinnerungen weckt, so mag es unseren Großvätern bei dem Gesang auf den heldenmütigen Pionier Klinke von den Düppeler Schanzen zumute gewesen sein, denn er marschierte noch in ihren Reihen.

Weiter stellt man fest, daß die Gesellschaft „Vereinigte Hessen" auf ein ehrwürdiges Alter zurückblickt, denn schon damals warb sie für den Zusammenschluß der hessischen Landsleute im Wuppertal.

Haa — — — und was ist das?! Welch grimmige Fehde ist entbrannt!? Wichlinghausen und Heckinghausen liegen sich in den Haaren und aus dem letzteren Stadtteil schmettert ein Kriegsruf, zu wecken die schlafenden Mit-Heckinghauser, dieweil sie eine dräuende Gefahr nicht erkennen:

Bürger von Heckinghausen

Wie kommt es, daß Wichlinghausen wieder durch 3 Stadtverordnete vertreten sein will?

Warum ist in der Wählerversammlung bei Rodewig am Donnerstag Herr **Emil Homberg** gegen Herrn **Matthey** mit 27 gegen 34 Stimmen als Kandidat gefallen?

Wo waren da die Heckinghauser?

Heckinghausen, schläfst Du?!

Mehrere Wähler.



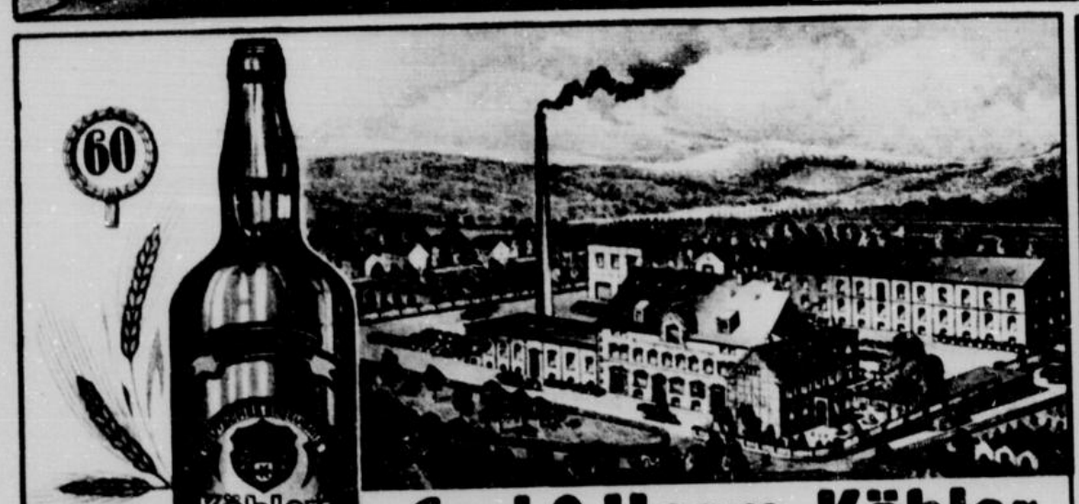
HOTEL WUPPERTALER HOF

Wuppertal-Barmen Leitung: E. Schlagenhauff Telegr. Wupperhotel - Tel. 51011

Höchster Komfort zu mäßigen Preisen

Moderne Garage im Hause

Unsere beliebten Gaststätten: Café — Wein- und Bierstuben — Haus-Bar



Carl & Herm. Köhler

Kornbranntwein-Brennerei
GUT EICHHOLZ

Wuppertal-Elberfeld
FERNSPRECHER 33024

HÖCHSTE AUSZEICHNUNGEN
Köhler's



Kritzler-Liköre! Seit 1863

Trotz solch schwerer Fehden haben die Wuppertaler aber auch den Humor nicht vergessen. Beweis: eine Ahnherrin der heute so fröhlich blühenden Karnevals-Gesellschaft stellt sich hier vor:

„Halt Pohl".



Montag, 14. dss.,

General-Versammlung.

Wilhelmshöhe.

Mitglieder und deren Freunde sind freundlichst eingeladen.

Das Ministerium.

Auch fehlt die Karnevals-Gesellschaft „Pipifax" nicht. Der „Rath der Alten" ladet alle Mitnarren und -närrinnen zu einer Generalversammlung ein.

Nebem dem „Kaufmännischen Verein Elberfeld", dem „Verein für Homöopathie", dem „Landwirtschaftlichen Casino Barmen-Elberfeld", dem „Wuppertaler Radfahrer-Club" und der „Freiwilligen Feuerwehr" fällt uns die Werbung zweier Vereinigungen in die Augen, die während der folgenden 50 Jahre viel Segen mit ihrer selbstlosen Arbeit gestiftet haben: der „Bergische Verein für Gemeinwohl" und die „Barmer Ferien-Colonien", zu deren Besten ein Konzert veranstaltet wird.

Für Lesekränzchen und Hausmusik

Literatur und Musik fanden im Wuppertal von jeher eine besondere Pflegestätte, und es ist interessant, wie sich dies im Anzeigenteil widerspiegelt. Ferd. Schmitz, Antiquarische Buchhandlung, Grünstraße 28, empfiehlt ein reichhaltiges Lager alter und neuer Literatur aller Fächer, desgleichen G. Mebus & Comp., Elberfeld, Herzogstraße 1.

Und was wird angeboten? Brockhaus' und Piersers Conversationslexikon, ferner „Aus allen Weltteilen — illustrirte Länder- und Völkerkunde", Shakespeare, Tristram Shandys Leben und Meinungen von Sterne, Paul de Kock's humoristische Romane, Adrian Balbis allgemeine, ausführliche Erdbeschreibung, Beckers Geschichte der Griechen, dazu Körners Werke und Immermanns Dramen im trauten Verein mit Casanovas Memoiren und Boccaccio — — eine bunte Lese-Speisekarte, die uns berichtet, was die damalige Mode für den Bücherschrank vorschrieb.

Für Hausmusik sorgt neben Richard Ad. Hammerschmidt, Elberfeld, Königstraße 23 (Flügel, Pianos, Harmoniums) auch E. Henseling, Instrumentenmacher, Elberfeld, Herzogstraße 10. Allerdings würden wir heute mit den angebotenen Instrumenten kaum noch fertig werden, da wir sie nicht einmal mehr dem Namen nach kennen: Herophon, Artiston, Melophon, Clariphon und Clariphlüt. Ferner gibt es Schweizer Musikwerke und Spieldosen.

„Römisch Profil - friedlich veranlagt"

Während in den ersten Nummern des „General-Anzeigers" die eigentlichen Familien-Anzeigen vorerst noch vereinzelt anzutreffen sind, findet man Heiratsgesuche, Glückwünsche an liebe Freunde und „Vermischtes" in reicher Zahl.

Die allererste Heirats-Anzeige, die in unserer Zeitung erschien, sah so aus:

Einfacher ält. gesunder Herr (Bürger), solid, ang. Aeuß., Vermög. 35000 M., sucht die Bekanntschaft einer Dame, Ende Dreißiger, behufs Verehelichung. Erforderlich ist: starker Körperbau, nicht klein, römisch Profil, friedlich veranlagt, tadelloser Ruf. — Nicht anonyme Off. unter „Heirath" an die Exp. d. Bl.

Wie man sieht, wurden auch damals schon nicht geringe physische und psychische Vorzüge verlangt. Wesentlich prosaischer, ja geschäftsmäßig-nüchterner, drückt sich der Heiratslustige Nummer 2 aus, der sich vorsorglich als „Inhaber eines rentablen Geschäftes" vorstellt und gleich heiratslustige Mädchen in den zwanziger Jahren um „ernstgemeinte Franko-Offerten" (!) ersucht.

Wachsender Beliebtheit erfreuen sich die Geheimverständigungen verliebter Leute unter Chiffre. Welch rührendes Herzensidyll mag sich hinter diesem Anzeigen-Stoßseufzer verborgen haben:

„Ist's recht — den Blick nach Osten schicken,
wenn doch der Mund nicht reden darf???"

oder hinter dem Geständnis eines(r) Zerknirschten:

„A. v. B. Bitte vergieb! Ich that Dir unrecht!"

Und wer mag hier wen und was gemeint haben?

Heisisch J. H. 68.

Ei! Wie sind Sie doch so eifersüchtig, wenn Sie auch meinen, der Mann sei ein Weiberfeind; wenn aber manche Frau wüßte, wie der Mann junge Mädchen liebte und küßte! — Eine schöne hübsche Person ist immer mehr beliebt und angesehen als eine falsche Person.

Zweifellos hat hier eine listige Wuppertaler Eva eine ihrer lieben Mitschwestern mit dem Katzenpfötchen gestreichelt!

Wie sich biedere Geburtstagsglückwünsche mit kommunalpolitischen Anzapfungen geschickt verweben lassen, zeigt die folgende Anzeige:

„Unserem lieben Richard mit der Zwickschachtel, dem Weltumsegler, zu seinem Geburtstage ein donnerndes Lebehoch, daß die pflasterlose Schwelmer Friedrichstraße aus ihren schlammgefüllten Pfützen eine dicke Freudenthräne weint!

Mehrere Minorianer."

Ueberhaupt häufen sich die „donnernden, krachenden, durch das ganze Wuppertal schallenden Lebehochs" bei den diversen Geburtstagen lieber Freunde, wobei es auch an nicht mißzuverstehenden Rippenstößen fehlt, wie etwa dieser hier einer ist:

„Kaal, lot deck nit lompen,
sötz nötten vie dim Auguste pompen.
On lot us nit alleen do setten,
sötz sangen vie all aan tu schwetten!"

Drum hüte deine Zunge wohl, rasch ist ein böses Wort gesagt — — Ferdinand Freiligrath wußte, was er dichtete, und den Verdruß, den allzu flinke Zungen auch damals schon anrichteten, zeigt diese mit vollem Namen gezeichnete Anzeige:

„Die Verläumdung und Beleidigung, welche ich bezüglich der Mädchenehre über J. L. . . . . hier ausgesprochen habe, nehme ich hierdurch als unwahr zurück."

Die Namen solcher Bußfertigen — ähnliche Anzeigen folgen bald — seien pietätvoll verschwiegen.

Bekanntmachungen wurden nicht mehr ausgeschellt

wie es früher der Gemeindediener tun mußte, sondern die fortschrittlichen Verwaltungen und Amtsstellen bedienten sich bereits der Zeitung, um ihre Anordnungen kundzutun. Da wird das Reserve-Landwehr-Bataillon (Barmen) Nr. 39 zum Besuch der Kontroll-Versammlungen im Herbst 1887 aufgefordert. Stadtbaumeister Winchenbach schreibt die Tischlerarbeiten für den Neubau des Barmer Gymnasiums aus, die „Administration der städtischen Sparkasse Schwelm" erläßt eine Bekanntmachung über von ihr veranlaßte Zins-Ermäßigungen, die Verwaltung der Eisenbahn macht auf die vom Töppersberg abfahrenden „Expreß-Courir-Schnell- und Sonntags-Extrazüge" aufmerksam, ferner die Hauptverwaltung der Staatsschulden Berlin auf die „Verloosung von Schuldverschreibungen der vierprozentigen Staatsanleihen von 1850, 1852 und 1853". Die unter Aufsicht des Stadtmagistrats stehende „Augsburger practische Brauerschule" ladet zum Besuch ein, und die anerkannte Güte des Wuppertaler Bieres ist wahrscheinlich mit auf solche erfolgreich absolvierten Lehrgänge zurückzuführen.

Daneben veröffentlichen die Elberfelder Gewerbebank, der Elberfelder Bankverein, die Bergisch-Märkische Bank, die Norddeutsche Bank Hamburg und die Deutsche Vereinsbank ihre Geschäftsbedingungen, erlassen die Vorstände der freiconservativen und nationalliberalen Parteien Aufrufe zur bevorstehenden Stadtverordnetenwahl.

Die erste Arzt-Anzeige im General-Anzeiger erließ Dr Vianden, Specialarzt für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten, Osterfelderstraße 9. Zahnkranken empfahl sich Zahntechniker Carl Ferbach, Elberfeld, Königstraße 29, und Anna Segal, pract. Zahnkünstlerin, Elberfeld, Herzogstraße 10.

Den Kaufleuten und Lehrlingen bietet das „Schreib- und kaufm. Unterrichts-Institut von A. Förster, Kipdorf 66", Gelegenheit, Winterkurse in Buchführung, Rechnen und Korrespondenz zu besuchen.

*

Blatt um Blatt der Zeitungsnummern des ersten Erscheinungsvierteljahres — letztes Kalendervierteljahr von 1887 — zieht so vorüber. Um die Weihnachtszeit schwillt die Zahl der Anzeigen bedeutend an, und immer wieder wird man beim Lesen erneut gefesselt von dem bunten Strom des Alltagslebens aus Wuppertal vor 5 Jahrzehnten.

Die folgenden Bände, die in stattlicher Zahl ausgerichtet in Reih und Glied in unserem Archiv stehen, berichten weiter, jeder Band über seine Zeit, und ihre Eigenart, ihre Menschen und ihr Streben.

Sie erzählen von dem großen Aufschwung, den Wuppertal mit der fortschreitenden Entwicklung der Industrie genommen hat, vom Wachsen und Werden bis zur Halbmillionenstadt.

Ein Sprung in den „Kintopp"

Aus der reichen Fülle seien zwei Veröffentlichungen hervorgehoben: die beiden ersten Kino-Anzeigen des General-



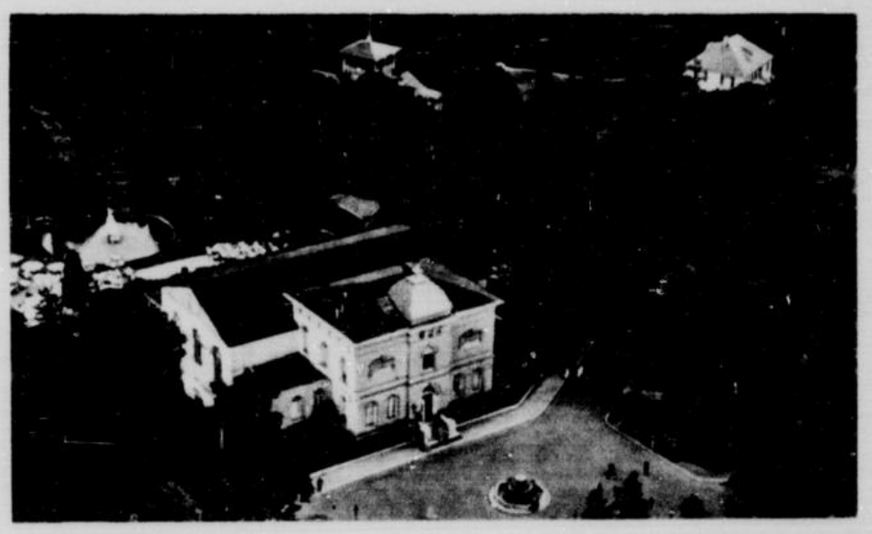
Telefon 602 95

PARK-RESTAURANT

BARMER LUFTKURHAUS

TOELLETURM - WUPPERTAL - BARMEN

Die gepflegte Gaststätte Wuppertals - Täglich außer Montags und Freitags KONZERT UND TANZ



Säle für Gesellschaften - Konferenzen und Vereine Vorzügliche Küche - Eigene Konditorei - Herren-Bar - Bergische Bierstuben

Kaiserhof

WUPPERTAL-ELBERFELD

BESTEMPFOHLENES HAUS MIT ZEITGEMÄSSEN PREISEN UND ALLEN NEUZEITLICHEN EINRICHTUNGEN / WEIN- U. BIERRESTAURANT / CAFÉ / GROSSGARAGEN

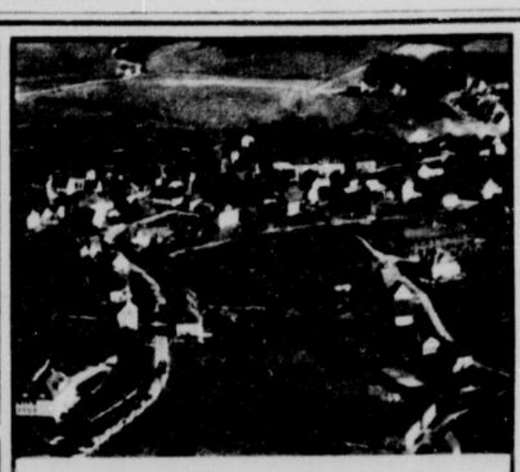


Wiehl

im Oberbergischen

Der Ort für Ferien, Wochenend und Ausflug - Herrliches Luft- und Schwimmbad - Tropfsteinhöhle Schloß Homburg - Gute Hotels und Privatpensionen - Sonntagsfahrkarten

Auskunft: **Verkehrsverein Wiehl**



Marienheide

Höhen von 265 bis 506 m ü. d. M. Eisenbahnknotenpunkt. Gelegen im Quellgebiet der Wupper, zwischen waldbedeckt. Bergen. Gute Wegenetze. Wassersport- u. Badegelegenheit in der hierfür freigegebenen Lingese- und Bruchertalsperre. - Wintersport. — Auskunft und Drucksachen: Heimatbund im Rathaus, Ruf 320 u. 321

Ernst Betz

Wuppertal-Elberf., Poststr. 16, Ruf 20785

Seit ca. 25 Jahren Tabakwaren - Fachgeschäft in Elberfeld

Größte Auswahl in feinen Sumatra-, Havana- und Brasil-Zigarren / Zigaretten und Rauchtabake in jeder Geschmacksrichtung

Spezialsorten in nikotinarmen Zigarren, Zigaretten und Rauchtabaken

Vertrieb der bekannten Büttner-Patent-Filter-Pfeifen, neue gefällige Sportformen im Preise von Mk. 1.75 und 2.25

Anzeigers. Dazu ist ein Sprung in das Jahr 1906 notwendig.

Tausend heitere Erinnerungen an den ersten „Kintopp" rufen diese Anzeigen wach. Noch war Film etwas, von dem man nur mit herablassendem Lächeln sprach: ein Aschenbrödel in der Kunst. Und doch übten die „sprechenden, lebenden, singenden und musizierenden Künstler-Photographien" bereits eine geheimnisvolle Anziehungskraft aus.

Klein und buckig die Vorführungsräume. Weil das Rauchen gestattet war, lag ein leichter Schleier von Zigarettenqualm vor der Flimmerleinwand. Die hastigen und fahrigen Bewegungen der Filmlieblinge, die grotesk-eindeutige Mimik, die uns heute noch so unwiderstehlich zum Lachen reizt, selbst wenn wir ein noch so gut gemeintes „Drama" aus der Raritätenkiste vorgesetzt bekommen — — wem von den Aelteren ist das nicht mehr in Erinnerung!

Die mit Recht so beliebte „musikalische Illustration" wurde damals noch vielfach von einem einzigen Manne bewältigt — einem Genie seiner Art. Vorne im Dunkel bediente er mit virtuosem Schwung abwechselnd Klavier und Harmonium: das Klavier bei heiterer, und stürmisch bewegter Handlung, das Harmonium, wenn die Sache ans Gemüt griff.

Unvergessen sei auch der „Rezitator", der vorne, ausgerüstet mit Mutterwitz und einem langen Zeigestab, die Besucher über die kniffligen Situationen auf der Leinwand belehrte. Denn noch war der Film ja stumm. Damit allzu begeisterte Besucher nicht den ganzen Nachmittag im „Kintopp" verbringen konnten, wurden Serienbilletts ausgegeben. War die Zeit um, dann wurde von stämmigen Gehilfen mitleidslos geräumt, damit die nächste Besucher-Serie Platz bekam.

Diesen Zeitpunkt anzukündigen, war ebenfalls Sache des Rezitators: „Un da schwimmt se denn, die Leiche des Schurken, mit dem jräßlichen Fluch auf de Lippen — — Billjätts Nummer 4 sind abjelaufen, meine Herrschaften!"

Um jene Zeit in der Erinnerung heraufzubeschwören, muß man die oben veröffentlichten Programmnummern langsam genießen: angefangen vom „Käfer in der Hose (zum Totlachen!)" bis zur „Erschießung japanischer Offiziere durch russisches Militär (Sehr ergreifend!)" oder zur sinnig-musikalischen Untermalung der Krefelder Husaren-Parade durch Schumanns Träumerei!

Wie weit scheinen diese Zeiten bereits zu liegen, wenn wir unsere modernen Tonfilm-Paläste besuchen! Welch gewaltiger Entwicklungsweg wurde in den wenigen Jahrzehnten von damals bis heute zurückgelegt! *

Mit dieser so deutlich in unsere Zeit weisenden Erinnerung sei die Auslese aus dem Anzeigenteil vergangener Tage beschlossen.

Viele Menschen, die aus den kleinen und großen Anzeigen sprachen, sind heute nicht mehr — manche Geschäftsunternehmungen bestehen heute noch unter gleichem oder verändertem Namen.

Viel unermüdlicher Fleiß, kaufmännischer Wagemut und zähes Streben spricht zu uns aus den vergilbten Blättern.

Aber auch heute finden wir diese vorwärtstreibenden Elemente bergischer Eigenart, und so wird es auch noch sein, wenn vielleicht „abermalen nach 50 Jahren" ein kritischer Enkel die Zeitung von heute unter die Lupe nimmt!

Eröffnung des

Biophon-Theaters

Altermarkt 4, am Schwebebahnhof Rathausbrücke,
im Zentrum der Stadt Barmen,
Sonntag den 19. Aug. 1906.

Programm:

Messters Thaumatograph
Parade der Krefelder Husaren vor dem Kaiser.
Bilder von den Hochzeitsfeierlichkeiten in Madrid.
Partie aufs Faulhorn im Berner Oberland.
Ein Jugendabenteuer, sensationell-dramatische Bilderie.
Der neue Laufbursche, eine komische Bilderie.

Messters Biophon.
Cellosolo von Prof. Heinrich Grünfeld: Träumerei von Schumann.
Duett aus Carmen: „Ich seh' die Mutter dort".
Siegmund Lieban: Lied „Es war einmal" aus dem „Reiche des Indra".
Saharet in ihrem Tanz „La Champagne".
Robert Steidl in seinem Vortrag „Auf der Radrennbahn".

Programmänderung vorbehalten.

Vorstellungen: Vormittags 11 Uhr, nachmittags von 4 Uhr bis abends 9 Uhr ständlich
(Wochentags nachmittags 6 Uhr und abends 8 Uhr).

Feinstes Unternehmen am Platze.

Vorführung sprechender, lebender, singender, musizierender **Künstler-Photographien.**

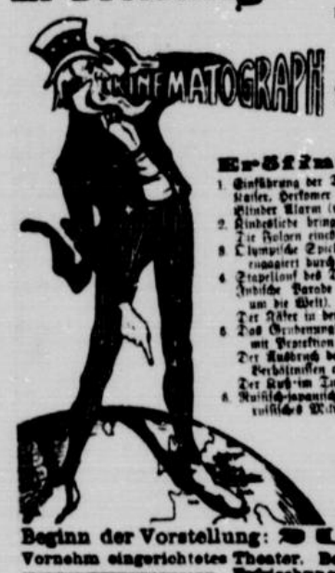
Preise der Plätze:
Sperrsitz 1.00 Mk., Parkett 60 Pfg., Parterre 30 Pfg.
Dutzendkarten 10 Mk., 6 Mk., 3 Mk.

Allgem. Kinematographen-Theater-Gesellschaft
m. b. H.

Elberfeld, Altenmarkt No. 5.

Eröffnung: Am Mittwoch, abends 7 Uhr.

Unser sensationelles Unternehmen ist einzig in seiner Art.
Aktuell — Unterhaltend
Interessant — Belehrend



Zentrale: Frankfurt a. M.
Filialen in Deutschland: Elberfeld, Mannheim, Ludwigshafen, Köln, Düsseldorf, Dortmund, Aachen, Nürnberg, München, St. Johann, Straßburg, Stuttgart, Zürich (bereits eröffnet resp. in Gründung begriffen).

Eröffnungs-Programm:
1. Einführung der Düsseldorfer Husaren in Krefeld 1906 durch den deutschen Kaiser. Herkomer Automobil-Rennen (unerreicht in der Aufnahme).
2. Kinderliche bringt viel zuwege (Erheiterung, höchst dramat. Szene).
3. Olympische Spiele in Athen 1906 (einzige Aufnahme für Deutschland, engagiert durch uns).
4. Stapellauf des Dampfers Schlesien 1906.
5. Indische Parade vor dem Prinzen of Wales (während seiner Reise um die Welt).
Der Käfer in der Hose (zum Totlachen).
6. Das Ordensmenschenglück von Centrisch, die 13 Überlebenden (Aufnahme mit Genehmigung der französischen Regierung).
Der Ausbruch des Belagi (während seiner Tätigkeit unter schwierigen Verhältnissen aufgenommen).
Der Kuß im Tunnel.
8. Russisch-japanischer Krieg. Erschießung japanischer Offiziere durch russisches Militär. (Sehr ergreifend).

Preise der Plätze:
I. Platz 90 ₰ | II. Platz 55 ₰ | III. Platz 35 ₰ — Kinder und Militär: II. Platz 45 ₰, III. Platz 25 ₰
incl. Billettsteuer.

Ununterbrochen Vorstellung mit Orchester-Begleitung.

Beginn der Vorstellung: 2 Uhr nachmittags.
Vornehm eingerichtetes Theater. Bequeme Sitzplätze. Gute Ventilation.
Erfrischungen aller Art.
Während der Pausenzeit **Rauchen gestattet.** Besuchen Sie unsere Projektionsräume.

HANS FLECKNER, REMSCHEID:

Vom Hausbrunnen zum Stausee

Wie vor 50 Jahren im Bergischen Lande die erste Trinkwasser-Talsperre Deutschlands entstand

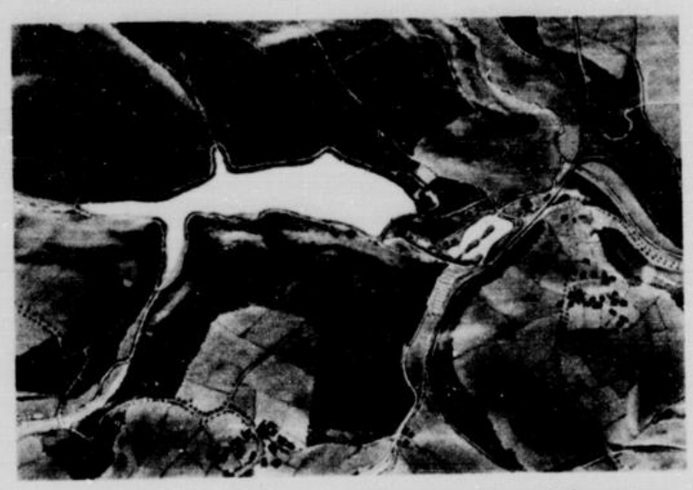
Vor einem halben Jahrhundert, als „der General" über das Wuppertal hinaus ins Bergische vorstieß, hatten in dem damals noch talsperrenlosen fleißigen Hügelland auch die größeren Gemeinwesen viel unter Wassermangel zu leiden — trotz den außergewöhnlich reichen Niederschlägen, die hier z. B. doppelt so groß sind wie im nahen Kölner Gebiet. Daß in dem als „Regenloch" verschrienen Bergischen Lande früher so oft bei Trockenheit das in Haus und Betrieb unentbehrliche Naß fehlte, lag an dem gebirgigen Gelände mit seinen großen Höhenunterschieden, dem starken Gefälle seiner Täler und dem dadurch bedingten schnellen Abfluß des Regen- und Schneewassers, vor allem aber auch an der eigenartigen geologischen Beschaffenheit des Bodens, dessen Tonschiefer das Wasser nur in unbedeutenden Mengen oder überhaupt nicht durchläßt und so eine stärkere Grundwasserbildung verhindert.

Mit unheimlicher Regelmäßigkeit suchte in den Sommermonaten, zuweilen sogar im Winter, die Wassernot die hoch gelegenen Orte des Bergischen Landes heim, ganz besonders Remscheid, die Bergstadt. Zwar hatte auch auf der Höhe nach uraltem Brauch fast jedes Haus seinen Brunnen und dazu noch eine gemauerte Zisterne, die das Regenwasser vom Dach auffing, aber Brunnen und Zisterne enthielten im allgemeinen nur bei nassem Wetter genügend Wasser. In der trockenen Zeit, wenn man sie am nötigsten brauchte, waren sie fast immer versiegt. Dann begann die Tagesarbeit der Bevölkerung mit dem Wettrennen um das kostbare Naß. Nach zeitgenössischen Berichten zogen schon in aller Herrgottsfrühe ganze Karawanen, Männlein und Weiblein, mit Tragschwengel und Eimern bewaffnet, in die Talgründe hinab, um aus den auch dort nur wenig ergiebigen Quellen, Bächen und Brunnen den Wasservorrat für den ganzen Tag heraufzuschleppen. Wer sich später auf die Wassersuche machte, hatte oft das Nachsehen. Ihm blieb nichts anderes übrig, als irgendwo in den Tälern das Wasser eimerweise zu kaufen oder es zur stillen Nachtzeit in einem glücklicheren Nachbarort faßweise zu „beschlagnahmen". In Fässern mußten es auch die auf den Höhen ansässigen Betriebe heranschaffen, hauptsächlich für ihre Dampfkessel. Es läßt sich denken, daß bei diesen Zuständen an die Güte des Trinkwassers keine großen Anforderungen gestellt werden durften, und sicher sind die mörderischen Seuchen, die früher oft in den Sommermonaten wüteten, zum großen Teil auf die schlechten Wasserverhältnisse zurückzuführen.

Je mehr in der schnell wachsenden Industrie- und Handelsstadt Remscheid die Bevölkerung zunahm, und je mehr das Gewerbe dazu überging, Dampfkraft zu verwenden und die Betriebe aus den Tälern auf die Höhen zu verlegen, um so dringender wurde die Regelung der Wasserversorgung. Ja, sie gewann allmählich die überragende Bedeutung einer Lebensfrage für die Weiterentwicklung Remscheids. Aber Not macht erfinderisch, und so ist die einst von der Wassernot besonders schwer heimgesuchte Stadt auf dem Berge Vorbild geworden auf dem Gebiete der gemeindlichen Trinkwasserversorgung nicht nur für das Bergische Land, sondern für ganz Deutschland. Just zu der Zeit, da der General-Anzeiger für Elberfeld—Barmen anfing, auch im weiteren Bergischen Lande Fuß zu fassen, bereitete sich die bahnbrechende, wasserwirtschaftliche Neuerung vor. Die heute 50jährige Zeitung erlebte ihre Entwicklung mit und förderte sie auch nach besten Kräften, getreu ihrem Grundsatz, sich im Dienst der Heimat mit Eifer für alles einzusetzen, was dem bergischen Volke nützt.

Wie so oft im menschlichen Leben, war es ein einzelner, weitblickender Mann, der klar den richtigen Weg erkannte und aus einem inneren Drang heraus zäh und tatkräftig das Ziel verfolgte: Geheimrat Robert Böker, der im April 1912 verstorbene „königliche Kaufmann", dem die dankbare Vaterstadt Remscheid das Ehrenbürgerrecht verlieh und dem sie vor acht Jahren seiner besonderen Verdienste um die Wasserversorgung wegen in feinsinniger Weise an der Remscheider Talsperre auch ein Denkmal setzte. Robert Böker, ein weitgereister und kenntnisreicher Mann, erstrebte den Bau einer Wasserleitung für das ganze, weit ausgedehnte Gemeindegebiet, und er war sich, wie wir aus dem Munde seines Bruders, des vor einigen Jahren heimgegangenen Geheimen Kommerzienrats Moritz Böker, wissen, von vornherein klar darüber, daß nur eine Talsperre der schnell aufstrebenden Bergstadt das nötige Wasser sichern konnte. Aber er mochte wohl erkannt haben, daß die Zeit für einen so wagemutigen und kostspieligen Plan noch nicht reif war. Im Stadtparlament gab es nämlich schon schwere Kämpfe, als die Stadtverwaltung auf seinen Vorschlag 13 400 Mark für die Vorarbeiten zu einer Wassergewinnungsanlage forderte, und nur mit knapper Not kam die Bewilligung dadurch zustande, daß der damalige Oberbürgermeister von Bohlen bei der Stimmengleichheit den Ausschlag gab. Jedenfalls begnügte man sich nun einstweilen damit, im Eschbachtal, an der Mebusmühle, anstatt einer Talsperre als Wassergewinnungsanlage ein Grundwasserwerk zu bauen.

Bevor die Kränchen der Wasserleitung liefen, gab es aber noch manche heftige Fehde. Denn die Widersacher hatten sich noch nicht mit dem Bau der Wasserleitung abgefunden. Daß eine so gemeinnützige und unbedingt notwendige Einrichtung auf eine solche Gegnerschaft stoßen konnte, versteht man heute kaum. Etwas Aehnliches erlebte die Stadt später noch manchesmal, so bei der Errichtung der städtischen Badeanstalt und bei dem auch von Robert Böker angeregten Bau der elektrischen Straßenbahn, der ersten in Rheinland und Westfalen. Bei der Wasserleitung war die Gegnerschaft wohl hauptsächlich bedingt durch die Sorge der Schleiferei- und Hammerwerksbesitzer im Eschbachtal, daß ihnen das Wasserwerk Triebwasser entziehen würde. Oft genug mußte Robert Böker den Vorwurf hören, daß er die Triebwerkbesitzer schädigen wolle. Als wieder einmal bei einer scharfen Auseinandersetzung die Gegner mit diesem Kampfmittel arbeiteten, erwiderte er, wie sein Bruder am Tage der Denkmalsweihe im Kreise der Festgemeinde erzählte, den aufgeregten gegnerischen Stadtvätern seelenruhig: „Gett setten mier op der Beek (d. h. im Eschbachtal. Der Verfasser.) noch es en Denkmol." Er ahnte damals sicher nicht, daß das im Scherz gesprochene prophetische Wort siebenundvierzig Jahre später Wirklichkeit werden würde.



Die Remscheider Talsperre. Modell im Wirtschaftsmuseum
Bild Jacobs

Das nach vielen Redeschlachten, Mühen und Sorgen endlich fertig gewordene Grundwasserwerk im Eschbachtal strafte bald die sorgsamen Berechnungen Lügen. Schon am Ende des ersten Betriebsjahres ergab sich, daß es den Anforderungen nicht gewachsen war. Auch eine Erweiterung änderte daran nichts. Die Erfahrungen lehrten eben wieder, daß es bei den besonderen geologischen Bodenverhältnissen des Bergischen Landes einfach nicht möglich war, auf diese Weise den Wasserbedarf der Bergstadt Remscheid sicherzustellen. Als dann bei dem beständigen und schnellen Anwachsen der Bevölkerung in dem trockenen Sommer 1887 von neuem ernste Schwierigkeiten in der Wasserversorgung eintraten, wurde, wieder auf den Vorschlag von Geheimrat Böker, kurz entschlossen der Bau einer Talsperre im Eschbachtal ins Auge gefaßt. Diesmal kam sogar ein einmütiger Beschluß des Stadtparlaments zustande, nachdem es gelungen war, die besorgten Besitzer der Wassertriebwerke zufrieden zu stellen. Schon im August 1887 setzten die Vorarbeiten ein, und vier Jahre später war der große Wurf gelungen: Remscheid hatte die erste Trinkwasser-Talsperre Deutschlands. Professor Intzes Schöpfung, nach dem Urteil der Fachleute ein technisches Meisterwerk, bewährte sich als Wassergewinnungsanlage glänzend und fand bald, besonders im Bergischen Lande und den Nachbargebieten, aber auch in anderen deutschen Bergländern vielfache Nachahmung. Als erste bergische Stadt folgte Lennep nach, wo Baurat Albert Schmidt, ein sehr verdienstvoller Vorkämpfer für den Gedanken des Talsperrenbaues, durch jahrzehntelange Beobachtung der Niederschlags- und Abflußmengen bahnbrechende Vorarbeit für die Errichtung dieser neuartigen Wassergewinnungsanlagen geleistet hatte.

Zusammen mit der im Mai 1909 fertig gewordenen zweiten Talsperre Remscheids im waldreichen Revetal bei Wipperfürth und in Verbindung mit dem mächtigen Pumpwerk und der großartigen Filter-, Entsäuerungs- und Enteisungsanlage sichert die Eschbachsperre nun der menschenreichen und gewerbefleißigen Bergstadt eine vorbildliche Wasserversorgung, die schon 1911 auf der Internationalen Hygieneausstellung in Dresden durch die Verleihung des Großen Ausstellungspreises gebührend gewürdigt wurde. Seitdem Remscheids Wasserversorgung auf der Talsperre aufgebaut ist, gibt es hier keinen Wassermangel mehr. Selbst in ungewöhnlich trockenen Jahren konnte das Remscheider Wasserwerk allen Anforderungen entsprechen, ja, es war sogar imstande, notleidenden Städten, darunter Wuppertal, mit beträchtlichen Wassermengen auszuhelfen. Dabei ist das Trinkwasser von besonders guter Beschaffenheit. Eine vergleichende Untersuchung des Leitungswassers einer Reihe rheinisch-westfälischer Städte ergab z. B. bei elf großen Gemeinden, die Grundwasser verbrauchen, 194 bis 465 Keime im Kubikzentimeter, bei Remscheid dagegen nur — sage und schreibe — vier Keime! Sogar das unfiltrierte Rohwasser der Revetalsperre enthielt nur 119 Keime, also nicht einmal so viel wie das Leitungswasser der auf Grundwasserversorgung angewiesenen Städte.

So ist das von Robert Böker in vorbildlichem Gemeinschaftsgefühl angeregte und geförderte wegweisende Werk nicht nur für die heimische Wirtschaft und als Bändiger der Hochwassergefahr von größter Bedeutung gewesen, es hat auch der Volksgesundheit unschätzbare Dienste geleistet. Möge es als ein Denkmal bergischen Wagemutes, bergischer Tatkraft und echten Bürgersinnes kommende Geschlechter mahnen und anspornen zu fruchtbarer Arbeit im Dienste des Gemeinwohles!



Friedrich Mann WUPPERTAL-ELBERFELD
Arrenberger Straße 45-47 / Telefon 31041
Spezialwerkstatt für Unfallreparaturen
Karosseriebau - Lackiererei - Polsterei / Lieferung und Einbau von Sicherheitsglas „Sekurit"



Krokodil
Besitzerin Wwe. Joh. Meyer
W.-Elberfeld, Alte Freiheit 5
2 Minuten vom Hauptbahnhof
Bestgepflegte Biere und Weine / Gute und billige Küche / Rationeller Bierausschank der hochwertigen Wicküler Biere

Bauer

Wuppertals Wahrzeichen: Die Schwebebahn

Von Direktor Hermann Uhlig

Die Schwebebahn Vohwinkel—Elberfeld—Barmen ist im Laufe ihres über 36jährigen Bestehens zum unumstrittenen Wahrzeichen der Stadt Wuppertal geworden. Sie ist die Stadtschnellbahn für Wuppertal, wie dies die Hoch- und Untergrundbahnen für Berlin und Hamburg sind. Wuppertal darf sich daher zu den drei Städten Deutschlands zählen, die Stadtschnellbahnen besitzen.

Die Schwebebahn ist infolge ihrer Eigenart schon oft beschrieben worden, ich will daher nach Möglichkeit nicht wiederholen, sondern nur diejenigen Angaben bringen, die immer wieder und in diesem Zusammenhange von allgemeinem Interesse sind. An anderer Stelle ist bereits darauf hingewiesen, daß die Entstehungsgeschichte der Schwebebahn in die Zeit der Gründung des General-Anzeigers zurückgeht, schon vor 50 Jahren erwog man den Plan einer Stadtschnellbahn, allerdings in Form einer Hochbahn über der Wupper. Diese Hochbahn war als sogenannte Standbahn gedacht, wie sie später in Berlin und Hamburg zur Ausführung gelangte.

Der Lauf der Bahn war gegeben, die Natur hat ihn selbst vorgezeichnet, denn durch das Hauptgeschäftsgebiet der Städte



Viele Millionen von Fahrgästen beförderte im Laufe der Jahre unsere Schwebebahn schnell und sicher durch das Tal

Barmen und Elberfeld zieht sich von Osten nach Westen der Lauf der Wupper. Es war damit ein Baugelände vorhanden, welches für andere Zwecke kaum Verwendung finden konnte, für die vorliegende Bestimmung aber wie geschaffen war. Allerdings ist dieser Wupperlauf an stark gebogenen Windungen reich und diese Eigenschaft mußte auf die Wahl des Bahnsystems von Einfluß sein.

Um die Zeit der ersten Planungen beschäftigte sich der Kölner Ingenieur Eugen Langen mit dem Bau von Materialbahnen in Form von Hängebahnen, um enge Krümmungen ruhig und sicher durchfahren zu können. Die hiermit gemachten guten Erfahrungen hatten naturgemäß den Wunsch zur Folge, die Vorteile dieses Transportmittels auch für die Personenbeförderung auszuwerten.

Neben anderen Vorzügen des einschienigen Schwebebahnsystems, also z.B. der geringeren Herstellungskosten, der selbsttätigen Einstellung der Wagen in den Krümmungen usw., darf ein Vorteil noch hervorgehoben werden, das ist die geringe Höhe der Bahnsteige. Die Bahnsteige liegen bei der Schwebebahn nur etwa 4,50 Meter, bei der Berliner Hochbahn dagegen über 7,50 Meter hoch.

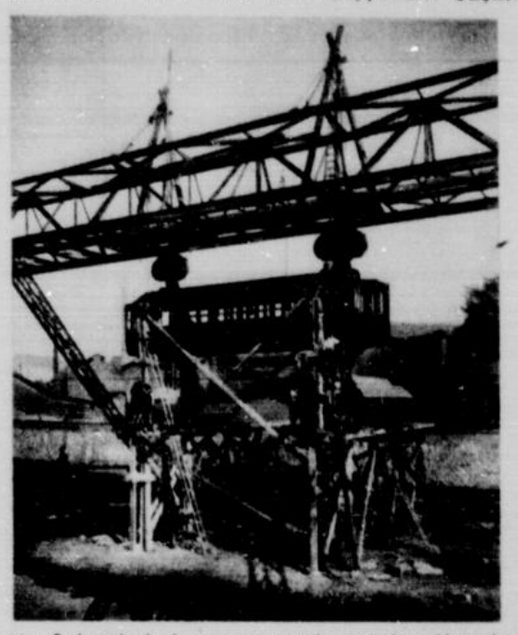
Der Erfinder hat seinerzeit seine Patente auf die Continentale Gesellschaft für elektrische Unternehmungen in Nürnberg (Elektrizitäts-A.-G. vorm. Schuckert & Co.) übertragen. Nachdem ein Sachverständigenausschuß beide Entwürfe (Hochbahn und Schwebebahn) geprüft hatte, fiel die Wahl im Jahre 1894 unter tatkräftiger Förderung des damaligen Oberbürgermeisters von Elberfeld, Geheimen Regierungsrats Jäger, und des Regierungspräsidenten von Düsseldorf, Freiherrn von Rheinbaben, auf die Schwebebahn. Unternehmungslust und Wagemut tüchtiger Sachkenner der E.A.G. vorm. Schuckert & Co. förderten die Ausgestaltung des Gedankens in Zusammenarbeit mit hervorragenden Fachleuten namhafter deutscher Brückenbaufirmen. Der Baubeginn fällt in das Jahr 1898, die Fertigstellung der ersten Strecke Kluse—Zoo erfolgte am 1. März 1901, diejenige der Strecke Zoo—Vohwinkel am 23. Mai 1901 und der Strecke Kluse—Rittershausen am 27. Juni 1903. Es sind insgesamt 19 200 000 Kilogramm Eisen zum Bau gebraucht worden, der einmalige Anstrich erfordert 120 000 Kilogramm Farbe.

Mit vollem Recht kann festgestellt werden, daß die Hoffnungen, die in den Bau der Schwebebahn gesetzt wurden, durch den langjährigen Betrieb in jeder Beziehung erfüllt worden sind. Die Schwebebahn hat sich als das unfallsicherste und störungsfreieste Schnellverkehrsmittel bewährt, und ihre Leistungen im Laufe der Jahre sind hervorragende gewesen. Bis einschließlich 1936 wurden 95,6 Millionen Wagenkilometer gefahren und dabei 481 Millionen Personen befördert. Die größte Jahresleistung betrug über 22 Millionen Fahrgäste. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß gerade die Schwebebahn in Zukunft noch mehr als bisher an Bedeutung gewinnen wird, trägt sie doch außerordentlich zur Entlastung der Straßen bei. Die Reisegeschwindigkeit, die heute 27 Kilometer je Stunde beträgt, wird in absehbarer Zeit weiter erhöht werden, schon heute liegt sie jedoch höher als in Berlin und Hamburg.

Bildet die Schwebebahn so das Rückgrat des Personen-Nahverkehrs in der Stadt Wuppertal, dann können Straßenbahnen und Autobuslinien als die einzelnen Glieder des Verkehrskörpers bezeichnet werden. Das Stadtgebiet Wuppertal hat bei einer größten Länge von etwa 18 Kilometer eine mittlere Breite von etwa 16 Kilometer. Von diesem Gebiet entfällt auf den eigentlichen Großstadtkörper ein Streifen im wesentlichen in der Talsohle von etwa 14 Kilometer Länge und im Mittel etwa 3 Kilometer Breite. Hieraus allein schon ergibt sich das Hauptverkehrsbedürfnis in der Längsrichtung, welches nun nicht nur durch die Schwebebahn, sondern auch durch die Reichsbahn und die Straßenbahn Barmen—Elberfeld, die sogenannte Talbahn, gedeckt wird. Diese hat neben der Schwebebahn ihre besondere Lokalaufgabe, das geht einfach daraus hervor, daß auf der gesamten Talbahnstrecke von 12 Kilometer Länge 45 Haltestellen notwendig sind, entsprechend einem mittleren Abstand von 267 Meter, die Schwebebahn hat dagegen auf einer Länge von 13,3 Kilometer 20 Haltestellen, entsprechend einem mittleren Abstand von 700 Meter und die Reichsbahn vergleichsweise zwischen Vohwinkel und Oberbarmen auf einer Länge von 12 Kilometer 8 Haltestellen = 1720 Meter mittleren Abstand.

Von den beiden Stadtmitten Elberfeld und Barmen ausstrahlend, verlaufen sodann die Straßenbahnlinien nach den südlichen und nördlichen Stadtteilen und weiterhin die Ueberlandlinien zum Anschluß der Nachbarorte im Bergischen Land von Remscheid und Solingen im Süden, bis Hattingen und den Vororten Essens, Steele und Werden im Norden reichend. Im Osten erstreckt sich das Wuppertaler Bahngebiet über Schwelm bis Milspe, im Westen werden demnächst direkte Verbindungen über Wieden nach Wülfrath und Mettmann hergestellt. Die Straßenbahnen und besonders die Ueberlandbahnen, werden wirksam unterstützt durch ein Netz von Autobuslinien.

Für den Gesamtumfang dieses Gebietes besteht seit 1930 eine Tarifgemeinschaft, so daß dem Fahrgast das Vorhandensein einer Reihe einzelner Gesellschaften an sich nicht bewußt wird. Ein engerer Zusammenschluß ist notwendig und von uns immer angestrebt worden. Es darf angenommen werden, daß diese Vereinigung in Kürze feste Formen annimmt, da der Staatskommissar für Wuppertal, Oberbürgermeister Selberg, bereits Verhandlungen zur endgültigen Zusammenfassung eingeleitet hat. Das neue Gebilde aller Wuppertaler Bahnen ein-

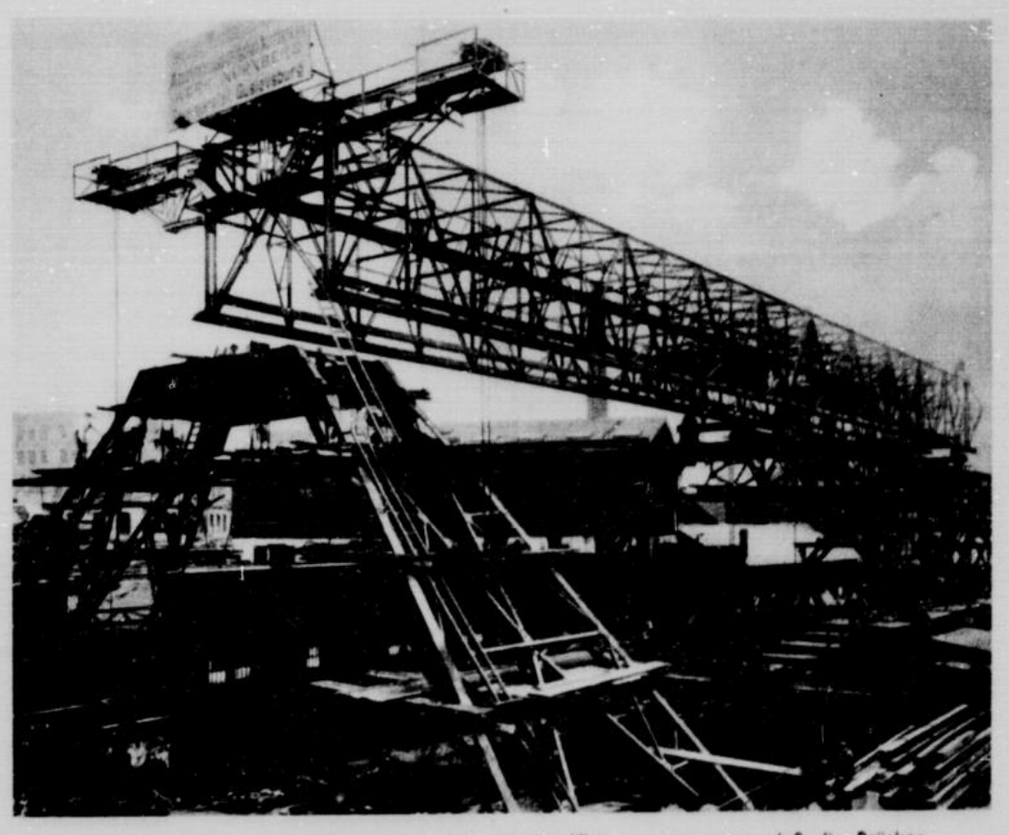


Der erste Schwebebahnwagen wurde zwischen Varresbeck und „Zoo" aufgehängt, weil bis dort das Anschlußgleis der Farbenfabriken ging, auf dem der Wagen von der Waggonfabrik angefahren werden konnte.

schließlich der Autobuslinien wird berufen sein, nicht nur die Nahverkehrsaufgaben der Großstadt Wuppertal selbst in die Hand zu nehmen, sondern darüber hinaus auch alle diejenigen Aufgaben zu lösen, die sich aus der Lage Wuppertals zu den Städten und Gemeinden des Bergischen Landes in verkehrlicher Hinsicht ergeben. Die Stellung und Bedeutung Wuppertals erfordert eine großzügige und einheitliche Auffassung der Gesamtfragen, und Nutznießer sollen und müssen nicht nur die Einwohner der Großstadt Wuppertal sein, sondern auch alle Bewohner des von Natur mit Wuppertal verbundenen Bergischen Landes.



Die Fertigstellung des viele Kilometer langen Riesengerüstes einer über einem Flußlauf freischwebenden Hängebahn und die ersten Fahrten „durch die Luft" waren ein Ereignis, das in der ganzen Welt Aufsehen erregte. Von Übersee, von fern und nah kamen die Studienkommissionen, um sich unsere Schwebebahn anzusehen. Und so nahmen auch gelegentlich eines Besuches in Elberfeld-Barmen Kaiser Wilhelm II. und die Kaiserin Gelegenheit, eine Fahrt mit der Schwebebahn von Döppersberg nach Vohwinkel zu machen.



Der Aufbau des Schwebebahngerüstes wurde in der Weise vorgenommen, daß die Brücken zwischen zwei Stützen auf einem im Flußbett aufgestellten Gerüst zusammengefügt und dann mit Hilfe des großen Krangerüstes in die vorher fertig gemachten Ankerstützen eingehängt wurden

Bilder: Schwebebahn-Archiv (3), Jacobs (1)



BOENICKE-ZIGARREN

sind führend in
Qualität und Preiswürdigkeit

Verlangen Sie unverbindlich und kostenlos die neueste illustrierte Preisliste!

OTTO BOENICKE

Ecke Alte Freiheit und Turmhof

WUPPERTAL-ELBERFELD

Stammhaus Berlin



Immer preiswert – immer gut!

KAUFHOF

WUPPERTAL-ELBERFELD

Das Haus für Alle

60 gepflegte Abteilungen erwarten Sie!

Gegr. 1870

Druckfarben

für das gesamte Graphische Gewerbe, in farbkräftiger, lichtbeständiger, gut druckfähiger und ergiebiger Qualität bei günstigen Preisen

Spitzenleistungen für Buchdruck: Heliotyp-Zweitonfarben, Normalfarben und vorzügliche Schwarzfarben für alle Papiere

Für Offset: Intensofarben, Leuchtfarben, Lithotexfarben, Heliotyp-Zweitonfarben

Für Tiefdruck: Baerosanfarben für Plattendruck und Rotationsmaschinen

Für Gummidruck: Anilinfarben für Cellulose, Pergamyn und Metallfolien

Walzenmasse

Druckhilfsmittel: Druckpasta Baeromint, Universaltrockenpasta „Celer Spezial", Rapidtrockner 1933

Farbenfabriken Otto Baer

RADEBEUL-DRESDEN

Vertretungen und Lager an allen größeren Plätzen Deutschlands sowie in Amsterdam, Athen, Bogota, Brüssel, Bukarest, Caracas, Florenz, Kairo, Lima, Lissabon, Mailand, Mexico D. F., Montevideo, Oslo, Paris, Rio de Janeiro, San Salvador, Santiago, Sao Paulo

OTTO KLEIN:

Aus Wuppertals Bühnen- und Musikleben

Erinnerungen und ein wenig Chronik

Zur gleichen Zeit fast, da das Erscheinen des General-Anzeigers eine neue und einschneidende Note in das Kulturbild des Wuppertales trug, wurde der noch heute bestehende Elberfelder Musentempel am Brausenwerth festlich seiner Bestimmung übergeben. Solche Ereignisse sind Anlaß zur Rückschau, und so finden wir denn auch bereits im ersten Jahrgang unseres Blattes einen Abriß der Wuppertaler Theatergeschichte.

Aus alten Theaterzeiten

Aus der zum Teil auf Mitteilungen Friedrich Roebers sich stützenden heimischen Bühnenchronik seien hier nur kurz einige bedeutsame Daten herausgegriffen. Vor allem die, daß die Anfänge des Elberfelder Theaterdaseins zurückreichen bis in die Zeit Jung-Stillings. Durch ihn wurde im Jahre 1775 ein Besuch Goethes in Wuppertal veranlaßt. Aus der Lese-Gesellschaft, der Jung-Stilling damals angehörte, dürften wohl auch die Anregungen zu einem eigentlichen Theater entsprungen sein. Dessen erste Aufführungen fallen in die Anfangsjahre des 19. Jahrhunderts. Es war ein Aktienunternehmen, das in jener Zeit der fremdländischen Bedrängung eine Pflegestätte dramatischer Kunst sein wollte. Berühmt war damals die Direktion der Madame Lüders, die übrigens zugleich das Fach der Anstandsdame versah. Bei ihrer Truppe befand sich im Jahre 1805 u. a. das Ehepaar Sontag, und diesem wurde zwei Jahre vorher in Koblenz ein Töchterchen geboren, das späterhin als Henriette Sontag mit seiner Wunderstimme die Welt bezaubern sollte. Schon in jener Anfangszeit also gingen vom Wuppertal aus schöne Bühnenstimmen in die Welt.

Die Befreiungskriege wandelten das Theater zum Lazarett. Später, so in den zwanziger Jahren, ließ der Besitzer des Zweibrücker Hofes in einem Ueberbau über dem Stall der neben seinem Gasthof gelegenen reitenden Post die Düsseldorfer Truppe unter Derossi Theater spielen. Auf den damaligen Theaterzetteln las man einen ganz großen, in die Geschichte der deutschen komischen Oper mit goldenen Lettern eingeschriebenen Namen:

Albert Lortzing

Als mitwirkender Künstler stand er sowohl in der Oper wie im Schauspiel auf der Bühne, und im Wuppertal hat er auch — was Roebers Annalen nicht verzeichnen, aber manchen überraschen wird, zu erfahren — seinen „Zar und Zimmermann" geschrieben. Und das Unerhörte und heute kaum Faßliche geschah: Die damals — 1837 — in Berlin jubelnd aufgenommene Oper — im alten Theater an der Hofaue fiel sie durch (!!). Mit Recht wälzte der verzweifelte Lortzing die Schuld auf seinen Direktor. Hatte dieser ihm doch die Perle seines köstlichen Werkes, das auch heute noch immer Beifallsstürme weckende Zarenlied gestrichen. Weil es „zu langweilig" sei, wie der Theatergewaltige meinte. Man denke!

Solche Beispiele, daß der Theaterleiter den Erfolg eines Bühnenstückes völlig verkennt, stehen übrigens in der Theatergeschichte längst nicht vereinzelt da. So hätte man das im Studentenleben der Vorkriegszeit wurzelnde und damals die ganze Welt begeisternde und alte Akademiker zu Tränen rührende „Alt-Heidelberg" auf der letzten Probe vor seiner Berliner Uraufführung beinahe abgesetzt, da man sich keinen Erfolg davon versprach.

Als hochklassische Zeit des Wuppertaler Theaters sind die dreißiger Jahre anzusprechen. In Düsseldorf — wir folgen wieder den Aufzeichnungen aus alten Bänden des General-Anzeigers — hatte der damalige Landesgerichtsrat Immermann Urlaub erhalten, der Düsseldorfer Bühne neu aufzuhelfen; mit ihr war die Elberfelder verbunden, und so kam Immermann, der „Lehrmeister der Meininger", ins Wuppertal. Seine Bühne war bekanntlich die Musterbühne jener Zeit. An die Immermann-Periode mit seinen Nachfolgern reiht sich die Zeit Roderich Benedix', und mit den 50er Jahren beginnt die von tausend Anekdoten umschwirrte Periode Küpper. Abraham Küpper, der Besitzer des Johannisbergs, übernahm damit auch das Elberfelder Theater, wie nach ihm sein Sohn Otto Küpper. Manche Wuppertaler Künstler von damals wurden berühmt, so Franziska Elmenreich, die als Anfängerin in den sechziger Jahren bei Küpper verpflichtet war, Unger, der spätere Siegfried-Sänger, der Baritonist Reichmann und Theodor Formes. In diese Epoche fällt auch der erste Brand des Barmer Theaters und dessen



Siegfried Wagner in Wuppertal als Gastdirigent einer Festaufführung des „Fliegenden Holländers" (1913). Von rechts: Selma Freifrau von der Heydt, Siegfried Wagner, Karl Armster, Intendant von Gerlach, Fritz Birrenkoven, Georg Schmidt.
Bild Archiv

Vereinigung mit dem Elberfelder Stadttheater unter den Direktoren Wibrier, Gumtau und Basté. Ganz besonders aber gedenken alte Theaterfreunde noch heute der Leistungen der nachfolgenden Theaterleiter Gettke, Balder und Hans Gregor. Balder wurde u. a. durch seine großen Ring-Aufführungen bekannt, nachdem Angelo Neumann die Bayreuther Besetzung ins Barmer Theater gebracht hatte. Heinrich und Therese Vogl hörte man singen, Burgstaller, der in Wuppertal auch einmal den ihm dem ausgesprochenen Wagnersänger, wenig geglückten Versuch wagte, als Max im „Freischütz" aufzutreten.

Dann hatte Hans Gregor, der nachmalige Leiter der Wiener Hofoper, durch die Bedeutsamkeit seiner Inszenierungen aufhorchen lassen. Man darf an seine von starker Eigenkraft zeugenden Aufführungen der Königsdramen Shakespeares erinnern, bei denen der Name der später an die Wiener Hofburg berufenen Lili Marberg mitklingt, an seinen Mozartzyklus, dem er auch eine Ausstellung angegliedert hatte. Seine prächtige, von ekstatischer Leidenschaft durchglühte Carmen-Inszenierung mit der Labia, mit der er bald darauf in Berlin seinen Ruf begründete mit der von ihm ins Leben gerufenen und geleiteten Komischen Oper. Dann die prächtige Aufführung der Oper „Luise" von Charpentier mit ihrem für damalige Begriffe unerhörten szenischen Ausblick auf die in ein abendliches Lichtermeer getauchte Stadt Paris. Eine Inszenierungsprobe Gregors bedeutete für die, die ihr beiwohnen durften, stets einen starken, unvergeßlichen Eindruck!

Vielleicht darf man im Wirken Gregors, der auch in der Oper der Regie eine größere Bedeutung einräumte, einen Ausgangspunkt erblicken für die spätere Entwicklung der Bühnenkunst. Mehr und mehr gewannen auch die Bühnenbildner Einfluß auf die Aufführungen. Im ausgeglichenen Gesamtbild, nicht lediglich im Herausstellen schöner Stimmen in den Hauptrollen, gegen die das übrige mehr oder weniger in den Hintergrund trat, sieht man heute den Maßstab künstlerischer Theaterführung. Und doch waren gerade die Stars das beste Bindemittel zwischen Bühne und Publikum. Welche Ovationen wurden da nicht den großen Gästen dargebracht — und allem, was Namen hatte! Die Duse, D'Andrade, Forsell, dann die Nachtigallen des Ziergesanges, und viele, viele andere, von denen die internationale Welt sprach, sie alle waren Gäste der Wuppertaler Bühnen. Da bejubelte man den hinreißenden Othello Adalbert Matkowskys und den unerreichten Hamlet des unvergeßlichen Josef Kainz, das Vorbild so mancher Berufenen und Unberufenen. Auch die „göttliche" Sarah Bernhard hatte den Ehrgeiz, ihn zu spielen, die Deutschenhasserin, die dennoch, wenn auch in reiferen Jahren, ihre Gastreisen auch auf das Land ihres Erbfeindes ausdehnte, und dabei auch nach Wuppertal kam.

„Adele" als Hamlet

Der Ruhm der Französin ließ übrigens damals auch eine deutsche Tragödin nicht schlafen. Man höre und staune: Adele Sandrock, die bis zu ihrem kürzlich erfolgten Tode in ihren erschütternd komischen Filmrollen neuen, kaum weniger großen Ruhm erntete. Und dennoch spürte man auch hier die Heroine von einst. Denn wenn sie mit ihrem stimmgewaltigen Organ einen Vertreter des vermeintlich starken Geschlechts anfauchte, so war das wie ein grollender Vulkan, vor dem jeder Widerstand verstummte. So etwas „Männliches" hatte sie immer an sich — warum sollte sie da nicht auch einmal eine „Hosenrolle" spielen? Also stand Frl. Sandrock so um die Jahrhundertwende bei uns als Hamlet auf der Bühne. Der gute Shakespeare hätte ob solcher Ausgeburt blühender Phantasie vielleicht das Ueberfallkommando alarmiert, aber der lebte ja nicht mehr, und den polizeilichen Nothelfer gab's noch nicht. Der Kunstbetrachter des General-Anzeigers empfahl Adele recht angelegentlich, mit ihrem schauspielerischen Können doch lieber in den Grenzen ihrer naturgegebenen Bestimmung zu bleiben. Was sie als höchst kränkend empfand, ohne des Grolles zu achten, den auch ihre Geschlechtsgenossinnen allein schon deshalb empfinden mußten, daß sie ihnen das klassische Zitat „Schwachheit, dein Name ist Weib!" entgegenschleuderte.

*

Wohl alle großen Schauspieler und Sänger (heute genießt man sie großenteils im Film) hat, wie gesagt, das theaterfreundliche Wuppertal bewundern können. Und die Begeisterung schlug hohe Wogen, wenn sie kamen und gingen. An der Galerietreppe stand man vor der Vorstellung stundenlang Reihe, um ja beim Einlaß im Sturm auf die besten Plätze unter den ersten zu sein. Ebenso wartete man am Schluß am Bühneneingang in hellen Scharen auf die Künstler, und es ist da auch wohl vorgekommen, daß man die Pferde vor ihren Wagen ausspannte, den dann die jubelnden Enthusiasten selbst zum Hotel zogen.

Auch den heimischen Künstlern bewies man rührende Anhänglichkeit; besonders jenen, die sich durch langjährige Zugehörigkeit zur Wuppertaler Bühne Heimatrecht erworben hatten.

So war beispielsweise Alfred Biberach, der Liebhaber und spätere Heldendarsteller der heimischen Bühne — sein Hamlet, sein Tell und sein Peer Gynt waren überragende Leistungen — der vergötterte Liebling der Wuppertaler Backfische.

Wuppertal, die Heimat berühmter Tenöre

Alle großen Künstler haben einmal klein angefangen, oft sogar war die Schmiere die Keimzelle ihres Ruhmes. Und so mancher Aufstieg führte über Wuppertal. Besonders an Tenören hat es nicht gefehlt, die von hier aus ihren Weg machten. Leben wir doch hier im Lande der singenden, klingenden Berge. In den ersten Jahren des General-Anzeigers war es vor allem Eugen Kronenberg, der Triumphe über Triumphe feierte. Eine kraftstrotzende, leuchtende Stimme, eine stattliche Erscheinung war diesem bergischen Tenor eigen und verschaffte ihm eine Volkstümlichkeit in weitesten Schichten, von der wir uns heute kaum einen Begriff machen können. Nach seinem allzu frühen Tode im Jahre 1903 im Alter von 49 Jahren war sein Leichenbegängnis eine



Die Darsteller der Wuppertaler Rosenkavalier-Aufführung unter Richard Strauß (Herbst 1912). Im Vordergrund: Richard Strauß (Mitte) und Intendant v. Gerlach (rechts). Neben dem Komponisten: Elli Gladitsch (Rosenkavalier), neben dem Intendanten: Ethel Hansa (Sophie).
Bild Archiv

Angelegenheit der ganzen Stadt. Und noch nach 25 Jahren fand die Liebe und Verehrung für Eugen Kronenberg, die im Gedächtnis der älteren Zangesfreunde stark verhaftet geblieben ist, durch eine Feier am Grabe des Sängers beredten Ausdruck.

Was Eugen Kronenberg für Elberfeld gewesen ist, können wir in alten Jahrgängen unseres Blattes nachlesen. Ganz besonders in einem Bericht über eine Aufführung, in der er sich von seinen

---

Walter Bloem

Dem „General" zu seinem 50. Geburtstag!

Es ist selbstverständlich, daß ich in den 33 Jahren, seit ich das heimatliche Tal verlassen habe, den General-Anzeiger nicht mehr regelmäßig gelesen oder auch nur in seiner Gesamttätigkeit verfolgt habe. Aber ich habe stets mit seiner Schriftleitung die kollegialen und freundschaftlichen Beziehungen aufrechterhalten und bin von meinen Wuppertaler Freunden stets über die dortigen Presseverhältnisse auf dem laufenden gehalten worden. Da kann ich denn nur sagen, daß in allen den 5 Jahrzehnten die Stellung des Blattes, soweit ich darüber urteilen kann, die einer dem heute überwundenen Parteigetriebe sich fernhaltenden, streng nationalen Tageszeitung gewesen ist, die nach bestem Wissen und Gewissen und mit immer gleicher Wirkung bestrebt ist, an ihrem Teile dazu beizutragen, daß das Gute wachse, wirke, fromme. Darum stelle ich mich heute mit besonderer Freude in die Reihe der Glückwünschenden für das 2. Halbjahrhundert des General-Anzeigers.

Walter Bloem

Museumsdirektor Prof. Dr. F. Fries, Ober-Ursel (Taun.)

Mir wurde in hohem Maße der schöne Lohn meiner Arbeit zuteil, daß sich in Wuppertal immer Männer und Frauen fanden, die in opferfreudigem Verantwortungsbewußtsein bereit waren, das Elberfelder Museum durch Zuwendung von Kunstwerken zu einer Stätte des geistigen Genusses für alle Volkskreise ausbauen zu helfen.
Ihnen auch an dieser Stelle zu danken, ist mir eine angenehme Pflicht. In gleichem Sinne gedenke ich auch der Wuppertaler Presse und nicht zum mindesten des General-Anzeigers.

Dr. Fries

Generalmusikdirektor Prof. Hans Knappertsbusch

München 1937

Dem lieben alten General-Anzeiger spreche ich zu seinem 50jährigen Bestehen in alter Anhänglichkeit an ihn und meine Vaterstadt die herzlichsten Glückwünsche aus.

Hans Knappertsbusch

Wuppertaler Freunden verabschiedete, um ein Engagement nach Magdeburg zu erfüllen, von wo aus er aber nach kurzer Tätigkeit an anderen deutschen Bühnen wieder nach Wuppertal zurückfand.

Nach Eugen Kronenbergs Tode hat es Jahre gedauert, bis ein Stern von seiner Ordnung aufging. An zwei Tenöre erinnert man sich, die zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts in Wuppertal sangen. Der eine, Ludwig Maurick, in Barmen, der andere der später nach Karlsruhe berufene Hans Tänzler, in Elberfeld. Beide hatten prächtige, wenn auch in ihrem Charakter verschiedene Stimmen. Mauricks Tenor war dunkler, der Tänzlers heller; und dies färbte auch auf die bei beiden nicht immer peinlich genaue Vokalisation ab, die ja eine Schwäche so mancher Sänger sein soll. Ein Scherzwort — es stammt von der unvergessenen „Hochdramatischen" Margarete Kahler — ging damals über diese beiden Lohengrine rund: „Tänzler kommt aus Glänz und Wännen, Maurick aus Glonz und Wunnen."

Dann erschien ein Heldentenor, dessen Wiege im Bergischen gestanden hat, und zwar in Remscheid: Adolf Löltgen. Er kam aus bescheidenen Verhältnissen und erhielt seine erste Anstellung am Barmer Stadttheater, dem er verschiedene Jahre angehörte, um dann nach Dresden und von dort nach Breslau zu gehen. Doch immer wieder fand der „Herr Kammersänger" Löltgen den Weg zu Gastspielen nach Wuppertal und war in der Spielzeit 1912/13 sogar ständiger Gast im Elberfelder Musentempel. In Löltgens Stimme vereinigten sich Kraft, seltener Schmelz und Wohllaut mit einer sieghaften Höhe. Er war schauspielerisch begabt, besaß ein ungemein reiches Rollenverzeichnis und konnte einfach alles singen. — Auch im Barmer Theater, das bereits drei Jahre nach dem Brande im Jahre 1902 in schnellem Entschluß der Bürgerschaft eine neue, schöne Heimstätte hatte, fehlte es nicht an Kräften, die später Höhen der Kunst erklommen. Zu jenen heimischen Künstlern, wenn auch nicht Tenören, zählen die drei Geschwister vom Scheidt — Selma, Julius und Robert. Ein alter Barmer Theaterzettel weist den gewiß seltenen Fall nach, daß alle drei in einer Festaufführung des „Goldenen Kreuz" an einem Abend gemeinsam hier gastierten.

Noch ein Wuppertaler Tenor leuchtete auf: der viel umschwärmte Karl Schröder. Ein tragisches Geschick hat ihn nach wenigen Jahren auf der Höhe seines künstlerischen Schaffens — auch Bayreuth war auf ihn aufmerksam geworden — vom Leben abgerufen. In Köln starb er unerwartet an einer Grippeerkrankung. Wir erinnern uns noch Schröders Wuppertaler Zeit, da er als Postangestellter seinen Dienst tat, in Freundeskreisen seine Liedchen trällerte und überhaupt ein höchst lustiger und lebensfroher Geselle war. Bis auch an ihn eines Tages das große Glück herantrat. Irgendwo wurde er entdeckt, bei Professor Senff in Düsseldorf ausgebildet, und im Jahre 1911 stand er zum ersten Male auf der Elberfelder Bühne. Ein brechend volles Haus — die ganze Post, soweit sie dienstfrei hatte, war natürlich da — erwartete mit Spannung sein Debut als Lionel. Und Karl Schröder war nervös, übernervös, hatte regelrechtes Lampenfieber und scheute sich vor dem ersten Auftritt. Fast mit Gewalt drängte ihn der Spielleiter Thoelke auf die Bühne. Aber dann bewältigte „Karlchen" Schröder seine Rolle mit einer solchen Sicherheit, als wäre ihm das alles höchst selbstverständlich. Es wurde ein durchschlagender Erfolg für ihn und Wuppertal. „Er wird, trügen nicht alle Zeichen", so schrieb der General-Anzeiger zu Schröders Debut, „die Sensation der kommenden Spielzeit werden. Jedenfalls hat er das Zeug zum Höchsten in der Bühnenkunst."

Ein Ereignis von ganz besonderer Bedeutung war damals die Erstaufführung der „Königskinder" von Engelbert Humperdinck, die der Komponist selbst leitete, und in der Karl Schröder als Königssohn stärksten Eindruck erzielte. Groß war das Bedauern, als er nach nur einer Spielzeit einem Ruf nach Bremen folgte. Aber auch hier war seines Bleibens nicht lange. Er wurde alsbald mit seiner Gattin, der Sängerin Erna Hallensleben, die er als Kollegin bereits in Elberfeld kennen gelernt hatte, für das Kölner Opernhaus verpflichtet. Hier setzte der Tod der vielversprechenden Laufbahn dieses Meteors unter den Wuppertaler Tenören ein allzu frühes Ziel. Ein fröhlicher, dabei stets bescheidener Mensch ist Karl Schröder zeitlebens geblieben. Nie hat er seine Freunde von einst verleugnet, und wenn ihn jemand nach seiner Herkunft fragte, pflegte er mitunter zu antworten: „Ich war Lehrer — Briefkasten leerer!"

Ein draußen zu Ansehen gelangter bergischer Tenor ist auch Paul Kötter. Zunächst trat er als Konzertbariton auf. Als der General-Anzeiger auf seine Eignung zum Tenor hinwies, sattelte er um, studierte bei Raatz-Brockmann, und heute ist er der jugendliche Heldentenor der Frankfurter Oper, zugleich häufiger Gast an seiner früheren Wirkungsstätte, der Hamburger Staatsoper.

Die Reihe der sieghaften bergischen Heldentenöre krönt Carl Hartmann. Auch er, der einst das Schleiferhandwerk in seiner Vaterstadt Solingen ausübte, kommt aus einfachsten Lebensverhältnissen. Als man ihn entdeckte und er, wie sein bergischer Landsmann Schröder bei Senff studierte, hat er mit seiner Familie die Not in all ihren bitteren Phasen kennen lernen müssen. Wie Schröder, stand auch Hartmann bei seinem ersten Auftreten sozusagen bühnenreif vor dem erwartungsvollen Elberfelder Publikum. Und das in der schwierigen Partie des Tannhäuser! Schon äußerlich ist Carl Hartmann der vorbildliche Typ Wagnerscher Reckengestalten. Sein Siegfried, sein Siegmund, sein Lohengrin, sein Tristan sind Idealgestalten der deutschen Bühne, vom Format seines blühenden heldischen Tenors gar nicht erst zu reden. Zum mindesten als Merkwürdigkeit ist es zu buchen, daß dieser ausgezeichnete Künstler trotz seiner hervorragenden, gleichfalls im General-Anzeiger glänzend bewerteten Antrittsleistung als Tannhäuser in Wuppertal zunächst nicht so recht Fuß zu fassen vermochte. Differenzen mit der damaligen Leitung des Elberfelder Theaters veranlaßten Carl Hartmann recht bald, einen neuen Wirkungskreis zu suchen. Und er fand ihn nicht etwa an einer kleineren oder mittleren Bühne, sondern gleich am Deutschen Opernhaus in Berlin-Charlottenburg. Von dort ging er — wie man weiß — über Köln an die Münchener Staatsoper, und neuerdings streckt Amerika, das ihn auf einer großen Operntournee unter Max von Schillings bereits kennen gelernt hat, erneut seine Fühler nach ihm aus. Die Metropolitan-Oper in New York will seinen Tristan neben den Lauritz Melchiors setzen.

Kleine Ursachen - große Wirkungen

Uebrigens Lauritz Melchior! Da fällt uns eine kleine, selbst erlebte Begebenheit ein. Sie spielt in Wuppertal, wo damals dieser Bayreuther Tenor ein Konzert gab und Rienzis Gebet und andere Wagnerstücke den Elberfelder Stadthallensaal dröhnen machten. Sein Begleiter war der aus seinen schönen Liedern bekannte Münchener Pianist Richard Trunk. Nach dem Konzert fanden sich einige Musikfreunde mit Melchior und seinem Begleiter in privatem Kreise zusammen. Der Wein war gut und demgemäß auch die Stimmung, so daß der in seligen Gefilden schwebende Melchior plötzlich erklärte: „Hier gefällt es mir — ich bleiben. Lieber Trunk, ich sagen morgen das Kölner Konzert ab." — „Um Himmels willen, das geht doch nicht, was sollen denn die Kölner von Ihnen und mir denken?"

„Ist mir ganz gleich — ich sagen ab!" wiederholte der dänische Tenorhüne, blieb hartnäckig bei seinem Entschluß, und alles Zureden prallte daran ab. — Vereinten Kräften gelang es dann schließlich, Melchior auf den Heimweg zum Hotel zu bringen.

Das Konzert wurde nicht abgesagt. Melchior sang auch in Köln wie ein Gott, und Richard Trunk, damals Chormeister der Münchener Bürger-Sängerzunft, hörte dort zufällig, daß der Kölner Männergesangverein einen Nachfolger für seinen verstorbenen Dirigenten Professor Schwartz suchte. Trunk bewarb sich, wurde zum Probedirigieren zugelassen und erhielt die Stelle. Unter seiner Leitung haben die „Kölner" mehrmals auch in Wuppertal gesungen.

Heute ist Professor Trunk hochgebietender Präsident der Bayrischen Akademie der Tonkunst. Hätte damals Melchior wirklich abgesagt — — wer weiß, ob dann die Dinge so gekommen wären!

Rudolf Herzog

Dem General-Anzeiger der Stadt Wuppertal zum Geleit ins zweite Halbjahrhundert.

Jung waren wir, so jung wie Götterjugend,
Mit Stürmerseelen, raschen, sehnsuchtheißen,
Und was den Mann rief, priesen wir als Tugend,
Und was uns morsch schien, mußte Sünde heißen.
Wir liebten neuer Dichter Harfentöne
Und eines Mädchenhimmels neue Dolden
Und eines neuen Tages Morgenschöne,
Die uns versprach, den Alltag zu vergolden.

Du kamst. Ich seh' dein erstes Blatt wie heute.
Du kamst, als es in unsren Herzen gärte.
Stirnrunzelnd weissagten die ält'sten Leute
Weltuntergang und strichen sich die Bärte:
Was will die Zeitung? Daß wir sie verlachen?
Was unser Leibblatt schreibt, sind Bibelworte
In Staats-, Gemeinde- und Gelehrtensachen,
Und scharf bewacht sein Schwert die Dichterpforte.

Du kamst. Und wir, wir kamen dir entgegen,
Mit großen Augen, die voll Fragen waren,
Und unsre Aecker warteten auf Regen,
Ein Wetterleuchten schien einherzufahren,
Die Blitze zuckten und der Regen rauschte,
Auf tausend Fragen galt es Antwort geben,
Und unsre sehnsüchtige Jugend lauschte
Dem Lied der weiten Welt, dem Leben, Leben.

So wurden wir uns Freund. Und ohne Reue
Seh'n wir ins Aug' uns, 50 Jahre älter,
Wir, deine Hoffnung einst, du, unsre Treue,
Wir deine Trauben, du oft unsre Kelter.
Noch seh' ich mich mein erstes Werklein lesen,
Das du vom Dichterknab' zu drucken wagtest,
Und viele, viele sind's gleich mir gewesen,
Zu denen du der Welt Willkommen sagtest.

Du lieber Jugendfreund, in reichen Maltern
Hat uns sein Korn das Leben abgewogen.
Marschier drauf los und glaub nicht an ein Altern,
Solang dein Jugendmut dir nicht gelogen.
Das aber heißt: mit voller Inbrunst lieben,
Den Kuß, das Schwert, den Ruhm und auch das Ringen.
Die Zeit lief hin. Wir aber sind geblieben.
So laßt uns neu das Lied des Lebens singen.

Meister des Taktstocks

Mit dem Wuppertaler Theater eng verbunden ist die ebenfalls an Ereignissen und Eindrücken reiche Geschichte des heimischen Musiklebens, insbesondere die des Städtischen Orchesters, dem verbindenden Faktor beider. Reich an Eindrücken und stark an Persönlichkeiten, die seine Geschicke leiteten. Auch hier Namen, mit erzenem Griffel in die Erinnerung eingegraben. Noch unlängst bei den Jubilarfeiern der Wuppertaler Konzertgesellschaften, des Barmer Singvereins und des 125 Jahre bestehenden Elberfelder Gesangvereins leuchteten sie in der Erinnerung auf: die Brüder Schornstein, Julius Buths, dann Richard Stronck und Hans Haym, die großen Pfleger namentlich der klassischen Musik in den schönen, neuen Konzerthäusern, Konkordia Barmen und Elberfelder Stadthalle, die zu der Zeit erbaut wurden, da der General-Anzeiger in sein zweites Lebensdezennium trat. Diese beiden Dirigenten legten auch den Grund zu der sich zu höchster Blüte entfaltenden Gesangskultur der beiden Chöre, die die großen Chorwerke unserer alten und auch der neuen Meister zu tiefen, unvergänglichen Erlebnissen werden ließ.

Zu den markanten Wuppertaler Musikerköpfen zählte vor allem auch Georg Rauchenecker, der bedeutsame und berufene Künder der Werke Richard Wagners. Berufen vor allem deshalb, weil ihn persönliche Freundschaft mit dem Bayreuther Meister verband. Befand er sich doch als Bratschist in der Reihe der Erlesenen, die seinerzeit bei der Geburt seines Sohnes Siegfried das nach diesem benannte „Idyll" unter des Meisters Leitung zur Uraufführung brachten. Dies und noch vieles andere wußte Rauchenecker aus jener großen Zeit, deren Zeuge er war, in zechfrohem Kreise zu erzählen. Denn als Bajuware von Geblüt liebte er solche trinkfesten Runden ganz besonders. Wie seinen Tönen, bedeutete es einen Hochgenuß, den Schilderungen seiner Erlebnisse zu lauschen. Mochte man ihm dann und wann diese ausgedehnte Stunde im Reiche der Frau Musika auch äußerlich anmerken — sobald er das Dirigentenpult erklommen, waren diese Hemmungen verschwunden. Der Körper des alten Rauchenecker straffte sich, das Feuer des von seiner Kunst besessenen, seiner musikalischen Mission erfüllten Künstlers sprühte aus seinen Augen, und sein Taktstock zwang das Orchester in seinen Bann. Und er dirigierte die Tannhäuser-Ouvertüre, das Lohengrin-Vorspiel oder den Trauermarsch aus der Götterdämmerung mit einer hinreißenden und überzeugenden Gewalt, wie sie nur den Auserwählten seiner Kunst eigen. Leider waren es nur Unterhaltungskonzerte, die er dirigierte. Weit, weit aber hob sie Rauchenecker hinaus über die Linie alltäglichen Durchschnitts.

Unvergessen der Dirigent, unvergessen aber auch der Komponist Rauchenecker, der Sinfoniker sowohl wie der Opernkomponist. Tannah, Zlatorog und anderen seiner Werke waren erfolgreiche Aufführungen auf den Wuppertaler Bühnen beschieden.

Noch unter vielen anderen Dirigenten hat das Städtische Orchester gespielt. So unter Albert Coates, dem gegenwärtigen Leiter der Londoner Sinfoniekonzerte, unter Baldreich, der nach Wien ging, unter Robert Heger, den der Weg über Nürnberg, München und Wien jetzt an die Berliner Staatsoper geführt hat, und nicht zuletzt unter dem Wuppertaler Hans Knappertsbusch, den sein Lehrer Lohse nach Leipzig berief und der dann von Dessau aus Operndirektor des Münchner Staatstheaters wurde. In Wuppertal wurde man auf das große Talent Knappertsbusch zuerst aufmerksam, als er als „Zweiter" Knall und Fall für den ersten Kapellmeister einspringen und die Leitung einer „Parsifal"-Aufführung übernehmen mußte, was für einen jungen Kapellmeister allerhand bedeutete. Arthur von Gerlach nahm ihn dann alsbald als ersten Wagnerdirigenten mit auf seine Hollandreisen.

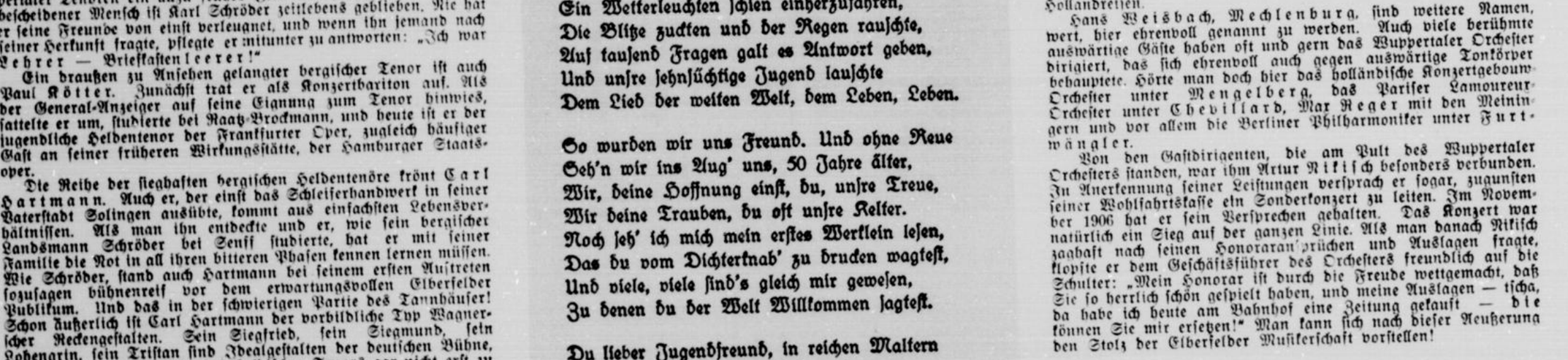
Hans Weisbach, Mechlenburg, sind weitere Namen, wert, hier ehrenvoll genannt zu werden. Auch viele berühmte auswärtige Gäste haben oft und gern das Wuppertaler Orchester dirigiert, das sich ehrenvoll auch gegen auswärtige Tonkörper behauptete. Hörte man doch hier das holländische Konzertgebouw-Orchester unter Mengelberg, das Pariser Lamoureux-Orchester unter Chevillard, Max Reger mit den Meiningern und vor allem die Berliner Philharmoniker unter Furtwängler.

Von den Gastdirigenten, die am Pult des Wuppertaler Orchesters standen, war ihm Artur Nikisch besonders verbunden. In Anerkennung seiner Leistungen versprach er sogar, zugunsten seiner Wohlfahrtskasse ein Sonderkonzert zu leiten. Im November 1906 hat er sein Versprechen gehalten. Das Konzert war natürlich ein Sieg auf der ganzen Linie. Als man danach Nikisch zaghaft nach seinen Honoraransprüchen und Auslagen fragte, klopfte er dem Geschäftsführer des Orchesters freundlich auf die Schulter: „Mein Honorar ist durch die Freude wettgemacht, daß Sie so herrlich schön gespielt haben, und meine Auslagen — tscha, da habe ich heute am Bahnhof eine Zeitung gekauft — die können Sie mir ersetzen!" Man kann sich nach dieser Aeußerung den Stolz der Elberfelder Musikerschaft vorstellen!

Als Franz Lehar Orchestergeiger in Wuppertal war . .

Nicht nur für Dirigenten, auch für manch jungen Musiker war das Wuppertaler Orchester Sprungbrett. Es ist dies eine ganz stattliche Reihe. Immerhin möchten wir eines Mannes gedenken, weil er in der Musikwelt eine ganz besondere Erscheinung ist: Franz Lehar, der größte Meister der modernen Operette, saß auch einmal, und zwar im Winter 1894/95, als Geiger im Orchesterraum der damals eben vereinigten und der Direktion Gettke unterstehenden Theater Barmen-Elberfeld.

„Daß er ein so weltberühmter Komponist werden sollte, konnten wir alle, die wir damals seine Kollegen waren, natürlich nicht ahnen" — so erzählte uns unlängst der heute im Ruhestand lebende ehemalige Kammermusiker Mußmann von ihm, „sonst hätten wir uns den jungen Musikus, der aus dem fernen Oesterreich zu uns kam, ein bißchen näher angesehen. Aber so war er uns eben ein Berufskamerad, wie jeder andere auch. Wohl stand





ich ihm etwas näher, weil wir beide vom gleichen Blatt spielten, also zwischen uns schon ein engerer Kontakt gegeben war."

Immerhin wußte der kleine freundliche Herr sich noch an manches aus seinem Bekanntsein mit dem jungen Lehar zu erinnern. Daß er nämlich ein ausgezeichneter Geiger war, eine musikalische Natur durch und durch, und den Kopf immer voll

Franz Lehár

Wien 1937

Ihr Wunsch, Ihnen etwas von meiner in Elberfeld-Barmen verbrachten Zeit zu erzählen, ist nicht so leicht zu erfüllen. Vor einem halben Jahrhundert kam ich als 18jähriger Jüngling, aber Absolvent des Prager Konservatoriums nach Elberfeld, um als Primgeiger, später als Konzertmeister ein Engagement an den vereinigten Theatern von Elberfeld-Barmen (Direktion Gettke) anzutreten. Ich erhielt 150 Mk. Monatsgage und war dafür Tag und Nacht im Dienst. Probe folgte auf Probe. Opern- und Operetten-Vorstellungen jagten einander. In beiden Theatern wurde abwechselnd gespielt. Die Elberfeld-Barmer Zeit war für mich ein Segen. Auf dieser freien Akademie des Betriebs lernte ich das meiste. Mein Vater war zu dieser Zeit Militärkapellmeister in Wien. Er spielte im Kursalon, hatte viele Anhänger, denn seine Programme boten immer eine Überraschung. Plötzlich stand er ohne Sologeiger da. Er sandte mir ein Telegramm und fragte, ob ich nicht kommen könnte. Meinen Vater konnte ich doch nicht im Stich lassen. Ich telegraphierte zurück: „Bin durchgegangen, kontraktbrüchig, Assentschein einsenden!" In Wien angekommen, leistete ich den Eid des Soldaten. Die Assentierung schützte mich vor Verfolgung wegen Kontraktbruchs.

Ich mußte meinem Vater dieses Opfer bringen und habe es nie bereut. Ich denke aber oft und gerne an die Zeit zurück, die ich in Elberfeld-Barmen verbrachte. Dort kam ich zum erstenmal mit dem „Theater" in Berührung, dort lernte ich Opern und Operetten gründlich kennen. Dort reifte in mir der Entschluß, selbst Bühnenwerke zu schaffen und am 28. November 1896 erlebte ich meine erste Uraufführung: Tatjana (Kukuschka), Oper in 4 Akten, am Leipziger Stadttheater.

Pläne hatte, ohne sie je zu verwirklichen, weil es ihm bei der überstarken Inanspruchnahme des Orchesters an der erforderlichen Freizeit und für das Komponieren auch an der notwendigen innerlichen Sammlung fehlte. Keine seiner Tonschöpfungen ist deshalb auch hier in Wuppertal entstanden oder wenigstens hier begonnen worden. Diesen „Frondienst" hielt natürlich ein so bewegtes und unruhiges Temperament auf die Dauer auch nicht aus, und für dieses Unbefriedigtsein fand er Ausgleich in einer ziemlich aufgelockerten Lebensführung. Freilich langten die 150 Mark Gage für noble Passionen nicht. So ein Monat mit seinen dreißig Tagen war eben mindestens um die Hälfte zu lang. Verfügte er über Geld, dann war er ganz „Graf von Luxemburg", im umgekehrten Falle aber, einem bei ihm nahezu chronischen Zustand, mußte eben der damalige Besitzer eines noch heute bestehenden Bierlokals, wo Lehar gern und häufig verkehrte, bis zum nächsten Ultimo — ankreiden. So lebte er unbeschwert in den Tag hinein, mit jener leichten Auffassung, jener unbekümmerten Aufgeschlossenheit, die ein Wesenszug derjenigen Menschen ist, deren Wiege irgendwo an der blauen Donau stand.

Und eines Tages beging er nun doch ausgerechnet in Wuppertal seinen ersten Operettenstreich. Des Handwerklichen in seiner Kunst war er endlich satt. Direktor Gettke aber bestand auf restloser Erfüllung des Anstellungsvertrages. Telegramm an den Herrn Papa: „Franz durchgegangen, kontraktbrüchig!" Bei Nacht



Direktor Ernst Gettke, der erste Leiter der im Jahre 1888 vereinigten Stadttheater von Barmen und Elberfeld
Bild: Schlegel

und Nebel sauste er ab und verpflichtete sich (wie er auf dem gleichen Blatt dieser Festnummer selbst erzählt) der Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 50 in Wien. Das schützte ihn nach den damals in Oesterreich maßgeblichen Gesetzen vor den peinlichen Folgen dieses groben Kontraktbruches. Direktor Gettke mochte sich ruhig nach einem Ersatzmann umsehen, ihn focht diese Sorge nicht an.

Was wir heute Franz Lehar nicht weiter nachhalten wollen, sagt er doch selbst später einmal von sich: „Wirklich verwerten kann ich nur das, was ich außerhalb der Schule, gegen den Willen meiner Lehrer und meines Vaters, erlernt habe. Das Handwerk und immer nur das Handwerk ist allein die Schatzkammer der schöpferischen Geister. Und in diesem Sinne war auch Wuppertal für mich eine harte, aber nicht unnütz gewesene Lehrzeit!"

*

Zum heiteren Schluß noch einige Wuppertaler Theateranekdoten, die den Vorzug haben, daß sie wenig bekannt und jedenfalls nicht erfunden sind:

Tetramund als Lohengrin

Zu jedem Theater gehört auch eine Theaterkommission. Darin sitzen kluge Leute, die nicht nur über die geschäftlichen Dinge im Bilde sind, sondern auch von der hohen Kunst etwas verstehen. Sollte man wenigstens annehmen. Doch das scheint nicht in jedem Falle zutreffend zu sein. Was folgendes nette Stückchen beweist:

Man gab Lohengrin. Aber der Vertreter der Titelpartie war, obwohl er leidlich gut sang, seinem Leibesumfang nach alles andere als eine Idealgestalt des Gralsritters und nahm sich recht kümmerlich aus neben dem eleganten hochgewachsenen Tetramund Clarence Whitehills (der nebenbei eine der herrlichsten Baritonstimmen besaß, die auf der Wuppertaler Bühne je erklungen sind, und die sich später die New Yorker Metropolitan-Oper sicherte). Einem der in der Direktionsloge sitzenden Herren der Theaterkommission blieb natürlich die körperliche Unzulänglichkeit des Lohengrin-Gastes nicht verborgen. „Warum singt denn nicht Herr Whitehill den Lohengrin?" (Wohlgemerkt: der Bariton.) Er macht doch eine viel bessere Figur!" — — Tableau und verständnisvolles Schmunzeln des damaligen Theaterdirektors Gregor!

Der Herr Intendant „heilt" Abonnenten

Ja, ein Theaterleiter hat's schwer. Nicht nur „sachkundige" Kommissionsmitglieder mit solch genialen Einfällen muß er ertragen. Auch sonst hat er als Verantwortlicher allerhand Sorgen. Große und kleine. Und die hatte — geraume Zeit ist's her — auch Herr Arthur von Gerlach. Immer rechtzeitig für tüchtige Kräfte in der Oper und im Schauspiel zu sorgen, war bei den damaligen finanziellen Beklemmungen seines Etats sehr schwer. Und um die Mitte jedes Jahres mußte die Empfehlung für die kommende Spielzeit heraus, in der die schönsten Versprechungen gemacht, die aber doch nicht immer zur Zufriedenheit aller eingehalten wurden. Die Hauptsache war eben der Abonnentenfang. Leider deckte die Nachfrage nicht immer das Angebot. Dann zogen sich krause Falten über die Stirne des Herrn Intendanten. Und in solcher Gemütsstimmung tat er wohl gar einen harten Entschluß, spielte den „Herrn mit guten Umgangsformen", zog sich einen Gehrock an, mietete dazu eine Equipage und kutschierte an der „Haute Volée" vorbei. Recht angelegentlich unterhielt er sich mit den Damen und Herren der „Gesellschaft" über das Wetter, den Reichstag, die letzten Familienereignisse; aber mit dem eigentlichen Zweck seines Besuches kam er erst dann heraus, wenn er für den letzten Angriff auf das mildtätige Herz seiner Gastgeber die Atmosphäre genügend gereinigt glaubte. In solchen Dingen war er ein großer

Staatskapellmeister Prof. Robert Heger

Es ist mir eine aufrichtige Freude, dem General-Anzeiger der Stadt Wuppertal zu seinem 50jährigen Bestehen meine herzlichsten Glückwünsche aussprechen zu können — umsomehr als ich durch meine Dirigentenanfänge mit dem Kunstleben der Wuppertäler Städte eng verknüpft bin.
Da ich auch heute noch an den musikalischen Bestrebungen des Wuppertals unverminderten Anteil nehme, wünsche ich dem General-Anzeiger zu seinem Jubiläum, daß er auch in Zukunft am Ausbau des Kulturlebens Elberfelds und Barmens in gewohnter Weise mitwirken kann.

Robert Heger

Staatskapellmeister
an der Berliner Staatsoper.

GEGR. 1893

Rheinisch-Westfälische Lebensversicherung a.G.

WUPPERTAL BARMEN

Wir führen Sterbegeld- und Lebensversicherungen aller Art von 200 Rm an bis zu jeder Höhe

Volkssterbegeldversicherungen; Sterbegeld-, Spar-, Lebens-, Kinder-, Aussteuer-, Arbeitsdienst- und Heeresdienstversicherungen; Risikoumtausch-Versicherungen; Versicherungen auf verbundene Leben, (Ehepaar- und Teilhaber-Versicherungen)

BESTAND:
MEHR ALS 125000 VERSICHERUNGEN MIT MEHR ALS 73 MILLIONEN RM. VERSICHERUNGSSUMME

Seit 1924 ausgezahlte Sterbegelder: 2.504.488 Rm

Wir stellen allerwärts Mitarbeiter im Außendienst für haupt- und nebenberufliche Tätigkeit ein.

FÜNKEL

Psychologe und seine Bittgänge hatten meist Erfolg. Eines Tages ließ er sich bei einem Werkzeugfabrikanten sehen, der irgendwo auf den südlichen Höhen unserer Stadt einen mit Aufträgen stets gut versorgten Kotten hatte. Die Chronik vermeldet, daß Herr von Gerlach auch von dieser Branche etwas verstand, wenigstens sich so fachkundig mit dem Herrn Fabrikanten unterhielt, daß dieser ihn gern als — Kompagnon für sein Geschäft gewonnen hätte, sofern er ein angemessenes Sümmchen in den Betrieb stecken wolle. Man kann sich die Ueberraschung ausmalen, als der Herr Intendant mit seinem Wunsch, ein paar Dauerkarten an den Mann zu bringen, herauskam. Gutmütig, wie dieser nun einmal war, konnte er nicht nein sagen, und er ist später noch ein sehr fleißiger Theaterfreund geworden.

Der lebensmüde Theaterdirektor

Nicht den gleichen Erfolg hatte einst Gerlachs Vorgänger Julius Otto. Er trat zwar nicht als Werber in den Villen der zahlungskräftigen Bürger auf, sondern stimmte überall herzzerreißende Klagen an über das miserable „Geschäft", Klagen, die die Kundigen nicht so recht ernst nahmen, da den guten Leistungen seines Theaters zumeist auch der Besuch entsprach. Aber — „lerne klagen, ohne zu leiden" — danach richtete sich damals so mancher Theaterdirektor. Warum nicht auch er? So trug er denn seiner Menschheit ganzen Jammer auch in die Räume einer Wuppertaler Schriftleitung. Stumm und ergeben hörte der betreffende Schriftleiter die Jeremiade Ottos an. Als aber diese in die mit allem Bühnenpathos höchster Verzweiflung hervorgestoßene Drohung gipfelte: „Ich bin ruiniert, ich muß mich erschießen!", griff der Zeitungsmann mit stoischer Ruhe in seine Schublade, holte eine alte Räuberpistole heraus und legte sie auf den Schreibtisch vor die weit geöffneten Augen des Herrn Direktors. Dieser war zunächst sprachlos vor Ueberraschung — bei einem Theaterdirektor gewiß eine Seltenheit —, dann aber huschte ein verständnisvolles Lächeln über seine ausdrucksvollen Züge, und der Fall war erledigt. Die Kur hatte geholfen!

*

Kunst und Kritik

Die Ansicht, daß Kunst unbefangen genossen und nicht soviel kritisiert werden müsse, legte der bekannte „Karl von der Wupper" in folgender Plauderei vom 22. Februar 1912 dar, die unseren heutigen Auffassungen sehr nahe kommt:

Ludwig Fahrenkrog, der bekannte Maler, verlangt in einem geharnischten Schreiben an den Barmer Kunstverein die Entfernung einiger ultramoderner Bilder aus der Ruhmeshalle. Nun ist man schnell bei der Hand mit dem Einwande, schaffende Künstler hätten recht häufig nur für ihre eigenen Schöpfungen, nicht aber für die der Konkurrenten Verständnis. Das trifft gewiß in vielen Fällen zu. Es spielen da allerlei Imponderabilien mit. Indessen sind die berühmt gewordenen Beispiele, daß Böcklin und andere von Kunstgenossen nicht für voll genommen wurden, doch noch nicht ohne weiteres beweiskräftig. Man könnte ihnen weit mehr Fälle entgegenstellen, wo die künftige Bedeutung eines Werdenden zuerst von den Kollegen geahnt wurde. Und gerade in der Malerei schwankt das Urteil innerhalb der Jahrzehnte so bedenklich, daß noch gar nicht ausgemacht ist, wer denn nun schließlich recht behalten wird. Jedenfalls ist über bildende Kunst noch nichts Besseres gesagt worden als von dem Maler und Bildhauer Michelangelo, über Schauspielkunst nichts Treffenderes als von dem Schauspieler Shakespeare, über Poesie nichts Feineres als von den Dichtern Goethe, Schiller, Hebbel. Es muß freilich eine gewisse Universalität der Bildung hinzukommen und das Vermögen, sein Urteil zu formulieren und logisch zu begründen.



Artur Nikisch mit dem Elberfelder Städtischen Orchester
Aufnahme aus Anlaß seines Gastkonzerts (Juni 1908) Bild: Richter

Es ist allerdings Mode geworden, in Kunstangelegenheiten den Künstler als gar nicht vorhanden anzusehen (was beispielsweise die Ignorierung der hiesigen Kunstgenossenschaft bei der Einweihungsfeier der Elberfelder Museumserweiterung beweist), schade, daß man die Hand, die den Pinsel führt, gewissermaßen doch immer wieder nötig hat!

Weit über den Schöpfer eines Kunstwerkes stellt man den, der gelehrt darüber zu sprechen weiß. Das soll selbst Goethe im Olymp einmal erfahren haben, wie ein nettes Anekdötchen wissen will. Er wagte es, sich in den Streit zweier Philologen zu mischen, wurde aber von ihnen mit den Worten angefaucht und abgefertigt: „Was verstehen Sie von Goethephilosophie!" Und schlich in seines Nichts durchbohrendem Gefühle zu Schiller und Shakespeare, die ihn als Leidensgenossen zu trösten versuchten . . .

Ich meine, es wird überhaupt über Kunstdinge viel zu viel geschrieben, zu viel doziert und kritisiert — da ich mich selbst an dieser Unsitte beteiligte, darf ich das schon sagen —, dagegen viel zu wenig unbefangen genossen. Und von den modernen Malern andererseits zu wenig unbefangen gemalt.

Der Vorwurf der „Rezeptmalerei" ist nicht so ganz unberechtigt. Zuerst erfindet man neue Techniken (die zumeist für den Kunstgewerbler mehr Bedeutung haben als für den Künstler), neue Methoden, neue Anschauungen, neue Schulen, und malt dann, um für die ausgeklügelten Zukunftsideen Beweise zu schaffen. Und stellt, um von sich reden zu machen, das Bisherige auf den Kopf. Das Publikum aber, das vor einigen Jahren noch über diese Versuche lachte, hat sich durch schöne Redensarten so weit hypnotisieren lassen, daß es die Unbefangenheit des Sehens verlor. Und es wurde durch Trompetentöne der Reklame so eingeschüchtert, daß es nun bewundert, was es früher bespöttelte.

Wer möchte für unmodern gelten, für urteilslos? Insbesondere der Halbgebildete wird in der Furcht, sich eine Blöße zu geben, leicht geneigt sein, alles auffallend Moderne für gut zu erklären. — Nicht, als ob man nun alles, was einem zuerst fremdartig vorkommt, ablehnen dürfte, ohne sich die Mühe zu geben, es zu verstehen. Aber man sollte auch die Courage haben, eine Katze eine Katze zu heißen, eine Verzeichnung eine Verzeichnung, eine Kleckserei, bei der man sich nichts denken kann, eine Kleckserei, und auch an und für sich talentvolle Skizzen, die einen Augenblickseindruck festhalten und früher dem Maler lediglich als Hilfsmittel für die Weiterarbeit dienten, nicht als fertige Kunstwerke estimieren.

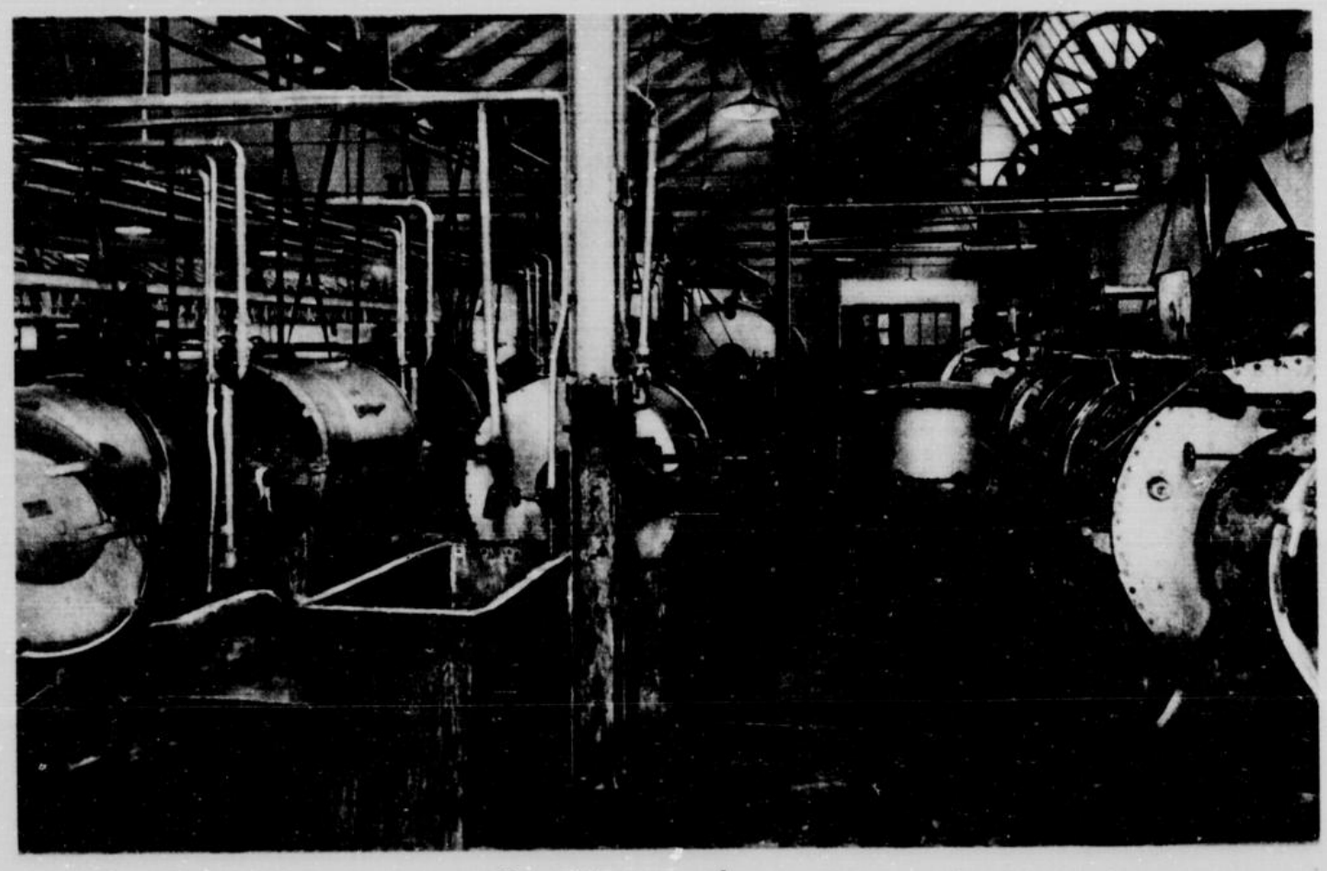
T.



Nach dem Brand des Barmer Stadttheaters (Februar 1902)
Der zerstörte Zuschauerraum Bild: Archiv



Wasser-Enthärtungs-Anlage



Maschinensaal

Fortschritt

In jeder Beziehung, vereint mit dem Grundsatz, nur hochwertige Qualitätsarbeit zu leisten, haben unserem Unternehmen einen schnellen Aufstieg und einen guten Ruf weit über die Grenzen der engeren Heimat gebracht.

Mit den modernsten Maschinen und den neuesten Errungenschaften der Technik versehen, auf wissenschaftlicher Grundlage arbeitend, hat sich die Firma zu einer der ersten u. bedeutendsten der Branche entwickelt

Großwäscherei

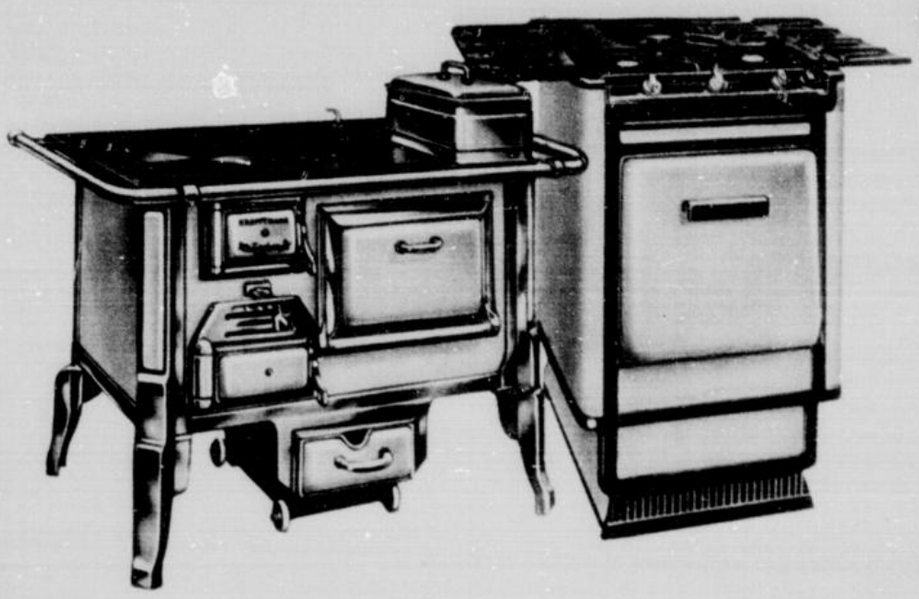
ALLPLATT

Friedr. Volke

Wuppertal-Elberfeld
Uellendahlerstraße Nr. 562/66
Fernsprecher 24661



Geschäftshaus Barmen



Remscheid



Essen



Dortmund



Elberfeld

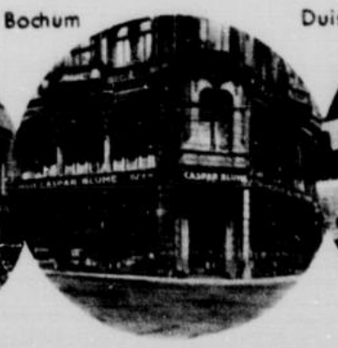




Köln



Bochum



Duisburg



Barmen Stammhaus Gegr. 1870

Caspar Blume G. M. B. H.

Gegründet 1870

Westdeutschlands größtes Spezial-Herd- und Ofen-Haus.

CES-SICHERHEITSSCHLOSS — WELTBEKANNT

ZENTRALSCHLOSS-ANLAGEN



HAUPTSCHLÜSSEL-ANLAGEN

C. ED. SCHULTE AKTIENGESELLSCHAFT-VELBERT

Baum ohne Wurzel

Baum ohne Kraft, Leben ohne Sparen niemals Aufstieg schafft!

Darum spare bei der

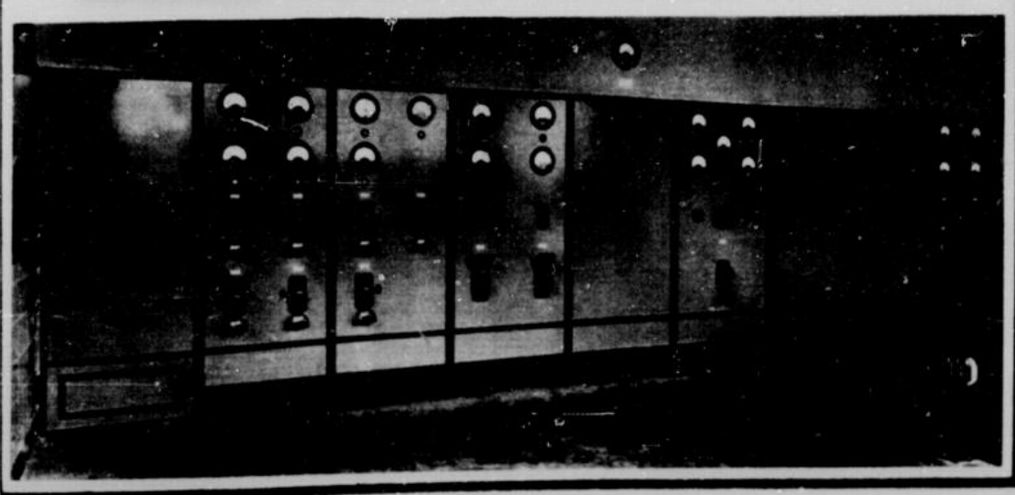
Städt. Sparkasse Schwelm

Westdeutsche Installations-Gesellschaft m. b. H.

ELEKTRISCHE LICHT- UND KRAFTANLAGEN

Wuppertal-Elberfeld, Herzogstraße 42, Fernruf 20894

SCHALTANLAGENBAU



AUFZÜGE

„ORIGINAL DREISTERN"

Personen-, Lasten-, Umlauf - Aufzüge



schützt vor Beschleunigung



befördern zuverlässig und sicher



treibt elektrisch

Rolladen · Gitter · Tore
Schiebe-Fenster u. -Türen
Hub-Gitter, -Bühnen
Stapler · Waagen
Rollos · Markisen
Verdunkelungen

Beliebte und bewährte Fabrikate der:

MASCHINENFABRIK

MÜHLEISEN

WUPPERTAL-SONNBORN

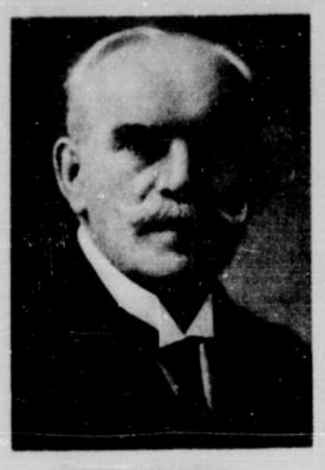
40 Jahre und länger widmeten ihre Arbeits[kraft] de[m]



Carl Weber
Leiter der Hauptgeschäftsstelle
Elberfeld seit 1895



Karl Hahn
Leiter der Hauptgeschäftsstelle
Barmen von 1888 bis 1930



Bruno Knöfler
Stereotypeur
von 1888 bis 1931 — † 1934



Rudolf Cramer
Schriftsetzer
von 1888 bis 1930 — † 1932



August Peus
Schriftsetzer
von 1890 bis 1933



Emil Karp
Maschinensetzer
von 1890 bis 1932



Wilhelm Lüdd[ecke]
Korrektor
von 1894 bis 19[..]

Johannes [...]
Schrift[setzer]
von 1894 [...]

Mit den blauen Autos des „General-Anzeigers" ins Bergische Land

Zwölfmal rund um die Erde . . . und nach Wiesdorf

Punkt 15 Uhr fährt der Korso der schnittigen blauen Lieferautos des „General-Anzeigers der Stadt Wuppertal" vor dem Verlagsgebäude in der Hermann-Göring-Straße in Elberfeld auf. Das blitzt und funkelt! Kein Stäubchen auf der Kühlerhaube! Eines nach dem anderen nimmt die Fracht auf, die, wohl verschnürt zwischen Packbrettern, aus dem Hof von geschäftigen Händen herausgereicht wird — — die Fracht, das ist das Erzeugnis der Stirn und der Faust, der „General-Anzeiger der Stadt Wuppertal", auf den draußen im weiten Bergischen Lande zwischen Ruhr und Agger, zwischen Volme und Rhein Tausende von ungeduldigen Lesern warten.

*

Wollen wir einmal eine solche Fahrt über Land mitmachen — warum nicht? — — Eingestiegen! Und schon geht's los, denn bei diesen Fahrten ist Pünktlichkeit alles.

Es ist genau 15,45 Uhr.

Den Menschen in Wuppertal ist der spiegelnde Wagen mit der klaren Aufschrift längst ein gewohnter Anblick, ja vielen ersetzt er — die Uhr. Und in den Orten draußen im Lande hört man oft sagen: „Ha, da kütt de „General", dann is et also vier Uhr fünfendattig!"

*

Aber nicht immer geht das so „akkerat" genau, wie unser Fahrer erzählt, der eisern das Steuer meistert. Seine Ruhe ist bei dem im Bergischen Lande oft plötzlich auftauchenden Nebel oder bei der tückischen Straßenglätte bei Nieselregen dringend geboten. Und auf der Heimfahrt über Berg und Tal stellt im Winter Glatteis hohe Anforderungen an Mann und Wagen!

„Das schlimmste Malheur aber, was passieren kann", erzählt uns unser Nachbar auf dem Bock, „das ist unvorhergesehenes Schneetreiben — — —"

Hoppla, jetzt kommt die Gräfrather Altstadt, winklige Gassen und vorspringende bergische Häuser — da heißt's aufpassen, daß keine Hausecke von dem schweren Wagen abrasiert wird. So — — nun noch die Benzinpumpe am steinernen Rauschebrunnen auf dem Marktplatz gekühlt — — und weiter!!

„Ja, da waren wir mal vor einigen Jahren", fährt unser Reisekamerad kurz vor Central fort, „oben zwischen Klüppelberg und Obl richtiggehend eingeschneit! Da halfen keine Schneeketten und kein Zureden — — wir saßen fest! Ein Trost, daß rechts am Straßengraben Autos und Autobusse wie die Fliegen auf der Leimtüte festsaßen. Was war zu machen?! Wagen im Stich lassen? Kommt für uns überhaupt nicht in Frage! Da wartet man eben, bis der Schneepflug reine Bahn gemacht hat — — und wenn es später als spät wird! Es gibt nur: Durch! Und Richtung Heimat!"

*

Wir sind in Solingen hinter dem Mühlenplätzchen angelangt. Unterwegs geht's eins-zwei, eins-zwei, raus aus dem Wagen, ein Päckchen Zeitungen bei den Verkaufsstellen abgeliefert, und wieder rauf und los! Das dauert nur Sekunden! In der Geschäftsstelle Solingen bei Herrn Doodt wird ein Paket von ganz nettem Umfang expediert, und nun weiter nach Wald mit zwei, drei Haltestellen, über die Oberwalderstraße nach Ohligs — ebenso — und



Bild: Richter

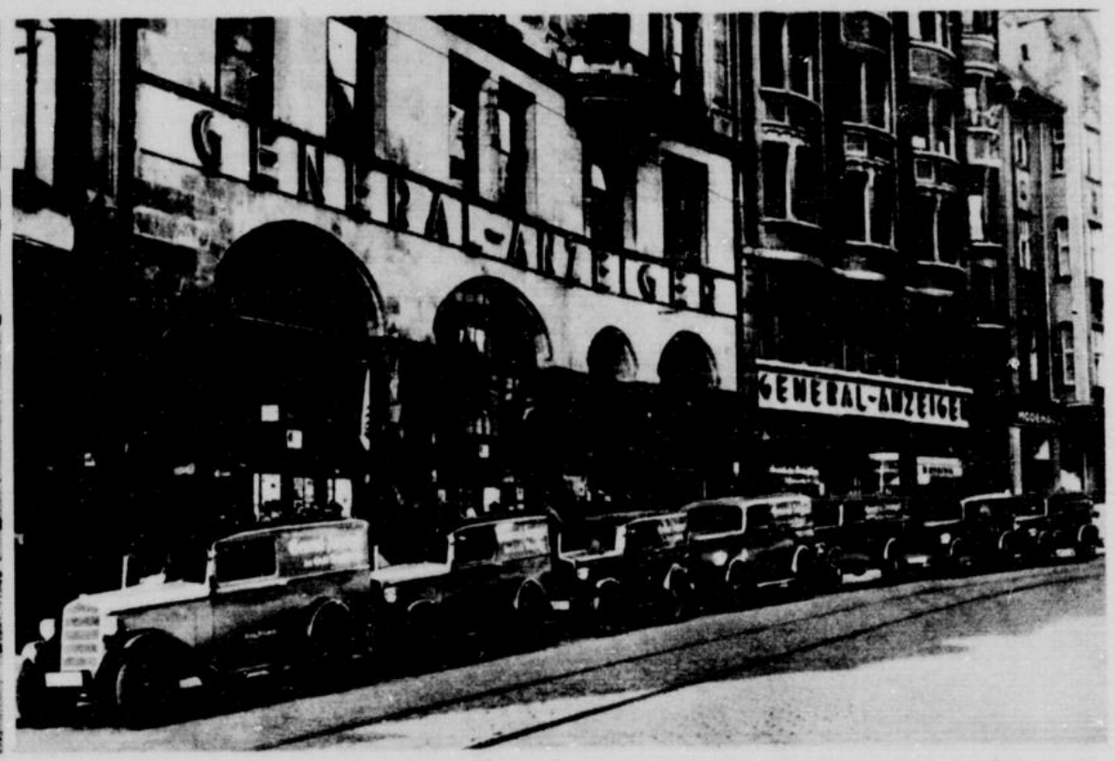


Bild: Schäfer

Vor 50 Jahren am Steinbecker Bahnhof - - - und heute vor dem Verlagsgebäude in Elberfeld!



dem General-Anzeiger der Stadt Wuppertal:



Wilhelm Lüdd...
Korrektor
von 1894 bis 19...

Johannes Dempt
Schriftsetzer
von 1894 bis 1933



Otto Gegner
Schriftsetzer
von 1894 bis 1933



Gustav Bettenhausen
Schriftsetzer
seit 1896



Frau Wwe. Wolff
Zeitungsträgerin
von 1891 bis 1937



Frau Wwe. Diel
Zeitungsträgerin
von 1895 bis 1937



Richard Seiffert
Filialist in Sonnborn
seit Gründung 1887



Hermann Häcker
Filialist in Wermelskirchen
1887—1937 † 1937

dann hinter dem schönen Rokoko-Schlößchen Hackhausen mit jetzig Zachen in die Gerade bei Rupelrath!

*

„Einmal hatte es uns", spinnt jetzt unser Fahrer sein Garn weiter, „im Winter tüchtig gepackt. Bei Preyersmühle im Eschbachtal schien kein Durchkommen mehr, der Schnee lag über einen Meter hoch — bis an den Kühler. Aber — nichts wie hinein! Einen lumpigen Kilometer vor Wermelskirchen — aus! Nun gerade! Wir haben uns eine Spur geschaufelt und — gelacht! Eine Schneekette war zerrissen, und wir sind dann eben nur mit einer nach Hause gefahren. Es schlug 12 Uhr nachts von der Sophienkirche, als wir am „Stall" auf der Königstraße anlangten. Zwar hundemüde — — aber wir hatten's geschafft!!"



In den engen, malerischen Straßen von Gräfrath - - - Bild: Schäfer.

Das weite Leichlinger Tal öffnet sich bald hinter Landwehr. An einzeln stehenden Häusern werden zwei oder drei Zeitungen herausgereicht — der weite Weg über Land kann dem Boten nicht zugemutet werden. Einmal flattert am Stellwerk beim Bahnübergang ein Blatt als Gruß zurück über die in der Sonne glänzenden Gleise. In Leichlingen nimmt eine energische Botenfrau das Paket in Empfang, schwingt sich aufs Rad und — — heidi, da saust die Gute los!!

In Opladen hält der Wagen auf der Hauptverkehrsstraße und verschnauft eine Weile, indessen sein Inhalt erleichtert wird. Und nun winkt die Farbenstadt am Rhein mit Schloten und Hochhäusern, Fabriken und Wohnvierteln. Hier in Leverkusen-Wiesdorf wird die obligate Pause eingelegt, und unser Arbeitskamerad kann ebenfalls verschnaufen. Bei einem „Weisken" plaudert sich's gemütlich.

*

„Passiert? Nö, passiert ist eigentlich unseren sieben „Blauen" noch nichts. Oder doch wenigstens keine ganz dicken Sachen. Na ja, so zweimal in all den Jahren ein paar Beulen und Schrammen, hervorgerufen durch die verfl . . . Verkehrshindernisse an den unpassendsten Stellen: Bäume und Masten und so. Natürlich bei Glatteis. Das tritt ja manchmal auch so unvorschriftsmäßig ein, daß wir ihm lieber auf weiten Umwegen ausweichen. Besser ist besser. Wir sind schon über Köln nach Hause gefahren."

„Welche Strecke fahren Sie denn nun am liebsten?"

„Tja! Schwer zu sagen! Aber am liebsten sind uns natürlich die Weitstrecken. Ins Oberbergische! Das geht über Gummersbach nach Dieringhausen, oft bis Wiehl, ungefähr 130 Kilometer täglich. Einer unserer Fahrer fährt die Oberbergstrecke schon zwölf Jahre. Er hat jedes Jahr 39 000 Kilometer zurückgelegt, das ist also einmal fast rund um die Erde, bis auf winzige tausend Kilometer, so daß er schon zwölfmal um den Aequator rumgefunkt wäre. — So, und nun habe ich noch ein paar Zeitungen in Hilden abzugeben!"

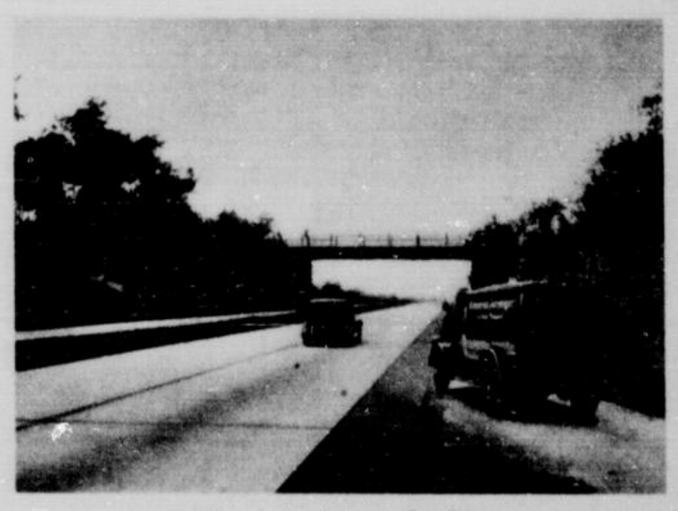
*

Das heißt, wir fahren über die Reichsautobahn. Und da zeigt unser „Blauer", was er kann. Er ist nicht mehr ganz jung, aber sein Herz hält jeden Rekord und flößt dem neuen eleganten „kleinen Kollegen" allerlei Hochachtung ein. Er fliegt durch die Heide, und sein stürmischer Takt jubelt ein Lied — das Lied von der Arbeit!

*

Es ist genau 19,30 Uhr, als unser Auto unter dem Bogen der Eisenbahnbrücke über die Wupper bei Sonnborn den nahen Stall wittert. Schluß für heute. Morgen ist wieder ein Arbeitstag — — vielleicht in strömendem Regen, im Zucken der Blitze — wer weiß?! Aber — — hinein!! Nach Wiesdorf, nach Velbert, nach Gevelsberg, ins Oberbergische, nach Burscheid oder Mettmann — — — die blauen Wagen sind überall willkommen! Und pünktlich auf die Sekunde.

Dr. Ludwig Lindner.



und auf der breiten Reichsautobahn in der Ohligser Heide. Bild: Schäfer

Wir dienen unseren Kunden

durch
zweckmäßige Tarife für die Verwendung von Elektrizität zu Licht, Kraft, Wärme und Kühlzwecken

durch
Tarifberatung über die zweckmäßigste Anwendung der einzelnen Tarife

durch
kostenlose Vorführung elektrischer Geräte in unserem Ausstellungsraum Herzogstraße 27

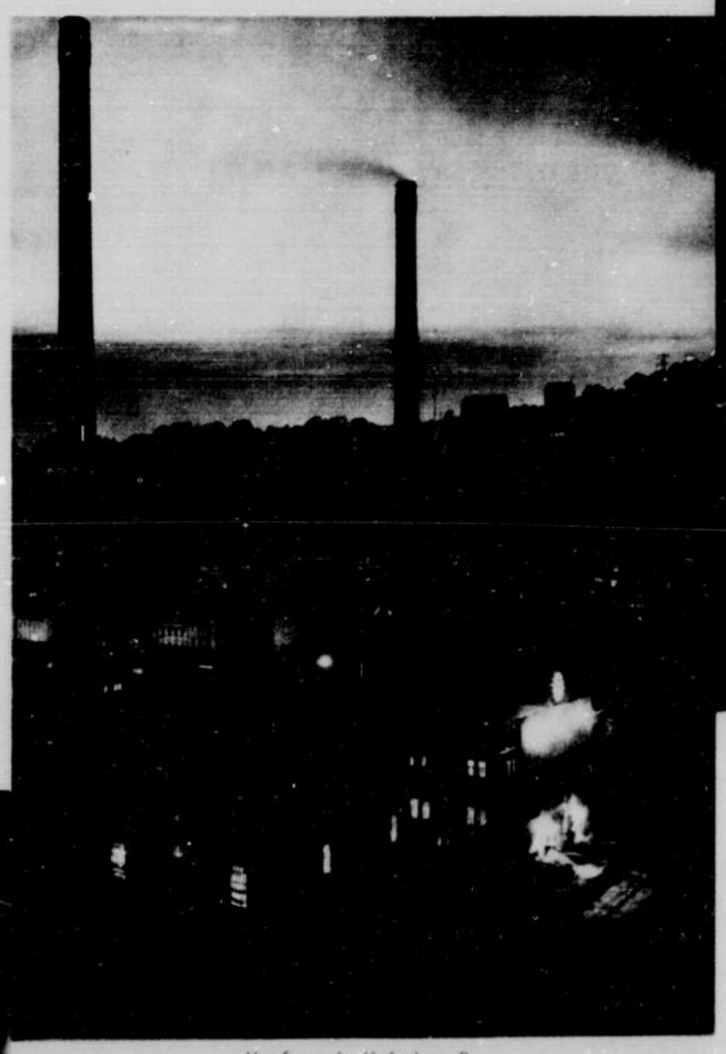
durch
praktische Kochvorführungen mit elektrischen Herden jeden Donnerstag, 16.30 Uhr, in unserem Ausstellungsraum Herzogstr. 27 (kostenlos u. unverbindlich)

durch
Führungen in unserem Kraftwerk Kabelstraße (Besichtigungen und Erläuterungen der technischen Einrichtungen)

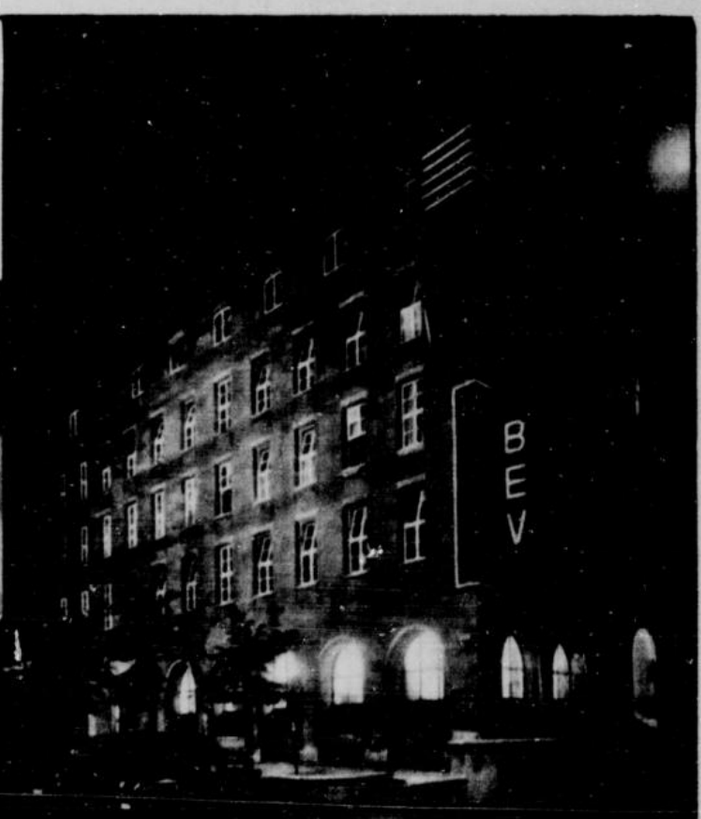
durch
regelmäßigen Kundendienst bei unseren Haushaltstrom-Abnehmern



Ausstellungsraum Herzogstraße



Kraftwerk Kabelstraße



Verwaltungsgebäude Alexanderstraße

BEV

Bergische Elektrizitäts-Versorgungs-G. m. b. H.

WUPPERTAL-ELBERFELD

Die Industrie der „Barmer Artikel"

Von Dr. Franz Wolters, Geschäftsführer der Fachgruppe Band- und Flechtartikel-, Posamenten- und Klöppelspitzen-Industrie

Vor mir liegt das Handelsregister der Städte Barmen und Elberfeld aus dem Jahre 1864, dem ersten „Pflichteintragungsjahr ins Handelsregister für Handelsfirmen". Elberfeld und Barmen zählten damals zusammen 1040 eingetragene Firmen, von denen in Elberfeld 31, in Barmen 145 Firmen die Herstellung von Bändern, Kordeln, Litzen und dergleichen, den sogenannten „Barmer Artikeln", betrieben. Von diesen insgesamt 176 Firmen der Barmer Artikel-Industrie im Jahre 1864 bestehen heute noch unter der gleichen Geschäftsfirmierung 20 Firmen, von denen jedoch ungefähr die Hälfte wiederum in anderen Besitz übergegangen ist.

Die zweite Hälfte des vergangenen Jahrhunderts und das erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts brachten, wie der gesamten deutschen Wirtschaft, so auch der Wuppertaler Textilindustrie und ihrem bedeutsamsten Zweig, der Industrie der Barmer Artikel, einen ungeahnten wirtschaftlichen Aufschwung, der seinen äußeren sichtbaren Ausdruck in der überaus starken Steigerung der Einwohnerzahl der ehemals getrennten Städte Elberfeld und Barmen und in der Zunahme und Ausdehnung ihrer industriellen Anlagen und Betriebe fand.

Der ständig zunehmende Bedarf des wachsenden deutschen Volkes und die Verflechtung der Industrie mit der gesamten Weltwirtschaft, verbunden mit dem technischen Fortschritt in der Entwicklung der Flecht- und Klöppelmaschinen einerseits, der Bandwebstühle andererseits, gab eine Vermehrung der Produktion in Barmer Artikeln und Band, an die noch um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts kein Mensch geglaubt hätte.

Und wenn auch im vergangenen Jahrhundert und im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts Zeiten der Hochkonjunktur wechselten mit Perioden wirtschaftlichen Stillstandes und Rückganges, so nahm das bei einer Industrie, die so durch die Mode bedingt und von ihr abhängig ist, wie die Barmer Artikel-Industrie, nicht weiter wunder. Darauf war man in der Industrie selbst eingestellt. Im ganzen gesehen aber gab diese mannigfaltige, weitverzweigte und differenzierte Industrie der Bevölkerung des Wuppertales in regelmäßiger Beschäftigung dauernde Arbeit und auskömmlichen Verdienst.

Erst der Krieg brachte in die im allgemeinen gleichmäßige Beschäftigung der Barmer Artikel-Industrie einen jähen Einschnitt, brachte Wechsel und Wandlung. Es war klar, daß im Kriege eine Industrie fast zum Erliegen kommen mußte, aus der die männlichen Arbeitskräfte größtenteils des Kriegsdienstes halber herausgezogen wurden, eine Industrie, die in ihren Rohstoffen und Halbfabrikaten damals vom Ausland abhängig war und deren Absatz vor dem Kriege bis zu ca. 70 Prozent der Gesamtproduktion ins Ausland ging.

Es ist ohne weiteres ersichtlich, daß Rohstoffarmut, verringerter Verbrauch im Inland und der Verlust der Auslandsmärkte während des Krieges manchen Barmer Betrieb zum Erliegen bringen mußten und viele Wuppertaler Fabriken zwangen, sich von der Herstellung von Bändern, Kordeln und Litzen auf die Fabrikation von Granaten, Brotbeuteln und Spaten umzustellen. Nach dem Kriege brauchte die Barmer Artikel-Industrie zunächst Zeit, um sich einmal innerlich wieder einzurichten, und es ist ohne weiteres klar, daß die ersten Jahre Zeiten tastender Versuche waren, die den Barmer Fabrikanten die Aufgabe stellten, sich in Rohstoffen neu zu orientieren, alte Absatzgebiete, die verloren gegangen waren, sich wieder zu erobern und sich dem veränderten Geschmack, der Gedankeneinstellung der Bevölkerung und dem Umschwung der Mode anzupassen.

Die Zeiten der Inflation waren für die Barmer Artikel-Industrie Jahre schärfster wirtschaftlicher Erschütterungen; sie mußte die Inflation als Rohstoff-Import-Industrie und als Ausfuhrindustrie doppelt stark empfinden, viel stärker jedenfalls, als Industriezweige Deutschlands, die aus deutschen Rohstoffen ihre Waren für den deutschen Markt herstellen.

Die Barmer Artikel-Industrie war eine der ersten Industriezweige, die sich der Schwere des Problems des Substanzverlustes bei Verkäufen in Papiermark bewußt wurde, und die mit als eine der ersten versuchte, sich auf die Fakturierung in einer festen Währung umzustellen.

Ueber die Jahre der Inflation ist ein wirtschaftliches Urteil, über die Bedeutung, den Umfang und die Größe der Barmer Artikel-Produktion, nicht abzugeben. Der Export in der Inflation war keine normale, gesunde Ausfuhr, sondern ein Raubbau, den die ausländische Kundschaft mit Barmer Fabrikanten trieb. Erst das Jahr 1924 und die folgenden brachten gesicherte, übersichtliche Verhältnisse unserer Industrie. Die Kaufkraft des Volkes belebte sich zweifellos in jenen Jahren. Dadurch wuchs recht erheblich

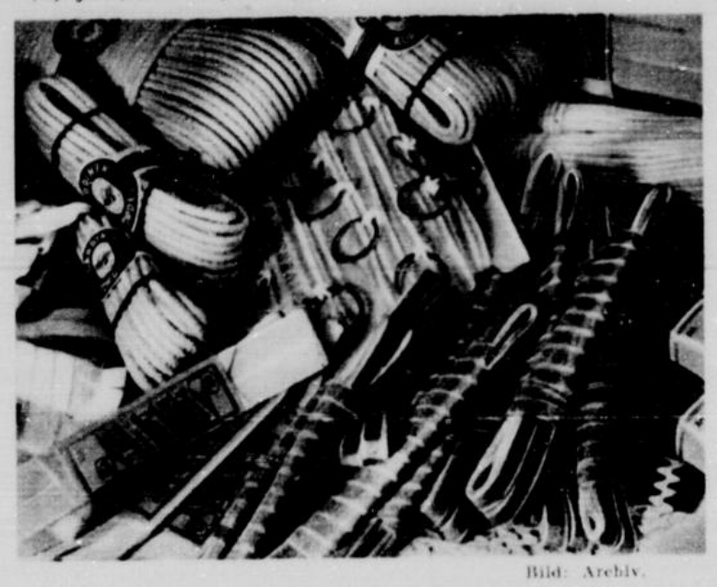


Bild: Archiv.

auch der Inlandsverbrauch der Erzeugnisse der Barmer Artikel-Industrie, und es gelang dem unermüdlichen Kampfe des Barmer Fabrikanten, auf dem Weltmarkte verloren gegangene Absatzgebiete sowohl auf dem europäischen Kontinent, wie aber auch vor allem in Uebersee sich zurückzuholen.

Heute werden Bänder, Kordeln, Litzen, Klöppelspitzen und gummielastische Web- und Flechtartikel in Wuppertal von rund 120 Firmen hergestellt, die zusammen mit sächsischen und süddeutschen, Krefelder und mitteldeutschen Firmen in der Fachgruppe Band- und Flechtartikel-, Posamenten- und Klöppelspitzen-Industrie, Wuppertal-Barmen, zusammengeschlossen sind.

Die Band- und Flechtartikel-, Klöppelspitzen- und gummielastische Web- und Flechtartikel-Industrie stellt auf Bandstühlen, Flecht- und Klöppelmaschinen, Häkel- und Galonmaschinen sowie Spezialmaschinen aller Art die verschiedensten Erzeugnisse her und wird in der Mannigfaltigkeit ihrer Produktion durch keinen anderen Zweig der deutschen Textilindustrie übertroffen.

Auf Bandstühlen aller Art werden Stapelbänder hergestellt, das sind glatte, ungemusterte Bänder aus Kunstseide, Baumwolle und Leinen für die Ausrüstung und Ausschmückung von Leib- und Bänder, Bänder für die Schuh- und Pantoffel-Industrie, technische Artikel wie Schreibmaschinenband, Isolierband, Gurte, Treibriemen, Wagenborten usw.; ferner gemusterte Bänder aus Natur- und Kunstseide, Baumwolle und dergleichen, wie Herrenhutbänder und Damenbänder, Haarschleifenband, Zigarrenbänder, Ordensbänder, Bänder zum Besetzen von Wäsche, Wäschezeichen, Namenbänder, Schriftenbänder, Etiketten-, Schuhstrippenbänder, Mützenbänder, gemusterte Besatzbänder aus Baumwolle, Wolle und Kunstseide für Damen- und Kinderkleidung.

An gummielastischen Bändern werden erzeugt: Strumpfbänder, Hosenträger-, Aermel- und Sockenhalterbänder, Gürtel für Korsetts, Bandagen usw.

Auf Flecht-, Wirk- und Häkelmaschinen werden Flechtartikel aller Art hergestellt, wie: Gemusterte Flechtartikel aus Baumwolle, Wolle und Kunstseide als Besatz für Damen- und Kinderkleidung, Mäntel usw., Häkelgalons und durch Zusammennähen verschiedener Bänder und Geflechte erzeugte breitere Besätze, glatte und gemusterte Hutartikel aus den verschiedensten Materialien für die Fabrikation von Damen- und Kinderhüten; glatte Kordeln, Litzen und Tressen aus Leinen, Baumwolle und Kunstseide, wie Gardinenschnüre, Schnürriemen für Schuhe, Korsetts usw., Telefonschnüre und Kabel; gummielastische Kordeln und Litzen aus Baumwolle und Kunstseide für Trikotagen und alle möglichen Verwendungszwecke; maschinengeklöppelte Spitzen aus Baumwolle, Leinen und Kunstseide für Gardinen-, Decken- und Wäschefabrikation. Aehnliche Erzeugnisse werden auf besonderen Spezialmaschinen fabriziert.

In dieser ungeheuren Vielseitigkeit liegt die Stärke der Barmer Artikel-Industrie, zugleich aber auch ihre Schwäche. Die einzelnen Artikel werden je nach der Richtung der Mode gefragt oder vernachlässigt, und nur der wendige, dem Wechsel der Mode und den Bedürfnissen der Zeit gerecht werdende Fabrikant bleibt auf dem laufenden und hält Schritt mit der wirtschaftlichen Entwicklung.

Die Band- und Flechtartikel-, Klöppelspitzen- und gummielastische Web- und Flechtartikel-Industrie ist nicht durch einen überaus starken Verbrauch an Rohstoffen der verschiedensten Art gekennzeichnet, sondern stellt ihre Erzeugnisse mit wenig Aufwand an Rohstoffen und Halbmaterialien her und ist durch ihre zusätzliche Arbeit und Veredelung der typische Ausdruck einer ausgeprägten Verfeinerungsindustrie. Dieser Gesichtspunkt ist gerade in der heutigen Zeit von ausschlaggebender Bedeutung. Eine Industrie, deren Verbrauch an Rohmaterialien und Halbfabrikaten so überaus gering ist und die durch zusätzliche Arbeit Werte schafft, sowohl für den Inlandsmarkt wie vor allem für den Export, die das Vielfache ihres Rohstoffbedarfes ausmachen, müssen die zur Erhaltung ihrer Produktion notwendigen Rohstoffe auf jeden Fall zur Verfügung gestellt werden, wenn sie nicht zum Erliegen kommen und damit die in ihr tätigen Arbeitskräfte beschäftigungslos werden sollen. Amtliche Zahlen über den Umfang der Produktion und den Verbrauch an Rohstoffen dieser weitverzweigten Industrie liegen aus der Vorkriegszeit und den Nachkriegsjahren nicht vor. Erst durch die Zusammenfassung der gesamten Industrie im Rahmen der gewerblich organisierten Wirtschaft ist es möglich gewesen, für die letzten Jahre ein ziemlich einwandfreies Zahlenmaterial zusammenzustellen.

Von den rund 148 Millionen Mark, die von der deutschen Band- und Flechtartikel-, Posamenten- und Klöppelspitzen-Industrie im Jahre 1936 produziert wurden, entfielen rund 82 Millionen Mark auf die Betriebe in Wuppertal, und von dem Gesamtexport von rund 18 Millionen Mark betrug der Anteil des Wuppertales ca. zwei Drittel.

Trotz aller Schwierigkeiten, die die heutige Zeit insbesondere auf dem Gebiete der Rohstoffbeschaffung mit sich bringt, und trotz aller Hemmnisse, die eine zusammengeschrumpfte Weltwirtschaft im Export der Band- und Flechtartikel-, Klöppelspitzen- und gummielastischen Web- und Flechtartikel-Industrie bereitet, trotz der Ungunst der Mode auf manchen Gebieten ihrer Erzeugung kämpfen die Betriebe der Wuppertaler Band- und Flechtartikel-, Klöppelspitzen- und gummielastischen Web- und Flechtartikel-Industrie mit einer bewundernswerten Zähigkeit und Energie, um sich zu behaupten und ihrer Gefolgschaft den Arbeitsplatz zu erhalten.



SEIT 1896

BEVO

Webabzeichen
Namenband
MARKE „BEVO"
weltbekannt

BANDFABRIK EWALD Vorsteher
WUPPERTAL-Wi

Verkauf nur an Großhändler · Bezugsquellennachweis



H. A. SCHMITZ

Mechanische Band- und Litzenfabrik
WUPPERTAL-BARMEN

Gegr. 1875 Telegramm-Adresse: Excelsior Ruf 5604-85

Artikel für die Kleiderkonfektion • Weißwaren und Trikotagen • Rococo-Besätze für die Korsettbranche und kunstgewerbliche Arbeiten

---

Arthur Huppertsberg / W.-Elberfeld



Fabrikation von: Gummilitzen und Kordeln jeder Art, elastische und unelastische Hosenträger-Biesen, elastische Ärmelhalter, elastische Sockenhalter (Reichspatent), Schnürriemen für Schuhe und Korsetts in einfacher und Luxus-Ausführung, geflochtene, elastische Herrengürtelbänder, modische Damengürtelbänder, Schuhbordüren und Schuhausrüstungs-Artikel.

Beachten Sie meine bewährten Marken: Durabel, Standard und Record
Zu beziehen durch den Großhandel



Barth & Co. / **Wuppertal-Wichlinghausen**
Fabrik in Gummilitzen, Armelhaltern und Hosenträgerbiesen seit 1897

H. E. SCHNIEWIND

GEGRÜNDET 1797

Seidenwebereien
HAAN RHEINLAND

- Kleiderstoffe
- Krawattenstoffe
- Herrenfutterstoffe
- Steppdeckenstoffe

ETAG-TUCHE

ETAG

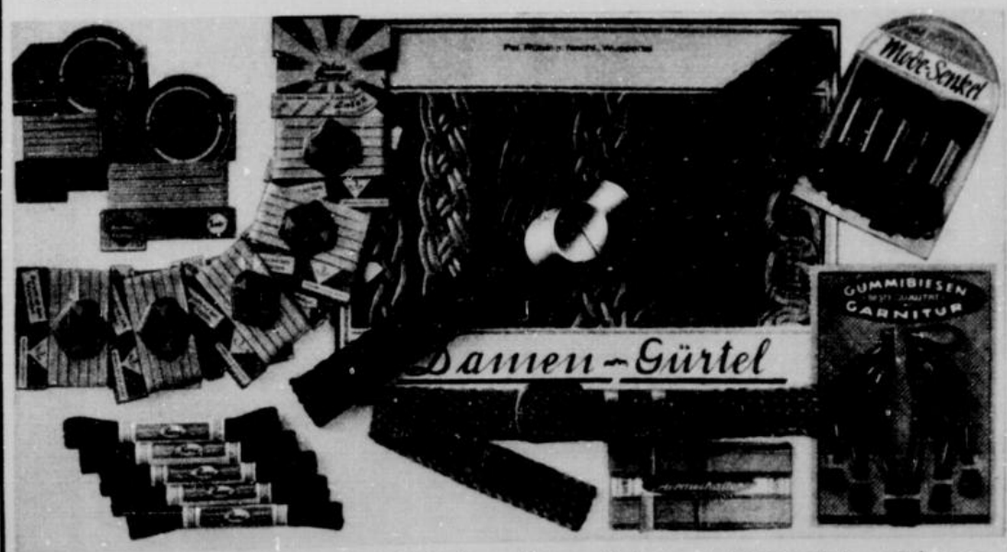
ETAG BEDEUTET

E rstklassige Webereierzeugnisse
T uche edelster Qualität
A ppretur in sorgfältigster Ausführung
G arne aus hochwertigen Materialien

ELBERFELDER TEXTILWERKE A.G.
WUPPERTAL-ELBERFELD

Pet. Rübel jr. Nachf.

WUPPERTAL-ELBERFELD - Gegründet 1887



Fabrik in: Gummilitzen, Schuh- u. Korsettriemen, Hosenträgerbiesen, Aermelhaltern, Hutlitzen, Damen- u. Herrengürtelbändern

---



CARL PAAS & SOHN

WUPPERTAL-OBERBARMEN

Wir liefern seit Jahrzehnten

Eisengarne	**Korsettriemen**	**Isolierschläuche**
Hutlitzen	**Gardinenkordel**	**Gürtel**
Schnürriemen	**Tressen**	**Einfaßlitzen**

Das Wuppertaler Bankwesen

Von Bankdirektor Dr. Max Jörgens

Wohl selten sind in deutschen Industriegebieten Gewerbe, Industrie und Handel in ihrer Entwicklung so innig verbunden gewesen mit dem ortseingesessenen Bankierstande, wie in Wuppertal. Nicht aus anderen als Bank- und Kapitalzentren bekannten Städten sind Bankiers und Banken zu uns gekommen, sondern sie sind aus dem Wuppertaler Gewerbe und seinem Handel heraus entstanden, mit ihnen zusammen gewachsen und haben sich, ähnlich wie eine Reihe von großen Unternehmungen unserer Industrie, zuletzt weit über die engere Heimat hinaus ausgedehnt. Die materielle Grundlage hierfür schuf der uralte Wuppertaler Gewerbefleiß, der es bekanntlich schon früh zur Entstehung frei verfügbarer Vermögen brachte, so daß insbesondere Elberfeld vor einem Jahrhundert etwa, wie bekannt, nächst Köln die reichste Stadt des Rheinlandes war. Das sich bildende, für das Warengeschäft indes im ganzen Umfange nicht mehr erforderliche Vermögen fand daher schon bald Anlage in Geschäftswechseln, der ältesten Form der Industrie- und Handels-Finanzierung. Tatsächlich betrieben vor mehr als hundert Jahren viele hiesige Handels- und Speditionshäuser neben den Geschäften in Kolonialwaren, Textilien, Eisen, Metallen einen ausgebauten, gut orientierten Handel in Warenwechseln und Geldsorten. Hierbei gab das Auslandsgeschäft durch den Bezug fremder Rohstoffe, insbesondere für die Textilindustrie, wie andererseits auch der Warenabsatz nach dem Ausland dem Handel und Gewerbe des Tales eine bemerkenswerte Note, für welche die Wendigkeit, Anpassungsfähigkeit und die Zähigkeit des bergischen Kaufmannes die besonderen Voraussetzungen boten.

Aus den gemischten Warenhandels- und Wechselgeschäften haben sich dann allmählich diese einheimischen Bankfirmen entwickelt, indem das Warengeschäft nach und nach aufgegeben oder abgetrennt wurde. Bei dieser engen Verbindung zwischen Bank- und Warengeschäft ist es ohne weiteres erklärlich, daß sich hier im Tale schon früh die nächste uns bis heute wichtigste Form bankgeschäftlicher Tätigkeit: der Industrie- und Handelskredit, sei es als Darlehn, sei es als offener Kontokorrentkredit, entwickelte, und zwar schon zu einer Zeit, als dies in anderen Teilen Deutschlands noch nicht in diesem Maße üblich war.

Die Wuppertaler Bankherren, aus dem Warengeschäft hervorgegangen oder mit ihm durch Verwandtschaft oder Beteiligung eng verknüpft, konnten sich auf dieses, im allgemeinen mit Recht als risikoreich bekannte Gebiet vorwagen, weil sie aus den angegebenen Gründen die nötige Sachkenntnis mitbrachten; sie haben heimische Industrie und Handel dadurch außerordentlich gefördert zu einer Zeit, als die eigene Kapitalbildung der von ihnen geldlich unterstützten Unternehmungen noch nicht weit vorgeschritten war, teilweise sogar erst in den Anfängen steckte. Mit der Zeit hat dann diese Art der Kreditgewährung über die engere Heimat hinausgegriffen und ist auch eine Spezialität des Wuppertaler Bankgeschäfts geblieben, als für dieses die Form der Privatgeschäfte nicht mehr genügte, sondern aus früheren Privatfirmen die beiden bekannten Provinzial- oder, wie man heute sagen würde, Regional-Banken: der Barmer Bank-Verein zu Barmen und die Bergisch-Märkische Bank zu Elberfeld, entstanden, die mit Dutzenden von Niederlassungen das gewerbliche Leben von ganz Rheinland und Westfalen nicht nur durch Kreditgewährung, sondern auch durch Finanzierungen und Gründungen aller Art befruchtet haben.

Um einige Namen aus der Geschichte zu nennen: Als eines der ältesten Bankhäuser Preußens entstand im Jahre 1754 die Bank- und Handelsfirma Gebrüder Kersten, die von 1827 ab als von der Heydt-Kersten & Söhne den Namen der Freiherren von der Heydt — deren bekanntestes Mitglied der Preußische Staats- und Finanzminister August Freiherr von der Heydt zur Zeit Bismarcks war — in die ganze Welt hinaustrug. 1790 gründete Johann Wichelhaus (Peters Sohn) das noch heute unter dem gleichen Namen J. Wichelhaus P. Sohn als Aktiengesellschaft bestehende Bankhaus, und zwar bezeichnenderweise ursprünglich als Handelsgeschäft in Tuchen und Garnen, welches aber schon nach zehn Jahren zugunsten des Wechselgeschäfts aufgegeben wurde.

Vorgänger des 1867 gegründeten Barmer Bank-Vereins war die Bankfirma Gebr. Fischer in Barmen, in die Mathias Hinsberg dann als maßgebender Teilhaber eintrat. Die 1871 entstandene Bergisch-Märkische Bank ging aus dem Elberfelder Bankhaus A. de Weerth & Co. hervor und nahm später andere einheimische Privatfirmen, wie z. B. J. H. Brink & Co., in sich auf. Aber auch in der Verwaltung der genannten Aktieninstitute blieb der Einfluß Wuppertaler Familien, wie Wittenstein, Wesenfeld, Gebhard, Simons, Blank und vieler anderer, deren Aufzählung hier nicht möglich ist, führend; das Gesellschafts-Kapital war lange Zeit stark ortsgebunden — eine an sich durchaus erwünschte und auf Interessenausgleich gerichtete Verbindung.

Die in den letzten Jahren vor dem Kriege immer stärker werdende Zentralisierung des deutschen Bankwesens, der Krieg selbst, die Inflation und die Wirtschaftskrisis, haben dann zu einer weitgehenden Anpassung des Wuppertaler Bankwesens an die allgemein-deutschen Verhältnisse geführt.

Die Stelle der erwähnten Provinzialbanken haben die entsprechenden Niederlassungen der großen Berliner Filialbanken, welche jetzt alle drei in Wuppertal vertreten sind, eingenommen: Die Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, die Dresdner Bank und die Commerz- und Privat-Bank. Außer den oben genannten Privatbanken arbeitet seit 1922 die in Barmen ansässige Firma Ahr, Krath & Co. am hiesigen Platze, des weiteren die ebenfalls in Barmen ansässigen Institute: Barmer Creditbank, e. G. m. b. H., und Bank für Handel und Gewerbe, e. G. m. b. H., seit den Jahren nach der Machtübernahme die Bank der Deutschen Arbeit A. G., Zweigstelle Wuppertal.

Diese Mischung von Bankbetrieben aller Art, zusammen mit dem auch heute noch ortsverbundenen Geist ihrer Leitung, ist eine Gewähr dafür, daß die finanziellen Belange von Handel und Industrie des Wuppertals und seiner engeren und weiteren Umgebung in jeder Beziehung gewahrt werden, wie man auch mit Befriedigung feststellen kann, daß zwischen den Vertretern der beteiligten Berufskreise auch persönlich die harmonische Zusammenarbeit besteht, wie sie von jeher Wuppertaler Tradition gewesen ist.



Damals: Pferderennen in Wuppertal!

Es ist der heutigen Generation kaum noch bekannt, daß in Wuppertal früher auch Pferderennen abgehalten worden sind, und zwar ließ der Wuppertaler Rennverein auf den Wupperwiesen bei Buchenhofen gut dotierte Hindernisrennen laufen, die sehr stark besucht wurden und in denen berühmte Rennreiter, so Heyden-Linden, Suermondt u. a., starteten. Die umliegenden Höhen dienten den „Zaungästen" als willkommene Galerie. Unser Bild wurde im Jahre 1900 aufgenommen. Kraftfahrzeuge wird man auf dem Wagenplatz vergeblich suchen, noch beherrscht der „Hafermotor" die Lage.

Bild: Schlegel



1893

1898

1937

Auch unser Haus blickt auf eine 45jährige Vergangenheit zurück. Gegründet im Januar 1893 am alten Markt in einem kleinen Haus, verlegten wir unseren Sitz im Frühjahr 1898 zur Wertherstraße. Damals war der obere Werth noch eine ruhige Straße, so daß manche der im oberen Werth wohnenden Geschäftsleute es nicht recht begreifen konnten, daß Artmeier es wagte, in der oberen Werther Straße ein großes, modernes Geschäftshaus zu errichten.

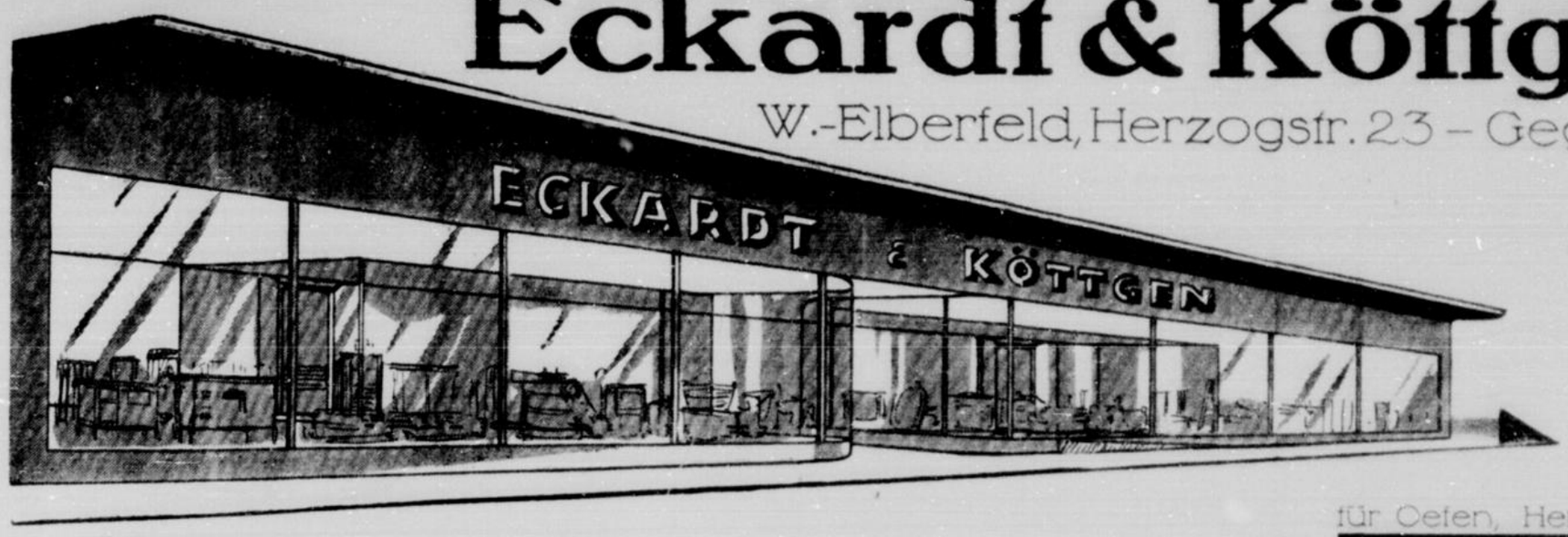
Die Vergangenheit hat gezeigt, daß wir mit unserem Vertrauen zur Geschäftslage im Werth das Richtige getroffen hatten, denn gerade der obere Teil der Werther Straße ist heute wohl der große Brennpunkt des Verkehrs von ganz Wuppertal.

Durch große Erweiterungsbauten in den Jahren 1903 und 1908 wurden die heutigen Häuser geschaffen. Unser oberster Grundsatz war und ist: „Besser - Richtiger". Und gerade durch diesen Grundsatz: Stets nur Kleidung aus guten Stoffen in tadelloser Verarbeitung und vollendet guter Paßform für jede Körpergröße zu bieten, ist die Firma Artmeier groß geworden.

Wuppertal-Barmen

Artmeier

Werth 59–63



Eckardt & Köttgen

W.-Elberfeld, Herzogstr. 23 – Gegr. 1874

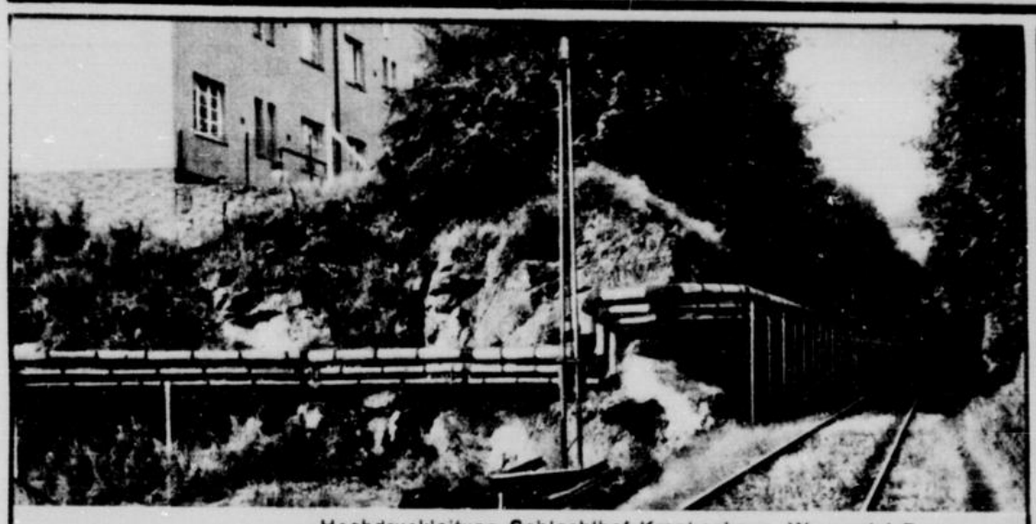
Hier kauft ganz Wuppertal seit Jahrzehnten

in den 3 großen Spezial-Abteilungen

für Oefen, Herde, Hausrat

für Eisenkurzwaren all. Art

für Beschläge, Werkzeuge



Hochdruckleitung Schlachthof-Krankenhaus, Wuppertal-Barmen

J. L. BACON Wuppertal-Elberfeld

Inhaber: Diplom-Ingenieur Walter Rümelin - Gegründet 1853

Heizungs- u. Lüftungsanlagen, Rohrleitungsbau

Wir empfehlen:

Unsere Brennstoff-Tankanlagen

Unsere Brennstoff-Tankwagen und Tankwagen-Anhänger

Unsere bewährten Molkerei-Apparate und Behälter

Unsere Bierfässer aus Stahl mit dem bekannten und bewährten EMS.-Innenüberzug

Unsere in der Welt bekannten

Schwelmer Eisenfässer

Schwelmer Eisenwerk Müller & Co.

Schwelm/Westfalen





H. von Wirth

SPEDITION

Wuppertal-Elberfeld

Bayreuther Straße 50 — Fernruf 35541/42

Stammhaus: Stuttgart

Schwieberdinger Straße - Ruf 81957 58, 81926, 81634

FILIALEN

Köln-Ehrenfeld
Venloer Straße 389 - Fernsprecher 514 35

Rheydt Ruf 42844
Horst-Wesselstr. 261

Altena
Lüdenscheidstr. 10, Ruf 2567

Reutlingen
Stuttgarter Str., Ruf 2956

Zwickau
Kohlenstr. 4-8, Ruf 5545 46

Auto - Fernverkehre

nach allen Richtungen - Spezialdienst: Täglicher Eildienst von Rheinland-Westfalen nach Baden-Württemberg und zurück

---

ROBERT BLANK & CIE.

GEGRÜNDET 1878

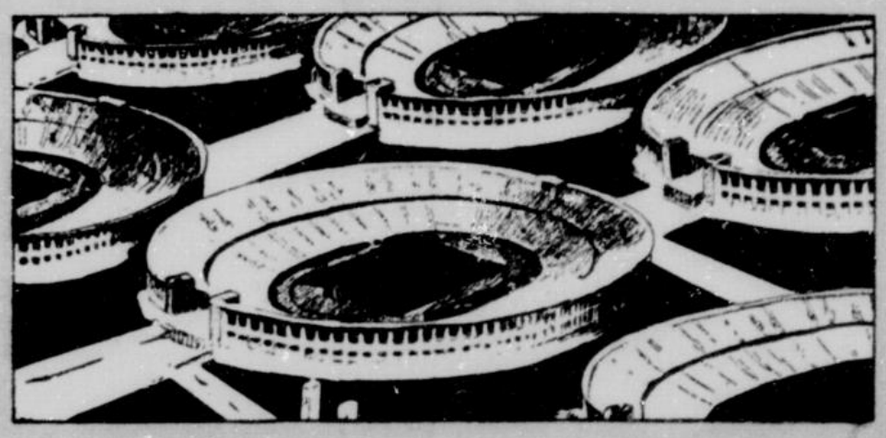
BLANK & CIE. K.-G.

WUPPERTAL-ELBERFELD

GARNBLANK

Garne aller Art

Kunstseide



Die Entschädigten würden 6 mal das Olympia-Stadion füllen!

Kämen alle zusammen, denen die deutsche Haftpflichtversicherung im Laufe eines Jahres half, dann wären 6 Olympia-Stadien noch zu klein, um sie alle aufzunehmen. Gibt es einen stärkeren Beweis für die Notwendigkeit der Haftpflichtversicherung?

Für Dich gibt's da nur einen Schluß: Tun wirst Du's ja doch — also tu's lieber gleich:

Versichere Dich!

Der Verband Deutscher Druckpapier-Fabriken

GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

ist die Zentral-Verkaufsstelle
leistungsfähigster
deutscher Druckpapier-Fabriken

Geschäftsstelle Berlin W 35, Viktoriastraße 5

Telegramm-Adresse: Druckpapier-Berlin / Fernsprecher 229871

PROF. D. W. DÖRPFELD:

Wie ich Altertumsforscher wurde

In meiner Vaterstadt Wuppertal ist nach meinem 80. Geburtstag (26. Dezember 1933) eine steinerne Gedenktafel an meinem Geburtshaus angebracht worden, das neben der lutherischen Kirche von Wupperfeld liegt und neben der Schule, die den Namen meines Vaters trägt. Die Tafel zeigt die Inschrift:



Bild: Jacobs.

Was ist „Spatenforschung?“ wird wohl mancher Leser denken, weil dies Wort erst neueren Ursprungs und noch nicht allgemein üblich ist. Daß es sich dabei nicht um eine Forschung über die Geschichte des Spatens oder über die beste Form dieses uralten nützlichen Werkzeugs zur Bearbeitung des Erdbodens handelt, wird sich jeder sagen. Das jetzt oft gebrauchte Wort bezeichnet die Forschung mit dem Spaten zur Aufdeckung von alten Bauwerken und anderen Gegenständen, die unter den Erdboden gekommen und teilweise oder vollständig verschwunden sind.

Als ich in meiner Heimatstadt die Volksschule meines Vaters und später das Gymnasium besuchte, gab es in der verhältnismäßig neuen Stadt solche halb oder ganz verdeckten alten Gebäude nicht, an denen ich als Knabe die Kunst des Ausgrabens hätte beobachten und kennenlernen können. Aber in meiner weiteren Heimat im Bergischen Land habe ich oft solche Ruinen gesehen, die aus alter Zeit stammten. So lernte ich als Schüler die Ruinen des alten Schlosses Burg an der Wupper und des Klosters von Altenberg mit seiner Kirche kennen. Die Burg lag in der Nähe von Selscheid, dem Geburtsort meines Vaters. Dort habe ich später die Ausgrabungen der alten Mauern und ihren vorzüglichen Wiederaufbau gesehen, der vom Schloßbauverein unter seinem Vorsitzenden Julius Schumacher in Wermelskirchen ausgeführt worden ist.

Aber die alten Baudenkmäler meiner Heimat sind es nicht gewesen, die mich veranlaßt haben, Altertumsforscher zu werden. Es war ein anderes Erlebnis.

Als ich zu Ostern 1872 das Barmer Gymnasium mit dem Reifezeugnis verließ, war ich im Einverständnis mit meinen Eltern entschlossen, Baufach zu studieren und Baumeister zu werden. Zwar hätte mein Vater lieber gesehen, wenn ich Pädagogik und Theologie studiert hätte, um sein Lebenswerk der praktischen und theoretischen Erziehungslehre fortsetzen zu können. Aber ich fühlte keine Begabung und Neigung zu theoretischen und philosophischen Studien und Arbeiten, sondern zog einen praktischen Beruf vor. So hatte ich das Baufach gewählt. Um staatlicher Baumeister zu werden, mußte ich zuerst ein Jahr als Baueleve praktisch tätig sein, sodann drei Jahre an einer technischen Hochschule studieren und dann das Bauführer-Examen ablegen, dem nach einer nochmaligen praktischen Tätigkeit das Baumeister-Examen zu folgen hatte. Ich lernte die praktischen Bauarbeiten auf dem städtischen Bauamt Barmen unter Stadtbaumeister Fischer und studierte sodann von Herbst 1873 bis 1876 an der Berliner Bauakademie, der späteren Technischen Hochschule Charlottenburg. Eines der drei Studienjahre benutzte ich zur Ableistung der militärischen Dienstpflicht beim 1. Garde-Gren.-Reg. Kaiser Alexander, bei dem ich später als Reserveoffizier blieb. Während der Ferien der Studienzeit war ich stets als Werkstudent tätig. So arbeitete ich beim Neubau der Rheinischen Eisenbahn Barmen — Mettmann und leitete selbständig den Bau von Fabrikanlagen meines Onkels Albert Keller in Hammerstein bei Lennep.

Als ich im Oktober 1876 wieder nach Berlin kam, um meine Bauführer-Prüfung abzulegen, wohnte ich mit einem jüngeren Baustudenten Carl Siebold zusammen, dem späteren Baurat in Bethel bei Bielefeld. Das war für meinen Lebensweg entscheidend. Eines Abends kam mein Freund aus dem Kolleg von Professor F. Adler über Baugeschichte heim und erzählte mir, daß dieser über die berühmten Propyläen von Athen vorgetragen und namentlich von den Rätseln gesprochen habe, die dieser Bau dem Forscher biete. Da mich Rätsel aller Art stets interessiert haben, studierte ich sofort mit meinem Freund den Grundriß und die Durchschnitte der Propyläen, soweit sie veröffentlicht waren, und gewann dadurch eine genaue Kenntnis dieser eigentümlichen, unfertig gebliebenen Bauanlage. Etwa zwei Wochen später fand die mündliche Bauführer-Prüfung statt. Der Examinator für Baugeschichte und Baukunst, Professor Adler, gab uns fünf Prüflingen zuerst die Aufgabe, die Propyläen der athenischen Akropolis zu zeichnen. Während meine Examensgenossen dies nicht fertigbrachten, konnte ich den Grundriß mit allen seinen Rätseln zum Erstaunen des Professors sofort zeichnen und erklären. Nachdem ich sodann noch eine Aufgabe der praktischen Bauausführung zur vollen Zufriedenheit des Professors gelöst hatte, wurden nur noch meine Prüfungsgenossen über andere Baudenkmäler und über die Ausführung von Bauanlagen gefragt. Einer der Prüflinge, so erzählte Professor Adler abends zu Hause, habe alles gewußt, und er werde diesen jungen Bauführer auf seinem Büro anstellen. Da ich auf den anderen Gebieten des Baufaches, namentlich dem des Eisenbahn- und des Maschinenbaues, besonders gut beschlagen war, hatte ich mein Bauführer-Examen trotz meiner geringen Kenntnis der Baugeschichte mit Auszeichnung bestanden und erhielt sogar eine Prämie zur Reise nach Italien.

Bei meinem Eintritt in das Baubüro von Professor Adler im Januar 1877 hatte ich mehrere Kirchen zu zeichnen und mich mit den Ausgrabungen von Olympia zu beschäftigen, weil Adler mit Professor Ernst Curtius die Oberleitung dieses ersten großen Friedenswerkes des Deutschen Reiches in Griechenland übernommen hatte. Als im Sommer des gleichen Jahres Bauführer Steinbrecht, der in Olympia tätig war, aus persönlichen Gründen seine Kündigung einreichte, fragte mich Professor Adler, ob ich nicht die dadurch leer gewordene Stelle als Assistent des leitenden Baumeisters übernehmen wolle. Mit großer Freude nahm ich dies Anerbieten an und reiste Ende September mit Baumeister Richard Bohn zu den im Sommer unterbrochenen Ausgrabungen nach Olympia. So bin ich von 1877 an bei den großen Ausgrabungen des Deutschen Reiches tätig gewesen und erhielt schon im Herbst 1878, als Baumeister Bohn Olympia verließ, um ein Buch über die Propyläen von Athen zu schreiben, die technische und architektonische Leitung der Ausgrabungen. Bis zum Frühjahr 1881, als die Grabungen abgeschlossen wurden, blieb ich mit mehreren jüngeren Architekten in Olympia tätig. So hatte ich beim Verlassen Griechenlands die antiken Bauwerke Olympias und, da ich inzwischen auch das übrige Griechenland und Italien bereist hatte, fast alle wichtigen Ruinenstätten der alten griechischen Welt kennengelernt.

Nach Deutschland zurückgekehrt, beabsichtigte ich mein Baumeister-Examen abzulegen, erhielt jedoch von mehreren Seiten das Angebot, wieder nach Griechenland zu kommen und meine Bauforscher-Arbeiten fortzusetzen. Das Deutsche Archäologische Zentralinstitut in Berlin erklärte sich bereit, mich als Architekt an seiner Zweiganstalt in Athen anzustellen. Dr. Heinrich Schliemann, der damals seine berühmten Ausgrabungen in Troja und Mykene ausgeführt hatte, bat mich ferner, ihn bei seinen weiteren Grabungen als Architekt zu unterstützen. Und auch die griechische Regierung fragte an, ob ich nicht bei ihren großen Ausgrabungen auf der Akropolis von Athen mitarbeiten und Pläne der aufgedeckten Bauwerke machen könne. Alle drei Angebote nahm ich an und vereinigte sie dadurch, daß ich am Deutschen Institut in Athen für einen Teil des Jahres angestellt wurde, den anderen Teil aber für Schliemann und für die Griechen arbeitete. So kam es, daß ich Anfang 1882 nach Athen zurückkehrte und nicht nur für das Deutsche Institut Ausgrabungen leitete und Vorträge über die antiken Ruinen Athens und Attikas hielt, sondern auch Heinrich Schliemann bei seinen Grabungen in Troja, Mykene, Tiryns und an anderen Orten unterstützte und endlich auch Pläne der

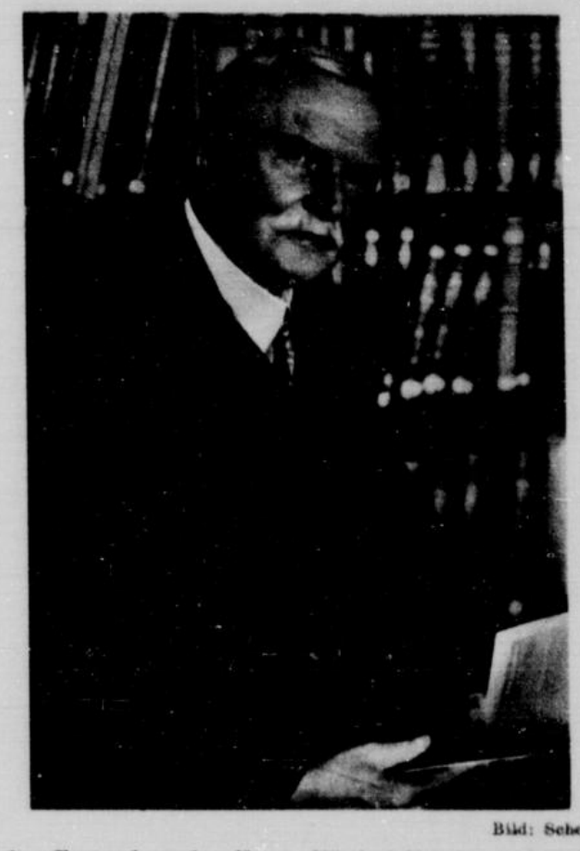


Bild: Seberl.

Die moderne Zeitung
nutzt den Fortschritt der Technik

Linotype



bedeutet technische Voraussetzung für aktuellen Nachrichtendienst. Der „General-Anzeiger der Stadt Wuppertal“ arbeitet seit 1901 mit Linotypes und verfügt heute über

10 Linotypes

Mergenthaler
Setzmaschinen-Fabrik G. m. b. H.
Berlin N 4



Forschen und Schaffen

Fünfzig Jahre — ein halbes Jahrhundert — Forschen und Schaffen der AEG im Dienste der Elektrotechnik!

Rastlos haben Generationen in Laboratorien, Prüffeldern und Werkstätten am technischen Fortschritt gearbeitet.

Kein Gebiet der Starkstromtechnik, dessen heutiger Stand ohne unser Wirken denkbar wäre!

Jedes unserer Erzeugnisse verkörpert darum auch die letzten Erkenntnisse und Erfahrungen dieser Arbeit, das Haushalt-Bügeleisen ebenso wie der Turbogenerator oder die elektrische Lokomotive.

AEG

ALLGEMEINE ELEKTRICITÄTS-GESELLSCHAFT



Olympia mit den Arbeitern vor 60 Jahren

griechischen Ausgrabungen in Athen, Eleusis, Epidauros und Oropos anfertigte.

Nachdem ich einige Jahre in dieser Weise tätig gewesen war, wurde ich von der deutschen Regierung im Jahre 1886 zum zweiten und im folgenden Jahre zum ersten Leiter des Deutschen Archäologischen Instituts in Athen ernannt. Als solcher habe ich viele Ausgrabungen in Griechenland ausgeführt, wie z. B. an der Agora und am Dionysos-Theater in Athen, am Heiligtum der Kabiren bei Theben, an den Tempeln von Sunion, Korinth und Tegea, und in Kleinasien an den Burgen von Troja und Pergamon. Dazu konnte ich auch andere Deutsche bei ihren Grabungen unterstützen, so unseren früheren Deutschen Kaiser Wilhelm II. bei seinen Arbeiten auf Korfu, so Carl Humann und später Theodor Wiegand bei ihren Ausgrabungen in Pergamon und an anderen Orten Kleinasiens, so Professor Hiller von Gärtringen bei seinen Untersuchungen auf Thera-Santorin.

Durch meine Beteiligung an den Ausgrabungen Schliemanns veranlaßt, habe ich nach dessen Tod 1890 an homerischen Orten Untersuchungen und Grabungen vorgenommen, um festzustellen, wie weit die Schilderungen Homers der Wirklichkeit entsprechen. Ich setzte nicht nur in Troja und Tiryns die früheren Ausgrabungen Schliemanns fort, sondern erforschte auch die Burg des Nestor im Peloponnes, das homerische Pylos, und deckte es mit seinen Königsgräbern auf. Ferner suchte ich das homerische Ithaka festzulegen und grub zu diesem Zwecke auf dem heutigen Ithaka und auf der Nachbarinsel Leukas, die ich durch Untersuchungen und Ausgrabungen als wahre Heimat des Odysseus bestimmen konnte. Endlich unternahm ich auch Ausgrabungen auf der Insel Korfu-Kerkyra und hoffe, dort bei Paläokastrizza die Stadt der Phäaken noch nachweisen zu können.

Neben den eigenen Grabungen hatte ich Gelegenheit, während meiner langen Tätigkeit in Griechenland auch zahlreiche Ausgrabungen der Griechen, Oesterreicher, Engländer, Franzosen und anderer Nationen kennen zu lernen. Alljährlich besuchte ich viele dieser Ausgrabungsplätze auf größeren Reisen, die ich mit deutschen und fremden Archäologen nach dem Peloponnes, nach den griechischen Inseln und mehrmals auch nach Kleinasien unternahm.

Von den vielen Ruinenstätten Griechenlands und Kleinasiens, an denen ich tätig war, sind hier einige in Abbildungen wiedergegeben.



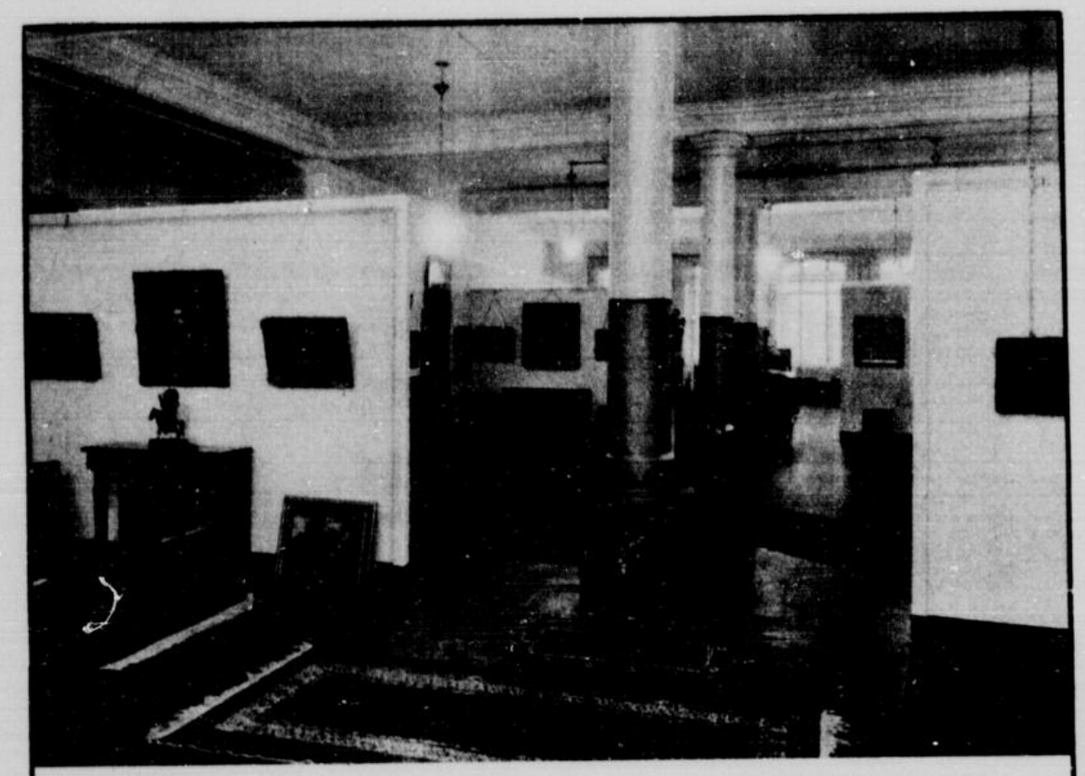
Gymnasion von Pergamon

Bild: Dörpfeld (2)

Es versteht sich von selbst, daß ich neben meinen archäologischen Arbeiten in Griechenland auch die Altertumsforschung in Deutschland nicht unbeachtet gelassen und manche Grabungsplätze deutscher Spatenforschung besucht habe. So sah ich die großen Grabungen in Trier, die Untersuchungen am römisch-germanischen Grenzwall, die Lagergrabungen an der Saalburg und bei Haltern, die alten Heiligtümer an den Externsteinen und mehrere Forschungen bei Berlin und im östlichen und nördlichen Deutschland.

So bin ich durch die Propyläen von Athen Altertumsforscher geworden, ohne doch Archäologie studiert zu haben, und durfte als solcher 60 Jahre lang in Griechenland als Ausgräber und Lehrer wirken.

Wilhelm Dörpfeld



GEMÄLDE

deutscher Meister der Vergangenheit und Gegenwart - Graphik, Handzeichnungen, Plastik, Keramik, bergische und hessische Truhen - Ankauf, Verkauf und Tausch

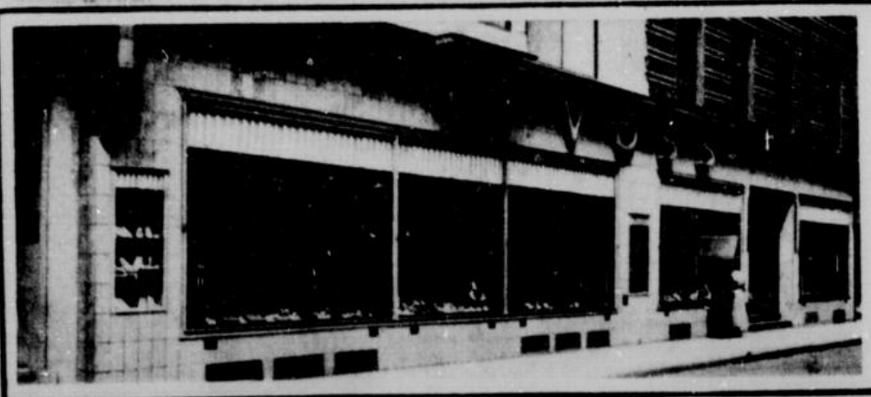
GALERIE LOHMANN-HAUS

WUPPERTAL-ELBERFELD / HOFAUE 51

gegenüber Zollstraße - Geöffnet: Werktags von 10-13 und 15-18½ Uhr Samstagnachmittags und Sonntags geschlossen - Fernsprecher 24679







Voss

Wuppertal-Elberfeld

Herzogstraße 2-4

Seit 1868 ein Begriff für gute Schuhe

KARL HINDRICHS:

Wuppertal - Wiege des Buna-Kautschuks

Als vor nahezu einem halben Jahrtausend kühne europäische Entdecker in den bis dahin noch „dunklen" Erdteil Amerika eindrangen, da fanden sie dort neben anderen unbekannten Dingen einen Stoff vor, dessen merkwürdige Beschaffenheit ihre Verwunderung erregte. Die Ureinwohner des neu entdeckten Landes — die Indianer — gewannen ihn als milchig-weiße Flüssigkeit aus Baumriesen von 30 Meter Höhe und mehr. Sie kerbten die Rinde ein, fingen den hervorquellenden Saft auf und ließen ihn an der Luft oder mit Hilfe von Feuer und Rauch zu einer zäh-elastischen Masse gerinnen. Gefäße, Schuhe und Fackeln für den täglichen Gebrauch, federnde Bälle für ein mit großer Leidenschaft betriebenes Spiel bestanden aus diesem Stoff. Gewebe, die sie in die geheimnisvolle Flüssigkeit tauchten, wurden wasserdicht.

„Kau-utschu" — „flüssiges Holz" — nannten sie diesen interessanten Stoff.

In ferner Zukunft sollte er einmal eine ungeheure Rolle im wirtschaftlichen und politischen Leben der Welt spielen. Aber noch war seine Zeit nicht gekommen.

300 Jahre später, um die Mitte des 18. Jahrhunderts, lenkte der französische Gelehrte De la Condamine die Aufmerksamkeit der breiteren europäischen Oeffentlichkeit auf den seltsamen Rohstoff. Nach der Rückkehr von seiner Brasilienreise verfaßte er nämlich eine Denkschrift an die Pariser Akademie der Wissenschaften, in der er sich auch mit den merkwürdigen Eigenschaften des „flüssigen Holzes" beschäftigte.

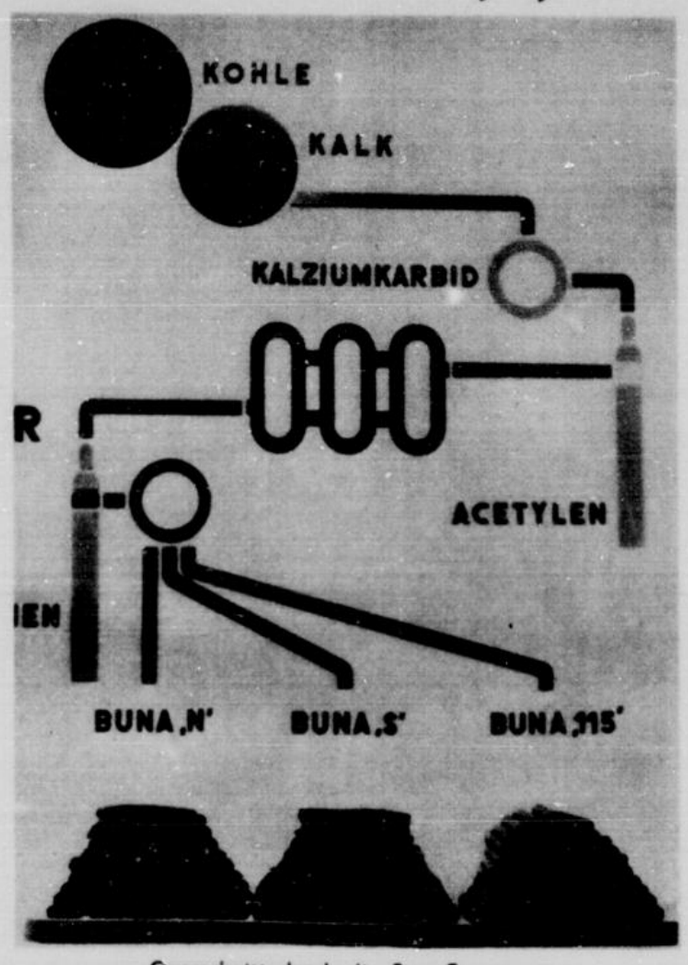
Damit war der Anfang gemacht.

Um 1768 fabrizierte man bereits in Europa Röhren aus Kautschuk, benutzte ihn als Radiergummi („India-Rubber"); um 1820 gab es schon ein Patent auf elastische Gewebe mit Kautschukstreifen, 1823 stellte Macintosh seinen schnell weltberühmt gewordenen wasserdichten Stoff her.

Der Siegeslauf des Kautschuks beginnt

Aber noch genügten die Eigenschaften des Kautschuks nicht: Haltbarkeit und Dauerhaftigkeit ließen viel zu wünschen übrig. Erst als im Jahre 1839 der Amerikaner Goodyear dem Kautschuk gewisse Quantitäten Schwefel in feinster Form zusetzte und erhitzte — das, was man heute unter „Vulkanisieren" versteht —, entstand das dauerhafte Produkt, volkstümlich „Gummi" genannt. 1845 ließ Dunlop die ersten luftgefüllten Fahrrad-Reifen über die Landstraße rollen.

Und als zwei Menschenalter später der Siegeszug des Automobils begann, war für den Kautschuk der Weg frei zu einer ungeahnten Entwicklung. Der Welthunger nach Kautschuk war erwacht. Er wuchs mit jedem Jahrzehnt.



Querschnitt durch die Buna-Erzeugung

Sprunghaft schnellte die Erzeugungsziffer in die Höhe. Während zu Beginn unseres Jahrhunderts erst einige tausend Tonnen Rohkautschuk auf den Markt kamen, waren es 1906 bereits 66 000 Tonnen. Die folgenden Zahlen sprechen für sich: 1911 75 000 Tonnen, 1917 257 000 Tonnen, 1936 über eine Million Tonnen! Im laufenden Jahre 1937 wird allein der deutsche Bedarf für Kautschuk mit 70 000 Tonnen veranschlagt!

Die Befriedigung eines solchen, ins Riesenhafte gesteigerten Bedarfs konnte natürlich nicht mit den primitiven Mitteln erreicht werden, wie sie von den Indianern angewandt wurden. Dazu war vielmehr eine systematische Aufzucht und Ausnutzung der Kautschukbäume — unter denen die Hevea brasiliensis an erster Stelle steht — notwendig.

1876 gelang es dem englischen Botaniker Wickham unter ungeheuren Mühen, die so ängstlich gehüteten Kautschuksämlinge nach Indien auszuführen und damit die Vormachtstellung Brasiliens zu brechen. Riesige Kautschukplantagen findet man jetzt vornehmlich in Ost-Indien dort, wo genügend Tropenwärme und -feuchtigkeit vorhanden ist.

Ungezählte tausende fleißige Hände sind damit beschäftigt, die kostbare Kautschukmilch, den Latex, zu sammeln. Zu diesem Zweck werden die Baumstämme mit V-förmigen Einschnitten versehen; den ausfließenden Saft fängt man in Bechern auf. Solch ein Einschnitt liefert in 1—3 Stunden etwa 30 Kubikzentimeter.

An den Sammelstellen wird die Milch dann durch Zusatz von Essigsäure zum Gerinnen gebracht, d. h. die kleinen Kautschukteilchen, die in der Flüssigkeit in ähnlich feiner Weise verteilt sind, wie das Butterfett in der Kuhmilch, sammeln sich in einem zusammenhängenden Klumpen an der Oberfläche. „Koagulation" nennen die Fachleute diesen Vorgang.

Der so gewonnene elastische Kuchen ist der wertvolle Rohkautschuk, der auf dem Wege der Weiterverarbeitung durch die Vulkanisation zum „Gummi" wird.

In einem Elberfelder Laboratorium

Der immer weiter steigende Bedarf Deutschlands für diesen Rohstoff weckte im Jahre 1906 in Carl Duisberg, dem großen Sohn unserer Stadt, der mit dem Ausbau der Elberfelder Farbenfabriken Fr. Bayer & Co. einen wichtigen Baustein zu der weltumspannenden I. G. Farbenindustrie schuf, den Gedanken, Kautschuk auf künstlichem Wege herzustellen. Er beauftragte damit den in dem Werk tätigen Chemiker Dr. Fritz Hofmann. Hier leiteten die beiden Wissenschaftler eine chemische Großtat ersten Ranges ein!

Zwar war der Anfang mühevoll genug. Es galt, den Aufbau dieses eigenartigsten aller Rohstoffe festzustellen — Einblick zu tun in eins der großen Geheimnisse der Allschöpferin Natur.



Das gute Fachgeschäft für Herde, Öfen u. Waschmaschinen
Sonderhoff & Mühlemeister
Wuppertal-Elberfeld, Hermann-Göring-Straße 43, Herzogstraße 42



Uhren-Juwelen
Gold-Silberwaren
Modeschmuck

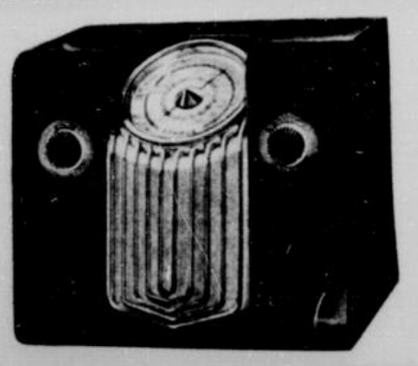
Trauringe
Bestecke
Tafelgeräte

PAUL SÖNGEN

UMARBEITUNGEN
REPARATUREN

W.-ELBERFELD
KERSTENPLATZ 1



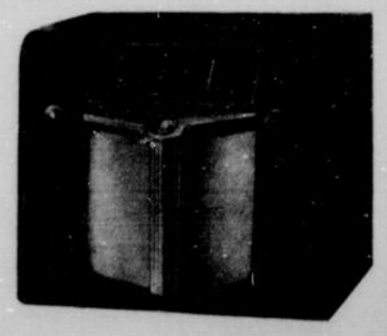


Töne voller Harmonie

erklingen aus dem Lautsprecher eines modernen Radio-Gerätes. Meine große Auswahl, in vollendeter Formschönheit mit höchster Leistung und Zuverlässigkeit, führe ich Ihnen gerne unverbindlich vor. Auch das verwöhnteste Ohr und die größten Ansprüche werden zufriedengestellt. Dabei wird Ihnen die Anschaffung denkbar leicht gemacht. Bei 20 Prozent Anzahlung, die Restzahlung in 10 Monatsraten, kann der Apparat Ihnen heute schon die Vorzüge beweisen.

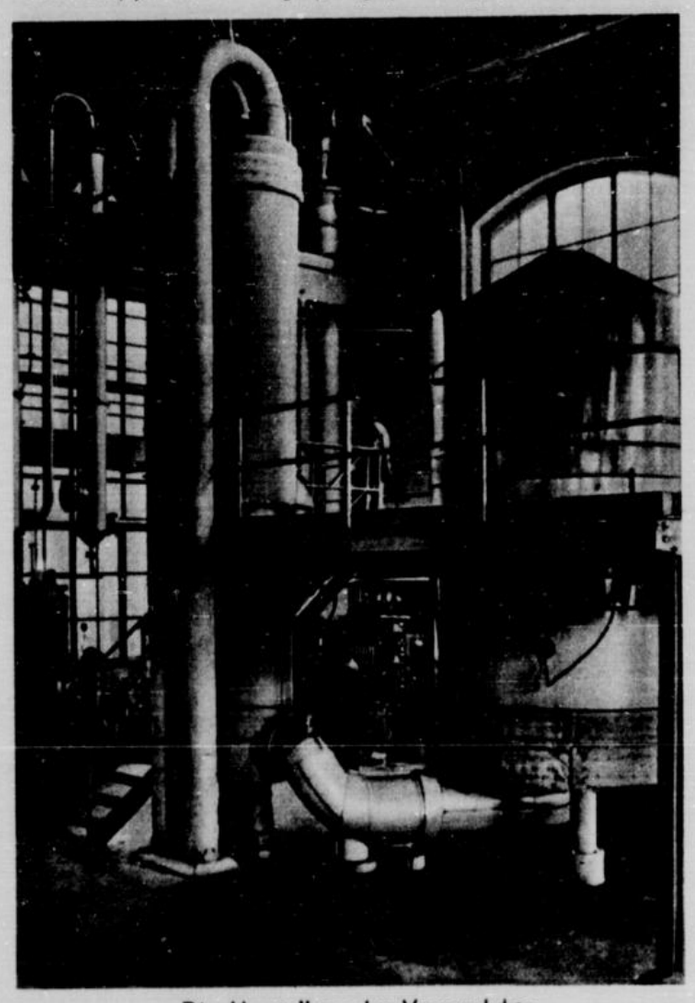
Rohmert

RADIO-ROHMERT
Wuppertal-Elberfeld, Kipdorf 65, Telefon 26425



Nach dreijähriger Arbeit gelang es Dr. Hofmann, der Lösung der Aufgabe entscheidend näher zu kommen.

Viele Forscher hatten sich vorher schon bemüht, die Zusammensetzung des Kautschuks zu erforschen. Beim trockenen Erhitzen des Naturkautschuks fand man immer eine leicht bewegliche und leicht siedende Flüssigkeit, eine Verbindung aus Kohlenstoff und Wasserstoff, deren chemische Zusammensetzung man ermittelte. Diese Verbindung wurde Isopren genannt. Andere Forscher haben sich vergebens bemüht, aus dieser Flüssigkeit wieder Kautschuk aufzubauen. Hofmanns Forschergefühl ahnte voraus, daß Naturkautschuk aus einer großen Zahl von Isoprenmolekülen zu-



Die Herstellung der Vorprodukte zum synthetischen Kautschuk (Buna)

sammengefügt ist. Sein erstes Bemühen war deshalb, einfache Herstellungsmethoden für dieses Isopren zu finden. Bald gelang es ihm auch, dem Isopren verwandte Körper, die Butadiene, herzustellen.

Noch war jedoch die Zusammenlagerung dieser Stoffe zu Kautschuk — der Fachmann nennt diesen Vorgang „Polymerisation" — nicht geglückt. Es mutet uns heute sehr einfach wie das berühmte „Ei des Kolumbus" an, wenn hierfür Hofmann einen ganz einfachen Weg fand. Er erwärmte das Isopren für längere Zeit auf nicht zu hohe Temperaturen und konnte nun feststellen, daß die leicht bewegliche Flüssigkeit immer dickflüssiger wurde und schließlich zu einer elastischen Masse erstarrte.

Auf einer Naturforschertagung im Jahre 1912 konnte Dr. Hofmann die ersten Bälle und Reifen aus künstlichem Gummi zeigen.

Aber es war nur ein Anfang.

Kunstkautschuk als Kriegshilfe

Die vorwärtsschreitende Technik stellte weitergehende Anforderungen, und noch wurde eifrig nach Vervollkommnung und Verbesserung geforscht, als der Krieg die deutsche und chemische Industrie plötzlich vor neue, gewaltige Aufgaben stellte. Deutschland war jäh von der Kautschukversorgung abgeschnitten. Ersatz mußte geschaffen werden, um so mehr, als Heer und Flotte riesige Mengen von Gummi benötigten. Man ging jetzt bei der Herstellung von künstlichem Kautschuk von anderen, leichter zugänglichen Stoffen aus, und so entstand ein Verwandter des Kautschuks: der Methylkautschuk. Trotz seiner Mängel und Fehler — er war zu wenig elastisch — bedeutete er eine wertvolle Hilfe im Kriege. Rund 2500 Tonnen wurden hergestellt, eine Leistung, die man erst zu würdigen versteht, wenn man bedenkt, daß man auf diesem Gebiet keine technischen Erfahrungen besaß und daß die Fabrikationsanlagen in kürzester Zeit errichtet werden mußten!

Wenn auch nach dem Ende der Blockade und der damit wieder einsetzenden Lieferung von Naturkautschuk das Ende dieses Ersatzstoffes gekommen war: wertvolle wissenschaftliche und technische Erkenntnisse hatte man gewonnen und harrten der Ausbeute.

Die Geburt des „Buna"

Der scharfe Preiswettbewerb des Naturkautschuks war zwar nicht dazu angetan, ein Bedürfnis für die Herstellung künstlichen Kautschuks zu sehen! Während das Kilo Naturkautschuk im Jahre 1914 noch 28 Mark kostete, sank der Preis in der Folge mit unheimlicher Schnelligkeit. 1932 war der Tiefstand mit 30 Pfg. für das Kilo erreicht! Trotzdem — und dieses „trotzdem" ist wahrlich besonders zu würdigen! — wurde im Jahre 1926 bei der I. G. Farben das Problem „Synthetischer Kautschuk" erneut in Angriff genommen. Große Mittel mußten dafür eingesetzt werden, die besten Köpfe wurden zur Mitarbeit berufen. Es galt ja, ein Produkt zu schaffen, das, wenn es neben dem Naturkautschuk bestehen wollte, diesen an Qualität übertraf. Zudem mußten Rohstoffe zur Grundlage genommen werden, die uns in unbegrenzter Menge zur Verfügung stehen. Jahrelange, geduldige und nicht ungefährliche Experimentierarbeit war nötig, neue Erkenntnisse der Chemieforschung mußten verwertet werden, bis die Entscheidung fiel, statt des im Anfang gebrauchten Isopren das Butadien als Grundstoff zu nehmen.

Kohle und Kalk bilden dabei den Ausgang. Beide Stoffe werden in elektrischen Oefen zu Kalziumkarbid miteinander verschweißt. Kalziumkarbid entwickelt beim Uebergießen mit Wasser Azetylen. In der „Hexenküche" der Chemiker wird das Azetylen durch den Zusatz verschiedener Substanzen zu Azetaldehyd, zu Aldol, zu Buthylenglykol und schließlich zu Butadien, einer leicht sich verflüssigenden, glasklaren Kohlenwasserstoffverbindung.

Griff in eine geheimnisvolle Welt

Und nun beginnt ein Prozeß, vor dessen genialer Durchführung der Laie bewundernd steht: die „Polymerisation". Laienhaft ausgedrückt: die Molekeln, die denkbar kleinsten Bausteine, aus denen sich der Kautschuk zusammensetzt, sollen genommen und zu langen Ketten zusammengeschlossen werden. Aehnlich wie der Maurer die Ziegelsteine zusammenfügt oder wie beim Spinnprozeß die einzelnen Fasern zu einem zusammenhängenden Faden vereinigt werden.

Allmutter Natur lieferte auch hier das große Vorbild. Unter dem Einfluß der Tropensonne bildet sich in unendlich vielen Zellen des Kautschukbaumes die Kautschukmilch. Erst nach sieben Jahren kann die Ausbeute beginnen. Wissenschaft und Technik sahen sich vor die Aufgabe gestellt, diesen Prozeß in einem sinnreich abgestimmten System auf einen Zeitraum zusammenzudrängen, der nicht zu kurz sein darf, um die Güte des Produktes nicht herabzusetzen, und nicht zu lang, um das Produkt nicht zu teuer werden zu lassen. Hier mußte sich der Chemiker als ein feinfühliger Künstler erweisen, der zudem seine Lehrmeisterin Natur nicht sklavisch nachahmen, sondern sie noch übertreffen soll!

Spezialapparate von unfaßlicher Präzision wurden dafür entworfen und gebaut. Wohlabgewogene Wärme- und Druckmengen vollführen auf dem Entwicklungsweg des Butadiens den Umwandlungsprozeß, der durch die Beimengung bestimmter Stoffe beschleunigt wird. Der Beimischung von Natrium beispielsweise (BUtadien plus NAtrium) verdankt das Endprodukt seinen Namen: BUNA.

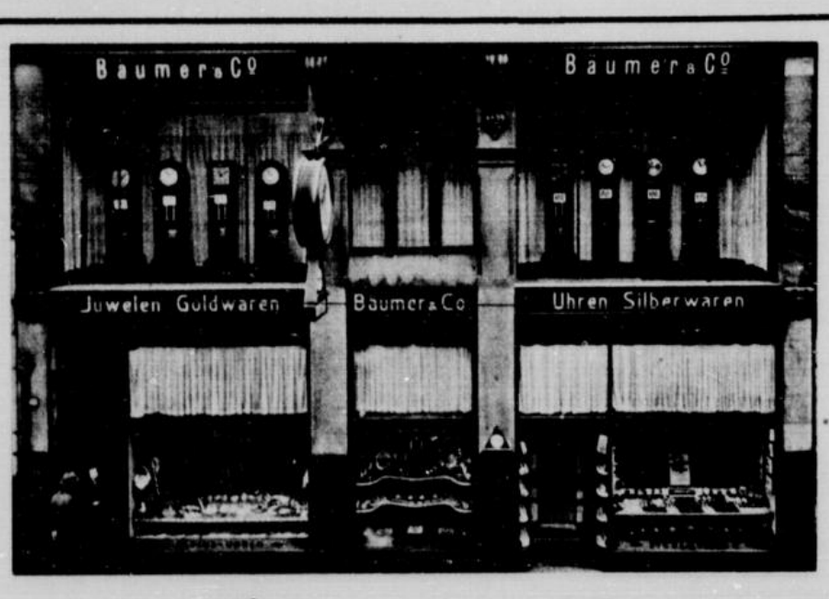


Hier quillt der synthetische Kautschuk, zu breiten Stücken gewalzt, hervor.

Daneben gibt es noch andere erprobte Verfahren, beispielsweise die Polymerisation in wässerigen Lösungen. Hierbei wird eine künstliche Kautschukmilch gewonnen, die sich in der erwähnten Art wie die natürliche Kautschukmilch verarbeiten läßt.

Dieser „Griff in die Welt der Molekeln" wird von unseren Chemikern heute bereits so sicher und souverän ausgeführt, daß die Verknüpfung der winzigen Bausteine nach Belieben „gesteuert" werden kann. Und je nach der Art dieser „Steuerung" entstehen dann Bunasorten, die den verschiedenen Anforderungen unserer modernen Technik entsprechen.

Der synthetische Kautschuk wird dann — ähnlich wie der Naturkautschuk — mit Ruß, Schwefel und anderen Zusätzen in



WERTH 28 **Bäumer&Co.** W.-BARMEN

Seit 1888 das leistungsfähige Haus für Uhren, Schmuck, Geschenkartikel u. Bestecke

Gute Wollstoffe!

für Mäntel, Kleider, Jackenkleider, Herren-Anzüge, Ulster, Sportstoffe, Samt-, Seidenstoffe etc.

in großer Auswahl
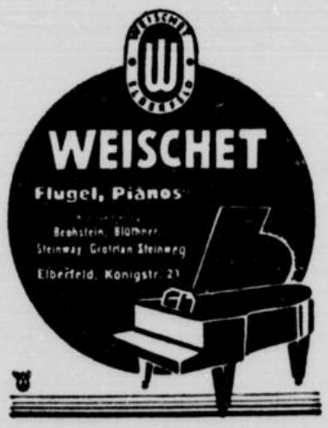
finden Sie bekannt gut und billig

im Spezial-Geschäft

Ülfzens Stoffe

A. KARWIN vis. Ülfzen-Wollenweberei

W.-Elberfeld, Neumarkt 11. Erste Etage im Woolworthhaus



Seit 1886 das bevorzugte

Piano- und Harmoniumhaus



PHOENIX-NÄHMASCHINEN
W.-Elberf., Neue Fuhrstr. 21 Am Schwebebhf. „Döppersberg"

1887

JOS. BIERMANN

Wuppertal-Elberfeld
Schwanenstr. 21 - Fernruf 22681

Das alte bekannte Bürstenspezialhaus

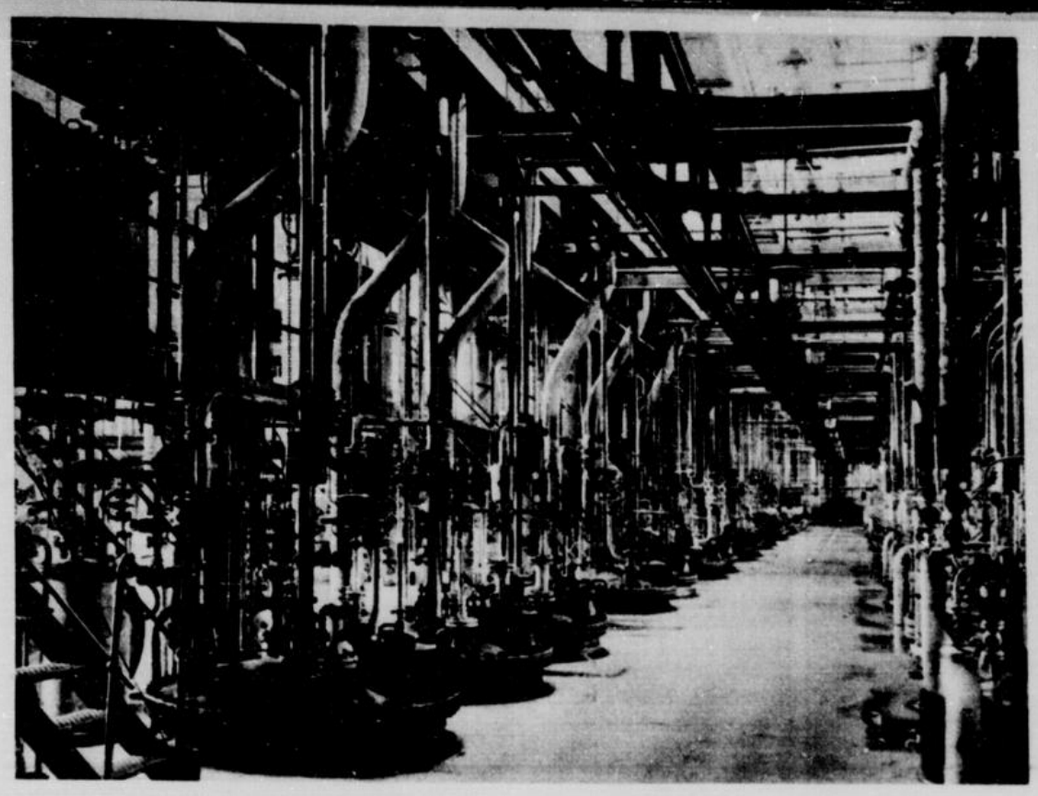


Lichthaus Specht

WUPPERTAL-ELBERFELD
Schwanenstraße 33

WUPPERTAL-BARMEN
Gemarker Ufer 15

Aus einer Auswahl von mehreren hundert Leuchtern moderner und antiker Stilarten bietet sich Ihnen die Möglichkeit, das auszusuchen, was Ihnen auch wirklich gefällt. Aber auch in allen anderen Beleuchtungskörpern, wie: Küchenzüge, Tischlampen, Nachttischlampen, sind wir äußerst leistungsfähig. Überzeugen Sie sich bitte durch persönliche Besichtigung!



Ein Gewirr von Röhren, Kolben, Zylindern, Kessein und Rädern, so stellen sich die Anlagen zur Herstellung von synthetischem Kautschuk dar — Wunderwerke der Präzision!



In großen und geräumigen Hallen wird das Endprodukt, der synthetische Buna-Kautschuk gelagert und dann zum Versand gepackt

Werkbilder: (5) I. G. Farben, Leverkusen

der Gummifabrik zum vulkanisierten und damit formbeständigen Fertigartikel verarbeitet.

Triumph der Gemeinschaftsarbeit

Wenn auch das Problem der Kautschuksynthese heute als gelöst betrachtet werden kann, so ist man doch weit davon entfernt, sich mit dem bisher Erreichten zufrieden zu geben. Ein Gang durch die Buna-Versuchsstätten in Leverkusen zeigt, daß man dort unermüdlich tätig ist, die Qualität weiter zu verbessern, noch tiefer in die Geheimnisse der Materie einzudringen.

Gewaltige Anlagen sind dazu nötig — scharfsinnig konstruierte Apparate sind Tag und Nacht, wochenlang in Bewegung, um die verschiedenen Buna-Sorten zu prüfen.

Wird bei der Herstellung der Ablauf der aufbauenden Natureinflüsse auf ein Minimum zusammengedrückt, so hier die zerstörenden Einflüsse, denen die fertigen Buna-Produkte in der Praxis unterworfen sind. Hier wird erprobt, welche Einflüsse Benzin und Treibstoffgemische, Mineralöle, Fette und sonstige angreifenden Mittel ausüben. Sauerstoff und enorme Hitzegrade werden in diesen „Folterkammern" wochenlang auf die Buna-Proben zum Angriff eingesetzt. Dann werden die Stücke auf Spezialmaschinen unaufhörlich gerissen und gedehnt, gerollt und gerieben, gequetscht und gedämpft. Nichts bleibt dem Material erspart, und feinreagierende Apparate zeichnen mit sinnreichen Einrichtungen die geringsten Schwankungen und die Leistungsgrenzen auf.

Unermüdlich werden die so gewonnenen Ergebnisse geprüft und ausgewertet. Riesige Mittel, gewissenhafte Arbeit, lückenlose Organisation und ein reiches Maß von Erfahrungen sind dazu nötig.

Der Lohn für alle Mühen blieb nicht aus: die heutigen Buna-Sorten übertreffen den Naturkautschuk weit an Widerstandsfähigkeit, vor allem gegenüber Alterung und Hitze, ebenfalls in ihrer Abreibe- und Oelfestigkeit!

Die in den scharfen Prüfungen der Praxis erreichten Ergebnisse sind ein mit berechtigtem Stolz erfüllender Beweis für den großen Erfolg solcher Gemeinschaftsarbeit in Leverkusen, einer Gemeinschaftsarbeit von Wissenschaftlern, Chemikern, Ingenieuren und Arbeitern.

Schon erfüllt der synthetische Kautschuk eine wichtige Aufgabe im Vierjahresplan, der uns die wirtschaftliche Befreiung bringen wird. Schon wachsen in Deutschland Großfabriken für synthetische Kautschukerzeugung empor, um uns von der Devisenlast von 100 Millionen für die jährliche Kautschuk-Einfuhr frei zu machen. Schon hat sich unsere deutsche gummiverarbeitende Industrie in immer stärkerem Maße auf den neuen Werkstoff ein- und umgestellt.

Aus den Schätzen des deutschen Bodens schafft deutscher Forschergeist, was die Natur uns vorenthielt.

Was vor 30 Jahren in einem kleinen Laboratorium Wuppertals still begonnen wurde, ist heute zu einem wichtigen Faktor in der Wirtschaft Deutschlands und der Welt geworden!

Wülfing in der Moriansfraße

Seit 1868 das Geschäft für
gute Kleiderstoffe, Mantelstoffe
Damenwäsche, Bettwäsche
Mitglied der Kundenkredit G. m. b. H.



MAX HOFFMANN
Feines Spezialgeschäft für Herrenhüte und Herrenartikel
INH. LIESELOTTE HOFFMANN
WUPPERTAL-BARMEN
MITTELSTR. 23 — FERNRUF 54180

Tapeten Mohr Tapeten
Die allerneuesten Tapeten
in außergewöhnlich großer Auswahl
zu den bekannt billigen Preisen
in den Verkaufsstellen der Tapetenfabrik
Mohr u. Co.
Wuppertal-Barmen, Bredde 47
Wuppertal-Elberfeld, Adolf-Hitler-Str. 9 (Hofkamp)
Wuppertal-Elberfeld, Wall 29

Im Herzen der Stadt Barmen



Am Ende der Wegnerstraße

Schräg gegenüber dem Kaufhof

die Lotterie-Einnahme im Grünen
Bauer

empfiehlt für die kommende Jubiläumslotterie der Preußisch-Süddeutschen Staatslotterie Lose in allen Abschnitten. Ziehungsbeginn am 20. Oktober 1937 - Spielen Sie mit!

Es ist unklug, den Prophet im eigenen Lande nicht zu schätzen

Die Wuppertaler Goldschmiede
mit der braunen Innungsurkunde
bieten Höchstleistungen deutscher
Goldschmiedekunst

Wir werden allen Ansprüchen genügen
Freytag · Krall · E. Möller · Noffer · Solbach · Stodt · Werres – Humburg · Kolodzinski · Kölsch

Linoleum Spezialhaus für Fußbodenbeläge aller Art Kork-Parkett, Gummi **Bohe**
Wuppertal-E. Schwanenstr. 32

„Textilwaren und Bekleidung"

Ein Gang durch die Wuppertaler Lebensader: die Hofaue

Von Syndikus Dr. jur. Karl Künne, Wuppertal

Über die Hofaue, die weit bekannte Straße des Textilgroßhandels, ist wiederholt geschrieben worden. Wohl nirgends in der Welt findet sich eine Branche wie eine Messe räumlich so eng zusammen, wie auf der Hofaue. Unter dem Generalnenner Textilwaren und Bekleidung kann der Kunde, ohne weite Wege zu machen, fast unter einem Dach in allen Sparten der Branche wählen und kaufen, kann die Konkurrenz prüfen und die gewünschten Qualitäten finden. Die Geschichte und Bedeutung des Elberfelder Textilgroßhandels hatte ich bereits in der Tiefdruckausgabe des General-Anzeigers „Wuppertal, die Industrie- und Handelsstadt" zur Jahreswende 1935/36 erörtert. Heute will ich versuchen, einen baugeschichtlichen Rückblick von der Hofaue zu geben.

Die Hofaue war im Mittelalter eine zur Burg Elverfeld gehörige Aue oder Weide, deren Bebauung in der Mitte des 18. Jahrhunderts erfolgte. Gepflastert und erbreitert wurde sie erst 1809. Sie war nicht, wie heute, eine Durchgangsstraße, vielmehr bog sie durch die Wupperstraße wieder in die Berliner, heutige Adolf-Hitler-Straße, ein. Der Durchbruch zur Barmer Straße erfolgte 1899, der zur Alten Freiheit bereits in den Jahren 1864 und 1867.

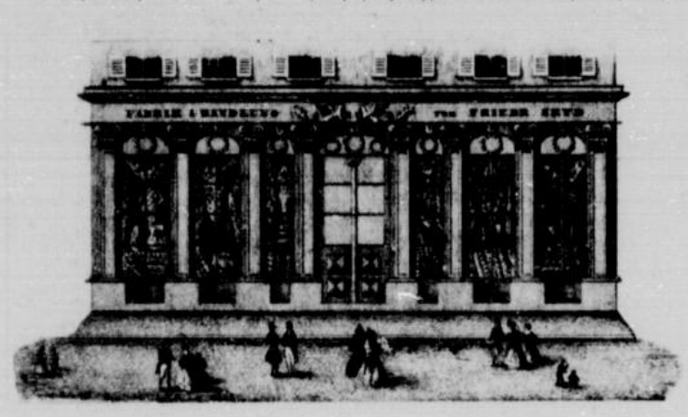
Mancherlei Wandlungen hat sie durchgemacht. Ich will nicht zurückgreifen auf die Zeit, in der die Nachtwächter „auf jedwedem Posten die Stunde deutlich und langsam abblasen, auch dabei solang stillstehen, bis völlig ausgeblasen und das Rufen hart und deutlich verrichtet haben", nicht auf die Zeit, in der ein Grab, „darin eine Leiche kann gesenket werden", nur einen Taler kostete und ferner auch nicht langatmig schildern, daß der Postwagen versetzt werden mußte und man an einzelnen Stellen der heute längst gepflasterten Straßen bis an den Leib in den Sumpf sank, daß die Insassen der Postkutsche zeitweise bei Steigungen und Unergründlichkeit des Weges aussteigen mußten. Die Postkutsche verließ morgens um 5 Uhr Düsseldorf und traf erst um 1 Uhr mittags in Elberfeld ein, um abends um 6 Uhr das Ziel Schwelm zu erreichen. 2 bis 3 Stunden Aufenthalt waren erforderlich zur Erholung der Reisegäste von den furchtbaren Erschütterungen während der Fahrt. Böswillige aber behaupteten, daß sich dieser Aufenthalt über Gebühr oft ausgedehnt habe infolge des unstillbaren Durstes des Postillions.

Die Hofaue oder Havaue bildeten Wiesen und Gärten, die sich von der Wupper bis zur Berliner Straße erstreckten und bei Hochwasser unter Wasser standen. Auf diesen Wiesen wurden die Garne gebleicht. Als einziger Uebergang über die Wupper war die Isländer Brücke vorhanden, die aus Holz gebaut war und beim Passieren „erschröcklich" gebebt haben soll. Aengstliche Gemüter verließen den Wagen und gingen hinterdrein zu Fuß. An der oberen Hofaue befand sich für Fußgänger noch ein Steg über der Wupper. Ein Soldat wollte am 26. März 1761 in der Wupper baden, ertrank aber hierbei. „Dieses gab Lärmen, jedermann lief, um den Ertrunkenen zu sehen. Der Steg bricht zusammen, 20 fallen ins Wasser, von denen 7 ertranken."

Den Kern der Stadt umfaßten 1820 der Wall, Heubruch, Hofkamp und die Hofaue. In den Jahren von 1775 bis 86 wurden 200 Häuser errichtet, darunter auch einige in der Hofaue. Dies waren fast durchweg Patrizierhäuser, die zum größten Teil im Rokokostil gebaut wurden. Einzelne davon sind heute noch erhalten. So z. B. das große Wittensteinsche Patrizierhaus in der Hofaue Nr. 23, ferner das in der Hofaue Nr. 41, in dem sich seit 1925 die Geschäftsräume der Vereinigung der Fabrikanten und Großhändler der Textil- u. verw. Branchen mit dem Sitz in Elberfeld e. V. befinden. Alle diese Häuser hatten damals Freitreppen, die zumeist auch noch unterkellert waren. Diese Freitreppen sind aber im Laufe der Jahre aus verkehrstechnischen Gründen beseitigt worden. So vor der Hofaue Nr. 9, 14, 16, 23 und 41, bis auf die verkehrshindernde Treppe vor dem Hause Nr. 45, die alle Stürme der Zeit überstanden hat und auch weiterhin überstehen wird, trotz ihrer Gefährdung für Leib und Leben der Fußgänger.

Für den Aufstieg, den Wuppertal nahm, ist kennzeichnend, daß später diesen Patrizierhäusern Kutscherwohnungen und Remisen angegliedert wurden. Auch wurden Reitpferde gehalten. Die Zeit war beschaulich und gemütlich. Ein Kaufherr, der bereits mit seinem Wagen Schwelm passiert hatte und seine Schnupftabaksdose vermißte, wendete um, um diese zu holen. Offenbar war eine ersprießliche Arbeit ohne diese Dose nicht zu verrichten!

Die Reisenden fanden sich abends in den Gasthöfen zusammen. Man saß in Pantoffeln, bewaffnet mit einer langen Pfeife, um den runden Tisch und erzählte sich Anekdoten und Witze. Da die Eisenbahn nur in ihren hauptsächlichsten Linien bestand, reiste



Das Bild zeigt das Stammhaus der Firma Friedrich Seyd — wie sie damals noch hieß — um das Jahr 1830.

man, den Zylinder auf dem Kopfe, in der Kutsche. Für 2 Taler wurde man mit Gepäck den ganzen Tag von Ort zu Ort gefahren. Hinten auf dem Wagen thronte ein gewaltiges Bund Heu als Wegzehrung für die Pferde. Bei dieser Gelegenheit sei ein Vorkommnis aus der Zeit der 80er Jahre vorigen Jahrhunderts erwähnt. Am Eingang der Hofaue stand der der älteren Generation noch bekannte „Weidenhof", benannt nach den Weiden, die an den Ufern der Wupper standen. Hier trafen sich die Geschäftsleute und vor allem die Reisenden. An einem Spätnachmittag traf dort ein Holländer ein, der sich ohne viel Aufhebens in dem Kreise der Anwesenden niederließ. Einer von ihnen fragte ihn, ob er wüßte, daß er sich hier in einer geschlossenen Gesellschaft befinde, nämlich dem „Reisebund". Der Holländer verneinte die Frage. Ihm wurde bedeutet, daß in diesem Raum nur Mitglieder des „Reisebundes" sich aufhalten dürften. Der Holländer ließ sich über den „Reisebund" aufklären und bat um seine Aufnahme, die bereitwilligst vorgenommen wurde. Die ganze Gesellschaft aß und trank auf seine Kosten, wodurch die Aufnahme bestätigt wurde. Ueber die Vorteile der Mitgliedschaft unterrichtet, wurde ihm u. a. gesagt, daß er als Mitglied des „Reisebundes" freie Eisenbahnfahrt habe. Der Holländer war begeistert und lobte über früh nach Hagen zu fahren wünsche. Zwei Reisende schlossen sich ihm bereitwilligst an. Sie begaben sich zum Bahnhof und kauften dort vorweg 3 Retourbillets nach Hagen, wie man damals so schön sagte. Der Schaffner wurde heimlich unterrichtet und ihm die 3 Fahrkarten übergeben. Eine Bahnsteigsperre gab es seinerzeit noch nicht, vielmehr ging der Schaffner während der Fahrt auf dem Trittbrett den Zug entlang, um sich aus den Fenstern die Fahrkarten reichen zu lassen. Als er an das Abteil dieser 3 Reisenden kam, schmetterten sie ihm entgegen: „Reisebund", wobei sie mit dem rechten Zeigefinger unter der Nase herstrichen und gleichzeitig pfiffen. Dasselbe tat nun auch der Holländer, worauf der Schaffner dankend weiterging. Der Holländer war über diese praktische Anwendung und die Früchte der Mitgliedschaft zu diesem „Reisebund" aufs höchste entzückt. In Hagen verdrückten sich seine beiden Begleiter. Als auf der Rückfahrt der Holländer nun seine Fahrkarte zeigen sollte, rief er wieder laut und vernehmlich „Reisebund" und strich mit dem rechten Zeigefinger pfeifend unter der Nase her. Der Schaffner verstand ihn nicht, sondern forderte energischer die Fahrkarte, worauf der Holländer das Spiel wiederholte. Der Schaffner hielt ihn nun für verrückt und ließ ihn in Elberfeld festnehmen. Der Holländer schilderte eingehend, wie er zu seiner Handlungsweise gekommen sei. Die beiden Elberfelder hatten aber vorher den Bahnhofsvorsteher unterrichtet und auch die Rückfahrkarte für ihren Reisegenossen hinterlegt. Als Ausländer ließ man ihn unter lautem Gelächter laufen. Wütend erschien er wieder im Weidenhof, um seinen Berufskollegen gehörig den Marsch zu blasen. Niemand gestand selbstverständlich den Scherz ein. Man klärte den Holländer dahin auf, daß er auf der Rückfahrt selbstverständlich mit dem linken Zeigefinger hätte pfeifend unter der Nase herstreichen müssen. Dann wäre die Sache auch bahnamtlich in Ordnung gewesen!

Für so ganz weltfremd kann man den Holländer aber nicht halten; hatten doch beispielsweise die Mitglieder der Garnnahrung u. a. bis Anfang des 19. Jahrhunderts hinein gegen Zahlung von jährlich 140 Talern das Privileg der Postgebührenfreiheit. Dieses wahre Geschichtchen ermangelt aber leider der Originalität. Das gleiche Erlebnis läßt nämlich Fritz Reuter seinen Entspekter Bräsig als Mitglied des „Geheimen Post- und Eisenbahnvereins" in seinen Abenteuern berichten. Einen „Reisebund" gab es natürlich nicht. Junge Berufskollegen wurden damit genarrt.

Der alte Weidenhof am Anfang der Hofaue war etwa 1863 erbaut. 1895 wurde er abgerissen und an seine Stelle das schöne und weit bekannte Hotel „Weidenhof" errichtet mit seinen drei Fronten zur Hofaue, Alten Freiheit und Brausenwerth. 1921 wurde er umgemodelt, um dem Neubau der Discontogesellschaft, dem heutigen Sitz der Wichelhausbank, Platz zu machen. Nach und nach wurden die Wohnhäuser zu Geschäftshäusern umgebaut. Mancher imposante Bau entstand.

1881 errichtete die Firma Erbslöh & Voeller Ecke Hofaue und Brausenwerth ein Geschäftshaus, das jahrzehntelang dieser Straßenkreuzung ihr Gepräge gab. In diese hinein ragte ein weit vorgebauter, runder Erker, den ein dicker Zwerg auf seinen Schultern trug. Im Volksmunde nannte man diese Ecke die „Buckpingsecke", und zwar deshalb, weil dieser Zwerg ein qualvolles Gesicht machte und sich offenbar vor Leibschmerzen krümmte. Dies Gebäude verschwand 1913, um einem großen Geschäftsneubau Platz zu machen. Auf der schräg gegenüberliegenden Ecke Hofaue 66 befand sich der Gasthof Döhrendahl, wo die Reisenden verkehrten und ihren Frühschoppen hielten. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wurde auch dieser Gasthof abgerissen und ein Geschäftshaus errichtet in der Form, wie es heute noch steht.

1863 beantragte die Firma Friedr. Seyd & Söhne die Erlaubnis „zur Erbauung eines Geschäftshauses in einem Garten und Doppelwohnhauses im sogenannten Schweizer Stil". Weitere Anbauten erfolgten 1880 und 1893. Daneben baute 1890 die am 1. Januar 1876 gegründete Firma Büren & Eisfeller. Aber schon nach 3 Jahren, in der Nacht vom 3. zum 4. Januar 1893, brannte dies Geschäftshaus bis auf die Grundmauern ab. Von dem Brande wurde auch das von der Firma Uhlhorn & Klußmann benutzte Lagerhaus mit allen Warenvorräten ergriffen. Nur mit Mühe konnten die großen Lagerräume der Firma Friedr. Seyd & Söhne mit ihren riesigen Vorräten an Waren vor den Flammen gerettet werden. Die noch stehengebliebenen Grundmauern wur-

Friedr. Seyd & Söhne und Büren & Eisfeller A.-G.

Wuppertal-Elberfeld

TEXTIL-GROSSHANDEL, FABRIKATION UND WÄSCHEFABRIK

VON BAUM KOM.-GES.

GEGRUNDET 1883

Bekleidungsindustrie - Großhandel

WUPPERTAL-ELBERFELD
Hofaue 35-39

BERLIN W 8
Mohrenstraße 28

Zweigstellen: Düsseldorf-Mannheim-Osnabrück

H. & M. von Baum
HOFAUE 31-33
Parteiamtliche Bekleidung

GROSSHANDELSHAUS u. GROSSLAGERHALTER
für Möbelstoffe, Vorhang- u. Gardinenstoffe, deutsche u. orientalische Teppiche, Läuferstoffe

KRITZMANN & SÖHNE GmbH.

WUPPERTAL-ELBERFELD

Brausenwertherstr. 19-21 / Hofaue 71

den durch Deuper Pfründe angelegt. Die großen Stahlschränke stürzten glühend in den Keller. Der Inhalt, die Geschäftsbücher und -papiere, war nicht verbrannt, sondern nur verkohlt. In einer viermonatigen mühsamen Arbeit waren sie aber wieder entziffert. 23 Tage später, am 27. Januar, konnte der Betrieb in gemieteten Räumen wieder aufgenommen werden. Am 1. Juli 1894 erfolgte die Uebersiedlung in den Neubau, der gegenüber dem alten keine Veränderungen zeigte. 1923 verband sich die Firma Friedr. Seyd & Söhne mit der inzwischen zu hoher Blüte gekommenen Firma Büren & Eisfeller, die durch den Tod ihres Inhabers führerlos geworden war, zu einer Aktiengesellschaft. Die dritte und vierte Generation steht heute in der Leitung dieses Großunternehmens.

Erwähnt sei hier noch das letzte große Hochwasser Mitte November 1890, das die Hofaue und Berliner Straße überschwemmte. Dies gab nun endlich den Anstoß zu der bereits 1851 erstmalig und später wiederholt verlangten Einmauerung des Wupperflußbettes.

Auf Anregung der vorgenannten Firmen erbauten die Herren Uhlhorn & Klußmann unmittelbar neben dem Gebäude von Büren & Eisfeller ein großes Konfektionshaus, das bereits 1891 bezogen wurde. Gegenüber der Firma Friedr. Seyd & Söhne errichtete um 1900 Marbach ein großes Geschäftshaus, dessen Hauptfront nach dem Brausenwerth Nr. 19/21 zu liegt. In diesem großen Gebäude, das von der Hofaue aus nicht sichtbar ist, befindet sich das 1872 gegründete Teppichhaus Kritzmann & Söhne G. m. b. H. An der Ecke Wasserstraße-Hofaue, schräg gegenüber der Firma Uhlhorn & Klußmann, stand bis 1898 das bekannte Hotel Viktoria, das sich großen Zuspruchs erfreute. Es erstreckte sich bis fast an die Wupperbrücke. Nach dem Abbruch baute die Firma Uhlhorn & Klußmann dort ein Geschäftshaus, in dem heute die Firma Carl Aug. Becker G. m. b. H. ihre Geschäfte betreibt. Neben der Gardinenfirma Hermes & Co. G. m. b. H., Hofaue 59, erstand dann Anfang des 20. Jahrhunderts in der Hofaue 51 das sogenannte Lohmannhaus, in dem sich auch die bekannte Gemäldegalerie und u. a. die Kurzwarengroßhandlung Wentzel & Söhne befinden.

Die am 1. Mai 1858 gegründete Firma Peter Schulte begann mit ihren Bauten in der Hofaue 1869. Erweiterungsbauten fanden 1880, 1883 und 1910 statt. Ecke Zollstraße und Hofaue, heutige Nummer 46 war eine höhere Mädchenschule, an deren Stelle dann die Firma Peter Schulte ein Geschäftshaus errichtete.

Hier endete eigentlich um die Jahrhundertwende der geschäftliche Teil der Hofaue. Das hielt den Unternehmergeist führender Kaufleute aber nicht ab, weitere Geschäftshäuser in der oberen Hofaue zu errichten. Gegenüber der Firma Peter Schulte erstand Hofaue 47/49 im Jahre 1913/14 das kolossale Gebäude der Firma Gebr. Erbslöh, deren einer Inhaber, Oscar Erbslöh, 1910 bei Leichlingen mit seinem Luftschiff tödlich abstürzte. Fast unmittelbar neben Gebr. Erbslöh wuchs 1913/14 der moderne Fabrikbau der 1894 gegründeten Firma Schlösser & von der Nahmer empor. Vor diesem in der Front der Hofaue steht das 1789 von Teschemacher erbaute Patrizierhaus mit dem wunderbaren Treppenaufgang. Die imposante Freitreppe vor diesem Hause wurde bereits 1882 beseitigt.

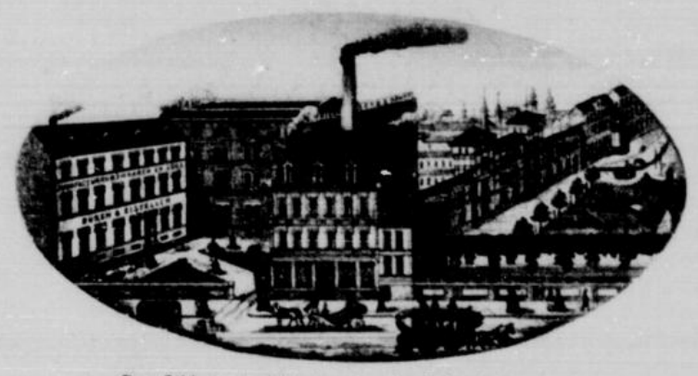
1894 hatte die Firma Carl Schultze & Co., die Namensvorgängerin der heutigen Firma von Baum Kom.-Ges. auf der Hofaue Nr. 37 ein großes Geschäftshaus errichtet. Nach mehreren baulichen Veränderungen wurde dann 1912 das heutige Geschäftshaus von Baum Kom.-Ges. gebaut, flankiert von zwei alten Patrizierhäusern auf der Hofaue Nr. 41 und dem 1790 von der Witwe Carl Wolff gebauten, auf der Hofaue Nr. 31/33. Die behäbigen Treppenaufgänge all dieser Patrizierhäuser mit ihren kunstreichen Geländern führen heute zu den Geschäftsräumen bekannter Firmen.

In der Hofaue 21/25 betrieb seit 1858 die Firma A. Schlösser & Sohn eine Färberei. Die Gebäulichkeiten wurden mehrfach umgebaut und ergänzt. Während des Krieges, 1915, legte die Firma ihren Betrieb still. 1922 wurde die Fabrik größtenteils abgerissen und das Textilhaus darauf errichtet, das etwa 30 Firmen von Großhändlern und Konfektionären aufgenommen hat. In der Hofaue 12 und 12a befand sich das 1806 erbaute und 1844 gänzlich umgebaute Stadttheater, wo 1835 Immermann als Theaterleiter wirkte. Zwei Ereignisse aber seien hier noch ge-

Eduard Devrient (1852) und der Pianistin Klara Schumann (1858). 1860 übernahm Abraham Küpper, das bekannte Elberfelder Original, die Leitung des Theaters, der mit seinen populären Witzen und seiner Unverfrorenheit sich alles erlauben durfte. 1882 beabsichtigte man, veranlaßt durch die Katastrophe im Wiener Ringtheater, das Theater auf der Hofauerstraße, wie man sie damals nannte, umzubauen und zu erweitern. Alle Pläne waren fertig und vom Oberbürgermeister zur Genehmigung der Regierung in Düsseldorf weitergereicht. Niemand rechnete mit einer Ablehnung der Bauerlaubnis, als am 2. März 1883 ein Telegramm bei der Stadt Elberfeld einlief, demzufolge „nach den vorliegenden Plänen" der Theaterbau nicht statthaft sei. Es handele sich weder um ein kleines Theater, noch liege ein Umbau vor, da 1041 Sitze vorgesehen seien. Theaterneubauten dürften aber wegen der Feuersgefahr nur auf völlig freien Plätzen errichtet werden. Den Antragstellern solle anheimgegeben werden, „anderweit Rat zu schaffen". Bald darauf (1887) wurde dann das neue Theater am Brausenwerth errichtet, das in den weiteren Jahrzehnten in hoher Blüte stand; das alte in der Hofaue wurde abgerissen und dort 1889/90 das Gebäude der Wuppertaler Seidentrocknungs-A.-G. erbaut.

Am Anfang der Hofaue — in dem kleinen bergischen Eckhaus befand sich damals die Wirtschaft „Zum Gillhaus" — stand die Firma Schlieper & Baum, die größte Kattundruckerei des Kontinents, die gleichfalls verschiedene Um- und Neubauten vornahm. Die Privathäuser der damaligen Inhaber aus den 60er und 70er Jahren in der Hofaue 3, 6 und 16 sind fast unverändert erhalten.

Selbstverständlich standen in baulicher Beziehung auch die



Das Bild ist eine Wiedergabe der Gebäulichkeiten der Firma Büren & Eisfeller aus dem Jahre 1876.

Neben- und benachbarten Straßen der Hofaue, wie der Brausenwerth, die Bleichstraße und Schloßbleiche, nicht zurück.

Nur spärliches Material boten hier die Archive und Abhandlungen über Elberfeld in baugeschichtlicher Beziehung, und manche Lücke in dieser Chronik mag damit entschuldigt werden. Bestimmte Baustile wurden nicht verfolgt; man baute in der Hofaue allein nach der Zweckmäßigkeit. Nur die alten aus dem Ende des 18. Jahrhunderts stammenden Patrizierhäuser sind im Rokokostil errichtet. Zeitgenossen, die die Entwicklung der Hofaue noch in dem aufgezeigten Umfange erlebt haben, sind kaum noch vorhanden.

Heute ist die Hofaue die Durchgangsstraße vom Westen zum Osten. Unaufhörlich wälzt sich durch sie der Verkehr. Das 1909/10 verlegte Holzpflaster ist vor etwa 10 Jahren dem Steinpflaster gewichen. Nach polizeilicher Zählung vom 5. Mai 1936 durchfuhren die Hofaue, die Einbahnstraße nach dem Osten, innerhalb 12 Stunden 2181 Personenkraftwagen, 274 leichte Lastkraftwagen, 179 große Lastkraftwagen mit Anhänger, 718 Lastkraftwagen ohne Anhänger, 307 Krafträder, 1198 Fahrräder und 136 Fuhrwerke, insgesamt also 4993 Fahrzeuge. Dieser Verkehr wird nach 5 Vierteljahren nicht geringer geworden sein. Der Lärm und die Verkehrsschwierigkeiten werden immer größer, besonders durch die alle 2—300 Meter haltenden Talbahnen. Wohl nirgends ist eine Umgehungs-

[illegible] dringender nötig als gerade in Wuppertal. Die enge Talsohle scheint diesem Plan unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenzustellen. Indes muß eine Lösung gefunden werden, wenn wirtschaftlicher Schaden abgewandt werden soll.

Den Jahren des Emporblühens folgten die Schwierigkeiten des Krieges. Auch hier erfüllte die Hofaue ihre Pflicht. Gleich nach Beginn des Krieges stellte sie sich auf die Kriegswirtschaft um. Eine Firma verfertigte allein täglich 30 000 Meter Maschinengewehrgurt und anderes mehr. Die Geschäftsinhaber der Hofaue zeichneten insgesamt mehrere Millionen Kriegsanleihe und taten auch sonst alles, was in ihren Kräften stand, um die Not des Krieges zu lindern.

Nach dem Kriege nahmen die Schwierigkeiten zu. Die Läger waren dahingeschmolzen. Erhebliche Teile des noch vorhandenen Betriebsvermögens raffte die darauffolgende Inflation hinweg. Die Kontenspalten der Geschäftsbücher reichten für die Zahlen astronomischen Ausmaßes nicht mehr aus.

Nach der Stabilisierung gelang es nach und nach wieder der Hofaue, festen Fuß zu fassen und die wirtschaftlichen Aufgaben, die dem Großhandel obliegen, wieder zu erfüllen. Große Verluste brachten alsdann die Krisenjahre 1928/32. Zahlreiche Firmen verfielen der Liquidation oder gerieten gar in Konkurs. Neben der erwünschten Ausmerzung ungeeigneter Elemente verschwand auch manche bedeutende Firma, die auf eine jahrzehntelange Tradition zurückblicken konnte.

Erst nach dem Umbruch, Ende des Jahre 1933, begann ein Wiederaufstieg, der bis in die Gegenwart angehalten hat, und manche Firma sanierte, die seit Jahren stets mit Verlusten abgeschnitten hatte. Ja, es war sogar möglich, wieder Betriebskapitalien anzusammeln und somit die Funktionen im vollen Umfange wieder zu erfüllen, die dem Großhandel im Warenverteilungsprozeß zufallen. Die nationalsozialistische Regierung gab ihrer Anerkennung der Bedeutung des Großhandels dadurch Ausdruck, daß sie die Umsatzsteuer für Großhandelsumsätze von 2 auf ½ Prozent ermäßigte. Auch bei der Erfüllung des Vierjahresplanes hat sich der Großhandel wirksam eingeschaltet. Erst kürzlich wurde hier eine Arbeitsgemeinschaft des Deutschen Textilgroßhandels und der Bekleidungsindustrie gegründet.

Meine Ausführungen wären unvollständig, würde ich nicht der 1907 erfolgten Gründung der Vereinigung der Fabrikanten und Großhändler der Textil- u. verw. Branchen mit dem Sitz in Elberfeld e. V. gedenken, der alle namhaften Firmen von Bedeutung angehören. Die Vereinigung feiert in diesem Jahre ihr 30jähriges Bestehen. Neben der allgemeinen Interessenvertretung des Textilgroßhandels und der Fertigkleidung hat sie als federführender Verband des Kartells Deutscher Gläubigerschutzverbände sich im Laufe der Jahrzehnte, stets im besten Einvernehmen mit der Bergischen Industrie- und Handelskammer, auf dem Gebiete des Insolvenz- und Kreditwesens einen bedeutenden Namen erworben. 1910 wurde unter Führung der Vereinigung das Kartell Deutscher Gläubigerschutzverbände gegründet, das noch heute im vollen Umfange besteht. Bei der ersten Tagung 1910 in Köln waren bereits 42 Delegierte erschienen. Alljährlich fanden solche Tagungen statt, um über Fragen des Gläubigerschutzes und Kreditwesens zu beraten. Zu zahlreichen Gesetzentwürfen hat die Vereinigung gutachtlich Stellung genommen, insbesondere zu der Geschäftsaufsichtsverordnung von 1916 und deren Novellen, den gerichtlichen Vergleichsordnungen von 1927 und 1935. Mehr als 16 000 Zahlungsschwierigkeiten hat sie für ihre Mitglieder und der des Kartells Deutscher Gläubigerschutzverbände bearbeitet. Einzelne von den 19 Verbänden konnten auf ein 25-, 40- und 65jähriges Bestehen zurückblicken. Im 5. Jahrgang gibt die Vereinigung über Rechts- und Wirtschaftsfragen zum Kredit- und Vergleichswesen die Zeitschrift „Gläubigerschutz" heraus. Der Rückgang der Tätigkeit bei der Vereinigung und den Kartellverbänden ist gleichfalls ein Zeichen wirtschaftlichen Aufstieges. Während noch im Jahre 1931 für die Mitglieder 2400 Insolvenzen bearbeitet werden mußten, sank diese Ziffer im Jahre 1936 auf 147.

Der Tätigkeit der Vereinigung verdanken zahlreiche Firmen ihre Existenz. So konnte sie bis jetzt 30 Jahre wirken zum Wohle der Wirtschaft im allgemeinen und im Interesse ihrer Mitglieder im besonderen.

GROSSHANDEL C. Aug. Oblau FABRIKATION
WUPPERTAL-ELBERFELD
Bleichstraße 24 / Fernsprecher 23259
Frauen- und Mädchen-Oberkleidung / Großzügige Lagerhaltung

Eingetragene Schutzmarke
Braubach & Plitt G. m. b. H.
Gründungsjahr 1794
Wuppertal-Elberfeld / Köln
Fabrikation/Großhandel
Textil- und Kurzwaren

Führend in Qualität, Geschmack u. Auswahl
DAMEN-
Unterkleider
Schlüpfer
Nachthemden
Schlafanzüge
Strandanzüge
Merita
BRAND & IDEL Kom.-Ges. OTTO HELBECK
Wirkwarenfabrik
Wuppertal-Elberfeld

RAUSCHER & GERHARDT NACHF.
WUPPERTAL-ELBERFELD
GEGRÜNDET 1860
Futterstoffe eigener Ausrüstung
Auslieferungsläger in allen Teilen Deutschlands
Genehmigung zum Verkauf sämtlicher parteiamtlicher Futter-Stoffe

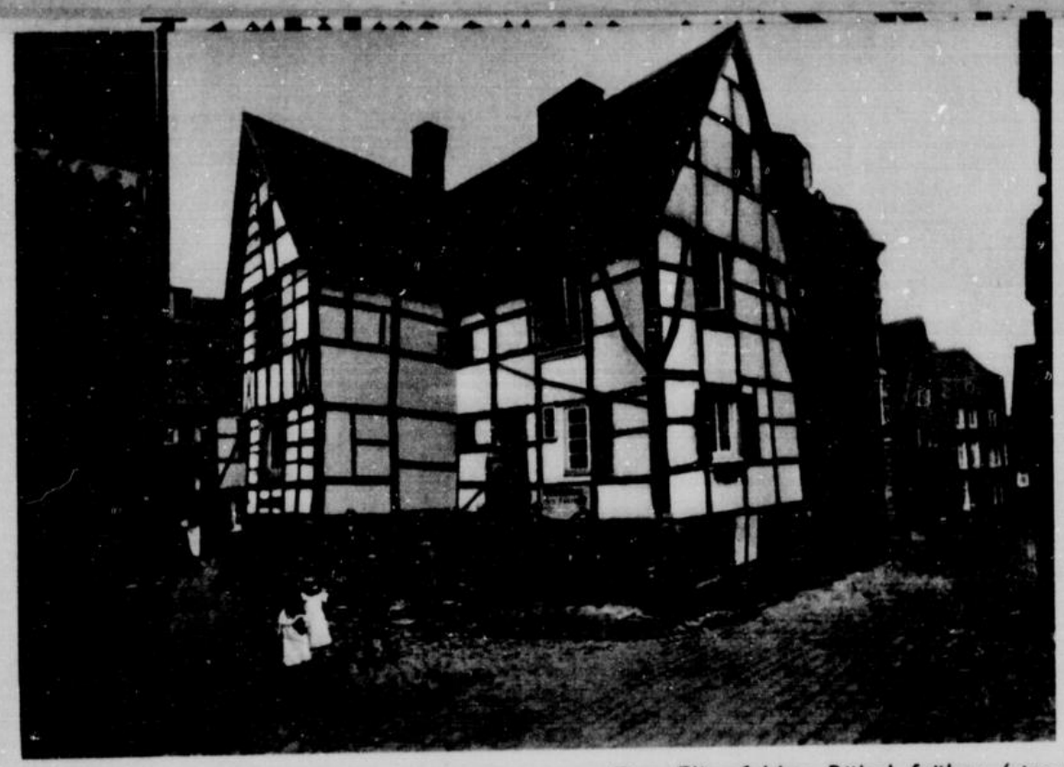
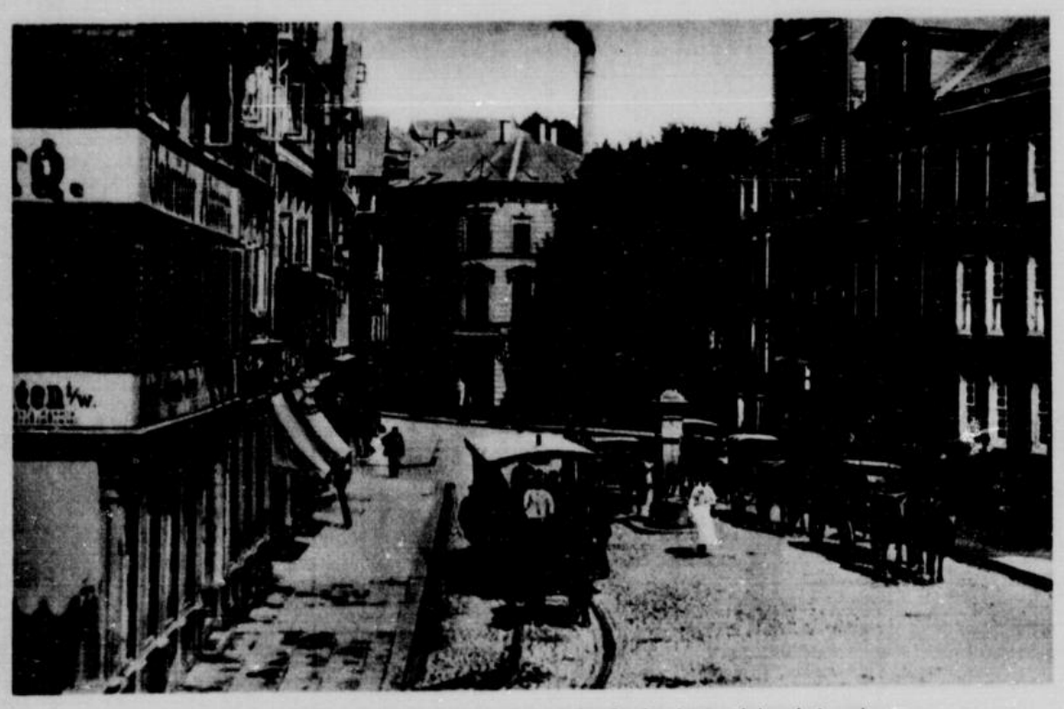


Bild Archiv



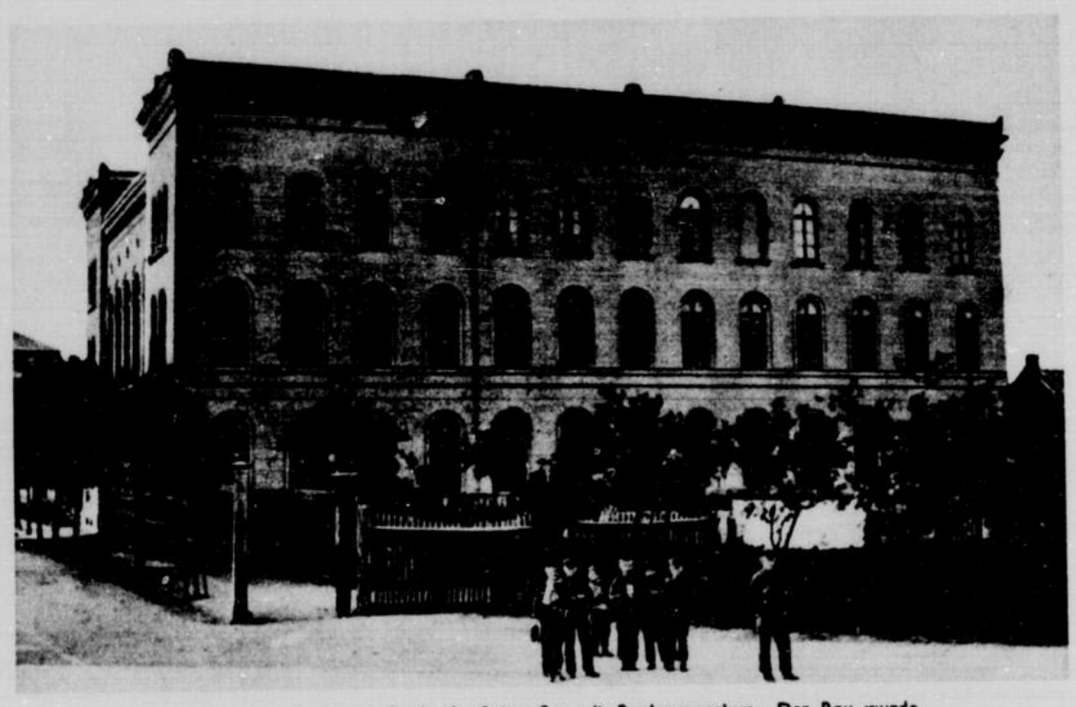
Bild Schmitz

Der Elberfelder Bökel früher (eine Aufnahme aus dem Jahre 1895) und heute



Der Alte Markt in Barmen hat im Laufe der letzten Jahrzehnte sein Gesicht ständig verändert. Wo heute der Großstadtverkehr vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein braust und dröhnt, spielte sich zur Zeit der Gründung des „General-Anzeigers" das Leben in Ruhe und Behaglichkeit ab. In der Mitte des Bildes ist noch die Pferdebahn zu sehen.

Bild Fülle



Die alte Barmer Bahnhofstraße mit Realgymnasium. Der Bau wurde später zur heutigen Hauptpost umgewandelt. Der alte Barmer Hauptbahnhof, der sich früher in dieser Straße befand, mußte den wachsenden Verkehrsansprüchen weichen und wurde kurz vor dem Kriege an seinen heutigen Platz verlegt.

Bild Fülle

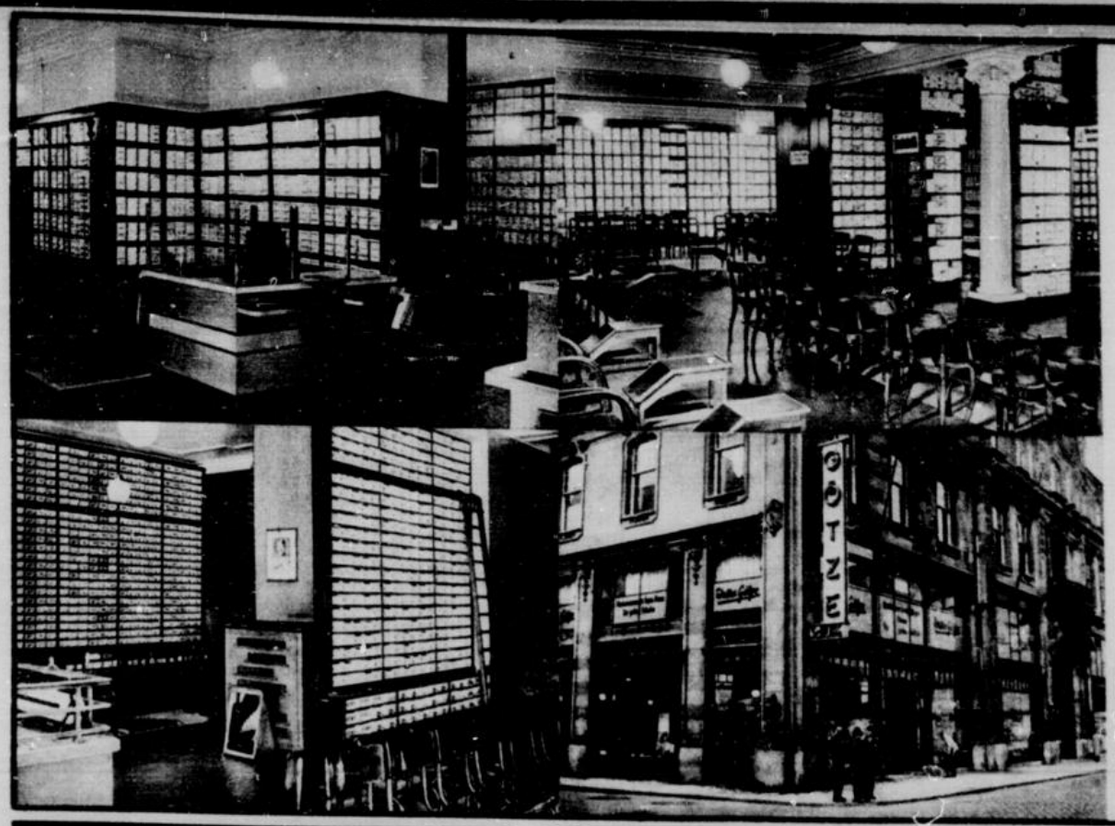


Carl Otto
früher Otto & Rochow
Feine Maß-Werkstätten
Wuppertal-Elberfeld
jetzt Alte Freiheit 15 4, Ruf 26901
Nähe Schwebebahnhof Döppersberg

AUG. VON DEN STEINEN
seit 1851
Das Spezial-Geschäft für Herren-Artikel
W.-ELBERFELD, KIRCHSTR. 9 · W.-BARMEN, WERTH 26

Meine Schutzmarke bürgt für Qualität
Slöllmann
Wall 31
Das große Fachgeschäft für gute Stoffe

Das Kleid, den Anzug - Gardinen, Portieren, Teppiche
reinigt chemisch oder färbt in modernen Farben und bester Ausführung
Ernst Cleff - Wuppertal
Gesundheitstraße 110-112a — Abholen und Zustellen frei



Einige der großen

Spezial-Abteilungen

für Damen-
Herren- und
Kinder-Schuhe

Hier finden Sie in unerreichter Auswahl in den besten Paßformen die bevorzugtesten Deutschen Qualitäts-Marken-Schuhe



Das vertrauenswürdige Haus für gute Schuhe

Walter Götze

Wuppertal-Barmen gegenüber dem Rathaus



Bürobedarfshaus

OTTO RÖTH

Wuppertal-Barmen
Adolf-Hitlerstr. 530 / Tel. 55582

Rheinmetall-Büromaschinen
Büro-Möbel - Büro-Bedarf



Das Kennwort für Wertarbeit

HERSTELLER:
P.O. WÖHLER & CO., LEDERWARENFABRIK, WUPPERTAL

Verkauf in den führenden Lederwarengeschäften

SEIT 40 JAHREN

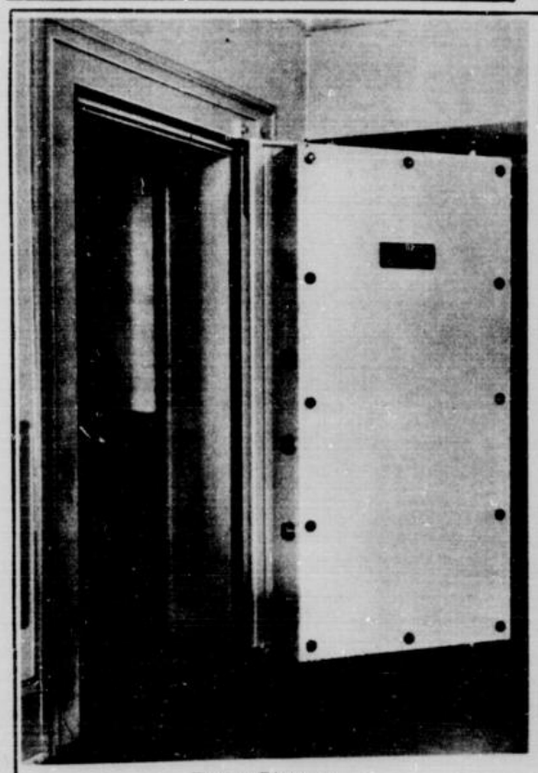
Kohlen

Großes Lager –
Schnelle Lieferung

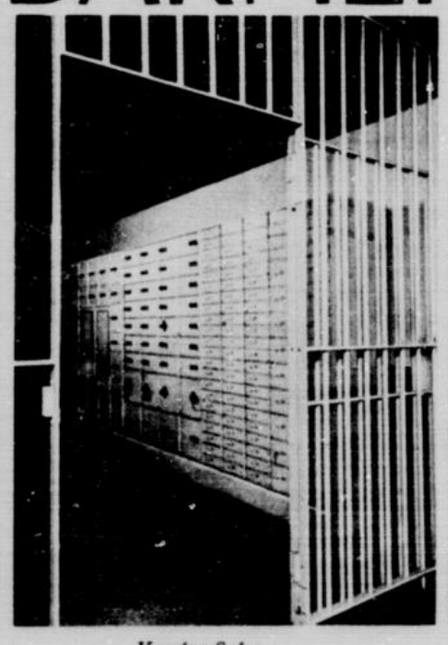
Paul Dülfer
FERNRUF 20777|78

BARMER CREDITBANK e.G.m.b.H.

Wuppertal - Barmen Adolf-Hitler-Straße 619/23
Zweigstelle Wupperfeld Brändströmstraße 2



Tresor-Eingang



Kunden-Safes



Verschluß-Schränke für Kunden-Depots

Bank- und Spar-Institut

Gewerbekredite, Wechseldiskont, An- u. Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltung, Hypotheken-Vermittlung, Stahlkammer

12 Anschläge je Sekunde

das ist die Durchschnittsgeschwindigkeit, der die neue IDEAL-Maschine spielend gewachsen ist. Bitte prüfen Sie diese besonders erfolgreiche Neukonstruktion!



Hermann Fach
WUPPERTAL-ELBERFELD
Burgstraße Ecke Schwanenstraße + Ruf 241 59

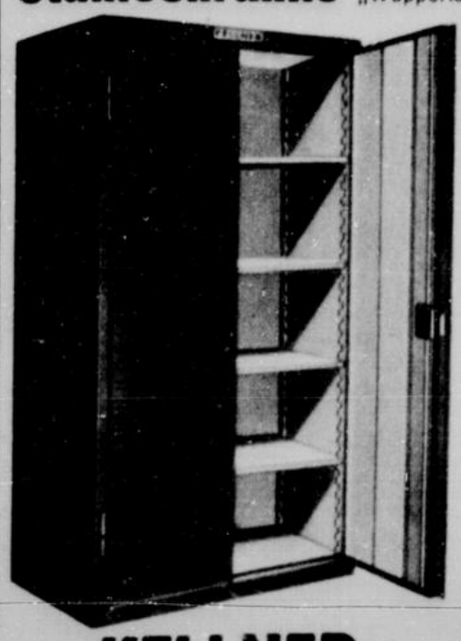
SPEDITIONS-GESELLSCHAFT M.B.H.

Wuppertal-Elberfeld
Tannenbergstr. 58 Fernruf 38344/46

Bahn - Sammel - Spedition im Inland und Ausland

Rollfuhr- und Kraftwagenbetrieb

Stahlschränke TYP „Wuppertal"



Gust. KELLNER Söhne
WUPPERTAL-BARMEN Seit 1864

Große Arbeit für den „kleinen Mann"

Die Genossenschaftsbanken als Helfer des gewerblichen Mittelstandes

Von Otto Feller, Direktor der Barmer Creditbank e. G. m. b. H., Wuppertal

Jedem Deutschen, der Arbeit sucht, muß Arbeitsgelegenheit geboten werden. — Dieses Wort Bernhard Köhlers, welches das Recht auf Arbeit festlegt, bezieht sich nicht allein auf den Lohnarbeiter, sondern auch auf den Unternehmer, für den Arbeit zu beschaffen schon deshalb wichtig ist, weil er wieder für seine Gefolgschaft Arbeitsplätze schafft.

Der Handwerker und Gewerbetreibende, der die schweren Zeiten der Wirtschaftskrise überstanden hatte, aber dann kapitalschwach oder gar völlig ohne Kapital dastand, der vielleicht die Möglichkeit hatte, sich in die Ankurbelung der Wirtschaft einzuschalten, sah sich nach einer Hilfe um, welche die Ausführung der ersten, so lang ersehnten Aufträge finanzieren helfen sollte. So ging es nicht Tausenden, so ging es Zehntausenden von Handwerkern, Gewerbetreibenden und Unternehmern aller Art, die, von neuem Lebensmut erfüllt, sich an die Aufbauarbeit machen wollten. Kredite bei den Großbanken oder Sparkassen zu nehmen, kam für sie nicht in Frage, weil sich der kleine Mittelstandskredit seiner Natur nach für diese Institute nicht eignete. Deren Büro- und Unkostenapparat würde solche Kleinkredite von hundert Reichsmark und wenig mehr gar nicht tragen können. Für die Sparkassen kam noch hinzu, daß vielfach die Frage der Sicherstellung dieser Kredite in der gesetzlich vorgeschriebenen Zeit nicht zu lösen war, so daß auch sie als Kreditgeber für den Mittelstand nur in besonderen Fällen in Frage kamen. Es blieben somit für den kapitalbedürftigen Handwerker und sonstigen Gewerbetreibenden mit seinem mittleren bis kleineren Geschäft — — kurz gesagt also: für den sogenannten „Kleinen Mann" — nur die Volksbanken, die Genossenschaftsbanken, als Kreditquelle übrig. Der neue Staat tat in der Erkenntnis, daß ihm, wie dem ganzen Volk, eine möglichst große Zahl selbständiger Existenzen die beste Stütze gab, alles, um das Kreditbedürfnis des selbständigen Mittelstandes im Wege der Unterstützung der Kreditgenossenschaften nach Möglichkeit zu befriedigen. Das war um so nötiger, als nach der Inflation auch die Kreditgenossenschaften vor dem Nichts gestanden hatten und in unsagbar mühevoller Kleinarbeit erst in den folgenden Jahren um neues Vertrauen und neues Kapital warben.

In diesen Bemühungen hatten sie einen überaus glänzenden Erfolg. Oft kennt man allerdings kaum die Zahlen der örtlichen Volksbanken oder stellt fest, daß diese hinter den imponierenden Ziffern der Großinstitute erheblich zurückbleiben. Hierbei wird jedoch vergessen, daß die Volksbanken in ihrer Gesamtheit gesehen werden müssen, um ihren Umfang und ihre Bedeutung richtig bewerten zu können, wie ja auch die Bilanzen der Großbanken sich aus der Summe der Filialbilanzen zusammensetzen. Anfang vorigen Jahres betrugen die „fremden" Gelder der deutschen Volksbanken RM. 1 500 000 000.—, außerdem verfügten diese Banken über eigene Mittel in Höhe von RM. 290 000 000.—. Aus den kleinsten Beträgen, aus Genossenschaftsanteilen von RM. 100.— an, setzten sich diese eigenen Mittel zusammen, ein Beweis dafür, wie sehr diese Volksbanken tief im ganzen Volk verwurzelt sind. Es gibt in Deutschland nicht weniger als 1400 Kreditgenossenschaften. Diese für den Laien erstaunlich hohe Zahl erklärt sich aber ohne weiteres daraus, daß es im Wesen der Kreditgenossenschaften liegt, ihre Arbeit auf einen örtlich abgegrenzten Bezirk einzustellen. Aus einer tiefgehenden Sach- und Fachkenntnis heraus, aus einem Vertrautsein mit den feinsten Regungen der verschiedenen Gewerbezweige in den Einzelbezirken, ergibt sich die Arbeitsgrundlage, aber auch der Arbeitserfolg der Kreditgenossenschaften. Es ist selbstverständlich viel einfacher und weniger arbeitsreich, einen Einzelkredit von RM. 50 000.— herauszugeben, als 50 Kredite von je RM. 1000.—.

So ist denn auch, wie man ohne weiteres sieht, das Kreditgeschäft der Volksbanken ungemein arbeitsintensiv. Für die verantwortlichen Männer in diesen Banken ist es eine große Befriedigung, mitzuhelfen, daß Tausende von solchen selbständigen Männern und Unternehmern vorwärtskommen. Im ganzen genommen, ist die Summe der Ausleihungen, welche die erwähnten 1400 Kreditgenossenschaften vorgenommen haben, überaus beachtlich. Nach der Statistik des Deutschen Genossenschaftsverbandes haben die 1400 Kreditgenossenschaften am Stichtag (1. Januar 1936) nicht weniger als 837 137 Kredite ausgegeben, die einen Betrag von über RM. 1 400 000 000.— ausmachen. Fast eine Million Handwerker, Gewerbetreibende und andere Angehörige des Kleingewerbes haben also eine Hilfe von ihrer Genossenschaftsbank erhalten, die zweifellos in der meisten Zahl der Fälle ausschlaggebend für Sein oder Nichtsein des Betriebes wurde. Mehr als die Hälfte der erwähnten Kredite blieben unter der RM.-500.— Grenze, ein Viertel lag sogar unter der Grenze von RM. 100.—. Es ist beinahe unvorstellbar, in wieviel feine und feinste Kanäle auf diese Weise Gelder geleitet wurden und von kapitalkräftigeren Angehörigen der gewerblichen Wirtschaft in Form von Spargeldern oder als Guthaben in laufender Rechnung den Volksbanken zur Verfügung gestellt wurden.

*

Die erste große Arbeit ist getan. Die Betriebe, die blutleer waren, sind durch die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Reichsregierung und die Finanzhilfe der Genossenschaftsbanken wieder gestärkt worden. Der Althausbesitz konnte durch Aufteilung größerer, unrentabel gewordener Wohnungen sich wieder sanieren. Durch Abtretung von Forderungen, kurz gesagt: durch ein ebenso sehr auf persönlichem Vertrauen als auf realen Kreditunterlagen beruhendes Verhältnis der Zusammenarbeit zwischen Banken und Kreditnehmern, ist deren Lage wesentlich gebessert worden. Vielfach wurden aus früheren Kreditnehmern dankbare Sparer und Einleger. Die erste Welle der Arbeit ist geschafft; neue Wellen rücken an. Es gilt, die Betriebe krisenfest zu machen, sie technisch und finanziell auszurüsten, damit sie allen Anforderungen entsprechen. Für das Handwerk bleibt ein weiteres Beispiel herauszuheben, das Wort Bernhard Köhlers: „Es besteht ein ungeheurer Bedarf an Maschinen, die noch gar nicht da sind, an die soundsoviele vielleicht noch gar nicht gedacht haben."

Man beachte weiter die Anstrengungen, welche das Gaststätten-Gewerbe macht, um die Betriebe mit modernen Kühlanlagen, Entlüftungen, einzurichten, mit Dingen eines gewissen Komforts auszustatten. Die Anforderungen an Mietwohnungen wachsen ständig. Die Einrichtungen der Einzelhandelsgeschäfte, Warenauswahl und Kundendienst, verlangen neue Anstrengungen und neue finanzielle Mittel. Für alle diese Sorgen findet man bei den Genossenschaftsbanken Gehör und Verständnis. Sie behandeln die großen Sorgen des „Kleinen Mannes" wie ihre eigenen; denn sie wurzeln ja in diesem vielgestaltigen Leben. Die eifrige Sammlung auch kleinster Kapitalbeträge hat sie aber zu achtunggebietenden Bankinstituten heranreifen lassen, die im Rahmen der bestehenden Kreditinstitute eine erhebliche Bedeutung haben. Sie füllen eine Lücke im Kreditwesen aus, die auch in Zukunft bestehen würde, wenn sie nicht einspringen und die Aufgaben, die man ihnen stellt, mit den ihnen eigenen Methoden und Mitteln wirtschaftlich und artgerecht lösen würden.

*

Auch in Wuppertal haben die Volksbanken ihre großen Aufgaben bis heute in einer Weise gelöst, daß die innige wirtschaftliche Verflechtung dieser Bankinstitute mit der gesamten gewerblichen Wirtschaft eine nicht mehr wegzuleugnende Tatsache geworden ist. Es ist ihr Stolz, den aufrechten, selbständigen, unsagbar fleißigen und zähen bergischen Kleinunternehmer in seinem Behauptungswillen gestärkt zu haben. Damit erhalten sie auch ein Stück der Eigenart des Bergischen Landes, und so reichen die Ausstrahlungen der kaufmännisch-wirtschaftlichen Arbeit der Genossenschaftsbanken des Tales und des Bergischen Landes weit in das Volkstum der Heimat hinein.



Georg Schütte

Gegründet 1825 — Fernruf 50915/16
Wuppertal-Oberbarmen, Berliner Str. 71-77

Möbeltransporte

Betriebsführer der reichsbahneigen. Bestätterei

Barmer Transport- und Lagerhaus-Ges.

Wuppertal-Oberbarmen / Berliner Straße 75-77
Fernruf 500 25 und 577 29 / Geschäftsgründung 1876

Spedition Verzollung Lagerung Versicherung - Übernahme sämtlicher Transporte!

Hotel zur Post - W.-Elberfeld



Das **Café** verpflichtet nur erstklassige Kapellen. Bestleistungen der feinen Conditorei.
Das **Restaurant** mit seiner ausgezeichneten, vielseitigen Küche und gepflegten Getränken.
Der **Wintergarten** der ideale Aufenthalt für die Dame am Nachmittag.
Die **Postschenke** mit heimischen Spezialitäten bei kl. Preisen
Die **Poststuben mit Bar** ein Mittelpunkt der Geselligkeit mit Abendtanz und 5-Uhr-Tee.

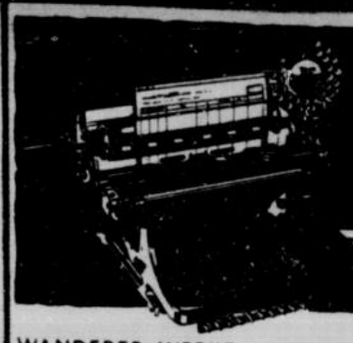


Holzhäuser

FÜR JEDEN ZWECK LIEFERT IN ALTERPROBTER BAUWEISE

KARL GROSBACH

WUPPERTAL-BARMEN-U.



Zwei Maschinen in einer!
Zum Buchen **und** Schreiben
CONTINENTAL RAPIDUS
So gut weil **WANDERER** sie baut

WANDERER-WERKE SIEGMAR-SCHÖNAU BEI CHEMNITZ

C. Schasiepen

Wuppertal-Elberfeld

Fernruf: Sammelnummer 24214 Alexanderbrücke

Fachwerkstatt für sämtliche Büromaschinen

Schreibe geräuschlos auf
CONTINENTAL SILENTA
Preis RM 480.-
WANDERER-WERKE SCHÖNAU-CHEMNITZ



Seit 1877
Haldenwang & Co.
Ruf 36330 W.-Elberfeld, Königstraße 76
Rohrleitungen
Anlagen für Gas, Wasser, Wärme, Licht



Cronenberger Steinindustrie

FRANZ TRICHES G. M. B. H.

Grauwacke - Steinbruchbetrieb mit Schotterwerk

WUPPERTAL-HAHNERBERG / FERNRUF 71583



Prinz & Kremer

Maschinenmesser- und Werkzeugfabrik

Dampfhammerwerk und Dampfschleiferei

Eigene Walzwerkanlage

Wuppertal - Cronenberg

Ein schönes und behagliches Heim durch
Beleuchtungskörper und **Elektro-Geräte** von

Lampen-Schürmann

WUPPERTAL-ELBERFELD / Kipdorf 87 / Wall 33

Zahlungserleichterungen durch Kundenkredit und Ehestandsdarlehn

Rittershaus & Blecher

Maschinenfabrik
Wuppertal-Barmen

Dampfmaschinen

Hydraulische Pressen und Anlagen
besonders für Kunststoffe

Transmissionen

Riemenspannrollen

STAEHELY

ZAHNRÄDER



ZAHNRÄDER ALLER ART
Verzahnen eingesandter Radkörper
Maschinenfabrik Rud. Staehely
Wuppertal-Barmen Gegründet 1903

TRIUMPHATOR

Rechenmaschinen



Neue Modelle
mit Einhandbedienung und mechanischer Rückübertragung

Man verlange Druckschriften oder unverbindliche Vorführung durch:

Gustav Vetter
W.-Barmen
Fernruf 50653 / Postfach 70



PROVINZIAL

Feuer-u.Lebensversicherungs-Anstalten der Rheinprovinz

DÜSSELDORF

Versicherungen aller Art

Auskunft durch die örtlichen Geschäftsführer und Vertreter



MAGIRUS

Lastwagen
Omnibusse

STOEWER

Der hervorragende **Qualitätswagen** von unübertroffener **Fahreigenschaft**
Das Fahrzeug für höchste Ansprüche



VERTRETUNG:

HERMANN TEPEL

Wuppertal - Barmen
Adolf-Hitlerstr. 398-400 Ruf 55411

50 große Druckmaschinen laufen bei Tag und bei Nacht...



Wir zeigen Ihnen hier drei Beispiele einen Industrieprospekt einige Seiten aus einer Stadtwerbeschrift und ein Beispiel aus einem Modekatalog. Wir senden Ihnen gern eine ausführlichere Mustermappe. Bitte schreiben Sie uns!

Tag und Nacht verlassen Unmengen von fertigen Drucken unser Haus und gehen in alle Welt, um unseren Kunden zu helfen, neue Kunden zu gewinnen. Jeder Aufgabe — ob es sich um Millionen-Auflagen oder kleinere Arbeiten handelt — lassen wir die gleiche Sorgfalt angedeihen, die Girardet-Drucke so erfolgreich machten. Ein ständiger Stab erfahrener Mitarbeiter — Drucker und Künstler — setzen ihren Ehrgeiz daran, auch für Sie Drucke zu schaffen, die mehr als zufrieden stellen!

Grafische Betriebe
W. GIRARDET
ESSEN
Buchdruck · Ein- und mehrfarbiger Tiefdruck
in Bogen und von der Rolle · Entwürfe · Klischees

NEON-
LEUCHTRÖHREN
BUCHSTABEN
TRANSPARENTE



JOH. DINSING
SOLINGEN
GEGR. 1895 TEL. 20806

Wilhelm Jackstädt & Co.
Papiergroßhandlung
WUPPERTAL-ELBERFELD
FERNRUF SAMMEL-NUMMER 26514

Ständig großes Lager
in Feinpapieren und
feinen Kartonsorten



ANNONCEN-EXPEDITION
JAK. VOWINCKEL, ELBERFELD

bearbeitet und vermittelt
seit 1895
also seit 42 Jahren
ANZEIGEN
für sämtliche
Tageszeitungen
und
Zeitschriften
zu Originalpreisen
ohne jeden Aufschlag.

Wenden auch Sie sich bitte an uns.



STADTRAT A. D. DR. ING. ROTH, DÜSSELDORF:

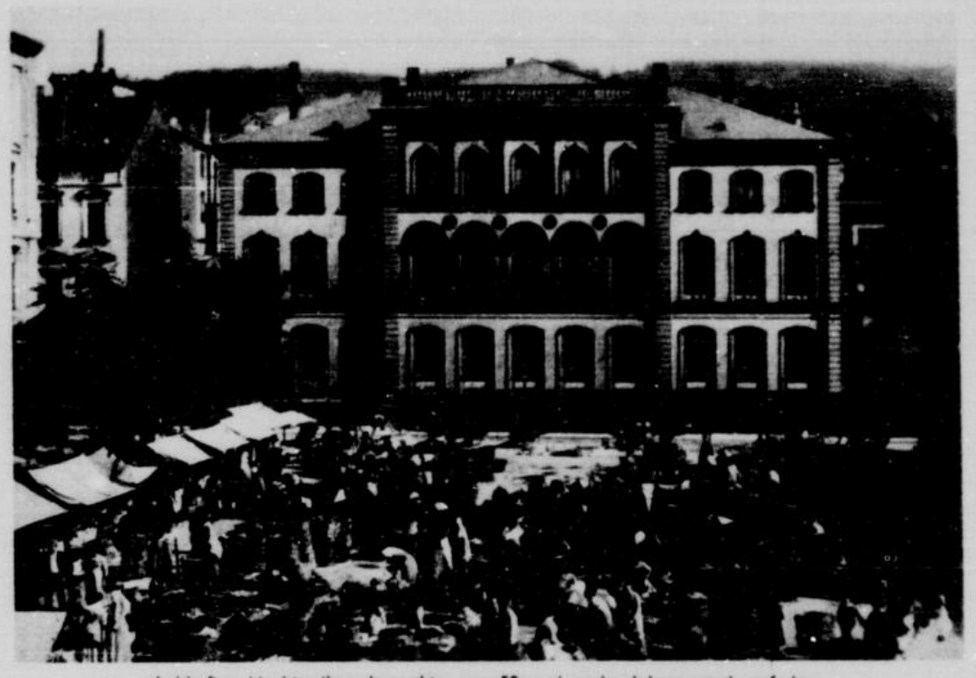
Streifzüge durch den Wuppertaler Städtebau

Hört der Wuppertaler Bürger etwas vom Städtebau seiner Heimatstadt, so pflegen seine Gedanken bald und beschwingt nach — Düsseldorf oder Köln überzuspringen. Mit Neid und Unzufriedenheit gedenkt er all der schönen Dinge, die er dort schon in Stunden der Erholung und Freude gesehen und erlebt hat, im Gegensatz zu seinem Wuppertal, wo er alles durch die Alltagsbrille seiner Berufsarbeit anzusehen beliebt. Gewiß ist Köln die zweitgrößte Stadt Preußens, mit einer berühmten, bald zweitausendjährigen Kulturgeschichte und einer hervorragenden verkehrsgeographischen Lage. Auch Düsseldorf blickt auf eine vielhundertjährige Geschichte als Residenzstadt zurück, und heute ist Düsseldorf die Residenz der großen Konzerne und Industriefirmen des rheinisch-westfälischen Industriegebietes und die eleganteste Stadt Westdeutschlands. Nicht nur Wuppertal, auch die Städte von Duisburg bis Dortmund pflegen Köln und Düsseldorf ob ihres Vorsprunges neidisch zu beobachten, und diese Ruhrstädte haben doch auch noch gegenüber Wuppertal ein Monopol in ihrer Kohle.

Sicher fehlen Wuppertal viele Vorzüge, die Köln und Düsseldorf besitzen. Wuppertal liegt an einem kleinen Fluß, und nicht an dem verkehrsreichsten Strom Europas, Wuppertal liegt eng in die Berge eingezwängt, die die bauliche und insbesondere die industrielle Entwicklung erschweren, Wuppertal hat keine Bodenschätze, Wuppertal ist keine organisch gewachsene Einzelstadt, sondern erst in jüngster Zeit aus fünf Einzelstücken gebildet worden. Alles, was Wuppertal sich geschaffen und erworben hat, verdankt es ausschließlich und allein der hervorragenden Tüchtigkeit und dem zähen Fleiß seiner Bürgerschaft, wobei nicht übersehen werden darf, daß die Industrie- und Wirtschaftsentwicklung des deutschen Westens für Wuppertal in den letzten 40 Jahren keineswegs günstig war.

Trotz allem hat aber auch Wuppertal Vorzüge, um die die Nachbarstädte die Wupperstadt beneiden müssen. Die landschaftliche Lage Wuppertals und seiner Umgebung ist hervorragend; keine zweite Industriegroßstadt Deutschlands hat Aehnliches. Das stark bergige Gelände mit seinen zahlreichen, größtenteils scharf eingeschnittenen Tälern, Wasserläufen und künstlichen Seen, gewährt dem Spaziergänger und Wanderer reichsten Genuß. Von Schritt zu Schritt ändert sich das Landschaftsbild, die Höhenwege bieten entzückende Blicke in die Nähe und Ferne und die Aussichtstürme herrliche Fernblicke; nicht minder genuß- und abwechslungsreich wandert es sich in den lauschigen Tälern mit ihren romantischen Hammerwerken. Zahlreiche reizvolle Park- und Waldanlagen sind über das ganze Stadtgebiet hinweg verteilt und auch häufig inmitten von Baugebieten anzutreffen. Die prächtige Hardtanlage liegt im geographischen Mittelpunkt der Stadt. Die Barmer Verschönerungsanlagen würden berühmten Kur- und Badeorten zur Zierde gereichen. Mit Recht hebt die jetzige große Düsseldorfer Ausstellung Wuppertal als die „Großstadt im Grünen" heraus und betont das für eine deutsche Großstadt Einmalige und Einzigartige, daß jeder Wuppertaler in höchstens zehn Geh-Minuten von seiner Wohnung aus die nächste Grünanlage erreichen kann. Die Kölner und Düsseldorfer Landschaft kann sich sicher nicht mit der Wuppertaler vergleichen! Die Wuppertaler Parkanlagen verdanken ihre Entstehung und Entwicklung zum größten Teil dem großzügigen Opfersinn einer gebefreudigen Bürgerschaft, auch etwas Außergewöhnliches in der deutschen Städtegeschichte. Der Düsseldorfer Hofgarten wurde durch den Kurfürsten Karl Theodor und zum größeren Teil auf Befehl Napoleons des Ersten angelegt.

Der Wuppertaler Zoologische Garten hat die schönste Landschaftslage aller europäischen vergleichbaren Anlagen. Die Schwebebahn ist einmalig und weltbekannt. Wie prächtig liegt das Barmer Lufikurhaus oder die Barmer Stadthalle, in der seit neuestem doch sicher auch „Betrieb" ist! Um das Elberfelder Stadion wird Wuppertal auswärts beneidet; eine sehr bekannte Kölner Persönlichkeit äußerte einmal: „Das Elberfelder Stadion hat nur den einen Fehler, daß es nicht in Köln liegt." Die altbergischen Häuser geben dem Wuppertaler Stadtbild ein charakteristisches Gepräge. Das kulturelle Leben kann sich mit dem der Nachbarstädte durchaus vergleichen. Das Elberfelder Stadttheater war jahrelang führend in Westdeutschland. Ein „Thaliatheater" fehlt in Köln bis zum heutigen Tage.



Lebhaftes Markttreiben herrschte vor 50 und mehr Jahren noch auf dem Barmer Karlsplatz (später Hindenburgplatz, jetzt „An der Ruhmeshalle") Im Hintergrund das jetzige NSV-Haus — Bild: Fülle

Wuppertal nimmt gegenüber anderen vergleichbaren Städten auch darin eine Sonderstellung ein, daß das bebaute Stadtgebiet glücklicherweise nicht aus einem einzigen riesigen Häusermeer besteht. Andere Großstädte versuchen im Interesse der Volksgesundheit, durch Gründung von Vororten, durch Neuanlage von Wohngebieten, insbesondere größeren Siedlungskolonien im Außengebiet, eine allmähliche Auflockerung und Dezentralisation der Bebauung herbeizuführen. Das Bestreben geht allgemein dahin, die hohen Mietskasernen mit ihren luft- und lichtarmen Wohnungen nicht mehr zu bauen und stattdessen in den Erweiterungsgebieten der Großstadt Reihen- oder Einzelhäuser geringer Stockwerkszahl zu erstellen. Wuppertal ist, seiner Entstehung zufolge schon aufgeteilt in eine Reihe von Stadtteilen, die vom Mittelpunkt nach außen hin sehr viel schneller in eine aufgelockerte, weiträumige Bebauung übergehen, als dies sonst in Großstädten ähnlicher Größe der Fall ist. In gleicher Linie der Entwicklung liegen die Schrebergärten, möglichst mit Dauercharakter, so daß sie endgültig als Grünflächen in den Stadtplan übernommen werden können. Wenn Wuppertal an Sport- und Spielplätzen noch Mangel hat, so liegt dies wohl in erster Linie daran, daß die vorhandenen Park- und Waldanlagen die Anlage solcher Plätze in der Vergangenheit nicht so dringlich erscheinen ließen.

Ein sehr ernstes Kapitel Wuppertaler Stadtbaupolitik ist die große Wohnungsnot. Es ist nicht abzustreiten, daß in der Stadt etwa 15 000 Haushaltungen mehr vorhanden sind als Wohnungen. Wenn auch nur die Hälfte dieser Haushaltungen tatsächlich eine eigene Wohnung will, bezahlen und möblieren kann, so sind 7500 fehlende Wohnungen immer noch eine erschreckend hohe Zahl. Selbstverständlich handelt es sich in erster Linie um kleine und kleinste Wohnungen. Vielfach wurde angenommen, daß die städtischen Beiträge für den Straßenbau die Ursache der geringen Neubautätigkeit seien. Die Stadtverwaltung lieferte den Gegenbeweis durch Ermäßigung dieser Beiträge auf die Hälfte bis auf ein Viertel der Normalsätze, ein Erfolg erhöhter Neubautätigkeit war kaum zu merken. Die Stadtverwaltung hat dann selbst den Bau von Siedlungen mit 450 Bauparzellen auf städtischem Siedlungsgelände in Angriff genommen, wobei aber bei der Bereitstellung des Geländes mit fertigen Wohnwegen und Versorgungsleitungen nicht unerhebliche Zuschüsse notwendig wurden, um den Siedlern den Erwerb ihrer Grundstücke allmählich zu





Selt über 100 Jahren nur Knopfherstellung
Fabrik Marke C W & Co Solido
Carl Weyerbusch & Co.


Reinhart Schmidt G. m. b. H. Wuppertal-Elberfeld
Briefumschlag- und Papierausstattungsfabriken

Ulner & Gross
WUPPERTAL-ELBERFELD
GEGRÜNDET 1875

Futterstoffe eigener Ausrüstung
BAUMWOLLE / KUNSTSEIDE / WOLLE / Zugelassen von der Reichszeugmeisterei zum Verkauf vorschriftsmäßiger Futter-Stoffe

ermöglichen. Und damit kommen wir zum Kern der schwierigen Lösung des Siedlungsproblems. Nach den reichsgesetzlichen Vorschriften muß die Mindestgröße des Siedlungsgrundstückes 600 Quadratmeter, im Normalfalle 1000 Quadratmeter betragen, um das Notwendigste an Gemüse usw. im eigenen Garten erzeugen und etwas Kleintierhaltung treiben zu können. Das Siedlerhaus enthält eine Wohnküche, ein Elternschlafzimmer, zwei Kammern im Dachgeschoß als Kinderschlafzimmer, Stall, Wirtschafts- und Abstellraum. Das Siedlerhaus darf bei vorhandenem Eigengeld (20 Prozent der Bau- und Grundstückskosten) im Höchstfalle 6000 Mark kosten. Die gesamte Finanzbelastung des Siedlers für Kapitalzins und Amortisation sowie Gebäudeunterhaltung darf aber monatlich den Betrag von 30 Mark nicht übersteigen, erst jüngst ist diese Summe unter einschränkenden Voraussetzungen auf 35 Mark erhöht worden; und 35 Mark ist sicher das Höchste, was die Arbeiterfamilie monatlich für diesen Zweck aufbringen kann. Bei Einhaltung vorstehender Bedingungen gibt dann das Reich die zweite Hypothek zu sehr günstigen Bedingungen, hinter der das Eigengeld des Siedlers folgt.

So sehr der Siedlungsgedanke in jeder Hinsicht zu begrüßen und zu fördern ist, so schwer ist aber auch das Finanzierungsproblem in vielen Fällen zu lösen. In Wuppertal ist der Wohnungsbau aus einer Reihe von Gründen keineswegs billig. Es ist deshalb recht schwer, die vorstehenden Forderungen für ein fertiges Siedlerheim einschließlich Grundstück in allen Teilen einhalten zu können, und trotzdem die monatlichen Gesamtkosten in der vorgeschriebenen Höhe nicht zu überschreiten. Hinzu kommt, daß in Wuppertal Siedlungsgelände nur in recht beschränktem Umfange zur Verfügung steht. Es wird deshalb nicht zu umgehen sein, neben der Pflege des Siedlungswesens auch der vom Reich unterstützten „Volkswohnung", d. h. einer Kleinwohnung in einem in der Regel zweistöckigen Reihenhaus, erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken, um durchgreifende Erfolge im Bau von Kleinwohnungen zu erzielen und die drückendste Wohnungsnot zu beseitigen. An Wohnungen mittlerer Größe fehlt es in Wuppertal ebenfalls, desgleichen an Unternehmungslust, ältere Wohnungen zu überholen und zu modernisieren. Es wird aber der Initiative des Privatkapitals überlassen bleiben, hier bessernd einzugreifen.

Ein anderes Kapitel, das zurzeit im Vordergrunde des öffentlichen Interesses steht, sind die Probleme des Straßenverkehrs. Für den deutschen Straßenbau hat ein neues Kapitel seiner Geschichte begonnen, seitdem die Reichsautobahnen des Führers gebaut werden, und der zurückgebliebene Kraftfahrzeugverkehr aufzuholen beginnt. Hinzu kommt, daß die Jahre des wirtschaftlichen Niederganges vorüber sind, was auch bei der Wuppertaler Stadthauptkasse allmählich in Erscheinung tritt. Das Wuppertaler Straßennetz ist im wesentlichen noch die Summe der fünf Straßennetze der ehemaligen Städte Vohwinkel, Elberfeld, Barmen, Ronsdorf und Cronenberg; alle Straßennetze wurden unter mehr oder minder rein lokalkommunalen Gesichtspunkten angelegt und erweitert. Die öffentlichen Verkehrsmittel zeigen in ihrer Art ein verwandtes Bild: Wuppertal hat Straßenbahnen mit Schmalspur und Normalspur, außerdem die Schwebebahn, ein Wagenübergang von der einen auf die andere Verkehrsart ist nicht möglich; ein Teil der Verkehrsmittel ist ausschließlich im Besitz der Stadt, bei einem anderen Teil muß sich die Stadt mit einer privaten Kapitalgruppe in den Besitz teilen; die Rheinische Bahngesellschaft Düsseldorf, die Solinger Bahnen und auswärtige Autobusgesellschaften lassen ebenfalls ihre Wagen im Wuppertaler Stadtgebiet laufen.

Es leuchtet ohne weiteres ein, daß es sehr langer Zeit und Arbeit bedarf, bis die Stadt auf dem Gebiete des Verkehrswesens, insbesondere der Ausgestaltung der Verkehrsstraßen, ein wirklich einheitliches Gebilde geworden ist. Die Talstadt zieht sich wie ein langes Band hin vom Westende Vohwinkels bis zum Ostende Langerfelds. Der Straßenverkehr in der Talsohle der Stadt ist deshalb der größte und wichtigste. Der Fernverkehr vom Westen nach dem Osten und umgekehrt, der Vorortverkehr in beiden Richtungen und der lokale Verkehr von Stadtteil zu Stadtteil spielt sich in der Talsohle ab, und zwar überwiegend auf einem einzigen Straßenzug, der von der Tannenbergstraße im Westen bis zur Wertherbrücke im Osten in zwei Straßen im wesentlichen mit Einbahnverkehr aufgelöst ist. Dieser Straßenzug ist obendrein noch vielfach viel zu schmal und unübersichtlich. Weder nördlich noch südlich dieses Talstraßenzuges sind Straßen vorhanden, die in ganzer Länge durchlaufen und eine wirkliche Entlastung bedeuten. Es ist einfach unmöglich, und es widerspräche allen Erfahrungen in anderen Städten, daß dieser eine Talstraßenzug auf die Dauer den Fernverkehr, Vorortverkehr und Lokalverkehr aufnehmen kann, auch wenn Dutzende von Millionen Mark zu seiner Verbreiterung und verbesserten Linienführung aufgewendet werden. Zwangsläufig führt deshalb diese Tatsache zur Forderung einer Entlastungsstraße vom äußersten Westen bis zum äußersten Osten der Stadt, unbeschadet der selbstverständlichen Pflicht, auch den Talstraßenzug soweit wie irgend möglich laufend zu verbessern. Wir befinden uns doch erst im Anfang der Entwicklung des Kraftwagens zum Massenverkehrsmittel. In Frankreich kommt schon heute auf 20 Einwohner ein Kraftwagen, in Deutschland erst auf 54. Nach dem Willen des Führers erhält Deutschland zurzeit das großzügigste und modernste Autostraßennetz der Welt. Es gehört deshalb keine Prophetengabe dazu, vorauszusagen, daß sich die Zahl der deutschen Kraftwagen in verhältnismäßig kurzer Zeit verdoppeln und verdreifachen wird! Und auf diesen Verkehrszuwachs muß sich der Straßenbauer einstellen.

Die Planung dieser Entlastungsstraße stand nun in engstem Zusammenhang mit der Lösung der Reichsautobahnfrage für Wuppertal. Anfangs beabsichtigte der Generalinspektor für das Straßenwesen, die Reichsautobahn Köln — Wuppertal — Dortmund — Münster — Osnabrück — Bremen — Hamburg im Wuppertaler Abschnitt derart zu führen, daß die Linie von Dortmund — Hagen her über die nördlichen Höhen Wuppertals in Richtung Haan zieht, und bei Düsseldorf-Benrath in die Autobahnstrecke Köln — Düsseldorf — Duisburg — Dortmund — Hannover — Berlin einmündet. Die Reichsautobahn in dieser Linienführung hätte einen großen Teil des bisherigen Kraftwagenverkehrs auf den Wuppertaler Talstraßen der West-Ost-Richtung und umgekehrt übernommen: den durchgehenden Fernverkehr, insbesondere der Fernlastkraftwagen, den nachbarstädtischen Verkehr von Düsseldorf bezw. Köln — Wuppertal — Hagen, und auch einen Teil des Wuppertaler Lokalverkehrs. Die jetzige, für den Kraftfahrer sehr mangelhafte Reichsstraße Wuppertal — Mettmann — Düsseldorf und die beinahe dauernd durch bebautes Gebiet führende Reichsstraße Wuppertal — Schwelm — Milspe — Gevelsberg — Haspe — Hagen wäre durch eine blendende Autobahn ersetzt worden. Das einzige, was gegen diese Linienführung vom Wuppertaler Standpunkt aus eingewendet werden könnte, war das Fehlen einer direkten Autobahnverbindung nach Köln, es mußte der Umweg über Benrath in Kauf genommen werden. Der ganze Plan dieser Autobahnlinie im Wuppertaler Interessengebiet wurde aber schließlich wieder aufgegeben, weil auf der einen Seite die Ruhrstädte forderten, daß die Linie näher an die Ruhr herangelegt werden müsse, etwa in der Linie Hagen — Hattingen — Düsseldorf-Kaiserswerth, auf der anderen Seite Remscheid und Solingen eine Linienführung über ihre Stadtgebiete verlangten, eine Forderung, die auch die Stadt Köln stark unterstützte.

Mit dem Fallenlassen der Linienführung der Autobahn durch das Wuppertaler nördliche Stadtgebiet verschwanden auch die auf diese Linienführung aufgebauten städtischen Straßenpläne in der Versenkung, das Problem der Entlastungsstraße war seiner Lösung nicht nähergebracht und konnte auch so lange nicht weiter-



Der Zoo in den 90er Jahren Bild: Schlegel

Nachdem im Jahre 1879 die Zoologische Garten-Aktiengesellschaft in Elberfeld unter großer Anteilnahme der Bevölkerung gegründet worden war, wurde der „landschaftlich schönste Zoo Deutschlands", wie er genannt wird, im Jahre 1882 für das Publikum geöffnet. Unsere Aufnahme zeigt das Hauptgebäude und das damals noch unbebaute „Zooviertel" in den 90er Jahren



105 Jahre
Rob. Werres
Wuppertal-Elberfeld - Wall 43
Spitzenleistungen
der deutschen
Goldschmiedekunst



Das leistungsfähige Fachgeschäft für
Hausrat Herde Öfen
Waschmaschinen
Paul Backes
WUPPERTAL-ELBERFELD
Herzogstraße 31 / Fernruf 25262

Spezialhaus
Carl Sasse
Wuppertal-Elberfeld, Herzogstraße 44
Kinderwagen
Kinderholzmöbel
Korbmöbel
Spielwaren

1905

32 Jahre ständiger Aufstieg!
Möbelhaus Brechtmann
dürfen Sie nicht übergehen
1937


Ein Rundgang durch meine ausgedehnten Verkaufshäuser ist unverbindlich!
Wuppertal-Elberfeld, Adolf-Hitlerstr. 17, 19, 21, 23, 25 - ½ Minute v. Rathaus - Eig. Polsterwerkstätten

gefördert werden, bis die neue Linienführung der Autobahn im Wuppertaler Gebiet festlag. Der Generalinspektor hieb den gordischen Knoten durch und entschied, daß die Autobahn Köln — Hamburg, vom Kölner Gebiet ausgehend, über Wermelskirchen — Remscheid — Wuppertal — Hagen geführt werden soll, und daß eine weitere Autobahn an vorstehender Linie westlich Hagen abzweigend, etwa in Richtung Hattingen — Heiligenhaus — Düsseldorf-Kaiserswerth vorgesehen wird, wo sie in die Strecke Köln — Düsseldorf — Duisburg einmündet.

Die Stadtverwaltung Wuppertal hat sich dann an den Planungsarbeiten der Linie Köln — Hagen auf der Strecke von Remscheid bis Hagen sehr intensiv beteiligt. Die Entwurfsarbeiten waren wegen der schwierigen Geländeverhältnisse äußerst umfangreich. Die Stadtverwaltung hat etwa zwölf verschiedene Möglichkeiten einer Linienführung ausgearbeitet, bis schließlich nach langen Verhandlungen der für Wuppertal vorteilhaftesten Streckenführung zugestimmt wurde, die abgesteckt ist, und für die Bauentwürfe jetzt im einzelnen ausgearbeitet werden. Nach langen Kämpfen und Mühen war das Ziel einer zweckmäßigen Autobahn im Wuppertaler Interessengebiet erreicht! Jetzt erst war die Möglichkeit gegeben, die endgültige Klärung der Entlastung der Talstraßen durchzuführen. Für Wuppertal wäre die aufgegebene Linie über die nördlichen Höhen wohl günstiger gewesen, insbesondere im Hinblick auf die rein örtlichen Vorteile einer leistungsfähigen Entlastungsstraße. Die neue Autobahn schafft eine direkte Verbindung nach Köln, und zwar auf Umwegen auch nach Remscheid, behält die Verbindung nach Hagen aufrecht und opfert die Verbindung nach Düsseldorf; sie nötigt die Stadt Wuppertal, aus eigener Kraft die Entlastungsstraße umgehend zu bauen. Diese Pläne wurden dann auf Grund von Vorentwürfen ausgearbeitet. Die neue Straße beginnt an der Haaner Grenze, durchzieht die Gesamtstadt und wird in der Gegend der nordöstlichen Ecke des Stadtgebietes in die Reichsautobahn eingeleitet (Reichsautobahnhof Wuppertal-Nord). Verhandlungen wurden aufgenommen, diese Entlastungsstraße von der Haaner Grenze aus weiterzuführen bis zum Reichsautobahnhof Düsseldorf-Süd, weil dann auch eine flotte Verbindung mit Düsseldorf hergestellt wäre. Die Entlastungsstraße erhält in den Stadtteilen Elberfeld und Barmen zahlreiche Verbindungen nach der Talsohle, teils vorhandene Straßen, teils neu zu schaffende, und wird so lange wie möglich nahe der Talsohle geführt. Jeder, der von Düsseldorf nach dem Barmer Stadtteil fährt, oder von Hagen nach dem Elberfelder und umgekehrt, wird die Entlastungsstraße benutzen, desgleichen wird sie einen erheblichen Teil des Verkehrs zwischen dem Elberfelder und Barmer Stadtteil aufnehmen. Professor Dr. Blum, Hannover, eine europäische Autorität in Verkehrs- und Städtebaufragen, erklärte, daß diese Entlastungsstraße absolut notwendig ist, und möglichst bald in ganzer Länge ausgebaut werden muß. Selbstredend muß auch in möglichst beschleunigtem Tempo die Haupttalstraße, soweit dies die Mittel irgendwie ermöglichen, begradigt, verbessert und übersichtlicher gestaltet werden. Die zuständigen Ministerien interessieren sich sehr für beide Projekte, prüften die Pläne an Ort und Stelle und stellten im Herbst 1936 ihre Unterstützung auch in Aussicht.

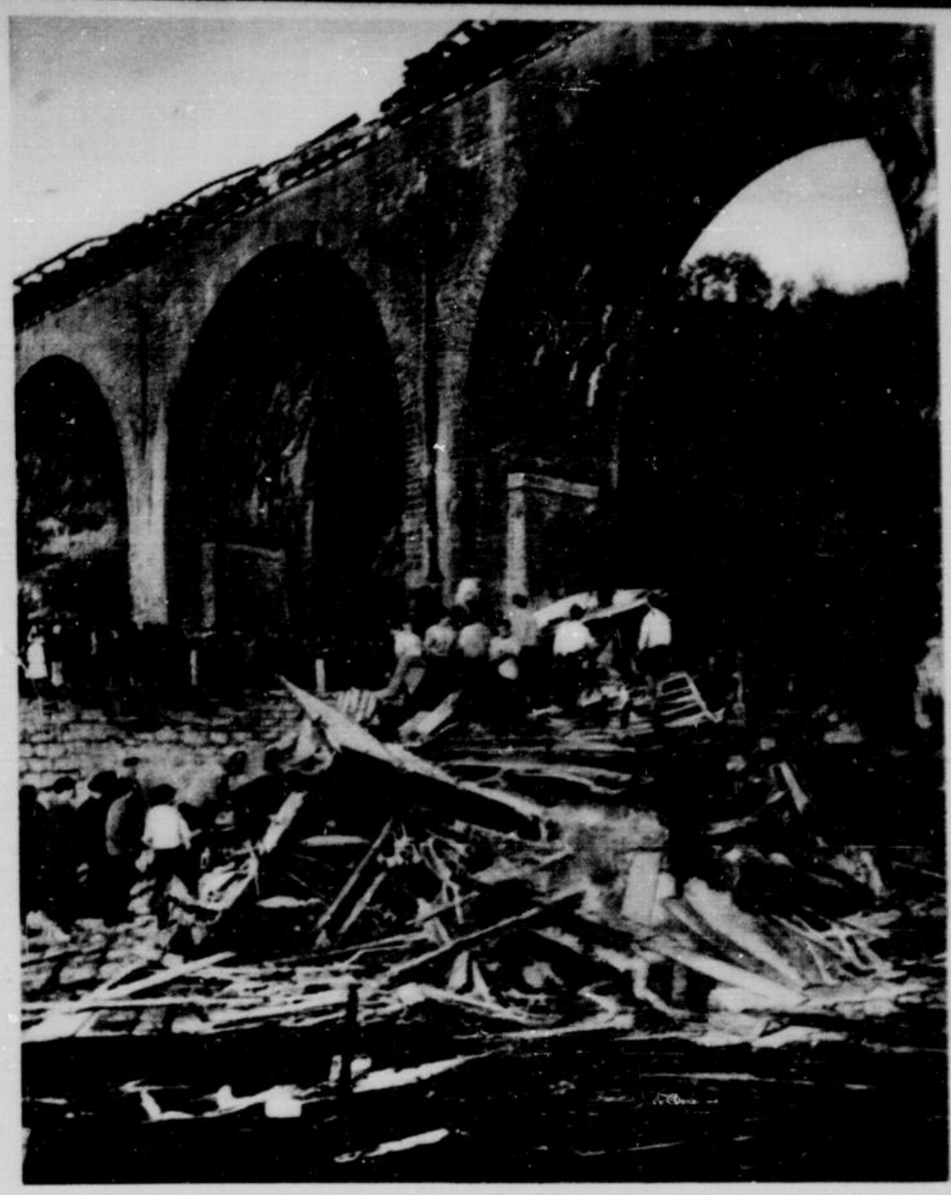
Im Zusammenhang mit den künftigen Umbauten des Talstraßenzuges wird auch die seit Jahrzehnten in der Oeffentlichkeit erörterte Frage der Wupperüberbrückung eine Form der Lösung finden. Mit der Fertigstellung der neuen großen Beversperre wird nicht nur durch Absenkung des Hochwasserspiegels der Wupper die Hochwassergefahr für die Talstadt beseitigt, sondern endlich auch die Möglichkeit geschaffen, die Wupper auf kürzeren Strecken überbrücken zu können. Wenn also die Verbreiterung des Talstraßenzuges nur mit übermäßig hohen Kosten oder überhaupt nicht zu schaffen ist, kann streckenweise die Talstraße auf der überbrückten Wupper entlanggeführt werden.

Einer weiteren Zukunft wird es vorbehalten bleiben, ähnlich wie auf der Nordseite der Talsohle, auch auf der Südseite eine durchgehende leistungsfähige Straße in West-Ostlage zu schaffen, die jetzt schon in Bruchstücken auf den südlichen Höhen vorhanden ist. Dieser künftige Straßenzug wird etwa am Lichtenplatz beginnen, und über Kapellen, Friedenshain, Küllenbahn, Burgholz und eine neue Wupperbrücke die große Entlastungsstraße im Kohlwinkeler Stadtteil erreichen. Vorentwürfe sind schon vor Jahren bearbeitet worden. Der Straßenzug wird über das Ronsdorfer Gebiet seinen Anschluß an den Reichsautobahnhof Wuppertal-Süd finden. Diese Panorama- und Höhenstraße erschließt nicht nur hervorragend schöne Landschaftsgebiete, sondern wird auch für die südlichen Stadtteile der hauptsächlichste Verkehrssammler des Lokal-Vorort- und Fernverkehrs im West-Ostverkehr und umgekehrt werden, und die Straßen der engen Innenstadt erheblich entlasten.

Eine kurze und bequeme Straßenverbindung nach Solingen über Sonnborn, Burgholz, Kohlfurter Brücke ist in den letzten Jahren ohne viel Aufsehens in der Oeffentlichkeit allmählich fertiggestellt worden. Eines Tages wird diese Straße wohl von Kohlfurterbrücke wupperwärts eine Fortsetzung finden zur Müngstener Brücke und nach Burg, den Glanzpunkten des Bergischen Landes. Der Wupperverband wendet dauernd steigende Mittel für die Reinhaltung der Wupper, insbesondere auch für die Kläranlage Buchenhofen, auf, und außerdem wird die Niedrigwassermenge der Wupper in künftigen Sommern durch Zuschußwasser aus der neuen Beversperre vermehrt. Deshalb wird der Ausflüglerverkehr wupperabwärts von Jahr zu Jahr in steigendem Maße zunehmen und die Forderung einer bequemen Straße immer lebhafter werden.

Ein Straßenzug mit ähnlichem Verkehrscharakter wie der von Sonnborn über Kohlfurterbrücke nach Solingen ist gleichfalls seit Jahren im Ausbau begriffen: Rittershausen, Bevenburg, mit südlicher, dann südöstlicher Fortsetzung in Richtung Radevormwald.

Wenn ich zum Schluß dem „General-Anzeiger" zu seinem heutigen Festtage herzliche Glückwünsche ausspreche, so tue ich dies auch in dankbarer Anerkennung der Unterstützung, die die Planung und Durchführung städtebaulicher Aufgaben Wuppertals in den abgelaufenen Jahrzehnten beim „General-Anzeiger" stets gefunden hat.



Das Eisenbahnunglück an der Sonnborner Brücke

Am 16. März 1890, einem Sonntag, 4 Uhr nachmittags, ereignete sich auf der Sonnborner Brücke ein Eisenbahnunglück, das Jahrzehnte lang Gesprächsstoff gewesen ist. Infolge Bandagenbruchs entgleiste der neunte Wagen eines 41 Wagen zählenden Güterzuges auf der Mitte der Brücke, stürzte die ca. 20 Meter hohe Brücke herab und riß die 32 nachfolgenden Wagen mit sich. Zwei Bremser kamen dabei ums Leben. Originalaufnahme aus dem Archiv der Reichsbahndirekt. Wuppertal



Wilhelm Quante †
Gründer der Quante-Werke

Wilhelm Quante, Wuppertal-Elberfeld

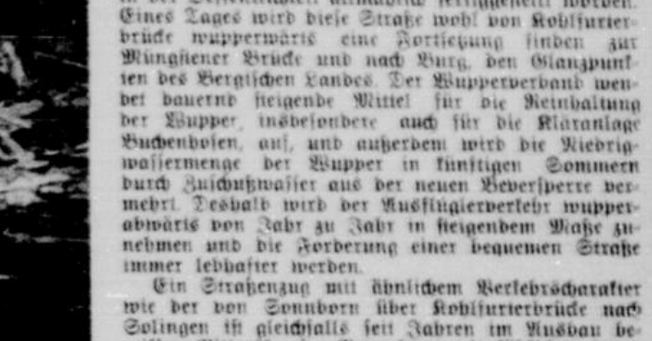
Inhaber: Herm. Quante

Uellendahler Straße 353 Gegründet 1892 Drahtanschrift: Quantewerke Fernruf: Sammelnummer 22211

Spezialfabrik für Apparate der Fernmeldetechnik

Aus unserem Fabrikationsprogramm:

Kabelendverschlüsse, Trennendverschlüsse, gußgekapselte Endverschlüsse, Verbindungs- u. Abzweigmuffen, Kabelüberführungsendverschlüsse, gußgekaps. Kabelaufführungen, Verteilergestelle, Kabelschränke, Hauptverteiler, Sicherungsstreifen, Mehrfachumschalter, Prüfschränke, Sammelumschalter mit Handradbetätigung, gußgekapselt. Umschalter, Klemmenleisten, Anschlußleisten, Verteilerkästen aus Isolierpreßstoff, gußgekapselte Verteilerkästen, Sicherungsvorrichtungen, Fernsprechhäuschen, Preßstücke für die Elektrotechnik aus Kunstharz-Preßstoff Wekulit



Quante-Werke in Wuppertal-Elberfeld

Steinkohlen, Steinkohlenbriketts, Zechenkoks

für Industrie und Hausbrand liefert

Kohlenhandelsgesellschaft „Bergkohle" Buchmann & Co., Düsseldorf

Wilh. Hütten, Fassfabrik

WUPPERTAL-BARMEN / FERNSPRECHER 53423

Spezialität
Herstellung von Biertransportfässern

Ferner Wein- und Spirituosenfässer, Lagerfässer und Bottiche sowie deren Reparaturen



Laufkörner, feste Körner, Drehdorne und Fräser

Robert Birkelbach GmbH.
Maschinen- und Werkzeugfabrik
Wuppertal-Elberfeld - Fernruf 36489



August Graef

WUPPERTAL-BARMEN

„GNU" Metallsägenfabrik

STAMMHAUS GEGR. 1903 / TELEFON 57256

Herstellung von Bandsäge- und Metallsägeblätter für alle Zwecke



W. H. TÖLKE:

Zeitgeschichtliches im Spiegel des Humors und der Satire

Samstags erschienen viele Jahre lang die Plaudereien Karls von der Wupper, der mit der Pritsche der lustigen Person, aber auch, wenn es nottat, mit dem Florett des Kämpfers zu den Zeitereignissen Stellung nahm.

Der Bergische hat einen ausgeprägten Sinn für Humor und nimmt es nicht übel, wenn der Witz auch einmal auf seine eigenen Kosten geht. Auch eine ihm unbequeme Wahrheit kann er ertragen.

Unter die Lupe genommen wurden nicht nur die bemerkenswerten Geschehnisse der Heimat auf allen möglichen Gebieten: was in der weiten Welt der Beachtung wert schien, ward herangezogen. So entstanden dann oft Bilder von mosaikartiger Buntheit. Ob nun im russisch-japanischen Kriege der Admiral Roschdestwensky in der Nordsee eine harmlose englische Fischerflottille beschoß, die er für japanische Torpedoboote hielt — oder ein humorbegabter Oberbürgermeister von Elberfeld, um zur Einweihung der Müngstener Brücke nicht zu spät zu kommen, im grünen Gefängniswagen, „Kunigunde" benamset, zum Bahnhof fuhr (eine „Sensation" übrigens, die bis nach Australien drang, ebenso wie die Geschichte von dem vertauschten Regenschirm eines Stadtverordneten, zu dessen Wiederherbeischaffung der ganze amtliche Apparat in Bewegung gesetzt wurde) — ob beim Besuch des Kaisers an der erwähnten Riesenbrücke ein Gesangverein auf Geheiß eines übereifrigen Beigeordneten von der Polizei bedroht wurde, weil der Monarch in Ruhe die Brücke betrachten wollte, oder ob man in Frankreich Hetzreden hielt — ob die Balkanvölker wieder einmal im Streit lagen oder die Städte Barmen und Elberfeld: alles ward mit mehr oder weniger spitzer oder auch gemütlich breiter Feder notiert. Auch bei tragischen Anlässen fand die Muse Karls von der Wupper die entsprechenden Töne.

Die gern gelesenen Artikel begannen stets mit kürzeren oder längeren Ausführungen in Versform. Nachstehend bringen wir eine kleine Auswahl aus diesen Plaudereien, die manchen wohl heute noch interessieren dürften.

*

In erster Linie waren es natürlich die Begebenheiten im Wuppertal und im weiteren Bergischen Lande, die Anlaß zu den wöchentlichen „Fennekiekereien" gaben.

Der Städtekampf

Das unfriedliche Verhältnis zwischen den beiden Wupperstädten, das oft zu den seltsamsten Auswüchsen führte, reizte den unparteiischen Beobachter zu Spott oder ernster Rüge. Keine der beiden Städte wollte vor der Nachbarin zurückstehen, und so geschah es denn, daß jede mit großen Kosten manches Gleichartige schuf, das auf gemeinschaftlicher Basis billiger und besser herzustellen gewesen wäre.

In offenen Feindseligkeiten äußerten sich die Gefühle bei den beiderseitigen Stadträten. Bei einer Stadtratswahl in Barmen intrigierte man, wie ein dortiges Blatt mitteilte, gegen einen Kandidaten, „weil er öfter nach Elberfeld ginge" (wo er Verwandte hatte). Das war selbst der separatistisch eingestellten Lokalzeitung zu viel, und sie wandte sich entrüstet gegen solchen Chauvinismus. Karl von der Wupper aber griff in die Saiten seiner Leier und sang:

Wenn du noch eine Mutter hast
In Elberfeld und wohnst in Barmen,
So darfst die Heißgeliebte du
Im Leben niemals mehr umarmen.
Wenn du noch einen Onkel hast,
Laß ihn in Elberfeld nicht sterben,
Weil du ihn nicht besuchen darfst
Dort, wird er dich gewiß enterben.

Eine Ausnahme indessen läßt man zu:

Doch wenn du 'ne Cousine hast,
'ne hübsche, nette, runde, dralle,
Und suchst sie auf in Elberfeld —
Das ist erlaubt in jedem Falle!

In Elberfeld wiederum wurde u. a. behauptet, in Barmen habe man bei einem Ministerbesuch den hohen Gast zwar über die Höhen nach der Schwesterstadt gefahren, aber nicht dabei gesagt, daß man sich auf Elberfelder Gebiet befände. . .

Man hatte sich also gegenseitig nichts vorzuwerfen. Es ließe sich sogar feststellen, daß trotz aller Frozzeleien eine heimliche Liebe zwischen den Bewohnern diesseits und jenseits der Haspeler Brücke bestünde. Tatsache war jedenfalls, daß die Elberfelder, wenn sie sich amüsieren wollten, nach Barmen zogen und umgekehrt die Barmer nach Elberfeld. . .

Besonders große Erbitterung erregte in Barmen ein Streit um die Straßenbahnen, die früher ja teils Elberfeld, teils Barmen gehörten, zum größten Teil aber einer besonderen Gesellschaft. Zwischen den Städten und der Talbahngesellschaft war abgemacht worden, in der Zeit vom 1. Januar 1920 bis 1. April 1940 „Erwägungen darüber anzustellen", ob sie gemeinschaftlich der Talbahngesellschaft ihre Unternehmungen abkaufen sollten. Elberfeld hatte nun schon, ohne die Zustimmung Barmens einzuholen, auf die Uebernahme der Talbahn verzichtet und sich dafür besondere Vorteile gesichert. Die Stadt Barmen klagte gegen Elberfeld, und das Oberlandesgericht in Düsseldorf gab in einem vorläufigen Beschluß Barmen recht, in einem späteren Entscheid aber Elberfeld. Berufung beim Reichsgericht war in diesem Falle ausgeschlossen.

Eine Lösung, die jedenfalls den Vorzug der Originalität hat, schlug in Barmen ein bekannter Stadtverordneter vor: einen „Sühneprinzen" nach Barmen zu entsenden. (Nach dem Vorbilde des jungen chinesischen Prinzen, der wegen der Ermordung des deutschen Gesandten von Ketteler in Peking in Berlin Abbitte tun mußte.) Nachdem Karl von der Wupper geschildert hatte, wie diese Aktion (mit Kotaumachen usw.) vor sich gehen könnte, fährt er fort:

„Wenn man die Straßenbahnangelegenheit von der ernsthaften Seite betrachtet, — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —

Hier interveniert der für den lokalen Teil verantwortliche Kollege und erklärt kategorisch, eine Stellungnahme zu den Straßenbahnstreitigkeiten nicht zulassen zu können. Er habe keine Lust, sich diesseits oder jenseits der Haspeler Brücke verhauen zu lassen. Er sei zwar nicht gerade ängstlich von Natur und auch nicht der Schwächste — wir kennen seinen Bizeps —, immerhin, man könne nicht wissen. Und zum Märtyrer fühle er keinen Beruf in sich. Diesen schlagenden Argumenten muß ich mich fügen. (Unser Redaktionsbaby fügt hinzu, entweder die Barmer oder die Elberfelder Mädchen würden ihn dann nicht mehr ansehen, und das ertrüge er nicht.) Ich versenke also den Rest meines gestern in mitternächtlicher Stunde mit heißem Bemühen verfaßten Manuskripts, der eine (wie ich mir einbildete) klassische, vom juristischen wie vom moralischen Standpunkt aus einwandfreie Auseinandersetzung der Sachlage enthielt, wortlos in den gierig aufgesperrten Rachen des unersättlichen Papierkorbs. Es ist mir, als käme ein höhnisches Geisterlachen daraus hervor, angeschlagen von den Seelchen der vielen lyrischen Gedichte, die hier ein frühes Grab gefunden. . .

Nachtragen muß ich noch, daß unser schon erwähnter jüngster Redaktionskollege den Vorschlag macht (anscheinend nicht ganz uninteressiert), die Frage in ähnlicher Weise zu lösen, wie im Streit der Montecchi und Capuletti (Romeo und Julia) mit minderem, im welfisch-hohenzollernschen Zwist mit größerem Glück versucht



Büssing NAG Der Wagen für alle Treibstoffe
Der Diesel von Weltruf
Lastwagen vom leichten 1½ to bis zum schwersten 9 to Dreiachser
Der verkehrssichere Omnibus
General-Vertretung **Heinr. Häuser Automobile**
Schwarzbach 126/128 Wuppertal-Barmen Ruf 52861/62

BAU- UND KUNSTGLASEREI GLASHANDLUNG
Hermann Köhler
Glasermeister
AUSFÜHRUNG SÄMTLICHER GLASERARBEITEN
Wuppertal-Elberfeld
Obergrünewalderstr. 3, Fernruf 33605

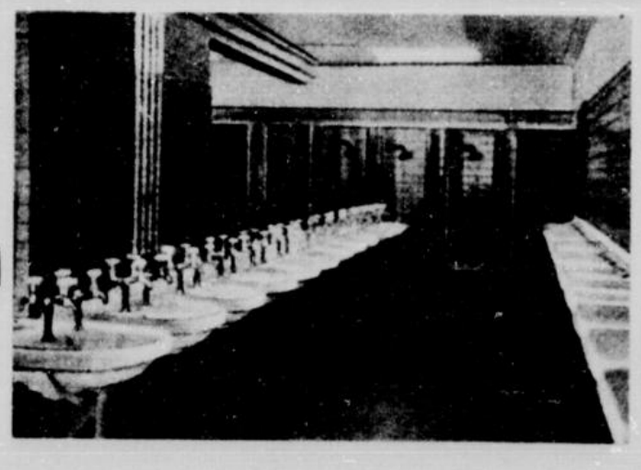
J. P. Osterritter
Inhaber: Hugo u. Alfred Osterritter - Gegründet 1873
Dachdeckerei - Bauklempnerei
Installation - Blitzschutzanlagen
Wuppertal-Elberfeld - Neuenteich 78 - Fernsprecher 23356

Gebr. W. & R. Wienand
Gegründet 1902 **Wuppertal-Unter-Barmen** Hesselnberg 5-11
Baugeschäft
für Hoch-, Tief- u. Eisenbahnbau
Telefon 50281

Heinrich Behle
Wuppertal-Elberfeld
Wüstenhofer Str. 9 / Fernruf 33822
Baustoffe aller Art
Wand- u. Bodenplatten
Ausführung von Plattierungsarbeiten



Heizung-Lüftung
Sanitäre Installation
Rohrleitungsbau



Müller & Joachimsmeyer G.m.b.H. Wuppertal
Adolf-Hitler-Straße 475 Beratung - Auskunft - Ingenieurbesuch unverbindlich Fernsprecher 53806

worden ist. Durch eine Heirat also. Nähere Ratschläge erhalten wir vielleicht aus unserem Leserkreis.

Auch hier wird uns das Aeußerste wohl erspart bleiben. Die Kanonen am Barmer Kriegerdenkmal werden nicht zur Haspeler Brücke geschafft werden, ebensowenig die vom Königsplatz in Elberfeld nach der anderen Seite der Grenze. Von dem Legen schwimmender Minen in der Wupper wird man ebenfalls absehen. Auch die gegenseitige tägliche (besonders sonntägliche) Invasion der Vergnügungslustigen dürfte nicht unterbrochen werden. Denn die Sabotagedrohung, die vor ca. einem Jahre in der Barmer Stadtverordnetensitzung fiel, am Haspel die Drähte der Elektrischen abzuschneiden, ist kaum tragisch zu nehmen. Dazu fährt man zu gern nach Elberfeld.

Die Parteiwirtschaft

Die Ursache mancher Mißhelligkeiten zwischen Barmen und Elberfeld sowohl wie innerhalb jeden Ortes war zweifellos die üble Parteiwirtschaft, die früher auch hier herrschte. Vergeblich trat der General-Anzeiger für eine Ausschaltung der politischen Parteien wenigstens bei den Stadtratswahlen ein. Eine unpolitische allgemeine Bürgerpartei, die angestrebt wurde, konnte keinen rechten Boden gewinnen. Die Aufstellung der Kandidaten wurde zwischen den Parteien vereinbart. Die Versammlungen, in denen sie dann von der Bürgerschaft „gewählt" wurden, waren meist äußerst schwach besucht. Wie manchmal eine solche Wahl zustande kam, schildert folgendes Verschen:

Wenn einer Stadtrat werden will,
So nimmt er sich dreißig Mannen,
Und zieht aus der Wählerversammlung, als
Von der „Mehrheit" gewählt, von dannen.

Klio und der Jubiläumsbrunnen

An den Stufen des Postaments zum Barmer Bismarckdenkmal sitzt Klio, die Muse der Geschichtsschreibung, die ausgebreiteten Arme auf die Bücher der Geschichte gestützt. Auf dem ersten, in Düsseldorf preisgekrönten Modell trug der Oberkörper der Muse das übliche olympische Gewand, d. h.: gar keins, was dem Denkmalkomitee in Barmen zu sittlichen Bedenken Anlaß gab. Zwar war die Büste der weiblichen Figur in edler, keuscher Weise aufgefaßt, aber das genügte nicht. „Mancher möchte dann mehr auf die Klio als auf Bismarck schauen", meinten in der Stadtverordnetenversammlung die Inhaber der kurulischen Stühle. Man zog also der Göttin das hochgeschlossene Kleid an, das sie jetzt umhüllt. Unser Chronist äußerte sich dazu (stilgemäß in Hexametern):

Auf dem Olympos, dem Sitze der Götter, gab's jüngst ein Ereignis:
Klio, die eine der Musen, erzählte von bitterer Kränkung,
Die ihr passiert sei in Barmen, der Stadt an der schwärzlichen Wupper.
„Höre mich, Phöbos Apollon, o hör' mich, Beschützer der Musen!"
Also rief klagend sie aus und sie rang die gefalteten Hände.
„Kürzlich, du weißt's, o Apollon, betrat ich wieder die Erde,
Denn du selbst wareſt es, der mich den Weg dahin eiligst hieß suchen.
Einer von Düsseldorfs Künstlern, der hatte bei dir drum gebeten,
Daß ich ihm möchte Modell steh'n zum Denkmal des eisernen Kanzlers.
Also geschah's, o Apollon, und herrlich gelang es dem Künstler.
Doch als des Standbilds Verklein'rung in Barmen man hatte gesehen,
Nahmen an meinem Gewande sie Anstoß und schalten's nicht sittlich!
Mir das, der Strengen und Keuschen, die würdig mit ehernem Griffel
Schrieb der Geschichte Blätter, warum, o Apollon, g'rad mir das!
Sind es die Schwestern gleich alle, so bin ich doch sicher am ersten
Frei von dem Vorwurf des Leichtsinns, drum räche mich, Phöbos Apollon."
Also sprach Klio, und Stille entstand im Kreise der Götter.
Wird der Kronide nach Barmen den Blitzstrahl, den zackigen, schleudern?
Oder langt Phöbos Apollon aus seinem Köcher die Pfeile?
— — — — — — — —
Nichts ist geschehen von diesem, doch plötzlich stürmisch im Kreise
Tönte homerisch' Gelächter! Das war die Antwort der Götter.



Alt-Barmer Garnbleiche in der Oehde. Mit kräftigem Schwung schleudern die Bleicher aus der „Güte" das silberne Wassergerieſel über die Garnstränge — Bild Fülle

Jedenfalls hatte der hohe Rat in Barmen, der damals im Tale stark verbreiteten pietistischen Weltanschauung Rechnung tragend, einen Skandal verhindert, wie er später nach der Enthüllung des sogenannten Jubiläumsbrunnens in Elberfeld ausbrach. Die vom Freiherrn August von der Heydt aus Anlaß des Elberfelder Stadtjubiläums gestiftete Kopie des schönen Trientiner Neptunsbrunnens wimmelt von Tritonen und Nereiden, die natürlich als Meerbewohner Gewänder verschmähen. Es fanden Volksversammlungen gegen die Aufstellung des Brunnens statt, der auch von Fanatikern nächtlicherweise verstümmelt wurde. Man verlangte sogar, daß dieses „heidnische Gebilde" gänzlich beseitigt wurde. Heute stößt sich niemand an dem, was natürlich ist und ehemals als unsittlich galt. Und die Sittlichkeit hat nicht darunter gelitten.

Ja, man hatte vor einigen Jahrzehnten an manchen Stellen noch merkwürdige Ansichten von Sittlichkeit. So wurde die aus der Bürgerschaft erhobene und vom General-Anzeiger unterstützte Forderung auf Freigabe von Schulhöfen für Kinderspielplätze abgelehnt. (Jetzt sind bekanntlich eine Reihe von Schulhöfen der Jugend zur Verfügung gestellt.) In Elberfeld waren nun damals probeweise zwei Schulhöfe freigegeben worden, und diese Einrichtung hatte, wie der Stadtschulrat erklärte, zu Klagen keinen Anlaß gegeben. Nun erfuhr man plötzlich, daß Schreckliches, Entsetzliches sich ereignet habe. Ein Schuldirektor und Stadtverordneter erklärte, man könne auf keinen Fall die Plätze weiter hergeben. Warum, das könne er in öffentlicher Sitzung gar nicht sagen. Was mag da passiert sein, und vor allen Dingen, welche Schuld tragen die Schulhöfe an dem, was passiert ist? fragte Karl von der Wupper und

Lacke und Anstrichstoffe für Handel und Industrie
Dr. Kurt Herberts
DR. KURT HERBERTS & Co. VORM. OTTO LOUIS HERBERTS / GEGR. 1866 / WUPPERTAL

C. HENKE NACHF. G. M. B. H.
WUPPERTAL - ELBERFELD
Büro: Brückenstr. 4 und 6 / Fernruf 24243 und 31401
Papier- u. Pappen-Großhandlung
Sämtliche Pack- und Einschlagpapiere, Pappen und wasserdichte Stoffe für Industrie, Handel und Gewerbe

ADAM DONNER W.-ELBERFELD
ABZEICHEN-U. PLAKETTEN-FABRIK / MÜNZPRÄGE
FERNRUF 22417 22418
FABRIK THEATERSTR 2
PLOMBEN SCHILDER STEMPEL
Gummi u. Metall
FERNRUF 22417/22418
DONNER

Hoppenhaus-Erzeugnisse
seit über 50 Jahren in Geschmack und Bekömmlichkeit unübertroffen!
Wilhelm Hoppenhaus G. m. b. H.
Bergische Kornbranntweinbrennerei
HAAN RHEINLAND



WUPPERTAL - BARMEN
K. Bernau, Mittelstraße 25 - O. Drecker, Adolf-Hitler-Straße 617 - E. Flege, Heubruch 17 - O. Meckenstock, Berliner Straße 8 - Rob. Werres Sohn, Mittelstr. 20/22
WUPPERTAL-ELBERFELD
C. Buckesfeld, Schöne Gasse, Ecke Kolk - R. de Bruyn, Neustraße 19 - O. Peicke, Adolf-Hitler-Straße 5, Ecke Funkenstraße - E. Stolz, Friedrichstraße 51, am Rathaus - Rob. Werres, Wall 43
WUPPERTAL-RONSDORF
A. Witkop, Lüttringhauser Straße 19

Wäscherei Almenräder
nur
Wuppertal - Barmen
Fernsprecher 56183
Wäsche in allen Ausführungen
ABTEILUNG 2
Lieferung und Reinigung von Maschinenputzmaterial


Komisch war das dazumal
- so vor Jahren - als noch die armen Ehemänner die Herdputzer waren. Schwitzend und schrubbend mühten sie sich, Glanz in die Küche zu bringen. - Heute macht's die Hausfrau allein ganz leicht mit Herdfeger. Es löst den Schmutz und poliert das Metall. Dabei ist Herdfeger billig und sparsam im Gebrauch. - Verwenden Sie's auch?
Herdfeger
putzt, poliert und pflegt Herdplatten, Messer, Aluminium

Fabelhaft!
Jetzt noch dünner! Noch geschmeidiger!
In den Fachgeschäften zu haben
BURG-KLINGE HAUCH-DÜNN WUNDERBAR SANFTES RASIEREN


Wunder der Technik
Fabrikant: PAUL KRATZ Rasierklingenfabrik SOLINGEN
Angebote und Muster an den Handel gratis und franko

fuhr fort: „Ich habe versucht, etwas Näheres zu erfragen, aber weder in Lehrer- noch in Schülerkreisen, noch bei der sonst allwissenden Polizei weiß man etwas Gewisses. Nun müßte man ja eigentlich der Ansicht sein, daß dumme oder schlechte Streiche, die von Kindern verbrochen werden, unter allen Umständen eher in



Ein Färber beim Abmustern einer wichtigen Arbeit zu der nicht nur scharfe Augen und ausgeprägter Farbensinn, sondern auch jahrelange Uebung gehören.
Bild: Jacobs-Wuppertal

vergrämten Winkeln ausgetragen werden, als in dem Lichte der freien Schulhöfe, und daß Sachen, die etwa auf dem Schulhof zu Klagen Anlaß geben, eine weit schlimmere Gestalt annehmen an Orten, die unbelauschter liegen. Es könnte beinahe so scheinen, als sähe der betreffende Herr das Schlimme nicht darin, daß die Kinder etwas Verbotenes getan, sondern daß es auf dem Schulhof passiert ist. Aber was verstehen wir Laien von den Geheimnissen der zünftigen Pädagogie?"

Die ersten Autos

Ein Reisender, der um die Jahrhundertwende nach dem Wuppertal kam, schaute oft vergeblich nach einer Beförderungsgelegenheit aus. Die Straßenbahn fuhr nicht überall hin, und Fuhrwerke gab es wenig. Am Barmer Hauptbahnhof stand — wenn er nicht gerade benutzt wurde — ein Wagen, die berühmte Barmer Droschke. Elberfeld hatte einige Gefährte mehr, aber auch nicht allzu viele. Als die Meldung von der genialen Erfindung der Wagen, die ohne Pferde liefen, auch ins Wuppertal drang, machten unternehmungslustige Fuhrherren einen Versuch mit diesen neuartigen Vehikeln. Leider hatten die Automobile, wie man die neue Beförderungsgelegenheit nannte, die „Bergkrankheit". Wenigstens behaupteten die Besitzer, sie könnten unsere Berge nicht erklimmen! Daß sie tatsächlich von etwas wackliger Konstitution waren, zeigte eine polizeiliche Revision im Jahre 1908. Man ermittelte nämlich, daß zurzeit von den sechs Autos, über die Elberfeld verfügte, sich fünf in Reparatur befanden, während das sechste nicht betriebsfähig war. . .

Wie schwoll, als sie erschienen,
Die Brust von Hochgefühl!
Nun haben wir sechs Autos,
Doch kein einziges . . mobil!

Wie haben sich inzwischen die Dinge auch auf diesem Gebiete geändert! Im Jahre 1937 werden 100 Autos monatlich neu angemeldet.

Reichs- und Landtagswahlen

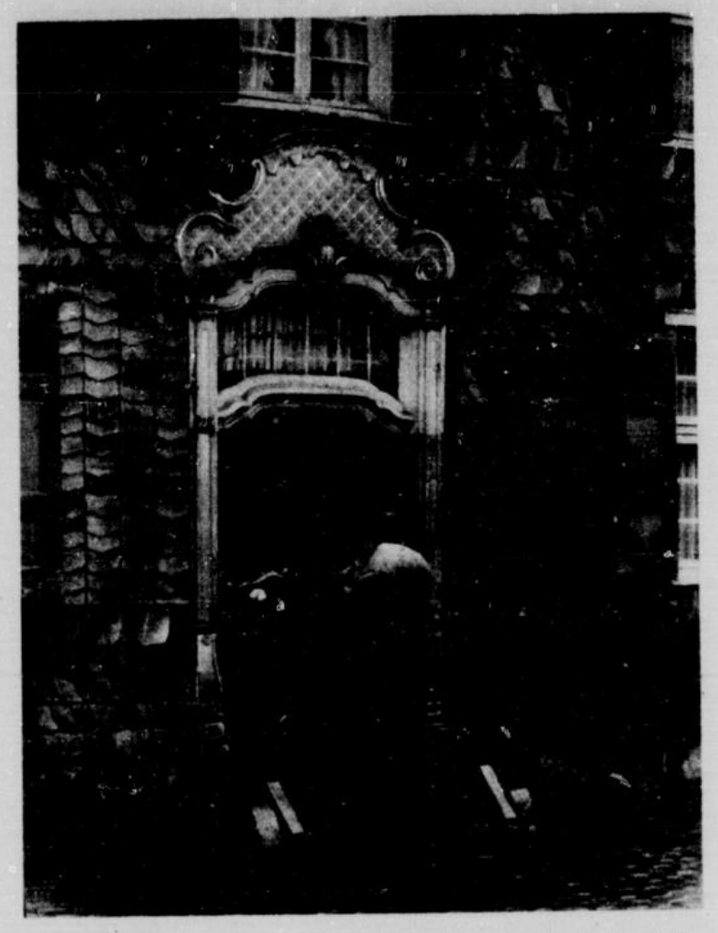
Mehr noch als in den Städten wirkte sich im Reiche unheilvoll die Klüngelwirtschaft der Parteien aus. Oft hat Karl von der Wupper darüber gespottet und dagegen gewettert.

Schon wirft bedrohliche Schatten voraus
Die Zeit der Reichstagswahlen.
Die Sache macht mehr als jemals
Den Parteien arge Qualen.

Wie soll man sich hier und wie soll man sich da
Und wie zu jenen stellen?
Man munkelt von ganz unglaublichen,
Nie dagewes'nen Kartellen.

Und die sich gestern angebellt,
Die reichen sich heut' die Hände.
Und wer bislang ein Lump, ist jetzt
Ein Ehrenmann ohne Ende.

Doch ist die Wahl vorbei, so ist
Alles wieder beim alten.
Ein Lump ist wieder der Gegner, und
Es scheiten sich, die sich schalten.

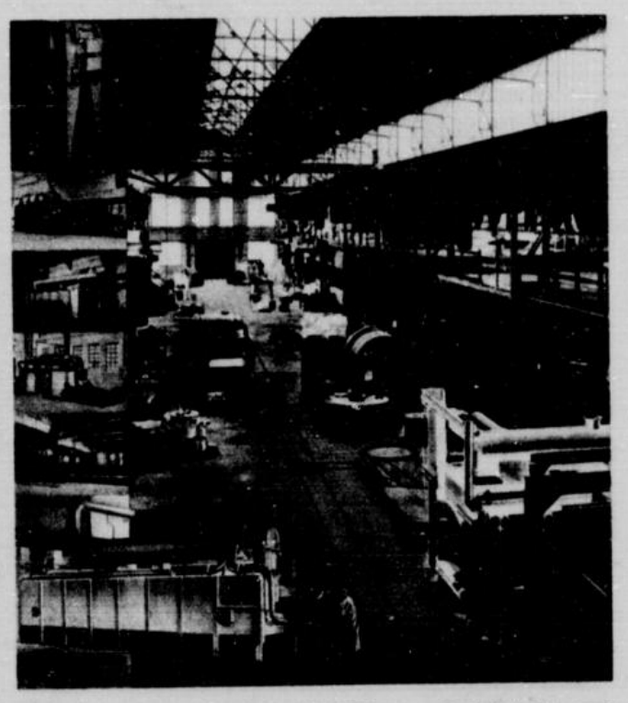


Seit altersher ist bei den Bergischen Handwebern der Liefertag ein wichtiger Tag gewesen. Es winkt dann bei der Ablieferung ihrer mühevollen, an den Heimbandstühlen hergestellten Arbeit, der wohlverdiente Lohn.
Bild: Archiv

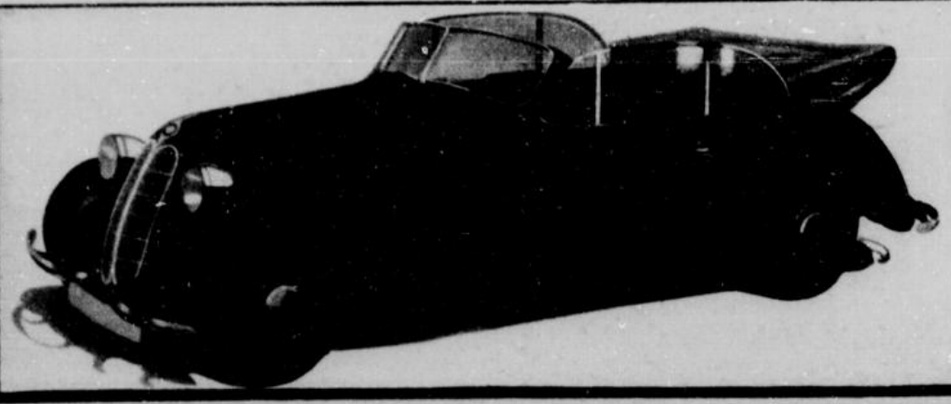


Vereinigte Dampfwaschanstalten und Putztuchindustrie
CARL VOLKE, WUPPERTAL-ELBERFELD
Uellendahlerstr. 514a-516
Fernsprecher 26264


Meß- und Wickelmaschinen für Bänder, Spitzen, Litzen
Schneidemaschinen für Längs- und Querschnitt und Schrägbänder
Maschinen zur Herstellung von Schreibband
Banddruckmaschinen für Ein- und Mehrfarbendruck liefert
Wilhelm Quadt, Maschinenfabrik
Gegr. 1902, Elberfeld, Wiesenstr. 99, Fernspr. 34892
Meßmaschinen in geeichter Ausführung nach den Vorschriften der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt Berlin. Meßmaschinen anderer Systeme werden eichfähig gemacht


Industrieöfen
mit Gas-, Oel-, und Elektrobeheizung
Bauart: Dr. Schmitz & Apelt
Seit über 25 Jahren in der Welt bekannt
DR. SCHMITZ & APELT • WUPPERTAL

Autoreifen
Vulkanisierbetrieb
Tankstelle
Zubehör
EDUARD RITTINGHAUS
Hauptgeschäft: Luisenstr. 132 / Tel. 35602
Wuppertal-Elberfeld
Filiale: Barmerstr. 100 / Tel. 20252


Ein Qualitätsbegriff!
45 und 50 PS / Automobile von RM. 4500.- an
Die leistungsfähigen Wagen
Günstiges Leistungsgewicht — Unglaubliche Kraftreserve — Stabil — Äußerst wirtschaftlich — Brennstoffverbrauch 10 - 12 bzw. 50 PS 11 - 13 Liter — Alle Modelle kurzfristig lieferbar
Generalvertretung: Arthur Bovenkamp Wuppertal - Elberfeld KÜBOHAUS


INDANTHREN-FÄRBEREI
KREUZSPULBLEICHEREI
MERCERISIERANSTALT
HANDARBEITSGARNE
GARNHANDEL
ZWIRNEREI
MARTIN HÖLKEN G.M.B.H. WUPPERTAL-OBERBARMEN
BOCKMÜHL 87a
FERNRUF 54111

Kriegslyrik

Unsere heimischen Poeten waren auch während der Kriegsjahre eifrig an der Arbeit. Sie suchten den Siegeswillen an der Front zu schüren und mahnten zum Ausharren im Vaterland. Wir brachten Beiträge von Walter Bloem, Rudolf Herzog, Will Vesper, Emil Ucllenberg, Friedrich Storck, Karl Robert Schmidt, Emil Pistor.

Besonders zu Anfang des Krieges wurden die Zeitungen aber auch mit einer Fülle von Gedichten aus ihrem Leserkreise überschüttet, aus dem Felde und — noch mehr — aus der Heimat. Es klang immer tiefe Empfindung und glühender Patriotismus aus diesen Versen, nur haperte es leider meist mit der Form, so daß die wenigsten druckreif waren. Manche allerdings entsprachen in jeder Beziehung höheren Ansprüchen. Von diesen wollen wir einige hier in Erinnerung bringen.

Die Hackenauer

Sein Schwert schwang der Berger, er stand seinen Mann,
Hacke tau! — Für die Heimat! — Nun drauf und dran!
Heio, roemryke Berge!

Das Licht verschwelte im Unterstand —
Sie kauerten schlummernd in Lehm und Sand.
Still war der Tag, der Feind hielt Ruh';
Nun deckte ein Traum die Schlafer zu:
Vorm Wehr der Kotten am Buchenhang —
Es rauschte das Rad, die Wupper sang:
„Hacke tau, hacke tau!"

Am Fenster blühten die Geranien rot.
Der Hammer dröhnte, es rauchte der Schlot —
Rings sprühten die Funken, vom Schlage zerzaust.
Dem Waffenschmiede brannte die Faust.
Er reckte und streckte das glühende Erz —
Ein Schwert! Ein Schwert! Laut pochte das Herz:
„Hacke tau, hacke tau!"

Dann Heulen und Krachen! — Zerstoben das Bild —
Es bebte der Graben, es glomm das Gefild'
Von tausend Granaten in Flammen und Graus.
Kommandoruf: „Ihr Berger, heraus!
Der Feind! Der Feind!" Heiß tobte die Wut
Durch bergisches Mark, durch bergisches Blut:
„Hacke tau, hacke tau!"

Und Welle auf Welle wogte heran.
Es brach der Verhau. — Nun Mann gegen Mann —
Da blitzte und zischte der bergische Stahl.
Die Welschen knirschten und wurden fahl.
Sie wankten und sanken zusammengehau'n —
Ein Schrei verschrillte im Sterbegraun:
„Hacke tau, hacke tau!"

Der Morgen verdampfte in goldigem Glanz,
Und wob um die Tapfern den Siegerkranz.
Ein Lied zog in die Ferne hinaus,
Das jubelte wider im Vaterhaus:
Sein Schwert schwang der Berger, er stand seinen Mann,
Hacke tau! — Für die Heimat! — Nun drauf und dran!
Heio, roemryke Berge! — —

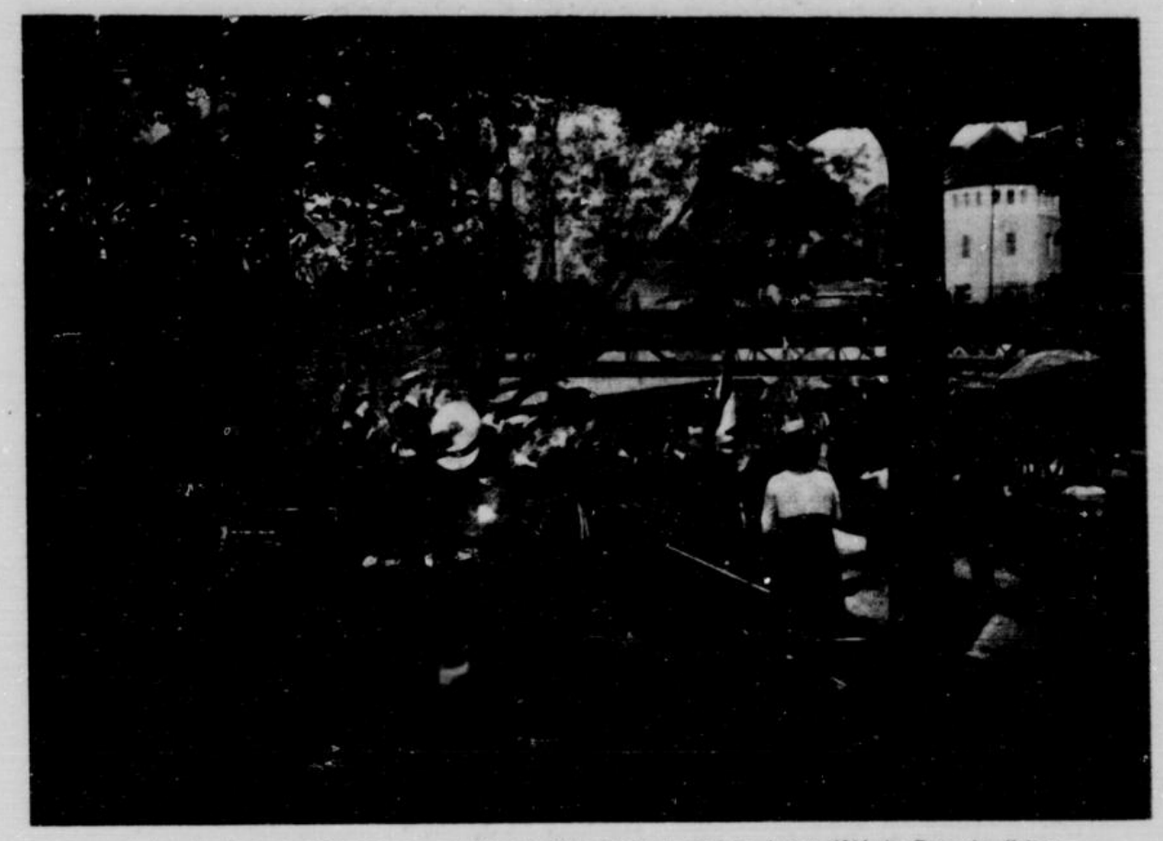
Heinz Morgenbrodt, Unteroff., Robervissen.

Nach der Schlacht

Wir traben auf müden Rossen
Durchs nächtlich stille Tal.
Darüber hingegossen
Liegt milden Mondes Strahl.
Es schweigen die Kameraden,
Man hört nur der Hufe Schlag.
Wir reiten auf einsamen Pfaden —
Das war ein heißer Tag.

Das war ein scharfes Reiten,
War wohl ein heißer Streit.
Vom Roß mußt' mancher gleiten,
Um den mir's bitter leid.
So viele der treu' Gesellen
Heut' mähte der Schnitter Tod —
Ob er mich wohl morgen wird fällen,
Wenn neuer Kampf uns droht?

Das Rößlein wiehert leise,
Ich schreck' aus wachem Traum,
Sah rings umher im Kreise,
Faß' fester dann den Zaum,
Mag treffen mich das Verderben,
Was ficht's mich weiter an!
Will bleiben doch bis zum Sterben
Ein wack'rer Reitersmann!



In vaterländischer Begeisterung erlebte die Wuppertaler Jugend im August 1914 die Tage des Kriegsausbruchs. Gerne stellten sich die nimmermüden Schülerkapellen zur Verfügung und erfreuten die durchfahrenden Truppen mit ihrer flotten Marschmusik. Das Bild wurde am Steinbecker Bahnhof aufgenommen
Bild: Wipperling

Zwei Kreuze

Ein Kreuz von Holz, aus fremdem Wald geschlagen,
Gesetzt vom Freund ins blutgedüngte Land,
Dem Helden wird's, der unter Siegesfanfaren
Fürs Vaterland den Tod im Felde fand.

Ein Eisenkreuz, aus fremdem Erz gegossen,
Das nimmer Tod in unsere Reihen streut. —
Dem Treuen wird's, der kampf- und tatumflossen,
In mut'ger Tat den Treuschwur stets erneut.

Sei's Ehrenkreuz, sei's bitt'ren Todes Zeichen,
Auf beides blicken Enkel noch voll Stolz,
Eins muß es sein, drum vorwärts ohne Weichen,
Sei's nun das Kreuz von Eisen, sei's von Holz!

Nachruf einer Mutter

Mein Junge fiel in der Schlacht
In seiner Jugend Reinheit und Pracht.
Die Kugel traf ihm die Stirn zerschnitten,
Dann hat er noch drei Minuten gelitten,
Bis sie ihn haben
In fremder Erde begraben.

Sein Blut ist so kostbar, so gut und treu,
Das macht gewiß Deutschland vom Feinde frei.
Das muß dem Siege zugute kommen,
Aber mir hat's meinen Einz'gen genommen.

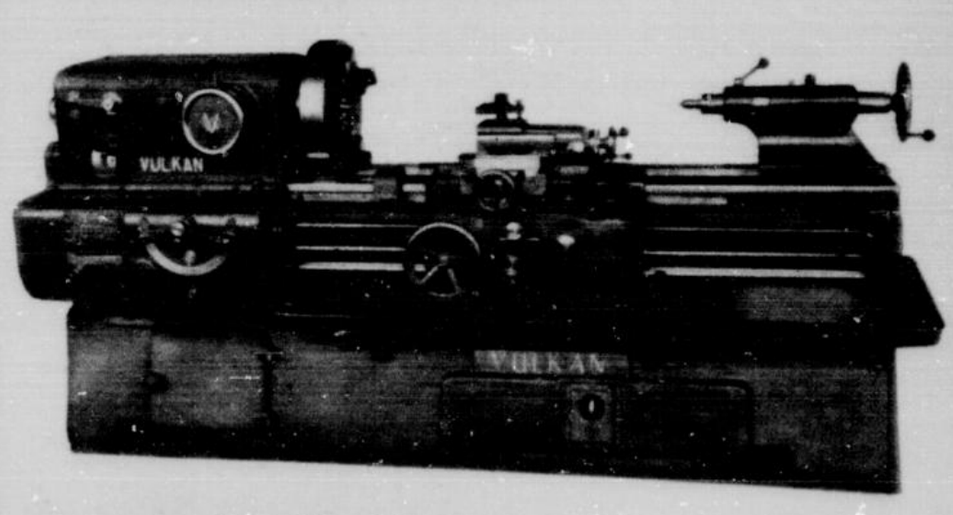
Warte, mein Junge, ich komme bald
Zu dir in den heiligen Totenwald.
Wo Winde um Fahnentücher weh'n,
Wo Eichen zu euren Häupten steh'n.

Dort leg' ich mich hin,
Weil ich, mein Kind, deine Mutter bin,
Dann erzählst du leise von deiner Schlacht
Und wie tapfer du deine Sache gemacht.

Stark - schnell - geräumig - wirtschaftlich die bewährten
Typen 170 V. · 230 u. 320
MERCEDES-BENZ
Daimler-Benz A.-G., Verkaufstelle Wuppertal, Wuppertal-E., Tannenbergstr. 20/24, Telefon 35577

P.P.P.
— — — — die Abkürzung für den soliden Geschäftsgrundsatz **prompt, preiswert, prima,** welcher schon zu allen Zeiten aus Kunden wirkliche Geschäftsfreunde machte.
Nach diesem Grundsatz liefere ich:
- **Chem. - techn. Erzeugnisse**
- **Hochwertige Schmierstoffe** für die gesamte Industrie
- **Autobahnfeste Motorenöle** für Auto- und Dieselmotoren

Hans G. Luhn
INH.: DIPL.-ING. HANS-GEORG LUHN
WUPPERTAL-BARMEN
Büro: Richard-Strauß-Allee 29 · Ruf 62252 · Umfangreiches eigenes Lager



Ludwig Bald / Wuppertal - Elberfeld
Werkzeugmaschinen aller Art
Ausstellung: Wiesenstraße 6

ZÜRICH
Allgemeine Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft
FILIALE IN BERLIN
Unfall-, Haftpflicht-, Einbruchdiebstahl-, Kraftfahrzeug-Versicherungen
VERTRETUNGEN AN ALLEN GRÖSSEREN PLÄTZEN

DR. LUDWIG LINDNER:

Vom Kunstsalon zur Galerie

Das Städtische Museum Elberfeld im Spiegel der Zeitungsausschnitte des General-Anzeigers von 1892 bis 1937

Vor einer Reihe von Jahren fragte ein Mann von auswärts, der den Wuppertaler Verkehr zu beleben gedachte, den am Wall stationierten Schupomann, wo das Kunstmuseum der Stadt Elberfeld zu finden sei. Die Antwort lautete: „Museum? Sowat jibt et hier nich! In Düsseldorf, wenn ick mir recht erinnere", fuhr der biedere Uckermärker fort, „soll et ja sowat in rauhen Mengen jeben."

Nun, der Mangel an Instruktion — das Museum lag, wie alle unsere Leser wissen, „direktemang" im Rücken des Befragten — wurde auf die Bitte des damaligen Museumsdirektors, dem die Episode zu Ohren gekommen, schnell behoben.

Längst hatte ja das Elberfelder Museum zu jener Zeit Weltruf. *

Von 1892 an finden wir Notizen im General-Anzeiger, die über Versammlungen und Aufrufe zur Gründung eines Museumsvereins berichten. 1895 startet dann die erste Kunstbetrachtung. Sensation! Elberfeld erhält im Eckhause Burg- und Schwanenstraße die ersten Kunstausstellungsräume!

Zu den bescheidenen Zimmern einer Etagenwohnung mit primitivster Belichtung stieg man über eine dunkle, enge Treppe empor. Ein Mann an einem Tischchen nahm dem Besucher den Obolus ab, und gegen Erhalt eines bedruckten Zettels — „Permanente Kunstausstellung" — durfte man eine Versammlung bemalter Leinwand bestaunen, deren Motivwahl scheckig — und neckisch — genug war. Da sah man Stilleben von wildstrotzendem Klatschmohn, unter aufwändigem Gebrauch von teurem Karminrot in Szene gesetzt, ferner Römerinnen edelster Abstammung oder Odalisken mit feurigem Blick und dem berühmten Funken im Auge, daß einem ganz heiß wurde. Ueberhaupt spielten — auch in der Plastik — Damen mit freier Haltung und liberalem Halsausschnitt eine beträchtliche Rolle in der „Permanenten". Weiterhin gab es wieder breite Hummer-, Ananas- und Geflügel-Stilleben mit und ohne Weintrauben oder perlenden Sektgläsern. Alle aber in opulentem Ueberbarockrahmen — „für übers Sofa im Speisezimmer zu hängen". Selbstverständlich wurden auch die damals so beliebten Pendants (sprich: Pangdangs), „Mondschein mit See" und „See mit Mondschein", Klausner, pokulierende Mönche, Jägerbuam und Rehköpfe in verlorenem Profil gern gekauft.



Der Kunstsalon des Museumsvereins vor 1902
Eckhaus Schwanen- und Burgstraße
Bild: Richter

Natürlich befand sich unter den ausgestellten Gemälden auch manches Gute. Ein Zuschuß der Stadt ermöglichte Ankäufe, 1899 betrug er 5000 Mark. Das erste Bild, das angekauft wurde, stammte von dem in Elberfeld geborenen und späterhin als Akademiedirektor und Finanzgenie bekannt gewordenen Maler Professor Fritz Roeber und hieß: „Die Gefangennahme des Grafen Montfort durch den Erbprinzen von Braunschweig in Elberfeld." Es ist ein Bild, das uns einen gelinden Schock einjagt, denn ein Soldat feuert mit seiner Flinte dem Betrachter mitten zwischen die Augen.

Mit dieser realistischen Erwerbung war der Anfang des Museums gemacht. Die Geschenke — darunter 77 Gemälde des 19. Jahrhunderts als Stiftung von Charles Erbschloe — mehrten sich, fristeten aber vorläufig im Dachgeschoß des Rathauses ein unrühmliches Dasein — kurz: die Lokalfrage würde brennend. 1893 hatte Baron von der Heydt den Stadtverordneten vorgeschlagen, 600 000 Mark für einen Museumsneubau zu bewilligen. Da löste einige Jahre später der Rathausneubau das schwierige Problem. Denn bald wurde — 1900 — das schöne alte Rathaus am Wall für ein Museum frei. Der Kostenaufwand des Umbaues im Innern entsprach noch nicht einmal einem Drittel der für einen Neubau nötig gewordenen Summe. Als dann im Jahre 1902 der Museums-Verein den Dozenten für Kunstgeschichte am Städelschen Institut in Frankfurt, Dr. Fries, zum Leiter des Museums berief, ging's in stürmischem Tempo aufwärts.

Am 26. Oktober berichtet der „General-Anzeiger" von der glanzvollen Eröffnung, die Regierungspräsident von Holleufer vornahm, weiter von der ersten Ausstellung aus Elberfelder Privatbesitz mit Werken von Achenbach, Böcklin, Defregger, Lenbach u. a., der viele andere mit kostbaren Werken der englischen und französischen Malerei folgten. Im Jahre darauf richtete Dr. Fries, den mit dem Altmeister herzliche Beziehungen verbanden, durch die große Hans-Thoma-Ausstellung die Augen ganz Deutschlands auf Elberfeld. Es war ein ungeheurer Erfolg! Zwei Kassen dienten dem ununterbrochenen, wider alles Erwarten großen Zustrom der Besucher. Thode hielt im Jahre 1905 im Museums-Verein Elberfeld den Vortrag: „Wollen wir eine deutsche Kunst haben?", der hoch aufhorchen ließ, nachdem ein Jahr zuvor Universitätsprofessor Brevsig-Berlin mit seinem Vortrag über den „Kampf des Germanentums mit dem Geist der Antike vom Mittelalter bis in unsere Tage" als Vorkämpfer nordischen Wesens aufgetreten war. Fries selbst setzte sich in zahl-



CARL Speet & CO
Hauptgeschäft: Wuppertal - Elberfeld

SPEDITION / LAGERUNG / AUTO-FERNVERKEHRE
AUTO-SAMMEL-VERKEHRE über ganz Deutschland

Arbeitsgemeinschaft mit der Firma
IVAG
Industrie- und Verkehrs - Aktien - Gesellschaft / Dresden

Altena i. W. · Berlin S 42 · Chemnitz · Dresden A 1
Frankfurt a. M. · Hagen i. W. · Hamburg 1 · Hannover
Leipzig · Rheydt · Saarbrücken · Stuttgart
Zwickau · Düsseldorf-Holthausen, Adolf Gruel Nachf.

Gediegene und gute
MÖBEL
Speisezimmer
Wohnzimmer
Schlafzimmer
Küchen
Einzelmöbel
in großer Auswahl, in verschiedenen Holzarten und Preislagen, liefert seit vielen Jahren das leistungsfähige
Möbelhaus Höfer
Wuppertal - Elberfeld
Herm. - Göringstr. 20
Telefon 201 50



Von der einfachsten Schwarzwälder bis zur feinsten Omega- und Glashütter Präzisionsuhr finden Sie alle nur denkbaren Uhren wahrhaft preiswert bei reeller Garantie im
Uhrenhaus Karl Doll
UHRMACHERMEISTER
Wuppertal - Barmen, Mittelstr. 4
Spezial-Abteilung für elektrische Uhren
Große Reparatur-Werkstatt

Hans Gürtler
WUPPERTAL - BARMEN
KLEINER WERTH 58
Fernsprecher 53632 / Gegründet 1907
Spezialwerkstätte für
feinere Polstermöbel
und Dekorationen
Lieferung von Teppichen
u. Wandbespannungen



Das gute Möbelfachgeschäft für alle
GIESECKE
Wuppertal-Elberfeld, Herzogstraße 37
Eigene Matratzen- und Polstermöbel-Werkstatt

Fast jedes 2. Los gewinnt



Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie
Doppellos 48 RM. 1/1 Los 24 RM. 1/2 Los 12 RM. 1/4 Los 6 RM. 1/8 Los 3 RM. je Klasse
Hauptgewinn Doppellos 2 Millionen · Hauptgewinn 1/1 Los 1 Million · 2 x 1 Million · 2 x 500 000
2 x 300 000 · 2 x 200 000 · 10 x 100 000
Ziehung 20. u. 21. Okt.
Eulenberg Staatliche Lotterie-Einnahme Alte Freiheit 11 W.-Elberfeld Fernruf 23074

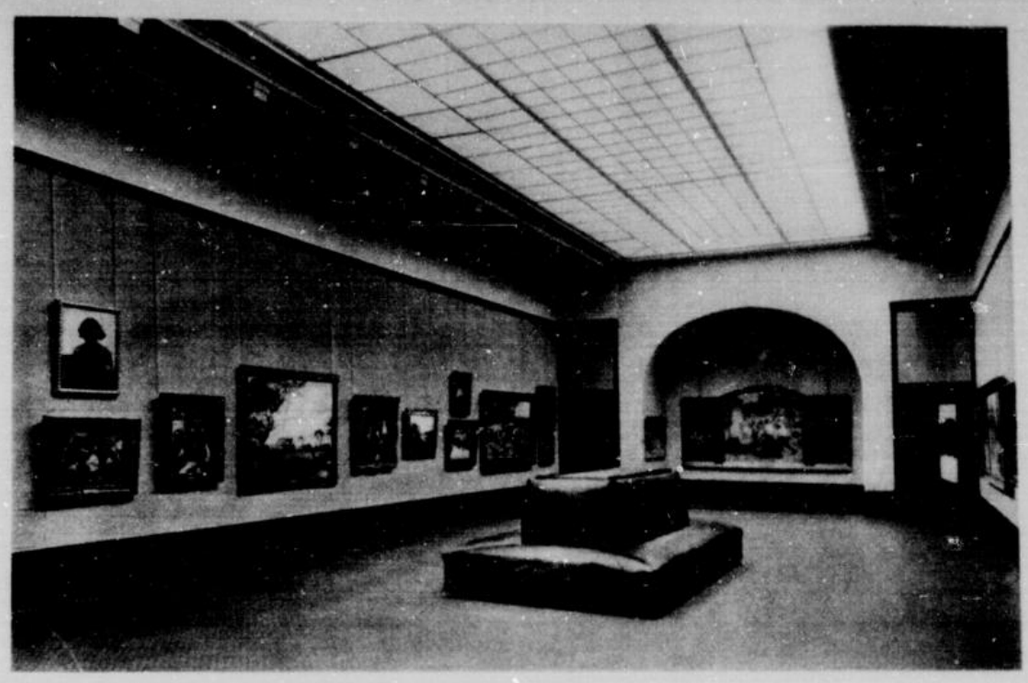
losen Vorträgen für die alten deutschen Meister ein, zog die Richtlinien für die Errichtung von Heimatmuseen, die erst heute allgemeine Geltung gefunden haben, und sorgte durch entsprechende Ausstellungen für das Verständnis der damals erst kraftvoll sich entwickelnde Plastik und für das Sammeln von Kunstwerken emporstrebender Talente. Unter den Lokalschulen und Einzelausstellern ließ er der Bergischen Kunstgenossenschaft (seit 1906) und vielen Künstlern unserer Heimat liebevolle Förderung zuteil werden.

*

Freilich hatte Fries im Anfang mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Er verhinderte die Einrichtung eines Restaurants (!) im ersten Stockwerk. Julius Schmits schenkte dafür die recht gute Gipsabguß-Sammlung nach Antike und Renaissance. Der junge Direktor verhinderte auch nach vielen Kämpfen die beabsichtigte Kopien-Sammlung nach alten Meistern, für die 60 000 Mark vorgesehen waren. Sein Eintreten für die Berliner und Münchener Sezession wurde mit Massenaustritten aus dem Museumsverein beantwortet. Aber er ließ nicht nach.

„Es wachsen die Räume, es dehnt sich das Haus" — die ungeahnte Entwicklung des Museums verlangte bald Erweiterung. Aus dem Grundstock der Erbschloe-Stiftung heraus gestaltete Fries die viel beneidete Elberfelder Sammlung, die ein Bild der deutschen Landschaftsmalerei im 19. und 20. Jahrhundert in möglichst lückenloser Reihe erstrebte. Dazu kamen 22 charakteristische niederländische Gemälde des 17. Jahrhunderts, deren größter Teil dem opferfreudigen Sinn der Herren Geheimrat Bayer, H. und W. Schniewind und J. Roetzlin zu danken ist. Ein für allemal darf an dieser Stelle der nie erlahmenden materiellen Unterstützung der Elberfelder Kunstfreunde beim Ausbau der Pläne gedacht werden, die Dr. Fries auf die Gemäldesammlung, die Schau herrlicher Porzellane, die kunstgewerbliche Abteilung und die Handbibliothek ausdehnte. Die großartige Sammlung von Porzellan, eine Stiftung von Frau Emmy Weyerbusch (Wert: 265 000 Mark), die 226 Kupferstiche, die Ed. Springmann schenkte, 40 Figuren, Schüsseln und Vasen aus der Kopenhagener Manufaktur (Adolf Simons), die unvergleichliche Fritz-Reimann-Sammlung (41 Gemälde, 155 Meißener Porzellane, 29 Möbelstücke, Gobelins u. a.), die von 1898 bis 1912 getätigten Barstiftungen im Betrage von 166 350 Mark zeugen von der Kunstförderung der Elberfelder Bürger.

Mit der zunächst stark befehdeten, dann umso stärker beachteten Hans-von-Marées-Ausstellung wurde 1904 der



Ein Oberlichtsaal des Städt. Museums Elberfeld
mit Meisterwerken von Stuck, Bantzer, Thoma, Zügel, Dettmann u. a.

Bild: Richter

Wunsch laut, dem großen Deutsch-Römer in seiner Vaterstadt Elberfeld eine weihevolle Gedenkstätte zu errichten. Gemälde von seiner Hand hatten der Vorsitzende des Museums-Vereins, Baron von der Heydt, und Geheimrat Jung gestiftet, andere waren hinzugekauft worden. Man hatte drei Bilder von Marées auf dem Boden seines Hauses in Neapel verstaubt und verstoßen aufgefunden. Baron von der Heydt erwarb sie telegraphisch für Elberfeld. Als sie ankamen, zeigte es sich, daß auf einem Keilrahmen zwei Bilder übereinander aufgezogen waren. So erhielt das Elberfelder Museum gleich vier seltene Marées.

Endlich konnten all diese Schätze in schöner, zweckvoller Anordnung würdig untergebracht werden: am 24. Januar 1913 berichtete der „General-Anzeiger" von der Eröffnung des zwei Jahre zuvor genehmigten Erweiterungsbaues, durch den das Museum am Turmhof um zehn Räume vergrößert wurde. Erzenz Freiherr von Rheinbaben, der Oberpräsident, befand sich damals unter den Gästen. An diesem Tage wurden Stiftungen im Werte von 133 500 Mark gemacht.

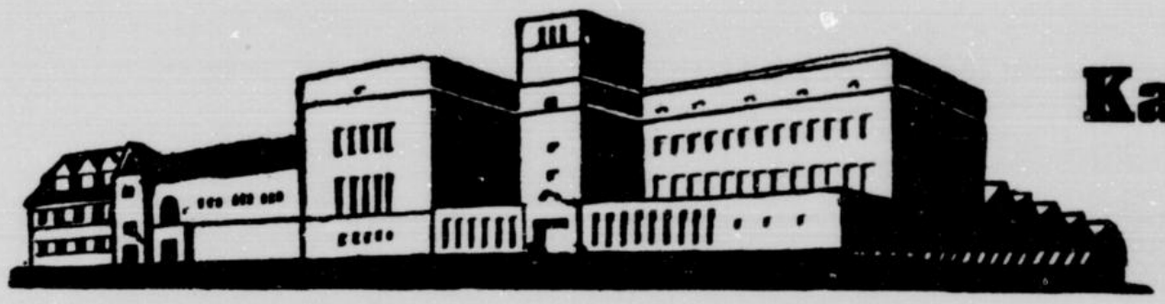
Der Krieg und die Nachkriegsjahre hemmten dann die lebhafte Entwicklung des Museums, Geschenke flossen spärlicher, die Wechselausstellungen des Museums-Vereins wurden fast ganz eingestellt, der Besuch sank von 42 000 Personen im Jahre 1910 auf 12 009 im Jahre 1917. (1923 wieder 40 000.)

Im Jahre 1923 wurde das Museum wiederum durch acht Räume erweitert, in die im wesentlichen die Sammlungen des Bergischen Geschichtsvereins (Heimatmuseum) aufgenommen wurden. Im gleichen Jahre bereicherte die Familie Gebhard den kostbaren Besitz des Museums an deutschen, italienischen, spanischen und persischen Fayencen um 78 prächtige Delfter Stücke. 1925 gesellte sich zu den Gemälden von Marées und Feuerbach der Dritte im Bunde, Arnold Böcklin, mit der farbenleuchtenden „Flora". Im Jahre 1927 haben Privatsammler und Kunsthändler aus Anlaß des 25jährigen Dienstjubiläums von Professor Dr. Fries dem Museum reiche Zuwendungen für die Gemäldeabteilung gemacht, wie denn überhaupt der Opfersinn der Bürger auch in den trübsten Jahren nie ganz erloschen ist. Nur im Zeitraum 1923/24 wird von keinem Zuwachs weder durch Kauf noch durch Schenkung berichtet. Ein Schwind und ein Richter rundeten das Bild der Romantiker ab. 1928 schenkte Frau Dr. Schweitzer der graphischen Abteilung 450 Blätter (Callot, Hogarth u. a.).

Anfang 1929 berichtet der „General-Anzeiger der Stadt Wuppertal" über den Rücktritt des verdienstvollen Museumsdirektors Prof. Dr. Fries. Das Museum — und das lassen die monatlich in unserem Blatte erscheinenden Aufsätze erkennen — war sein Werk!

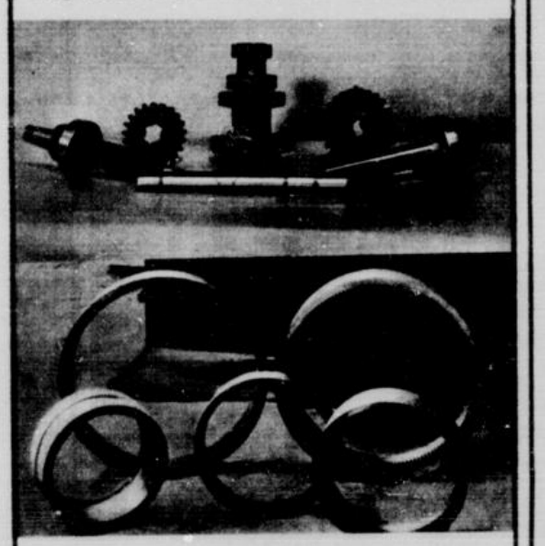
Sein Nachfolger Dr. Viktor Dirksen aus Hamburg hat das reiche Erbe im Sinne des Scheidenden, der jetzt in Ober-Ursel im Taunus lebt, weiter verwaltet.

Seit 1933 aber haben NS.-Kulturgemeinde, Museums-Verein und Private sich bemüht, die Lücken, die Krieg und Nachkriegsjahre zurückließen, aufzufüllen, das Schaffen der deutschen Künstler herauszustellen und den schöpferischen Menschen der Heimat durch thematisch betonte Ausstellungen die Beachtung zu vermitteln, die sie verdienen. Wenn nun die Volksgenossen noch mehr als bisher auf diese Bemühungen dadurch antworten würden, daß sie nicht nur stolz sind auf unsere Galerie, sondern sie auch regelmäßig besuchen, so wäre der Schritt vom bunten Kunstsalon über die hochrangige Galerie zum wahren Volksmuseum getan.



Kabelwerk Reinshagen
G. m. b. H.
WUPPERTAL-RONSDORF

Zahnräder- und Maschinenfabrik
WILH. BUNSE
WUPPERTAL-WICHLINGHAUSEN
Gegründet 1888 / Fernsprech-Nummer 545 29



Präzisions-Zahnräder: Stirnräder, Schnecken, Schneckenräder, Kettenräder, Schraubenräder, Kegelräder, Zahnstangen und Innenverzahnung
Verzahnen eingesandter Radkörper jeder Größe

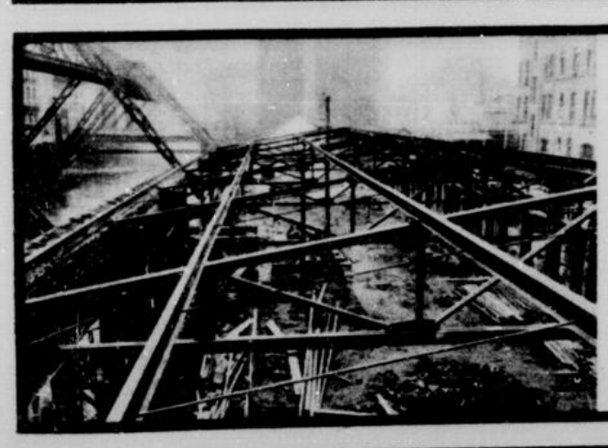
CARL BAUER
W.-CRONENBERG
Schraubenfabrik
und Blankdreherei
Gegründet 1842
Spezialität: Eisengewindeschrauben aller Gewindesysteme. – Blanke gedrehte Schrauben, Schraubstollen etc.
BAUER
Eingetragene Fabrikmarken

QUALITÄTSMARKEN

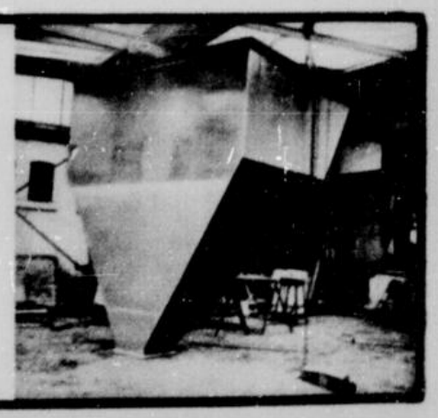


GERI
GENIOL
PEÑAROL
EVERSHARP
LA ESPAÑOLA
EL BOMBERO
CONDOR
NOVA
SONDERANGEBOT MIT GRATISMUSTERN AUF ANFRAGE
Spezialfabrik
FRANZ HEINZE : SOLINGEN

Aufzug-Bau
A.S&S.E.
Maschinen-Fabrik Richard Schulte
(Inhaber: Schulte & Schmersal)
Wuppertal-Elberfeld / Fernruf 26155
Aufzüge jeder Art und Größe
Umbau und Umstellung - Reparaturwerk für alle Fabrikate - Persönliche, langjährige praktische Erfahrungen verbürgen einwandfreie und betriebssichere Ausführung
Technische Beratung in allen einschlägigen Angelegenheiten



Heinr. Schulte
Inhaber A. Hofmann
Stahlbau - Blecharbeiten - Feinkonstruktionen
Wuppertal-Elberfeld, Königstraße 155, Telefon 31910



Kampermann Färberei Wäscherei
bekannt durch Qualitätsarbeit



Planmäßiger Güterverkehr

Wuppertal, Ronsdorf, Cronenberg, Remscheid, Hilden, Düsseldorf, Krefeld.

W. Walgenbach
Wuppertal - Elberfeld
Ernststr. 18/20, Telefon 31901

BRUNO SCHÜTZ · BIS · WUPPERTAL-ELBERFELD

TELEFON 34021

BRUNO SCHÜTZ
Wuppertal-Elberfeld, Ernststraße 10

Eisen- und Feineisenkonstruktionen
Bauschlosserei und Kunstschmiede

fertigt in erstklassiger Ausführung an: Frontgitter, eiserne Türen und Tore, Einfriedungen für Gärten u. Sportplätze, Wintergärten, Gewächshäuser, Treppenanlagen, Wendelrutschen, Laufbühnen Podeste, Vordächer, staubdicht schließende eiserne Schränke und Fenster, Gasschutztüren, Scherengitter, Rollgitter. Empfiehlt sich für:

Reparaturen und Schweißarbeiten
Unverbindliche Kostenanschläge

SAWA *löst alle Antriebsfragen*

Spezialbehandlung jedes Antriebsfalles durch Fach-Ingenieure

vom einfachen Riemenantrieb bis zur vollendeten stufenlosen Regelung

FRITZ SAUERWALD
FABRIK FÜR GETRIEBE
WUPPERTAL-BARMEN

Franz Henke

Wuppertal - Elberfeld
LUISENSTRASSE 58
FERNSPRECHER 26206

Mechan. Bau- und Möbel - Tischlerei

Innenausbau

Büro- und Laden-Einrichtungen

WALTER MÖBUS KOM.-GES.

Leinen- und Baumwollwaren

WUPPERTAL-ELBERFELD

Bergisch-Märkische Stein-Industrie m.b.H.

GUMMERSBACH/RHLD. — FERNRUF 3167



Steinbrecheranlage „Listertal"

Betriebsabteilungen
Wiehltal, Alperbrück b. Wiehl
Listertal, Krummenerl Bezirk Dortmund
Leppetal, Felsenthal Post Kaiserau
Müllenbach, Rodt - Müllenbach
Lindlar, Lindlar Bezirk Köln

Erzeugnisse
Werksteine, Bordsteine, Pflaster, Mosaik

Mauersteine, Bruchsteine, Packlage, Handschlag

Brecherprodukte: Maschinenschlag, Splitt, Sand, Edelsplitt, Edelgrus und Steinmehl

Erste u. modernste Edelsplittanlage der Grauwacke mit Entstaubung

---

J. LEONHARDS SÖHNE

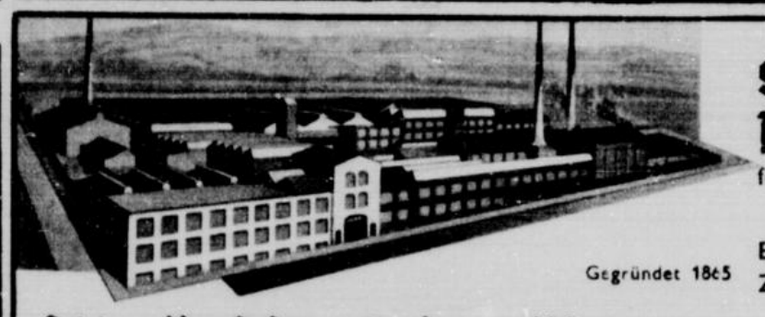
Gartengestaltung/Gartenpflege

Baumschulen
Wuppertal-Vohwinkel
Gegründet 1886 — Fernsprecher 32439

JLS

BAUMSCHULEN: OBERHAAN
Haltestelle Krickhaus der Straßenbahn Wuppertal-Vohwinkel-Haan

---



Gegründet 1865

Stückfärberei u. Appretur-Anstalt
für Baumwolle u. Kunstseide

Spezialität:
Echtfärbungen
Zellwollveredlung

Otto Budde & Co., Wuppertal-Barmen

Spediteure

Otto Handl & Co.

WUPPERTAL
OBERBARMEN - ROSENAU 49–53
UNTERBARMEN - UNIONSTR. 50
Telefon 55211-13 / Tel.-Adresse: Handlco.
GUMMERSBACH TELEFON NR. 2942

Internationale Transporte - Verzollung Lagerung - Versicherung

Zuverlässige u prompte Schnellsammelverkehre nach allen Hauptplätzen des In- u. Auslandes. Spezialität: Schnellverkehr nach England

Unsere Autozubringer - Verkehre bedienen täglich folgende Orte:

Das ganze Wuppertaler Stadtgebiet, einschl. Beyenburg, Cronenberg, Ronsdorf, Vohwinkel / Haan, Hilden, Benrath, Leichlingen, Opladen, Ohligs, Solingen, Wald, Gräfrath, Gruiten / Remscheid, Lennep, Lüttringhausen, Wermelskirchen, Burscheid / Hückeswagen, Wipperfürth, Marienheide, Gummersbach / Niederseßmar, Vollmerhausen, Dieringhausen, Ründeroth, Engelskirchen / Osberghausen, Bielstein, Wiehl, Nümbrecht Derschlag, Bergneustadt, Wiedenest, Drolshagen / Radevormwald, Bergerhof, Schwelm, Milspe, Altenvörde, Gevelsberg, Haspe, Hagen i W / Halver, Anschlag, Kierspe, Meinerzhagen, Brügge, Lüdenscheid

---

Fritz Lach

WUPPERTAL-ELBERFELD
Luisenstraße 34 - Telefon 22630

GEGRÜNDET 1889

Glas- u. Gebäudereinigung

Häuserwaschen

Reinigen von Fabrikfenstern und Sheddächern



SPEDITION
Kraftwagen-Güterfernverkehr
Nah- und Ferntransporte

August Zimmlinghaus
Wuppertal-Elberfeld / Paradestraße 21 / Fernsprecher 24772



Bilderleisten- und Barockrahmenfabrik Einrahmungen

GEORG KURR & CO.
WUPPERTAL-ELBERFELD

Mathildenstraße 13, Ecke Karlstraße
FERNSPRECHER 26291

Kohlen **Koks**

seit 25 Jahren
für Industrie
u. Hausbrand

Ernst Herbold
Kohlen-Großhandel
Wuppertal - Elberfeld
Simonsstraße 8 / Fernruf 31717

Maler- u. Anstreicherarbeiten in bester Ausführung

ERNST HAST
MALERMEISTER

Wuppertal-Elberfeld
Sophienstraße 11 / Fernruf 31531

GEGRÜNDET 1844



KENNZEICHEN
Springender Leuchtfisch

Die Spezialfischhandlung

Hirschmüller

Mittelstraße 15 Klotzbahn 40 Insel 1

bietet täglich von frischen Zufuhren

Seefische aller Art

Unsere Spezialität:

Räucherwaren

von hervorragendem Wohlgeschmack

täglich frisch aus eigener Räucherei am Platze!



Bild links:
Mit feinfühliger Hand und den geschulten Augen des Fachmanns prüft der Pliester den Schnitt der Schere

Bild rechts:
Ein alter Meister seines Faches, in der Hand die Färberkelle. Auf ihn kommt es in erster Linie an, wenn die „Partie" gut geraten soll Bild: Jacobs (2)

Bild Mitte:
So sah der alte Kerstenplatz in Elberfeld aus. An der Stelle wo sich heute das Bankgebäude von der Heydt, Kersten & Söhne erhebt stand früher die Wirtschaft, die allen Elberfeldern als „Schinken-Rolf" bekannt war, so genannt wegen der vorzüglichen Schinkenschnittchen, die es dort gab Bild: Fulle





Schütze und pflege Deine Zähne - nimm täglich zweimal **Chlorodont**

Das große Spezialhaus
für Haushalt, Glas, Porzellan u. Geschenke


Willfing & Co.

In Damenstoffen und Herrenstoffen stets führend ...
Ackermann & Bremer
A+B Stoff-Etage
WUPPERTAL-ELBERFELD
Erholungstr. 7, Ecke H.-Ebbinghausstraße

BROTFABRIKEN

WUPPERTAL — ELBERFELD.

KÖLN A/RH.
JOH. BECKAMP

Fernsprecher: Wuppertal-Elberfeld 23825
Fernsprecher: Köln 57786

„NORDSEE"
Seit Jahren bedeutet obiges Zeichen
Qualität! Preiswürdigkeit!
Das Zeichen am Fenster bietet Gewähr für
fachkundige Warenpflege und fachkundige Bedienung!
Das erworbene Vertrauen und die Treue unserer Kundschaft verpflichten uns zu weiterem Ausbau und zur größtmöglichen Steigerung unserer Leistungen!!
„NORDSEE" **Am Neumarkt 28, Hochstr. 90, Kipdorf 5**
Alter Markt 38, Berliner Straße 60
Hagen · Remscheid · Solingen · Velbert

OTTO MESS
immer billig
immer gut
3% Rabatt
OTTO MESS
Lebensmittel-Spezialgeschäfte
in Rheinland und Westfalen

Feinkosthaus Otto Risse
Wuppertal-Elberfeld, Wall 39 - Grifflenberg 230
Fernsprecher 20440, 20480
Delikatessen, Wild und Geflügel, Butter, Eier, Käse, feine Fleischwaren, Konserven, Weine und Spirituosen



Wuppertal

die günstige Einkaufsstadt

WGW

Kaufst in Wuppertal Du ein,
wirst Du stets zufrieden sein!

Dies
ist das Leistungszeichen
der WGW-Geschäfte, Gaststätten u. Konditoreien

Kauf auch Du
in den fortschrittlichen WGW-Geschäften

Besuch auch Du
die guten WGW-Gaststätten und Konditoreien

Werbe-Gemeinschaft
Wuppertal e.V.